



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Siedlungsstrukturen des *municipium* von *Tridentum* und  
seinem Territorium von der Spätantike bis zur  
langobardischen Eroberung“

Verfasser

Joachim Thaler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Januar 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 314

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Klassische Archäologie

Betreuerin:

ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner



## VORWORT

Ich danke Prof. Dr. Verena Gassner für Annahme, Betreuung und Beurteilung der vorliegenden Diplomarbeit. Meinen Dank ausdrücken möchte ich auch Dr. Michael Erdrich für inspirierende Gespräche und fruchtbare Diskussionen.

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Fertigstellung dieser Arbeit hat meine Freundin Milena Mrkvicka, die unzählige Male verschiedene Abschnitte Korrektur gelesen und trotz der sehr arbeitsintensiven vergangenen Monate mir stets Mut zugesprochen hat; danke für deine Geduld. Mein Dank gilt auch Andreas Titton für das Redigieren des Textes sowie für Diskussionen hinsichtlich des historischen Kontextes, wofür auch Severin Matiasovits gedankt sei.

Nicht zuletzt bin ich meinen Eltern zu Dank verpflichtet, da sie mich immer unterstützt haben und zu mir standen. Auch wenn das Studium der Klassischen Archäologie nicht ganz ihren Vorstellungen entsprochen haben mag, so haben sie stets versucht, sich dies nicht anmerken zu lassen und mir eine freie Studienwahl zugestanden.





1.	Einleitung .....	8
2.	Methodische Grundlagen.....	12
3.	Forschungsgeschichte.....	15
4.	Historischer Überblick.....	22
5.	Topographie.....	37
6.	Hauptteil .....	41
6.1.	Urbane Siedlungsstrukturen: <i>Tridentum</i> .....	41
6.1.1.	Das kaiserzeitliche <i>Tridentum</i> .....	41
6.1.2.	Das 3. Jh. n. Chr. ....	49
6.1.3.	Spätantike .....	52
6.1.4.	Frühes Mittelalter (6. Jh.) .....	55
6.1.5.	Zusammenfassung .....	59
6.2.	Siedlungsstrukturen in den Haupttälern .....	62
6.2.1.	Kaiserzeit und 3. Jh. ....	64
6.2.2.	Das 4. Jahrhundert .....	70
6.2.3.	Übergang von der Spätantike ins Frühe Mittelalter (5. Jh.–6. Jh.) .....	72
6.2.4.	Zusammenfassung .....	83
6.3.	Siedlungsstrukturen in peripheren Bereichen .....	85
6.3.1.	Kaiserzeit.....	85
6.3.2.	Spätantike und Frühes Mittelalter.....	87
6.3.3.	Zusammenfassung .....	89
7.	Ergebnisse und Schlussfolgerungen .....	90
7.1.	Der städtische Raum: <i>Tridentum</i> .....	90
7.2.	Ländliche Besiedelung entlang der Haupttäler .....	92
7.3.	Periphere Bereiche.....	94
7.4.	Ausblick .....	95
	ANHANG.....	97
	FUNDSTELLEN: .....	98
(F 1)	<i>Tridentum</i> , Casa Crivelli - Casa Merlin .....	99
(F 2)	<i>Tridentum</i> , »ex Prepositura« .....	101
(F 3)	<i>Tridentum</i> , Palazzo Lodron.....	103

(F 4)	<i>Tridentum</i> , Palazzo Tabarelli .....	105
(F 5)	<i>Tridentum</i> , Piazza Bellesini .....	111
(F 6)	<i>Tridentum</i> , Piazza Duomo, <i>Basilica Vigiliana</i> .....	114
(F 7)	<i>Tridentum</i> , Piazza Duomo, Palazzo Pretorio .....	119
(F 8)	<i>Tridentum</i> , Piazza Duomo, <i>Porta Veronensis</i> .....	122
(F 9)	<i>Tridentum</i> , S. Lorenzo .....	125
(F 10)	<i>Tridentum</i> , S. Maria Maggiore .....	128
(F 11)	<i>Tridentum</i> , Teatro Sociale .....	132
(F 12)	<i>Tridentum</i> , Via Rosmini .....	137
(F 13)	<i>Tridentum</i> , Via Rosmini/Piazza Bellesini .....	141
(F 14)	<i>Tridentum</i> , Via Zanella, Villa Maestranzi .....	144
(F 15)	Doss Trento, frühchristlicher Sakralbau .....	145
(F 16)	Fornace, S. Stefano .....	149
(F 17)	Civezzano, S. Maria Assunta .....	151
(F 18)	Val di Cembra, S. Pietro in Cembra .....	153
(F 19)	Val di Fiemme, Dosso di S. Valerio (Cavalese) .....	155
(F 20)	Val di Fiemme, Doss Zelòr .....	161
(F 21)	Mezzocorona, Drei/Canè .....	173
(F 22)	Mezzocorona, »Giontec« .....	183
(F 23)	Val di Non, Sanzeno .....	185
(F 24)	Südtiroler Unterland, Neumarkt, St. Florian .....	191
(F 25)	Südtiroler Unterland, Montan, Castelfeder .....	195
(F 26)	Überetsch, Eppan, St. Pauls, Spätantike Villa .....	202
(F 27)	Überetsch, Kaltern, Altenburg, St. Peter .....	205
(F 28)	Bozen, Gries, Winklergasse .....	208
(F 29)	Bozen, Dom zur Mariä Himmelfahrt .....	211
(F 30)	Bozen, St. Vigilus am »Virgl« .....	214
(F 31)	Unteres Eisacktal, Waidbruck, Burgfrieden .....	217
(F 32)	Oberes Etschtal, Perdonig St. Vigilus (Gemeinde Eppan) .....	220
(F 33)	Oberes Etschtal, St. Cosmas und Damian .....	222
(F 34)	Oberes Etschtal, Andrian, Unterbergerwiese .....	226

(F 35)	Oberes Etschtal, Nals, Gebreidweg.....	227
(F 36)	Oberes Etschtal, Niederlana, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt .....	230
(F 37)	Oberes Etschtal, Marling.....	233
(F 38)	Oberes Etschtal, Meraner Becken, Untermais, Raiffeisensaal .....	236
(F 39)	Oberes Etschtal, Schloss Tirol, frühchristliche Kirche .....	238
(F 40)	Oberes Etschtal, St. Peter ob Gratsch.....	242
(F 41)	Oberes Etschtal, Algund - Mitterplars, Huebenweg .....	245
LITERATURLISTE .....		248
ABBILDUNGSNACHWEIS .....		285
KARTENMATERIAL .....		287
ABSTRACT.....		288
LEBENS LAUF .....		290

## 1. Einleitung

Wissenschaftliche Studien zu Siedlungsstrukturen in unterschiedlich definierten geographischen und zeitlichen Räumen sowie verschiedenen methodischen Herangehensweisen bilden seit dem 19. Jahrhundert einen wesentlichen Bestandteil des archäologischen Faches.<sup>1</sup> Die vorliegende Arbeit „widmet sich der systematischen Erforschung der räumlichen Verteilung von archäologischen Hinterlassenschaften“<sup>2</sup>, wobei für letztere eine Einschränkung auf Architekturreste vorgenommen und vor allem ein Fokus auf die diachrone Entwicklung der Siedlungsstrukturen gelegt wird. Die Beliebtheit der Thematik erweist sich auch als eine Konstante in den norditalienischen Provinzen Trentino und Südtirol, vor allem die Spätantike und das frühe Mittelalter gerieten seit Mitte der 80er Jahre zunehmend in den Fokus wissenschaftlichen Interesses und es erschienen zahlreiche Aufsätze zu diesem Thema. Warum die Wahl dieses Themas? Die vorliegende Arbeit kann als Versuch betrachtet werden, die derzeitig zugänglichen archäologischen Befunde mit Evidenzen zu baulichen Strukturen in einer Arbeit zusammenzutragen. Abgesehen von dieser kompilatorischen Komponente zeigte sich bei der Durchsicht der vorhandenen Forschungsliteratur das Fehlen von Arbeiten, welche sich an den antiken administrativen Grenzen orientieren. Zahlreiche Publikationen bewegen sich im Rahmen der einen oder der anderen Provinz. Eine Ursache hierfür liegt in der modernen Administration der Bodendenkmäler, findet darin aber keine Rechtfertigung. Neben diesen an den Provinzgrenzen orientierten Studien, wie etwa jene von Enrico Cavada<sup>3</sup>, zeigt sich eine Tendenz zu mikroregionalen Arbeiten, etwa zur Val di Non oder zum Etschtal.<sup>4</sup> Darüber hinaus konzentrieren sich einige Studien auf einzelne Aspekte der Besiedlung bzw. der Siedlungsstrukturen, dies gilt insbesondere hinsichtlich spätantik-frühmittelalterlicher Höhensiedlungen bzw. *castra*. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, ein umfassendes Bild der Besiedlung zu erlangen und die daraus gewonnen Erkenntnisse zu Tendenzen und Entwicklungen hinsichtlich der Siedlungsstrukturen dem derzeitigen Forschungsstand kritisch gegenüberzustellen. Grundlegende Fragestellungen gelten zunächst der zeitlichen Einordnung der verschiedenen Fundstellen und der daraus ersichtlichen Besiedlungsdauer. Wann und wie lange werden Gebäude genutzt? Was kann daraus hinsichtlich der Siedlungsstrukturen abgeleitet werden? Ergeben sich Veränderungen in den Siedlungsstrukturen? Wenn ja, welche und wann? Können Ursachen

---

<sup>1</sup> Siehe Lang 2002, 251–264. Bernbeck 1997, 153–180.

<sup>2</sup> Lang 2002, 252.

<sup>3</sup> Cavada 2000. Cavada 2004.

<sup>4</sup> Zur Val di Non: Bassi 1998. Lenzi 2010–2011. Zum Etschtal zwischen Meran und Salurner Klause: Marzoli u. a. 2009.

für Veränderungen eruiert werden? Sind demgegenüber auch Evidenzen für Kontinuitäten fassbar?

Die genannten Fragestellungen tangieren mehrere Forschungsdebatten am Schnittpunkt der Fächer der Klassischen Archäologie und der Mittelalterarchäologie, welche von zahlreichen geschichtswissenschaftlichen Arbeiten ergänzt werden. Zunächst sei die Debatte zum Ende der römischen Villenkultur als grundlegende Organisationsstruktur des ländlichen Raumes angeführt.<sup>5</sup> Welche Siedlungsformen entwickeln sich nach deren Ende? Ist die so genannte Höhensiedlung die Antwort auf diese Frage? Darüber hinaus sei auf die breite Forschungsdebatte hinsichtlich der spätantiken Stadt und deren weitere Entwicklung verwiesen, welche insbesondere für das Zentrum des Territoriums, *Tridentum*, von zentraler Bedeutung ist. Geht das 5. und 6. Jh. mit dem Untergang städtischer Lebensformen einher oder sind positivere Interpretationen im Sinne eines Transformationsprozesses geeigneter um Zentralorte am Übergang zwischen Antike und Mittelalter zu beschreiben? Explizit möchte ich darauf hinweisen, dass die Frage nach der ethnischen Zuweisung, welche insbesondere in der Gräberfeldarchäologie angewandt wird, häufig aber auch dazu herangezogen wird, gotische oder langobardische von romanischer Besiedlung zu trennen, ausgeblendet wird.

Die räumliche Eingrenzung des untersuchten Raumes orientiert sich wie bereits angesprochen an den antiken administrativen Grenzen, soweit diese rekonstruierbar sind. Als gesichert gilt die Grenze zur im Nordwesten anschließenden Provinz *Raetia*. Epigraphische Evidenzen belegen eine Zollstation bei Tell, westlich von Meran, sodass hier mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Grenze des *municipium* zu lokalisieren ist.<sup>6</sup> Ähnliches gilt für die Grenze im Bereich des unteren Eisacktals. Mehrere Inschriften belegen eine Zollstation bei Kollmann bzw. Waidbruck.<sup>7</sup> Das im Norden anschließende mittlere Eisacktal gehört zur Provinz *Noricum*, erst in späterer Zeit, im Verlauf des 3. Jh. n. Chr., wird dieses der Provinz *Raetia II* zugeschlagen.<sup>8</sup> Die Zugehörigkeit des Sarntales, welches zwischen den beiden Zollstationen liegt, ist bisher nicht gesichert belegt. Der Verlauf der Grenze gegen Nordosten und Osten zu *Noricum* ist unbekannt, gesichert ist hingegen die Zugehörigkeit der Val di Cembra und der Val di Fiemme. Eine in den Fels gehauene Grenzinschrift mar-

---

<sup>5</sup> Siehe Francovich – Hodges 2003.

<sup>6</sup> Siehe zuletzt Banzi 2005, 177 f.

<sup>7</sup> Zuletzt ebd., 174–177.

<sup>8</sup> Siehe dazu Gleirscher 2000, 30–33. Gassner u. a. 2003, 87.

kiert die territoriale Grenze zwischen den *municipia* von *Tridentum* und *Feltria*.<sup>9</sup> Letzterem ist aufgrund derselben die Valsugana zuzuordnen, lediglich der Bereich nördlich des lago di Caldonazzo dürfte dem *municipium* von *Tridentum* angehört haben. Bisher nicht eindeutig gesichert ist die Grenze im Etschtal zwischen dem Territorium von *Tridentum* und jenem von *Verona*. In dieser Arbeit wird die Grenze bei Besenello angenommen, die südlich anschließende Vallagarina demnach Verona zugeschlagen. Eindeutig dem Territorium angehörig ist die Val di Non, was aus dem kaiserlichen Edikt des Jahres 46 n. Chr., die so genannte *Tabula Clesiana*, hervorgeht. Diese belegt, dass die *Anauni*, ein in der Val di Non verorteter Stamm, „*adtributam Tridentinis*“<sup>10</sup> waren. Üblicherweise wird auch die Val di Sole ebenfalls *Tridentum* zugeschlagen. Aus den genannten Evidenzen lassen sich die Konturen des Territoriums in groben Linien nachzeichnen, die Zugehörigkeit einiger Bereiche ist, wie gerade ausgeführt, unsicher und umstritten.

In zeitlicher Hinsicht liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Spätantike und dem Frühmittelalter bis hin zur langobardischen Eroberung 568 n. Chr. Mit dem Begriff Spätantike wird das 4. und 5. Jh. bis zum Epochenjahr 476 n. Chr. bezeichnet, der etwas unscharfe Begriff des Frühen Mittelalter wenn möglich nicht verwendet, sondern die Jahrhunderte direkt angesprochen. Trotz des zeitlichen Fokus auf die Spätantike und das 6. Jh. werden die vorangehenden Jahrhunderte römischer Herrschaft intensiv berücksichtigt, da die bestehenden kaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen die Grundlage für die späteren Entwicklungen bilden.

Im Folgenden Kapitel 2 werden zunächst die methodische Herangehensweise und die angewandte Vorgehensweise erläutert. Kapitel 3 beinhaltet einen Überblick zur Forschungsgeschichte. Besondere Berücksichtigung finden Forschungen seit den 80er Jahren des 20. Jh. sowie zentrale Forschungsdebatten.

Im Anschluss daran bietet Kapitel 4 eine topographische Beschreibung des untersuchten Raumes, wobei kurz auf die klimatischen Voraussetzungen verwiesen wird. Das Kapitel 5 legt die historischen Eckpunkte des *municipium* von *Tridentum* von seiner Gründung bis hin zur Einrichtung des langobardischen Dukates 569 n. Chr. dar. Vordergründig wird die Ereignisgeschichte anhand der historischen Quellen, vor allem jenen zur Spätantike und zum Frühen Mittelalter, erläutert. Fallweise werden diese auch in Relation zu übergreifen-

---

<sup>9</sup> Zur Grenzinschrift siehe Cavada 1992c. Cavada – Leonardi 1991.

<sup>10</sup> CIL, V, 5050. Zitiert nach Buchi 2000, 77. Zur *tabula Clesiana* siehe Kap. 4, Historischer Überblick, S. 23 mit weiterführenden Literaturangaben.

den historischen Entwicklungen gesetzt, allerdings nur in sehr eingeschränktem Maße, da die historische Bewertung nicht Ziel dieser Arbeit ist. Die Darlegung der historischen Quellen dient nicht als Grundlage für die in Kapitel 6 zu den archäologischen Befunden geäußerten Interpretationen, sondern soll dazu beitragen, die in der Forschungsliteratur geäußerten historischen Argumentationen zu erkennen und aufzuzeigen. Aus dieser Perspektive scheint ein etwas ausführlicheres Kapitel zur historischen Überlieferung in einer archäologischen Arbeit nicht nur legitim, sondern unumgänglich. Das Kapitel 6 bildet den Hauptteil der vorliegenden Arbeit und ist in drei Unterkapitel gegliedert. Das erste beschäftigt sich mit dem urbanen Zentrum *Tridentum*, das zweite mit den Gebieten entlang der überregionalen Verkehrsachsen und das dritte schließlich mit den peripheren Bereichen. Die Ausführungen in Kapitel 6 stellen einen Überblick zu den archäologischen Befunden dar, für eine ausführliche Darstellung der archäologischen Evidenzen und der Datierungsgrundlagen wird auf den Anhang mit den 41 Fundstellen verwiesen. Aus der Zusammenstellung der archäologischen Befunde wird versucht, allgemeine Tendenzen und Entwicklungen in den Siedlungsstrukturen abzuleiten, welche mit den vorliegenden Interpretationen diskutiert werden. In Kapitel 7 werden schließlich die Ergebnisse vorgelegt und offene Forschungsfragen besprochen.

## 2. Methodische Grundlagen

Vorliegende Arbeit basiert auf archäologischen Befunden, wobei ausschließlich Fundstellen mit Architekturresten berücksichtigt werden. Andere Fundkontexte, insbesondere sepulkrale Kontexte, aber auch Streufunde, werden nicht miteinbezogen.

Nach eingehender Literaturrecherche und Studium konnten 41 Fundstellen mit Evidenzen hinsichtlich baulicher Strukturen innerhalb des behandelten Territoriums eruiert werden. Die archäologischen Befunde wurden in der Folge aufgearbeitet und ausführlich erörtert, das Ergebnis dieses ersten Arbeitsschrittes ist der vorliegenden Arbeit als Anhang hintangestellt. Durch die „Auslagerung“ der archäologischen Befunde in den Anhang soll der Hauptteil lesbarer gemacht werden.

Von fundamentaler Bedeutung für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Datierungsansätze der verschiedenen Befunde, da sie Anfang und Ende bzw. einzelne Phasen der Besiedelung markieren und sich daraus mögliche Kontinuitäten oder Diskontinuitäten in den Siedlungsstrukturen eruieren lassen. Die chronologische Einordnung der Fundstellen erwies sich in vielerlei Hinsicht als problematisch. Eine Ursache dafür ist der Publikationsstand, da zu vielen Befunden lediglich Vorberichte vorliegen, in denen die Ergebnisse knapp präsentiert werden. Fallweise werden bauliche Strukturen chronologisch unscharf pauschal der Kaiserzeit, der Spätantike oder dem Frühen Mittelalter zugewiesen. Darüber hinaus werden Datierungsgrundlagen nicht angeführt oder nur unzureichend definiert. So werden etwa afrikanische Sigillaten genannt, die Formen aber nicht näher präzisiert, sodass eine schärfere chronologische Einordnung nicht möglich ist.

Methodisch problematisch ist auch das Heranziehen historischer Argumente als Anhaltspunkte für die Datierung. Sind Datierungsgrundlagen bekannt oder zumindest teilweise bekannt, so werden diese in der Erörterung der einzelnen Fundstellen dargelegt, mitunter diskutiert, sowie historische Argumentationen aufgezeigt. Umfangreiche Grabungspublikationen mit Angabe stratigraphischer Kontexte und Vorlage des Fundmaterials bilden im behandelten Territorium eine Ausnahme. Zu diesen gehören Mezzocorona Drei/Canè, Neumarkt - Kahn und die *basilica Vigiliana*. Bedingt gilt dies für Palazzo Tabarelli, Laag - St. Florian und Bozen Gries. Diese Grabungen fanden in den 80er Jahren statt, das Fundmaterial wurde zwar vorgelegt, dieses aber nicht in seiner stratigraphischen Kontextualisierung bzw. Vergesellschaftung wahrgenommen. Im Falle von Palazzo Tabarelli werden die baulichen Strukturen und die einzelnen Phasen der *domus* sehr knapp präsentiert, hinsicht-



lich der Grabung Laag - St. Florian liegt kein Plan bzw. Grundriss vor. Daraus ergeben sich nicht nur Schwierigkeiten in der Aufarbeitung der Datierungsgrundlagen, sondern auch im Verständnis der baulichen Strukturen selbst.

Abgesehen vom Publikationsstand erwies sich hinsichtlich der chronologischen Einordnung ein weiterer Faktor als nicht unproblematisch. Es zeigte sich, dass die Chronologie einzelner Fundgruppen bisher nur unzureichend erarbeitet wurde, dies gilt vor allem für lokal hergestellte Gebrauchskeramik. Kennzeichnend für diese sind ein reduziertes Formenspektrum, die Verwendung der langsamen Drehscheibe bei ihrer Herstellung sowie einfache Dekorelemente wie Wellenbänder und/oder Kammstrichverzierung. Diese Merkmale weisen Analogien zu Fundstellen im östlichen Alpenraum auf, wie Bierbrauer anhand des Fundmaterials aus Invillino-Ibligo im Friaul nachweisen konnte.<sup>11</sup> Nach Bierbrauer ist „mit vielen, untereinander in Abhängigkeit stehenden lokalen Töpfereien zu rechnen“<sup>12</sup>. Diese befriedigen vorwiegend lokale Bedürfnisse und es ist mit einer sehr kleinräumigen Verbreitung zu rechnen. Der Datierungsrahmen reicht von ca. 400 bis 600 n. Chr. und darüber hinaus und kann daher nur bedingt zu einer Präzisierung der Datierung beitragen.<sup>13</sup> Dies wirkt sich insbesondere auf jene Fundplätze aus, welche nicht vom Import des Leitfossils der afrikanischen Sigillaten tangiert werden bzw. wo chronologisch aussagekräftige Funde wie etwa Trachtzubehör fehlen. Zudem ist die Interpretation der numismatischen Evidenzen angesichts sehr langer Laufzeiten des spätantiken Münzmaterials ein nicht zu unterschätzender Faktor. Dieser wird häufig zu wenig berücksichtigt, wodurch Schlussmünzen oder einzelnen Münzen eine zu hohe Gewichtung in der Datierung von spätantik-frühmittelalterlichen Befunden beigemessen wird.<sup>14</sup>

Von den einzelnen Fundstellen ausgehend wurde im Hauptteil versucht, grundlegende Charakteristika und Tendenzen der Siedlungsstrukturen zu eruieren. Um Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten feststellen zu können, wurde zunächst versucht die kaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen herauszuarbeiten. Die einzige urbanen Kriterien entsprechende Siedlung, *Tridentum*, wurde gesondert behandelt. Bei der Untersuchung des ländlichen Raumes zeigten sich Differenzen zwischen den verkehrsgünstig gelegenen Bereichen an den großen Haupttälern und den peripheren Bereichen der Nebentäler. Diese Differenzen resultieren

---

<sup>11</sup> Siehe Bierbrauer 1987, 209–224. Siehe auch Ladstätter 2003, 851–854.

<sup>12</sup> Ebd., 216.

<sup>13</sup> Siehe dazu auch Dal Ri u. a. 2002, 957. Avanzini u. a. 1994, 102–104. Torggler 2009, 207–211. Siehe auch Ladstätter 2003, 851–854.

<sup>14</sup> Siehe dazu Witschel 1999, 85–99.

aus unterschiedlichen topographischen Voraussetzungen sowie einem abweichenden Verlauf des Romanisierungsprozesses. In den peripheren Bereichen werden vorrömische Siedlungsstrukturen sehr viel länger tradiert, während sich in den Bereichen an den Haupttransitrouten römische Organisationsstrukturen des ländlichen Raumes deutlicher niederschlugen. Die daraus resultierenden heterogenen Voraussetzungen scheinen die vorgenommene Untergliederung des ländlichen Raumes zu rechtfertigen, da aufgrund der Differenzen in den Siedlungsstrukturen der Kaiserzeit auch in den späteren Epochen eine heterogene Entwicklung zu erwarten war. Ausgehend von den kaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen wurden in der Folge Kontinuitäten bzw. Veränderungen in den darauf folgenden Zeitabschnitten herausgearbeitet, wobei im Falle von *Tridentum* aufgrund des relativ guten Ausgangsmaterials eine zeitliche Gliederung nach Jahrhunderten vorgenommen werden konnte, was demgegenüber im ländlichen Raum nicht immer möglich war. Die Ergebnisse wurden dann in einem nächsten Schritt den gängigen Forschungsmeinungen bzw. Entwicklungsmodellen hinsichtlich der Siedlungsstrukturen gegenübergestellt und diskutiert.

### 3. Forschungsgeschichte

Bis in die 60er Jahre des 20. Jh. war die Aufgabe des antiken *Tridentum* im Verlauf des 6. Jh. zugunsten einer befestigten Höhengiedlung am Doss Trento und einer darunter liegenden ummauerten Siedlung im Bereich von Piedicastello Stand der Forschung.<sup>15</sup> Grundlage für dieses Modell bildete die Interpretation einer historischen Quelle. Es handelt sich hierbei um das bei Cassiodorus überlieferte Schreiben aus der Kanzlei des Theoderich an die *universis Gothis et Romanis circa Verrucas castellum consistentibus*<sup>16</sup>, in welchem er diese auffordert, Wohnhäuser im *castellum* zu errichten. Das *castellum Verruca* wurde mit dem Doss Trento identifiziert, eine Interpretation, welche in der Forschung lange tradiert wurde und erst seit den 90er Jahren zunehmend in die Kritik geraten ist.<sup>17</sup> Frühe Grabungen schienen die Forschungsmeinung hinsichtlich der Aufgabe der antiken *civitas* zu bestätigen. Die Entdeckung der Doppelkirchenanlage am Doss Trento bereits Anfang des 20. Jh. und die in den 20er Jahren durch Giuseppe Gerola erfolgte Freilegung wurde mit der Verlegung des Bischofssitzes in das durch seine Lage geschützte *castrum* in Verbindung gebracht. Als ein weiteres Argument für die Verlagerung der *civitas* wurde eine Befestigungsmauer am Fuße des Doss Trento herangezogen. Diese war bereits Francesco Ranzi bekannt, der sich Mitte des 19. Jh. mit dem römischen *Tridentum* beschäftigte und für den Bereich von Piedicastello eine befestigte Siedlung postulierte. Auch diverse Grabungen innerhalb des antiken Stadtgebietes trugen nicht zu einer differenzierteren Sichtweise bei, zumal etwa bei der Freilegung der *porta Veronensis* durch Ettore Ghislanzoni (damaliger Soprintendente alle Antichità delle Venezie) in der Zwischenkriegszeit in erster Linie das kaiserzeitliche Monument interessierte und weniger die spätantiken und frühmittelalterlichen Nutzungsphasen. In der Zwischen- und Nachkriegszeit entstand das umfangreiche Werk des Giacomo Roberti, welcher das archäologische Fundmaterial (Streufunde, Altfunde und zufällige Entdeckungen) zusammentrug und in kompilatorischen Beschreibungen veröffentlichte, wobei zu den Fundkontexten mitunter kurze Notizen enthalten sind. Seine Arbeit mündete in einigen übergreifenden Arbeiten zum römischen *Tridentum* und ausgewählten Subregionen<sup>18</sup>, sowie in der Redaktion des Blattes 21 zu Trento der „Edizione archeologica della Carta d’Italia“.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Siehe beispielhaft Rasmo 1966, 14–16.

<sup>16</sup> Cassiod., *Var.*, III, 48. Siehe dazu Kap. 4 Historischer Überblick, S. 30.

<sup>17</sup> Settia 1993, 112–115. Siehe auch sub (F 15) Doss Trento, frühchristlicher Sakralbau, S. 145 f.

<sup>18</sup> Zu *Tridentum*: Roberti 1953. Roberti 1954. Zur Val di Non: Roberti 1929.

<sup>19</sup> Roberti 1952.

Die Grabungen unterhalb des Trientner Domes, welche von Iginio Rogger zwischen 1964 und 1977 in mehreren Etappen durchgeführt wurden, führten, wenn auch die einzelnen Phasen des Baues und deren chronologische Einordnung aufgrund der Grabungsmethoden nur schemenhaft rekonstruiert werden konnten, zu einer allmählichen Revision der älteren Forschungsmeinung, da mit der *basilica Vigiliana* nun auch im Talbereich ein frühmittelalterlicher Kirchenbau nachweisbar war.

Mit dem 2. Autonomiestatut von 1972 kam es zu grundlegenden Veränderungen in der Verwaltung der Kulturdenkmäler und damit auch der Bodendenkmäler, wobei die Kompetenzen vom Staat (Soprintendenza alle Antichità delle Venezie) an die Provinzen übergeben wurde.<sup>20</sup> Mit der Einrichtung des Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento, von deren Mitarbeiter insbesondere Gianni Ciurletti, Enrico Cavada und seit den 90er Jahren Cristina Bassi zu nennen sind, führten zahlreiche in Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Grabungsunternehmen durchgeführte Notgrabungen zur Erweiterung des Erkenntnisstandes zum kaiserzeitlichen *Tridentum*. Die allmähliche Anwendung moderner Grabungsmethoden erbrachte schließlich auch hinsichtlich der spätantiken und frühmittelalterlichen Stadtentwicklung eine Zunahme an archäologischen Befunden.

Eine Vorbildfunktion in dieser Hinsicht spielte die in einigen norditalienischen Städten wie Brescia und Verona seit den 1980er Jahren verstärkt vorangetriebene Stadtarchäologie. Auch die Institutionalisierung der „archeologia medievale“ in den späten 60er und 70er Jahren konnte wesentliche Impulse setzen, sodass die spätantiken und insbesondere die frühmittelalterlichen Phasen verstärkt Berücksichtigung fanden.<sup>21</sup> Am Beispiel Brescia und Verona zeigt sich wie konsequent die Erforschung der postkaiserzeitlichen Epochen vorangetrieben wurde, diese Städte gelten heute als die archäologisch am besten untersuchten urbanen Zentren Norditaliens. Der Zuwachs an aus archäologischen Grabungen gewonnenen Erkenntnissen erbrachte neue Impulse für die Diskussion zum Übergang von der antiken zur mittelalterlichen Stadt. In den letzten 20 bis 30 Jahren erschienen zu dieser Thematik zahllose und in ihrem Umfang kaum noch zu überblickende Beiträge, wobei dieser Prozess in der Forschung ganz unterschiedlich bewertet wird. Einerseits wird der Nieder- und

---

<sup>20</sup> D.P.R. 670/1972, 3. Kapitel zu den Befugnissen der Provinzen Art. 8, Ziffer 3 „Schutz und Pflege der geschichtlichen, künstlerischen und volklichen Werte, [...]“, wobei sich mit Art. 109 desselben Dekretes bereits einige Ausnahmen abzeichneten. In dieser Hinsicht bestimmte das Dekret D.P.R. 48/1973 einige von der Landeshoheit ausgenommene Fundstellen, welche bei der nationalen Denkmalverwaltung verblieben, darunter die *Porta Veronensis* und der Doss Trento in Trient, der Doss Zelòr in der Val di Fiemme und Castelfeder im Südtiroler Unterland. Erst mit dem decreto legislativo 488/1998 wurden die Ausnahmen bis auf den Doss Trento revidiert und die Kompetenz an die jeweilige Landesverwaltung dirigiert.

<sup>21</sup> Siehe dazu die Darstellung der Forschungsgeschichte bei Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 20–25.

Untergang der antiken Stadtkultur und generell das Erlöschen urbaner Lebensformen im Frühen Mittelalter hervorgehoben, andererseits werden die dahinterstehenden Prozesse als kontinuierlich ablaufende Transformation der antiken zur mittelalterlichen Stadt wahrgenommen und ein Fortleben städtischer Kultur, wenn auch unter anderen Voraussetzungen und auf niedrigerem Niveau, betont.<sup>22</sup> Diese differierenden Interpretationsansätze fußen in einem unterschiedlichen Verständnis von Urbanität, sodass die Bewertung der verschiedenen Phänomene, die in der Forschung allgemein Akzeptanz finden und als Grundlage herangezogen werden, zu unterschiedlichen Ergebnissen führt.<sup>23</sup>

Auch abseits von *Tridentum* beschäftigten sich Interessierte und passionierte Heimatforscher schon im 19. Jh. mit der antiken Geschichte des Landes. Anlass dazu bot zunächst die historische Überlieferung insbesondere bei Paulus Diaconus, da darin einige in Südtirol lokalisierte Toponyme enthalten sind und daher früh zum Gegenstand von Studien<sup>24</sup> wurden. Bedauerlicherweise wurde nicht selten zur Schaufel gegriffen, so etwa in Castelfeder, Sanzeno oder anderen Fundstätten. Bedauerlich deshalb, da diese Schürfungen ohne jegliche Dokumentation durchgeführt wurden; häufig erfahren wir nur auf indirektem Wege von stattgefundenen Grabungen, etwa durch die Fundeingangslisten des Innsbrucker Ferdinandeums.

Diese Vorgehensweise änderte sich in der Zwischenkriegszeit kaum. Wir kennen aus dieser Zeit zwar einige Fundberichte, so etwa jenen des Adrian Egger zur Entdeckung römischer Besiedlung in Kollmann, doch enthalten diese wenig präzise Aussagen. Erwähnt werden muss auch, dass in der Zwischenkriegszeit sowohl die Archäologie als auch die Geschichtswissenschaft in das Konfliktfeld nationalistischer Debatten gerieten oder diese sogar an vorderster Front ideell anführten.<sup>25</sup>

Erste archäologische Untersuchungen wurden etwa in Sanzeno von Ghislanzoni bereits in der Zwischenkriegszeit durchgeführt, darauf folgten weitere Untersuchungen in der Nachkriegszeit durch Giulia Fogolari (Soprintendenza alle Antichità delle Venezie). Diese konzentrierten sich vor allem auf die vorrömischen Phasen der Besiedlung, d. h. auf das rätische Sanzeno. Die römischen Mauerstrukturen und Fundstücke wurden kaum beach-

---

<sup>22</sup> Einen Überblick zur Forschungsdebatte bietet Ward-Perkins 1997. Ebenso Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 27–37.

<sup>23</sup> Vgl. Ward-Perkins 1997, insbesondere 167–170.

<sup>24</sup> Etwa Malfatti 1883.

<sup>25</sup> Siehe dazu den interessanten Aufsatz zu nationalistischen Tendenzen im 19. und 20. Jahrhundert von Hartung von Hartungen 2005.

tet. Erst seit den 1980er Jahren wurde auch die römerzeitliche Besiedelung von Sanzeno stärker berücksichtigt.<sup>26</sup> Ebenfalls in der Zwischenkriegszeit wurden Grabungen von E. Nicolussi (Soprintendenza alle Antichità delle Venezie) in Perdonig durchgeführt, welche bisher unpubliziert blieben.

Ende der 1940er Jahre initialisierte Piero Leonardi (Istituto Ferrarese di paleontologia umana) eine Reihe von Grabungen am Doss Zelòr. Seine Untersuchungen konzentrierten sich auf die Hügelkuppe, wo hauptsächlich vorrömische, daneben aber auch zwei kaiserzeitliche Behausungen freigelegt wurden. Ende der 60er Jahre beteiligte sich die Soprintendenza alle Antichità delle Venezie an den Grabungen am Doss Zelòr. Das Engagement der Soprintendenza wurde auch nach der Kompetenzübergabe an die Provinz 1972 fortgesetzt, da der Doss Zelòr mit dem Dekret von 1973 als Fundstelle von nationalem Interesse eingestuft wurde und daher nicht an die Landesverwaltung überging.<sup>27</sup> Die Grabungen zwischen 1967 und 1986 konzentrierten sich insbesondere auf die römische Periode der Siedlung.

Für den Südtiroler Raum ist die Entdeckung eines frühchristlichen Sakralbaus unterhalb des Bozner Domes in der Nachkriegszeit erwähnenswert, wobei keine archäologischen Grabungen im eigentlichen Sinne durchgeführt wurden. Die Dokumentation des Befundes verdanken wir Nicolò Rasmo, auch wenn diese in vielerlei Hinsicht offene Fragen unbeantwortet lässt. In den späten 1970er Jahren zeichnet sich Reimo Lunz, ehemaliger Direktor des Bozner Stadtmuseums, verantwortlich für einige archäologische Untersuchungen, etwa in St. Peter ob Gratsch (1975–1978) und Marling (1978).

Die Übergabe der administrativen Kompetenz von staatlicher Seite an die Provinzen führte auch hinsichtlich der Erforschung der ländlichen Besiedelung zu einem Zuwachs an Fundstellen. Erst durch die Institutionalisierung der Bodendenkmalpflege wurde eine zunehmende und effektive Kontrolle der boomenden Bauwirtschaft möglich. Seit den 1980er Jahren rückten durch die Studien von Volker Bierbrauer, der sich eingehend der Erforschung der *castra* und Höhengründungen widmete, die Spätantike und das Frühmittelalter verstärkt in den Fokus der Wissenschaft. Insbesondere die archäologischen Grabungen in Säben (1976 und 1978–1982)<sup>28</sup>, welche Bierbrauer gemeinsam mit Hans Nothdurfter

---

<sup>26</sup> Vgl. Cavada 2000, 365.

<sup>27</sup> Siehe Anm. 20, S. 16.

<sup>28</sup> Das oberhalb von Klausen liegende Säben befindet sich bereits außerhalb des behandelten Territorium auf norischem bzw. rätischem Provinzgebiet. Eine abschließende Grabungspublikation mit Vorlage des Fundmaterials steht noch aus, siehe zuletzt Bierbrauer 2005b mit Nachweis der älteren Forschungsliteratur.

durchführte und bis heute als eine der wenigen Forschungsgrabungen auf Südtiroler Boden anzusprechen ist, führte zu neuen Fragestellungen und Forschungsrichtungen. Zu nennen sei etwa die Kirchenarchäologie, die vor allem Nothdurfter im Etschtal und im Vinschgau vorantrieb, an der sich aber auch andere Forscher wie etwa Lorenzo Dal Ri oder Gino Bombonato beteiligten. Die Ergebnisse dieser wurden zuletzt in dem von Hans Rudolf Sennhauser herausgegebenen Sammelband „Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet“ publiziert.<sup>29</sup>

Hinsichtlich der Höhensiedlungen und *castra* führten die Studien von Bierbrauer auch aufgrund seiner Erfahrungen anhand der Aufarbeitung der Grabungen von Invillino-Ibligo (Friaul)<sup>30</sup>, zu einer Neubewertung bzw. Neuinterpretation der *castra* als wehrhafte Romansiedlungen.<sup>31</sup> Bis dahin war in der Forschung vorrangig die Meinung vertreten worden, diese seien aufgrund der historischen Überlieferung als langobardische Einrichtungen zu interpretieren. Bierbrauer wandte seine Interpretation auch auf die bei Paulus Diaconus genannten *castra* im Bereich des Trentino - Südtirol an. Ihre Entstehung führte er auf eine grundlegende Veränderung des Siedelverhaltens zurück, welche mit einer weitgehenden Aufgabe der Talsiedlung zugunsten von Höhensiedlungen einherging und als Reaktion auf die unbeständige herrschaftspolitische Situation zu bewerten sei.<sup>32</sup> Seine Studien hinsichtlich der germanischen Aufsiedelung in den Nachfolgestaaten des Weströmischen Reiches und der romanischen Siedlungsstrukturen basieren in erster Linie auf der Gräberarchäologie, wobei die ethnische Zuweisung bestimmter Fundstücke die Grundlage für seine Studien bildet. Auch wenn die ethnische Interpretation von Grabbeigaben zusehends in die Kritik geraten ist<sup>33</sup>, so bedeuteten Bierbrauers Arbeiten aufgrund des verstärkten Fokus' auf Problemstellungen der Spätantike und des Frühen Mittelalters wie die Entwicklung der Siedlungsstrukturen, die Höhensiedlungen und der Nachweis germanischer Siedlungselemente einen wichtigen Input für die lokale Forschung.

Der Fokus auf Fragestellungen zu den nachkaiserzeitlichen Epochen führte bei diversen Notgrabungen von Seiten des Bodendenkmalamtes zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich der spätantiken und frühmittelalterlichen Nutzungsphasen, so etwa in Laag - St. Florian

---

<sup>29</sup> Sennhauser 2003. Zu Südtirol: Nothdurfter 2003a. Für das Trentino siehe Ciurletti 2003b.

<sup>30</sup> Bierbrauer 1987.

<sup>31</sup> Siehe Bierbrauer 1985b. Bierbrauer 1986.

<sup>32</sup> Zur Thematik veröffentliche Bierbrauer zahlreiche Aufsätze, darunter: Bierbrauer 1985a. Bierbrauer 1985b. Bierbrauer 1986. Bierbrauer 1991a. Bierbrauer 2005a. Bierbrauer 2008a. Bierbrauer 2008b.

<sup>33</sup> Siehe dazu insbesondere Brather 2004.

(1982, 1983, 1986/87)<sup>34</sup> und in Villanders (seit 1988 mehrere Grabungskampagnen)<sup>35</sup>. An diesen frühen Grabungen des Denkmalamtes Bozen zeigen sich die eingeschränkten Möglichkeiten, einerseits bedingt durch die Notgrabungen an sich, andererseits durch die Anwendung veralteter Grabungstechniken; dies gilt insbesondere für Laag - St. Florian. Jüngere stratigraphische Untersuchungen wie jene in Mezzocorona - Drei/Canè und in Neumarkt - Kahn zeigen wie sehr sich die Herangehensweise des Denkmalamtes und der privatwirtschaftlichen Grabungsunternehmen professionalisiert hat. Abgesehen von diesen beiden Grabungen, die mit ausführlicher Grabungspublikation dokumentiert wurden, ist nach wie vor die Vorlage der Befunde ein Problem, welches sicherlich von mangelnden Ressourcen und den gesetzlichen Rahmenbedingungen bedingt wird. Lorenzo Dal Ri, ehemaliger Direktor des Bodendenkmalamtes äußerte sich 2004 zu dieser Problematik wie folgt: „Die wissenschaftliche Auswertung wird jedoch zumeist nicht durchgeführt oder mit einer in anderen wissenschaftlichen Bereichen undenkbarer zeitlichen Verzögerung. Der an uns gerichtete Vorwurf, dass viele Funde unter einer Staubschicht in den Lagern in Vergessenheit geraten, ist leider nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Notwendigkeit eines radikalen Richtungswechsels ist somit unumgänglich. Die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse kann nicht als fakultativer und nur fallweise durchzuführender Abschluss der archäologischen Ausgrabungen angesehen werden.“<sup>36</sup>

Der Zuwachs an archäologischen Befunden zur Spätantike und dem Frühmittelalter führte zu einer Infragestellung der Aufgabe der Talsiedlungen und zur stärkeren Betonung der Elemente andauernder Besiedelung in Tallage.<sup>37</sup> In diesem Zusammenhang sind einige Studien zu mikroregionalen Siedlungsstrukturen zu nennen, so etwa die Studien von Cristina Bassi<sup>38</sup> und Katia Lenzi<sup>39</sup> zum Nonstal, sowie jene von Catrin Marzoli, Gino Bombonato und Gianni Rizzi zum oberen und mittleren Etschtal.<sup>40</sup> Darüber hinaus, wenn auch nicht auf das Territorium von *Tridentum* bezogen, die Studien von Enrico Cavada zur Besiedelung des Basso Sarca und der Vallagarina bei Rovereto.<sup>41</sup> Es bleibt jedoch zu konstatieren, dass bisher die Evidenzen hinsichtlich baulicher Strukturen spärlich und zudem un-

---

<sup>34</sup> Siehe Literaturangaben sub (F 24) Südtiroler Unterland, Neumarkt, St. Florian, S. 194.

<sup>35</sup> Die Fundstelle befindet sich außerhalb des untersuchten Territoriums auf norischem bzw. rätischem Provinzgebiet. Dal Ri – Rizzi 1989. Zuletzt Di Stefano 2008, 8–11.

<sup>36</sup> Dal Ri 2004, 195.

<sup>37</sup> Siehe zu den Siedlungsstrukturen zwischen Spätantike und Frühem Mittelalter im Südtiroler Raum: Dal Ri – Rizzi 1995. Dal Ri – Rizzi 1998. Dal Ri 2010.

<sup>38</sup> Bassi 1998.

<sup>39</sup> Lenzi 2010–2011.

<sup>40</sup> Marzoli u. a. 2009.

<sup>41</sup> Cavada 1992b. Cavada 1996.



zureichend publiziert sind. Dieser Zustand gilt auch für die Erforschung der *castra* bzw. der Höhensiedlungen. Die Grabungen in den 1980er Jahren auf Castelfeder, welche flächenmäßig beschränkt blieben, erbrachten keine nähere Einschränkung der Datierungsansätze oder gar neue Erkenntnisse hinsichtlich der Innenbebauung der Befestigungsanlage.

Auch wenn die Kompetenzübergabe auf Landesebene zu einem Zuwachs an Fundstellen führte, birgt diese für die Archäologie die Gefahr, sich im Rahmen moderner Verwaltungsgrenzen zu bewegen, ohne dabei die antiken Verhältnisse ausreichend zu berücksichtigen. Das Gebiet des heutigen Trentino war in der Antike administrativ auf vier *municipia* aufgeteilt und auf dem Gebiet Südtirols verlief die Grenze zwischen der italischen *Regio X Venetia et Histria* und den Provinzen *Raetia* und *Noricum*. Insbesondere für Südtirol ist also mit sehr heterogenen Entwicklungen zu rechnen, da die Integration in das römische Reich zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgte und die administrativen Rahmenbedingungen völlig unterschiedlich ausgestaltet waren. Die Aufsplitterung durch die moderne Administration manifestiert sich in verschiedenen Studien und Sammelbänden, in welchen versucht wird, die antike Geschichte des Landes in den Grenzen des modernen Territoriums nachzuzeichnen. Dies gilt etwa für die Bände „La storia del Trentino in età romana“ mit den archäologischen Beiträgen von Cavada und Ciurletti<sup>42</sup>, bedingt auch für den Sammelband die „Archäologie der Römerzeit in Südtirol“<sup>43</sup>.

Eine rezente Darstellung zur Region Trentino - Alto Adige bietet der Ausstellungskatalog „Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert“ aus dem Jahre 2005, in welchem die Epoche über die Grenzen der Disziplinen hinweg anhand historischer, archäologischer und sprachwissenschaftlicher Studien beleuchtet wird.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Cavada 2000. Ciurletti 2000. Cavada 2004. Dies gilt auch für: Cavada – Ciurletti 1986. Lunz 1981. Haider 1985. Bassi – Cavada 1994. Dal Ri – Rizzi 1994. Dal Ri – Rizzi 1995. Dal Ri – Rizzi 1998. Dal Ri 2010.

<sup>43</sup> L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia Romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni Culturali in Alto Adige – Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002).

<sup>44</sup> Siehe die Beiträge: Bierbrauer 2005a. Bierbrauer 2005b. Brogiolo – Gentilini 2005. Cavada 2005. Curzel 2005. Hartung von Hartungen 2005. Heitmeier 2005. Landi 2005.

## 4. Historischer Überblick

Die römische Geschichte im mittleren Etschtal setzt mit der Gründung des *municipium* von *Tridentum* ein. Dieser Vorgang wird aufgrund historischer Überlegungen und anhand spärlicher archäologischer Evidenzen<sup>45</sup> in die Mitte des 1. Jh. v. Chr. datiert. Nach Ezio Buchi kommt insbesondere die Zeitspanne zwischen 59 und 51 v. Chr. infrage, in der Iulius Caesar das Prokonsulat unter anderem über die *Gallia Cisalpina* innehatte und während dessen mehrere Städte gründete, oder die Zeitspanne zwischen 49 und 42/41 v. Chr., in der zahlreiche urbane Zentren der *Venetia* gegründet wurden und den Rang eines *municipium* erlangten.<sup>46</sup> Einen *terminus ante quem* für die Einrichtung des *municipium* bildet eine als Spolie im Kirchturm von S. Apollinare am Fuße des Doss Trento verbaute Bauinschrift. Die Inschrift nennt als Stifter eines unbekannten Bauwerks M. Apuleius, der als Legat des Augustus in Erscheinung tritt; die Inschrift datiert in das Jahr 23 v. Chr.<sup>47</sup> Die Nennung eines *legatus Augusti* lässt an einen öffentlichen Bau in munizipalen Umfeld denken.

Im Zuge der augusteischen Reform der italischen Administration wurde *Tridentum* der *Regio X Venetia et Histria* zugeschlagen, wobei die territoriale Ausdehnung des *municipium* im Detail umstritten ist. Unsicherheiten ergeben sich für die Zeit vor den Alpenfeldzügen hinsichtlich der Zugehörigkeit des oberen Etschtals, des Bozner Beckens und des Südtiroler Unterlandes. Während in der älteren Forschungsliteratur<sup>48</sup> die Meinung vertreten wurde, diese Bereiche seien erst mit dem Alpenfeldzug des Drusus 15 v. Chr. militärisch dem Reich einverleibt und administrativ dem *municipium* von *Tridentum* zugeschlagen worden, zweifeln neuere Studien eine militärische Eroberung an. In diesem Zusammenhang ist eine von Stefan Demetz vorgelegte Arbeit zu nennen, in welcher dieser anhand des archäologischen Fundmaterials aus späteisenzeitlichen bzw. rätischen Siedlungen im Bereich des Bozner Raumes eine sehr heterogene chronologische Entwicklung aufzeigen konnte. Das Ende dieser Siedlungen kann Demetz zufolge nicht einem punktuellen, kriegesischen Ereignis zugeschrieben werden.<sup>49</sup> Für eine solche Interpretation und gegen eine militärische Eroberung spricht auch die bei Plinius vollständig überlieferte Inschrift des *Tropaeum Alpium* von La Turbie. Von den dort aufgelisteten unterworfenen Stämmen des

---

<sup>45</sup> Siehe zu den archäologischen Daten aus dem 1. Jh. v. Chr. Ciurletti 2000, 290 f.

<sup>46</sup> Siehe dazu Buchi 2000, 68.

<sup>47</sup> CIL, V, 5027. Siehe auch Buchi 2000, 86 Abb. 17 mit Abbildung der Inschrift und Interpretation ebd., 85–74.

<sup>48</sup> Siehe dazu etwa Lunz 1991, 49. Genauso Haider 1985, 139–141.

<sup>49</sup> Siehe dazu zusammenfassend Demetz 2002, ausführlicher Demetz 1999, insbesondere 168–189.

Alpenbogens kann keiner mit dem Tridentiner Territorium assoziiert werden.<sup>50</sup> Die in der Inschrift genannten *Isarci* und *Venostes* werden im Eisacktal bzw. im Vinschgau verortet und schließen im Norden bzw. im Nordwesten an das behandelte Territorium an.<sup>51</sup> Demnach wäre eine bereits Mitte des 1. Jh. v. Chr. erfolgte Eingliederung des oberen Etschtals zusammen mit der Einrichtung des *municipium* von *Tridentum* durchaus möglich, letztlich aber (noch) nicht vollends bewiesen. Der genaue Verlauf der territorialen Grenzen des munizipalen Territoriums ist – wie bereits erläutert – in seinen groben Umrissen bekannt, im Detail allerdings noch umstritten.<sup>52</sup>

Die Einrichtung des *municipium* setzte auf seinem Territorium einen lang andauernden und im Einzelfall heterogen verlaufenden Prozess der Romanisierung in Gang, wobei dieser in einigen Gebieten auf eine bereits seit dem 3. Jh. v. Chr. fassbare Akkulturation der autochthonen Bevölkerung aufbauen konnte. In römischer Zeit, wie auch in den vorangegangenen Jahrhunderten, beschleunigten gewisse Faktoren wie die Nähe zu großen überregionalen Verkehrsachsen, wie sie etwa die *Via Claudia Augusta* bildete, und den daraus resultierenden Anschluss an überregionale Handelsströme den Prozess der Romanisierung. In abgelegenen Talschaften standen diesem Prozess stark konservative Tendenzen des rätischen Substrats entgegen. Die Romanisierung schritt dort langsamer voran, was auch anhand archäologischer Befunde nachweisbar ist.<sup>53</sup> Einen Einblick darin unterschiedlich und im Einzelnen komplex die Eingliederung in das römische Rechtssystem, in die römische Administration und damit auch der Prozess der Romanisierung insgesamt verlief, gewährt eine bei Cles im Nonstal 1869 aufgefundene bronzene Inschriftentafel, die so genannte *tabula Clesiana*.<sup>54</sup> Es handelt sich um ein Edikt des Kaisers Claudius, welches am 15. März 46 n. Chr. in Kampanien zur Beschwichtigung rechtlicher Streitigkeiten ausgestellt wurde. Das Schreiben richtete sich an die *Anauni*, *Tulliasses* und *Sinduni*, wobei lediglich die *Anauni* mit Sicherheit im Nonstal lokalisiert werden können. Die beiden übrigen Stämme werden Seitentälern des Nonstal zugerechnet. Aus dem Edikt geht hervor, dass Bevölkerungsteile des Nonstals dem *municipium* unterstellt waren, andere wiederum nicht.

---

<sup>50</sup> Plinius, *Nat. Hist.*, III 136–137.

<sup>51</sup> Während die Lokalisierung der *Venostes* im Vinschgau unumstritten ist, existieren hinsichtlich der Lokalisierung der *Isarci* aufgrund einer Textstelle in der *Geographica* von Strabon (IV, 6, 9) Zweifel (allerdings sind die geographischen Angaben zu den Alpen und zu den Flüssen Eisack und Etsch verwirrend und schwer interpretierbar); siehe dazu Conta 1991, 71–73 mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte und weiterführender Literatur.

<sup>52</sup> Zum Verlauf der munizipalen Grenzen siehe Kap. 1, S. 9.

<sup>53</sup> So etwa in Sanzeno im Val di Non oder am Doss Zelòr in der Val di Fiemme.

<sup>54</sup> Eine Abbildung der *Tabula Clesiana* bei Buchi 2000, 76 Abb. 11 mit anschließender Transkription, Übersetzung und ausführlicher Interpretation ebd., 77–80. CIL, V, 5050.

Kaiser Claudius konstatierte die in der Vergangenheit öfters vorgefallene Usurpation des römischen Bürgerrechts von Seiten einiger Personen, die dieses nicht innehatten und wodurch es wiederholt zu rechtlichen Streitigkeiten gekommen war. Die Reaktion des Kaisers fiel versöhnlich aus. Kaiser Claudius löste den Konflikt indem er einen Indemnitätsspruch erteilte und den genannten Stämmen das Bürgerrecht verlieh, nicht ohne auf das militärische Engagement von Rekruten aus dem Nonstal zu verweisen und explizit auch in Rücksicht auf die Interessen des „*splendi[di] municipi*“ von *Tridentum*.<sup>55</sup>

Zu einem unbestimmten Zeitpunkt zwischen 46 n. Chr. und dem Beginn des 3. Jh. n. Chr. wurde die Stadt in den Rang einer *colonia* erhoben, wobei Buchi die Verleihung des Ehrentitels aufgrund einiger Indizien während der Regierungszeit des Marc Aurel für wahrscheinlich hält.<sup>56</sup> Die gewichtigsten Argumente für diesen Datierungsansatz bilden zwei epigraphische Nennungen von Funktionären der von Marc Aurel anlässlich der Markomannenkriege ausgehobenen *legio III Italica*, welche sich in *Tridentum* aufhielten und für die Versorgung der Truppe verantwortlich waren.<sup>57</sup> Unsicher ist hingegen die Verleihung des Ehrentitels *Iulia*, welche in einer Inschrift aus Passau *Tridentum* vorangestellt ist.<sup>58</sup>

Die Auswirkungen der Reichskrise des 3. Jh. n. Chr. auf das tridentinische Territorium sind historisch schwer greifbar, dies gilt vor allem hinsichtlich überlieferter militärischer Aktionen und Auseinandersetzungen auf dem behandelten Territorium, wobei solche aufgrund der Lage an der *Via Claudia Augusta* angenommen werden können.<sup>59</sup> Trotz fehlender historischer Überlieferung von direkt das Etschtal betreffenden germanischen Invasionen werden mehrere in die 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. datierbare Brandhorizonte und Münzhorte mit Germaneneinfällen in Verbindung gebracht, wodurch Zirkelschlüsse drohen.<sup>60</sup>

---

<sup>55</sup> Zitiert nach Buchi 2000, 77.

<sup>56</sup> Siehe Buchi 2000, 81 f. mit Aufzählung und Nachweis der einzelnen epigraphischen Zeugnisse, welche den genannten chronologischen Rahmen setzen. Siehe auch Buchi 1998, 277–284.

<sup>57</sup> Vgl. dazu ebenfalls Buchi 2000, 82 f. mit Nachweis der Inschriften und weiterführender Literatur.

<sup>58</sup> Ausführlich dazu Buchi 2000, 83 f.

<sup>59</sup> Zu den epigraphischen Zeugnissen der Spätantike siehe Buchi 1998, 269–305.

<sup>60</sup> So etwa Buchi 2000, 84; der Autor schildert die Reichskrise des 3. Jh. n. Chr. und die Bedrohung, welche von germanischen Invasions- und Plünderungszügen ausgeht. Von solchen geht Buchi auch für den Bereich von *Tridentum* aus, da dieses aufgrund der Lage an der *Via Claudia Augusta* in exponierter Lage liegt. In Anm. 310 verweist der Autor auf archäologisch nachgewiesene Brandschichten, welche mit den germanischen Einfällen in Verbindung gebracht werden. Seine historische Aussage basiert auf archäologischen Quellen, die Verbindung von Brandschichten im archäologischen Befund mit militärischen Handlungen hingegen beruht auf der historisch anzunehmenden, aber für den betreffenden Raum nicht durch Quellen belegte Bedrohung durch germanische Einfälle. Ganz ähnlich bei Buchi 1998, 286–288.

Zur Geschichte des frühen Christentums im Bereich des *municipium* von *Tridentum* können kaum stringente Aussagen getroffen werden.<sup>61</sup> Erst mit der kirchlichen Institutionalisierung und der Einrichtung eines Bischofssitzes ändert sich die Quellenlage.<sup>62</sup> In der älteren Forschung wurde die traditionell überlieferte Entstehung des Bischofssitzes in post-apostolischer Zeit fast durchgängig übernommen.<sup>63</sup> Die Grundlage für diesen Datierungsansatz bildete die Liste der Tridentiner Bischöfe, wie sie im *ordo episcoporum sanctae Tridentinae aeccliesiae* überliefert ist.<sup>64</sup> Erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde mit dieser Tradition gebrochen, wobei auch schon vorher Zweifel an der legendenhaften Überlieferung, welche die Entstehung des Bischofssitzes in Anlehnung an Aquileia auf den Heiligen Hermagoras zurückgeführt hatte, geäußert und die Historizität des Dokumentes in Frage gestellt.<sup>65</sup> In der modernen Forschung gelten 15 der 18 erstgenannten Bischöfe als ein Konstrukt des 2. Viertels des 11. Jh. n. Chr., als Bischof Udalrich II. durch die Redaktion der Bischofsliste die Abfolge kanonisierte um das Prestige des Trienter Bischofssitzes durch eine in die postapostolische Zeit projizierte Genesis zu steigern. Der erste historisch belegte Bischof tritt mit Abundantius als Teilnehmer am Konzil von Aquileia 381 n. Chr. in Erscheinung. Nach Iginio Rogger geht diesem in der Bischofsfolge Jovinus voraus, der als erster Bischof von Trient angesprochen wird und von dem uns lediglich der Name überliefert ist. Rogger datiert die Entstehung des Bischofssitzes um die Mitte des 4. Jh. n. Chr.<sup>66</sup>

Für den Tridentiner Raum ungewöhnlich umfangreiches Quellenmaterial ist zum Wirken und Schaffen des Heiligen Vigilius überliefert, welcher 388 oder 393 n. Chr. zum Bischof von Trient gewählt wurde und in dessen Amtszeit das Martyrium der drei kappadokischen

<sup>61</sup> Einen Überblick zum Nachweis römischer Kultstätten bzw. romanisierter autochthoner Kulte und Gottheiten (*interpretatio Romana*) anhand von Inschriften und Weihgaben siehe Buonopane 2000, 169–190. Besonders reichhaltiges Inventar an Votivgaben aus dem Nonstal - Campi Neri di Cles bekannt, wobei der Fundort eine Kontinuität von der Eisenzeit bis in die Spätantike aufweist und für die römische Zeit die Verehrung von Saturn nachgewiesen ist. Mit römischen Kultstätten assoziierte bauliche Strukturen konnten bisher innerhalb des untersuchten Territoriums nicht nachgewiesen werden.

<sup>62</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen in erster Linie auf die zusammenfassende Arbeit von I. Rogger, welche in dem Band *Storia del Trentino II. L'età romana* im Jahr 2000 erschienen ist (Rogger 2000, 475–524). Darin wird auch auf ältere Forschungsmeinungen und Diskurse hin- sowie auf die wichtigste Literatur verwiesen. Da in der Arbeit von Rogger noch nicht eingearbeitet, sei auf den Sammelband verwiesen, welcher aus einem Kongress mit dem Titel *Vigilio Vescovo di Trento tra storia romana e tradizione europea* hervorgegangen ist und 2000 veröffentlicht wurde (Codroico – Gobbi 2000). In diesem wird das Thema sehr facettenreich und umfassend behandelt. Einen gerafften Überblick (in deutscher Übersetzung erhältlich) bietet darüber hinaus Curzel 2005, 69–84.

<sup>63</sup> Siehe Rogger 2000, 478 f. mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte.

<sup>64</sup> Siehe Rogger 2000, 477 Abb. 1 (Abbildung des *Ordo episcoporum*) sowie ebd., 478 Transkription der Bischofsliste.

<sup>65</sup> Siehe dazu die bei Rogger 2000, 478 f. komprimiert zusammengefasste Forschungsgeschichte mit weiterführenden Literaturangaben.

<sup>66</sup> Siehe Rogger 2000, 482.

Missionare Sisinnius, Martyrius und Alexander am 29. Mai 397 n. Chr. im Nonstal stattfand.<sup>67</sup> Von diesen Ereignissen geben drei zeitgenössische Briefe Auskunft, welche an Vigilius gerichtet bzw. von diesem verfasst wurden. Zunächst ist ein an Vigilius adressierter Brief des Ambrosius, Bischof von Mailand, zu nennen, in dem dieser den Ausgang der Bischofswahl bestätigt. Zwei weitere Briefe des Vigilius, einer an Simplicianus, Bischof von Mailand und Nachfolger von Ambrosius, der im April 397 n. Chr. verstarb, und ein zweiter an den Patriarchen von Konstantinopel, Johannes Chrysostomos, berichten aus erster Hand über die Geschehnisse im Nonstal.<sup>68</sup> Neben den genannten Briefen lässt sich aus einigen zeitgenössischen Quellen ein Eindruck hinsichtlich der Rezeption und der Bedeutung des Ereignisses gewinnen. Zu diesen gehören die Predigt des Bischofs Maximus von Turin und ein Brief des Augustinus an Marcellinus, in welchem ein Hinweis auf die Begnadigung der Mörder enthalten ist.<sup>69</sup>

Eine späte Quelle zum Schaffen des Vigilius und dem Martyrium im Nonstal bildet die *Passio Sancti Vigili*, deren Entstehung frühestens auf das späte 6. Jh. n. Chr. zurückreichen dürfte und in mehreren Abschriften überliefert ist, deren älteste in das 9. Jh. n. Chr. datiert wird.<sup>70</sup> Aufgrund ihrer späten Entstehung steht die *Passio* den Briefen in ihrer historischen Zuverlässigkeit und Aussagekraft zurück, dennoch lassen sich ihr nach Beseitigung des hagiographischen Beiwerks glaubwürdige Aussagen abgewinnen. So geht aus der *Passio* hervor, dass die Bischofsweihe des Vigilius vor den Stadtmauern von *Tridentum* stattgefunden hat, da zu dieser Zeit die Mehrheit der Einwohner noch paganen Glaubensvorstellungen anhing. Die Wahl des Ortes der Weihung kann in Rücksicht oder aus Angst vor den heidnischen Reaktionen interpretiert werden.<sup>71</sup> Die Bestätigung der Wahl durch Ambrosius von Mailand demonstriert die Abhängigkeit vom Metropolit in Mailand am Ende des 4. und Anfang des 5. Jh. n. Chr., welche erst im Laufe des 5. Jh. n. Chr. mit der Aufga-

---

<sup>67</sup> Die *Passio Sancti Vigili* führt als chronologischen Anhaltspunkt zur Datierung des Sterbetags des Heiligen Vigilius das Konsulat von Stilicho an, wobei nicht genauer präzisiert wird, ob es sich um sein erstes oder sein zweites Konsulat handelt. Demnach fällt der Tod des Vigilius in das Jahr 400 oder 405 n. Chr. Da die *Passio* die zwölfjährige Amtszeit des Vigilius nennt, kann daraus eine Datierung in das Jahr 388 oder 393 abgeleitet werden (vgl. Rogger 2000, 482).

<sup>68</sup> Eine Edition der Briefe des Vigilius an Simplicianus und an Johannes Chrysostomos mit ausführlicher Überlieferungsgeschichte findet sich bei Sironi 1989, 51–113.

<sup>69</sup> Eine Zusammenstellung der zeitgenössischen Quellen bei Rogger 2000, 480. Eine Edition der Quellen findet sich bei Sironi 1989, 180–192, darunter die im Text angesprochenen Quellen, der Brief 139 des Augustinus an Marcellinus (Sironi 1989, 185) sowie Ausschnitte aus den Predigten des Heiligen Maximus von Turin (Sironi 1989, 181–185).

<sup>70</sup> Zur Edition der *Passio* siehe Cesarini Sforza 1905, dort enthalten ist auch eine Auflistung der insgesamt elf Abschriften mit archivarischen Angaben und Datierung derselben (Cesarini Sforza 1905, 5–10). Zur Datierung der Entstehungszeit siehe Rogger 2000, 491.

<sup>71</sup> Vgl. Rogger 2000, 483 f.

be von Mailand als Hauptstadt der italischen Präfektur an Aquileia übergang. Diese kirchliche Hierarchie zeigt sich auch im Falle der Märtyrer, denn die kappadokischen Missionare wurden von Mailand ausgesandt. Wie lange die Missionare im Nonstal wirkten, geht aus den Quellen nicht genau hervor, es wird von einigen Jahren gesprochen. In dieser Zeit gelang es ihnen jedoch offensichtlich eine kleine Gruppe an Gläubigen um sich zu scharen. Dennoch gestaltete sich die Christianisierung der lokalen Bevölkerung aufgrund der starken Verwurzelung des paganen Glaubens als nicht gerade einfach. Dies kann wohl auch für andere periphere Regionen des Territoriums von *Tridentum* angenommen werden, zumal selbst die Christianisierung des urbanen Zentrums zu diesem Zeitpunkt nicht sehr weit fortgeschritten zu sein schien. Die Missionare versuchten durch ihr vorbildhaftes, asketisches Leben und durch direkten Kontakt zur lokalen Bevölkerung die Menschen zum christlichen Glauben zu bekehren. Essentielle Elemente bildeten dabei das gemeinschaftliche Gebet und die Predigt, als Ort dieser Handlungen wird eine Kirche genannt. Auch wenn die Missionare ihrer Tätigkeit anscheinend über Jahre hinweg nachgehen konnten, zeigt ihr Martyrium die vehemente Gegenwehr der lokalen Bevölkerung, welche in einem Gewaltakt kulminierte. Auslöser für die Gewalt war ein paganes Opferfest für Saturn. Die Bevölkerung verlangte auch von einem erst kürzlich zum Christentum Konvertierten die Teilnahme am Opfer; Sissinius, Martyrius und Alexander verteidigten ihren Glaubensgenossen, worauf sich der Volkszorn entlud. Die Missionare wurden auf einem Scheiterhaufen, welcher aus den hölzernen Balken der Kirche zusammengetragen wurde, verbrannt.

Die Kommentare des Vigilius demonstrieren eine sehr empathische, von seinem Glauben geprägte Haltung gegenüber den Ereignissen im Nonstal. Seine Reaktion erweckt nicht den Anschein kirchenpolitischen Kalküls, auch wenn Märtyrerreliquien für eine Kirche und das gesamte Bistum Prestige und nicht zuletzt eine bedeutende Einnahmequelle und Wohlstand bedeuten konnten. Aus der *Passio* geht in diesem Zusammenhang eine interessante Information hervor, denn Vigilius ließ die Gebeine nach *Tridentum* bringen, um sie dort in der „[...] *basilica, quam ipse antea construxerat ad portam Veronensem* [...]“<sup>72</sup> zu bestatten. An anderer Stelle verweist die *Passio* auf eine „[...] *ecclesiam intra civitatem domino collocavit, ibique Christi perfecit asylum* [...]“<sup>73</sup>. Aus diesen Textstellen resultiert die Existenz zweier Sakralbauten. Außerhalb der Stadtmauer, bei der *Porta Veronensis*, welche das südliche Stadttor bildete, erhob sich der als *basilica* bezeichnete Sakralbau. Dieser erfüllte die Funktion einer Memorialkirche. Ein zweiter Sakralbau, als *ecclesia* bezeichnet,

---

<sup>72</sup> Aus der Edition der *Passio* von Cesarini Sforza 1905, 25.

<sup>73</sup> Cesarini Sforza 1905, 16.

befand sich innerhalb der Stadt und diente der Versammlung der Glaubensgemeinschaft und zur Abhaltung der Eucharistiefeier. Daneben muss ein *asylum* bestanden haben. Zum hagiographischen Topos der *Passio* gehört der Märtyrertod des Bischofs selbst, der ansonsten in keiner Quelle überliefert ist, sowie die durch sein Wirken eingeleitete und nach seinem Tod erfolgte schnelle und durchdringende Konvertierung der Bevölkerung zum Christentum. Dass am Ende der Amtszeit von Vigilius aufgrund seiner Bemühungen der Großteil der Bevölkerung christianisiert worden war, kann wohl als hagiographisches Wunschdenken interpretiert werden. Vielmehr kann von einem Gebiet ausgegangen werden, das bei Amtsantritt des Vigilius noch sehr stark von paganen Glaubensvorstellungen geprägt war. Die Schaffenszeit des Vigilius bildete durchaus einen essentiellen Beitrag für einen lang anhaltenden Christianisierungsprozesses, welcher zuerst die größeren Zentren betraf und sich in der Folge entlang der großen Verkehrsachsen verbreitete. Erst zum Schluss erreichte dieser Prozess periphere Gebiete, wie es etwa das Nonstal darstellt.<sup>74</sup>

Die Invasionen verschiedener germanischer Stammeskonföderationen, welche Teile des ostalpinen Raumes und insbesondere das italische Kernland stark in Mitleidenschaft gezogen hatten, scheinen *Tridentum* und sein *ager* nicht betroffen zu haben. Als Einfallstor nach Italien fungierten die östlichen Alpen bzw. der Birnbaumersattel, sodass das Etschtal weitgehend unberührt blieb. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei darauf verwiesen, dass Alarich bei seinen Italienfeldzügen 401/402 und 408–410 n. Chr. jeweils den Birnbaumersattel nutzte. Auch der Einfall des Gotenkönigs Radagaisus als Anführer eines vermutlich polyethnischen Verbandes germanischer Krieger führte über die Route der östlichen Alpen. Selbiges gilt für den Einfall Attilas 452 n. Chr. nach Oberitalien, wo er Aquileia verwüstete.<sup>75</sup>

Nach dem Sturz des letzten römischen Kaisers 476 n. Chr. und der anschließenden Regentschaft des *patricius* Odoaker kam es erneut zu kriegerischen Auseinandersetzungen auf italischem Boden.<sup>76</sup> 488 n. Chr. zog Theoderich mit Heeresmacht und im Einverständnis mit dem oströmischen Kaiser Zenon (474–491 n. Chr.) gegen Odoaker. Theoderich fügte Odoaker 489 n. Chr. in der Schlacht am Isonzo eine erste Niederlage zu, wodurch ihm die *Venetia* offenstand. Daraufhin drang der Feldherr ungehindert bis Verona vor, wo es zu

---

<sup>74</sup> Vgl. dazu Rogger 2000, 491–493.

<sup>75</sup> Eine ausführliche Erläuterung der Ereignisgeschichte der 1. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. mit Anführung der historischen Quellen bei Demandt 2007, 169–191. Siehe etwa auch Pohl 2005, zu Alarich I. 40–68; zu Attila und sein Hunnenreich: 100–125.

<sup>76</sup> Zum Epochenjahr 476 n. Chr. siehe Demandt 2007, 213. Ausführlicher Demandt 2009, 17–34. Zum Regiment Odoakers siehe ebenfalls Demandt 2007, 211–216.



einer zweiten Schlacht kam. Im Vorfeld der Schlacht gelang es Theoderich erulische Truppenverbände, welche über das Etschtal Richtung Süden vordrangen um Odoaker zu unterstützen, aufzuhalten und fügte in der anschließenden Schlacht den Truppen Odoakers eine weitere schwere Niederlage zu. Odoaker zog sich daraufhin zurück und Verona wurde zu einem wichtigen Stützpunkt für Theoderich im weiteren Kampf um die Vorherrschaft über Italien.<sup>77</sup> Trotz der beiden Niederlagen war Odoaker nicht besiegt, die Poebene wurde zum Schauplatz eines mehrjährigen Krieges. Am Rande der Auseinandersetzungen in der Poebene kam es 493 n. Chr. zu einer Schlacht an einem unbestimmten Ort im Etschtal zwischen Verona und Trient zwischen Tufa, ehemals *magister militum* des Odoaker, und dem Rugierkönig Friderich, welcher mit Theoderich verbündet war und siegreich aus der Schlacht hervorging. Unklar ist ob sich Friderich nach der blutigen Schlacht wieder Theoderich unterordnete oder sich daraufhin über das Etschtal Richtung Norden zurückzog.<sup>78</sup>

Eine Vorentscheidung konnte Theoderich in der Schlacht an der Adda 490 n. Chr. erzwingen. Odoaker zog sich nach Ravenna zurück, die darauf folgende Belagerung schleppte sich bis ins Jahr 493 n. Chr. und konnte nur durch eine Verständigung zwischen den beiden Widersachern beendet werden. Allerdings hielt sich Theoderich nicht an die vereinbarte Teilung der Macht und erschlug wenige Tage nach seinem Einzug in Ravenna Odoaker, worauf der Amaler zum Alleinherrscher über Italien aufstieg. Seine Position wurde allerdings erst 496/7 n. Chr. vom oströmischen Kaiser Anastasius (491–518 n. Chr.) anerkannt. *Tridentum* scheint von der fünfjährigen Auseinandersetzung nur am Rande tangiert worden zu sein, unklar ist ob die beiden Schlachten im Etschtal auf tridentinischem oder veronensischem Territorium stattgefunden haben und welche Auswirkungen diese auf das Gebiet hatten.<sup>79</sup>

Für die Regierungszeit des Theoderich und seinen Erben verfügen wir mit den *Variae* des Cassiodorus über eine zeitgenössische Quelle, welche uns umfangreiche Einblicke in die ostgotische Herrschaft über Italien erlaubt. In der Forschungsliteratur wird auf vier Briefe verwiesen, welche in direktem Bezug zum *municipium* von *Tridentum* stehen. Zwischen 507 und 511 n. Chr. wird ein an die „*honoratis possessoribus defensoribus et curialibus*

---

<sup>77</sup> Siehe dazu Gasparri 2004, 17–19. Settia 1993, 101. Pavan 1987, 29 f.

<sup>78</sup> Quellennachweis und Interpretation der Quellen hinsichtlich der Schlacht zwischen Tufa und Friderich bei Pavan 1987, 30. Siehe auch Gasparri 2004, 19.

<sup>79</sup> Zur Auseinandersetzung zwischen Theoderich und Odoaker, der ostgotischen Herrschaft über das italische Kernland im Allgemeinen und mit besonderer Berücksichtigung des tridentinischen Territoriums siehe zusammenfassend Gasparri 2004, 17–26. Hinsichtlich der Bedeutung des italischen Ostgotenreiches für das behandelte Territorium siehe auch Pavan 1987. Zu den Merkmalen des ostgotischen Herrschaftssystems siehe Pohl 2005, 126–151.

*Tridentinae*“ adressierter Brief datiert, welcher für *Tridentum* die Anwesenheit eines „*Butilani presbytero*“ bezeugt.<sup>80</sup> Aufgrund des Namens wird angenommen, dass es sich dabei um einen arianischen, „gotischen“ Priester handelt.<sup>81</sup> Inhaltlich handelt der Brief von der „*sors*“ des Geistlichen, in diesem Zusammenhang wohl als Unterhalt oder Entlohnung zu verstehen, und von den daraus resultierenden fiskalischen Regelungen, welche die Steuerzahler von *Tridentum* nicht weiter belasten sollten.<sup>82</sup>

Ebenfalls in die Jahre zwischen 507 und 511 n. Chr. datiert ein in der Forschungsliteratur häufig zitierter Brief des Theoderich an die „*universis Gothis et Romanis circa Verrucas castellum consistentibus*“.<sup>83</sup> Theoderich fordert in diesem Schreiben die Bewohner „*circa Verrucas castellum*“ auf, auf dem *Verruca* Wohnstätten<sup>84</sup> zu errichten. Um das Bauvorhaben voranzutreiben schickt Theoderich einen Delegierten, den *saio Leodefridus*. Theoderich lobt in ausführlichen Worten die von Natur gegebenen, fortifikatorischen Eigenschaften des Felsens und beschreibt ihn wie folgt:

„*Est enim in mediis campis tumulus saxeus in rotunditate consurgens, qui proceris lateribus, silvis erasus, totus mons quasi una turris efficitur, cuius ima graciliora sunt quam cacumina et in mollissimi fungi modo supernus extenditur, cum in inferiore parte tenuetur. agger sine pugna, obsessio secure, ubi nec adversarius quicquam praesumat nec inclusus aliquid expavescat. huic Athesis inter fluvios honoris amoeni gurgitis puritate praeterfluit causam praestans muniminis et decoris: castrum paene in mundo singulare, tenens claustra provinciae, quod ideo magis probatur esse praecipuum, quia feris gentibus constat obiectum. Hoc opinabile munimen, mirabilem securitatem cui desiderium non sit habitare, quam vel externos delectat invisere?*“<sup>85</sup>

Im Anschluss verweist Theoderich auf den zu diesem Zeitpunkt bestehenden Frieden, sieht es aber auch als seine Aufgabe an, selbst in Zeiten relativer Ruhe auf mögliche Gefahren hinzuweisen und sich zu wappnen.

---

<sup>80</sup> Cassiod., *Var.*, II, 17.

<sup>81</sup> Siehe Gasparri 2004, 26.

<sup>82</sup> Siehe dazu ausführlich Gasparri 2004, 26 mit einer Diskussion hinsichtlich der Bedeutung der *tertia*, welche in der Forschungsliteratur ganz unterschiedlich bewertet wird.

<sup>83</sup> Cassiod., *Var.*, III, 48.

<sup>84</sup> Im Originaltext „*domicilia*“ (Cassiod., *Var.*, III, 48).

<sup>85</sup> Cassiod., *Var.*, III, 48.

Ein weiteres Schreiben aus der Kanzlei des Theoderich, welches zwischen 523 und 526 n. Chr. datiert wird, richtet sich an die *possessores* von *Feltria*.<sup>86</sup> Darin fordert Theoderich die Bewohner des *municipium* von *Feltria* auf, den Bau einer *civitas* auf tridentinischem Territorium zu unterstützen, da die geringe Einwohnerzahl des benachbarten *Tridentum* das aufwendige Unterfangen nicht alleine durchführen kann. Mit Nachdruck mahnt Theoderich die *possessores* von *Feltria*, ihre vorgegeben „*pedatura*“ zu erfüllen.

Ein letztes Schreiben aus der königlichen Kanzlei mit Bezug auf tridentinisches Territorium datiert 535/536 n. Chr.<sup>87</sup> Anlässlich von Versorgungsengpässen der zivilen Bevölkerung in den Regionen *Liguria* und *Venetia* sollen die gut gefüllten *horrea* verschiedener Städte, darunter auch *Tridentum*, ein Drittel ihres Vorrates zu einem festgelegten Preis verkaufen, um die Not der Bevölkerung zu mildern.

Die genannten Passagen aus den *Variae* lassen nur einen marginalen Einblick auf das tridentiner Gebiet zu, sie offenbaren dennoch die Sorge des Königs um die Sicherung der nördlichen Grenze. In diese Richtung weist vor allem das zwischen 507 und 511 n. Chr. datierte Schreiben zur Errichtung von *domicilia* im *castellum Verruca*.<sup>88</sup> Auch wenn die Kanzlei Theoderichs explizit auf den in dieser Phase bestehenden Frieden hinweist, so kann die Offensive des *regnum Francorum* unter Chlodwig I. (482–511 n. Chr.) gegen die nördlich des Bodensees siedelnden und mit Theoderich verbündeten Alemannen als eine Bedrohung der Grenze gesehen werden. Auf diese reagierte Theoderich einerseits mit diplomatischen Mitteln und andererseits mit dem präventiven Ausbau des Verteidigungssystems des Kernlandes Italien.<sup>89</sup> In diese Richtung weist im selben Schreiben die Einschätzung Cassiodors, dass es besonders in Friedenszeiten wichtig sei, sich auf mögliche Bedrohungen vorzubereiten. Traditionell wurde das *castellum Verruca* am Doss Trento lokalisiert, doch führte eine ausführliche Kritik von Aldo A. Settia zur Infragestellung dieser Forschungsmeinung.<sup>90</sup> Settia favorisiert eine Verortung bei Fragsburg südöstlich von Meran.<sup>91</sup> De facto ist eine Lokalisierung des *castellum Verruca* nach jetzigem Forschungsstand nicht möglich, da die in dem Schreiben enthaltenen Aussagen für eine solche nicht ausreichen. Gesichert ist jedoch, dass in dem Bereich um *Verruca* sowohl Romanen als

---

<sup>86</sup> Cassiod., *Var.*, V, 9.

<sup>87</sup> Cassiod., *Var.*, X, 27.

<sup>88</sup> Cassiod., *Var.*, III, 48.

<sup>89</sup> Zur Ereignisgeschichte siehe Wolfram 1995, 63 f. Zu den Alemannen siehe Wolfram 1995, 291–294. Zu den Alemannen zwischen fränkischem und ostgotischem Einfluss, siehe Geuenich 2009.

<sup>90</sup> Einige Autoren halten an der Lokalisierung von *Verruca* am Doss Trento fest: Cavada 2004, 212. Granello 2005, 880.

<sup>91</sup> Siehe dazu Settia 1993, 112–115.

auch Goten angesiedelt waren und dass sich *Verruca* im Etschtal befand.<sup>92</sup> Die Angabe der *claustra provinciae* lässt auf eine Lage an der Grenze zu Rätien schließen, kann aber nicht mit Sicherheit angenommen werden. Ebenso fraglich wie die Lokalisierung des *Verruca* gestaltet sich die Lokalisierung der *civitas* auf tridentinischem Boden, zu dessen Errichtung die Bewohner des *municipium* von *Feltria* aufgefordert wurden.<sup>93</sup> Möglich wäre eine Position an der Grenze zwischen den munizipalen Territorien, etwa in der oberen Valsugana. Dies kann nicht mehr als eine Hypothese sein, da aus dem Schreiben keinerlei geographische Anhaltspunkte zu entnehmen sind.

Generell stellt sich die Frage, welche Rolle das Territorium von *Tridentum* in dem von Herwig Wolfram beschriebenen gestaffelten Grenzverteidigungssystem des ostgotischen Italien einnahm.<sup>94</sup> Wolfram folgend sicherten im nördlichen Alpenvorland Foederaten wie etwa die Alemannen und Thüringer die Grenze, wodurch ein weiteres vordringen der Franken Richtung Osten und Südosten verhindert werden konnte. In der *Raetia prima* und *secunda* und im Binnennorikum als Teil des italischen Gotenreiches stand an der Spitze der Administration jeweils ein *dux*, welcher vor allem militärische Funktionen in der Grenzverteidigung innehatte.<sup>95</sup> Wichtige Pässe und Verbindungswege waren dabei mit *clusurae* gesichert. Die letzte Verteidigungslinie bildete das gotische Heer, welches in strategisch wichtigen Städten der Poebene stationiert war und die befestigten südlichen Alpenausgänge schützte. Dieses skizzierte Verteidigungssystem stand, wie Wolfram konstatiert, ganz in spätantiker Tradition und nutzte, wie Settia postuliert, bereits in der Spätantike errichtete Verteidigungsanlagen. Deren Existenz geht aus der Nennung des ›*tractus Italiae circa Alpes*‹ in der *Notitia Dignitatum*, deren letzte Redaktion auf das 1. Viertel des 5. Jh. n. Chr. zurückgeht, hervor.<sup>96</sup> Darin finden sich jedoch keine näheren Angaben zum Aussehen und zur Konsistenz des Grenzverteidigungssystems. Darüber hinaus nennt die *Notitia*

<sup>92</sup> A. Settia konstatiert, dass die Stadt *Tridentum* nicht genannt wird, was ungewöhnlich ist, denn in einem vergleichbaren Schreiben mit ähnlichem Inhalt aus den Jahren zwischen 507 und 511 n. Chr. werden die Bewohner von Tervona explizit angeführt: „*Universis Gothis et Romanis Dertona consistentibus Theodoricus Rex*“ (Cassiod., *Var.*, I, 17). Vgl. Settia 1993, 112 mit Anm. 42.

<sup>93</sup> Cassiod., *Var.*, V, 9.

<sup>94</sup> Wolfram 1995, 65.

<sup>95</sup> Ein solcher ist uns mit dem *dux vir spectabilis Servatus* für die beiden Raetien überliefert, in Noricum tritt uns Ursus als Stifter eines Mosaiks in der Friedhofskirche von Teurnia, welches in das 1. Viertel des 6. Jh. n. Chr. datiert wird, entgegen, welcher dort den Titel eines *vir spectabilis* führt und deshalb auch das Amt eines *dux* inne gehabt haben könnte (Wolfram 1995, 62).

<sup>96</sup> Vgl. Settia 1993, 102 f. Nennung des ›*tractus Italiae circa Alpes*‹ in der *Not. Dign. Occ. cap. XXIV* „*Sub dispositione viri spectabilis comitis Italiae: Tractus Italiae circa Alpes*“ ed. O. Seeck (Berlin 1876).

keine Toponyme, sodass eine genaue Lokalisierung in der Forschung nach wie vor umstritten ist.<sup>97</sup>

Mit dem Tod Theoderichs 526 n. Chr. zeichnete sich das Scheitern seiner auf gentilistischen Prinzipien ruhenden Herrschaftspolitik ab.<sup>98</sup> Das fragile Bündnissystem, welches in erster Linie mit seiner Person und Autorität verbunden war und sich insbesondere gegen die expansiven Tendenzen des merowingischen Frankenreiches richtete, verlor nach seinem Tod die treibende Kraft. Schon während der Regentschaft Athalarichs, des minderjährigen Enkels von Theoderich, dessen Vormund Amalasuintha de facto die Herrschaft ausübte, gelang es den Franken die einstigen Foederaten der Ostgoten, Thüringer (531 n. Chr.) und Burgunder (532 n. Chr.), ihrem Reich einzuverleiben. Der frühe Tod Athalarichs 534 n. Chr. und der Zwist innerhalb des gotischen Königshauses um die Nachfolge eröffnete Kaiser Justinian die Möglichkeit einzugreifen und seine Politik der *restauratio imperii* auf Italien auszudehnen. Die folgenden Gotenkriege, welche 535 n. Chr. ihren Anfang nahmen, werden von Prokop überliefert. Schon am Beginn des Gotenkrieges sah sich Vitigis aufgrund der byzantinischen Erfolge im Süden Italiens und dem Vormarsch von Belisar bis nach Rom gezwungen, die merowingischen Franken als Verbündete zu gewinnen. Der Preis dafür war hoch, 536/537 n. Chr. ging die Provence und der rätisch-norische, nordalpine Bereich an die Franken über. Dadurch rückte *Tridentum* direkt an die Grenze zwischen dem Merowingerreich und dem Reich der Ostgoten, eine für das behandelte Territorium folgenreiche Entwicklung, welche seine Geschichte für Jahrhunderte prägen sollte. In diesem historischen Kontext ist das 535/536 n. Chr. entstandene Schreiben von Cassiodor zu betrachten.<sup>99</sup> Außer des Nachweises eines *horreum* im Raum *Tridentum*, welches bisher nicht archäologisch nachgewiesen werden konnte, zeigt es, dass die Landwirtschaft des *municipium* Überschüsse produzierte, welche die Administration abschöpfen konnte um das öffentliche *horreum* zu füllen.

540 n. Chr. schien der Krieg mit der Eroberung Ravennas und der Gefangennahme von Vitigis beendet. Doch bereits 541 n. Chr. formierte sich das gotische Heer neu, 542 n. Chr.

---

<sup>97</sup> Die Interpretation des *tractus Italiae circa Alpes* ist umstritten, einige Forscher gehen von einer Kontinuität des spätantiken Verteidigungssystems bis in die ostgotische und langobardische Epoche aus (siehe Settia 1993, 102 mit Anm. 2 und 3). Andere sind in ihrer Einschätzung sehr viel zurückhaltender, so etwa Winckler 2012, 67–69, oder auch Bierbrauer 2008a, 644. Zur Diskussion siehe Brogiolo 1999, 9 f. und sehr ausführlich Possenti 2003, 115–133. Letztgenannte Autoren lokalisieren den *tractus Italiae circa Alpes* an den südlichen Alpenausgängen zum Schutz der großen Metropolen in der Poebene, wie Verona, Mailand oder Ravenna.

<sup>98</sup> Siehe dazu etwa die Zusammenstellung der Eheverbindungen zwischen den einzelnen germanischen Dynastien um 500 n. Chr. bei Geuenich 2009, 160–162.

<sup>99</sup> Cassiod., *Var.*, X, 27.

wurde Totila zum Ostgotenkönig gewählt und es gelang ihm Teile Italiens zurückzuerobern. Zwischen 541 und 552 n. Chr. entbrannte ein in den Quellen als äußerst grausam beschriebener Krieg, welchen die Franken nutzten um sich in Norditalien festzusetzen. Sie eroberten das gesamte Etschtal und nahmen spätestens 553 n. Chr. Verona ein.<sup>100</sup> Wenige Jahre später wurde Verona von den byzantinischen Truppen genommen, woraufhin sie Richtung Norden marschierten, bis zu den Grenzen der Region *Venetia* vordrangen und die Gebiete dem Reich einverleibten.<sup>101</sup> Die byzantinische Herrschaft dauerte in dem behandelten Gebiet nicht lange, mit der langobardischen Invasion 568 n. Chr. wurde sie in großen Teilen Italiens beendet. Schon 569 n. Chr. wurde in *Tridentum* das Trienter Dukat eingerichtet, welches in der Folge eine wichtige Rolle in der Grenzverteidigung innehatte.<sup>102</sup>

Die historische Überlieferung zur langobardischen Epoche verdanken wir in erster Linie Paulus Diaconus mit seiner *Historia Langobardorum*, welche er gegen Ende des 8. Jh. n. Chr. verfasste. Für die Jahre vor 612 n. Chr. nutzte Paulus Diaconus die großteils verlorengegangene *Historiola* des Secundus von Trient, welcher Abt eines ungenannten Klosters bei Trient war und dessen Werk wichtige Passagen zu dem behandelten Territorium enthält.<sup>103</sup> Diese Passagen üb(t)en einen außergewöhnlichen Einfluss auf die archäologische Interpretation aus, weshalb sie an dieser Stelle trotz ihrer in Hinsicht auf die zeitliche Eingrenzung dieser Arbeit späte Entstehungszeit kurz erläutert werden sollen.

Es handelt sich insgesamt um vier Textstellen, die Ereignisse des letzten Viertel des 6. Jh. n. Chr. überliefern.<sup>104</sup> Paulus Diaconus schildert, beruhend auf Secundus von Trient und Gregor von Tours, die teils heftigen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Langobarden, welche auch das behandelte Territorium betreffen.<sup>105</sup> Für diese Arbeit ist vor allem die Nennung zahlreicher *castra* wichtig, darunter *Anagnis castrum*, welches 575 n. Chr. zu

---

<sup>100</sup> Zur fränkischen Alpenpolitik siehe Schneider 1987, insbesondere 26–31. Siehe auch Winckler 2012, 72–81.

<sup>101</sup> Haider 1985, 204.

<sup>102</sup> Vgl. Gasparri 2004, 26–30.

<sup>103</sup> Wolfram 1995, 20. Ausführlich zur Abhängigkeit des Paulus Diaconus von Secundus von Trient Cervani 1987, 97–103.

<sup>104</sup> Paul. Diac., *Hist. Lang.*, III, 9; III, 23; III, 31; IV, 1.

<sup>105</sup> Einen Überblick zur langobardischen Eroberung, der Geschichte des Trienter Dukats sowie die Auseinandersetzungen zwischen Franken, Langobarden und Baiern im Bereich des Bozner Beckens bei Gasparri 2004, 30–56. Ebenso Haider 1985, 224–237. Mit Fokus auf das Bozner Becken Jarnut 1991, 135–141. Siehe auch den gesamten Alpenbogen berücksichtigend Winckler 2012, 72–81. Zu den Baiern siehe Heitmeier 2005, 45–68. Interessant auch die Studie von Kollmann zur relativen Lautchronologie und den frühen Germanisierungsprozessen im Südtiroler Raum (Kollmann 2005, 135–159).

den Franken übergelaufen war und dann von den Langobarden zurückerobert und geplündert wurde, und für das Jahr 590 n. Chr. berichtet uns Paulus Diaconus folgendes:

*„Nomina autem castrorum, quae diruerunt in territorio Tridentino, ista sunt: Tesana, Maletum, Sermiana, Appianum, Fagitana, Cimbra, Vitianum, Bremtonicum, Volaenes, Ennemase, et duo in Alsuca et unum in Verona. Haec omnia castra cum diruta essent a Francis, cives universi ab eis ducti sunt captivi. Pro Ferruge vero castro intercedentibus episcopis Ingenuino de Savione et Agnello de Tridento data est redemptio, per caput uniuscuiusque viri solidus unus usque ad solidos sexcentos.“*<sup>106</sup>

Die genannten Castra wurden bei einem groß angelegten Angriff der Franken auf das Langobardenreich zerstört, wobei dieser Feldzug durch das Etschtal Teil einer Zangenbewegung war, welche vorsah, die Poebene von zwei Seiten zu bedrängen. Letztlich blieb der Feldzug, wie Paulus Diaconus und Gregor von Tours berichten, erfolglos. Der Langobardenkönig Agilulf entsandte später den Bischof Agnellus ins Frankenreich, um den Freikauf der verschleppten Menschen zu erreichen.<sup>107</sup> Die Lokalisierung der angeführten *castra* wird in der Forschung schon lange diskutiert und mitunter kontrovers beurteilt.<sup>108</sup>

Für das Jahr 589 n. Chr. wird von einer heftigen Überschwemmung berichtet, die die Regionen Ligurien und Venetien heimsuchte. In Verona sorgte die Etsch für Zerstörungen, Teile der Stadtmauer brachen ein.<sup>109</sup> Diese Textstelle wird vereinzelt auch für die Datierung von Überschwemmungshorizonten im Tridentiner Raum herangezogen, wobei ein solches Vorgehen fragwürdig erscheint, zumal Secundus von Trient, auf dessen Grundlage Paulus Diaconus seine *Historia Langobardorum* schreibt, zwar Zerstörungen in Verona und anderen norditalischen Provinzen erwähnt, allerdings keine destruktiven Folgen für seine Heimatstadt *Tridentum* erwähnt und Secundus, dessen Geschichtsschreibung bis 612 n. Chr. reicht, diese Ereignisse als Zeitgenosse erlebte.

Der Zusammenbruch des italischen Ostgotenreiches führte zum Verlust der Kontrolle über die Pässe am Alpenhauptkamm und zum Vordringen der Franken in den Vinschgau. Wäh-

---

<sup>106</sup> Auszug aus Paul. Diac., *Hist. Lang.*, III, 31.

<sup>107</sup> Paul. Diac., *Hist. Lang.*, IV, 1.

<sup>108</sup> Einen Überblick zur Forschungsgeschichte hinsichtlich der Lokalisierung bietet Landi 2005, 99–111. In zahlreichen Studien hat sich Bierbrauer mit diesem Thema auseinandergesetzt, zuletzt Bierbrauer 2008a, 644–656 mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte hinsichtlich der historischen Quellen und einer anschließenden Diskussion des archäologischen Fundmaterials (Bierbrauer 2008a, 657–670).

<sup>109</sup> Paul. Diac., *Hist. Lang.*, III, 23.

rend der langobardischen Herrschaft über Italien dehnte sich die bairische Herrschaft Schritt für Schritt nach Süden aus und setzte sich im Eisacktal fest.<sup>110</sup> Der Bereich zwischen Meraner und Bozner Becken wurde zum hart umkämpften Gebiet zwischen diesen Mächten, und das Trientner Dukat nahm eine gewichtige Rolle in der Verteidigung der langobardischen Nordgrenze ein. Erst die Unterwerfung der Langobarden und der Baiern durch Karl den Großen gewährleistete eine langfristige Periode relativen Friedens im Trientner Bistum.

---

<sup>110</sup> Siehe dazu Anm. 105.



## 5. Topographie

Das *municipium* von *Tridentum* liegt in den Alpen. Während im deutschen Sprachgebrauch meist zwischen West- und Ostalpen unterschieden wird, wobei die Trennlinie in etwa im Bereich zwischen Bodensee und lago di Como verläuft, ist im italienischen, französischen und schweizerischen eine Unterscheidung zwischen West-, Zentral- und Ostalpen geläufig.<sup>111</sup> In der vorliegenden Arbeit wird letztere Begriffsdefinition angewandt und darin kommt *Tridentum* in den Zentralalpen zu liegen, südlich des Alpenhauptkammes und damit im südalpinen Bereich.

Das Territorium wird insbesondere vom Etschtal geprägt.<sup>112</sup> Die eiszeitlichen Gletscher haben ein breites Sohlental geformt, welches die Alpen zwischen Verona und Bozen in Nord-Süd-Richtung durchdringt. Von Bozen Richtung Meran weicht das Tal von dieser Orientierung zugunsten eines NNW-SSO-Verlaufs ab. Zwischen Meran und Reschenpass wird das von der Etsch durchflossene Tal als Vinschgau bezeichnet, dieser gehörte administrativ bereits zur *Raetia II*.

In diesem Bereich weisen die Alpen sowohl ihre größte Breite, zwischen Garmisch-Partenkirchen und Verona an die 250 km<sup>113</sup>, als auch ihre niedrigsten Pässe auf, den Reschen und den Brenner, woraus *Tridentum* ein eindeutiger geostrategischer Vorteil erwächst. Über das Etschtal, dem Vinschgau und den Reschenpass verlief die *Via Claudia Augusta* weiter nach Norden. Eine zweite Route eröffnete von Bozen aus den Weg über das Eisacktal zum Brenner bzw. über das Pustertal in den ostalpinen Raum.<sup>114</sup> Die Wahl des Ortes zur Gründung von *Tridentum* trägt dieser verkehrstechnisch günstigen Lage Rechnung.

Das Klima im Etschtal ist im Vergleich zu anderen Talschaften des Alpenkammes besonders mild, was an seiner geringen Höhenlage liegt.<sup>115</sup> Das Stadtzentrum des modernen Meran befindet sich am Rande des Meraner Talkessels in leicht erhöhter Position auf ca. 325 m, wohingegen die Etsch an der Einmündung der Passer auf ca. 300 m liegt. Im Bozner Talkessel unterhalb von Schloss Sigmundskron liegt das Flussbett auf ca. 235, bei Trient auf knapp unter 200 Höhenmeter. Das dadurch gewährleistete milde Klima ermöglicht eine

---

<sup>111</sup> Winckler 2012, 24.

<sup>112</sup> Siehe Abb. 2, S. 62.

<sup>113</sup> Liedlmair 1991, 9.

<sup>114</sup> Zum Verlauf der Reichsstraßen siehe: Dal Ri – Rizzi 2005. Di Stefano 2002b. Galliazzo 2002. Mattioli 2000. Rosada 2002.

<sup>115</sup> Zu den klimatischen Bedingungen des Alpenraumes siehe Winckler 2012, 38–49.

intensive Landwirtschaft, bei günstiger Hanglage und Sonneneinstrahlung bis auf eine Höhe von ca. 750 m. Während das Etschtal südlich von Salurn dem submediterranen Klimaraum zugezählt werden kann, bildet das Etschtal zwischen Salurn und Meran sowie auch das mittlere Eisacktal einen Übergangsbereich zum Klimaraum des Alpenhauptkammes, wie etwa die Grenze des Bewuchses mit Flaumeichen-Hopfenbuchen-Buschwäldern zeigt.<sup>116</sup>

In der Antike war die Talsohle vom stark mäandrierenden Flusslauf geprägt, welcher von Auenlandschaften gesäumt und teilweise versumpft war. Für diese Bereiche kann eine landwirtschaftliche Nutzung insbesondere als Weideland angenommen werden<sup>117</sup>, welche jedoch archäologisch aufgrund der starken fluvialen Erosionsprozesse schwer nachweisbar ist. Besonders die Schwemmkegel an den Rändern des Tales, welche durch die seitlich zufließenden Gebirgsbäche aufgeschüttet wurden und besonders fruchtbar sind, bildeten seit jeher die bevorzugten Siedlungskammern. Auch wenn die Gefahr von Muren und Geröllablagerungen durch die Gebirgsbäche groß war, so boten diese zumindest Schutz vor dem Hochwasser der Etsch.

An den Zusammenflüssen mit größeren Nebenflüssen bildeten sich breite Talkessel, in Meran am Zusammenfluss zwischen Passer und Etsch, im Bozner Talkessel am Zusammenfluss zwischen Talfer, Eisack und Etsch oder auch auf der ›Piana Rotaliana‹ bei Mezzocorona, am Zusammenfluss zwischen Noce und Etsch. Diese Orte bildeten wichtige Verkehrsknotenpunkte, sodass trotz ihrer ökologisch gefährlichen Lage am Zusammenfluss zweier größerer Flüsse mit Verkehrsinfrastrukturen gerechnet werden kann.

Die eiszeitlichen Gletscher formten in gewissen Bereichen des Tales schroffe Hänge, über welchen sich verschieden große und vielgliedrige Mittelgebirgsterrassen ausbreiten. Im oberen Etschtal zwischen Meran und Bozen befinden sich die Mittelgebirgsterrassen auf der orographisch rechten Talseite auf einer Höhe zwischen 600 und 700 m, während sich diese auf der gegenüberliegenden Talseite auf einer Höhe von etwa 1100 m erstrecken. Die auf den Terrassen gelegenen Dörfer Mölten, Sirmian, Prissian und Völlan gehen auf römische Prädialnamen zurück.<sup>118</sup> Dies lässt eine römische Besiedlung annehmen, welche bisher abgesehen von Streufunden archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte. Auch in diesen Höhenlagen konnte Landwirtschaft betrieben werden, bei günstiger Hangausrich-

---

<sup>116</sup> Vgl. ebd., 11 f.

<sup>117</sup> Vgl. Winckler 2012, 282.

<sup>118</sup> Zu den Ortsnamen siehe zuletzt Kollmann 2005 mit weiterführenden Literaturangaben.

tung war subsistenzwirtschaftlicher Anbau von Getreide und Gemüse möglich, jedoch dominierte Vieh- und Weidewirtschaft. Besonders die Schafszucht und die Produktion von Wolle konnte eine lukrative Einnahmequelle bedeuten.

Die baumlosen Hochflächen wurden für Almwirtschaft genutzt, während der Wald als Ressource für Holz (Bau- und Brennmaterial) und andere Produkte, etwa Pech und Honig, eine weitere Lebensgrundlage bildete.<sup>119</sup> Die „vertikale Nutzung“<sup>120</sup> bildet einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Faktor, der nur im Zusammenspiel bzw. Austausch zwischen Berg und Tal verstanden werden kann. Auch das Überetsch im Südtiroler Unterland, durch den langgestreckten Mitterberg vom eigentlichen Etschtal getrennt, bildet eine ausgedehnte Geländeterrasse auf einer Höhe zwischen 400 bis maximal 600 m Höhe, welche ideale Voraussetzungen für die Landwirtschaft bietet.

Im Unterschied zu diesen klimatisch begünstigten Zonen offenbart sich in anderen Bereichen eine Lebenswirklichkeit, welche viel stärker alpin geprägt ist. Die seitlichen Täler wie jene des Val di Non, den Tälern des Avisio (Val di Cembra und Val di Fiemme) und dem Sarntal sind durch schroffe Schluchten vom Etschtal getrennt. In allen vormodernen Epochen bedingten diese topographischen Hindernisse eine gewisse Isolation der Talschaften, auch wenn einige sekundäre Verkehrsrouten diese tangierten; so etwa die Route von Lana über den Gampenpass ins Val di Non, oder von Bozen über das Sarntal und dem Penserjoch nach Sterzing. Diese Wege waren allerdings nicht ganzjährig passierbar, sodass die geländemorphologisch einfacher zu bewältigenden und wetterfesten Routen im Etschtal bevorzugt wurden.

Die hinter den Schluchten liegenden Bereiche, in welchen sich die Täler verbreitern und auch dort weniger steile Mittelgebirgsterrassen bilden, bieten durchaus gute Voraussetzungen für menschliche Besiedelung. Vor allem die nach Süden, Südwesten und Südosten ausgerichteten Hänge, welche genügend Sonneneinstrahlung aufweisen, wurden bereits in vorrömischer Zeit subsistenzwirtschaftlich genutzt. An eine Überschussproduktion, wie sie für römische Organisationsstrukturen des ländlichen Raumes kennzeichnend ist, ist in diesen Zonen kaum zu denken. Die Grundlage der Subsistenzwirtschaft bildet die Viehzucht, die Weidewirtschaft und die Almwirtschaft.

---

<sup>119</sup> Zur saisonalen Nutzung der Almen siehe Winckler 2012, 271–279. Zur Waldwirtschaft ebd., 283 f.

<sup>120</sup> Ebd., 271.

Die topographischen und klimatischen Gegebenheiten determinieren landwirtschaftliche sowie insgesamt wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten und daher in gewisser Weise die Siedlungsstrukturen. Die Abgeschlossenheit gewisser Talschaften bedingt darüber hinaus Geschwindigkeit und Intensität von Akkulturationsprozessen. Im Rahmen dieser naturräumlichen Faktoren gilt es die in dieser Arbeit berücksichtigten Fundstellen zu verstehen, da diese zueinander in einer Wechselbeziehung stehen.

## 6. Hauptteil

### 6.1. Urbane Siedlungsstrukturen: *Tridentum*



Abb. 1 Satellitenaufnahme des Stadtkerns von Trient mit Verortung der archäologischen Fundstellen.

F 1 Casa Crivelli - Casa Merlin	F 7 Piazza Duomo, Palazzo Pretorio	F 13 Via Rosmini/Piazza Bellesini
F 2 ex Prepositura	F 8 Piazza Duomo, <i>Porta Veronensis</i>	F 14 Via Zanella, Villa Maestranzi
F 3 Palazzo Lodron	F 9 S. Lorenzo	F 15 Doss Trento
F 4 Palazzo Tabarelli	F 10 S. Maria Maggiore	A Amphitheater
F 5 Piazza Bellesini	F 11 Teatro Sociale	B Antiker Flusslauf der Etsch
F 6 Piazza Duomo, <i>Basilica Vigiliana</i>	F 12 Via Rosmini	C Ortsteil Piedicastello

#### 6.1.1. DAS KAISERZEITLICHE *TRIDENTUM*

Im folgenden Kapitel werden die grundlegenden Merkmale des kaiserzeitlichen *Tridentum* erörtert, da diese den Ausgangspunkt bzw. die Basis für die spätantike und frühmittelalterliche Stadtentwicklung bilden. Die Darstellung basiert in erster Linie auf übergreifende Zusammenfassungen zu einzelnen Aspekten des kaiserzeitlichen *Tridentum*, wie sie primär von Gianni Ciurletti<sup>121</sup>, Enrico Cavada<sup>122</sup> und Cristina Bassi<sup>123</sup> in den letzten Jahrzehnten publiziert wurden. Dabei werden die verschiedenen Datierungsansätze, sowie grundlegenden Problemstellungen lediglich angeschnitten, da der besagte Zeitraum für die vorliegende

<sup>121</sup> Insbesondere Ciurletti 2000. Ciurletti 2002. Ciurletti 2003a.

<sup>122</sup> Zu den Grabungen unterhalb des Palazzo Pretorio und der Stadtentwicklung im südlichen Vorfeld der Stadt Cavada 1993. Zu *Tridentum* in gotischer Zeit Cavada 1994d. Zu den frühmittelalterlichen Bestattungen Cavada 1998. Zur Stadt zwischen gotischer und langobardischer Zeit Cavada 2004. Cavada 2005.

<sup>123</sup> Zum städtischen Abwassersystem Bassi 1997a. Zu verschiedenen neueren Grabungsergebnissen Bassi 2005. Zum Amphitheater Bassi 2006. Zur suburbanen Expansion Bassi 2009.

Arbeit und die angestrebte Fragestellung keine zentrale Bedeutung innehat und das Resultat aus der kaiserzeitlichen Entwicklung die entscheidende Rolle einnimmt. Auch wenn die Basis für eine Darstellung des kaiserzeitlichen *Tridentum* als verhältnismäßig gut bezeichnet werden kann, so offenbaren sich im Detail zahlreiche Probleme. Zum einen zeigen sich hier, wie auch in anderen urbanen Bereichen die „klassischen“ Schwierigkeiten der Stadtarchäologie, welche zumeist nur im Rahmen kleinflächiger Notgrabungen und in Rücksicht auf den modernen Baubestand vorangetrieben werden kann. Zum anderen basieren zahlreiche Erkenntnisse auf Beobachtungen aus dem 19. Jh. so etwa von Francesco Ranzi, der als Bauunternehmer und Interessierter zahlreiche römische Bauten freilegen konnte und in einer Zusammenstellung 1869 veröffentlichte.<sup>124</sup> Diese Eindrücke sind einerseits wertvoll, da sie während des urbanen Ausbaus unter habsburgischer Herrschaft und vor den tiefgreifenden baulichen Eingriffen der Moderne getätigt wurden, andererseits entsprechen diese nicht unseren heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen und wir stehen de facto vor dekontextualisierten Befunden. Insbesondere seit den späten 70er Jahren des 20. Jh. hat sich der Erkenntnisstand durch zahlreiche, teilweise ambitionierte Grabungen ungemein erweitert. In diesem Rahmen ist auch das Projekt „La città sotterranea“ zu erwähnen, in dessen Rahmen bei diversen Notgrabungen freigelegte Baulichkeiten musealisiert wurden. Problematisch hingegen legt sich der Publikationsstand zu vielen der Notgrabungen dar. Als Ausnahmen können die Grabungen unterhalb des Palazzo Tabarelli sowie jene im Bereich des Trienter Domes gelten, deren Fundmaterial ausführlich publiziert wurde. Aufgrund der genannten Schwierigkeiten kann nur ein schemenhaftes Bild der Stadtentwicklung des kaiserzeitlichen *Tridentum* gezeichnet werden, welches in vielerlei Hinsicht allzu linear und vereinfacht erscheint, vor allem die verschiedenen Phasen der baulichen Überreste und insbesondere deren Chronologie betreffend.

In seinen Umrissen gut bekannt ist die Disposition der antiken Stadt mit ihren grundlegenden Elementen, so etwa hinsichtlich des Straßensystems, der Wasserentsorgung und der Stadtmauer. Bevor diese Elemente beschrieben werden, soll zunächst die topographische Lage der Stadt skizziert werden. Maßgeblich für die römische Gründung von *Tridentum* in diesem Bereich des Etschtals ist das Zusammentreffen zweier überregionaler, von der Topographie der südlichen Alpen vorgegebenen Transitrouten, welche in claudischer Zeit durch die Errichtung der *Via Claudia Augusta* entlang des Etschtals und die häufig als *Via Claudia Augusta Altinate* bezeichnete Route entlang der Valsugana institutionalisiert wur-

---

<sup>124</sup> Vgl. Ciurletti 2000, 287 f. Siehe ebd., 288 Abb. 1.

den.<sup>125</sup> An diesen beiden Achsen liegend profitierte *Tridentum* vom überregionalen Handel zwischen der italischen Halbinsel bzw. dem circummediterranen Raum und den nordalpinen Territorien des *Imperium Romanum*. Die Stadt liegt direkt am Ufer der Etsch, die in der Antike an dieser Stelle einen ausladenden Mäander bildete. Im Norden der Stadt mündet die Vela, ein von Westen kommender, kleiner Seitenfluss in die Etsch und bildet dabei einen Schwemmkegel aus, welcher die Etsch auf die östliche Talseite drängte. Unweit südlich bildet der Fersina ebenfalls einen Schwemmkegel aus und zwang die Etsch zurück auf die westliche Talseite. Auf dem Schwemmkegel des Fersina wurde um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. die antike Stadt *ex novo* gegründet, in einem vorher nicht oder kaum besiedelten Bereich. Vereinzelte Funde weisen auf eine spärliche Frequentierung in vorrömischer Zeit.<sup>126</sup>

Die Rekonstruktion der antiken Topographie, insbesondere des Flusslaufs der Etsch, basiert in erster Linie auf dem Studium historischer Stadtansichten. In allen gängigen Publikationen wird der antike Flusslauf mit dem Verlauf des Flusses, wie er aus dem Mittelalter bekannt ist und bis zur Begradigung 1861 bestanden hatte, gleichgesetzt. Eine bereits 1929 von Paolo Zadra geäußerte Hypothese, welche den ausladenden Mäander der Etsch weiter nördlich rekonstruiert<sup>127</sup>, konnte bisher weder widerlegt noch verifiziert werden, da entsprechende geologische Untersuchungen mittels Kernbohrungen bisher lediglich im Bereich südlich der Via Mancini, also südlich des allgemein rekonstruierten antiken Flusslaufs, durchgeführt wurden.<sup>128</sup> Für die folgenden Ausführungen wird die gängige Rekonstruktion angewandt.

Die Ausdehnung der Stadt kann anhand der Stadtmauern gut umrissen, die innere Gliederung, welcher ein orthogonal angelegtes Straßensystem zugrunde liegt, in ihren Grundlagen erfasst werden. Kommen wir zunächst zur Stadtmauer. Diese weist in ihrer Anlage eine Stärke von 1,2–1,3 m auf und wird in regelmäßigen Abständen von Türmen ergänzt,

---

<sup>125</sup> Zu den überregionalen Verkehrsachsen im Tridentiner Bereich siehe Mattioli 2000. Di Stefano 2002b. Rosada 2002.

<sup>126</sup> Siehe zu den vereinzelt vorrömischen Fundstücken Ciurletti 2000, 288–290. Zuletzt Bassi 2007.

<sup>127</sup> Zadra 1929, 4 Abb. ohne Nummer. Die vorgeschlagene Rekonstruktion hat einiges für sich, da durch diese eine kanonische Anlage mit der typischen Spielkartenform, wie wir sie etwa von den augusteischen Gründungen *Augusta Praetoria* oder *Augusta Taurinorum* kennen, rekonstruiert werden könnte. Auch der *decumanus maximus*, der im gängigen Modell in ungewöhnlicher Position direkt südlich des Flusses angenommen wird, würde näher an das Zentrum der Stadt rücken. Siehe zur Rezeption des Modells: Ghislanzoni 1947, Taf. 1 Abb. 2. Bocchi 1979, 218 Taf. 1. 222 Taf. 2. Ein derartiges Modell eines nachantiken fluvialen Erosionsprozesses konnte etwa in *Boiodurum* (mittelkaiserzeitliches Kastell am Inn) oder im Legionslager von *Vindobona* festgestellt werden (Friesinger – Krinzing 1997, 150–153. 243–247.).

<sup>128</sup> Zu den geologischen Formationsprozessen im Bereich des Trientner Beckens siehe Bassetti u. a. 1995, 360–363. Siehe auch ebd., 380 Abb. 7. Zur Verortung der durchgeführten Kernbohrungen ebd., 376 Anm. 39.

von welchen bisher drei jeweils am Ende eines *decumanus* bzw. *cardo* nachgewiesen werden konnten. Im Westen verläuft die Stadtmauer vom rekonstruierten antiken Flusslauf der Etsch im Bereich der Torre Vanga ausgehend Richtung Süden bis zum Istituto Figlie del Sacro Cuore di Gesù und misst an die 390 m. Sowohl die westliche als auch die südliche Fassade des Istituto nutzt die Überreste der antiken Stadtmauer als Fundament, sodass die Südwestecke des Gebäudes den Kreuzungspunkt zwischen West- und Südmauer markiert. Im rechten Winkel zur Westmauer verläuft die Südmauer an die 390 m Richtung Osten. Im Bereich des heutigen Domplatzes liegt das einzige archäologisch nachgewiesene Stadttor, die *porta Veronensis*.<sup>129</sup> Der Kreuzungspunkt zwischen Süd- und Ostmauer ist nicht exakt bekannt, doch anhand mehrerer nachgewiesener Teilstücke der Ostmauer unmittelbar westlich und parallel zur Via Mantova rekonstruierbar. Die Ostmauer weicht um etwa 2° vom Orientierungsschema der West- und Südmauer ab und bildet zur letzteren einen stumpfen Winkel. Im Norden bildet die Etsch den Abschluss der Stadt. Zwischen diesen Achsen erstreckt sich eine Fläche von etwas mehr als 13 ha, welche den ummauerten Teil der Stadt bildet.<sup>130</sup>

Nach derzeitigem Forschungsstand erfolgte die Errichtung der Stadtmauer spätestens in augusteischer Zeit, wobei zuerst die Türme errichtet wurden und in einem zweiten Schritt die Stadtmauer. Dieses Vorgehen konnte beispielsweise auch in *Augusta Taurinorum* konstatiert werden.<sup>131</sup> Zu einem späteren Zeitpunkt erfährt die *porta Veronensis* eine neue Ausstattungsphase, welche aufgrund stilistischer Kriterien der Bauornamentik in die claudische Epoche datiert werden kann.<sup>132</sup> Möglicherweise steht diese Monumentalisierung des Stadttors mit dem Ausbau der *Via Claudia Augusta* in Zusammenhang.

Innerhalb des ummauerten Stadtgebietes gliedern je vier *cardines* sowie vier *decumani* ein nahezu orthogonales Raster. Leichte Diskrepanzen ergeben sich durch das Abweichen des östlichsten *cardo* sowie des in ungewöhnlicher Position liegenden *decumanus maximus* im Norden der Stadt.<sup>133</sup> Daraus ergeben sich insgesamt 20 *insulae*, deren Ausdehnung auf-

<sup>129</sup> Zur hypothetischen Verortung der übrigen Stadttore siehe Ciurletti 2000, 300 f. Die Bezeichnung *porta Veronensis* ist aufgrund der Nennung in der *Passio* gesichert, siehe Edition Cesarini Sforza 1905, 25.

<sup>130</sup> Ausführlich zum Verlauf der Stadtmauer und den einzelnen Fundstellen siehe Ciurletti 2000, 297–302 mit weiterführender Literatur.

<sup>131</sup> Von dem ersten Nutzungsniveau innerhalb der Stadtmauer, welches die vorkragende Fundamentkante der Stadtmauer überlagert, stammt spätestens in die augusteische Epoche datierendes Fundmaterial, das einen *terminus ante quem* bildet. Siehe dazu Bassi 2007, 56–58. Vergleich mit *Augusta Taurinorum*: ebd., 58 mit weiterführender Literatur.

<sup>132</sup> Siehe sub (F 8) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Porta Veronensis*, S. 122–124.

<sup>133</sup> Die von Ciurletti vorgeschlagene Rekonstruktion des Straßensystems basiert auf zahlreichen bereits im 19. Jh. vorgefundenen Straßenabschnitten, sowie diese verifizierende moderne Notgrabungen. An dieser



grund der angesprochenen Diskrepanzen divergiert, sowie ein nicht näher definierter Bereich im Norden zwischen *decumanus maximus* und dem antiken Verlauf der Etsch. Die zentrale Nord-Süd-Achse bildet der *cardo maximus*, dessen südliches Ende im Bereich der *porta Veronensis* nachgewiesen werden konnte.<sup>134</sup> Das Straßensystem entstand nach gängiger Forschungsmeinung entlang der Hauptachsen der Stadt im Rahmen der Stadtgründung um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. und basiert auf einer einheitlichen Planung, ähnliches wird auch bezüglich des Kanalisationssystems angenommen. Die Notgrabung im Bereich Piazza Bellesini erbrachte den Nachweis, dass dieses Schema nicht auf alle Bereiche der Stadt anwendbar ist. In diesem Bereich bildete zuerst eine Schotterstraße, welche mehrmals erneuert wurde, das Nutzungsniveau. Die Ausgestaltung mit polygonalen, massiven Platten aus rotem Trentiner Muschelkalk wie sie im übrigen Stadtgebiet regelmäßig auftritt, geht auf eine spätere Bauphase zurück, welche zwischen dem Ende des 1. Jh. v. Chr. und der Mitte des 1. Jh. n. Chr. eingegrenzt werden kann.<sup>135</sup> Unklar ist jedoch, ob die retardierte Entwicklung des Straßensystems, wie wir sie von Piazza Bellesini kennen, auch in anderen dezentralen Stadtvierteln ähnlich verlief oder bereits im Zuge der Stadtanlage entstand. Die Ausstattung mit polygonaler Pflasterung bildet über die gesamte Kaiserzeit hinweg bis in die Spätantike unverändert das Nutzungsniveau. Die gepflasterten Straßen waren beidseitig von Gehsteigen flankiert, deren Nutzungsniveaus von Stampfböden markiert werden.

Die Entsorgung des Abwassers erfolgte über ein Kanalisationssystem, welches in Analogie zum Straßensystem etappenweise ausgebaut wurde. Die Kernbereiche der Stadt waren seit der Gründung an die Kanalisation angeschlossen. Im Bereich von Piazza Bellesini entstand diese zu einem späteren Zeitpunkt zwischen dem Ende des 1. Jh. v. Chr. und der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Die Kanalisation wurde vom letzten Niveau der bereits erwähnten Schotterstraße aus angelegt, eine neuerliche Schotterung darüber angebracht und darauf die polygonalen Platten der Pflasterung gesetzt. Eine ähnliche Entwicklung kann auch für andere periphere Bereiche der Stadt vermutet werden.

---

Stelle wird die von Ciurletti vorgeschlagene Rekonstruktion übernommen, ohne diese im Einzelnen zu diskutieren (siehe auch Anm. 127, S. 43). Zum Verlauf des *decumanus maximus* siehe Ghislanzoni 1947, 89 f. sowie darauf verweisend Ciurletti 2000, 302. Insgesamt zur Rekonstruktion des Straßensystems siehe Ciurletti 2000, 302–305.

<sup>134</sup> Der *cardo maximus* konnte an verschiedenen Stellen im Bereich östlich der Via Belenzani und parallel zu dieser verlaufend nachgewiesen werden, insbesondere unter den Palazzi Malfatti-Marzani (Notgrabung 1981), Malfatti-Ferrari (Notgrabung 1996) und Thun (Notgrabung ebenfalls 1996). Die Ergebnisse dieser Grabungen wurden meines Wissens nicht publiziert, siehe Ciurletti 2000, 302.

<sup>135</sup> Siehe dazu Bassi 1997, 219–224. 227. Siehe auch sub (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 111–114.

Hinsichtlich der Lokalisierung öffentlicher Bauten und Bereiche innerhalb der Stadt ist der Erkenntnisstand bis dato dürftig. Die Lokalisierung des *forum* im Bereich von S. Maria Maggiore, wie sie insbesondere von Ciurletti<sup>136</sup> vertreten wurde, ist aufgrund rezenter Untersuchungen unterhalb des Kirchenschiffes von S. Maria Maggiore zu verwerfen. Den bisher nur in Vorberichten publizierten Ergebnissen zufolge ist dort gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. mit der Errichtung eines monumentalen, öffentlichen Baus zu rechnen, der mit großer Wahrscheinlichkeit mit den städtischen Thermenanlagen zu identifizieren ist. Die Grundlagen für diese Interpretation bilden ein 100 m<sup>2</sup> großes und mit hydraulischem Mörtel ausgekleidetes Becken, welches als *piscina* interpretiert wird, ein umfangreiches unterirdisches Wasserversorgungs- und Entsorgungssystem sowie zahlreiche Ausstattungselemente.<sup>137</sup> Aufgrund des derzeitigen (vorläufigen) Publikationsstands wird die funktionale Interpretation unter Vorbehalt übernommen. Hinsichtlich der Lokalisierung des *forum* steht die Forschung demnach am Anfang, die einfachste Lösung wäre eine Lokalisierung in „kanonischer“ Lage am Kreuzungspunkt der beiden städtischen Hauptachsen. Unklar ist darüber hinaus die Lage paganer Kultbauten, welche zwar anhand epigraphischer Evidenzen und Votivstatuetten belegt sind, nicht aber mit architektonischen Resten in Verbindung gebracht werden können.<sup>138</sup> Vermutlich am Beginn des 2. Jh. n. Chr. entsteht im suburbanen Bereich im Osten der Stadt das Amphitheater, welches anhand einiger sowohl älterer Fundnotizen wie auch jüngerer Notgrabungen eindeutig lokalisiert werden konnte. Aufgrund der großen Tiefe des antiken Nutzungsniveaus in diesem Bereich und den kleinflächigen Notgrabungen war es nicht möglich, die Fundamentgrube des Baus freizulegen, sodass der Bau nach wie vor nicht anhand stratifizierten Fundmaterials datiert werden kann. Die von Bassi vorgeschlagene Datierung an den Beginn des 2. Jh. n. Chr. beruht auf bautypologische Analogien insbesondere mit dem Amphitheater von Cividate Camuno in der Val Camonica.<sup>139</sup>

Etwas umfangreicher erweist sich der Wissensstand hinsichtlich der privaten Wohnbauten. Sowohl im Bereich des Palazzo Tabarelli, wie auch im Bereich des Teatro Sociale, verweisen die Fundmaterialien auf erste Nutzungsphasen bereits in caesarischer Zeit, denen nur sporadische bauliche Strukturen zugewiesen werden können. So etwa im Bereich von Pa-

<sup>136</sup> In erster Linie anhand diverser Fragmente monumentaler Bauornamentik, welche in diesem Bereich wiederholt bei Bauarbeiten zu Tage kamen: vgl. Ciurletti 2000, 309 f. Etwas vorsichtiger Ciurletti 2002, 75 f. Ciurletti 2003, 39. Diesem folgend Bassi 2005, 277.

<sup>137</sup> Siehe dazu sub (F 10) *Tridentum*, S. Maria Maggiore, S. 128–132.

<sup>138</sup> Siehe dazu Buonopane 2000, 168–188.

<sup>139</sup> Siehe dazu ausführlich Bassi 2006.

lazzo Tabarelli einige sowohl in Trocken- wie auch in Mörtelbautechnik errichtete Mauerzüge, ein Brunnenschacht sowie diverse Pfostenlöcher.<sup>140</sup> Im Laufe des 1. Jh. n. Chr. werden diese einfachen Bauten von reich ausgestatteten *domus* verdrängt, welche sich in ihrem Baubestand als äußerst statisch erweisen. Trotz teilweise umfangreicher Grabungsflächen konnte keine *domus* in ihrer Gesamtheit ergraben werden, sodass eine Rekonstruktion der Gesamtpläne nicht möglich ist und auch die funktionale Zuweisung der einzelnen Räume in den meisten Fällen schwer fällt. Im Falle von Palazzo Tabarelli konnte direkt an dem im Westen anschließenden *cardo* eine autonom zugängliche *taberna* nachgewiesen werden, die eigentliche *domus* war über eine *fauces* zugänglich, über welche zwei südlich angrenzende, mit Mosaiken ausgestattete Räume erreicht werden konnten. Ganz im Westen des Grabungsbereiches liegt ein Hofbereich, in dessen Zentrum möglicherweise das *impluvium* eines Atriums zu rekonstruieren ist.<sup>141</sup> Im Bereich des Teatro Sociale konnte ein Hof mit anschließenden Serviceräumlichkeiten festgestellt werden, darunter Küche und Latrine. An den Hof schließt im Osten ein repräsentativer Trakt an, zu welchem zwei Räume mit Fußbodenmosaiken gehören. Ein weiter im Osten liegender offener Hofbereich gehört nicht zur *domus* und wird mit kaufmännischen bzw. wirtschaftlichen Tätigkeiten in Verbindung gebracht.<sup>142</sup> Im Bereich casa Crivelli - casa Merlin konnte ein gepflasterter Bereich mit im Süden anschließenden Räumlichkeiten und einem assoziierten Badebereich bestehend aus *tepidarium* und *caldarium* eruiert werden.<sup>143</sup>

Gegen Ende des 1. Jh. und insbesondere im 2. Jh. erfährt die Stadt eine Expansion über die Stadtmauern hinaus. Im Osten der Stadt entsteht wie bereits erwähnt das Amphitheater. Im Süden konnten im Bereich von Palazzo Pretorio und unterhalb des bestehenden Domes zu handwerklichen Tätigkeiten genutzte Gebäudestrukturen nachgewiesen werden. Die Überreste im Bereich des Palazzo Pretorio, welche von Cavada aufgrund des Fundinventars als

<sup>140</sup> Siehe sub (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, Phase I, S. 105.

<sup>141</sup> Siehe ausführlich sub (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, Phase IIa insbesondere Anm. 345, S. 107.

<sup>142</sup> Siehe (F 11) *Tridentum*, Teatro Sociale, S. 132–136.

<sup>143</sup> Siehe dazu (F 1) *Tridentum*, Casa Crivelli - Casa Merlin, S. 99–100. Im Norden der beschriebenen Gebäudereste konnten bei bisher unpubliziert gebliebenen Notgrabungen (Palazzo Verzeri) weitere Gebäudestrukturen mit analoger Orientierung und Bautechnik festgestellt werden. Auf hypothetischem Wege können diese mit den Gebäuderesten bei Casa Crivelli - Casa Merlin zu einer vierseitigen, auf allen Seiten von Räumen flankierten Portikus rekonstruiert werden (siehe Bassi 2005, 276 Abb. 9). In dieser Hinsicht bleibt eine umfassende Vorlage beider Notgrabungen abzuwarten.

bronzeverarbeitende Werkstätte interpretiert werden, wurden zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. genutzt.<sup>144</sup>

Die in diesem Bereich festgestellten Gebäude weisen in Anlehnung an die Fernstraße nach Verona, deren Verlauf anhand der Lokalisierung der *porta Veronensis* zumindest in ihrem Ausgangspunkt gesichert ist, eine analoge Orientierung auf. Auch innerhalb der Stadtmauer konnte im südwestlichen Stadtteil im Bereich Piazza Bellesini nördlich des dort festgestellten *decumanus* eine weitere bronzeverarbeitende Werkstätte nachgewiesen werden. Diese weicht im 2. oder 3. Jh. einem mit Malereien ausgestatteten und vermutlich zu Wohnzwecken genutzten Gebäude.<sup>145</sup>

Mehrere Fundstellen im Westen der ummauerten Stadt belegen eine rege Bautätigkeit in diesem Bereich im genannten Zeitraum. Besonders erwähnenswert ist die *villa suburbana* im Bereich der Via Rosmini, bestehend aus zwei autonomen, von einem offenen Hof getrennten Gebäudekörpern. Das im Osten liegende Gebäude wird als repräsentativer, teilweise mit Mosaikfußböden ausgestatteter Trakt interpretiert, welcher durch einen im westlichen Gebäudetrakt lokalisierten Badebereich und ebenfalls darin untergebrachten Serviceräumen ergänzt wird. Die Zugehörigkeit beider Gebäude zu einer *suburbanen villa* ist indes nicht gesichert.<sup>146</sup> Unweit in nordwestlicher Richtung liegt die Fundstelle ›ex Prepositura‹, wo ein ausgedehnter, vermutlich ebenfalls zu einer einzigen *villa suburbana* gehöriger Wirtschaftstrakt freigelegt werden konnte. Dieser bestand aus einem offenen Hofbereich, welcher dreiseitig von Räumlichkeiten umgeben war. Östlich davon und durch einen weiteren Hof getrennt schließt ein eigenständiger Baukörper an, in welchem einige Räume, deren Funktion bisher nicht näher bestimmt werden konnte, eine Hypokaustenheizung aufweisen. Die vor wenigen Jahren abgeschlossenen Grabungen wurden bisher in Vorberichten präsentiert, eine umfangreiche Vorlage des Fundmaterials und der baulichen Strukturen steht indes noch aus, sodass weiterführende Aussagen verfrüht erscheinen.<sup>147</sup> Hinzu kommen einige kleinflächige Notgrabungen, etwa Via Zanella/Villa Maestranzi und via Rosmini/Piazza Bellesini, bei denen jeweils einige Räumlichkeiten privater Gebäudestruk-

---

<sup>144</sup> Cavada 1993, 101. Zu den baulichen Strukturen, den Grundlagen der Interpretation und der Datierung (F 7) *Tridentum*, Piazza Duomo, Palazzo Pretorio, S. 119–122. Zu den Evidenzen im Bereich des Domes siehe sub (F 6) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Basilica Vigiliana*, S. 114–119.

<sup>145</sup> Siehe sub (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 111–114. Aufgrund des unzureichenden Publikationsstandes können hinsichtlich der einzelnen Phasen und vor allem deren chronologischen Einordnung nur rudimentäre Aussagen getroffen werden.

<sup>146</sup> Siehe ausführlich zu den baulichen Überresten, der Ausstattung sowie der funktionalen Interpretation (F 12) *Tridentum*, Via Rosmini, S. 137–141.

<sup>147</sup> Siehe dazu mit Verweis auf die Datierungsgrundlagen (F 2) *Tridentum*, ›ex Prepositura‹, S. 101–103.

turen freilegt werden konnten. Die Fundstelle via Rosmini/Piazza Bellesini wird aufgrund einer Hypokaustenheizung mit anschließendem *praefurnium* und Mosaikausstattung als eine Badeanlage interpretiert.<sup>148</sup> Insgesamt scheint sich im westlich der Stadt vorgelagerten Areal eine lockere Bebauung mit reich ausgestatteten Villen und wirtschaftlichen Bereichen abzuzeichnen, zwischen denen offene Flächen bestanden.

Aufgrund weniger baulicher Strukturen, welche zeitlich grob dem 2.–3. Jh. zugeordnet werden und deren Funktion nicht bekannt ist, kann auch für den nördlich der Etsch gelegenen Bereich eine römische Bebauung angenommen werden.<sup>149</sup>

#### 6.1.2. DAS 3. JH. N. CHR.

Das 3. Jh. kennzeichnet für *Tridentum* nach Meinung einiger Forscher einen gravierenden Einschnitt, welcher vor allem auf die alemannischen Beute- und Plünderungszüge in der 2. Hälfte des 3. Jh. zurückgeführt wird und das Ende der extraurbanen Expansion mit sich bringt. So etwa Gianni Ciurletti: „Espansione che dovette trovare un brusco arresto poco dopo la metà del terzo secolo, a seguito delle tremende scorrerie alemanne, che in gran parte dell’Italia settentrionale, portarono terrore e distruzione anche a Trento.“<sup>150</sup> Ein derartiges Bild wird etwa von den Einschätzungen hinsichtlich der Aufgabe der *villa suburbana* an der Via Rosmini unterstützt. Das fast völlige Ausbleiben von Fundmaterial aus dem 3. Jh. und der Verweis auf die Reichskrise und die Germaneneinfälle bilden die Grundlage für die Interpretation hinsichtlich der Aufgabe der *villa suburbana*. Aufgrund dieser Prämisse werden einige Fundstücke, welche in das 4. Jh. datieren, zusammen mit der Errichtung einer Herdstelle in einem mit Mosaiken ausgestatteten Raum mit einer neuerlichen Nutzungsphase auf „bescheidenem“ Niveau in Zusammenhang gebracht.<sup>151</sup>

Die seit den 1990er Jahren im westlich der römischen Stadt vorgelagerten Bereich durchgeführten Notgrabungen konnten diese Bild etwas entschärfen und führten zu einer differenzierten Darstellung. Die Aufgabe der im Bereich Via Rosmini/Piazza Bellesini festge-

---

<sup>148</sup> Siehe sub (F 14) *Tridentum*, Via Zanella, Villa Maestranzi, S. 144 f. (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141–141.

<sup>149</sup> Siehe sub (F 9) *Tridentum*, S. Lorenzo, S. 125–127.

<sup>150</sup> Ciurletti 2003a, 38 f.

<sup>151</sup> „[...] ma non può essere sottaciuta anche la eventuale connessione con una situazione storica più vasta e complessa, che riguarda gli abitanti di un intero territorio.“ Und weiter: „[...] ma è opportuno ricordare che il secolo III dell’Impero fu un periodo travagliato per la città, situata sulla via percorsa sempre più frequentemente dai barbari.“ Tosi 1978, 148 f. Siehe zu den Datierungsgrundlagen eine ausführliche Diskussion sub (F 12) *Tridentum*, Via Rosmini, S. 139 f.

stellten Gebäudestrukturen erfolgte infolge eines Brandes (?)<sup>152</sup>, welcher aufgrund weniger Fundstücke grob in das 3., möglicherweise auch erst in das 4. Jh. datiert werden kann.<sup>153</sup> Die Aufgabe des großflächigen Gebäudekomplexes (›ex Praepositura‹) wurde ebenfalls von einem Brand verursacht, allerdings ist die chronologische Einordnung desselben nach derzeitigem Publikationsstand unklar. Einerseits wird das 3./4. Jh. n. Chr.<sup>154</sup> als mögliche Datierung angegeben, andererseits das 5./6. Jh.<sup>155</sup>; das Warten auf eine Grabungspublikation mit Vorlage des Fundmaterials scheint daher angebracht. Bassi ist in ihrer Interpretation hinsichtlich der Aufgabe der suburbanen Villen etwas zurückhaltender: „Tutti questi edifici sono stati abbandonati a partire della seconda metà del III secolo. Le ragioni sono da connettere a una maggiore vulnerabilità, in termini di sicurezza, a cui nel tempo sono state progressivamente esposte le aree *extra moenia*. In questo periodo infatti si assiste alle calate delle popolazioni da nord che, pur non avendo interessato direttamente *Tridentum*, tuttavia la rendevano suscettibile ad una simile eventualità.“<sup>156</sup>

Die chronologisch ungenau fassbare Aufgabe der Gebäudestrukturen, sowie die Unkenntnis über die genauen Ursachen verbieten es meines Erachtens diese Entwicklung mit kriegerischen Auseinandersetzungen, wie es die Germaneneinfälle insbesondere in der 2. Hälfte des 3. Jh. darstellen, in einen kausalen Zusammenhang zu bringen. Dies gilt insbesondere dann, wenn wir über keine archäologischen Evidenzen für eine solche Interpretation verfügen und darüber hinaus selbst die historischen Quellen keine direkten Kampfhandlungen in dem behandelten Raum überliefern oder solche explizit bezeugen. Darum scheint es in diesem Falle angebracht auf ein Modell eines länger andauernden Prozesses zurückzugreifen, welcher Mitte des 3. Jh. einsetzt und möglicherweise bis in das 4. Jh. reicht und mit der Aufgabe des suburbanen Bereiches einhergeht. Die Ursachen für diesen Rückzug kennen wir im Detail nicht, ein von den historischen Ereignissen hervorgerufenes Unsicherheitsgefühl könnte durchaus ursächlich für die Aufgabe sein. Das betroffene Stadt-

---

<sup>152</sup> Hierzu werden in den Vorberichten unterschiedliche Angaben gemacht: Während in einem Vorbericht von einem Brand ausgegangen wird, dessen Qualität und Ausmaß nicht näher definiert wird (siehe Bassi 2009, 147), wird in einem zweiten Vorbericht nichts von einem Brandhorizont erwähnt (Bassi – Endrizzi 1996). Die Ursache der Aufgabe muss in Ermangelung konkreter Fakten offen bleiben.

<sup>153</sup> Siehe sub (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141–143.

<sup>154</sup> Vgl. Bassi 2009, 149.

<sup>155</sup> Vgl. Bassi – Pavan 2011, 24 wobei die in Bassi 2009, 149 vorgeschlagene Datierung nicht revidiert wird.

<sup>156</sup> Bassi 2009, 152 f.

gebiet liegt in der Folge brach und die baulichen Überreste werden systematisch ihres Baumaterials beraubt.<sup>157</sup>

Eine ähnliche Argumentation gilt für die Aufgabe der gewerblichen Bauten im Süden der Stadt. Der Zeitpunkt der Aufgabe der Werkstatt mit anschließendem Verkaufslokal unterhalb des Palazzo Pretorio konnte bei den Ausgrabungen nicht exakt eruiert werden. Die Nutzung des Gebäudes wird grob vom 1. bis in das 3. Jh. veranschlagt, selbiges gilt für die im Bereich der *basilica Vigiliana* - Sacello Sud nachgewiesene Werkstatt. Einen groben *terminus ante quem* bilden in diesem Bereich die umfangreichen baulichen und funktionalen Veränderungen, welche gegen Ende des 4. Jh. einsetzen und auf welche im Folgenden (siehe Kap. 6.1.3) eingegangen wird.

Das historisch motivierte Erklärungsmodell, wie es das Zitat von Ciurletti<sup>158</sup> verdeutlicht, wiederholt sich (wenn auch nicht explizit ausformuliert) im Falle der innerhalb der antiken Stadtmauern befindlichen Gebäudestrukturen unterhalb des Palazzo Tabarelli. Ein Münzhort bildet die Grundlage für die Annahme einer ephemeren Aufgabe, welche sich nach Angabe von Cavada zudem im Aussetzen „gallischer“ Sigillaten äußert.<sup>159</sup> Eine solche Folgerung ist methodisch fragwürdig, ein Hort zeigt zunächst ein subjektives Unsicherheitsgefühl an, dessen nicht-Bergung kann viele Gründe haben und muss nicht zwingend mit einem tatsächlich stattgefundenen kriegerischen Ereignis in Zusammenhang stehen.<sup>160</sup> Das Aussetzen einer Fundgruppe, insbesondere wenn pauschal auf „gallische“ Sigillaten verwiesen wird, ohne diese auf einen Produktionsort einzugrenzen – wodurch diese ihre chronologische Aussagekraft nahezu völlig verlieren – muss ebenso wenig auf eine Aufgabe hindeuten und kann auch in einem anderen kausalen Zusammenhang stehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn „gallische“ Sigillaten auf dem Gebiet des heutigen Trentino nur vereinzelt dokumentiert sind und ihre Verbreitung diesen Raum kaum tangiert.<sup>161</sup>

Ebenfalls in diesen zeitlichen Horizont zwischen Mitte des 3. und den Beginn des 4. Jh. wird in der jüngeren Forschung die Instandsetzung und Verstärkung der Stadtmauer da-

---

<sup>157</sup> In den folgenden Jahrhunderten ist das Gebiet mehrmals von Überschwemmungen betroffen, von welchen mehrere Sedimentablagerungen herrühren, die bei den Notgrabungen festgestellt werden konnten.

<sup>158</sup> Siehe S. 49.

<sup>159</sup> Cavada 1995, 7. 9. Siehe eine ausführliche Diskussion der Datierungs- und Interpretationsgrundlagen sub (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, S. 107.

<sup>160</sup> Siehe zu den Interpretationsmöglichkeiten von Münzhorten mit kritischen Bemerkungen Witschel 1999, insbesondere 94–96.

<sup>161</sup> Siehe dazu Oberosler 1995, 322–324, diese spricht ebenfalls allgemein von „gallischen“ Sigillaten ohne diese näher zu definieren. Generell zum Befund von Palazzo Tabarelli und den Datierungsgrundlagen sub (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, S. 107.

tiert.<sup>162</sup> Mit diesen baulichen Maßnahmen, wie sie entlang der westlichen, südlichen und im äußersten Norden und Süden der östlichen Perimetralmauer festgestellt werden konnte, erreicht die Mauer eine Stärke von 3 m. Das Fehlen der zweiten Mauer im mittleren Abschnitt der östlichen Stadtmauer führte außerdem zur Hypothese, das Amphitheater sei in den Verteidigungsring der Stadt integriert worden, wofür etwa die Umwandlung des Turmes im Bereich Teatro Sociale zu einem Tor einen Hinweis bieten könnte.<sup>163</sup> Die Grundlagen der angeführten Datierung bilden vor allem Analogien zu anderen norditalischen Städten, insbesondere das benachbarte Verona<sup>164</sup> sowie historische Erwägungen. Letztere basieren vor allem auf militärstrategischen Überlegungen zur Sicherung der Alpen als Grenze Italiens, wie es der in der *Notitia Dignitatum, pars occidentis* (und nur dort!) erwähnte *tractus Italiae circa Alpes* nahe legt.<sup>165</sup> Auch wenn die historischen Argumente und Analogien zu fortifikatorischen Maßnahmen in anderen Städten durchaus plausibel erscheinen, so fehlt bisher stratifiziertes Fundmaterial, welches diese Hypothesen stützen könnte.

### 6.1.3. SPÄTANTIKE

Die archäologischen Evidenzen bezeugen für das 4. Jh. an den wenigen bekannten Fundstellen innerhalb der Stadt eine fortdauernde Nutzung des bestehenden Baubestandes bzw. teilweise Umbauten. Ersteres gilt für die *domus* im Bereich von Palazzo Tabarelli, wo das Fundmaterial eine Nutzung der kaiserzeitlichen Strukturen belegt, sich aber nicht in baulichen Veränderungen niederschlägt.<sup>166</sup> Zweiteres gilt etwa für das im 2. oder 3. Jh. errichtete Gebäude im Südwesten der Stadt im Bereich von Piazza Bellesini. Die vermutlich zu Wohnzwecken genutzten Strukturen nördlich des *decumanus* werden im 4. Jh. mit Wandmalereien ausgestattet, welche eine ältere Malschicht überdecken; weiters wurde ein neuer Ziegelsplittestrich eingezogen.<sup>167</sup> Südlich des *decumanus* entsteht eine pauschal der Spätantike zugewiesene Gebäudestruktur, welche als glasverarbeitende Werkstatt interpretiert

<sup>162</sup> Siehe etwa Bassi 2009, 153. Bassi 2005, 277. Ciurletti (Ciurletti 2000, 298 Anm. 77) verweist in einem Text aus dem Jahre 2000 noch auf die fehlenden archäologischen Grundlagen für eine Datierung der zweiten Stadtmauer, revidiert diese Meinung aber: Ciurletti 2003a, 40 („[...] alla seconda metà del terzo secolo (o forse all’inizio del quarto), in dipendenza delle già citate incursioni alemanne, potrebbe essere ricondotto il rafforzamento del primitivo perimetro urbano [...]).“). Siehe auch Cavada 2004, 199.

In der älteren Forschungsliteratur (zuletzt Rasmø 1966) wurde die Errichtung aufgrund zweier Textstellen bei Cassiodor (*Var.* III, 48 und V, 9) mit der Regierungszeit des Theoderich in Verbindung gebracht.

<sup>163</sup> Siehe dazu Bassi 2006, 15. Vgl. Ciurletti 2002, 82.

<sup>164</sup> Siehe dazu Witschel 2008, 51 mit weiterführender Literatur sub Anm. 88.

<sup>165</sup> *Notitia Dignitatum utriusque imperii*, zitiert nach Bierbrauer 2008a, 644.

<sup>166</sup> Siehe ausführlich sub (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, Phase IIb, S. 108 f.

<sup>167</sup> Siehe sub (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 111–114.



wird.<sup>168</sup> Im Bereich des Teatro Sociale (westlicher Grabungsbereich) erfährt die kaiserzeitliche *domus* Umbauten, welche sich in der Vergrößerung des südwestlichen Hofes und der Errichtung einer Portikus manifestiert, wobei ein Funktionswandel nicht ausgeschlossen ist.<sup>169</sup> Im Bereich von casa Crivelli - casa Merlin ist die zu einer *domus* gehörige Badeanlage weiterhin in Funktion. Allerdings wird im 4. oder 5. Jh. der Badezyklus um einen Raum verkleinert, in welchem eine offene Feuerstelle errichtet wird.

Im südlich der Stadt vorgelagerten Bereich kommt es gegen Ende des 4. Jh. zu entscheidenden Veränderungen, welche dem Gebiet eine gänzlich neue Funktion zuweisen. Das Gebiet war bis in das 3. Jh., möglicherweise darüber hinaus, dicht bebaut. Wann genau diese profanen Bauten aufgegeben wurden und in welchem Zustand diese gegen Ende des 4. Jh. waren, ist nicht bekannt. Gegen Ende des 4. Jh. entsteht mit der Errichtung der *basilica Vigiliana* ein monumentaler Sakralbau, bei deren Planung ältere Mauerzüge berücksichtigt und in den Bau integriert wurden. Der Bau ist dank rezenter bauhistorischer und archäologischer Untersuchungen in seinen grundlegenden Elementen und insbesondere in seinen diversen Bauphasen gut bekannt. Die rekonstruierten Ausmaße des längsrechteckigen, leicht verzogenen Kirchensaales von 43,7 x 14,3 m mit vorgelagertem Narthex sind beachtlich und lassen sich durchaus mit Bauten der norditalischen Metropolen aus dieser Epoche vergleichen, so etwa S. Stefano in Verona oder die „Basilika“ von Monastero bei Aquileia.<sup>170</sup> Bautypologisch steht der Bau den „aquileiensischen Saalkirchen“<sup>171</sup> nahe, auch wenn der Kirchensaal keine Innengliederung in mehrere Schiffe aufweist, und unterscheidet sich sowohl seiner Ausmaße, als auch seines Grundrisses wegen von den sehr viel kleineren Saalkirchen im alpinen Raum.<sup>172</sup> In seiner ersten Phase ist der Bau funktional als Memorialkirche anzusprechen, in ihr werden der historischen Überlieferung der *Passio* zufolge die Gebeine der drei Märtyrer aus dem Nonstal sowie die Gebeine des Hl. Vigilius, Bischof von Trient, aufbewahrt.<sup>173</sup>

Das Bauwerk kann durchaus als Beleg für eine zu diesem Zeitpunkt dynamische und prosperierende Stadt herangezogen werden, welche die Mittel für einen derart aufwendigen Bau aufbringen kann und verweist auch auf die Impulse, welche mit der Etablierung des

---

<sup>168</sup> Zu den spärlichen publizierten Informationen hinsichtlich dieser Gebäudestruktur sub (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 113.

<sup>169</sup> Siehe sub (F 11) *Tridentum*, Teatro Sociale, S. 134.

<sup>170</sup> Vgl. Seebach 2001, 138 Anm. 15 mit weiterführenden Literaturangaben.

<sup>171</sup> Zitiert nach ebd., 138 Anm. 15.

<sup>172</sup> Siehe dazu den umfassenden und rezenten Überblick im Sammelband Sennhauser 2003.

<sup>173</sup> Zur historischen Überlieferung siehe sub Kapitel 4, Historischer Überblick, S. 25–28.

Tridentiner Bischofssitzes Mitte des 4. Jh. einhergehen. Die im 5. und 6. Jh. durchgeführten Umbauarbeiten an der *basilica Vigiliana* zeigen ein vitales Interesse daran, den Bau und dessen Prestige zu erneuern und zu festigen.

Diesen positiven Einschätzungen hinsichtlich der Prosperität der Stadt im 4. Jh. steht die „Aufgabe“ der *Porta Veronensis* diametral entgegen. Nach Baggio Bernardoni wird die Torkammer im 4. und 5. Jh. als temporärer Aufenthaltsort genutzt und noch gegen Ende des 4. Jh. wird südlich des Stadtttores in geringem Abstand und parallel zu diesem eine massive Mauer errichtet.<sup>174</sup> Aufgrund der Altgrabungen in diesem Bereich, der daraus resultierenden mangelhaften stratigraphischen Zuordnung der einzelnen Funde und den spärlichen Datierungsgrundlagen kann die von Baggio Bernardoni vorgeschlagene chronologische Interpretation angezweifelt werden, zumindest ist derzeit in Ermangelung einer Fundpublikation eine Verifizierung nicht möglich.<sup>175</sup>

Zu Beginn des 5. Jh. verliert die städtische Therme ihre Funktion, die Ergebnisse der rezenten Untersuchungen verweisen auf eine ungebrochene Nutzung der Anlage von ihrer Errichtung bis in das 1. Viertel des 5. Jh. Zu diesem Zeitpunkt kommt es zu einschneidenden Veränderungen, welche in ihrem chronologischen Ablauf bisher noch nicht ausreichend dargelegt worden sind und deshalb nur rudimentär geschildert werden können. Der die *piscina* umliegende Bereich soll in dieser Zeit eine neue Pflasterung erhalten haben und im Folgenden als monumentale Platzanlage genutzt worden sein. Nur wenige Jahrzehnte später (?) formiert sich ein ›dark layer‹ und im Bereich westlich des Beckens wird eine Holzbehausung errichtet. Die genannten baulichen Maßnahmen und die darauf folgenden Indizien hinsichtlich einer Aufgabe führen einen schrittweise vollzogenen Prozess vor Augen, welcher mit dem Funktionsverlust der Therme einhergeht und die Adaptierung des Areals für einen anderen Zweck sowie die darauf folgende Nutzung des Gebietes für einfache Behausungen zur Folge hat. Dieser Verfallsprozess wird in der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. durch die Errichtung eines monumentalen, dreischiffigen Sakralbaus beendet. Dieser ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der *ecclesia intra civitatem* der *Passio* des Hl. Vigilius zu verbinden, jenem Ort, der das Zentrum der christlichen Gemeinde bildete und zur Abhaltung der Eucharistiefeier genutzt wurde.<sup>176</sup> Von dem Bau konnten bei den rezenten

---

<sup>174</sup> Baggio Bernardoni 2000, 358 f. Zur Datierung der massiven Mauer Baggio Bernardoni 1988, 416.

<sup>175</sup> Hinsichtlich der von Baggio Bernardoni geäußerten Datierung äußert sich auch Cavada kritisch (Cavada 2004, 199 Anm. 32). Siehe weiterführende Angaben sub (F 8) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Porta Veronensis*, S. 124.

<sup>176</sup> Zur Quelle der *Passio* siehe sub Kap. 4, Historischer Überblick, S. 25–28.

Grabungen unterhalb des Kirchenschiffs von S. Maria Maggiore die Überreste der *solea* und der nördliche Stylobat eruiert werden, das südliche Pendant wurde bereits 1978 freigelegt.<sup>177</sup>

Spätestens in die 2. Hälfte des 5. Jh. ist eine Umbauphase an der *Basilica Vigiliana* fassbar (*Basilica II*). Im gesamten Kirchenschiff werden nach und nach gemauerte Grabgrüfte (*formae*) angelegt, deren Abdeckplatten teilweise Inschriften aufweisen. Das Presbyterium wird erhöht und möglicherweise eine *solea* errichtet. Die Bestattungen *ad sanctos* verweisen auf eine gewandelte Funktion als Coemeterialkirche, welche im frühen 6. Jh. zum Mittelpunkt eines weitläufigen Bestattungsareals wird.<sup>178</sup>

#### 6.1.4. FRÜHES MITTELALTER (6. JH.)

Die Stadtentwicklung im Frühen Mittelalter ist anhand der vorliegenden Daten besonders schwierig zu beurteilen. Dies gilt vor allem für eine chronologische Einordnung der archäologischen Befunde, welche meist nur summarisch dem 5., 6. oder 7. Jh. zugewiesen werden können, da in den wenigsten Fällen aussagekräftiges Material vorliegt bzw. publiziert ist. Einschränkend sind zudem die häufig nur flüchtigen Ausführungen in den Vorberichten, eigentliche Grabungspublikationen liegen nicht vor. Daraus ergibt sich ein unscharfes Bild hinsichtlich der frühmittelalterlichen Stadtentwicklung, welches zunächst durch die Aneinanderreihung der verschiedenen Befunde erarbeitet wird und woraus im Folgenden versucht wird, Prozesse und Tendenzen abzuleiten.

Im späten 5. oder erst im 6. Jh. kommt es in zahlreichen Fundstellen zu entscheidenden Veränderungen, etwa im Bereich des Teatro Sociale: Im östlichen Grabungssektor werden die Zwischenwände der Räume, welche einen Hof im Westen flankiert hatten, abgerissen und es entsteht ein einziger, größerer Raum. Dieser wird im 5./6. Jh. als Werkstatt zur Verarbeitung von Glas bzw. Glasabfälle genutzt. In dem im Osten anschließenden Bereich war zu diesem Zeitpunkt der Verfall der Gebäude bereits fortgeschritten, durch den systematischen Abtransport von Baumaterial wurde dieser beschleunigt. Das unbrauchbare Material wurde planiert und darauf formieren sich ›dark layers‹, welche sich auch über den im Süden anschließenden *decumanus* erstrecken. Es entsteht ein offener Bereich, von welchem

---

<sup>177</sup> Siehe hinsichtlich der Forschungsgeschichte und einer ausführlichen Darstellung des derzeitigen Forschungsstandes zur *ecclesia* sub (F 10) *Tridentum*, S. Maria Maggiore, S. 128. 131 f.

<sup>178</sup> Siehe sub (F 6) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Basilica Vigiliana*, *Basilica II*, S. 117. Zu den Bestattungen siehe Cavada 1998. Siehe auch Paissan 2007, 666 Abb. ohne Nummerierung.

angenommen wird, er sei als Garten oder für die Viehzucht genutzt worden. Zur Untermauerung dieser These wurden bisher keine archäobotanischen Untersuchungen vorgelegt, sodass auch andere Ursachen für die Formation der ›dark layers‹ infrage kommen.<sup>179</sup>

Ein ähnliches Bild zeigt sich im Bereich von Palazzo Tabarelli, lediglich die an der Straße liegenden Räume werden weiterhin genutzt. Durch den Abriss der Zwischenwände entsteht dort ein einziger großer Raum. Der kaiserzeitliche Baubestand wird mit in Lehm gesetzten Bausteinen instand gehalten, eine Reihe von Pfostenlöchern entlang der Längsachse des Raumes dient vermutlich als tragendes Element für die Dachkonstruktion.<sup>180</sup> Unklar ist, wie dieser Prozess im einzelnen verläuft: handelt es sich um eine allmähliche Entwicklung, welche nach und nach die Aufgabe von nicht mehr renovierten und stark baufällig gewordenen Bereichen mit sich brachte und daraus die Kontraktion der bewohnten Fläche erklärbar ist? Möglich wären auch andere Szenarien, etwa eine Aufgabe und eine spätere Wiedernutzung bereits verfallener Gebäudekörper. Dagegen spricht allerdings das aus einem Lehmstampfboden bestehende Nutzungsniveau dieser Phase, denn dieses liegt direkt auf dem Mosaikfußboden der vorangegangenen Phase auf und nicht etwa auf einer Planierschicht des Versturzmaterials. Das von den Nutzungsniveaus stammende Fundmaterial reicht bis in das 7. Jh.<sup>181</sup> Im von der Straße abgewandten Bereich (Osten) verfallen die Überreste der kaiserzeitlichen *domus* bzw. wird das Baumaterial weggeschafft, sodass auch hier eine offene Fläche mit ›dark layers‹ entsteht. Im 6. und frühem 7. Jh. werden hier insgesamt neun Bestattungen angelegt.

Aus den kursorischen Vorberichten zu den Befunden im Bereich Casa Crivelli - Casa Merlin und Palazzo Lodron geht lediglich eine grob datierte Aufgabe im Verlauf des 5.–6. Jh. hervor, ohne dass stratigraphische Kontexte und die Abfolge der Aufgabe näher präzisiert werden.<sup>182</sup> Selbiges gilt für die im 4. Jh. noch einmal mit Wandmalereien ausgestatteten Räume im Bereich der Piazza Bellesini. Das wenige Fundmaterial aus den Versturzschnitten erlaubt eine Datierung zwischen dem 4. und 6. Jh.<sup>183</sup>

Während die städtischen Thermen Anfang des 5. Jh. ihre Funktion verloren, scheint die städtische Infrastruktur auch im 6. Jh. zumindest noch teilweise funktionsfähig gewesen zu

---

<sup>179</sup> Siehe dazu sub (F 11) *Tridentum*, Teatro Sociale, S. 135.

<sup>180</sup> Siehe zu den baulichen Strukturen und dem Fundmaterial (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli, Phase III, S. 109 f.

<sup>181</sup> Zum Fundmaterial siehe ebd.

<sup>182</sup> Siehe dazu sub (F 3) *Tridentum*, Palazzo Lodron, S. 103–105 sowie *Tridentum*, Casa Crivelli - Casa Merlin, S. 99–100.

<sup>183</sup> Siehe sub (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 113 f.

sein. Die stratigraphische Untersuchung eines Abwasserkanals im Bereich von Piazza Bellesini konnte aufzeigen, dass der Kanal bis in das 4. Jh. gereinigt wurde. Ab diesem Zeitpunkt lagern sich schichtweise Sedimente ab, die letzten Schichten können in das 6./7. Jh. datiert werden.<sup>184</sup> Hinsichtlich der Straßen zeigt sich einerseits, wie bereits beschrieben, eine Überlagerung derselben mit ›dark layers‹ und damit einhergehend der Funktionsverlust, andererseits bezeugt der Fund einer vom letzten Nutzungsniveau eines Gehsteiges stammende Münze im Bereich des *cardo* bei Palazzo Tabarelli eine Nutzung zumindest bis in das 5. Jh.

Im Kontrast zu den beschriebenen Befunden privater Bauten, welche im Verlauf des 5./6. Jh. entweder aufgegeben werden oder deren Fortbestand auf verkleinerter Fläche und unter Heranziehung einfacher Baumaterialien und Bautechniken gewährleistet werden konnten, steht eine durchaus prosperierende Entwicklung der sakralen Bauten, welche sich anhand einer regen Bautätigkeit konstatieren lässt. Die *ecclesia intra civitatem* wird in der 2. Hälfte des 6. Jh. im Bereich des Presbyteriums um ein Fußbodenmosaik bereichert, welches aufgrund einer Stifterinschrift grob datiert werden kann. Zudem wird das Presbyterium nach Westen hin erweitert und durch ein *bema* und eine Niveauanhebung vom Laienraum abgegrenzt, wodurch die zuvor bestehende *solea* verschwindet.<sup>185</sup> Eine ähnliche bauliche Entwicklung konnten die bauhistorischen Untersuchungen für die *basilica Vigiliana* aufzeigen. Auf den Abdeckplatten der *formae*, welche den gesamten Kirchensaal gitternetzartig überzogen hatten, wird im 6. Jh. ein neuer Kalkmörtelestrich angebracht, das Presbyterium erhöht und durch ein *bema* vom Laienraum abgehoben. Der dem *bema* vorgelagerte Bereich wird mit einem qualitativ hochwertigen Mosaikfußboden geschmückt, welcher anhand stilistischer Vergleiche um die Mitte des 6. Jh. zu datieren ist.<sup>186</sup>

Um die Mitte, spätestens in der 2. Hälfte des 6. Jh. datiert eine Doppelkirchenanlage am Doss Trento. Die Datierungsgrundlage bildet ein Mosaikfußboden im nördlichen Sakralbau, auf welchem eine Inschrift die Kirchenpatrone Cosmas und Damian nennt.<sup>187</sup> Unklar ist, ob das Mosaik bauzeitlich ist oder als *terminus ante quem* herangezogen werden kann. Die Funktion der Kirche konnte bisher nicht geklärt werden; häufig wurde sie, vor allem in der älteren Forschung, mit einem archäologisch nicht nachgewiesenen *castrum* auf dem

---

<sup>184</sup> Dazu Bassi 1997a, 224.

<sup>185</sup> Vgl. sub (F 10) *Tridentum*, S. Maria Maggiore, Phase 6a, S. 131.

<sup>186</sup> Zu den Mosaiken siehe Tavano 2001.

<sup>187</sup> Zur Forschungsgeschichte, zum Grundriss und den Datierungsgrundlagen siehe sub (F 15) Doss Trento, frühchristlicher Sakralbau, S. 145–148.

Doss Trento in Zusammenhang gebracht. Grundlage für diese Theorie bildete ein von Cassiodor überliefertes Schreiben aus der Kanzlei Theoderichs, in welchem er die beim *castellum Verruca* siedelnden Bewohner auffordert, Behausung innerhalb der Befestigung zu errichten.<sup>188</sup> Die genaue Beschreibung der Morphologie der befestigten Felskuppe führte zur Lokalisierung des *castellum Verruca* am Doss Trento, eine These, die seit den 90er Jahren des 20. Jh. verstärkt angezweifelt wird.<sup>189</sup> Außerdem liegt zumindest in der älteren Forschung bis in die 60er Jahre des 20. Jh.<sup>190</sup> diesem Erklärungsmodell die Annahme zugrunde, die Talsiedlung sei komplett aufgegeben worden und die Bevölkerung habe sich in das *castellum* zurückgezogen. Demnach sei die dortige Doppelkirchenanlage als Bischofskirche anzusprechen. Ein Exodus der im urbanen Bereich lebenden Bevölkerung ist anhand der in der Zwischenzeit getätigten Ausgrabungen und neu gewonnenen archäologischen Erkenntnisse nicht mehr vertretbar. Franz Glaser interpretiert den Sakralbau als arianische Kirchenanlage, welche zur Zeit der ostgotischen Herrschaft errichtet wurde, während die im Talboden gelegene Kirche den orthodoxen Christen als Sakralbau diente.<sup>191</sup> Diese These konnte bisher jedoch nicht ausreichend belegt werden.

Rezente Grabungen, deren Ergebnisse bisher nur summarisch publiziert wurden, konnten im Bereich der Kirche S. Apollinare am Fuße des Doss Trento und auf der orographisch rechten Seite der Etsch gelegen, einen Sakralbau teilweise freilegen. Nach jetzigem Forschungsstand datiert dieser ebenfalls in das 6. Jh.<sup>192</sup> Eine ausführliche Publikation zu dieser Grabung könnte dazu beitragen, das Bild des frühchristlichen *Tridentum* zusätzlich zu diversifizieren. Die Auswertung der Grabung könnte außerdem Rückschlüsse auf die bisher problematische Datierung einer in diesem Bereich verlaufenden Befestigungsmauer liefern. Diese ist seit dem 19. Jh. bekannt, da Teile davon in einem mittelalterlichen Bau integriert wurden und noch heute sichtbar sind. Die Mauer konnte im nordöstlichen Grabungsbereich unterhalb von S. Apollinare geschnitten werden. Bisher wurde sie zwischen dem 3. und 6. Jh. datiert, wobei archäologische Evidenzen für eine zeitliche Einordnung bisher ausblieben. Bleibt zu hoffen, dass die Grabungen in diese Richtung neue Erkenntnisse bringen.

<sup>188</sup> Cassiod., *Var.*, III, 48. Siehe ausführlicher dazu Kap. 4 Historischer Überblick, S. 30.

<sup>189</sup> Insbesondere Settia 1993, 112–115.

<sup>190</sup> Zuletzt Rasmø 1966.

<sup>191</sup> Siehe Glaser 1996, 84. Gestützt wird diese These durch die Nennung eines „*Butilani presbytero*“ (Cassiod., *Var.*, II, 17), eines dem Namen nach gotischen Geistlichen.

<sup>192</sup> Siehe zu den vorläufigen Grabungsergebnissen Pisu u. a. 2011.

#### 6.1.5. ZUSAMMENFASSUNG

Mit der Gründung *ex novo* von *Tridentum* Mitte des 1. Jh. v. Chr. und dem Bau der grundlegenden Infrastruktur setzt im 1. Jh. n. Chr. ein stetiges Wachstum ein. Dieses betrifft zunächst die innerhalb der Mauern verfügbaren Flächen und zeigt sich auch in der Errichtung öffentlicher Bauten. Gegen Ende des 1. Jh. setzt eine über die Stadtmauern hinausgehende Expansion ein. Im Westen entstehen suburbane Villen mit repräsentativen und wirtschaftlichen Trakten. Im Süden der Stadt zeichnet sich ein Handwerkerviertel ab, im Osten entsteht Anfang des 2. Jh. das Amphitheater und auch im Norden konnte ein bisher funktional nicht interpretierbarer Bau nachgewiesen werden.

Im Verlauf des 3. Jh. und mit einiger Wahrscheinlichkeit noch im 4. Jh. erfährt die Stadt eine rückläufige Entwicklung, welche sich meiner Ansicht nach über einen längeren Zeitraum hinweg erstreckt und nicht auf ein punktuelles Ereignis im Sinne etwa eines Alemanneneinfalles reduziert werden darf. Dagegen sprechen die zu unscharfen archäologischen Evidenzen. Am Ende dieser Entwicklung steht die Aufgabe der suburbanen Bereiche. Ähnliche Prozesse sind nach Christian Witschel auch im norditalischen Raum fassbar, etwa in *Aquileia* und *Mediolanum*.<sup>193</sup>

Sollte der hypothetische Datierungsansatz hinsichtlich der Instandsetzung und Verstärkung der Stadtmauer und der Einbeziehung des Amphitheaters durch archäologische Evidenzen bestätigt werden, könnten außer militärstrategischer Gründe auch gewandelte Vorstellungen hinsichtlich des spätantiken Stadtbilds eine gewichtige Rolle in der Planung und Verwirklichung des kostspieligen Projektes gespielt haben. Die Realisierung des Projektes könnte die Aufgabe der suburbanen Bereiche beschleunigt haben, indem ein Rückzug hinter die nun wieder intakte Stadtmauer für die Bevölkerung attraktiv wurde. Die derzeitige Unsicherheit hinsichtlich der Chronologie der Stadtmauer und der Aufgabe der suburbanen Baulichkeiten mahnt allerdings zur Vorsicht in der Formulierung von Hypothesen.

Das 4. Jh. ist gekennzeichnet durch das Festhalten am Ideal der römischen Stadt sowie den Erhalt und Instandsetzung der Infrastruktur. In diese Richtung weist etwa die städtische Thermenanlage, welche bis in das 5. Jh. in Funktion ist. Ähnliches gilt für private Wohnbauten, welche unverändert genutzt werden und in einigen Fällen auch aufwendige Umbauarbeiten erfahren. Als neues Element kann die einsetzende Christianisierung des Stadt-

---

<sup>193</sup> Zu *Mediolanum*: Witschel 1999, 245 insbesondere Anm. 31. Zu *Aquileia*: ebd., 255, Anm. 65 mit jeweils weiterführender Literatur.

bildes gewertet werden. Gegen Ende des 4. Jh. entsteht außerhalb der Stadt ein monumentaler Kirchenbau, ein starkes Indiz für die finanziellen Möglichkeiten des *municipium* bzw. seiner Einwohner. Im 5. Jh. zeigt sich einerseits der Wille zum Erhalt des bereits bestehenden Kirchenbaus und andererseits manifestiert sich in der Errichtung eines weiteren großen Kirchenbaus die voranschreitende Christianisierung. Der Neubau bildet das Zentrum der christlichen Glaubensgemeinschaft, die *ecclesia intra civitatem*.

Auch in dieser Hinsicht erweist sich der Vergleich mit oberitalischen Städten als fruchtbar, da sich eine vergleichbare Entwicklung hinsichtlich der Errichtung monumentaler Kirchenanlagen zuerst in urbanen Randlagen und erst später im städtischen Zentrum feststellen lässt.<sup>194</sup>

Dieser Bauboom im sakralen Bereich setzt sich im 6. Jh. fort und äußert sich in den Ausstattungsphasen der bereits existierenden Kirchen und in der Errichtung von zumindest einem weiteren Sakralbau auf dem Doss Trento. Sowohl *ecclesia* als auch die *basilica Vigiliana* bilden über das gesamte Mittelalter hinweg die zentralen Pole der Stadt.<sup>195</sup> Diese Entwicklungen im sakralen Kontext stehen im Kontrast zu den Befunden hinsichtlich privater Wohnbauten, welche einem starken Wandel unterliegen, der teilweise bereits im 5. Jh., insbesondere dann im 6. Jh. einsetzt. Dieser wird durch eine deutliche Reduktion der bewohnten Fläche gekennzeichnet. Zur Instandhaltung bzw. Konstruktion der Behausungen, deren Grundrisse in *Tridentum* bisher kaum erfasst werden konnten, werden ältere Baumaterialien wiederverwendet und in Lehm versetzt bzw. wird häufig auf Holz als einfach zu beschaffendes und leicht zu verarbeitendes Baumaterial zurückgegriffen. Gleichzeitig kommt es zu einem Anwachsen von Flächen mit verfallenden Gebäuden, deren Baumaterial nach und nach abgetragen wird. Dadurch entstehen freistehende Flächen, auf denen sich ›dark layers‹ formieren.<sup>196</sup> Diese Transformationsprozesse betreffen teilweise auch öffentliche Bereiche, wie etwa Straßen, welche ebenfalls von ›dark layers‹ bedeckt werden und wie es Cavada bezeichnet „privatisiert“<sup>197</sup> werden. Vereinzelt werden die freistehenden Flächen zur Anlage einzelner oder gruppierter Bestattungen genutzt, ein Phä-

---

<sup>194</sup> Vgl. Witschel 2008, 68–71. Siehe auch Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 95–101. Cantino Wataghin u. a. 1996.

<sup>195</sup> Zur mittelalterlichen Stadtentwicklung siehe Paissan 2007. Siehe auch Bocchi – Oradini 1983.

<sup>196</sup> Vgl. Cavada 2004, 196–201. Cavada 2005, 247–251.

<sup>197</sup> Cavada 2005, 250.



nomen welches in zahlreichen frühmittelalterlichen Städten nachgewiesen werden konnte und in *Tridentum* im 6. Jh. einsetzt.<sup>198</sup>

Die geschilderten Phänomene werden in der Forschungsliteratur mit Begriffen wie ›Ruralisierung‹ oder ›De-Urbanisierung‹ beschrieben und werden von einem ›vertikalen Wachstum‹ einzelner städtischer Areale gekennzeichnet.<sup>199</sup> Als mögliche Ursachen für das ›vertikale Wachstum‹ und die Bildung von ›dark layers‹ gelten unter anderem die Aufgabe des städtischen Entwässerungssystems und die Deponierung von organischen Abfällen.<sup>200</sup> Häufig wird eine landwirtschaftliche Nutzung der freistehenden Areale angenommen wie sie in mittelalterlichen Städten nachweisbar ist, allerdings kann eine solche nicht ohne archäobotanische Evidenzen postuliert werden. Die für *Tridentum* festgestellten Entwicklungen im Verlauf des 5. und insbesondere im 6. Jh. weisen zahlreiche Analogien zu städtischen Zentren im norditalischen Raum auf, insbesondere zu den gut untersuchten Beispielen *Brixia* und *Verona*.<sup>201</sup>

Die Notgrabungen, welche seit Ende der 70er Jahre durchgeführten wurden, führten zu einer beträchtlichen Erweiterung des Wissensstandes und zu der endgültigen Abkehr von der älteren Forschungsmeinung, die Stadt sei zur Zeit der ostgotischen Herrschaft oder kurz darauf gänzlich aufgegeben worden. Die Ergebnisse zeigen eine Kontinuität in der Besiedelung des städtischen Raumes, wobei die Dichte und die Verteilung von Gebäuden innerhalb der Stadtmauern aufgrund der flächenmäßig beschränkten Untersuchungen unklar sind. Allerdings garantieren das Fortbestehen des Bischofssitzes und die Etablierung des historisch belegten langobardischen Trientner Dukates die Aufrechterhaltung des zentralörtlichen Status über das gesamte Mittelalter hinweg.

Als kurzer Ausblick sei auf die Schieflage des Wissensstandes hinsichtlich der Langobardenzeit verwiesen. Diese erschließt sich uns im behandelten Raum ausschließlich über die sakralen Bauten und den sepulkralen Bereich. Möglicherweise basiert diese „Lücke“ auf der bisher nur unzureichend aufgearbeiteten Keramikchronologie des frühmittelalterlichen Materials, sodass sich in dieser Hinsicht durchaus Verschiebungen ergeben könnten.<sup>202</sup>

---

<sup>198</sup> Zu *Tridentum* siehe Cavada 1998. Cavada 2004, 201–203. Siehe auch Paissan 2007, 666 Abb. ohne Nummerierung. Zu Norditalien: Cantino Wataghin – Lambert 1998. Zu den ideellen Vorstellungen: Cantino Wataghin 1999.

<sup>199</sup> Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 78–95.

<sup>200</sup> Ebd., 78–95.

<sup>201</sup> Siehe Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 104–113. 131–135. Bierbrauer 1991b, 266–286. Siehe auch Witschel 2008, 71–77. Witschel 1999, 256–261.

<sup>202</sup> Vgl. die Bemerkungen von Cavada 2004, 200.

## 6.2. Siedlungsstrukturen in den Haupttälern

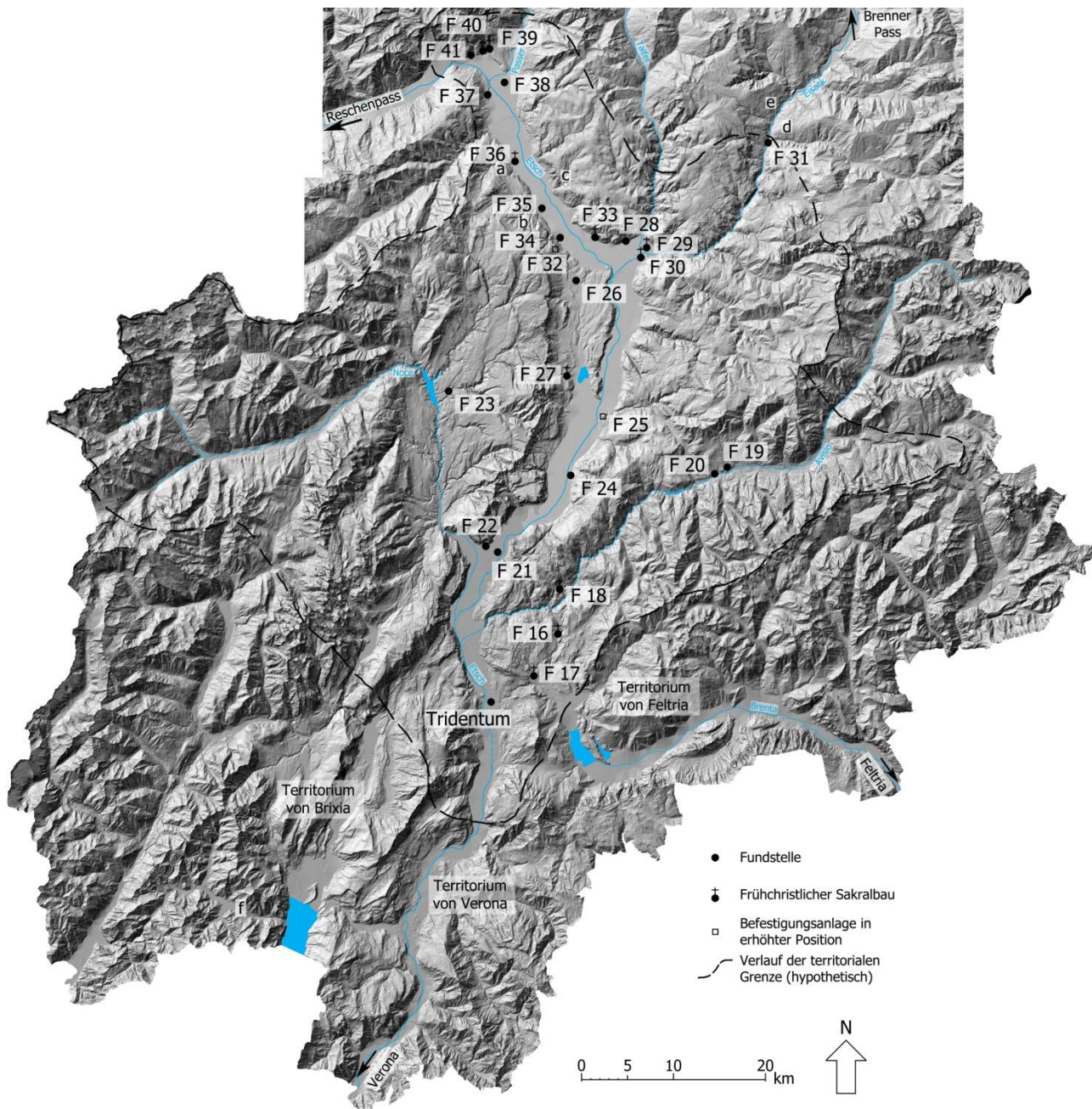


Abb. 2 Fundstellen des ländlichen Raumes im Territorium von *Tridentum*. Grenzverlauf nach Buchi 2000, 70 Taf. II.

F 16 Fornace, S. Stefano	F 27 Kaltern, Altenburg, St. Peter	F 38 Meraner Becken, Untermais
F 17 Civezzano, S. Maria	F 28 Bozen, Gries, Winklergasse	F 39 Schloss Tirol, frühchristliche Kirche
F 18 Val di Cembra, S. Pietro	F 29 Bozen, Dom Mariä Himmerfahrt	F 40 St. Peter ob Gratsch
F 19 Dosso di S. Valerio	F 30 Bozen, St. Vigilius am ›Virgl‹	F 41 Algund - Mitterplars, Huebenweg
F 20 Doss Zelòr	F 31 Waidbruck, Burgfrieden	a <i>Tesana</i>
F 21 Mezzocorona Drei/Canè	F 32 Perdonig, St. Vigilius	b <i>Sermiana</i>
F 22 Mezzocorona ›Giontec‹	F 33 St. Cosmas und Damian	c <i>Maletum</i>
F 23 Val di Non, Sanzeno	F 34 Andrian, Unterbergerwiese	d Lajen
F 24 Neumarkt, St. Florian	F 35 Nals, Gebreidweg	e Villanders
F 25 Castelfeder	F 36 Niederlana, Maria Himmelfahrt	f Volta de Besta (lago di Ledro)
F 26 Eppan, St. Pauls	F 37 Marling	

Der folgende Abschnitt behandelt den ländlich geprägten Raum an den überregionalen Verkehrsrouten (*Via Claudia Augusta*, ›*Via Claudia Augusta Altinate*‹ und Brennerroute), welche entlang der von Etsch und Eisack durchflossenen Haupttäler verlaufen. Dabei werden nicht nur die Gebiete entlang der meist nicht mit letzter Sicherheit lokalisierten Straßentrasse der Reichsstraßen berücksichtigt, sondern der gesamte Talboden und dessen Randbereiche.<sup>203</sup> Arbeitstechnisch wird zunächst versucht, kaiserzeitliche Siedlungsstrukturen zu eruieren, um in der Folge auf mögliche Veränderungen und Tendenzen im 4. Jh. und im Zeitraum zwischen 5. und 6. Jh. einzugehen.

Zunächst einige Bemerkungen zur archäologischen Ausgangsbasis. Grundsätzlich gestaltet sich die Rekonstruktion der Siedlungslandschaft bzw. der ländlichen Besiedelung im *ager* von *Tridentum* in vielerlei Hinsicht als problematisch. Dies gilt selbst für die Kaiserzeit. An mit stratigraphischen Grabungsmethoden untersuchten und ausreichend publizierten Fundstellen können lediglich Mezzocorona Drei/Canè und Neumarkt - Kahn herangezogen werden. Ältere Notgrabungen wie jene in Bozen Gries und Laag - St. Florian erweisen sich trotz vorgelegter Fundpublikation als schwer zu interpretieren. Das aus Notgrabungen stammende Fundmaterial ist stratigraphisch nicht zuweisbar, die Berichte hinsichtlich der einzelnen Nutzungsphasen kursorisch und im Falle von Laag - St. Florian ohne Plan, wodurch die Interpretation und chronologische Einordnung der einzelnen Phasen schwierig bzw. fast unmöglich ist. An einer Reihe von weiteren Fundstellen konnten zwar kaiserzeitliche Gebäudestrukturen festgestellt werden, aufgrund der kleinflächigen Grabungen, der mangelhaften Publikation der Grabungsergebnisse und insbesondere des Fundmaterials ist ihre Aussagekraft stark begrenzt.

Ähnliches gilt für die folgenden Jahrhunderte (4.–6./7. Jh.), wobei vor allem in der Spätphase eine chronologisch einigermaßen präzise Einordnung einzelner Phasen nahezu unmöglich erscheint. Häufig ist unklar, ob beispielsweise die Aufgabe eines Gebäudes in das 4. oder in das 5. Jh. zu datieren ist, wodurch exakte Aussagen und Rückschlüsse auf allgemeine Tendenzen und Entwicklungen in den Siedlungsstrukturen problematisch und häufig spekulativ sind. Die Ursachen für diese Unschärfe liegen nicht nur in den kleinteiligen und unzureichend publizierten Notgrabungen, sondern auch an der ausstehenden Aufarbeitung

---

<sup>203</sup> Zum Verlauf der Reichsstraßen siehe mit jeweils leicht unterschiedlichen Einschätzungen: Mattioli 2000. Basso 2002. Rosada 2002. Di Stefano 2002b. Dal Ri – Rizzi 2005. Zu den Brücken siehe Galliazzo 2002. Zu beachten gilt die kürzlich nachgewiesene spätmittelalterliche Datierung des Brückenpfeilers von Algrund (siehe Marzoli 2009i, 151 f.). Darüber hinaus können abgesehen von der Reichsstraße sekundäre Straßenverbindungen auf beiden Seiten der Etsch vermutet werden, siehe dazu etwa Dal Ri – Rizzi 2005, 817 Abb. 16.

spätantik–frühmittelalterlicher Fundgattungen abseits von mediterranen Importprodukten.<sup>204</sup>

Die folgenden Ausführungen können aus diesen Umständen heraus nur einen Versuch darstellen, die ländliche Besiedelung in ihren groben Zügen anhand der baulichen Strukturen zu erfassen, wobei in vielerlei Hinsicht Fragen unbeantwortet bleiben.

#### 6.2.1. KAISERZEIT UND 3. JH.

Die kaiserzeitliche Organisationsstruktur des ländlichen Raumes, deren Basis die *villa rustica* bzw. auch kleinere, einfache Gehöfte im Sinne dezentraler Produktionseinheiten bilden, so wie von M. S. Busana für das Zentrum der Region *Venetia* konstatiert und umfangreich vorgelegt, kann im behandelten Territorium nur rudimentär erfasst werden.<sup>205</sup> Dies gilt zum einen für die Rekonstruktion römischer Flurteilung, welche im Unterschied zu einigen benachbarten Gebieten bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Hinweise für eine Zenturiation kennen wir zwar aus der Provinz Trentino, etwa in der oberen Vallagarina im Bereich zwischen Volano und Nomi, sowie im Basso Sarca (Ebene im Norden des Lago di Garda), jedoch gehörten diese Gebiete im Rahmen der antiken Administration den benachbarten *municipia Verona* bzw. *Brixia* an.<sup>206</sup> Zum anderen gilt dies auch, wie in der Einleitung des Kapitels bereits geschildert, für den Nachweis baulicher Strukturen.

Als gut erforscht kann ein einfaches Gehöft inmitten der Ebene bei Mezzocorona - Drei/Canè gelten.<sup>207</sup> Eine erste Bauphase (Periode 1), von welcher sich aufgrund späterer Bauphasen nur geringe Reste *in situ* erhalten haben, kann auf Basis des Fundmaterials gegen Ende des 1. Jh. v. Chr. datiert werden. Die Nutzung dieser baulichen Strukturen reicht bis in das 2. Viertel des 2. Jh. n. Chr.<sup>208</sup> Zu diesem Zeitpunkt werden drei Gebäudekörper (Periode 2) errichtet, deren Gesamtplan aufgrund der bei modernen baulichen Eingriffen erfolgten Zerstörung nicht eruiert werden konnte. Die drei Baukörper umstehen in lockerer Anordnung einen offenen Bereich im Zentrum, der im Nordosten mit einer Schotterstraße in Verbindung steht. Die Ausstattung der Gebäude ist äußerst einfach und orientiert sich an

---

<sup>204</sup> Siehe dazu die Bemerkungen zur lokal produzierten Grobkeramik Kap. 2, Methodische Grundlagen, S. 13.

<sup>205</sup> Busana 2002.

<sup>206</sup> Siehe Bocchi – Cavattoni 1984, 149–153 (Abb. 4–8). Einen Überblick zu den archäologischen Evidenzen hinsichtlich der ländlichen Besiedelung in diesen Bereichen siehe zusammenfassend Cavada 2000, 370–379.

<sup>207</sup> Die Ergebnisse wurden in einem umfangreichen Sammelband veröffentlicht: E. Cavada (Hrsg.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina*, *Patrimonio Storico e Artistico del Trentino* 15 (Trento 1994).

<sup>208</sup> Siehe zu den spärlichen baulichen Strukturen und zu den Datierungsgrundlagen der Periode 1 sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, Periode 1, S. 175 f.

funktionalen Kriterien. Das Gebäude in Grabungssektor 1 sowie das im Nordwesten des Grabungssektors 2 befindliche Gebäude wurden wahrscheinlich sowohl zu Wohnzwecken als auch für wirtschaftliche Tätigkeiten genutzt. Eine klare Trennung zwischen Wohn- und Wirtschaftsfunktionen scheint nicht vorzuliegen. Das aus einem Raum bestehende Gebäude im Südosten des Grabungssektors 2 diente mit einiger Sicherheit ausschließlich wirtschaftlichen bzw. landwirtschaftlichen Zwecken, etwa zur Lagerung von landwirtschaftlichen Produkten, möglicherweise auch zur Haltung von Vieh.<sup>209</sup>

Unsicherheiten bestehen hinsichtlich der von Cavada konstatierten vorübergehenden Aufgabe der Gebäude zwischen 285 n. Chr. und 306 n. Chr.<sup>210</sup> Diese Interpretation basiert auf insgesamt 18, über eine Fläche von ca. 3,5 m<sup>2</sup> verstreut vorgefundenen Münzen, welche aufgrund ihrer engen chronologischen Stellung als Hort interpretiert werden. Weitere Argumente bilden das Aussetzen der Münzreihe nach der Schlussmünze des „Hortes“ sowie ein in drei Räumen festgestellter, stratigraphisch nicht zweifelsfrei zuordenbarer Brandhorizont.<sup>211</sup> Eine Umbauphase (Periode 3), welche in Analogie zu der postulierten Aufgabe nach 306 n. Chr. zu datieren ist, markiert eine neuerliche Nutzung, auf welche später eingegangen wird.

Unweit von der Fundstelle Mezzocorona Drei/Canè führten großflächige Notgrabungen (4000 m<sup>2</sup>) am nordwestlichen Rand der als *piana Rotaliana* bezeichneten Ebene von Mezzocorona zum Nachweis einer umfangreichen kaiserzeitlichen Bebauung. Zusammen mit den Evidenzen von Mezzocorona Drei/Canè entsteht der Eindruck einer intensiven, agrarischen Nutzung der Ebene. Im Areal ›Giontec‹ ist im Verlauf des 1. Jh. n. Chr. mit der Errichtung einer Schotterstraße zu rechnen, welche im untersuchten Bereich eine Weggabelung aufweist. Die Flächen entlang der Straßen werden zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich agrarisch genutzt. In der 1. Hälfte des 2. Jh. entstehen mehrere meist zweiräumige Gebäude, zwischen welchen größere offene Flächen bestehen. In der zweiten Hälfte des 3. Jh. werden diese Gebäudestrukturen bis auf die Fundamente abgetragen und neue Gebäude mit mehrgliedrigen Grundrissen errichtet. Die Ursache dieser baulichen Veränderungen, eine Differenzierung verschiedener Phasen sowie eine Verifizierung der Chronologie können aufgrund der vorliegenden Vorberichte nicht näher diskutiert werden.<sup>212</sup>

---

<sup>209</sup> Siehe ausführlich sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, Periode 2, S. 176–182.

<sup>210</sup> Siehe dazu die Ausführungen und Diskussion hinsichtlich der Interpretation der archäologischen Evidenzen sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, Periode 2, S. 177.

<sup>211</sup> Siehe sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, Periode 2, S. 177 insbesondere Anm. 569.

<sup>212</sup> Siehe sub (F 22) Mezzocorona, ›Giontec‹, S. 183–185.

Konsistente archäologische Evidenzen kennen wir aus Neumarkt - Kahn.<sup>213</sup> Um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. wird ein ausgedehnter Baukomplex in unmittelbarer Nähe zu einer östlich verlaufenden Straße errichtet, welche mit der *Via Claudia Augusta* in Verbindung gebracht wird.<sup>214</sup> Dem Gebäude, das insgesamt eine Fläche von 737 m<sup>2</sup> einnimmt, ist im Osten zur Straße hin eine die gesamte Länge des Gebäudes einnehmende Portikus vorgelagert. Über diese konnte ein quadratischer Innenhof betreten werden, welcher an drei Seiten von Gebäuden flankiert wird, woraus der hufeisenförmige Grundriss desselbigen resultiert. Aufgrund der Lokalisierung der im *Itinerarium Antonini* belegten *mansio Endidae* im Bereich von Neumarkt werden die Gebäudestrukturen häufig mit dieser in Verbindung gebracht bzw. mit Gebäuden, welche häufig im Umfeld von *mansiones* auftreten.<sup>215</sup> Auch wenn die Lage direkt an der Straße, die vorgelagerte Portikus, der große Innenhof sowie eine ausreichende Wasserversorgung grundlegende Kriterien einer *mansio* erfüllen<sup>216</sup>, kann die Interpretation keineswegs als gesichert gelten, da diese Charakteristika grundsätzlich auch auf ein einfaches Gehöft bzw. eine *villa rustica* zutreffen.<sup>217</sup> Unabhängig von der zweifelhaften funktionalen Interpretation des Gebäudes, belegt dieses eine römische Besiedlung im Bereich Neumarkt - Kahn, welche auch anhand einer im Norden anschließenden Nekropole<sup>218</sup> als gesichert erscheint. Die Ausdehnung und Qualität der Besiedlung konnten bisher nicht ausreichend eruiert werden und vorerst nur hypothetisch mit einer größeren, nuklearisierten Siedlung im Bereich einer Straßenstation in Verbindung gebracht werden. Die Aufgabe des Gebäudes kann anhand des archäologischen Befundes auf ein Erd-

<sup>213</sup> Auf eine Darstellung der Fundstelle Neumarkt - Kahn im Anhang dieser Arbeit wurde verzichtet, da die Aufgabe, wie im Folgenden auszuführen sein wird, spätestens im frühen 3. Jh. erfolgte und keine späteren Nutzungsphasen aufweist. Verwiesen sei auf die ausführlichen Publikationen: Di Stefano 2002a. Cavalli 2002. Bassetti 2002. Galli – Galadini 2002. Riedel – Tecchiati 2002.

<sup>214</sup> Zur Topographie und zum Verlauf der Straße siehe Di Stefano 2002a, 159–163 mit weiterführenden Literaturangaben. Zu den Datierungsgrundlagen ebd., insbesondere 166–169. Zur möglichen Identifizierung der Straße mit der *Via Claudia Augusta* ebd., 163.

<sup>215</sup> Siehe dazu die Ausführungen bei Di Stefano 2002a, 190–195 mit einer ausführlichen Diskussion. Zur Interpretation des Gebäudes und zu den Einrichtungen, welche bei *mansiones* auftreten können: „Difficile è stabilire se essa sia la vera e propria *mansio* – con questo vocabolo si indica la stazione stradale gestita dall’amministrazione imperiale – o uno degli edifici costruiti e gestiti da privati – come alberghi/*caupones*, *hospitalia* o *popinae*, taverne e luoghi di rifornimento/*cenatio* o lupanari/*ganea* – che concorrevano a formare usualmente questi luoghi di sosta, conferendo loro la connotazione di piccole cittadine.“ (Di Stefano 2002a, 195).

<sup>216</sup> Siehe dazu ebd., 193.

<sup>217</sup> Dieser Problematik ist sich auch Di Stefano bewusst (ebd., 190) und verweist auf die grundsätzliche Schwierigkeit *mansiones* und *villae rusticae* allein anhand des archäologischen Befundes zu unterscheiden. Außerdem verweist Di Stefano auf grundsätzliche Ähnlichkeiten etwa zur Eckresalitvilla von Neuss (ebd., 190 f.), wobei fraglich ist, ob ein Vergleich mit Beispielen aus den germanischen Provinzen sinnvoll ist. Siehe zu ländlichen Gebäudestrukturen (*villae rusticae* oder kleinere einfache Gehöfte) mit u-förmigem Grundriss im zentralen Bereich der Region *Venetia* Busana 2002, 103–130.

<sup>218</sup> Siehe zur Nekropole: Gamper 2002. Zuletzt De Leo – Marzoli 2005.

beben<sup>219</sup> zurückgeführt werden, welches mit einem Brand einherging und zwischen der 2. Hälfte des 2. Jh. und dem Beginn des 3. Jh. datiert werden kann.<sup>220</sup>

Im Bozner Becken bei Gries führte eine Notgrabung zur Freilegung von Gebäuderesten.<sup>221</sup> Eine erste Bauphase (Phase I) wird anhand des Fundmaterials in das 1. Jh. n. Chr. datiert. Von dieser haben sich keine baulichen Strukturen *in situ* erhalten, jedoch verweisen einige marmorne Architekturfragmente auf einen Bau mit repräsentativem Anspruch. Im 3. Jh. werden zwei getrennte Baukörper errichtet, welche im Osten und Süden einen Hof flankieren. Das erhaltene Mauerwerk der Gebäude weist eine solide Bautechnik auf, bei dessen Errichtung zahlreiche Spolien aus der vorangegangenen Bauphase Verwendung fanden. Die Nutzungsniveaus in den Gebäuden werden von einem Kalkmörtelstrich markiert und in jeweils einem Raum konnten *suspensurae* nachgewiesen werden.

Wahrscheinlich noch in das 3. Jh. datiert der kleinflächig freigelegte Teil eines Gebäudes bei Marling, am nordwestlichen Rand des Meraner Beckens in leicht erhöhter Position. Unklar ist, ob der freigelegte Raum mit rechteckigem Grundriss und einer regelhaft angelegten Schlauchheizung *ex novo* errichtet wurde oder ob ältere Phasen, welche bei den Grabungen Ende der 70er Jahre des 20. Jh. nicht eruiert wurden, dieser Bauphase vorangingen. Die östliche Abschlussmauer des Raumes weist Maueransätze gegen Osten auf, zu welchen ein ca. 90 cm tiefer liegender Nutzungshorizont gehört, wodurch ein Indiz für eine ursprüngliche Anlage auf zumindest zwei Geländeterrassen gegeben sein könnte.<sup>222</sup>

Zahlreiche Notgrabungen der letzten Jahrzehnte konnten darüber hinaus an verschiedenen Stellen entlang des Etschtals kaiserzeitliche Bebauung belegen, so in: Laag - St. Florian<sup>223</sup>, Andrian<sup>224</sup>, Nals<sup>225</sup>, Lana<sup>226</sup>, im Meraner Becken<sup>227</sup> und in Algund - Mitterplars<sup>228</sup>. Auf-

---

<sup>219</sup> Siehe Bassetti 2002. Galli – Galadini 2002.

<sup>220</sup> Zur Datierung siehe Di Stefano 2002, insbesondere 170 f.

<sup>221</sup> Siehe zur ausführlichen Beschreibung des Befundes, zur Diskussion hinsichtlich des Fundmaterials und der Chronologie sub (F 28) Bozen, Gries, Winklergasse, S. 208–211 mit Nennung der verwendeten Literatur.

<sup>222</sup> Siehe zu den spärlichen Datierungsgrundlagen (F 37) Oberes Etschtal, Marling, S. 235.

<sup>223</sup> Hinweise auf einen repräsentativen Bau aufgrund in sekundärer Fundlage vorgefundene Spolien und Ausstattungselemente. *In situ* lediglich sechs massive Pfeiler, deren Ausmaße nicht bekannt sind und welche als Portikus interpretiert werden. Das Fundmaterial kann stratigraphisch nicht einzelnen Bauphasen zugeordnet werden und reicht über die gesamte Kaiserzeit. Siehe sub (F 24) Südtiroler Unterland, Neumarkt, St. Florian, S. 191–194.

<sup>224</sup> Zweiphasige bauliche Strukturen, Phase II kann möglicherweise als Produktionsstätte für Ziegel interpretieren werden, das spärliche Fundmaterial reicht vom 2. bis ins 4. Jh. Siehe sub (F 34) Oberes Etschtal, Andrian, Unterbergerwiese, S. 226 f.

<sup>225</sup> Bei Notgrabungen wurden Teile eines Raumes mit apsidialen Abschluss und *suspensurae* freigelegt und als Teil eines *balneum* interpretiert, dessen Errichtung in das 1. oder 2. Jh. datiert wird. Im 3. Jh. erfolgt eine Umbauphase. Siehe sub (F 35) Oberes Etschtal, Nals, Gebreidweg, S. 227–229.



grund des Publikationsstands können zu diesen Grabungen keine weiterreichenden Aussagen getätigt werden.

Im unteren Eisacktal ist die einzige bekannte kaiserzeitliche Fundstelle innerhalb der Grenzen des behandelten Territoriums bei Waidbruck bzw. Kollmann zu verorten. Mehrere Notgrabungen, bei welchen eine Fläche von insgesamt 575 m<sup>2</sup> untersucht werden konnte, erbrachten den Nachweis eines kaiserzeitlichen Straßenverlaufs mit angrenzender Bebauung. Anhand der kursorischen Vorberichte können über die einzelnen Strukturen kaum Aussagen gemacht werden, das Fundmaterial reicht über die gesamte Kaiserzeit hinweg. Die Befunde scheinen jedoch die Beobachtungen aus den 20er Jahren des 20. Jh. zu bestätigen, als Adrian Egger bei der Errichtung eines Staudamms bei Kollmann, auf dem gegenüberliegenden Ufer des Eisack, eindeutige Spuren römischer Besiedlung ausmachen konnte.<sup>229</sup> Seitdem wird bei Kollmann bzw. Waidbruck die sowohl in der *Tabula Peutingeriana* als auch im *Itinerarium Antonini* genannte Straßenstation *Sublavione/Sublabione* lokalisiert. Die These wird von mehreren epigraphischen Zeugnissen gestützt, welche in sekundärer Fundlage vorgefunden wurden und in denen Zollpersonal genannt wird. Aufgrund dessen kann in diesem Bereich eine Straßenstation mit anschließendem Zoll an der Grenze zwischen der *Regio X* und der Provinz *Noricum/Raetia II* angenommen werden.<sup>230</sup>

Die kaiserzeitliche Besiedlung des Etschtals konzentriert sich vorwiegend auf die am Talrand liegenden Schwemmkegel. Dies gilt für Mezzocorona ›Giontec‹, Laag - St. Florian, Neumarkt - Kahn, Bozen Gries, Andrian, Nals, Niederlana, Marling und Algund - Mitterplars. Die Untersuchungen der stratigraphischen Formationsprozesse etwa in Laag - St. Florian und in Bozen Gries haben gezeigt, dass die Schwemmkegel geologisch gesehen über die gesamte Kaiserzeit hinweg keine Veränderungen aufweisen, auch wenn die seitlich in das Etschtal stürzenden Gebirgsbäche eine Bedrohung darstellten. Vom unmittelbar an der Talsohle gelegenen Bereich wurde in der älteren Forschung angenommen, dieser sei auf-

---

<sup>226</sup> Kleinflächige Freilegung römischer Gebäudestrukturen, siehe sub (F 36) Oberes Etschtal, Niederlana, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, S. 230–232.

<sup>227</sup> Zahlreiche Gebäudestrukturen bei mehreren Notgrabungen im Bereich der ›Lazag‹ freigelegt, siehe dazu (F 38) Oberes Etschtal, Meraner Becken, Untermais, Raiffeisensaal, S. 236–238, insbesondere den Abschnitt zur Topographie mit Hinweisen auf die verschiedenen Fundstellen und weiterführenden Literaturangaben.

<sup>228</sup> Diverse Notgrabungen konnten Teile einer früh- oder mittelkaiserzeitlichen Bebauung feststellen, zu welcher anhand der bisher publizierten Vorberichte und in Ermangelung eines ganzheitlichen Lageplanes keine Aussagen gemacht werden können: siehe sub (F 41) Oberes Etschtal, Algund - Mitterplars, Huebenweg, S. 245–247.

<sup>229</sup> Siehe sub (F 31) Unteres Eisacktal, Waidbruck, Burgfrieden, S. 217–219. Zu den bei Kollmann getätigten Beobachtungen siehe: Egger 1928. Egger 1929.

<sup>230</sup> Zu den Inschriften siehe zuletzt Banzi 2005, 147–177.



grund des stark mäandrierenden Flusslaufes der Etsch und der damit verbundenen Versumpfung und Ausbildung von Auen nicht besiedelt gewesen.<sup>231</sup> Der Befund von Mezzocorona Drei/Canè führte in dieser Hinsicht zumindest zu einer Relativierung der älteren Forschungsmeinung. Das dort nachgewiesene kleine Gehöft könnte durchaus zur Versorgung des etwas mehr als 15 km entfernten *Tridentum* beigetragen haben. Die Notwendigkeit der städtischen Versorgung durch landwirtschaftliche Produkte lässt die Hypothese zu, dass es sich im Falle von Mezzocorona Drei/Canè nicht um einen Ausnahmefall handelt, sondern durchaus den Regelfall der ländlichen Besiedelung darstellen könnte. Nicht vergessen werden darf, dass Auen als Weideland für Vieh gut genutzt werden konnten.<sup>232</sup> Die geologischen Untersuchungen hinsichtlich der natürlichen Formationsprozesse konnten zeigen, dass die ›piana Rotaliana‹ zwar über einen langen Zeitraum hinweg stark durch sich verändernde geomorphologische Voraussetzungen geprägt war, diese aber in der römischen Epoche zum Erliegen kamen und relativ stabil blieben.<sup>233</sup> Möglicherweise gehen mit der Besiedelung derartiger Tallagen bisher nicht nachgewiesene Maßnahmen zur Stabilisierung bzw. Regulierung der Flussläufe einher, welche auch an anderen Orten eine Nutzbarmachung der Talsohlen erlaubte.

Indizien hinsichtlich einer Besiedelung kennen wir ebenfalls aus dem Bozner und Meraner Talkessel, über die Art und Weise dieser Besiedelung können allerdings kaum Aussagen getroffen werden. In ungewöhnlicher topographischer Position liegt Waidbruck und das gegenüberliegende Kollmann. Das Eisacktal bildet in seinem unteren Lauf ein enges und unwirtliches V-Tal, dennoch wurde hier eine Siedlung angelegt. Die Ursache darin ist wohl in der Lage an der Reichsstraße und der damit zusammenhängenden Infrastruktur zu suchen. Einen weiteren Faktor bildet die Provinzgrenze zwischen der *Regio X Venetia et Histria* und der im Norden anschließenden Provinz *Noricum* bzw. *Raetia II*.

Zeitlich setzt die Durchdringung des ländlichen Bereiches, wie das Beispiel Mezzocorona Drei/Canè zeigt, mit der Gründung des *municipium* oder unmittelbar im Anschluss noch im 1. Jh. v. Chr. ein. Wie intensiv diese Durchdringung vorangetrieben wurde, kann nach derzeitigem Forschungsstand und in Ermangelung quantitativer Daten nicht eruiert werden. Auffallend ist jedoch, dass die untersuchten Gebäudestrukturen, vor allem in den gut aufgearbeiteten Fällen, eine durchgehende oder nahezu durchgehende Nutzung aufweisen.

---

<sup>231</sup> Vgl. dazu die Einschätzung von Cavada 1994b, 37.

<sup>232</sup> Zur Nutzung der Auen als Weideland siehe Winckler 2012, 282.

<sup>233</sup> Siehe Coltorti 1994.

Eine Ausnahme bildet das durch eine Naturkatastrophe zerstörte Gebäude bei Neumarkt - Kahn. Inwiefern die für die übrige norditalische Halbinsel rückläufige Entwicklung im ländlichen Raum und in der agrarischen Produktion das behandelte Territorium betrifft, kann nicht gesagt werden. Die Studie von Maria Stella Busana zur ländlichen Besiedelung im zentralen Bereich der Region *Venetia* konnte das Einsetzen eines rückläufigen Trends bereits Ende des 1. Jh. n. Chr. nachweisen, wobei der südliche Ausgang der Vallagarina eine Ausnahme bildet.<sup>234</sup> Witschel konstatiert für die 2. Hälfte des 3. Jh. im norditalischen Raum den Höhepunkt eines im 2. Jh. einsetzenden und bis in das 4. Jh. andauernden Umstrukturierungsprozess, der auf mikroregionaler Ebene sehr unterschiedlich verlaufen kann.<sup>235</sup> Aufgrund der derzeit vorliegenden Evidenzen scheint es möglich, dass der Tridentiner Raum wenig von dieser rückläufigen Entwicklung betroffen war. Innerhalb des behandelten Territoriums kennen wir keine größeren, reich ausgestatteten Gebäudestrukturen, welche als *villa rustica* angesprochen werden könnten. Vielmehr handelt es sich um kleine, einfache und an funktionale Kriterien orientierte Gehöfte, deren Produktion wohl für einen mikroregionalen Absatzmarkt bestimmt war. Möglicherweise könnte darin eine Ursache für die ungebrochene Kontinuität der ländlichen Besiedelung liegen. Eine solche Hypothese muss jedoch überprüft werden, da der mangelnde Nachweis größerer landwirtschaftlicher Komplexe ebenso der Forschungslage geschuldet sein könnte. Auch wenn gewisse Bereiche des behandelten Territoriums durchaus geeignet sind für intensive Landwirtschaft, so könnte dennoch die enge Topographie des Landes großangelegte Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe verhindert haben.

#### 6.2.2. DAS 4. JAHRHUNDERT

Im 4. Jh. erfährt das einfache Gehöft bei Mezzocorona Drei/Canè nach der von Cavada postulierten ephemeren Aufgabe einige kleinere Umbauten (Periode 3). Im Süden des in Grabungssektor 1 gelegenen Gebäudes entsteht unter Entfernung von Zwischenwänden ein einziger größerer Raum (Raum C und M). In allen Räumen des Gebäudes markieren neu angelegte Lehmstampfböden das Nutzungsniveau. In zwei Räumen werden auf diesen aus Ziegelbruch, Steinmaterial und Mörtel bestehende, einfache offene Feuerstellen errichtet. Auch in dem im Nordosten gelegenen Gebäude in Sektor 2 bilden neue Lehmstampfböden den Nutzungshorizont. In Raum A wird eine rechteckige, von vertikal gesetzten massiven Steinplatten gerahmte Struktur errichtet, die in Ermangelung vergleichbarer Strukturen in

<sup>234</sup> Siehe Busana 2002, 235–239.

<sup>235</sup> Witschel 1999, 243–245. Siehe auch Francovich – Hodges 2003, 38 f.

anderen Fundstellen als Herdstelle interpretiert wird. Das zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzte Gebäude im Südosten wird ohne große Veränderungen weiterhin verwendet.<sup>236</sup>

Der Befund von Mezzocorona ›Giontec‹ belegt hinsichtlich des nachgewiesenen Siedlungskerns, welcher möglicherweise als *vicus* definiert werden kann, eine anhaltende Frequentierung im 4. Jh. Veränderungen im Baubestand sind gegen Ende des 4. Jh. fassbar.<sup>237</sup>

Zu diesem Zeitpunkt setzt eine lang anhaltende Rezession ein; Teile der verschiedenen Gebäude werden so weit wie möglich instand gehalten, Mauern in Trockenbautechnik ausgebessert und Holz verstärkt als Baumaterial herangezogen. Diese Entwicklung geht mit einer Verkleinerung der bewohnten Fläche einher, einige Räume werden nicht mehr genutzt und das Mauerwerk zur Gewinnung von Baumaterialien abgetragen. Wie dieser Prozess im Einzelnen verläuft ist aus den bisher vorgelegten Vorberichten nicht eruierbar. Im nördlich der Straße gelegenen Areal, welches frei von baulichen Strukturen war, werden nach und nach Bestattungen angelegt, deren chronologische Einordnung nicht gesichert ist. Daher muss unklar bleiben, ob die Anlage der Nekropole bereits im 4. Jh. einsetzt oder erst im folgenden Jahrhundert.<sup>238</sup>

Für das behandelte Territorium einzigartig ist der Befund aus St. Pauls bei Eppan im Überetsch. Unter Vorbehalt kann die Errichtung einer in ihrem Grundriss artikulierten, reich ausgestatteten Villa in das 4. Jh. datiert werden. Dieser ersten Bauphase konnte bisher kaum datierendes Material zugeordnet werden, sodass die Datierung in erster Linie aufgrund bautypologischer Elemente vorgenommen wurde. Als nicht gesichert gilt eine vorangegangene kaiserzeitliche Bebauung des Geländes, auf welche nur einige wenige Fundstücke einen Hinweis erlauben, bisher aber nicht anhand *in situ* liegender Baustrukturen nachgewiesen werden konnte. Die auf einem leicht ansteigenden Gelände errichtete spätantike Villa konnte bis dato nur in Teilen ergraben werden. Im Norden erstreckt sich der repräsentative Trakt mit drei aneinandergereihten *aulae*. Die *aula* im Zentrum weist im Unterschied zu den flankierenden *aulae* mit apsidialen Abschluss eine rechteckige Nische auf. Die Komposition der Räume verweist auf eine axialsymmetrische Anlage mit hohem repräsentativen Anspruch des Bauherrn. Der südliche Bereich ist als großzügig gestaltetes *balneum* zu interpretieren.

---

<sup>236</sup> Zu den Veränderungen im 4. Jh. und den chronologischen Grundlagen siehe sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, Periode 3, S. 176–182.

<sup>237</sup> Bisher wurde das Fundmaterial nicht publiziert und demnach sind die Datierungsgrundlagen nicht bekannt, sodass diese unter Vorbehalt übernommen werden.

<sup>238</sup> Siehe sub (F 22) Mezzocorona, ›Giontec‹, S. 183–185 mit weiterführenden Literaturangaben.

Als unsicher ist meines Erachtens die in das 4. Jh. datierte Aufgabe der in Bozen Gries freigelegten Gebäude zu beurteilen. Das wenige Fundmaterial lässt möglicherweise auch einen Bestand derselben bis in das 5. Jh. zu.<sup>239</sup> Ähnliches gilt für die Strukturen bei Marling. Das Material aus der Verfüllung eines Heizkanals lässt durchaus offen, ob die von Lunz<sup>240</sup> und Nothdurfter<sup>241</sup> postulierte Aufgabe tatsächlich im 4. Jh. vollzogen worden ist.<sup>242</sup>

Die kontinuierliche Besiedelung bei Waidbruck/Kollmann ist für das 4. Jh. gesichert, im westlich der Straße gelegenen Bereich entsteht ein Gebäude, welches auf sehr begrenzter Fläche untersucht werden konnte. Weiterreichende Angaben zu diesem sind anhand der vorliegenden Berichte in den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes nicht möglich.<sup>243</sup>

Das 4. Jh. ist gekennzeichnet durch die andauernde Nutzung der Mehrzahl der noch im 3. Jh. bestehenden Gebäudestrukturen. An einigen Fundstellen ist jedoch mit einer Aufgabe zu rechnen, möglicherweise in Marling und Bozen Gries. Die Ursachen für diese Aufgabe kennen wir nicht. Eine Zerstörung durch Brand ist allerdings auszuschließen.<sup>244</sup> In den bestehenden Gebäuden können Bemühungen zum Erhalt der Gebäudestrukturen unter Verwendung von Spolien und einfacheren Bautechniken konstatiert werden. Mitunter werden einzelne Gebäudeteile dem Verfall preisgegeben und konsequent ihres Baumaterials beraubt.

### 6.2.3. ÜBERGANG VON DER SPÄTANTIKE INS FRÜHE MITTELALTER (5. JH.–6. JH.)

Für das 5.–6. Jh. sind im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrhunderten an zahlreichen Fundstellen grundlegende Veränderungen zu konstatieren, wobei in den meisten Fällen eine genaue chronologische Eingrenzung der archäologischen Befunde nicht möglich ist.

---

<sup>239</sup> Zum Fundmaterial und zur Diskussion desselben siehe (F 28) Bozen, Gries, Winklergasse, insbesondere Anm. 671, S. 210.

<sup>240</sup> Vgl. Lunz 1989, 30 f. Datierung der Nutzungsdauer zwischen 3.–4. Jh., nicht ohne auf „über die Reichsgrenze hereindrängende Germanen“ zu verweisen.

<sup>241</sup> Vgl. Nothdurfter 1989, 33, ebenfalls mit Verweis auf historische Ereignisse und der zugrundeliegenden Prämisse der Aufgabe der Talsiedlung: „Das Gehöft dürfte kaum mehr im 5. Jahrhundert Bestand gehabt haben, als die offenen Talsiedlungen den Kriegseignissen zum Opfer fielen.“

<sup>242</sup> Zum Fundmaterial und zur chronologischen Diskussion siehe (F 37) Oberes Etschtal, Marling, S. 235.

<sup>243</sup> Siehe dazu sub (F 31) Unteres Eisacktal, Waidbruck, Burgfrieden, S. 217–219 mit den jeweiligen Literaturzitaten.

<sup>244</sup> Siehe (F 28) Bozen, Gries, Winklergasse, S. 208–211, sowie (F 37) Oberes Etschtal, Marling, S. 233–235.

Spätestens im 5. Jh. enden die Nutzungsphasen in Marling und Bozen Gries.<sup>245</sup> Für die spätantike Villenanlage bei St. Pauls wird ebenfalls eine Aufgabe im 5. Jh. angenommen.<sup>246</sup> Möglicherweise ergeben sich hinsichtlich dieses Datierungsansatzes durch die Aufarbeitung des Fundmaterials und der stilistischen Untersuchung der in einer zweiten Bauphase entstandenen Mosaikverschiebungen. Ende des 5., möglicherweise erst im 6. Jh. erfolgt die Aufgabe des einfachen Gehöftes bei Mezzocorona Drei/Canè.<sup>247</sup> Der bei Mezzocorona ›Giontec‹ nachgewiesene Siedlungskern bleibt trotz einer seit dem Ende des 4. Jh. einsetzenden rückläufigen Entwicklung bis in das 6. Jh. hinein besiedelt. Erst dann wird die Siedlung geräumt.<sup>248</sup> Die Gebäudestrukturen bei Waidbruck werden nach jetzigem Publikationsstand aufgrund numismatischer Evidenzen bis in das 5. Jh. genutzt, der Zeitpunkt der Aufgabe ist unbekannt. Vom letzten Nutzungsniveau der Straße stammt eine Prägung des Totila aus der Mitte des 6. Jh.<sup>249</sup>

An einigen Fundstellen zeichnen sich nach der Aufgabe und dem teilweisen Verfall der in römischer Tradition stehenden baulichen Strukturen neuerliche Nutzungsphasen auf sehr einfachem Niveau ab. Diese äußern sich in der Regel durch die Planierung der römischen Gebäudestrukturen, des Versturzes oder von Steinmaterial zur Schaffung eines geeigneten Bauplatzes. Auf diesen in der Regionalforschung als „massicciate obliterate“<sup>250</sup> bezeichneten Substruktionen erfolgt die Errichtung einfacher Behausungen. Deren Konstruktionsweise basiert auf der umfangreichen Verwendung von Holz; im archäologischen Befund können von diesen Bauten zumeist nur Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Derartige Nutzungsphasen kennen wir aus Neumarkt - St. Florian, Andrian, aus dem Meraner Becken in Untermais und möglicherweise aus Nals, wobei die Evidenzen nicht ausreichen, um den Grundriss dieser Behausungen zu rekonstruieren.

Einen bedingt vergleichbaren Befund kennen wir vom lago di Ledro (›Volta di Besta‹ / Ledro B); die Fundstelle befindet sich jedoch auf dem kommunalen Territorium von *Brixia*.<sup>251</sup> Am Ufer des Sees haben sich aufgrund der günstigen Bedingungen zur Konservierung organischer Materialien hölzerne Bauteile erhalten. Das Nutzungsniveau des aus ei-

<sup>245</sup> Wie Anm. 244.

<sup>246</sup> Siehe sub (F 26) Überetsch, Eppan, St. Pauls, Spätantike Villa, S. 202–205.

<sup>247</sup> Zu den Datierungsgrundlagen siehe sub (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè, S. 181.

<sup>248</sup> Siehe (F 22) Mezzocorona, ›Giontec‹, S. 184 mit Literaturnachweis.

<sup>249</sup> Siehe sub (F 31) Unteres Eisacktal, Waidbruck, Burgfrieden, S. 217–219.

<sup>250</sup> Dal Ri – Rizzi 1994, 137–139. Dal Ri – Rizzi 1998, 347. In diesen Texten finden sich auch Hinweise auf vergleichbare Befunde (allen voran Villanders) im norischen bzw. rätischen Eisacktal sowie im norischen Pustertal.

<sup>251</sup> Siehe Abb. 2, S. 62.

nem einzigen Raum bestehenden Gebäudes besteht aus einem Lehmstampfboden, welcher auf einer Schotterung aufliegt. Allerdings weicht die Konstruktionstechnik des aufgehenden Mauerwerks von den genannten Beispielen ab, denn für den Bau wurden keine Pfosten gesetzt, wie sie anhand der Pfostenlöcher nachgewiesen werden können, sondern Blockbautechnik angewandt. Darüber hinaus kann anhand des Fundmaterials eine Datierung in das 7. Jh. angenommen werden, sodass dieser Bau aufgrund der unterschiedlichen Bautechnik und der etwas späteren Zeitstellung nur unter Vorbehalt mit den Bauten aus dem Etschtal vergleichbar ist.<sup>252</sup>

Unter den archäologischen Befunden im Etschtal kann besonders Algund - Mitterplars hervorgehoben werden. In diesem Fall weicht die Bautechnik von der beschriebenen Pfostenbauweise ab. Unter Einbeziehung einer kaiserzeitlichen Mauer und der Errichtung *ex novo* von Mauerzügen in Trockenbautechnik wird ein 6 x 5 m messendes Gebäude geschaffen. Das aufgehende Mauerwerk bestand nach jetzigem Forschungsstand aus Holz, wodurch der Bau als Steinsockelbau charakterisiert werden kann. Das Gebäude weist im Inneren keine Gliederung auf. Aus der als Baufläche genutzten Planierung stammen Münzen des 4. Jh., wodurch ein grober *terminus post quem* gegeben ist. Das vom Nutzungshorizont stammende Fundmaterial reicht bis in das 6.–7. Jh.<sup>253</sup> Eine ähnliche Zeitstellung zeichnet sich für die oberhalb genannten Fundstellen ab, wobei einige Fundstellen, wie möglicherweise Laag - St. Florian oder das eben behandelte Algund - Mitterplars, in das späte 5. Jh. zurückreichen. Allen Fundstellen gemeinsam sind die dürftigen Datierungsgrundlagen. Als problematisch ist in dieser Hinsicht der Publikationsstand zu werten, da in keinem Fall eine Fundvorlage mit stratigraphischer Zuweisung der Funde vorliegt, selbiges gilt für Pläne.<sup>254</sup> Daraus ergeben sich Unsicherheiten einerseits hinsichtlich der Chronologie und andererseits bezüglich der Prozesse, welche den Übergang zwischen den verschiedenen Phasen von Aufgabe der römischen Strukturen, Verfall, Planierung und Errichtung der einfachen Behausungen kennzeichnen.

Im 5. und 6. Jh. sind darüber hinaus zwei Entwicklungen feststellbar, welche in den angewandten Interpretationsmodellen häufig verknüpft werden. Im Folgenden werde ich zunächst auf fortifikatorische Einrichtungen bzw. *castra* eingehen und erst dann auf die archäologisch fassbare Christianisierung.

---

<sup>252</sup> Cavada – Ciurletti 1986, 90 f.

<sup>253</sup> Siehe ausführlich sub (F 41) Oberes Etschtal, Algund - Mitterplars, Huebenweg, S. 245–247.

<sup>254</sup> Siehe etwa den Überblick bei Marzoli u. a. 2009.

Die befestigten Anlagen werden auf natürlich geschützten Anhöhen, etwa in Castelfeder und in Perdonig, errichtet, wobei die genannten Fundplätze in ihrer topographischen Lage leicht unterschiedlich zu bewerten sind. Castelfeder liegt im Südtiroler Unterland, auf einem felsigen Hügel (405 m), welcher um etwa 190 m den umliegenden Talboden überragt und von welchem aus das gesamte mittlere Etschtal vom Bozner Becken bis zur Salurner Klausse überblickt werden kann. An seiner höchsten Stelle erhebt sich die Barbarakapelle, welche im 5. oder 6. Jh. über älteren, römischen Gebäudestrukturen, deren Funktion unbekannt ist, errichtet wurde. Entlang der Geländekante zieht sich eine teilweise erhaltene Befestigungsmauer, welche in das 6. Jh. datiert wird. Die Datierungsgrundlagen beider Bauten sind schwach, werden aber im Falle der Befestigungsmauer von bautypologischen Untersuchungen gestützt. Die Bebauung im Inneren der befestigten Hügelkuppe ist nicht bekannt.<sup>255</sup> Perdonig liegt deutlich höher auf 875 m und damit 630 m über dem Talboden. Von der Hügelkuppe aus kann das gesamte obere Etschtal zwischen Meraner und Bozner Becken überblickt werden. Zum Etschtal hin wird der felsige Hügelkamm von einer 10 m hohen, nahezu senkrecht abfallenden Felswand geschützt. Die übrigen Flanken des Hügels, welche einfacher zugänglich sind, werden von einer Befestigungsmauer gesichert. Die chronologische Einordnung von Perdonig ist anhand des derzeitigen Forschungsstandes äußert schwierig. Eine Datierung vor dem 5. Jh. kommt aufgrund bautypologischer Erwägungen<sup>256</sup> nicht infrage, sodass eine Datierung zwischen dem 5. und 6. Jh. anzunehmen ist, tendenziell aber das 6. Jh. als wahrscheinlich angenommen werden kann.<sup>257</sup> Die Kirche des Hl. Vigilius im Inneren der Verteidigungsanlage wurde bisher nicht archäologisch untersucht.<sup>258</sup>

Anhand dieser beiden Fundplätze lassen sich die grundlegenden Kriterien solcher Anlagen feststellen: erhöhte Position mit einem uneingeschränkten Überblick über das umliegende Etschtal, Verteidigungswall, sowie eine frühchristliche Kirche (im Falle von Castelfeder gesichert und hinsichtlich Perdonig zumindest möglich). Beide Anlagen werden in der Forschungsliteratur als *castra* angesprochen.

Im 5. und 6. Jh. ist als zweite Entwicklung die Christianisierung des ländlich geprägten Raumes im behandelten Territorium archäologisch fassbar. Zahlreiche Grabungen inner-

<sup>255</sup> Zu den Datierungsgrundlagen und den bautypologischen Untersuchungen mitsamt Literaturnachweis (F 25) Südtiroler Unterland, Montan, Castelfeder, S. 195–202.

<sup>256</sup> Siehe Brogiolo – Gentilini 2005, 325.

<sup>257</sup> Siehe Bierbrauer 2008a, 659–661.

<sup>258</sup> Siehe ausführlich sub (F 32) Oberes Etschtal, Perdonig St. Vigilius (Gemeinde Eppan), S. 220–222.

halb bestehender bzw. unter Joseph II. profanisierter Sakralbauten konnten frühchristliche Vorgängerbauten nachweisen. Dabei handelt es sich meist um kleine, einfache Saalkirchen, teilweise mit Annexräumen und assoziierten Bestattungen.<sup>259</sup> Beispiele dafür sind: Civezzano - St. Maria Assunta<sup>260</sup>, St. Peter in Altenburg<sup>261</sup>, die bereits erwähnte St. Barbara-Kirche auf Castelfeder<sup>262</sup>, St. Vigilius am Virgl<sup>263</sup>, St. Cosmas und Damian oberhalb von Siebeneich<sup>264</sup> und St. Peter ob Gratsch<sup>265</sup>. Keine Kontinuität bis in die Neuzeit weist ein unterhalb von Schloss Tirol samt Reliquienloculus, Reliquienbehältnis und Reliquien freigelegter Sakralbau auf.<sup>266</sup> Die Errichtung der genannten Sakralbauten wird dem 5.–6. Jh. zugewiesen. Eine Präzisierung ist aufgrund des wenigen Fundmaterials, welches darüber hinaus chronologisch nach derzeitigem Forschungsstand schwer auswertbar ist, nicht möglich. Eine Ausnahme bildet lediglich St. Cosmas und Damian oberhalb von Siebeneich, wo eine Errichtung erst im 6. Jh. belegt werden kann. In einigen Fällen konnten ältere römerzeitliche Gebäudestrukturen, welche den frühchristlichen Sakralbauten vorangegangen waren, nachgewiesen werden, so in Civezzano - S. Maria Assunta<sup>267</sup>, St. Barbara auf Castelfeder<sup>268</sup>, St. Cosmas und Damian oberhalb von Siebeneich<sup>269</sup> und dem Sakralbau unterhalb von Schloss Tirol<sup>270</sup>.

<sup>259</sup> Siehe zu den frühchristlichen Kirchen auf Südtiroler Provinzgebiet die Zusammenstellung bei Nothdurfter 2003a, mit ausführlicher Darlegung der zentralen liturgischen Elemente (ebd., 281–289). Zu den frühchristlichen Kirchen auf trentinischem Provinzgebiet Ciurletti 2003b.

<sup>260</sup> Civezzano liegt nördlich des lago di Caldonazzo in der Valsugana, in verkehrstechnisch günstiger Lage an der ›Via Claudia Augusta Altainate‹. Siehe zu den baulichen Evidenzen und den spärlichen Datierungsgrundlagen sub (F 17) Civezzano, S. Maria Assunta, S. 151–153.

<sup>261</sup> Siehe ausführlich zu den baulichen Strukturen sub (F 27) Überetsch, Kaltern, Altenburg, St. Peter, S. 205–208.

<sup>262</sup> Vgl. (F 25) Südtiroler Unterland, Montan, Castelfeder, S. 200 f.

<sup>263</sup> Siehe dazu (F 30) Bozen, St. Vigilius am ›Virgl‹, S. 214–216.

<sup>264</sup> Dazu (F 33) Oberes Etschtal, St. Cosmas und Damian, S. 222–225.

<sup>265</sup> Siehe (F 40) Oberes Etschtal, St. Peter ob Gratsch, S. 242–245.

<sup>266</sup> Siehe (F 39) Oberes Etschtal, Schloss Tirol, frühchristliche Kirche, S. 238–242.

<sup>267</sup> Ein großzügiger Bau mit rechteckigem Grundriss und Ausmaßen von zumindest 24 x 10,5 m, dessen Nutzungsdauer vom 2.–4. Jh. reicht und welcher hypothetisch mit einem *horreum* in Verbindung gebracht wird, wird teilweise bei der Errichtung des Sakralbaus adaptiert, wobei Aufgabe und Verfall des kaiserzeitlichen Baues unklar sind: siehe sub (F 17) Civezzano, S. Maria Assunta, S. 151 f.

<sup>268</sup> Unterhalb von St. Barbara konnten Mauerreste sowie ein assoziierter Nutzungshorizont nachgewiesen werden. Die Funktion des Baues ist unklar, seine Nutzung wird durch einen Brand beendet, dessen Schutt planiert und worauf der Sakralbau errichtet wird: siehe sub (F 25) Südtiroler Unterland, Montan, Castelfeder, S. 200 f.

<sup>269</sup> Auf eine grob der Kaiserzeit zugewiesene Bauphase geht die Terrassierung des steilen Hanges zurück. Aus sekundärer Fundlage stammen als Spolien wiederverwendete Bauteile des römischen Baus, darunter das Fragment einer Säulentrommel aus rotem Trienter Muschelkalk. Siehe sub (F 33) Oberes Etschtal, St. Cosmas und Damian, S. 223.

<sup>270</sup> Ein Gebäude mit rechteckigem Grundriss (11,3 x 7 m), dessen Funktion unklar ist, wird pauschal der Römerzeit zugewiesen und dient als Unterbau für die frühchristliche Kirche. Siehe sub (F 39) Oberes Etschtal, Schloss Tirol, frühchristliche Kirche, S. 239 f.



Die angeführten frühchristlichen Bauten befinden sich in vergleichbarer topographischer Lage am Rande des Tales in erhöhter Position entweder direkt am Berghang oder aber auf ins Tal vorkragenden Geländeformationen, wie etwa im Falle von St. Peter in Altenburg. Häufig werden diese mit befestigten Höhensiedlungen bzw. *castra* in Verbindung gebracht, eine Interpretation die es noch zu diskutieren gilt.

Neben diesen frühchristlichen Anlagen in Randlage kennen wir zumindest zwei frühchristliche Bauten in Tallage: Niederlana und Bozen.<sup>271</sup> Ihr archäologischer Nachweis ist jedoch nicht unkritisch zu sehen. Dies gilt insbesondere für Niederlana, da die spärlichen Überreste in ihrer Interpretation nicht eindeutig und vor allem hinsichtlich ihrer Chronologie schwierig zu beurteilen sind.<sup>272</sup> In Bozen konnten im Umfeld des Kirchenbaus an verschiedenen Fundstellen spätantike und frühmittelalterliche Nutzungshorizonte und zum Teil auch Gebäudestrukturen bei Notgrabungen nachgewiesen werden, welche auf eine Besiedelung hinweisen. Der Kirchenbau selbst wurde in den 40er Jahren des 20. Jh. untersucht, wobei eine Priesterbank und die mehr als 40 m lange nördliche Perimetralmauer dokumentiert wurden. Diese Evidenzen werden mit dem Sakralbau assoziiert und geben einen Hinweis auf einen monumentalen Bau vergleichbar mit den großen Sakralbauten im administrativen Zentrum *Tridentum*. Problematisch ist vor allem die chronologische Einordnung, da kein datierendes Fundmaterial vorliegt.<sup>273</sup>

Die dargelegten Befunde verweisen auf eine komplexe Entwicklung verschiedener Phänomene, welche aufgrund der unsicheren Datierungsgrundlagen allesamt in einem Zeitraum zwischen 5. und 6. Jh. anzusiedeln sind. Relativ klar zeichnet sich die Aufgabe römischer Gebäude und Siedlungskerne ab, welche in einigen Fällen möglicherweise bereits im 4. Jh. (Bozen Gries und Marling) anzusetzen ist, für St. Pauls noch unsicher in das 5. Jh. und anhand der einzigen gut publizierten Fundstelle Mezzocorona an das Ende des 5. bzw. im Verlauf des 6. Jh. Nach vorliegendem Publikationsstand kann dies unter Vorbehalt auch für die Fundstellen Waidbruck und ›Giontec‹ angenommen werden.

Teilweise im 5., zumeist im 6. Jh. entstehen an einigen während der Römerzeit bereits besetzten Fundstellen einfache, überwiegend aus Holz konstruierte Behausungen, wobei die-

---

<sup>271</sup> Möglicherweise kann diesen ein erst 2011 in Terlan bei der Pfarrkirche freigelegter Bau, welcher als Baptisterium interpretiert wird, hinzugefügt werden (eine Publikation steht allerdings noch aus). Siehe dazu: <http://derstandard.at/1315005526425/Archaeologie-Fruehchristliches-Baptisterium-in-Suedtirol-entdeckt> (zuletzt aufgerufen am 12.12.2012).

<sup>272</sup> Siehe ausführlich sub (F 36) Oberes Etschtal, Niederlana, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, S. 230–232.

<sup>273</sup> Siehe dazu sub (F 29) Bozen, Dom zur Mariä Himmelfahrt, S. 211–214 insbesondere die Ausführungen zur Topographie inklusive Anm. 676, 678, 679, 680 und 681.

se teilweise auf Steinsockel aufbauen. Das assoziierte Fundmaterial scheint eine Nutzung bis über das 6. Jh. hinaus zu belegen. In derselben Zeitspanne zwischen 5.–6. Jh. werden überwiegend in erhöhter Position, vereinzelt am Talboden, zahlreiche Sakralbauten errichtet. In Castelfeder und Perdonig werden Befestigungsanlagen geschaffen.

Die grundlegende Problematik liegt in der weiten chronologischen Fächerung der einzelnen Phänomene, sodass es kaum möglich erscheint, Entwicklungstendenzen zu rekonstruieren. Je nachdem wie einzelne Fundstellen chronologisch bewertet bzw. pointiert formuliert „justiert“ werden, ergeben sich völlig andere Hypothesen und Interpretationsmodelle. Im Unterschied zu der vorliegenden Arbeit werden in der Regel auch Fundstellen sepulkralen Charakters zur Stützung der Modelle herangezogen, häufig auch Streufunde und dekontextualisierte Altfunde. Hinzu kommt die Tendenz, die wenigen historischen Quellen<sup>274</sup> in die Argumentation mit einzubeziehen bzw. diese anhand archäologischer Evidenzen zu verifizieren. Problematisch ist dies vor allem dann, wenn historische Argumente einen wesentlichen Beitrag bei der Datierung leisten, denn dann drohen Zirkelschlüsse. Von diesen Grundlagen ausgehend entwickelt sich eine Forschungskontroverse mit zwei nahezu diametral entgegengesetzten Entwicklungsmodellen: während das eine Modell von einer weitgehenden Räumung des Talbodens und den Rückzug auf dauerhaft besetzte Höhengründungen und *castra* ausgeht, betont das zweite eine stärkere Siedlungskontinuität im Talbereich, welche sich vor allem am Fuße der *castra* konzentriert.

Das erstgenannte Modell wird auf Basis einer Arbeitshypothese von Volker Bierbrauer vertreten, der sich intensiv mit der Untersuchung von Höhengründungen im südalpinen Raum und der Epoche zwischen Untergang des Weströmischen Reiches und der Langobardenzeit beschäftigt hat. Seine Erfahrungen aus den Grabungen von Invillino-Ibligo und Säben haben entscheidende Forschungsimpulse gesetzt, vor allem seine Interpretation dieser Fundstellen als Romanensiedlungen.<sup>275</sup> In zahlreichen Aufsätzen beschäftigte sich Bierbrauer mit den bei Paulus Diaconus genannten und/oder archäologisch nachgewiesenen Höhengründungen und *castra* im Etschtal.<sup>276</sup> Im Folgenden wird seine Position am Beispiel von *castra* und Höhengründungen auf Südtiroler Provinzgebiet skizziert, welche Bier-

---

<sup>274</sup> Zu den historischen Quellen siehe Kap. 4, Historischer Überblick, besonders S. 29–35.

<sup>275</sup> Siehe zuletzt Bierbrauer 2008a, 653–655. Siehe auch Bierbrauer 1985b. Bierbrauer 1986. Eine zentrale Rolle in seinen Arbeiten nimmt die ethnische Interpretation ein, woraus sich eine Interpretation der Höhengründungen als wehrhafte Romanensiedlung ergibt. Daraus ergibt sich eine unterschiedliche funktionale Interpretation, einerseits als Rückzugsort romanischer bzw. autochthoner Bevölkerungsgruppen, andererseits als militärische Anlage mit der Anwesenheit germanischer Krieger.

<sup>276</sup> Darunter: Bierbrauer 1985a. Bierbrauer 1985b. Bierbrauer 1986. Bierbrauer 1991a. Bierbrauer 2005a. Bierbrauer 2008a. Bierbrauer 2008b.

brauer 2008 prägnant zusammengefasst hat.<sup>277</sup> Nach einer Diskussion der historisch überlieferten Textstellen stellt Bierbrauer die archäologischen Befunde in den Höhensiedlungen jenen in den Talsiedlungen gegenüber. Die chronologische Einordnung basiert in erster Linie auf Armbrust- und Bügelknopffibeln, welche mitunter aus nicht kontextualisierten Befunden stammen. Zusammenfassend stellt Bierbrauer fest: „Was lässt sich aus den genannten Befunden zu dem Problem der Höhensiedlung mit ihrem Bezug zur Talsiedlung folgern? Die Antwort fällt nicht nur schwer, sondern sie ist – streng genommen – nicht möglich“<sup>278</sup>, worauf dieser folgende Arbeitshypothese formuliert: Ein Einschnitt im Siedelverhalten markiert das 5. Jh., insbesondere die 2. Hälfte des genannten Jahrhunderts. Nicht gesichert ist ob damit „eine völlige bzw. weitestgehende Aufgabe der Talsiedlung und die Anlage von dauerhaften Höhensiedlungen verbunden ist. Da ich aber keine Regelbefunde für eine kontinuierliche Talsiedlungen bis weit in das 6. Jahrhundert hinein kenne, scheint mir das Ausweichen der romanischen Bevölkerung in dauerhaft angelegte Höhensiedlungen wahrscheinlicher zu sein als nur in zeitweise benutzte Refugien. Hierfür würden auch die Höhensiedlungen mit Kirchen sprechen (Altenburg, Castelfeder, der Bozener Virgl und vielleicht Perdonig), die doch wohl die kirchliche Kontinuität der dörflichen Talsiedlung anzeigen“<sup>279</sup>. Diese Höhensiedlungen und *castra* werden von Romanen besiedelt und noch vor der Langobardenzeit bezogen, wobei vereinzelte langobardische Präsenz nicht ausgeschlossen, bisher allerdings nicht nachgewiesen ist. „Nicht betroffen von diesen Änderungen im Siedelverhalten ist ganz offensichtlich die romanische Siedlung in hoher Hanglage, so an den Talrändern im engen Eisacktal Villanders; obgleich auch diese Siedlungen durch Fremdeinwirkung betroffen ist [...]“<sup>280</sup>

Diese Arbeitshypothese „weicht“, wie Bierbrauer selbst feststellt, „meist erheblich von dem ab, was die moderne Südtiroler Landesforschung hierzu geschrieben hat“<sup>281</sup>, womit wir bei zweitgenanntem Entwicklungsmodell angelangt wären. Dieses geht von einer sehr viel stärkeren Siedlungskontinuität am Talboden aus. Als Beispiel für diese Position sei folgendes Zitat angeführt: „Le evidenze di scavo di Lagundo, Merano, Nalles, Andriano e Bolzano Cappuccini provano chiaramente che il fondovalle era popolato nel VI e VII secolo.“<sup>282</sup> Die genannten Evidenzen beziehen sich auf die einfachen Holzbehausungen, wie

---

<sup>277</sup> Bierbrauer 2008a, 656–670.

<sup>278</sup> Bierbrauer 2008a, 665.

<sup>279</sup> Ebd., 665 f.

<sup>280</sup> Ebd., 666.

<sup>281</sup> Ebd., 667.

<sup>282</sup> Marzoli u. a. 2009, 173.

wir sie bereits kennengelernt haben. Diese stehen „in rapporto con strutture di epoca romana e rispettivamente [...] con resti di epoca tardo antica. Dopo che gli insediamenti di epoca romana, presumibilmente nel V secolo, furono abbandonati e caddero in rovina, le strutture murarie in parte ancora conservate in elevato furono di nuovo usate per scopi abitativi.“<sup>283</sup> Dazu wurden die Überreste planiert. Die Relation zu den römischen Strukturen könnte nach Marzoli einerseits mit einer gezielten Auswahl der Siedlungsplätze in Zusammenhang stehen, andererseits aus der Tatsache resultieren, dass römische Reste bei allfälligen Bauarbeiten besser erkannt werden und zur Durchführung von Notgrabungen führen, während dies bei genuin frühmittelalterlichen Siedlungsplätzen nicht der Fall sei.<sup>284</sup>

Die *castra* und Höhengründungen werden in diesem Modell tendenziell als Einrichtungen zur Kontrolle der wichtigen Verkehrsachsen und zur Verteidigung des Territoriums wahrgenommen, deren Bau auf staatliche Initiative zurückzuführen ist und welche im Falle drohender Gefahr von der Zivilbevölkerung aufgesucht werden konnten. „Sulla base di considerazioni storiche generali ed anche, come nel caso di Castelfeder, di precise notizie storiche oltre che dei risultati di scavo, si può ammettere che nel periodo ostrogoto si verificasse un rafforzamento del sistema di difesa.“<sup>285</sup> Und weiter, wohl implizit in Hinblick auf den *tractus Italiae circa Alpes*: „Questo ovviamente non esclude l’esistenza di un sistema fortificatorio antecedente.“<sup>286</sup> Diese *castra* und Höhengründungen wurden im Falle von Castelfeder, Sigmundskron und dem Burgberg von Schloss Tirol über Jahrhunderte hinweg genutzt und zwar „senza interruzione fino al Medioevo“<sup>287</sup>, wie „chiare evidenze archeologiche“<sup>288</sup> belegen.

Nach derzeitigem Forschungsstand sind derartige Aussagen meiner Ansicht nach archäologisch nicht belegbar und es gilt in vielerlei Hinsicht zu differenzieren. Kommen wir zunächst zu den *castra* und Höhengründungen. Grundsätzlich können jene bei Paulus Diaconus genannten *castra* archäologisch nicht eindeutig nachgewiesen werden. In jenen Fällen, wo eine Lokalisierung mit Hilfe des Toponyms erzielt werden konnte, fehlen de facto stratifizierte bzw. kontextualisierte Funde, so etwa im Falle von *Tesana* - Tisens, *Maletum* -

---

<sup>283</sup> Ebd., 173.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., 173. Ähnliche Einschätzungen zum Fortbestehen der Talsiedlungen siehe: Dal Ri – Rizzi 1995, 89. 91–93. Dal Ri – Rizzi 1998, 351–355 (mit Fokus auf den Raum Bozen). Dal Ri 2010, insbesondere 246. Nothdurfter 1991, 106 f.

<sup>285</sup> Ebd., 177.

<sup>286</sup> Ebd., 177.

<sup>287</sup> Ebd., 178.

<sup>288</sup> Ebd., 178.

Mölten und *Sermiana* - Sirmian.<sup>289</sup> Von diesen Fundstellen kennen wir keine baulichen Evidenzen. Zudem sind die bei Paulus Diaconus als *castra* bezeichneten Orte von ihrer Topographie her ganz unterschiedlich zu bewerten. Die *castra* von *Sermiana* (ca. 910 m) und *Maletum* (knapp unter 1100 m) können in eindeutiger Rückzugsposition lokalisiert werden. In diesem Zusammenhang ist der von Bierbrauer ebenfalls angesprochene Befund von Villanders (880 m) interessant, welchem vielleicht die Siedlung bei Lajen (über 1000 m) beiseite gestellt werden kann. Beide Fundstellen befinden sich im Eisacktal bereits auf norischem/rätischem Gebiet.<sup>290</sup> Diese Siedlungen finden sich in „hoher Hanglage“ und in eindeutiger Rückzugsposition, werden aber über die gesamte Kaiserzeit hinweg besiedelt. In Villanders Plunacker werden mehrere gegen Ende des 2. bzw. im 3. Jh. errichtete Gebäudestrukturen bis in die erste Hälfte des 5. Jh. instand gehalten. Auf einen Brand folgt eine neuerliche Nutzung des Bereiches, welche sich in der Errichtung einiger in Lehmverbund errichteter Mauerzüge äußert. Am Übergang vom 5. zum 6. Jh. werden diese Gebäudestrukturen unter einer massiven Steinschüttung begraben, welche als Substruktion für aus Holz bestehende Gebäude dient.<sup>291</sup> Daher ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, dass die historisch belegten *castra Sermiana* und *Maletum* bereits in römischer Zeit besiedelt waren und im Frühen Mittelalter weiterhin frequentiert wurden. Ich möchte diese Ausführung nicht als weitere Hypothese verstanden wissen, sondern nur aufzeigen, dass durchaus andere Interpretationsansätze denkbar sind und nur flächige Grabungen als solide Basis für Interpretationen herangezogen werden sollten.

Hinsichtlich der *castra* in Nähe zum Talboden ist ein militärstrategischer Konnex durchaus möglich, welche Funktion diese im Einzelnen erfüllt haben, muss allerdings offen bleiben: Stützpunkt von Militär zur Verteidigung der Grenze, Kontrolle der Verbindungswege oder generell eine Funktion zur Überwachung des umliegenden Territoriums. Äußerst kritisch ist ihre zeitliche Einordnung zu werten, meines Erachtens dürfen daraus bei jetzigem Forschungsstand keine Rückschlüsse auf die Ereignisgeschichte gezogen werden, selbiges gilt insbesondere auch umgekehrt.

Zudem muss nicht jede Kirche in erhöhter Position das Zentrum eines *castrum* bezeichnen und bedeutet auch nicht automatisch die Verlagerung der Talsiedlung in geschützte Positionen. Möglicherweise handelt es sich bei der einen oder anderen Kirche in erhöhter Positi-

<sup>289</sup> Siehe Abb. 2, S. 62 (a, b und c). Zur Identifizierung der Ortsnamen siehe Bierbrauer 2008a, 649 mit weiterführender Literatur. Siehe auch Landi 2005, 99–101.

<sup>290</sup> Abb. 2, S. 62 (d und e). Zu Villanders Plunacker und Lajen zuletzt Di Stefano 2008.

<sup>291</sup> Siehe zuletzt Di Stefano 2008, 9–11 mit weiterführenden Literaturangaben.

on um eine Pilgerstätte, im Falle von St. Cosmas und Damian könnte auch die Christianisierung eines heidnischen Heiligtums postuliert werden. Dies sind ebenfalls Hypothesen, zeigen aber verschiedene Erklärungsmöglichkeiten für die vorliegenden Befunde auf, welche es im Einzelfall zu bedenken gilt und wodurch monokausale Erklärungstheorien und interpretative Automatismen vermieden werden können. Denn ähnliche Befunde müssen nicht zwangsläufig auf identische Funktionen zurückgeführt werden. Dies gilt besonders für die Fundstellen in erhöhter Position. Die funktionale Interpretation kann von temporär genutzten Refugien, militärischen Einrichtungen bis hin zu dauerhaft besetzten Romanensiedlungen reichen.

Hinsichtlich der Talsiedlung sind die einzelnen Prozesse, welche mit der Aufgabe römischer Strukturen einhergehen, zu wenig bekannt. Diese wird relativ einheitlich im 5. Jh. angesetzt, teilweise könnte sie wie im Falle von Mezzocorona etwas später einsetzen. Ebenso wenig kann eine Aussage über die Zeiträume, welche zwischen Verfall und Wiederbesetzung verstrichen sind, getroffen werden. Von einer kontinuierlichen Talsiedlung kann demnach nicht gesprochen werden, was übrigens auch für Castelfeder und andere von Marzoli genannte *castra* gilt. Dazu müssen erst die dahinterstehenden Prozesse konkretisiert und in ausreichendem Maße vorgelegt werden. Allerdings kann auch nicht von einer Aufgabe des Talbodens ausgegangen werden. Hierzu ist eine Textstelle bei Bierbrauer hinsichtlich des Bezugs von Höhen- und Talsiedlung im Bereich von *Sebatum* - St. Lorenzen im norischen Pustertal bezeichnend: „Die ausgedehnte Talsiedlung *Sebatum* ist im 5./6. Jahrhundert nur noch durch Ruinenkontinuität beschreibbar mit einer Restbesiedlung in Holzbauten [...]“. <sup>292</sup> Stellt sich die Frage, was sich Bierbrauer erwartet. Die einzigen neu errichteten Steingebäude in dem genannten Zeitraum sind Kirchen oder beispielsweise die Befestigungsanlage auf Castelfeder. Wie die Bebauung innerhalb der Befestigungen oder auch innerhalb der Höhensiedlungen ausgesehen hat, wissen wir nicht, da dazu im behandelten Territorium keine Befunde vorhanden sind, möglicherweise bestanden diese auch größtenteils aus Holz. Die einzigen privaten Bauten, die wir für das 5./6. Jh. im behandelten Territorium kennen, bestehen hauptsächlich aus Holz und besetzen römische Ruinen. Diesen Vorgang als „Ruinenkontinuität“ zu bezeichnen erscheint daher fraglich. Darüber hinaus gilt es die notwendige Versorgung der *castra* bzw. Höhensiedlungen mit landwirtschaftlichen Produkten zu bedenken. Daraus erwächst diesen ein gewisser Ordnungsfaktor hinsichtlich der Ausbildung von Siedlungsstrukturen. Die Behausungen in

---

<sup>292</sup> Bierbrauer 2008a, 661.

Tallage könnten eine wichtige Rolle für die Versorgung gespielt haben. Möglich ist aber auch, dass diese nur saisonal genutzt wurden.

Aufgrund dieser Überlegungen scheint es bei derzeitigem Forschungsstand im Rahmen dieser Arbeit angebracht, auf eine hypothetische Rekonstruktion der Siedlungsstrukturen des ländlichen Raumes im 5. und 6. Jh. zu verzichten und auf die aufgezeigte vielschichtige und dynamische Entwicklungen zu verweisen, welche es durch zukünftige Untersuchungen zu präzisieren gilt.

#### 6.2.4. ZUSAMMENFASSUNG

Die Besiedelung des ländlichen Raumes im behandelten Territorium ist in all seinen Phasen lediglich marginal bekannt. Römische Organisationsstrukturen sind vereinzelt durchaus fassbar, die Intensität dieser Durchdringung kann aufgrund der isolierten Befunde nicht eruiert werden. Die einzelnen Fundstellen zeigen in chronologischer Hinsicht variierende Phasen der Expansion bzw. Kontraktion. Erst im 4. Jh. zeigt sich ein einheitlicher Prozess, welcher durch die Erhaltung bestehender Bauten, teilweise mit der Aufgabe einzelner Räume und Bereiche, charakterisiert werden kann. Zu diesem Zeitpunkt entstehen kaum Neubauten, eine Ausnahme bildet die Villa bei St. Pauls.

Mit der zweiten Hälfte des 5. Jh. setzen Aufgabetendenzen ein, welche mit dem langsamen Verfall der Gebäude einhergehen. Die darauf folgenden Entwicklungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und daraus ein Entwicklungsmodell zu destillieren, ist bei jetzigem Wissensstand nicht möglich. Am ehesten können die einzelnen herausgearbeiteten Merkmale nur unscharf als vielschichtiger Prozess charakterisiert werden, der nicht linear verläuft, sondern durch die Gleichzeitigkeit verschiedener Phänomene gekennzeichnet ist. Daher gilt es ein dynamisches und offenes Interpretations- und Entwicklungsmodell gegenüber einem linearen und allzu starren vorzuziehen, da ein solches auch eher dazu geeignet ist, dem historischen Kontext gerecht zu werden. Die heterogenen Befunde erlauben einen Hinweis auf den Verlust einer regulativen Einflussnahme der Zentralmacht, so wie es die politische Situation im späten 5. und 6. Jh. erwarten lässt. Der Untergang des Weströmischen Reiches führte zu einer politischen Zersplitterung und zur Entstehung verschiedener *regna* auf einstigem Reichsboden. Diese Transformationsprozesse haben auch wirtschaftliche Folgen, Brogiolo spricht von „Deglobalisierung“<sup>293</sup>, die auch zu einer Regiona-

---

<sup>293</sup> Brogiolo 2008, 260.

lisierung der Produktionsprozesse führt. Dies gilt etwa für die Keramikproduktion und äußert sich im Ausbleiben von Importwaren und im Zurückgreifen auf lokal produzierte Waren geringerer Qualität, deren Verbreitungsraum sehr kleinräumig ist.

Eine Entwicklung nuklearisierter Siedlungskerne wie sie in einigen Gebieten Italiens nachgewiesen werden konnte, kann für das untersuchte Gebiet derzeit nicht angenommen werden.<sup>294</sup> Für den Nachweis derartiger Siedlungen fehlen bisher flächige Grabungen.

---

<sup>294</sup> Siehe dazu die Ergebnisse der Studie von Francovich – Hodges 2003, 106–114. Siehe auch Witschel 1999, 168. 172.



### 6.3. Siedlungsstrukturen in peripheren Bereichen

Im folgenden Kapitel werden die peripheren Gebiete des behandelten Territoriums abseits von den überregionalen Reichsstraßen behandelt, insbesondere die Val di Non und die Täler des Avisio (Val di Cembra und Val di Fiemme) mit den Fundstellen Sanzeno, Doss Zelòr und Dosso di San Valerio. Aus dem Sarntal, welches ebenfalls administrativ dem *municipium* von *Tridentum* zuzuordnen ist (zumindest dessen südlicher Teil), liegen keine Befunde vor, dies gilt ebenfalls für die Val di Sole. Zunächst wird auf die kaiserzeitlichen Befunde eingegangen, um dann auf Veränderungen in der Spätantike und im Frühen Mittelalter einzugehen, wobei letztgenannte Zeiträume aufgrund mangelnder chronologischer Differenzierbarkeit – dies gilt insbesondere für das 4. und 5. Jh. – subsumiert werden.

#### 6.3.1. KAISERZEIT

Im Nonstal sind bauliche Strukturen aus Sanzeno bekannt, welches auf einer nach Südwesten ausgerichteten Mittelgebirgsterrasse (650–680 m) liegt. Auf einer Fläche von etwa 21 ha konnten mehrere Gebäudestrukturen eruiert werden, die eine am ehesten als Streusiedlung zu charakterisierende Siedlungstopographie mit größeren, dazwischen liegenden Freiflächen aufweist. Die einzelnen römerzeitlichen Gebäude weisen einheitlich eisenzeitliche Vorgängerbauten auf, auf welchen die kaiserzeitlichen Gebäude aufbauen, sodass von einer Kontinuität in der Wahl des Siedlungsplatzes ausgegangen werden kann.<sup>295</sup> Die römerzeitlichen Gebäude sind in Mörtelbautechnik errichtet, wobei das Mauerwerk den Sockel für das aus Holz bestehende aufgehende Mauerwerk bildet. Die Gebäudegrundrisse reichen von Einraumbauten bis hin zu mehrräumigen, in mehreren meist nicht definierten Ausbauphasen entstandenen Gebäudeagglomeraten, welche eine Fläche von bis zu 480 m<sup>2</sup> erreichen können. Die Funktionen der einzelnen Räume sind nicht bekannt, eine Ausnahme bilden Räume mit gemauerten Herdstellen, welche als Küche interpretiert werden. Die summarischen Datierungsangaben hinsichtlich des Nutzungszeitraums der verschiedenen Gebäude erlauben keine nähere chronologische Differenzierung.<sup>296</sup>

Ähnliche Charakteristika hinsichtlich der Siedlungstopographie und der Bautechnik weisen die Gebäude am Doss Zelòr (ca. 940 m) auf. Die bisher nachgewiesenen Gebäudestrukturen verteilen sich locker über eine Fläche von 13 ha. Die Hügelkuppe des Doss Zelòr selbst

---

<sup>295</sup> Siehe zu den vorrömischen Siedlungsstrukturen Marzatico 1993.

<sup>296</sup> Siehe zu den Grundrissen und den Datierungsansätzen sub (F 23) Val di Non, Sanzeno, S. 185–191.

war bereits in vorrömischer Zeit besiedelt; zwei einfache, einräumige Gebäude werden dort der römischen Kaiserzeit zugewiesen (Abitazione quadrangolare I und II). Im 1. Jh. n. Chr. entstehen am nördlich des Doss Zelòr gelegenen, nach Süden ausgerichteten Hang, mehrere *ex novo* errichtete Gebäude. Ihre Bautechnik verweist auf eine allmähliche Übernahme römischer Bautechniken. Während das in Trockenbautechnik errichtete Gebäude (als „westliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr“ bezeichnet) vermutlich bereits in augusteische Zeit datiert, entstehen zwei weitere Gebäude („Östliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr“ und „Le Poze“) im Verlauf bzw. gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. Die genannten Gebäude sind durchwegs in Mörtelbautechnik errichtete Steinsockelbauten. Eine Ausnahme könnte das Gebäude „Le Poze“ darstellen, dort ist aufgrund des umfangreichen Versturzmaterials ein Steinbau denkbar.<sup>297</sup>

Östlich des Doss Zelòr befindet sich der Dosso di San Valerio (ca. 960 m), welcher eine nahezu identische topographische Lage aufweist. Auf der Hügelkuppe selbst konnten römische Strukturen festgestellt werden, deren Chronologie und Funktion nicht gesichert ist. Nördlich des Hügels, auf einem nach Süden leicht abfallenden Hang, wird im 1. Jh. n. Chr. ein Gebäude errichtet, dessen mehrgliedriger Grundriss auf mehrere nicht zu definierende Ausbauphasen zurückgeht.<sup>298</sup>

Die insgesamt drei Fundplätze in den peripheren Seitentälern weisen eine analoge topographische Lage auf. Sie befinden sich auf nach Süden orientierten Mittelgebirgsterrassen, die hinsichtlich Sonneneinstrahlung und Geländemorphologie als bevorzugte Siedlungsplätze angesprochen werden können. Die Topographie bildet in allen vormodernen Epochen das grundlegende Kriterium für die Auswahl des Siedlungsplatzes bzw. determiniert diese. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte verwundert auch die vorrömische Besiedlung der Fundstellen nicht. Im Falle des Doss Zelòr zeigt sich eine Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes von der Hügelkuppe auf das nördlich davon liegende, nach Süden hin sanft abfallende Gelände. Die römische Epoche macht sich in den genannten Siedlungskernen nur sehr langsam in der Übernahme römischer Bautechniken bemerkbar. Dies gilt für die Übernahme von Mörtel zur Errichtung des Mauerwerks, die Verwendung von Dachziegeln sowie die Aufgabe der traditionellen Eintiefung der Nutzungsniveaus, wie sie für den rätischen Hausbau üblich ist. Dennoch werden vorrömische Baukonzepte wie der Steinsockel-

---

<sup>297</sup> Zur Bautechnik, den Grundrissen der Gebäude und die Datierungsgrundlagen siehe sub (F 20) Val di Fiemme, Doss Zelòr, S. 161–172.

<sup>298</sup> Siehe ausführlich sub (F 19) Val di Fiemme, Dosso di S. Valerio (Cavalese), S. 155–161.

bau über einen langen Zeitraum hinweg tradiert werden. Römische Nutzungsmodelle des ländlichen Raumes konnten bisher nicht eruiert werden, die Menschen halten an der alt-hergebrachten Siedlungsform in Streusiedlungen fest.

### 6.3.2. SPÄTANTIKE UND FRÜHES MITTELALTER

Die Nutzung der einzelnen Gebäude der Streusiedlung bei Sanzeno reicht in das 4. und 5. Jh. Im Einzelfall ist eine chronologische Differenzierung des Aufgabezeitpunktes anhand der vorliegenden Literatur nicht möglich. Bisher wurden in keiner der Fundstellen Anzeichen einer späteren Besiedelung festgestellt. Welche Ursachen zur Aufgabe von Sanzeno führten, ist bisher nicht geklärt.<sup>299</sup>

Auch die Siedlung von Doss Zelòr wird allmählich aufgegeben. Die Datierung der Aufgabe der einzelnen Gebäude reicht vom 3. bis in das 4. Jh., in einigen Fällen ist eine Aufgabe erst im 5. Jh. möglich.<sup>300</sup> Cristina Bassi und Enrico Cavada gehen von einer allmählichen und geplanten Räumung aus, da keine Anzeichen für ein punktuelles, einschneidendes Ereignis festgestellt werden konnten.<sup>301</sup> Der Aufgabe der Siedlung scheint vielmehr ein langandauernder Prozess zugrunde zu liegen, welcher im Einzelfall nicht fassbar ist und dessen Verlauf nach jetzigem Forschungsstand nicht näher bestimmt werden kann. Es wird angenommen, dass der Siedlungsschwerpunkt im Verlauf des späten 5. oder im 6. Jh. in das nahegelegene Castello di Fiemme verlagert wird, wo eine Nekropole mit Bestattungen des 6. Jh. bekannt ist.<sup>302</sup> Auf Basis der vorliegenden Evidenzen kann diese Einschätzung lediglich eine Hypothese bleiben, die genauen Ursachen für die Aufgabe der Siedlung beim Doss Zelòr sind bisher unbekannt.<sup>303</sup>

Das Gebäude beim Dosso di San Valerio wird frühestens in der 2. Hälfte des 4. Jh. aufgegeben. Die Ursachen der Aufgabe sind auch in diesem Fall unbekannt, eine durch Brandzerstörung hervorgerufene Aufgabe ist jedoch ausgeschlossen. Gegen Ende des 5. Jh. bzw. im 6. Jh. verweisen spärliche Evidenzen auf eine neuerliche Siedlungstätigkeit. Diese geht zunächst mit der Planierung der römischen Ruinen einher, die daraus entstandene Fläche bildet möglicherweise den Unterbau für ein in Blockbautechnik errichtetes Gebäude, von welchem lediglich eine aus Lehm errichtete Feuerstelle *in situ* festgestellt werden

<sup>299</sup> Vgl. sub (F 23) Val di Non, Sanzeno, S. 185–191.

<sup>300</sup> Bassi und Cavada gehen von einer Aufgabe der Siedlung im 5. Jh. aus (Bassi – Cavada 1994, 122).

<sup>301</sup> Ebd., 122.

<sup>302</sup> Siehe dazu ebd., 122 mit weiterführender Literatur.

<sup>303</sup> Zu den einzelnen Befunden siehe sub (F 20) Val di Fiemme, Doss Zelòr, S. 164–171.

konnte. Einen Hinweis auf Siedlungstätigkeit bietet in erster Linie das Fundmaterial, welches gegen Ende des 5. Jh. einsetzt und bis in das Frühe Mittelalter und darüber hinaus reicht.<sup>304</sup>

Das frühe Christentum ist in den seitlichen Tälern nur anhand weniger Indizien fassbar. Für die Val di Non wissen wir aus historischen Quellen, dass die Missionierung erst gegen Ende des 4. Jh. einsetzt und die Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt stark heidnisch geprägt war.<sup>305</sup> Bisher konnte die historische Überlieferung nicht anhand archäologischer Evidenzen verifiziert werden, einzig einige Reliquiare können stilistisch in das 5.–6. Jh. datiert werden, allerdings stammen diese aus sekundärer Fundlage.<sup>306</sup> Aus der Val di Cembra kennen wir in ihrer chronologischen Einordnung nur unzureichend abgesicherte Indizien für einen frühchristlichen Sakralbau. Dabei handelt es sich um eine *cella memoriae*, welche im Kirchensaal von S. Pietro in Cembra (ca. 650 m) freigelegt werden konnte. Da jedoch die Stratigraphie bei Durchführung der Grabung bereits gestört war, kann nur aufgrund der Typologie des Reliquiengrabes eine frühchristliche Datierung angenommen werden.<sup>307</sup> Spärliche Evidenzen hinsichtlich eines frühchristlichen Baues kennen wir überdies aus S. Stefano bei Fornace (770 m). Die baulichen Überreste liegen an einer sekundären Verkehrsachse, welche die obere Valsugana mit der Val di Cembra in Verbindung setzte. Die konstatierten Mauerreste können zu einem rechteckigen Gebäude rekonstruiert werden, dessen sakrale Funktion anhand einer Bestattung hypothetisch erschlossen werden kann. Die radiometrische Untersuchung des Knochenmaterials erbrachte eine grobe Datierung in das 6. Jh.<sup>308</sup>

Zusammenfassend erlauben die besprochenen Evidenzen hinsichtlich baulicher Strukturen wenig Aussagen über die Entwicklung der Siedlungsstrukturen der Spätantike und des Frühen Mittelalters. Die in der Kaiserzeit besiedelten Siedlungen werden im Verlauf der Spätantike aufgegeben und nur im Falle des Dosso di San Valerio ist eine frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit nach dem Verfall der kaiserzeitlichen Strukturen nachweisbar. Die Interpretation der baulichen Strukturen bei S. Pietro und S. Stefano ist unsicher, sodass Kirchenbauten als möglicher Indikator für Siedlungen ausfallen. Eine fortbestehende Besiedlung ist aufgrund anderer Fundgattungen, welche in dieser Arbeit nicht berücksichtigt

---

<sup>304</sup> Siehe ausführlich sub (F 19) Val di Fiemme, Dosso di S. Valerio (Cavalese), S. 156–161.

<sup>305</sup> Siehe Kap. 4, Historischer Überblick, S. 25–28.

<sup>306</sup> Siehe dazu Noll 1972.

<sup>307</sup> Siehe außerdem sub (F 18) Val di Cembra, S. Pietro in Cembra, S. 153–154.

<sup>308</sup> Vgl. die Ausführungen sub (F 16) Fornace, S. Stefano, S. 149 f.

werden, anzunehmen. Dazu sei auf eine Publikation von Cristina Bassi sowie eine umfangreiche Dissertation von Katia Lenzi verwiesen, beide Arbeiten beschäftigen sich mit den Siedlungsstrukturen in der Val di Non, wobei epigraphische Zeugnisse, Nekropolen und Einzelbestattungen, Alt- und Streufunde berücksichtigt werden.<sup>309</sup> Lenzi arbeitet darüber hinaus sehr stark mit digitalen Geländemodellen (DTM), um neue Evidenzen hinsichtlich des Wegesystems, der Raumgliederung und bisher nicht bekannter Fundplätze zu sammeln.

### 6.3.3. ZUSAMMENFASSUNG

Die Siedlungsstrukturen des peripheren Raumes orientieren sich sehr stark an den topographischen Bedingungen, welche der alpine Raum bietet. Die Eingliederung des *municipium* von *Tridentum* bedeutet keine Veränderungen in der Siedlungsstruktur. Die Siedlungen des rätischen Substrats weisen weitgehend eine kontinuierliche Besiedelung auf. Die Romanisierung verläuft langsam und äußert sich in der Übernahme von grundlegenden Bautechniken, wobei am Steinsockelbau festgehalten wird und weiterhin Holz den überwiegenden Teil des aufgehenden Mauerwerks bildet.<sup>310</sup> Als eine Neuerung ist die Abkehr von den im Verhältnis zu den umliegenden Bereichen eingetieften Nutzungsniveaus zu werten. Generell zeigt sich ein starker Konservatismus in den alpinen Bereichen, welcher darüber hinaus kaum betroffen ist von Importwaren. Die Bevölkerung versorgt sich überwiegend selbst mit handwerklichen Produkten.

Mit der Spätantike zeichnet sich die allmähliche, zumeist schrittweise verlaufende Aufgabe der Siedlungen von Sanzeno und Doss Zelòr ab. Die Ursachen dafür sind unbekannt. Einzig das kaiserzeitliche Gebäude beim Dosso di S. Valerio, wird zu einem späteren Zeitpunkt erneut zur Errichtung eines einfachen Holzgebäudes genutzt.

---

<sup>309</sup> Bassi 1998. Lenzi 2010–2011.

<sup>310</sup> Zu den vorrömischen Bautraditionen und der Fortbestand siehe Bassi – Cavada 1994.

## 7. Ergebnisse und Schlussfolgerungen

### 7.1. Der städtische Raum: *Tridentum*

Die vorliegenden Evidenzen zu baulichen Strukturen im urbanen Zentrum des *municipium* erlauben Rückschlüsse auf die städtische Entwicklung von *Tridentum*. Mit der Gründung des *municipium* entsteht eine städtische Infrastruktur an Straßen, Abwasserkanälen und einer Stadtmauer. Gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. verweisen Bauten im suburbanen Bereich auf eine Phase der Prosperität und Expansion, welche um die Mitte des 3. Jh. endet. Die archäologischen Evidenzen verweisen auf einen länger andauernden Prozess, welcher zur Aufgabe der Baulichkeiten und zum Rückzug hinter die Stadtmauern führt. Möglicherweise datieren die Instandsetzung der kaiserzeitlichen Mauer und deren Verstärkung in denselben zeitlichen Rahmen.

Das 4. Jh. ist gekennzeichnet durch den Erhalt baulicher Strukturen, dies gilt sowohl für private Wohnbauten, als auch für die derzeit unter Vorbehalt als städtische Therme zu interpretierenden Gebäudestrukturen im Bereich von S. Maria Maggiore. Mit Gründung des Tridentiner Bischofssitzes um die Mitte des Jahrhunderts setzt gegen Ende desselben die Christianisierung des Stadtbildes ein. Nach derzeitigem Forschungsstand äußert sich dieser Prozess zunächst in der Errichtung einer suburbanen Memorialkirche, der *basilica Vigiliana*. Erst um die Mitte des 5. Jh. wird die nunmehr funktionslos gewordene städtische Therme, nachdem diese zu Beginn des 5. Jh. zunächst aufgegeben und für andere Zwecke genutzt worden war, für den Bau der städtischen *ecclesia* adaptiert. Ein anzunehmendes episkopales Zentrum konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Gegen Ende des 5. Jh. können anhand der baulichen Strukturen Entwicklungen aufgezeigt werden, wie sie auch aus zahlreichen norditalienischen Städten bekannt sind und prägend für die folgenden Jahrhunderte sein werden.<sup>311</sup> Die Veränderungen betreffen vor allem die privaten Wohnbauten. Die bewohnte Fläche wird auf einen einzigen oder einige Räume im straßennahen Bereich reduziert. Teilweise werden kaiserzeitliche Mauerstrukturen weiterhin verwendet bzw. mit in Lehmverbund versetztem Steinmaterial instand gehalten. Hinzu kommt die Verwendung von hölzernen Pfosten als tragende Elemente für die Dachkonstruktion, möglicherweise besteht auch das aufgehende Mauerwerk größtenteils aus Holz. Brogiolo und Gelichi führen diesen Rückgriff auf einfachere Bautechniken auf das Fehlen

---

<sup>311</sup> Zu den Städten im norditalienischen Raum siehe Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012. Zu *Tridentum*: Cavada 2004, 196–203. Cavada 2005.

spezialisierten Handwerker zurück. Ihrer Ansicht nach werden die Bauarbeiten von den Bewohnern selbst durchgeführt.<sup>312</sup> Die im Innenbereich der *insulae* liegenden Gebäudeteile verfallen, das Baumaterial wird systematisch abgetragen und wiederverwendet. Dadurch entstehen offene Flächen, auf welchen sich ›dark layers‹ formieren, die sich auch auf umliegende öffentliche Bereiche wie beispielsweise Straßen erstrecken können. Mitunter werden in diesen Bereichen seit dem 6. Jh. Bestattungen angelegt.

Diese Phänomene, welche anhand einzelner archäologischer Befunde konstatiert werden können, lassen keine flächige Rekonstruktion des Stadtgefüges im 6. Jh. zu. Aus diesem Grund ist eine Beurteilung der Frage, ob *Tridentum* zu diesem Zeitpunkt ein urbaner Charakter zuzuschreiben ist, nicht möglich. Die im Kontrast zu den Transformationsprozessen der kaiserzeitlichen *domus* stehende Errichtung und Ausstattung der Sakralbauten verweist jedoch auf finanzielle Ressourcen einer vermögenden sozialen Elite. Das Fortbestehen der kirchlichen Organisationsstruktur, nachgewiesen anhand der Kontinuität der Sakralbauten, gibt einen Hinweis auf die zentralörtliche Funktion, welche *Tridentum* auch im Frühen Mittelalter aufrecht erhalten konnte. Die historischen Quellen belegen darüber hinaus die Einrichtung eines langobardischen Dukates, dessen Zentrum *Tridentum* bildet und eine wichtige Funktion in der Sicherung der nördlichen Grenze gegen die vordringenden Franken einnahm. Bisher konnte das herrschaftliche Zentrum archäologisch nicht nachgewiesen werden.

Die archäologisch nachweisbaren Phänomene am Übergang des 5. zum 6. Jh. werden in der Forschung mit ›Deurbanisierung‹ und ›Ruralisierung‹ des städtischen Raumes begrifflich erfasst. Eine tendenzielle Annäherung städtischer Bauformen an jene im ländlichen Bereich, allen voran in Hinsicht auf den privaten Wohnbau, ist nicht von der Hand zu weisen.<sup>313</sup> Ob damit, wie zahlreiche Autoren annehmen, der Verlust von Urbanität einhergeht, liegt im Auge des Betrachters.<sup>314</sup> Die Frage ist von entscheidender Bedeutung, da je nach Einschätzung die Entstehung der mittelalterlichen Stadt als „rebirth or renewal“<sup>315</sup> interpretiert werden kann. Nach jetzigem Forschungsstand kann auf diese Frage für *Tridentum* keine ausreichend auf archäologischen Daten basierende Aussage getroffen werden.

---

<sup>312</sup> Vgl. Brogiolo – Gelichi 2012, 152.

<sup>313</sup> Vgl. ebd., 110–113.

<sup>314</sup> Siehe dazu Ward-Perkins 1997, 160 f. Zu den verschiedenen Perspektiven ebd., 167–171.

<sup>315</sup> Zitiert nach ebd., 175.

Deutlich zeigt sich allerdings die Abkehr von der älteren Forschungsmeinung, *Tridentum* sei zugunsten einer befestigten Siedlung mit Zentrum auf dem Doss Trento und am Fuße desselben aufgegeben worden. Die Bedeutung und die Funktion des Sakralbaus auf dem Doss Trento konnte bisher nicht ausreichend geklärt werden, auch weil flächige Grabungen bisher ausblieben, sodass die Kirche isoliert dasteht.

## 7.2. Ländliche Besiedelung entlang der Haupttäler

Die archäologischen Evidenzen hinsichtlich der Besiedelung des ländlichen Raumes sind äußerst spärlich, dies gilt selbst für die Kaiserzeit. Reste von baulichen Strukturen konzentrieren sich auf von sekundären Gebirgswasserläufen angehäuften Schwemmkegeln am Rande des Talbodens. Die vorwiegend kleinflächigen Grabungen, infolge derer vollständige Grundrisse nicht fassbar sind, erlauben keine näheren Angaben zur Typologie dieser Gebäudestrukturen.

Neuere Untersuchungen bestätigen bei Mezzocorona (Fundstelle Drei/Canè) auch eine Besiedlung der Talsohle. Im Nordwesten der ›piana Rotaliana‹ zeichnet sich mit der Fundstelle ›Giontec‹ eine verdichtete Besiedlung ab, welche möglicherweise als *vicus* angesprochen werden darf. Ein weiterer Siedlungskern könnte bei Neumarkt bestanden haben, welcher möglicherweise in Verbindung mit einer im *Itinerarium Antonini* genannten *mansio Endidae* steht. Die Lokalisierung der in der *Tabula Peutingeriana* genannten Straßenstation von *pons Drusi* konnte hingegen archäologisch nicht verifiziert werden. Verstreute bauliche Strukturen verweisen jedoch auf kaiserzeitliche Siedlungstätigkeit im Bozner Becken.

Aufgrund der isolierten und kleinflächigen Evidenzen lässt sich im behandelten Territorium keine regelhafte Verbreitung von *villae rusticae* nachweisen. Die bisher freigelegten Gebäudestrukturen im ländlichen Bereich können als sehr kleine und einfache Gehöfte charakterisiert werden, deren Ausstattung rein funktionalen Kriterien folgt. Auf hypothetischem Wege könnte dies eine Ursache dafür sein, weshalb sich die in Norditalien festgestellte Krise des ländlichen Raumes in den Befunden des behandelten Territoriums nicht abzeichnen scheint. Vielmehr verweisen die Befunde aus Mezzocorona auf eine dynamische Entwicklung im 2. und 3. Jh., die es aber anhand weiterer Untersuchungen zu verifizieren gilt. Neben diesen positiven Entwicklungen verweisen einige Befunde auch auf eine rückläufige Entwicklung, etwa die Aufgabe von Neumarkt - Kahn, welche auf ein Erdbeben am Ende des 2. bzw. in der ersten Hälfte des 3. Jh. zurückgeführt werden kann. Inwie-



fern diese Naturkatastrophe Auswirkungen auf das übrige Territorium hatte, konnte bisher nicht eruiert werden.

In den meisten Fällen bleiben die in der Kaiserzeit besetzten Fundstellen in der Spätantike weiterhin besiedelt, die Gebäude werden mit einfachen Bautechniken instand gehalten. Als derzeit isoliert stehender Befund ist die Errichtung einer spätantiken Villa in St. Pauls zu bewerten, welche in ihrem Grundriss Elemente herrschaftlicher Villen aufweist.

Bisher schwer zu differenzierende Veränderungen in den Siedlungsstrukturen zeichnen sich im 5.–6. Jh. ab. In dieser Zeitspanne kulminieren mehrere Entwicklungen, welche aufgrund ihrer unscharfen Datierung nicht zu einem kongruenten Entwicklungsmodell zusammengefasst werden können. Das 5.–6. Jh. ist einerseits gekennzeichnet durch die Aufgabe der in den vorangehenden Jahrhunderten genutzten baulichen Strukturen und deren Verfall. An einigen Fundstellen äußern sich neuerliche Nutzungsphasen in der Planierung der Ruinen und der Errichtung einfacher, überwiegend aus Holz errichteten Behausungen. Andererseits entstehen in erhöhten Positionen Höhensiedlungen bzw. *castra*. Die archäologischen Evidenzen zu deren Nachweis sind im behandelten Territorium spärlich, die Mehrzahl ist historisch oder durch dekontextualisierte Streufunde fassbar.

Lediglich für Perdonig und Castelfeder liegen untersuchte bauliche Strukturen vor, deren chronologische Einordnung bisher unscharf bleibt. Häufig werden Sakralbauten in erhöhter Position für den Nachweis von Höhensiedlungen bzw. *castra* herangezogen, neben diesen können vereinzelte christliche Kultbauten auch in Tallage nachgewiesen werden. Die Interpretation dieser Evidenzen führte in der Forschung zu zwei verschiedenen Entwicklungsmodellen: das erste geht von einer weitgehenden Räumung des Talbodens und den Rückzug der romanischen Bevölkerung in dauerhaft besiedelte, befestigte bzw. unbefestigte aber natürlich geschützte Höhenlagen aus. Das zweite Modell betont sehr viel stärker die Kontinuität der Besiedelung des Talbodens und schreibt den Fundstellen in erhöhter Position tendenziell militärische Funktionen auch im Sinne von Fluchtburgen für die Zivilbevölkerung zu. Für eine ausführliche Wiedergabe der genannten Forschungsmeinungen sei an dieser Stelle auf das Kap. 6.2.3 verwiesen. Beide Modelle erweisen sich meiner Meinung nach als zu linear und zu starr, dies gilt insbesondere hinsichtlich der neuralgischen Interpretationsgrundlagen, auf welche diese aufbauen.

Die archäologischen Evidenzen lassen derzeit keine Konstruktion von stringenten Entwicklungsmodellen zu, die chronologische Eingrenzung der verschiedenen Phänomene ist

für eine solche zu unscharf. Darüber hinaus ist die Gleichzeitigkeit beider Phänomene, Tal- und Höhensiedlung, nicht a priori auszuschließen. Bei derzeitigem Forschungsstand scheint ein dynamisches Modell, welches verschiedene funktionale Interpretationen implementiert, gegenüber einem linearen Modell Vorteile aufzuweisen.<sup>316</sup>

Fest steht, dass das 5.–6. Jh. mit Veränderungen in den Siedlungsstrukturen einhergeht. Die Fundstellen im Bereich des Talbodens weisen nur zum Teil eine Siedlungstätigkeit bis in das 6. Jh., teilweise darüber hinaus auf, allerdings auf sehr einfachem Niveau. Daneben entstehen in erhöhter Position dauerhaft besetzte Siedlungen (Höhensiedlung), Fluchtburgen oder militärische Anlagen (*castra*). Diese Entwicklungen mit historisch überlieferten Ereignissen in Zusammenhang zu bringen, ist derzeit nicht möglich. Lediglich flächige und methodisch moderne Grabungen ermöglichen eine genauere Beschreibung dieser Prozesse und könnten auch zur Erstellung einer belastbaren Chronologie der frühmittelalterlichen Gebrauchskeramik führen, woraus möglicherweise chronologische Präzisierungen älterer Befunde resultieren könnten. Erst auf Basis eines erweiterten Erkenntnisstandes können meines Erachtens tragfähige Modelle hinsichtlich der regionalen Siedlungsstrukturen konstruiert werden, welche in einem nächsten Schritt mit jenen der umliegenden Gebiete verglichen werden können.

### 7.3. Periphere Bereiche

Die Besiedlung der Nebentäler ist anhand von drei Fundstellen mit baulichen Überresten belegt. Sowohl die Besiedlung am Doss Zelòr wie auch jene in Sanzeno setzen vorrömische Siedlungen fort. Die allmähliche Übernahme von römischen Bautechniken verweist auf eine langsame Romanisierung. Beide Siedlungen weisen eine Kontinuität in die Spätantike auf, doch zeigen sich zu diesem Zeitpunkt chronologisch schwer zu umreißende Aufgabetendenzen. Die Ursachen für die Aufgabe können nicht näher präzisiert werden, eine Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes kann jedoch als wahrscheinlich angenommen werden. Lediglich die Fundstelle am Dosso di San Valerio wird im späten 5. bzw. 6. Jh. erneut zu Wohnzwecken aufgesucht. Die kaiserzeitlichen Überreste werden planiert und eine einfache aus Holz errichtete Behausung entsteht. Abgesehen vom Dosso di S. Valerio erweist sich die in der vorliegenden Arbeit vorgenommene Eingrenzung auf bauliche Strukturen als zu eng, um Veränderungen im Siedelverhalten im 5. und 6. Jh. feststellen zu können. Dass eine Besiedlung der Nebentäler weiterhin bestanden hat, ist anhand

---

<sup>316</sup> Siehe dazu ausführlich Kap. 6.2.3, insbesondere S. 80–83.

von vereinzelt Bestattungen bzw. Nekropolen und Streufunden gesichert. Allerdings konnten diesen Evidenzen bisher keine baulichen Strukturen zur Seite gestellt werden.

#### 7.4. Ausblick

Während für *Tridentum* ein relativ stimmiges Bild der Stadt für das 5. und 6. Jh. feststellbar ist, zeichnet sich für die ländlichen Siedlungsstrukturen insbesondere entlang des Etschtals eine vielschichtige Entwicklung ab. Für das nähere Verständnis der Transformationsprozesse in diesem Bereich wird es nötig sein, die derzeit vorliegenden Fundstellen näher zu untersuchen bzw. die archäologischen Evidenzen umfassend vorzulegen. In diesem Rahmen eröffnet sich die Möglichkeit weiterführender und vertiefender Untersuchungen. Meiner Ansicht gilt es auf Basis der materiellen Hinterlassenschaften jede Fundstelle individuell zu interpretieren um der konstatierten Heterogenität gerecht zu werden. Ein begleitendes Element dieser Studien können die zugänglichen Geodaten bilden, welche neue Erkenntnisse zu den topographischen Voraussetzungen erbringen können, etwa hinsichtlich klimatischer (Sonnenstunden) und strategischer Gesichtspunkte (Sichtfeld und Sichtbarkeit). Von naturwissenschaftlicher Seite könnten Pollenanalysen wertvolle Informationen zur landwirtschaftlichen Nutzung des Talbodens erbringen. Allerdings können diese Ansätze nicht die Erkenntnismöglichkeit durch flächige Grabungen ersetzen, die bisher im behandelten Territorium noch ausstehen.



# ANHANG

## FUNDSTELLEN:

Die Reihung der Fundstellen im Anhang folgt der Geographie des behandelten Territoriums.<sup>317</sup> Ausgangspunkt bildet das urbane Zentrum *Tridentum*, wobei die einzelnen Fundstellen (F 1–F 15) alphabetisch geordnet sind. Mit den Fundstellen (F 16) Fornace, S. Stefano und (F 17) Civezzano, S. Maria Assunta werden zunächst zwei Fundstellen im Bereich der oberen Valsugana erörtert. Weiter in nördlicher Richtung erreichen wir mit (F 18) S. Pietro in Cembra, (F 19) Dosso di S. Valerio und (F 20) Doss Zelòr die Täler des Avisio (Val di Cembra und Val di Fiemme). Zurück ins Etschtal gelangen wir zu den Fundstellen (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè und (F 22) Mezzocorona, »Giontec«. Bevor wir dem Etschtal Richtung Norden folgen, führt uns die Fundstelle (F 23) Sanzeno in die Val di Non. Daraufhin kehren wir mit den Fundstellen (F 24) Neumarkt, St. Florian und (F 25) Montan, Castelfeder zurück ins Etschtal, welches in diesem Bereich als Südtiroler Unterland bezeichnet wird. Orographisch rechts der Etsch erstreckt sich zwischen Auer und dem Bozner Becken das Überetsch, eine großflächige Geländeterrasse mit den Fundstellen (F 26) Eppan, St. Pauls und (F 27) Kaltern, Altenburg. Hierauf werden die im nordöstlich anschließenden Bozner Becken befindlichen Fundstellen (F 28) Gries, Winklergasse, (F 29) Bozen, Dom und (F 30) St. Vigilius am »Virgl« dargelegt. Im unteren Eisacktal liegt die Fundstelle (F 31) Waidbruck, Burgfrieden. Nach dem Abstecher ins Eisacktal kehren wir zurück ins Bozner Becken und folgen der Etsch im Bereich des oberen Etschtals bis ins Meraner Becken, wo nacheinander folgende Fundstellen liegen: (F 32), Perdonig St. Vigilius, (F 33) St. Cosmas und Damian oberhalb von Siebeneicht, (F 34) Andrian, Unterbergerwiese, (F 35) Nals, Gebreidweg, (F 36) Niederlana, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, (F 37) Marling, (F 38) Meran Untermals, Raiffeisensaal, (F 39) Frühchristliche Kirche unterhalb von Schloss Tirol, (F 40) St. Peter ob Gratsch und (F 41) Algund - Mitterplars, Huebenweg.

---

<sup>317</sup> Für einen Überblick siehe Abb. 2, S. 62.

## (F 1) *Tridentum*, Casa Crivelli - Casa Merlin

### FUNDORT:

Die Casa Crivelli / Casa Merlin befindet sich in einem Häuserkonglomerat, welches im Osten vom Domplatz, im Norden vom Vicolo Bellesini, im Westen von der Via Arcangelo Rizzi und im Süden vom Vicolo Benassuti begrenzt wird.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

1996 wurde unter der Leitung von Gianni Ciurletti (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) eine Notgrabung durchgeführt, für deren Ausführung ein privates Grabungsunternehmen (Società Archeologica Padana) sorgte. Die Grabungsergebnisse wurden bisher nur in kursorischen Vorberichten präsentiert, das Fundmaterial blieb bis dato unpubliziert.

### TOPOGRAPHIE:

Der Fundplatz befindet sich im südwestlichen Bereich der ummauerten Stadt, unmittelbar im Norden der antiken Stadtmauer.<sup>318</sup>

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

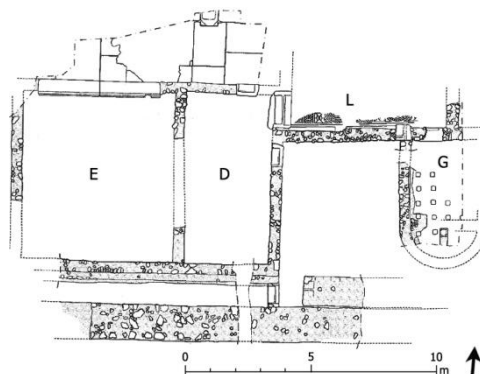


Abb. 3. Casa Crivelli - Casa Merlin, Grundriss.

Aufgrund des bisherigen Publikationsstandes – der einzige ausführlichere Text beschäftigt sich vordergründig mit den fragmentarisch erhaltenen Mosaiken<sup>319</sup> – können nur rudimentäre Aussagen zu den baulichen Strukturen unterhalb von casa Crivelli und casa Merlin getroffen werden. Im Nordwesten des Grabungsareals konnte ein mit Steinplatten gepflasterter Bereich festgestellt werden, welcher möglicherweise als Teil einer Portikus zu interpretieren ist. Im Süden markiert eine außergewöhnlich breite Schwelle (5 m) den Zugang zu Raum E. Richtung Osten schließt Raum D an, von welchem über eine Schwelle Raum L betreten werden kann. Die im östlichen Grabungsbereich befindlichen Räume G und L verfügen über eine Hypokaustenheizung, wobei in Raum L das Fußbodenniveau mitsamt den Überresten eines Fußbodenmosaiks erhalten ist, während in Raum G das gesamte Bodenniveau in Versturz aufgefunden wurde; erhalten haben sich die *suspensurae* der Hypokaustenheizung. Raum G weist im Süden einen apsidialen Abschluss auf, zahlreiche Fragmente von Marmorplättchen aus der Versturzschrift legen eine ursprüngliche Ausstattung mit *opus*

<sup>318</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>319</sup> Bassi 2000, 121–130.

*sectile* nahe. Cristina Bassi interpretiert die Räume L und G als Teile einer Badeanlage, wobei Raum L als *tepidarium* angesprochen wird, Raum G als *caldarium*.<sup>320</sup> Die Anlage entstand nach Bassi nicht vor dem 1. Jh. n. Chr., die Grundlagen der Datierung werden nicht erläutert. Es wird jedoch darauf verwiesen, dass die Grabungen kein chronologisch verwertbares Material erbrachten.<sup>321</sup> Selbiges gilt für die in das 4.–5. Jh. n. Chr. datierte Verkleinerung der Badeanlage. In einem der beiden Räume wird zu diesem Zeitpunkt eine offene Herdstelle errichtet, wodurch der Raum seine ursprüngliche Funktion verliert.<sup>322</sup> Zu einem nicht genannten Zeitpunkt verschwinden der Mosaikfußboden bzw. die Kalkmörtelestriche der übrigen Räume unter einfachen Lehmstampfböden.

Bassi vermutet in den beschriebenen Überresten Teile der städtischen Thermenanlage zu erkennen. Diese Hypothese basiert nicht nur auf den Befunden unterhalb von casa Crivelli / casa Merlin, sondern auf den Ergebnissen einer unpublizierten Notgrabung unterhalb des Palazzo Verzeri, welcher sich in geringer Entfernung in nördlicher Richtung befindet. Dort wurden nach Bassi mehrere Räume geschnitten, welche dieselbe Bautechnik aufweisen und ebenfalls mit Hypokaustenheizung ausgestattet waren.<sup>323</sup> Angesichts des kleinflächigen Grabungsareals und des mangelhaften Publikationsstandes fällt eine Diskussion der funktionalen Interpretation schwer. Gegen eine Lokalisierung der städtischen Thermen in diesem Bereich sprechen die rezenten Grabungsergebnisse unterhalb von S. Maria Maggiore, die dort freigelegten Überreste können mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer großen, öffentlichen Thermenanlage in Verbindung gebracht werden.<sup>324</sup> Sollte eine umfassende Vorlage der Grabungsergebnisse von S. Maria Maggiore die postulierte Interpretation bestätigen, so wäre unter der Prämisse, es habe in *Tridentum* nur eine öffentliche Thermenanlage existiert, eine Interpretation der Badeanlage im Bereich von casa Crivelli / casa Merlin als Teil einer reich ausgestatteten, privaten *domus* zu favorisieren.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1.–4./5. Jh. n. Chr.	Teil einer Badeanlage (im östlichen Grabungsbereich), möglicherweise zu einer <i>domus</i> gehörig (?)
----------------------	--

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003a, 40 Anm. 16.

Bassi 2000, 121–130.

Bassi 2005, 278.

---

<sup>320</sup> Vgl. Bassi 2000, 124.

<sup>321</sup> Vgl. Bassi 2000, 124.

<sup>322</sup> Zur Errichtung der Herdstelle siehe Ciurletti 2003a, 40 Anm. 16. Aus der Literatur geht nicht hervor, ob es sich dabei um Raum G oder L handelt.

<sup>323</sup> Siehe Bassi 2005, 278. 276, Abb. 9.

<sup>324</sup> Siehe dazu (F 10) *Tridentum*, S. Maria Maggiore, S. 128.



## (F 2) *Tridentum*, ›ex Prepositura‹

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich an der Via Santa Margherita, im Innenhof eines Gebäudes aus dem 17./18. Jahrhundert, in welchem einst die bischöfliche Präpositur untergebracht war. Bei der Errichtung des neuzeitlichen Gebäudes wurden Teile des mittelalterlichen Konvents von S. Margherita in das neue Gebäude miteinbezogen bzw. teilweise zerstört.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Zwischen November 2006 und August 2007 fand eine acht Monate andauernde Notgrabung statt, welche unter der Leitung von Cristina Bassi (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) zusammen mit einem privaten Grabungsunternehmen (SAP - Società Archeologica Padana) durchgeführt wurde. Insgesamt konnte eine Fläche von ca. 1200 m<sup>2</sup> untersucht werden. Einige vorläufige Ergebnisse wurden in zwei Vorberichten von Bassi veröffentlicht, in denen cursorische Angaben zu den Datierungsgrundlagen enthalten sind.<sup>325</sup>

### TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle befindet sich außerhalb der römischen Stadtmauern im Westen der Stadt.<sup>326</sup> In diesem Bereich sind seit den späten 50er Jahren des 20. Jh. mehrere römische Gebäudestrukturen freigelegt worden.<sup>327</sup>

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

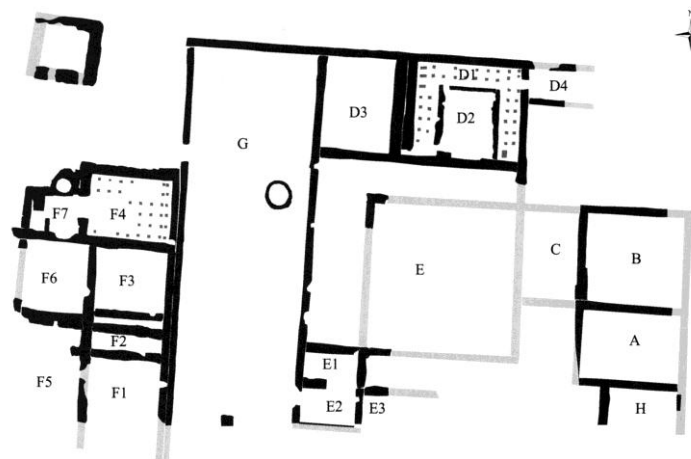


Abb. 4 Grundriss ›ex Prepositura‹.

Die bisher veröffentlichten Informationen zu den rezenten Grabungen belegen eine erste Bebauungsphase des Areals noch im 1. Jh. n. Chr. Aufgrund späterer Eingriffe konnte diese nur anhand einiger im Negativbefund fassbarer Fundamentgruben nachgewiesen werden.

<sup>325</sup> Zu den Texten von Bassi siehe Literaturangaben am Ende des Kapitels.

<sup>326</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>327</sup> Siehe Anhang: (F 12) *Tridentum*, Via Rosmini, S. 137. (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141. (F 14) *Tridentum*, Via Zanella, Villa Maestranzi, S. 144.

Im 2. Jh. n. Chr. kommt es zu einem umfangreichen Um- bzw. teilweisen Neubau (Bauphase II).<sup>328</sup> Zwei Gebäudekörper mit jeweils komplexem Grundriss flankieren einen längsrechteckigen, flächigen Hof, welcher im Westen, Norden und Osten von Mauern eingefasst wird (Abb. 4, G). Im Osten schließt ein weiterer Hof (Abb. 4, E) an, welcher dreiseitig von Räumen flankiert wird. Die Elemente in diesem Bereich weisen Analogien in ihrer Bautechnik auf. Das Mauerwerk ist verputzt, die Nutzungshorizonte sind gekennzeichnet durch einfache Lehmstampfböden, Kalkmörtelstriche und in einem Fall von einem Holzfußboden, dessen verkohlte Überreste *in situ* aufgefunden wurden.

An der nördlichen Flanke des Hofes zeichnet sich Raum D1/D2 durch eine Hypokaustenheizung aus. Diese verläuft nicht unterhalb der gesamten Fläche des Raumes, sondern spart aufgrund ihres hufeisenförmigen Grundrisses den Bereich D2 aus. Vorläufig wird der Raum von Bassi als Trockenkammer für Getreide bzw. als Räucherkammer interpretiert, wobei bisher keine archäobotanischen Untersuchungen zur Verifizierung dieser Hypothese veröffentlicht wurden.<sup>329</sup> Östlich des Hofes konnte in dem mit einem Holzfußboden ausgestatteten Raum A eine gemauerte Herdstelle dokumentiert werden, sodass dieser Raum mit aller Wahrscheinlichkeit als Küche anzusprechen ist.<sup>330</sup> Aus dem im Norden anschließenden Raum B stammen zahlreiche Gebrauchskeramik-, Amphoren- und Tellerfragmente<sup>331</sup>, wodurch eine Funktion als Vorrats- oder Speisekammer anzunehmen ist.<sup>332</sup> Evidenzen aus Raum H scheinen hingegen auf handwerkliche Tätigkeiten hinzuweisen, dazu gehören die Überreste einer Feuerstelle, Spuren von Hitzeeinwirkung auf der gesamten Oberfläche des Lehmstampfbodens sowie diverse, nicht näher definierte Bronzefunde. Der gesamte Bereich im Norden und Osten des Hofes scheint wirtschaftliche Funktionen erfüllt zu haben.

In den Räumen E1 bis E3 im Süden des Hofes E konnten Überreste von Wandmalereien geborgen werden, welche auf eine repräsentative Funktion schließen lassen. Die römischen Schichten in diesem Grabungssektor erwiesen sich als besonders stark gestört, da sie vom Kreuzgang des mittelalterlichen Klosters und in der Folge von der bischöflichen Präpositur überbaut und stark gestört wurden.

Über das westlich des Hofes G gelegene Gebäude lassen sich wenige Aussagen treffen. Raum F4 war mit einer Hypokaustenheizung ausgestattet, welche durch ein *praeefurnium* in Raum F7 beheizt werden konnte. Da in den südlich anschließenden Räumen (F1–F3, F5, F6) keine Nutzungsniveaus festgestellt werden konnten, bleibt ihre Funktion nach jetzigem Publikationsstand unklar.

Die im 2. Jh. n. Chr. geschaffenen Strukturen bleiben bis zur Zerstörung durch einen Brand und der dadurch bedingten Aufgabe im Wesentlichen unverändert. Der Zeitpunkt des Brandes wurde in der Literatur bisher verschieden bewertet, wobei auf den vorläufigen Charakter der chronologischen Einordnung hingewiesen wird und auf die noch ausstehende abschließende Vorlage des Fundmaterials: einerseits wird eine Datierung des Brandes in das 3. oder 4. Jh. n. Chr. angegeben<sup>333</sup>, andererseits ein Zeitpunkt zwischen 5. und 6. Jh. n. Chr.<sup>334</sup> Nach bisherigen Angaben basiert die chronologische Einordnung auf datierbaren Amphorenfragmen-

---

<sup>328</sup> Die Grundlagen für diesen Datierungsansatz sind nicht publiziert.

<sup>329</sup> Siehe Bassi – Pagan 2011, 24.

<sup>330</sup> Siehe Bassi 2009, 151 Abb. 6.

<sup>331</sup> Typologie und Formenspektrum des Rauminventars bisher nicht publiziert.

<sup>332</sup> Siehe Bassi 2009, 151.

<sup>333</sup> Bassi 2009, 149.

<sup>334</sup> Bassi – Pagan 2011, 24.

ten, darunter eine Amphore des Typs Almagro 51A–B, eine nordafrikanische Amphore des Typs „Africana Grande“ und ein stark abgenutzter, unleserlicher Antoninian. Ohne umfangreiche Vorlage des Fundmaterials ist eine Diskussion zur Datierung des Brandes und der darauffolgenden Aufgabe nicht möglich.

Die Gebäudestrukturen werden als Elemente einer extra urbanen Villa mit großflächigen Wirtschaftstrakt und möglicherweise repräsentativen Räumlichkeiten angesprochen. Nicht geklärt ist, ob beide Gebäudetrakte tatsächlich zu einer einzigen extra urbanen Villa gehörten. Diese Frage lässt sich aufgrund des derzeitigen Publikationsstandes nicht beantworten, zumal die Kommunikationswege innerhalb der einzelnen Gebäudetrakte bzw. zwischen diesen nicht geklärt sind.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

- |  |   |
|--|---|
| 1. Jh. n. Chr. (Phase I)                   | Spuren einer ersten Bebauungsphase, Funktion ungewiss |
| 2.–3./4. oder 5./6. Jh. n. Chr. (Phase II) | Extra urbane villa mit umfangreichen Wirtschaftstrakt |

#### LITERATUR:

Bassi 2009, 149–151.

Bassi – Pagan 2011, 22–31.

### (F 3) *Tridentum*, Palazzo Lodron

#### FUNDORT:

Trento, Piazza Lodron 31, Palazzo Lodron. Die archäologischen Überreste wurden nach den Ausgrabungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

#### GRABUNG/EN:

Anlässlich von Sanierungsarbeiten des Palazzo Lodron, welche auch den Kellerbereich betrafen, fanden 1999 Grabungen durch das Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento statt.<sup>335</sup> Die Ergebnisse wurden bisher nur rudimentär vorgelegt, das Fundmaterial blieb bisher unpubliziert.

#### TOPOGRAPHIE:

Der untersuchte Bereich liegt unmittelbar im Norden der südlichen Stadtmauer an einem *cardo* im Südosten des ummauerten Bereiches der Stadt.<sup>336</sup>

---

<sup>335</sup> Die Grabungsleitung geht aus der vorliegenden Literatur nicht hervor.

<sup>336</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

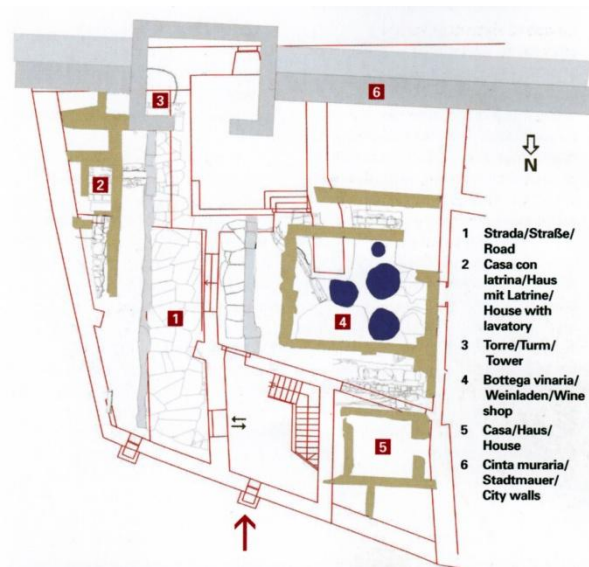


Abb. 5. Übersichtsplan der musealisierten Ausgrabungsstätte im Kellergeschoß des Palazzo Lodron, Norden unten.

Im Süden der Grabungsfläche konnte ein Abschnitt der südlichen Stadtmauer festgestellt werden, welche am Schnittpunkt mit dem nach Norden verlaufenden *cardo* einen Turm aufweist. Dieser war in seiner ursprünglichen Bauphase zur Zeit der Anlage des *municipium* errichtet worden, wobei bereits in augusteisch-tiberischer Zeit eine *Poterne*<sup>337</sup> geöffnet wurde, sodass Fußgänger frei passieren konnten. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Stadtmauer außen durch ein in Anlehnung an die ältere Mauer errichtetes Mauerwerk verstärkt. Im Zuge dessen wurde auch die *Poterne* zugemauert. Die Verdoppelung der Mauerstärke konnte an verschiedenen Stellen der Stadtmauer nachgewiesen werden. Diese Maßnahme wird in der jüngeren Forschung zumeist in das 3. Jh. n. Chr. datiert, in der älteren Literatur hingegen tendenziell in die ostgotische Epoche; beide Ansätze basieren auf historischen Überlegungen, da archäologische Evidenzen bisher ausstehen.<sup>338</sup>

Der *cardo* im Norden des Turmes weist eine Pflasterung aus rotem Trentiner Kalkstein auf und wird beidseitig von durch Bordsteinkanten begrenzten Gehsteigen, deren Oberflächen aus Erdstampfböden bestehen, flankiert. Unterhalb der Straße verläuft die Kanalisation. Beidseitig der Straße konnten ausschnittsweise Gebäude freigelegt werden. Im Osten konnte ein kleiner, mit Wandmalereien und marmorner Sitzlatrine ausgestatteter Raum dokumentiert werden. Dieser wird als Teil einer *domus*, welche sich weiter Richtung Osten ausgedehnt haben muss, interpretiert. Diese Annahme beruht auf Beobachtungen im Zuge von Grabungsarbeiten der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, bei denen römerzeitliche Schichten und Strukturen geschnitten wurden, welche die Existenz einer *domus* unterhalb des östlich benachbarten Palazzo anzeigen.<sup>339</sup> Die östlich des *cardo* gelegene *domus* wird in das 3.–5. Jh. n. Chr. datiert.<sup>340</sup> Im Norden der genannten Latri-

<sup>337</sup> Zusammen mit der Öffnung der *Poterne* wurde außerhalb der Stadtmauer eine Schotterstraße angelegt. Von ihrem ältesten Nutzungshorizont stammen insgesamt drei Aes, zwei davon augusteische Prägungen, dazu kommt eine Fibel des Typs Aucissa, welche als Grundlage für die angegebene Datierung herangezogen werden. Siehe Bassi 2005, 276. Zur Datierung der Aucissafibeln eine ausführliche Diskussion bei Demetz 1999, 164–167.

<sup>338</sup> Zu der Stadtmauer und ihrer Verdoppelung siehe Ciurletti 2000, 297–302 mit einem Überblick zu den Datierungsansätzen und der Forschungsgeschichte.

<sup>339</sup> Die Ergebnisse dieser Grabungen sind nicht publiziert (siehe Bassi 2005, 278 Anm. 34).

<sup>340</sup> In der Literatur werden keine Angaben zu den Datierungsgrundlagen gemacht.

ne konnte ein weiterer Raum festgestellt werden, welcher aufgrund einer breiten Schwelle zur Straße hin als *taberna* interpretiert wird. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite konnte ein größerer Ausschnitt eines ebenfalls als *taberna* interpretierten Bereiches festgestellt werden. Sechs große, runde Eintiefungen in den Fußboden werden als Aufstellungsort für Bottiche interpretiert; es wird angenommen, dass es sich um das Geschäftslokal eines Weinhändlers handeln könnte. An die *taberna* schließen weitere Räume an, einer wird als Serviceraum bezeichnet, in einem weiteren konnten zwei *praeefurnia* nachgewiesen werden. Hinsichtlich dieser Elemente werden keine Datierungsansätze angegeben.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Keine näheren Angaben

*cardo, taberna*, Stadtmauer mit Turm / Poterne

3.–5. Jh. n. Chr.

*domus* im Osten des *cardo*

#### LITERATUR:

Bassi 2005, 274–278.

Provincia Autonoma di Trento o. J.b

### (F 4) *Tridentum*, Palazzo Tabarelli

#### FUNDORT:

Trento, Via Oss Mazzurana 63. Katasternummer .792.

#### GRABUNG/EN:

In den Jahren zwischen 1979–1982 fanden im Rahmen einer Notgrabung archäologische Untersuchungen unterhalb des renaissancezeitlichen Palazzo Tabarelli unter der Leitung von Gianni Ciurletti und Enrico Cavada (Ufficio di Tutela Archeologica della Provincia Autonoma di Trento) statt. Dabei konnte eine Fläche von ca. 300 m<sup>2</sup> untersucht werden. Aufgrund der Überbauung wurde das Grabungsareal in drei Sektoren unterteilt, welche den Kellerräumen des Palazzo entsprechen und zu einer Fragmentierung des archäologischen Befundes führten.<sup>341</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle befindet sich innerhalb der Stadtmauern des antiken *municipium* von *Tridentum*, an einem seitlichen *cardo* in der östlichen Stadthälfte.<sup>342</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Eine erste Nutzungsphase (Phase I) ist zunächst gekennzeichnet durch die Anlage des *cardo* im äußersten Westen der Grabungsfläche. Von diesem konnte ein 5 m langer Abschnitt des Fußgängersteigs mit dazugehöriger Bordsteinkante geschnitten werden (siehe Abb. 6, A). Zeitgleich mit der Errichtung der städtischen

---

<sup>341</sup> Siehe auf S. 106, Abb. 6.

<sup>342</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

Infrastruktur geht die Einebnung des sterilen Bodens des östlich des *cardo* gelegenen Areals einher. Dieses wies ursprünglich ein leichtes Gefälle von Ost nach West auf und wurde nun begradigt. Darauf folgen verschiedene, nicht exakt differenzierbare, bauliche Interventionen. Diese äußern sich in der Errichtung einiger sowohl in Trocken- wie auch in Mörtelbautechnik ausgeführte Mauerzüge, in der Anlage eines 3,30 m tiefen Brunnenschachts sowie in der Aufstellung von hölzernen Pfosten, welche anhand der Pfostenlöcher nachgewiesen werden konnten. Eine Rekonstruktion des Grundrisses der genannten Strukturen ist durch spätere Eingriffe und damit einhergehende Störungen im stratigraphischen Befund nicht möglich. Aufgrund des Fundspektrums werden diese Strukturen mit einer provisorischen Nutzung zu Wohnzwecken in Zusammenhang gebracht, welche sich von der spätrepublikanisch/augusteischen bis in die flavische Epoche erstreckt.<sup>343</sup> Das Ende dieser ersten Nutzungsphase geht mit radikalen Veränderungen einher.

In flavischer Epoche wird anstelle der beschriebenen Strukturen ein Gebäude mit artikuliertem Grundriss (Phase IIa) errichtet, welches aufgrund der Überbauung durch den Palazzo nur in Ausschnitten rekonstruiert werden kann. Zwei *in situ* befindliche Türschwellen ermöglichen den Zugang vom *cardo* in das östlich anschließende Gebäude. Über die südliche Schwelle ist ein vom übrigen Gebäudekomplex isolierter Raum zu erreichen, welcher nicht vollständig ergraben werden konnte. Allerdings legen der autonome Zugang und die Lage direkt an der Straße sowie fehlende Kommunikationsmöglichkeiten mit anderen Räumen, zumindest im ergrabenen Ausschnitt, eine Interpretation als *taberna* nahe.

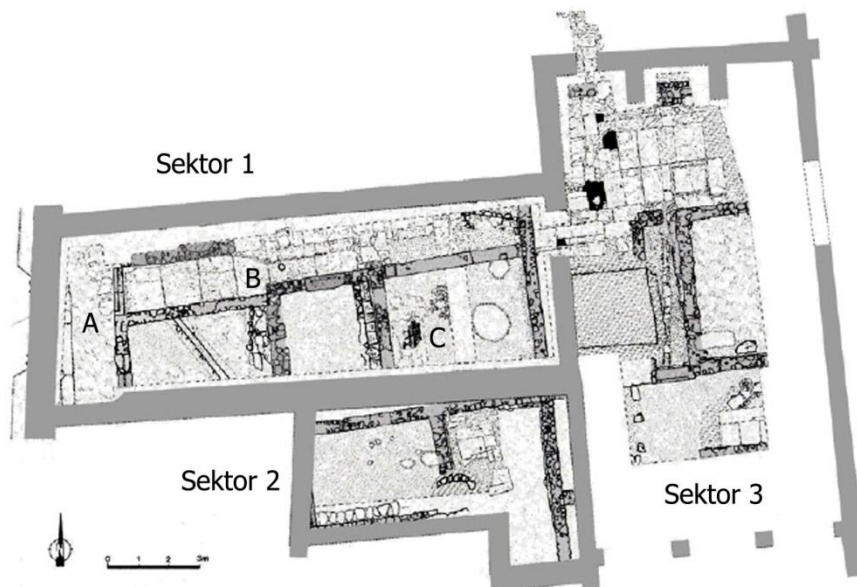


Abb. 6. Palazzo Tabarelli, kaiserzeitliche *domus* (Phase IIa und IIb): A. Fußgängersteig des im Westen gelegenen *cardo*, B. *fauces*, C. Raum mit Fußbodenmosaik.

Die nördliche Schwelle kennzeichnet den Zugang zu einem ca. 15 m langen, mit rotem Trentiner Muschelkalk gepflasterten Korridor, welcher als *fauces* angesprochen wird (Abb. 6, B). Der nördlich der *fauces* gelegene Bereich befindet sich außerhalb der Grabungsgrenze, sodass darüber keine Aussagen getroffen werden können. Über die *fauces* sind zwei im Süden anschließende Räume betretbar. Der Boden im westlichen Raum besteht aus einem soliden Estrich, der östliche Raum war mit einem Mosaik ausgestattet, von welchem

<sup>343</sup> Cavada geht von einer provisorischen Nutzung des Areals zu Wohnzwecken aus (Cavada 1995, 7). Ciurletti spricht hingegen von einer temporären Adaptierung des Areals zu Wohnzwecken: „[...] temporaneo adattamento dell’area a spazio residenziale [...]“ (Ciurletti 2000, 313).

nur ein kleiner Ausschnitt erhalten ist. Die Ausdehnung dieser beiden Räume Richtung Süden kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da in diesem Bereich eine renaissancezeitliche Mauer den Befund stört. Südlich der renaissancezeitlichen Mauer (Sektor 2) verläuft ein Ost-West-orientierter Mauerzug, welcher wahrscheinlich den südlichen Abschluss der beiden genannten Räume kennzeichnet. Allerdings ist der genaue stratigraphische Zusammenhang nicht fassbar. An die Ost-West-orientierte Mauer schließen im Süden zumindest zwei weitere Räume an, welche auf den publizierten Plänen verzeichnet sind, aber in der Literatur nicht näher beschrieben werden.<sup>344</sup> Daher ist unklar, ob diese zu dem nördlichen Gebäudekomplex gehören, oder aber zu einem anderen im Süden anschließenden Bau. Im Osten der *fauces* befindet sich ein gepflasterter Innenhof (Sektor 3), von dem aus mehrere Räumlichkeiten zugänglich sind. Über die Ausdehnung dieser Räume werden in der Literatur keine Angaben gemacht. Aufgrund der Störung durch eine Nord-Süd-verlaufende Mauer des renaissancezeitlichen Palazzo zwischen Sektor 1 und Sektor 3 konnte nicht mit letzter Gewissheit eruiert werden, ob beide Bereiche zu einem Gebäude gehören. In diese Richtung weisen Analogien in der Bautechnik. Das Mauerwerk besteht in beiden Bereichen aus im Mörtelverbund gemauertem, grob zugehauenen Steinmaterial. Unterschiede zeigen sich hingegen in der Ausstattung, während die Raumflucht südlich der *fauces* hochwertige Bodenbeläge in Form von Estrichen und teilweise Mosaikenausstattung aufweisen, waren die Bereiche in Sektor 3 mit einfachen Lehmstampfböden ausgestattet. Die in diesem Bereich verlaufenden Abwasserkanäle sowie mehrere Wannen bzw. Waschbecken machen eine Interpretation als Wirtschaftstrakt<sup>345</sup> wahrscheinlich, welcher zusammen mit dem repräsentativ ausgestatteten Bereich im Westen eine städtische *domus* bildete.<sup>346</sup>

Die Nutzung der kaiserzeitlichen *domus* erweist sich über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten als statisch. Die Anlegung eines insgesamt 19 Münzen fassenden Münzhortes, deren Prägedaten von der Regierungszeit des Marc Aurel bis Aurelian reichen, führt Cavada auf eine Zäsur in der Nutzung der *domus* in der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zurück.<sup>347</sup> Diese äußert sich nach Cavada auch im Spektrum des Fundmaterials, etwa im Fehlen gallischer Sigillaten.<sup>348</sup> Cavada begründet aufgrund dieser Faktoren die Interpretation einer temporären Aufgabe oder eines Besitzerwechsels der *domus*.<sup>349</sup>

Die Anlage eines Münzhortes ist zunächst Ausdruck eines subjektiven Unsicherheitsgefühls, das auf eine krisenhafte Situation hinweisen kann, aber nicht *a priori* mit einer Zäsur in der Nutzung eines Gebäudes in Zusammenhang gebracht werden muss.<sup>350</sup> Das Fehlen einer Fundgruppe ist kein Argument für oder gegen eine Zäsur, weshalb damit ein Besitzerwechsel zusammenhängen soll, ist fraglich. Hinsichtlich der „gallischen“ Sigillata bietet die Arbeit von Oberosler Aufschlüsse. Zunächst verweist auch Oberosler auf eine Unterbrechung der Sigillataimporte, welche von der 2. Hälfte des 2. Jh. bis in das 3. Jh. n. Chr. reicht. Zuvor erreichen arretinische, mittel- und norditalische Sigillaten den Fundplatz, mit dem 4. Jh. n. Chr. setzten Im-

<sup>344</sup> Ciurletti 2000, 313 Abb. 20; Cavada 1995, 8 Abbildungen nicht nummeriert; Cavada 2005, 247 Abb. 101.

<sup>345</sup> Die genannten Elemente werden in der Literatur nur flüchtig genannt, über ihr genaues Aussehen liegen keine Informationen vor, sodass die von den Autoren angeführte Interpretation nur mit Vorbehalten übernommen wird. Unklar ist zudem, welche Funktion die in ihrer westlichen Ausdehnung freigelegte quadratische oder rechteckige Struktur im Zentrum von Sektor 3 einnimmt; anhand des Grundrisses kann ein *impluvium* nicht ausgeschlossen werden.

<sup>346</sup> Cavada – Ciurletti 1982a, 319. 321.

<sup>347</sup> Cavada 1995, 7. 9. Der stratigraphische Kontext geht aus den Publikationen nicht hervor. Dies macht eine Interpretation schwierig und letztendlich hypothetisch. Zum Münzhort siehe Cavada – Pavoni 2008, 451 insbesondere Anm. 21.

<sup>348</sup> Cavada spricht explizit von gallischer Sigillata, ohne diese näher zu bestimmen (Vgl. Cavada 1995, 9).

<sup>349</sup> Cavada 1995, 9.

<sup>350</sup> Siehe die kritischen Überlegungen zur Interpretation von Münzhorte bei Witschel 1999, 94–98.

porte aus Nordafrika<sup>351</sup> ein. Hinsichtlich der „gallischen“ Sigillaten konstatiert Oberosler ein generelles Ausbleiben dieser Sigillaten im Bereich des heutigen Trentino, wohingegen „gallische“ Sigillaten das Gebiet der modernen Provinz Südtirol vereinzelt erreichen.<sup>352</sup> Angesichts dieser Feststellung kann durch das Fehlen „gallischer“ Sigillaten im Fundspektrum von Palazzo Tabarelli keine Zäsur konstatiert werden.

Mit dem 4. Jh. n. Chr. weisen neben einem Zufluss afrikanischer Sigillaten<sup>353</sup> auch Fragmente von Amphoren<sup>354</sup> auf eine weitere Nutzung des bereits in Phase IIa bestehenden kaiserzeitlichen Baubestandes hin, welche aufgrund der von Cavada postulierten Zäsur als Phase IIb bezeichnet wird.<sup>355</sup> Aufgrund der fehlenden stratigraphischen Zuweisung der einzelnen Fundstücke gestaltet sich die chronologische Interpretation des Nutzungszeitraums der Phase IIb als schwierig. Die spätesten afrikanischen Sigillaten reichen an das Ende des 5. Jh. n. Chr. bzw. an den Anfang des 6. Jh. n. Chr., einige Amphorentypen reichen darüber hinaus in das 6. und 7. Jh. n. Chr.<sup>356</sup> De facto ist nicht klar, ob die Fundstücke Phase IIb oder aber Phase III angehören. Nach Cavada stammen von den Nutzungshorizonten der Phase III Importwaren wie afrikanische Sigillaten und Amphoren, allerdings werden die Typen und Formen nicht näher erläutert, sodass eine Überprüfung der Chronologie nicht möglich ist.<sup>357</sup> Im Folgenden wird unter Vorbehalt die von Cavada postulierte Datierung der Phase III übernommen werden.

Veränderungen im Baubestand und im stratigraphischen Befund sind erst im 5. Jh. n. Chr. feststellbar, als die kaiserzeitlichen Strukturen teilweise dem Verfall preisgegeben waren (Abb. 7, S. 109). Im Bereich von Sektor 3 wird dieser Verfall durch den Abbau von Baumaterialien beschleunigt, der westliche Bereich wird hingegen weiterhin zu Wohnzwecken genutzt (Abb. 7, Sektor 1, B). Durch den Abriss von kaiserzeitlichen, Nord-Süd-verlaufenden Mauern entsteht ein einziger großer Raum. Die Überreste der übrigen kaiserzeitlichen Mauern werden soweit wie möglich in das neue Gebäude integriert. Reparaturen an diesen werden in

<sup>351</sup> Zur afrikanischen Sigillata siehe Anmerkung 353.

<sup>352</sup> Oberosler 1995, 322–324. Siehe insbesondere Anm. 292, darin werden Fundstellen „gallischer“ Sigillaten im modernen Südtirol angeführt, wobei südgallische und mittelgallische (Lezoux) Sigillaten sowie Sigillaten aus den Produktionsstätten von Westendorf, Pfaffenhofen und Rheinzabern berücksichtigt werden.

<sup>353</sup> 8 % der Sigillaten von Palazzo Tabarelli stammt aus nordafrikanischen Produktionszentren. Insgesamt stammen vier Fragmente aus dem Werkstättenkreis C, wobei zwei Fragmente einer Form zugewiesen werden konnten: Hayes 50 (1. Hälfte 3. Jh.–2. Hälfte 4. Jh. n. Chr.) sowie Hayes 53B (2. Hälfte 4. Jh. n. Chr.–Anfang 5. Jh. n. Chr.). Die Mehrheit der Fragmente können dem Werkstättenkreis D zugeordnet werden, die rekonstruierbaren Fragmente weisen folgende Formen auf: Hayes 59A (320–Ende 4. Jh. n. Chr.), Hayes 59B (320–420 n. Chr.), zwei Fragmente der Form Hayes 91 (nach Hayes Laufzeit bis ins 6. Jh. n. Chr., Oberosler verweist auf Arbeit von Tortella, welche eine maximale Laufzeit bis Mitte des 4. Jh. n. Chr. konstatiert), drei Randfragmente der Form Hayes 61 (wovon eines Variante B mit einer Laufzeit bis 380 n. Chr. zuweisbar, die beiden übrigen Fragmente werden generisch in das 4.–5. Jh. n. Chr. datiert), ein Fragment der Form Hayes 67 (360–470 n. Chr.), zudem Hayes 73 (420–475 n. Chr.). Hinzu kommen weitere Fragmente afrikanischer Sigillata D, deren Form nicht rekonstruiert werden konnte. Siehe zum Formenspektrum und zur Datierung Oberosler 1995, 317–322. Ebd., Taf. 20 f.

<sup>354</sup> 21,1 % der Amphorenfragmente datieren zwischen dem 3.–7. Jh. n. Chr.: daran haben Amphoren des Typs Africana II A einen Anteil von 4,5 % (Ende 2.–4. Jh. n. Chr.), Amphoren des Typs Late Roman I (Anfang 5.–2. Hälfte des 7. Jh. n. Chr.) 1,45 %, Late Roman III (4.–6. Jh. n. Chr.) 0,4 % und den höchsten Anteil nehmen Amphoren des Typs Late Roman IV (4.–6. Jh. n. Chr.) ein. Siehe dazu Maurina 1995, 239–246. 254–260.

<sup>355</sup> Die im Folgenden beschriebenen spätantiken (Phase IIb) und frühmittelalterlichen Befunde (Phase III) unterhalb von Palazzo Tabarelli werden in den summarischen Publikationen hinsichtlich ihrer chronologischen Stellung nicht einheitlich wiedergegeben. Während in den ersten Publikationen und Fundberichten zum Palazzo Tabarelli einschneidende bauliche Veränderungen der kaiserzeitlichen *domus* generisch in die Spätantike datiert werden, bzw. eher an deren Beginn (Cavada – Ciurletti 1980, 415. Cavada – Ciurletti 1982a, 321–323.), wird in den später publizierten Texten eine Datierung dieser Ereignisse in das 5. Jahrhundert angegeben, ohne explizit auf eine Revision der älteren Meinung hinzuweisen (Cavada – Ciurletti 1986, 101. Cavada 1989, 100. Cavada 1995, 9. Cavada 2005, 245 f.). Im Folgenden wird letztgenannte Periodisierung angewandt.

<sup>356</sup> Siehe Anm. 353 und 354.

<sup>357</sup> Siehe Cavada 2005, 248.



Trockenbautechnik oder mit im Lehmverbund gesetztem Steinmaterial durchgeführt, wobei kaiserzeitliches Baumaterial wiederverwendet wird.<sup>358</sup> Lehmstampfböden kennzeichnen die neuen Nutzungsniveaus unter denen der kaiserzeitliche Kalkmörtelestrich verschwindet. Zu diesem Nutzungshorizont gehören einige Pfostenlöcher, teilweise in Flucht gesetzt und mit Steinsetzungen zusätzlich gefestigt. Diese dienten der Verankerung hölzerner Pfosten, von welchen sich keine Spuren erhalten haben. Möglicherweise dienten diese als tragende Elemente einer Dachkonstruktion, einer einfachen Trennwand oder aber eines Oberbodens. Ein weiteres Merkmal dieser Phase sind einfache, aus Ziegel oder Lehm gemauerte Herdstellen, welche sich an der Innenseite der Mauern anlehnen. Das Fundmaterial reicht vom 5. bis in das 7. Jh. n. Chr.

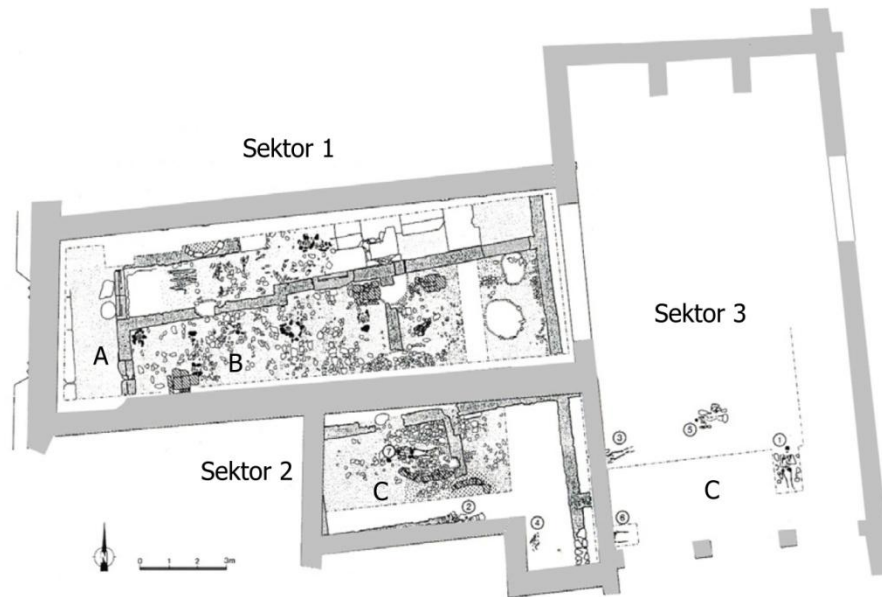


Abb. 7. Palazzo Tabarelli, 5.–7. Jh. n. Chr. (Phase III): A. *cardo*, B. Weiterhin zu Wohnzwecken genutzter Bereich, C. Bestattungen.

Die Nutzung des Fußgängersteigs ist noch im 5. Jh. durch Amphorenfragmente des Typs Late Roman Amphora 4 und Münzen, darunter barbarische Imitationen oströmischer Prägungen, welche vom jüngsten Begehungshorizont stammen, gesichert. Das Areal östlich des beschriebenen Wohngebäudes (Sektor 3) wird, nachdem alles Nützliche abtransportiert wurde, einplanert. Dadurch entsteht eine freie Fläche, auf welcher sich ›dark layers‹ formieren.<sup>359</sup> Im 6. Jh. und frühen 7. Jh. n. Chr. wurden in diesem Bereich Bestattungen angelegt (Abb. 7, C). Insgesamt konnten sieben verschieden orientierte Bestattungen in einfachen Erdgruben nachgewiesen werden, welche anhand der dürftigen Beigaben in den genannten Zeitraum datiert werden können.

#### BEMERKUNGEN:

Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen von Palazzo Tabarelli lassen eine kontinuierliche Nutzung des kaiserzeitlichen Baubestandes von der Spätantike bis in das frühe Mittelalter vermuten. Die Gebäudestrukturen unterliegen in der frühmittelalterlichen Phase starken Transformationsprozessen, welche zur schrittweisen Verkleinerung der genutzten Fläche führen und währenddessen die Bereiche im Osten aufgegeben werden. Die Berichte zu den Grabungen sind in ihren Aussagen und Argumentationen wenig ausführlich

<sup>358</sup> Siehe dazu Cavada – Ciurletti 1986, 101 Abb. 28.

<sup>359</sup> Zu den verschiedenen Interpretationsmodellen hinsichtlich ›dark layers‹ siehe Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 86–95.

bzw. präzise, eine Periodisierung nur rudimentär vorgenommen. Die Grundlagen zur Datierung der verschiedenen Bau- und Nutzungsperioden werden nicht aufgeschlüsselt. Die einzelnen Bauphasen werden nur flüchtig von den Ausgräbern beschrieben. Die von den renaissancezeitlichen Mauern gestörten und durchkreuzten Befunde aus den verschiedenen Bauperioden werden von den Ausgräbern nicht in Relation gesetzt. Ein Sonderfall für die Stadtarchäologie Trient ist die ausführliche Aufarbeitung und Publikation des Fundmaterials in der Reihe „Archeologia delle Alpi 3“.<sup>360</sup> Es gilt allerdings zu konstatieren, dass die Funde nicht in ihrem stratigraphischen Kontext eingeordnet bzw. in ihrer Vergesellschaftung wahrgenommen werden. Dies führt zu Ergebnissen, welche für die Wirtschaftsgeschichte der römischen Stadt wichtig sind, jedoch wenig zu einem besseren Verständnis der Fundstelle hinsichtlich einer genaueren Chronologie beitragen.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Spätrepublikanisch/augusteisch–flavische Epoche (Phase I)	Erste anthropogene Spuren mit Nutzung zu Wohnzwecken in Verbindung gebracht.
Flavische Epoche–2. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (Phase IIa)	<i>domus</i>
2. Hälfte 3. Jh. n. Chr.	Zäsur?
4.–5. Jh. n. Chr. (Phase IIb)	<i>domus</i>
5.–7. Jh. n. Chr. (Phase III)	Einfache Behausung (Sektor 1), ›dark layers‹ und Bestattungen (Sektor 2 und 3)

#### LITERATUR:

Bassetti u. a. 1995, 374 f.	Cavada – Ciurletti 1986, 95. 101 f.
Cavada 1989, 99 f.	Cavada – Pavoni 2008
Cavada 1995	Ciurletti 2000, 311 – 313.
Cavada 2005, 247 f.	Oberosler 1995
Cavada – Ciurletti 1980	Maurina 1995
Cavada – Ciurletti 1982a	

<sup>360</sup> Daraus wurden folgende Aufsätze verwendet: Cavada 1995; Maurina 1995 und Oberosler 1995.

## (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini

### FUNDORT:

Piazza Bellesini, nördlich des Istituto Figlie del Sacro Cuore di Gesù.

### GRABUNG/EN:

Zwischen 1994 und 1996 wurde unterhalb der Piazza Bellesini und im westlich anschließenden Bereich an der Via Rosmini eine großflächige Notgrabung unter Leitung des Ufficio di Tutela Archeologica della Provincia Autonoma di Trento durchgeführt, wobei die Grabungsarbeiten von zwei privaten Grabungsunternehmen (SAP und SRA) ausgeführt wurden. Insgesamt wurde eine Fläche von 3000 m<sup>2</sup> untersucht. Bisher wurde keine Grabungspublikation vorgelegt, die folgenden Ausführungen beruhen auf einigen Vorberichten, welche sich mit verschiedenen Aspekten der römischen Stadtgeschichte beschäftigen und in vielen wichtigen Punkten Fragen offen lassen.<sup>361</sup> Auch das Fundmaterial wurde bisher nicht publiziert. Die Befunde im westlichen Grabungssektor an der Via Rosmini werden separat erörtert.<sup>362</sup>

### TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle befindet sich im südwestlichen Teil des antiken *Tridentum*, an einem seitlichen *decumanus*.<sup>363</sup> Im Westen wird die Straße von der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Stadtmauer begrenzt, welche auf Höhe des *decumanus* einen Turm aufweist. Die West- und Südfassade des unmittelbar im Süden anschließende Istituto Figlie del Sacro Cuore di Gesù nutzt die Überreste der antiken Stadtmauer und baut auf diesen auf.<sup>364</sup> Die südwestliche Gebäudeecke entspricht der Südwestecke der antiken Stadtmauer.

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:



Abb. 8. Piazza Bellesini. Überblicksfoto Richtung Osten. Im Vordergrund Stadtmauer mit Turm, Bildmitte Verlauf des *decumanus*.

<sup>361</sup> Siehe dazu die Literaturangabe am Ende des Kapitels.

<sup>362</sup> Siehe (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141.

<sup>363</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>364</sup> Siehe Ciurletti 2000, 298 Abb. 5 und 6.

Im Osten der antiken Stadtmauern konnte ein beträchtlicher Teil eines *decumanus* mitsamt darunterliegendem Kanalsystem freigelegt werden. Die auf Abb. 8 ersichtliche Pflasterung des *decumanus*, bestehend aus polygonalen Platten aus rotem Trentiner Kalkstein, beidseitig parallel verlaufenden Bordsteinkanten und anschließenden, von einfachen Erdstampfböden gebildeten Gehsteigen zeigen das Resultat einer mehrphasigen baulichen Entwicklung. Diese setzt Ende des 1. Jh. v. Chr. ein und findet um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. ihren Abschluss. Der Straßenbelag bestand ursprünglich aus einer Schotterung, die mehrere Schichtungen aufweist und daher öfters eine Erneuerung erfuhr. Die Anlage der Schotterstraße wird als zeitgleich mit der Errichtung der grundlegenden Infrastruktur des *municipium* von *Tridentum* Mitte des 1. Jh. v. Chr. datiert.<sup>365</sup> Vom Nutzungsniveau der vorletzten Schotterschicht ausgehend wurde zu einem Zeitpunkt zwischen dem Ende des 1. Jh. v. Chr. und der Mitte des 1. Jh. n. Chr. das Kanalisationssystem errichtet.<sup>366</sup> Anschließend wurde eine neue Schotterschicht aufgetragen, auf welcher die Pflasterung der Straße verlegt wurde.

In relativchronologischer Hinsicht interessant ist das Verhältnis zwischen der Stadtmauer im Westen und der Kanalisation, die sich von der Straße ausgehend Richtung Westen fortsetzt, um das Abwasser aus der Stadt zu leiten. Die Stadtmauer besteht in diesem Bereich, wie auch an anderen Stellen der Stadt festgestellt, aus zwei differenzierbaren Mauerzügen, welche in Anlehnung zueinander errichtet wurden und wobei der innere Mauerzug als der ältere anzusprechen ist. Für die ältere Mauer wird eine Errichtung im Zuge der Gründung des *municipium* postuliert, ihr Fundament wird vom Kanal geschnitten bzw. ist teilweise entfernt worden, um die Anlage des Kanals zu ermöglichen. Die Stadtmauer bildet zugleich den oberen Abschluss des Kanals. Anders verhält es sich bei der äußeren, zeitlich später anzusetzenden Mauer. Ihre Datierung gilt als umstritten, was insbesondere an den fehlenden archäologischen Evidenzen liegt. Je nach Autor wird sie entweder zwischen der 2. Hälfte des 3. Jh. und dem frühen 4. Jh., oder in die Epoche des italischen Ostgotenreiches datiert.<sup>367</sup> Der Abschluss des Kanals aus massiven Kalksteinplatten dient als Fundament für die jüngere Mauer. In Ermangelung eines publizierten Grundrisses können hinsichtlich des Verlaufes der verschiedenen hierarchisch gegliederten Kanäle nur grundlegende Angaben gemacht werden. Unterhalb des *decumanus* verläuft ein Ost-West-orientierter Kanal, welcher einen von Norden kommenden Kanal aufnimmt. An der Schnittstelle der beiden Kanäle konnte ein *puteus* dokumentiert werden, welcher durch moderne Eingriffe teilweise zerstört wurde. Vom *puteus* ausgehend verläuft der Kanal weiter Richtung Westen, allerdings nicht geradlinig, sondern vollzieht eine leichte Biegung Richtung Norden, wodurch eine Führung des Kanals unterhalb des Stadtmauerturmes vermieden wurde. Zahlreiche kleinere Kanäle münden in die eben genannten Kanäle. Die Verfüllung des Kanalsystems wurde abschnittsweise stratigraphisch untersucht und liefert wichtige Erkenntnisse zum zeitlichen Rahmen der Funktionstüchtigkeit des Abwassersystems. Die Untersuchung konzentrierte sich auf einen 21 m langen Abschnitt des Kanals, welcher ausgehend vom *puteus* Richtung Westen verläuft. Die Sedimentablagerungen in unmittelbarer Nähe zum *puteus* entstanden zwischen dem 4. und 6. Jh. n. Chr., während die Schichtenablagerungen in größerer Entfernung über einen längeren Zeitraum

<sup>365</sup> Zur bisher nicht einwandfrei geklärten Datierung der Errichtung der Stadtmauer siehe zusammenfassend Ciurletti 2000, 297–302 mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte.

<sup>366</sup> Zur Errichtung des Kanalsystems siehe Bassi 1997a, 224 (auf die Grundlagen dieser Datierung wird nicht eingegangen).

<sup>367</sup> Siehe dazu Kap. 6.1.2, besonders S. 51 f.

entstanden sind, welcher sich vom 1. bis in das 6./7. Jh. n. Chr. erstreckt.<sup>368</sup> Ein mächtiges Schichtpaket in diesem Bereich wird mit einer Überschwemmung in Zusammenhang gebracht. Als vager *terminus post quem* für die Überschwemmung gilt eine Münze des Arcadius aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. n. Chr. Mit der Überschwemmung setzt die allmähliche Aufgabe des Kanales ein, jedoch verweisen spätere Sedimentablagerungen auf eine rudimentäre Funktionstüchtigkeit bis in das 6./7. Jh. n. Chr.<sup>369</sup>

Im Bereich nördlich des *decumanus* konnte eine komplexe stratigraphische Abfolge festgestellt werden, wobei das Verständnis der verschiedenen Phasen und insbesondere der Chronologie aufgrund des marginalen Publikationsstandes Schwierigkeiten mit sich bringt. Dies gilt insbesondere für die Grundlagen der Chronologie, welche in Ermangelung einer Fundpublikation nicht erläutert werden können.

Nachdem das Areal im Norden des *decumanus* im 1. und 2. Jh. n. Chr. für eine oder mehrere Bronzeworkstätten genutzt wurde, erfuhr der Bereich im 2. oder 3. Jh. n. Chr. einen Funktionswandel.<sup>370</sup> Anstelle des handwerklichen Betriebes wurde ein Gebäude errichtet, welches im Zuge der Grabungen ausschnittsweise untersucht werden konnte. Nach derzeitigem Publikationsstand können lediglich Aussagen zu den Räumen A und G getroffen werden. Der flächenmäßig großräumige Raum A, dessen Ausmaße aufgrund moderner Störungen nicht genau eruiert werden konnten, liegt im Verhältnis zum Straßenniveau etwas tiefer. Über eine Schwelle ist er mit Raum G verbunden. Die Räume A und G waren mit Wandmalereien ausgestattet, welche aufgrund stilistischer Kriterien in das 2.–3. Jh. n. Chr. datiert werden können. Die erste Malschicht wird im Verlauf des 4. Jh. n. Chr. von einer jüngeren Malschicht überlagert, welche im Rahmen von Umbauarbeiten zusammen mit einem Ziegelsplittestrich entstand.<sup>371</sup> Die Aufgabe der Räumlichkeiten kann über das spärliche Fundmaterial aus den Versturzsichten datiert werden. Dabei handelt es sich vordergründig um Amphorenfragmente des Typs Late Roman Amphora IV, welche als einzige Datierungsgrundlage angeführt werden.<sup>372</sup> Die Aufgabe wird demnach zwischen dem 4. und 6. Jh. n. Chr. datiert. Die Funktion des spätantiken Gebäudes gilt indes als nicht gesichert, die Wandmalereien weisen auf einen repräsentativen Trakt einer reich ausgestatteten privaten *domus* oder aber eines öffentlichen Gebäudes hin.<sup>373</sup>

Im Bereich südlich des *decumanus* konnten Spuren handwerklicher Tätigkeiten nachgewiesen werden. Von den dazugehörigen Gebäuden bzw. architektonischen Strukturen konnten bei den Notgrabungen lediglich wenige Elemente festgestellt werden, da einerseits die Strukturen aus vergänglichem Baumaterial errichtet wurden und andererseits der Bereich stark von mittelalterlichen und modernen Eingriffen betroffen ist.<sup>374</sup> Die Interpretation basiert vor allem auf dem Fundmaterial, darunter Glastropfen, Glühfäden, Schlacken sowie zertrümmerte Glasfragmente. Die Fundstücke weisen auf eine glasverarbeitende Werkstatt hin, möglicher-

---

<sup>368</sup> Offensichtlich wurde der Bereich in der Nähe des *puteus* über die Kaiserzeit hinweg kontinuierlich gereinigt und erst mit dem 4. Jh. n. Chr. setzt die Ablagerung von Sedimenten ein. Die Datierung der Kanalverfüllung folgt Bassi 1997a, 224, wobei keine Vorlage des Fundmaterials in dem Text enthalten ist.

<sup>369</sup> Aus diesen stammen einige Keramik- und Glasfragmente, welche nicht näher bestimmt werden (Bassi 1997a, 224). Zur Stratigraphie der Kanalverfüllung siehe insbesondere Bassi 1997a, 223 Abb. 13. 225 Abb. 15.

<sup>370</sup> Zur Nutzung als Bronzeworkstatt siehe Bassi u. a. 2002 mit Beschreibung der vorgefundenen intakten Gussformen.

<sup>371</sup> Ciurletti 2003a, 41. Zu den Wandmalereien siehe Bassi u. a. 1997.

<sup>372</sup> Siehe Bassi u. a. 1997, 177.

<sup>373</sup> Ciurletti 2003a, 41 Anm. 23.

<sup>374</sup> Zu den spärlichen Überresten siehe Cavada – Endrizzi 1998, 178 f. Da die Überreste in der Publikation für ein näheres Verständnis unzureichend beschrieben werden und in Ermangelung eines Grundrisses, welcher für ein Verständnis förderlich wäre, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, die Beschreibung von Cavada – Endrizzi wiederzugeben.

weise wurden Glasabfälle eingeschmolzen und wiederverwertet. Cavada und Endrizzi geben eine generische Datierung in die Spätantike an.<sup>375</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

##### *Bereich nördlich des decumanus:*

1.–2. Jh. n. Chr.

Bronzeverarbeitung

2./3. Jh.–4./6. Jh. n. Chr.

*domus*, Umbauphase 4. Jh., Aufgabe 4.–6. Jh. n. Chr.

##### *Bereich südlich des decumanus:*

Spätantike (?)

Glasverarbeitender Handwerksbetrieb

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003a, 41.

Bassi – Endrizzi 1996, 181–188.

Bassi 1997a

Bassi u. a. 2002, 581–590.

Bassi <sup>2</sup>1997b

Cavada – Endrizzi 1998, 175–179.

Bassi u. a. 1997, 177 f.

## **(F 6) *Tridentum, Piazza Duomo, Basilica Vigiliana***

#### FUNDORT:

Unterhalb des Domes zu Trient, Parzelle .370 (Trento).

#### GRABUNG/EN:

Zwischen 1964 und 1977 fanden mit Unterbrechungen unterhalb des Kirchenschiffes und des Presbyteriums des Domes zu Trient flächige Ausgrabungen unter der Leitung von Iginio Rogger statt. Diese führten zur Freilegung der aus historischen Quellen überlieferten mittelalterlichen Vorgängerbauten und zum Nachweis eines frühchristlichen Kirchenbaus. Zwischen 1991 und 1994 fanden unter der Leitung von Gerhard Seebach und Harald Stadler sowohl bauhistorische als auch archäologische Untersuchungen statt, welche zu einem differenzierteren Verständnis der einzelnen Bauphasen und deren Chronologie führten. Im Zuge dieser Untersuchungen wurde auch das Fundmaterial ganzheitlich vorgelegt und publiziert. Die folgenden Ausführungen basieren vor allem auf den zuletzt genannten Untersuchungen, da diese in entscheidender Weise den Wissensstand revolutionierten.<sup>376</sup>

---

<sup>375</sup> Cavada – Endrizzi 1998, 178. Anders Bassi u. a. 2002, 582: dort wird zwar auf den Text von Cavada – Endrizzi verwiesen, allerdings wird eine Datierung zwischen 1.–3. Jahrhundert n. Chr. angegeben.

<sup>376</sup> Zusammenfassend: Seebach 2001, 282–313. Die an dieser Stelle vorgelegte Beschreibung verzichtet auf die von Seebach ausführlich publizierte, bauhistorische Beschreibung, siehe dazu Seebach 2001.

## TOPOGRAPHIE:

Der Fundplatz befindet sich im suburbanen Bereich des *municipium* von *Tridentum*, südlich der *Porta Veronensis*<sup>377</sup>. Letztere markiert den Beginn einer wichtigen, nach Süden verlaufenden Verkehrsachse.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Untersuchungen der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts erbrachten den archäologischen Nachweis einer kaiserzeitlichen Bebauung des Areals, welche dem ersten Sakralbau, im Folgenden bezeichnet als *Basilika I*, vorangegangen ist. Die insgesamt neun Sondagen, welche an verschiedenen Stellen innerhalb der Außenmauern des heutigen Domes angelegt wurden, erlaubten eine kleinflächige Untersuchung der den Bauphasen 1 und 2 zugehörigen Überreste.

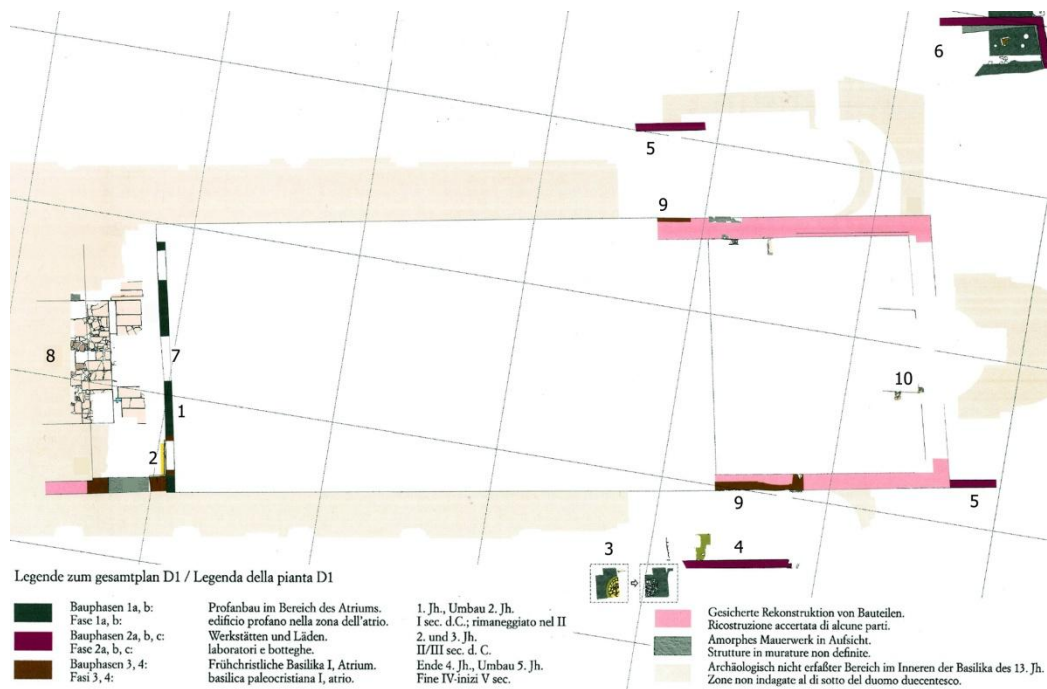


Abb. 9. Grundriss kaiserzeitliche Strukturen und *Basilika I*. Rasterung entspricht 10 x 10 m.

Sondage H im Bereich des Narthex der *Basilika I* (siehe Abb. 9, Nr. 2) führte zur Freilegung von Überresten eines kaiserzeitlichen Gebäudes. Von diesem konnte die östliche, 52 cm starke Außenmauer (Abb. 9, Nr. 1) und ein dazugehöriges Bodenniveau dokumentiert werden. Der Boden bestand aus einer Pflasterung aus Ziegelplatten, auf welcher aufliegende Putzfragmente mit Spuren polychromer Wandmalerei in Versturzlage nachgewiesen werden konnten. Die aufwendige Ausstattung mit Wandmalereien macht eine Nutzung des Gebäudes als Werkstatt oder *taberna* unwahrscheinlich. Darüber hinaus kann keine Aussage zur Funktion des Gebäudes getroffen werden. Die Errichtung des Gebäudes wird in das 1. Jh. n. Chr. datiert.<sup>378</sup> Im 2. Jh. n. Chr. fanden umfangreiche Umbauarbeiten statt, welche durch eine beträchtliche Niveauehebung und der Auflage einer neuen Putzschicht an der Innenwand fassbar sind. Abgesehen vom *terminus ante quem*, wel-

<sup>377</sup> Siehe Gesamtplan von *Tridentum* Abb. 1, S. 41, sowie (F 8) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Porta Veronensis*, S. 122.

<sup>378</sup> Die Datierung basiert auf stratigraphischen Relationen, da aus Sondage H kein datierendes Material hinsichtlich des ältesten Bodenniveaus (in der Literatur mit FOK 1 bezeichnet) gewonnen werden konnte. Das Niveau von FOK 1 liegt absolut gesehen unter dem Nutzungsniveau (in der Literatur als FOK 6 bezeichnet) der im Bereich des Sacello Sud (Sondage D und E) nachgewiesenen Werkstätte, welche aufgrund numismatischer Evidenzen in das 3. Jh. n. Chr. datiert wird, woraus sich eine Datierung für FOK 1 *ante* 3. Jh. n. Chr. ergibt. Siehe dazu mit weiteren Argumenten, welche für eine Datierung in das 1./2. Jh. n. Chr. sprechen: Seebach 2001, 232.

cher aufgrund der Errichtung der *Basilika I* in Bauphase 3 gegeben ist, können keine präzisen chronologischen Angaben zur Aufgabe der kaiserzeitlichen Strukturen gemacht werden. Zum Zeitpunkt der Errichtung von *Basilika I* war die östliche Außenmauer noch so weit erhalten, dass diese als westliche Langhausmauer in den Kirchenbau integriert wurde.

Weitere Spuren einer kaiserzeitlichen Nutzung des Areals konnten im Bereich des so genannten *Sacello Sud* (Sondage D und E), ein Annex-Bau aus dem 8. Jh. n. Chr., nachgewiesen werden. In Sondage E konnte die Sohle eines Werkstattofens kleinflächig freigelegt werden (Abb. 9, Nr. 3). Auf einem der Flachziegel, welche die Sohle des Ofens bilden, konnten Schlackenreste dokumentiert werden. Hinzu kommen einige Halbfabrikate aus Bronze, welche mit handwerklicher Tätigkeit in Verbindung gebracht werden können. In Sondage D war es möglich einen Ost-West-orientierten Mauerzug mit einem dazugehörigen Lehmstampfboden zu dokumentieren (Abb. 9, Nr. 4). Die Datierung der genannten baulichen Strukturen kann insbesondere über diverse Funde aus späteren Schichten vorgenommen werden, welche demnach einen *terminus ante quem* bilden: darunter eine Prägung des Claudius II Gothicus mit Prägedatum 268/270 n. Chr. Das keramische Material besteht vornehmlich aus chronologisch wenig aussagekräftiger Gebrauchskeramik. Aus einer Grube, welche nach der Aufgabe der Werkstätte angelegt wurde, stammt das Fragment einer nordafrikanischen Siggillata der Form Hayes 50 (350–400 n. Chr.), sowie das Randstück einer spätantiken, innen glasierten Reibschale. Die Nutzung des Gebäudes, welches anhand des genannten Mauerzuges, den damit assoziierten Lehmstampfboden sowie des Werkstattofens nachgewiesen werden konnte, wird zwischen dem späten 1. und 3. Jh. n. Chr. datiert.<sup>379</sup>

Zwei weitere Mauerzüge können der kaiserzeitlichen Epoche bzw. den Bauphasen 1 und 2 zugeordnet werden. Zum einen handelt es sich um einen Mauerzug, welcher im 8. Jh. n. Chr. in die Nordwand des *Sacello Nord* verbaut wurde (Abb. 9, Nr. 5), zum anderen um einen kurzen Mauerabschnitt im Südosten, welcher unterhalb der südlichen Langhausmauer der *Basilika I* verläuft und sich weiter Richtung Osten fortsetzt (Abb. 9, Nr. 5). Die bisher genannten Mauern weisen eine identische Ausrichtung auf. Diesem Orientierungsmuster folgen auch die Überreste unterhalb des Palazzo Pretorio, welche von Cavada 1988 untersucht wurden (Abb. 9, Nr. 6).<sup>380</sup> Es ist anzunehmen, dass die kaiserzeitlichen Gebäude der Orientierung der weiter im Osten verlaufenden Fernstraße, deren Lokalisierung und Verlauf anhand der *porta Veronensis* gesichert ist, folgen.<sup>381</sup>

Gegen Ende des 4. Jh. n. Chr. wurde eine monumentale Saalkirche geschaffen, welche als *Basilika I* bezeichnet wird (Bauphase 3, siehe Abb. 9). Das Langhaus weist einen leicht verzogenen, langrechteckigen Grundriss auf, deren Ausmaße auf 43,70 x 14,30 m rekonstruiert werden können; dies entspricht einer Fläche von knapp 625 m<sup>2</sup>. Der unregelmäßige Grundriss wird durch die Einbeziehung und Berücksichtigung des kaiserzeitlichen Baubestandes bedingt. Die östliche Außenmauer des kaiserzeitlichen Gebäudes im Bereich des Narthex wird als westliche Langhausmauer in den Bau integriert (Abb. 9, Nr. 1). Die Nord- und Südmauer des Langhauses (Abb. 9, Nr. 9) werden *ex novo* errichtet, folgen jedoch in ihrer Orientierung dem kaiserzeitlichen Baubestand (Abb. 9, Nr. 4, 5 und 6). Ob die kaiserzeitlichen Mauerzüge (Abb. 9, 4 und 5) für einen

<sup>379</sup> Zu den Sondagen siehe Seebach 2001, 204–220. Zum Fundmaterial siehe Kainrath – Stadler 2001, 361–364. Zur Interpretation und zur Datierung siehe auch Seebach 2001, 282. 294.

<sup>380</sup> Siehe dazu (F 7) *Tridentum*, Piazza Duomo, Palazzo Pretorio, S. 119.

<sup>381</sup> Zur *porta Veronensis* siehe (F 8) *Tridentum*, Piazza Duomo, *Porta Veronensis*, S. 122.



Annexbau Verwendung fanden, konnte nicht geklärt werden. Die Form des östlichen Abschlusses konnte aufgrund der Errichtung einer Krypta im 11. Jh. nicht erschlossen werden, sodass unklar ist, ob die Kirche gegen Osten einen apsidialen oder geraden Abschluss aufwies. Hinsichtlich des Eingangs konnte an der westlichen Schmalseite ein Portal (Abb. 9, Nr. 7) nachgewiesen werden, welches möglicherweise von zwei seitlichen Eingängen flankiert war. Der Eingangsbereich erfuhr durch einen vorgelagerten Narthex eine zusätzliche Monumentalisierung. Im Bereich des kaiserzeitlichen Gebäudes entstand ein Atrium, welches dem Narthex vorgelagert war (Abb. 9, Nr. 8). Über die Innengliederung der *Basilika I* ist nichts bekannt, der Boden bestand aus Mörtelstrich und Steinplatten.

Im Laufe des 5. Jh. n. Chr. erfuhr der Eingangsbereich der *Basilika I* einige Veränderungen (Bauphase 4). Der im Westen vorgelagerte Narthex wurde abgerissen und ein von Gängen umgebener Hof errichtet. Dieser Bauphase kann ein Steinplattenboden, bei dessen Errichtung zahlreiche Spolien Verwendung fanden, zugeordnet werden.

Zur Funktion des Sakralbaus bietet die *Passio* des Hl. Vigilius entscheidende Hinweise. Die Kirche wurde von Bischof Vigilius zur Aufbewahrung der Gebeine der drei Märtyrer aus dem Nonstal Sisinius, Alexander und Martirius errichtet. Der *Passio* zufolge wurde Vigilius „[...] in Basilica, quam ipse antea construxerat ad portam Veronensis [...]“<sup>382</sup> bestattet, was jedoch nicht als gesichert gilt. Die *Basilika I* ist in ihrer Funktion als Memorialkirche anzusprechen.

#### *Basilika II:*

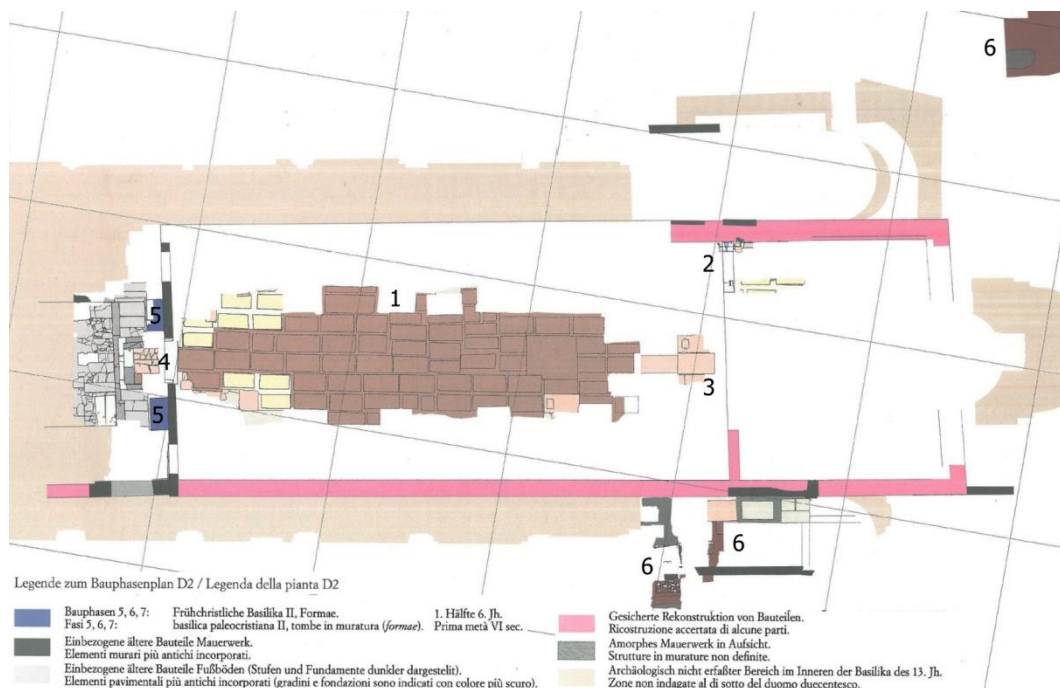


Abb. 10 Grundriss Basilika II. Rasterung entspricht 10 x 10 m.

Spätestens in der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. kam es zu einschneidenden baulichen Veränderungen (Bauphasen 5, 6 und 7, siehe Abb. 10). Im Inneren der Kirche wurde der Bodenbelag abgetragen und daraufhin *for-*

<sup>382</sup> *Passio Sancti Vigili* 122 f., zitiert nach der Edition von Cesarini Sforza 1905, 25. Zur historischen Überlieferung siehe Kap. 4, S. 25–28.

*mae* eingetieft (Abb. 10, Nr. 1). Es entstand ein regelmäßiges Netz an rechteckigen, gemauerten und verputzten Grabschächten. Die Abschlussplatten der Grabschächte waren teilweise mit Inschriften versehen und dienten aufgrund der Abnutzungsspuren für geraume Zeit als Bodenbelag.<sup>383</sup> Der Laienraum war durch eine Stufe vom östlichen Teil der Kirche abgegrenzt, ein kurzer Abschnitt dieser Schwelle hat sich *in situ* an der Nordwand des Kirchensaals erhalten (Abb. 10, Nr. 2). Einlasszapfen auf der Schwelle dienten zur Fixierung von Pfeilern, an welchen *plutei* verankert waren. Einige Überreste machen die Rekonstruktion einer *solea* wahrscheinlich (Abb. 10, Nr. 3). Durch die Einbringung der *formae* wurde das Bodenniveau innerhalb der Kirche um 14 cm erhöht. Dadurch wurde die Anbringung einer neuen Portalschwelle nötig und um den Niveauunterschied zwischen dieser und dem im Westen vorgelagerten Binnenhof zu überwinden, wurde eine Treppe errichtet (Abb. 10, Nr. 4). In Anlehnung an die westliche Langhausmauer wurden zwei massive Strebepfeiler, die großteils aus Spolienmaterial aufgemauert wurden, zur Verstärkung angebracht (Abb. 10, Nr. 5). Seit dem 5. Jh. n. Chr. entstand auf dem die Basilika umgebenden Areal ein Bestattungsareal, welches schon vor den Untersuchungen der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts in Teilen ergraben wurde (Piazza d'Arogno, Palazzo Pretorio<sup>384</sup>, Bereich südlich der Stadtmauer<sup>385</sup>) (Abb. 10, Nr. 6). Die Funktion des Baues ist in Anbetracht der Bestattungen *ad martyrium* mit einer Coemeterialkirche in Verbindung zu bringen.



Abb. 11 Grundriss, frühmittelalterliche Bauphasen. Rasterung entspricht 10 x 10 m.

Im 6. Jh. kommt es zu neuerlichen Veränderungen (Abb. 11). Die Grababdeckplatten verschwinden unter einem Kalkmörtelestrich, im östlichen Teil wird ein *bema* (Abb. 11, Nr. 1) errichtet, wodurch der östliche Kirchenraum eine podestartige Erhöhung erfährt. Vor dem *bema* wurden bereits während der Grabungen unter der Leitung von Rogger Fragmente eines Mosaikfußbodens (Abb. 11, Nr. 2) freigelegt, welcher anhand stilistischer Merkmale in justinianische Zeit datiert wird.<sup>386</sup>

<sup>383</sup> Zu den Inschriften siehe: Mazzoleni 2001, 379–412.

<sup>384</sup> Siehe *Tridentum*, Piazza Duomo, Palazzo Pretorio, S. 119.

<sup>385</sup> Siehe *Tridentum*, Piazza Duomo, *Porta Veronensis*, S. 122.

<sup>386</sup> Zu den Mosaiken: Tavano 2001, 413–436.

Spätestens im 7. Jh. wurde an der Südwand ein Annexbau errichtet, dessen Funktion unklar ist – wahrscheinlich war er mit dem Kirchensaal verbunden. Im 8. Jh. wurden an das Langhaus der *Basilika I* zwei flankierende Kapellen hinzugefügt. Erst im Zuge der Umbauten, welche mit dem 2. Viertel des 11. Jh. einsetzen, wurden die spätantiken Langhausmauern durch neue Mauern ersetzt und der Grundriss der Kirche durch die Anlage einer dreischiffigen Kirche mit flankierenden Seitenkapellen und einer Krypta grundlegend verändert.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1./2.–3. Jh. n. Chr.	Westlicher Bereich: Profanbau. Im Bereich des <i>Sacello Sud</i> und <i>Nord</i> : Werkstätte und <i>taberna</i> .
Ende 4. Jh. n. Chr.	Errichtung <i>Basilika I</i> , Memorialbau.
5. Jh. n. Chr.	Umgestaltung des Eingangsbereiches der <i>Basilika I</i> .
Spätestens 2. Hälfte 5. Jh. n. Chr.	Errichtung der <i>formae</i> , neue Funktion als Coemeterialkirche, <i>Basilika II</i> .
6. Jh. n. Chr.	Neuerliche Umbauarbeiten, <i>formae</i> verschwinden unter Estrich, Mosaikfußboden und <i>bema</i> .

#### LITERATUR:

Cavada – Rogger 2001	Rogger 1974
Ciurletti 2003b, 392–393.	Rogger 1975
Mazzoleni 2001	Rogger 2001
Rogger 1967	Seebach 2001
Rogger 1968	Seebach 2003
Rogger 1973	Tavani 2001

### (F 7) *Tridentum*, Piazza Duomo, Palazzo Pretorio

#### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich im Südosten des Domplatzes von Trient, unterhalb des Palazzo Pretorio, der Residenz des Bischofs von Trient. Die Grabungen fanden im Bereich des Heizungskellers statt. Katasternummer: .370 (Trento).

#### GRABUNG/EN:

1988 wurden von Enrico Cavada (Ufficio di Tutela Archeologica della Provincia Autonoma di Trento) archäologische Untersuchungen durchgeführt, welche sich auf eine Fläche von 24 m<sup>2</sup> erstreckten. Die Stratigraphie des untersuchten Bereiches war teilweise bei Aushubarbeiten, welche in den Jahren 1958/1961 im Rahmen von Renovierungsarbeiten an der bischöflichen Residenz durchgeführt worden, gestört – Cavada konnte im Archiv des Bodendenkmalamtes einige Fotografien, welche damals aufgenommen worden waren, einsehen.

## TOPOGRAPHIE:

Der von Cavada untersuchte Bereich befindet sich südlich der *Porta Veronensis* unweit westlich der nach Verona führenden Straße, welche bei der *Porta Veronensis* ihren Ausgang fand.<sup>387</sup> Das Areal befindet sich außerhalb der antiken Stadtmauern.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die von Cavada durchgeführten Grabungen erbrachten den Nachweis von Überresten eines antiken Gebäudes. Aufgrund der durch die Bebauung aus dem 13. Jh. eingeschränkten Grabungsfläche konnten diese Strukturen nur ausschnittsweise ergraben werden, was eine Rekonstruktion ihres ursprünglichen Grundrisses nicht ermöglicht. Bei den freigelegten Gebäudeüberresten handelt es sich um den Ausschnitt zweier Räume. Der südliche Raum wird im Norden und Osten von den Mauerzügen US 10 und US 13 begrenzt. Sowohl US 10 als auch US 13 werden von den mittelalterlichen Mauern geschnitten und setzten sich ursprünglich Richtung Westen bzw. Richtung Süden fort. An der Südgrenze der Grabungsfläche konnte eine zu US 13 gehörige Schwelle angeschnitten werden, welche den Zugang zu dem südlichen Raum markiert. Die genannten Mauern bestehen aus *opus caementitium* und sind jeweils 50 cm breit. Sie wurden auf einer Fundamentplattform (US 22 und US 23) errichtet, welche allerdings leicht von der Orientierung der Mauern abweicht.<sup>388</sup> Ein einfacher Erdstampfboden (US 15) bildet in diesem Raum den Nutzungshorizont. Dieser ist im Laufe der Nutzung angewachsen, die einzelnen Schichten des Bodenbelags beinhalten Asche und Holzkohle, Metallabfälle und Metalltropfen. In den beschriebenen Erdstampfboden wurde die Steinfassung einer kleinen Feuer- oder Herdstelle eingetieft, welche sich nicht ganz im Zentrum des Raumes befindet. In diesem Bereich konnten neben Asche, oxidiertem Lehm auch verbrannter Kalk festgestellt werden.

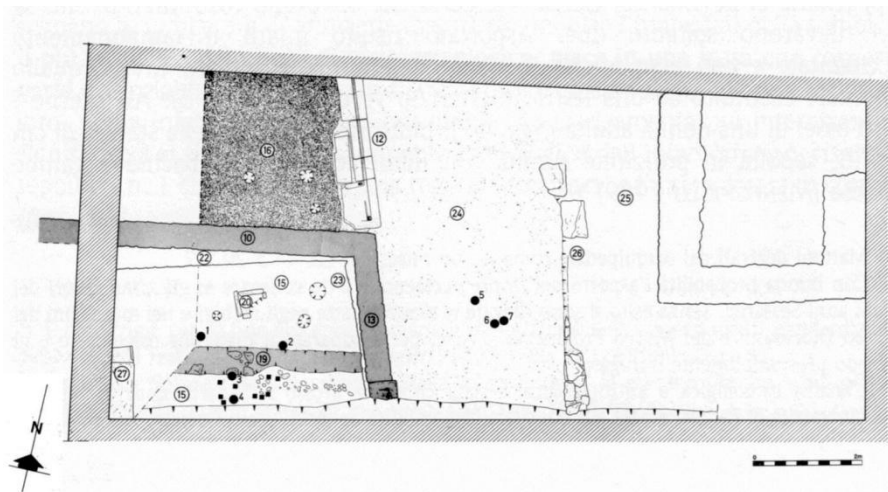


Abb. 12. Piazza Duomo, Palazzo Pretorio. Grundriss der kaiserzeitlichen Strukturen.

Der Zugang in den nördlichen Raum erfolgte über mehrere aneinander gereihte Quader, welche an ihrer Oberfläche eine 5 cm breite Rille aufweisen. Cavada interpretiert diese Rillen als Fixierung mobiler, hölzerner Elemente, durch welche der Raum verschlossen werden konnte.<sup>389</sup> Der Bodenbelag besteht aus einem qualitätsvollen Ziegelsplittestrich. Östlich der beiden Räume markiert ein Mörtelstreich (US24) eine offene

<sup>387</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>388</sup> Die Abweichung verweist zusammen mit einer Ost-West-verlaufenden Fundamentgrube (US 19) auf eine oder mehrere ältere Bauphasen. Diesen konnten aber keine weiteren Evidenzen zugeordnet werden.

<sup>389</sup> Cavada 1993, 89.

Fläche, die im Osten von einer Steinreihe (US 26) begrenzt wird. Östlich davon konnte ein Erdstampfboden (US 25) nachgewiesen werden. Mehrere Pfostenlöcher, welche sowohl im nördlichen, wie auch im südlichen Raum dokumentiert wurden, sind nicht bauzeitlich, sondern stammen aus einer späteren, nicht näher beschriebenen Phase.

Von dem Nutzungshorizont des südlichen Raumes stammen einige Bronzeobjekte, welche teils antike Reparaturspuren aufweisen und teils deformiert aufgefunden wurden. Aufgrund dessen und in Hinblick auf die bereits geschilderten Evidenzen interpretiert Cavada den südlichen Raum als eine Bronzeworkstatt, welche hauptsächlich Altwaren sammelte, um diese einzuschmelzen und wiederzuverwerten. Dieser Argumentation folgend wird der im Norden anschließende Raum als Verkaufslokal interpretiert.<sup>390</sup> Anhand der stilistischen Untersuchung der Bronzeobjekte, in erster Linie der drei plastischen Darstellungen von Gottheiten, ein reliefiertes Bronzeblech, ein deformierter Bronzebehälter und ein bronzener Kandelaber, geht Cavada von einer Nutzung zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. aus.<sup>391</sup>

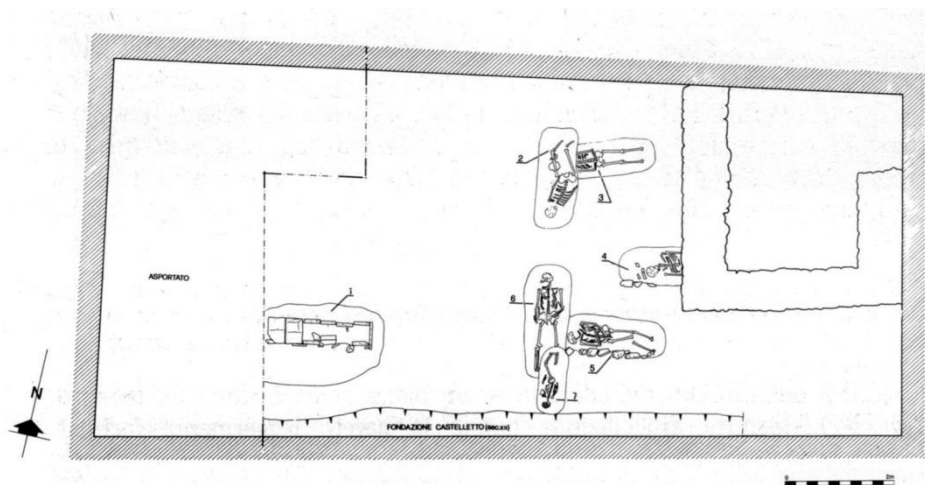


Abb. 13. Piazza Duomo, Palazzo Pretorio. Bestattungen.

Nach der Aufgabe der kaiserzeitlichen Gebäudestrukturen im 3. Jh. n. Chr. kommt es zu einem nicht genau definierbaren Zeitpunkt zu einer Planierung des Geländes, welche mit der Aufschüttung einer 50–120 cm starken Schicht bestehend aus Sand, Kieseln durchsetzt mit Mörtelfragmenten und anderen anthropogenen Materialien einhergeht. Die Aufschüttung entstand nach Cavada in einer relativ kurzen Zeitspanne und weist ein Gefälle von Ost nach West auf. Auf dem neu entstandenen Nutzungshorizont wurden insgesamt 7 Bestattungen angelegt. 6 der 7 Bestattungen weisen keine Grabbeigaben auf. Eine relative Chronologie kann aber durch die Überlagerung der Gräber 3 und 5 erzielt werden, welche von den Bestattungen 2, 6 und 7 geschnitten werden, sodass letztere als jünger angesehen werden müssen. Neben den Gräbern 3 und 5 weisen die Gräber 4 und 1 dieselbe Ost-West-Orientierung auf. Die jüngeren Gräber weisen hingegen eine Nord-Süd-Orientierung auf, wobei die Schädel sowohl Richtung Norden als auch Richtung Süden orientiert sind. Als besonders privilegierte Bestattung kann Grab 1 bezeichnet werden. Dies äußert sich einerseits durch die Herichtung des Grabes, welches aus Ziegelplatten errichtet wurde, andererseits durch die reiche Ausstattung,

<sup>390</sup> Zur Interpretation siehe Cavada 1993 a, 101.

<sup>391</sup> Zu den verschiedenen Bronzefunden siehe mit einer ausführlichen Diskussion der stilistischen Merkmale und den Verweis auf Vergleichsbeispiele Cavada 1993, 92–100. Darüber hinaus wird auf keine weiteren datierenden Fundgattungen verwiesen, die Datierung basiert einzig auf den Bronzeobjekten.

welche eine Datierung Ende des 5. Jh. – in die ersten drei Jahrzehnte des 6. Jh. ermöglicht.<sup>392</sup> Die stilistische Analyse der Beigaben der Bestatteten weist Verbindungen in den alemannisch-merowingischen Raum auf. Dies führte zu der von historischen Quellen beeinflussten Hypothese, es handle sich bei der Bestatteten um eine Alemannin hohen Ranges, welche nach der Niederlage ihrer *gens* gegen die Franken in den Schlachten von Zülpich und Argentorate im ostgotischen Reich aufgenommen wurde und sich in *Tridentum* niedergelassen hat bzw. zumindest dort bestattet wurde.<sup>393</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1.–3. Jh. n. Chr.	Handwerklicher Betrieb, <i>taberna</i>
Spätantike	Aufgabe im 3. Jh. Umwandlung des Bereiches zu einem Bestattungsort (spätestens Ende des 5. Jh. n. Chr.)

#### LITERATUR:

Cavada 1993

### (F 8) *Tridentum, Piazza Duomo, Porta Veronensis*

#### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich am östlichen Rand des heutigen Domplatzes, unterhalb der Torre Civica, welche den Palazzo Pretorio nach Norden hin abschließt und deren Fundamente die antiken Überreste teilweise nutzen und überbauen. Katasternummer: .369 (Trento).

#### GRABUNG/EN:

Es handelt sich um eine zufällige Entdeckung bei Kanalarbeiten während der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, worauf eine erste archäologische Untersuchung unter Leitung von Ettore Ghislanzoni (Leiter der Soprintendenza alle Antichità delle Venezie) folgte. Die Grabungen beschränkten sich auf den nördlichen Teil des Stadttors und dessen Vorfeld. Weitere Grabungen fanden in den 60er Jahren unter Leitung von Nicolò Rasmo (Soprintendenza ai Monumenti di Trento) statt, im Zuge derer der westliche Durchgang des Stadttors, die Torkammer und der westliche Turm sowie dessen südliches Vorfeld freigelegt wurden. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten und Kompetenzstreitigkeiten erfolgten zunächst eine Unterbrechung und schließlich der Abbruch der Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Grabungen blieben weitestgehend unpubliziert. In den Jahren 1987–1990 fand eine dritte, abschließende Grabung unter der Leitung von Elisabetta Baggio Bernardoni (Soprintendenza Archeologica per il Veneto) statt. Dabei wurden die nach den älteren Grabungen verfüllten Bereiche freigelegt und das Grabungsareal ausgedehnt. Erstmals wurde in den wenigen unberührt

---

<sup>392</sup> Cavada 1993, 87. Cavada 2005, 258. Zum Grabinventar zählen zwei vergoldete, kerbschnittverzierte Bügelfibeln mit jeweils fünf Knöpfen, zwei silberne Armreifen mit dekorierten und verdickten Enden, eine einfache Gürtelschnalle sowie ein Beinkamm und ein Glasgefäß (siehe Cavada 1993, 85 Abb. 8 sowie Abb. 7 mit Angabe der Fundlage im Grab).

<sup>393</sup> Cavada 1993, 83–89. Cavada 1998, 130–131. Cavada 2005, 258.

gebliebenen Bereichen eine stratigraphische Grabung durchgeführt.<sup>394</sup> Das daraus resultierende Fundmaterial blieb jedoch unpubliziert. Heute ist der Bereich der Öffentlichkeit zugänglich.

#### TOPOGRAPHIE:

In der antiken Topographie bildet die *Porta Veronensis*<sup>395</sup> einen Teil der südlichen Stadtmauer von *Tridentum*, sie befindet sich am südlichen Ende des *cardo maximus*.<sup>396</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Das Stadttor, welches lediglich in seinem westlichen Teil freigelegt werden konnte, wird als ein Torbau mit zwei 2,83 m breiten Durchgängen rekonstruiert, die von vieleckigen Türmen flankiert waren. Vom Torbau selbst sind vier Pfeiler *in situ* erhalten, diese lagern direkt auf der Pflasterung aus rotem Trentiner Muschelkalk des *cardo maximus* bzw. der Torkammer. Sie tragen das Gewicht des Gebälks und der Torbögen. Anhand der Architekturfragmente kann die architektonische Gliederung der südlichen und nördlichen Fassade, welche den Pfeilern vorgeblendet war, rekonstruiert werden. Scheinbar tragen die den Pfeilern vorgeblendeten, kannelierten Pilaster, auf welchem korinthische Kapitelle ruhen, das Gebälk. Die kannelierten Pilaster werden von kleineren Pilastern flankiert, auf denen scheinbar die Torbögen aufliegen. Verschiedene in Versturzlage aufgefundene Architekturfragmente, vor allem diverse Pfostenfragmente mit seitlichen Einlasszapfen für die Anbringung von Schrankenplatten, verweisen auf die Existenz eines weiteren Stockwerks. Von den beiden flankierenden Turmbauten ist lediglich der westliche erhalten. Der östliche dient als Fundament der Torre Civica. Das Mauerwerk der Türme besteht aus Ziegelmauerwerk, welches mit Platten aus rotem Trentiner Kalkstein verkleidet war. Aufgrund seiner architektonischen Stilelemente wird das Bauwerk in die claudische Epoche datiert. Fundmaterial, welches die Datierung stützen könnte, ist nicht bekannt.

Die Grabungen haben auch einen wenige Meter langen Abschnitt der westlich an den Turm anschließenden Stadtmauer freigelegt. Deren Baugeschichte ist nicht einfach zu rekonstruieren, insbesondere da datierendes Fundmaterial fehlt. Im nordwestlichen Bereich des Turmes bindet die Stadtmauer in die Konstruktion des Turmes ein. Dies ist ein klarer Hinweis auf eine gleichzeitige Konstruktion von Turm und Stadtmauer. Im Bereich der Verzahnung weisen sowohl Stadtmauer, als auch Turmbau eine hochwertige Konstruktionstechnik auf. Folgt man der Stadtmauer Richtung Westen ist eine abrupte Veränderung der Mauertechnik feststellbar. Die Mauer besteht in diesem Bereich aus Flussskiesel und Kalksteinfragmenten im Verbund mit einem Mörtel schlechter Qualität, der mit Erde vermenget wurde.<sup>397</sup> Nach Baggio Bernardoni wurde die Stadtmauer zu einem Zeitpunkt, als diese der urbanen Expansion hinderlich schien, abgerissen, und zu einem späteren, chronologisch nicht fassbaren Zeitpunkt mit der eben beschriebenen, offenbar schnell errichteten Mauer wieder geschlossen.<sup>398</sup> Zudem wurde die Stadtmauer durch eine zweite Mauer, welche sich im Süden an diese anlehnt, verstärkt. Die Verstärkungsmauer liegt im Bereich südlich des Tores auf der Pflasterung auf und bindet bautechnisch nicht in den Turm ein. Vor der Errichtung der Mauer wurden die Platten, welche dem Ziegelmauerwerk vorgeblendet waren, entfernt. Die Verstärkungsmauer wurde ebenso aus Flussskiesel und Kalksteinfragmenten errichtet, allerdings weist der Mörtel eine gute Qualität auf.

<sup>394</sup> Zu den Grabungsflächen der verschiedenen Kampagnen siehe Baggio Bernardoni 2000, Taf. VII, 350.

<sup>395</sup> Zur Identifizierung der Überreste als *Porta Veronensis* siehe Ghislanzoni 1947, 114–116.

<sup>396</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>397</sup> Siehe Baggio Bernardoni 2000, 354.

<sup>398</sup> Vgl. Baggio Bernardoni 2000, 357 f.

Im 4., wahrscheinlicher erst im 5. Jh. n. Chr. kommt es zu baulichen Veränderungen in der Torkammer.<sup>399</sup> Die Pflasterung war in dieser Phase von einer Schicht aus Erde und Kieselsteinen bedeckt, in welche zahlreiche Pfostenlöcher eingetieft wurden. Diese dienten nach Baggio Bernardoni der Anbringung einer einfachen Überdachung. Das Nutzungsniveau ist überdies durch zwei einfache Herdstellen und assoziierten Fragmenten von Gebrauchskeramik gekennzeichnet.<sup>400</sup> Die zu dieser Phase gehörenden Strukturen werden als „luogo di ricovero temporaneo“ interpretiert.<sup>401</sup> Der Zusammenbruch des Torbaus beendet diese Nutzungsphase, das Versturzmateriel und die Ruinen des Monumentes wurden in der Folgezeit zum Objekt systematischen Steinraubs.

Aus den Spolien des kaiserzeitlichen Monumentes wurde südlich des Stadttors und in einem Abstand von 2,3 m zur Südfassade der *Porta Veronensis* eine massive Schalenmauer errichtet (1,7–1,9 m stark).<sup>402</sup> Einige Bronzemünzen aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. n. Chr., welche aus dem Erdreich unmittelbar unterhalb des Fundamentes stammen, bilden einen vagen *terminus post quem* für die Errichtung der Mauer.<sup>403</sup> Mit der Konstruktion dieser Mauer wurde der Durchgang des Stadttors verschlossen. Wie die Mauer mit den oberhalb beschriebenen Strukturen in der Torkammer in Relation steht, kann aus den Grabungsberichten nicht entnommen werden.<sup>404</sup>

In Anlehnung an die massive Mauer wurde eine Bestattung in einem Kistengrab freigelegt, daneben wurden weitere Bestattungen in einfachen Erdgruben festgestellt, allesamt weisen eine Ost-West-Orientierung (*cranium* im Westen) auf und können aufgrund fehlender Beigaben nur pauschal der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends zugewiesen werden. Diese Bestattungen bezeugen zusammen mit jenen innerhalb und außerhalb der *basilica Vigliana* die Existenz eines ausgedehnten Bestattungsareals, welches den Bereich zwischen *Porta Veronensis*, Palazzo Pretorio, *basilica Vigliana* und Piazza d’Arogo einnimmt.

## DATIERUNG UND FUNKTION

1.–4./5. Jh. n. Chr.

Stadttor

Spätantik–frühmittelalterlich (?)

Nutzung zu Wohnzwecken und Bestattungen (?)

## LITERATUR:

Baggio Bernardoni 1988

Ghislanzoni 1947

Baggio Bernardoni 2000

Rasmo 1964

<sup>399</sup> Hinsichtlich der Grundlage dieser Datierung werden keine Angaben gemacht.

<sup>400</sup> Baggio Bernardoni 2000, 358. Formenspektrum sowie Typologie der Keramikfragmente werden nicht erläutert.

<sup>401</sup> In freier Übersetzung: temporärer Zufluchtsort oder Unterschlupf, Baggio Bernardoni 2000, 358.

<sup>402</sup> Der Abstand zwischen Südfassade des Torbaus und der Mauer wird in Baggio Bernardoni 1988, 416 mit 1,3 m angegeben, in Baggio Bernardoni 2000, 359 hingegen mit 2,3 m.

<sup>403</sup> Aus dem Text geht die genaue Anzahl der Münzen nicht hervor, die Prägungen werden nicht genauer bestimmt und auch hinsichtlich des Abnutzungszustands werden keine Angaben gemacht (Vgl. Baggio Bernardoni 1988, 416). Zu beachten ist die lange Laufzeit des spätantiken Münzmaterials (siehe dazu Witschel 1999, 98 f.).

<sup>404</sup> Nach Angabe der Ausgräberin wurden im selben Bereich aus Spolien errichtete Strukturen freigelegt, welche als Wohnbauten interpretiert werden. Diese waren in die Erde eingetieft, der Sockelbereich wurde aus Spolienmaterial gemauert, im aufgehenden Teil des Hauses wurden wahrscheinlich Holzkonstruktionen verwendet. Wo genau diese „Wohnbauten“ errichtet wurden geht aus der Literatur nicht hervor bzw. werden die Überreste nicht auf den publizierten Plänen abgebildet, auch ihre Zeitstellung wird nicht einheitlich bewertet. Siehe dazu die unterschiedlichen Angaben bei Baggio Bernardoni 1988, 418 und Baggio Bernardoni 2000, 358 f.



## (F 9) *Tridentum*, S. Lorenzo

### FUNDORT:

Die Abtei von San Lorenzo befindet sich nördlich der Altstadt von Trient, zwischen dem im Norden gelegenen Bahnhof und dem im Süden anschließenden Busbahnhof, westlich der Piazza Dante (Katasternummer .1570/1, Trento).

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Anlässlich der Restaurierung der Kirche von S. Lorenzo<sup>405</sup> zwischen 1995 und 1998 fanden begleitende archäologische Untersuchungen unter der Leitung von Gianni Ciurletti (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) statt. Dabei wurden einige Sondagen im Kirchenschiff sowie im südöstlich der Kirche vorgelagerten Bereich angelegt. Die archäologischen Untersuchungen konzentrierten sich auf jene Bereiche, welche für die Stabilisierung der Statik der Kirchenanlage von Bedeutung waren, sodass vor allem die Bereiche innerhalb und außerhalb der Perimetralmauer, sowie die den Pfeilern des Kirchenschiffes umliegenden Bereiche untersucht werden konnten. Die Ergebnisse wurden in einem etwas ausführlicheren Vorbericht vorgelegt, welcher allerdings keine Fundvorlage enthält. Hinsichtlich der chronologischen und funktionalen Interpretation bestehen daher noch offene Fragen, dennoch ist die Fundstelle von Bedeutung, da sie die Ausdehnung der suburbanen Bebauung Richtung Norden belegt.

### TOPOGRAPHIE:

Das untersuchte Areal befand sich außerhalb des antiken *municipium* von *Tridentum*, am orographisch rechten Ufer der Etsch im Norden der Stadt.<sup>406</sup> Schon seit dem späten 19. Jh. wurde vermutet, dass auch das Areal nördlich der Etsch in der Antike bebaut war. Diese Vermutung basiert auf einer zufälligen Entdeckung, welche bei der Errichtung des Monumentes zu Ehren von Dante im Jahr 1893 gemacht wurde und von welcher uns Francesco Ranzi berichtet. In einer Tiefe von 4,70–4,80 m unterhalb des damaligen Gehniveaus konnte nach Aussage von Ranzi ein unterirdischer, aus Ziegelsteinen gemauerter Gang freigelegt werden. Bei der Freilegung wurden auch zahlreiche Münzen gefunden, welche nach Aussage von Giacomo Roberti zeitlich von der neronianischen Epoche bis zu Konstantin und seinen Erben reichen.<sup>407</sup> Der frühe Fundbericht von Ranzi konnte im Jahre 2003 durch eine anlässlich der Errichtung einer Tiefgarage unterhalb der Piazza Dante durchgeführte Notgrabung bestätigt werden. In einer Tiefe von 4,70–4,90 m unterhalb des modernen Gehniveaus konnten anthropogene Straten mit Ziegel- und Mörtelfragmenten festgestellt werden. Diese waren überlagert von mächtigen Sedimentschichten, welche sich als steril erwiesen.<sup>408</sup>

---

<sup>405</sup> Heutiger Baubestand im Wesentlichen aus dem 12. Jh.

<sup>406</sup> Siehe Abb. 1, S. 41. Zur Rekonstruktion des antiken Flussverlaufs siehe Bassetti u. a. 1995, 380 Abb. 7. Siehe dazu auch Anm. 127, S. 43.

<sup>407</sup> Ranzi und Roberti zitiert nach Ciurletti – Pisù 2005, 160. Siehe auch Anm. 5.

<sup>408</sup> Notgrabung ist meines Wissens nicht publiziert, siehe dazu Ciurletti – Pisù 2005, 160.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

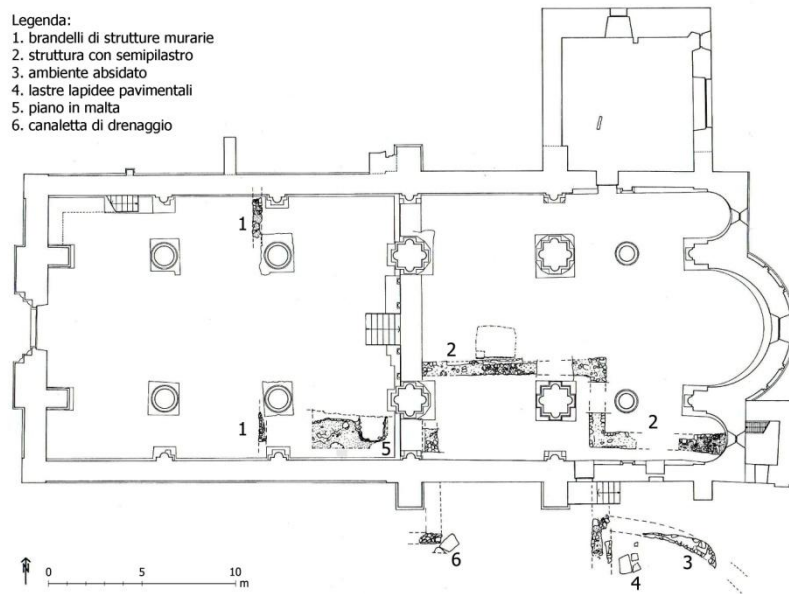


Abb. 14. S. Lorenzo, Grabungsbefund.

Bei den Grabungen unterhalb von S. Lorenzo konnte eine Reihe römischer Mauerstrukturen freigelegt werden, welche allerdings nur über kurze Abschnitte archäologisch untersucht werden konnten. Allesamt wurden in analoger Bautechnik errichtet. Sie bestehen aus einem Schalenmauerwerk aus mittelgroßen Fluss- und Bruchsteinen im Mörtelverbund. Ihre Stärke variiert zwischen 50 und 80 cm. Trotz der homogenen Bauweise und der Verwendung desselben Materials konnten die Ausgräber anhand von Baufugen verschiedene, nicht näher determinierte Bauphasen feststellen. Ciurletti und Pisù sprechen von einer progressiven Agglomeration, deren Entstehung in einer nicht allzu langen Zeitspanne anzunehmen ist.<sup>409</sup> Die West-Ost bzw. Nord-Süd orientierten Mauerzüge sind orthogonal zueinander angeordnet. Anhand der ergrabenen Ausschnitte kann kein Grundriss rekonstruiert werden, auch ist nicht gesichert, ob die Strukturen zu einem einzigen oder zu mehreren Gebäuden gehören. Allerdings lässt sich anhand eines Mauersockels, über welchen zumindest ein Pilaster aufragt (Abb. 14, Nr. 2), festlegen, dass die nördliche Seite der Ost-West-verlaufenden Mauer unterhalb des mittleren Kirchenschiffes möglicherweise als Fassadengliederung eines Gebäudes anzusprechen ist. Im Südosten der Grabungsfläche konnte ein ca. 4 m langes Mauersegment dokumentiert werden, welches zu einer Apsis rekonstruiert wird. Allerdings gilt es zu beachten, dass diese Apsis nach meinen Berechnungen einen Durchmesser von knapp 20 m erreichen würde, was sehr beachtlich wäre. Zu den Mauerresten konnten zwei verschiedene Nutzungshorizonte festgestellt werden. Dabei handelt es sich um einen Kalkmörtelestrich (Abb. 14, Nr. 5) unterhalb des dritten Joches des südlichen Seitenschiffes, welcher auf einer Schotterung aufliegt. Ein zweiter Nutzungshorizont, welcher aus einer gepflasterten Fläche (Abb. 14, Nr. 4) besteht, konnte im Bereich der vermeintlichen Apsis festgestellt werden.

Der derzeitige Forschungsstand lässt keine Aussage hinsichtlich der Funktion der beschriebenen baulichen Strukturen zu. Zur Datierung werden nur kurze Angaben gemacht. Eine kleine, aufgrund stilistischer Merkmale in das 2.–3. Jh. n. Chr. datierte Merkurstatuette wird der Nutzungsperiode des kaiserzeitlichen Gebäu-

<sup>409</sup> Ciurletti – Pisù 2005, 165 f.

des zugewiesen.<sup>410</sup> Als einziger *terminus post quem* für die Auflassung des Gebäudes wird von den Ausgräbern eine Münze von Constantius II. (Datierung: 330–350 n. Chr.) angeführt, welche von einem nicht näher beschriebenen Nutzungshorizont stammt.<sup>411</sup> Zahlreiche Versturzschichten kennzeichnen die Aufgabe des Gebäudes. An nicht näher präzisierten Stellen konnte eine neuerliche Nutzung des Bereiches festgestellt werden, welche sich in der Erneuerung bestehender Bodenbeläge äußert. Diverse Raubgruben bezeugen den Abtransport von brauchbaren Baumaterialien. Zudem konnten zwei Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Bei den spärlichen Informationen hinsichtlich der „Nachnutzung“ können keine weiterführenden Aussagen getätigt werden.

Mächtige Schuttschichten kennzeichnen schließlich die endgültige Aufgabe des Komplexes, welche ihrerseits von alluvialen Schichten überlagert werden. Die Ausgräber führen diese auf Überschwemmungen des 6./7. Jh. zurück. Archäologische Grundlagen für die genannte Datierung werden nicht genannt, wohl aber der Verweis auf die bei Paulus Diaconus historisch überlieferte Überschwemmungskatastrophe von 589 n. Chr.

Im 9.–10. Jh. werden einige Überreste des römerzeitlichen Baubestandes als Fundament für den Bau einer Kirche genutzt, von welcher ein nördlicher Annexbau mit apsidialen Abschluss freigelegt werden konnte und welcher als Vorgängerbau der Kirche von S. Lorenzo aus dem 12. Jh. angesprochen wird.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

2./3.–4. Jh. n. Chr.

Funktion?

Spätere Phasen unklar.

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003b, 394–396.

Ciurletti – Pisù 2005

---

<sup>410</sup> Die Statuette wurde an der Nahtstelle zwischen der rekonstruierten römerzeitlichen Apsis (Abb. 14, Nr. 3) und der darauf fundamentierten Seitenapsis einer früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenanlage (9.–10. Jh. n. Chr.) vorgefunden. Die Ausgräber gehen aufgrund der Fundlage von einer intentionellen Platzierung der Statuette aus, welche möglicherweise rituell motiviert sein könnte (siehe Ciurletti – Pisù 2005, 165).

<sup>411</sup> Darüber hinaus werden keine weiteren Datierungsgrundlagen angeführt.

## (F 10) *Tridentum*, S. Maria Maggiore

### FUNDORT:

Santa Maria Maggiore, Katasternummer: .128 (Trento).

### GRABUNG/EN:

Zwischen 1974 und 1977 fanden mit Unterbrechungen Notgrabungen unter Leitung von Gianni Ciurletti (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) statt. Die Notgrabungen führten zur Freilegung des Bereiches südlich der Apsis von Santa Maria Maggiore. Zwischen Mai 2007 und Februar 2010 fanden systematische Grabungen unter der Leitung von Maria Teresa Guaitoli (Universität Bologna) statt. Die Grabungen betrafen den gesamten Bereich des Kirchenschiffes. Bisher wurden zu diesen Grabungen Vorberichte publiziert bzw. einige Teilstudien. Eine abschließende Grabungspublikation einschließlich der Vorlage des Fundmaterials steht noch aus.

### TOPOGRAPHIE:

Der untersuchte Bereich befindet sich im Westen der antiken Stadt, unmittelbar im Osten verläuft ein *cardo*, im Süden ein *decumanus*.<sup>412</sup>

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Grabungen unterhalb der Kirche von S. Maria Maggiore konnten eine komplexe Stratigraphie nachweisen, welche vom 1. Jh. n. Chr. bis zum zeitgenössischen Gelniveau reicht. Der folgenden Beschreibung der einzelnen Phasen liegt die Periodisierung von Guaitoli zugrunde.<sup>413</sup>

Eine erste Nutzungsphase (Phase 1) des Areals ist aufgrund archäobotanischer Untersuchungen mit landwirtschaftlicher Tätigkeit zu verbinden, welche auf die Zeit vor der Gründung des *municipium* zu datieren ist.

Mit der Gründung des *municipium* wird das Areal Teil des Stadtgebietes von *Tridentum* und im Laufe des 1. Jh. n. Chr. wird an dieser Stelle ein umfangreicher, architektonisch reich ausgestatteter Gebäudekomplex errichtet, welcher von Guaitoli als öffentliche Therme interpretiert wird (Phase 2).<sup>414</sup> Von dieser hat sich unterhalb des Kirchenschiffes ein auf einer Fläche von ca. 100 m<sup>2</sup> nachgewiesenes Becken erhalten. Der Unterbau des Beckens besteht aus einer massiven Schicht aus Bruchsteinen, welche mit Mörtel gefestigt wurden und worauf eine konsistente Schicht von *opus signinum* konstatiert werden konnte. Die Seitenwände der Wanne bestanden aus einer massiven Ziegelwand, welche stellenweise untersucht werden konnte. Eine Treppe, deren Basis *in situ* nachgewiesen werden konnte, ermöglichte den Zugang in das Bassin.

Darüber hinaus war es möglich Teile des Wasserversorgungssystems, bestehend aus diversen, unterschiedlich großen, mit dem Becken in Verbindung stehende Kanäle zu dokumentieren.<sup>415</sup> Unterhalb des Presbyteriums von S. Maria Maggiore konnte ein weiteres, allerdings sehr viel kleineres Becken festgestellt werden. Möglicherweise sind römische Strukturen, welche im Zuge einer unpubliziert gebliebenen Notgrabung im

---

<sup>412</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>413</sup> Guaitoli 2011, 4–13.

<sup>414</sup> Guaitoli 2011, S. 15. Derzeit liegt kein Grundriss des Gebäudekomplexes vor, auch die Vorlage der Datierungsgrundlagen steht noch aus.

<sup>415</sup> Siehe dazu Guaitoli 2011, 5 Abb. 4 a–b.

Jahr 1955 nordöstlich der Kirche von S. Maria Maggiore entdeckt wurden, mit der thermalen Anlage zu assoziieren. Es handelt sich dabei um einen von Norden nach Osten verlaufenden Kanal, der als Heizkanal eines *praefurnium* interpretiert werden könnte.<sup>416</sup> Eine Verifizierung dieser Hypothese ist nur durch archäologische Untersuchungen im nördlichen und östlichen Vorfeld von S. Maria Maggiore zu erreichen, sodass eine Assoziierung bis auf weiteres spekulativ bleibt.

Elemente der Ausstattung des kaiserzeitlichen Baues konnten in sekundärer Fundlage geborgen werden, dazu gehören eine große Anzahl an Mosaiksteinen aus blauer und grüner Glaspaste, Fragmente von Marmorinkrustationen sowie von Bauornamentik. Der Negativabdruck einer Wandverkleidung in *opus sectile*-Technik ist *in situ* erhalten. Die Nutzung des Gebäudes erstreckt sich bis in das 5. Jh. n. Chr., als sich diverse Eingriffe in die Bausubstanz ereignen.<sup>417</sup>

Die reiche Wandverkleidung des Beckens wird zwischen dem 1. Viertel und der Mitte des 5. Jh. n. Chr. (als Phase 3 bezeichnet) entfernt. Der dem Becken umliegende Bereich wurde mit einer neuen, sehr sorgfältig gearbeiteten Pflasterung aus regelmäßigen, rechteckigen Kalksteinplatten und Spolien versehen.<sup>418</sup> Zeitgleich wird auch der Bereich des Beckens mit einem neuen Bodenbelag ausgestattet, wodurch das Kanalsystem seinen ursprünglichen Zweck verliert. Welcher Funktionswandel mit den Umbauarbeiten einhergeht, konnte bisher nicht mit Sicherheit geklärt werden. Guaitoli verweist auf die qualitativ hochwertige Ausführung des Eingriffes und geht von einem großangelegten Projekt aus, das zumindest, was die Monumentalität des Areals angeht, eine Kontinuität zur Thermenanlage schafft.<sup>419</sup>

Phase 4 ist von der Aufgabe der vorangegangenen Funktion und dem Übergang zu einer Nutzung des Ortes unter anderen Vorzeichen (Phase 5) gekennzeichnet. Mehrere Pfostenlöcher sowie eine einfache Feuerstelle im Bereich westlich der Wanne legen eine temporäre Nutzung (Phase 4, Mitte des 5. Jh.) nahe; gleichzeitig formiert sich ein ›dark layer‹.<sup>420</sup>

Hinsichtlich der Interpretation von Phase 3, welche mit der Errichtung eines gepflasterten, möglicherweise monumentalen Platzes bei gleichzeitiger Erneuerung des Bodenbelages des Beckens einhergeht und der kurz darauf erfolgten Aufgabe (Phase 4) bedarf es einer ausführlichen Darstellung des archäologischen Befundes bzw. der Stratigraphie. Aufgrund der engen Zeitstellung dieser Phasen gilt es die Vorlage des Fundmaterials abzuwarten, um die Grundlagen der von Guaitoli postulierten Chronologie verstehen und diese auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen zu können.

Phase 5 steht in Zusammenhang mit der Errichtung eines monumentalen Sakralbaus. Der Errichtung der Kirche geht die Planierung des Baugeländes voraus, welche mit der Aufschüttung des kaiserzeitlichen Be-

---

<sup>416</sup> Guaitoli 2011, 5. Dazu siehe auch Bassi 1997a, 217. Die Ergebnisse dieser Notgrabung wurden nicht publiziert, Bassi konnte im Rahmen ihrer Studie zum Kanalisationssystem des antiken *Tridentum* Material aus dem Archivio Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento sichten. Sie beschreibt die bei der Notgrabung 1955 entdeckten Strukturen kurz und verweist auf die Möglichkeit, diese als Teil des Kanalsystems zu interpretieren, eine Interpretation als *praefurnium* ist nach Bassi allerdings genauso möglich.

<sup>417</sup> Die Verfüllung des Kanalsystems zeigt den Funktionsverlust der Thermenanlage an, darin vorgefundenes Fundmaterial bildet die Grundlage der Datierung. Dieses wurde bisher nicht vorgelegt.

<sup>418</sup> Darunter ein frühkaiserzeitliches Grabmonument, siehe dazu Guaitoli 2011, 6 Abb. 5.

<sup>419</sup> Guaitoli 2011, 15.

<sup>420</sup> Aus letzterem stammen datierende Funde, darunter Fundmünzen, Fragmente von Glasbechern und ein Bleisiegel. Das Fundmaterial wird nicht näher bestimmt, nach Angabe der Ausgräberin setzt das Fundmaterial chronologisch frühestens mit der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. ein (Guaitoli 2011, 6).

ckens einhergeht. Als Füllmaterial wurde der Bauschutt des kaiserzeitlichen Gebäudekomplexes (Phase 2) verwendet, darunter zahlreiche Fragmente von *tubuli*, *tegulae mammatae* und *crustae marmorae*.

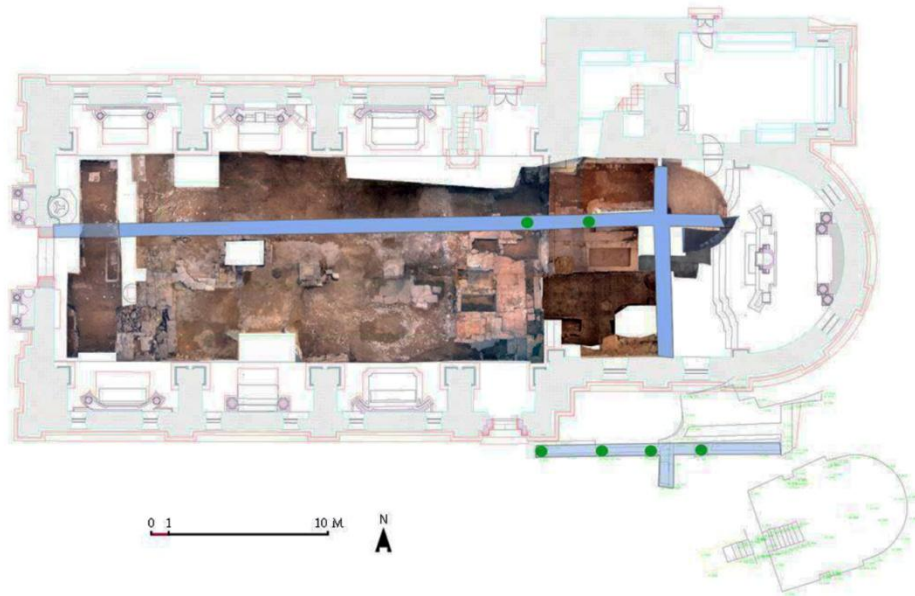


Abb. 15. S. Maria Maggiore, Frühchristliche Kirchenanlage (Phase 5).

Der erste Kirchenbau weist einen dreischiffigen Grundriss auf, wobei die rezenten Grabungen den nördlichen Stylobat zwischen Mittel- und nördlichem Seitenschiff nachweisen konnten. Dieser ruht auf einem massiven Fundament, welches aus unregelmäßigen Steinen in Verbindung mit einem hochwertigen Mörtel errichtet wurde und direkt auf dem Boden der kaiserzeitlichen Wanne aufliegt. Der südliche Stylobat hingegen befindet sich außerhalb des heutigen Kirchenbaus und konnte während der Grabungen in den 70er Jahren des 20. Jahrhundert freigelegt werden. Im Grabungsbericht von Ciurletti wird dieser als Mauer M bezeichnet. Aufgrund des begrenzten Grabungsareals konnte Mauer M damals nur unzureichend interpretiert werden, die Möglichkeit einer darauf ruhenden Säulenstellung wurde aufgrund der Auffindung von 3 steinernen Basen mit einer Seitenlänge zwischen 0,7 und 0,75 m bereits von Ciurletti in Betracht gezogen.<sup>421</sup> Das Mittelschiff nahm demnach eine breite von knapp mehr als 13 m ein.

Das Presbyterium der frühchristlichen Anlage war im Vergleich zum Laienraum erhöht; eine Verbindung zwischen Laienraum und Altarbereich war durch eine *solea* gegeben, von welcher die nördliche Fundamentlage aus Ziegelsteinen eruiert werden konnte. Der Boden des Presbyteriums war ursprünglich mit *opus sectile* ausgelegt, Spuren von diesem haben sich im Negativbefund erhalten. Dadurch konnte das Motiv zumindest teilweise rekonstruiert und stilistisch grob in die Mitte des 5. Jh. datiert werden.<sup>422</sup> Die Außenmauern der frühchristlichen Kirchenanlage konnten nicht festgestellt werden, da die Perimetralmauern des modernen Baubestands die Grabungsfläche begrenzten. Eine Nord-Süd-verlaufende Mauer, welche sich unterhalb des modernen Kirchenportals befindet, könnte den westlichen Abschluss der Kirche markieren. Möglicherweise war der Kirche im Westen ein Narthex vorgelagert. Nach Guaitoli kann der beschriebene Kirchenkomplex auf Basis der bisherigen Auswertung der Befunde und des Fundmaterials in die 2. Hälfte

<sup>421</sup> Ciurletti 1978, 308. Unregelmäßiges Interkolumnium von 2–2,6 m.

<sup>422</sup> Siehe dazu Guaitoli 2011, 7 Abb. 7.

des 5. Jh. n. Chr. datiert werden.<sup>423</sup> Angesichts der Datierungsansätze für die Phasen 3 (1. Viertel – Mitte 5. Jh. n. Chr.) und 4 (Mitte 5. Jh. n. Chr.) besteht hinsichtlich der Datierung des frühchristlichen Baus aufgrund der engen Zeitstellung erklärungsbedarf.

In der zweiten Hälfte des 6. Jh. n. Chr. kommt es zu Veränderungen im Baubestand der frühchristlichen Kirchenanlage (Phase 6a). Durch die Anbringung eines neuen Kalkmörtelestrichs, unter welchem die *solea* verschwindet, wird eine Erhöhung des Gehniveaus erzielt. Das Presbyterium wird nach Westen erweitert, wo ein *bema* zur Abgrenzung vom Laienraum errichtet wird. In dieser Phase erfährt das Presbyterium durch die Anlage eines Fußbodenmosaiks eine zusätzliche Abhebung vom Laienraum.<sup>424</sup> Teile dieses Mosaiks konnten bereits bei den Grabungen in den 70er Jahren südlich der Außenmauer der heutigen Kirche festgestellt werden.<sup>425</sup> Das Mosaik kann aufgrund stilistischer Vergleiche und der inschriftlichen Nennung des Stifters PEREGRI<sup>426</sup> in die 2. Hälfte des 6. Jh. datiert werden. Beide Elemente bilden auch die Grundlage für die Datierung der Bauphase 6a. Im Bereich des Altars konnten vier Einlassungen nachgewiesen werden, welche zur Verankerung von vier Säulen oder Pilastern gedient haben könnten und hypothetisch als Unterbau eines Ziboriums interpretiert werden.<sup>427</sup>

Neuerliche Veränderungen (Phase 6b) sind lediglich indirekt fassbar. Diverse Fragmente einer Abschränkung, welche in einer späteren Phase als Baumaterial Verwendung fanden, können stilistisch in das 8.–9. Jh. n. Chr. datiert werden und stehen hypothetisch im Zusammenhang mit einer neuen Ausstattungsphase (Phase 6b). Stilistisch ähnliche, als Baumaterial wiederverwendete Fragmente von *praeclinationes* konnten bereits in den Grabungen der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts festgestellt werden.<sup>428</sup>

Eine wesentliche Veränderung des Baubestandes konnte erst für das 11. Jh. nachgewiesen werden, als die Kirche verkleinert bzw. auf ein einziges Kirchenschiff reduziert wurde.

#### BEMERKUNGEN:

Schon seit den Grabungen von Ciurletti in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts werden die Überreste mit der in der *Passio* des Heiligen Vigilius genannten *ecclesia intra civitatem* in Zusammenhang gebracht.<sup>429</sup> Die in der Forschungsliteratur häufig postulierte Lokalisierung des Forums in diesem Bereich kann aufgrund der neuen Ergebnisse verworfen werden. Gegen eine solche Verortung spricht außerdem die *Passio* des Heiligen Vigilius. Dieser wird außerhalb der Stadtmauer zum Bischof gesalbt. Anscheinend war man in dieser Hinsicht vorsichtig und wollte die heidnische Bevölkerung, welche entweder die Mehrheit, oder einen nicht zu unterschätzenden Anteil der Stadteinwohner darstellte, nicht vor den Kopf stoßen. Der Angabe in der *Passio*, der zufolge Vigilius auch der Bauherr der *ecclesia intra civitatem* war, kann nicht ohne weiteres vertraut werden, denn die *Passio* versucht den Heiligen als denjenigen darzustellen, der die Christianisierung im Trentino entscheidend vorantrieb. Unabhängig davon ob Vigilius oder einer seiner Vorgänger als Bauherr

---

<sup>423</sup> Guaitoli 2011, 8.

<sup>424</sup> Siehe Guaitoli 2011, 8 Abb. 8. Guaitoli u. a. 2009, 82 Abb. 5.

<sup>425</sup> Ciurletti 1978, 305. Mazzoleni 1993, 167–171. 169 Abb. 5.

<sup>426</sup> PEREGRI kennen wir als den 6. Bischof der Trientner Bischofsliste, sein Wirken wird zwischen 537 und 577 n. Chr. datiert.

<sup>427</sup> Vgl. Guaitoli 2011, 8.

<sup>428</sup> Boschi 1980, 337 f.

<sup>429</sup> Ciurletti 1978, 309. Boschi 1980, 336.

infrage kommt, ist es unwahrscheinlich, dass die Kirche direkt am Forum, am prominentesten Ort der Stadt, errichtet wurde. Wahrscheinlicher ist, dass ein weniger neuralgischer und streitbarer Punkt für den Bau gewählt wurde, welcher vielleicht zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegebenen war. Darüber hinaus ist die Errichtung einer Kirche direkt am Forum lediglich für Triest gesichert archäologisch nachweisbar.<sup>430</sup>

#### PERIODISIERUNG, BAUPHASEN, DATIERUNG UND FUNKTION:

Phase 1	Vor Gründung des <i>municipium</i>	Landwirtschaftliche Nutzung
Phase 2	1. Jh.–1. Viertel 5. Jh. n. Chr.	Öffentliche Thermenanlage
Phase 3	1. Viertel–Mitte 5. Jh. n. Chr. (?)	Aufgabe der Therme, neue Pflasterung
Phase 4	Mitte 5. Jh. n. Chr. (?)	Übergangsphase, temporäre Strukturen, ›dark layer‹
Phase 5	2. Hälfte 5. Jh. n. Chr. (?)	Errichtung der frühchristlichen Kirchenanlage
Phase 6a	2. Hälfte 6. Jh. n. Chr.	Umbau des Presbyteriums, Mosaikfußboden
Phase 6b	8./9. Jh. n. Chr.	Ausstattung mit neuer Abschränkung
Phase 7	10./11. Jh. n. Chr.	Umfangreiche Umbauarbeiten, Verkleinerung des Kirchenraumes, einschiffige Anlage

#### LITERATUR:

Boschi 1980	Guaitoli u. a. 2009
Ciurletti 1978	Guaitoli u. a. 2011
Ciurletti 2003b, 390–392.	Mazzoleni 1993, 167–171.
Guaitoli 2011	

## (F 11) *Tridentum*, Teatro Sociale

#### FUNDORT:

Das archäologisch untersuchte, weitläufige Areal im Bereich des Teatro Sociale erstreckt sich zwischen der Piazza C. Battisti und den Straßen Armando Diaz, Oss Mazzurana und Giannantonio Mancini. Heute ist der Bereich großteils musealisiert: S.A.S.S. (Spazio Archeologico Sotterraneo del Sas - Trento). Katasternummer: .813, .816, .6859.

#### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Die flächigen Grabungen fanden unter der Leitung des Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento in den Jahren zwischen 1990 und 1994 statt, wobei ein Areal von ca. 1.700 m<sup>2</sup> untersucht werden konnte. Die Grabungsergebnisse wurden bisher in einigen übergreifenden Aufsätzen, etwa zur spätantiken

<sup>430</sup> Siehe mit ähnlicher Argumentation und auf Triest verweisend: Cavada 2005, 256 Anm. 78



Glasproduktion<sup>431</sup> in *Tridentum*, den städtischen Transformationsprozessen zwischen Spätantike und Frühmittelalter<sup>432</sup> oder im Rahmen der kaiserzeitlichen Wohnbauten<sup>433</sup> behandelt. In diesen Berichten stehen die jeweiligen untersuchten Aspekte im Vordergrund und weniger die Gesamtdarstellung der Grabungsergebnisse. Eine Grabungspublikation indes mit einer umfangreichen Vorlage des Fundmaterials, einer Periodisierung der verschiedenen Bauphasen und einer belastbaren Chronologie steht noch aus. Einzig die Fundmünzen wurden bisher in einem längeren Aufsatz von Callegher eingehend behandelt, wobei sich diese Arbeit in erster Linie mit der Wirtschaftsgeschichte der Stadt auseinandersetzt.<sup>434</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

Im Rahmen der antiken Topographie fügt sich das Grabungsareal in den östlichen Bereich des *municipium* von *Tridentum* ein.<sup>435</sup> Nördlich eines kleineren *decumanus* gelegen, erstreckt es sich von einer Kreuzung des *decumanus* mit einem *cardo* im Westen bis hin zur Stadtmauer im Osten.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

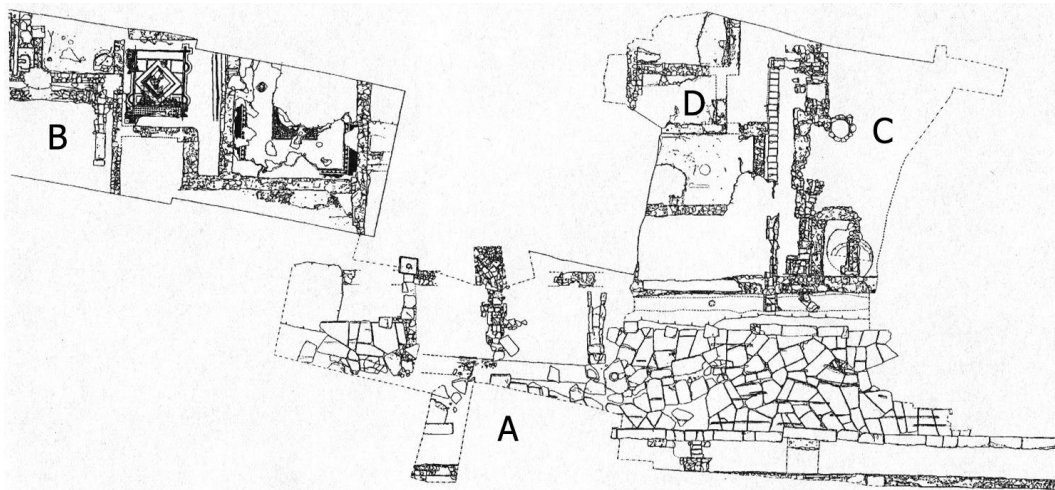


Abb. 16. Teatro Sociale - S.A.S.S., Grabungsstand 1991: A. *decumanus*, B. *domus*, C. Hofbereich im Osten, D. Glaswerkstätte (5.–6. Jh. n. Chr.). Die Grabungsbereiche im Südwesten und Osten zur Stadtmauer hin sind auf dem Plan nicht enthalten. Norden oben; ohne Maßstab.

An der im Westen des Grabungsareals gelegenen Kreuzung zwischen *cardo* und *decumanus* konnten Teile eines als *domus* interpretierten Gebäudes freigelegt werden. Direkt an der Kreuzung zwischen den beiden Straßen im äußersten Südwesten der Grabungsfläche konnte über einen Zugang ein kleiner Hofbereich erreicht werden. Über diesen sind im Norden anschließende Serviceräume wie Küche, Latrine und ein weiterer Serviceräum zugänglich. Im Osten des Hofes wurde ein mit Mosaikboden ausgestatteter Raum freigelegt, von welchem ein ebenfalls mit Mosaikboden ausgestatteter und als *triclinium* angesprochener Raum erreicht werden konnte. Nördlich anschließend konnten weitere *cubicula* dokumentiert werden, eines davon war mit einer Heizung *ad hypocaustum* ausgestattet. Dieser Trakt kann als repräsentativer Teil der *domus* angespro-

<sup>431</sup> Cavada – Endrizzi 1998, 173–175.

<sup>432</sup> Ciurletti 2003a, 40. 42. Siehe auch Zeitungsartikel Cavada 1992a.

<sup>433</sup> Ciurletti 2000, 313 f.

<sup>434</sup> Callegher 1998.

<sup>435</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

chen werden. Die Errichtung der *domus* wird in das 1.–2. Jh. n. Chr. datiert.<sup>436</sup> Darauf folgt ein langer Zeitraum dauerhafter Nutzung, welcher ohne nennenswerte Veränderungen im Baubestand einhergeht. Im 4., wahrscheinlicher erst im 5. Jh. n. Chr. kommt es zu beträchtlichen Umgestaltungen. Der Hof im westlichen Teil der *domus* wird durch den Abbruch der Service-Räume erweitert. Im nordöstlichen Bereich des Hofes wird eine Portikus errichtet, deren tragende Elemente aus Holz bestehen. Wahrscheinlich erfuhr die *domus* durch diese Umbauten einen Funktionswandel; Cavada und Ciurletti vermuten in den Räumlichkeiten die Tätigkeit einer administrativen oder militärischen Behörde. Als einen Hinweis darauf führen die beiden Autoren die hohe Anzahl an geborgenen Fundmünzen und Waaggewichten an.<sup>437</sup>

Östlich der *domus* konnte der westliche Teil eines Hofes festgestellt werden, dessen Flanke von Räumen gesäumt wird. Zu einer ersten Phase gehört ein Brunnen im westlichen Bereich des Hofes. Im 1. Jh. n. Chr. verlor der Brunnen seine Funktion, der Bereich wurde zu diesem Zeitpunkt an das städtische Wasserversorgungsnetz angeschlossen. Der Brunnen verschwand unter einer neu angebrachten Pflasterung aus roten Trienter Kalksteinplatten. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch eine dem Hof umgebende Portikus errichtet. Cavada interpretiert den Hof als öffentlich zugänglichen Bereich, der möglicherweise von Geschäftslokalen umgeben war, jedenfalls nicht für Wohnzwecke genutzt wurde.<sup>438</sup>



Abb. 17. Teatro Sociale, Werkstattbereich, Foto Richtung Süden.

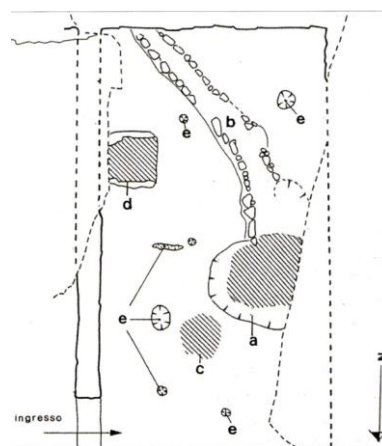


Abb. 18. Teatro Sociale, Werkstattbereich: a) Ofen, b) unterirdischer Heizkanal, c) kleiner Ofen, d) Feuerstelle, e) Negativspuren von Holzkonstruktionen. Norden unten, kein Maßstab.

Im 5. Jh. n. Chr. erfährt der Hofbereich starke Veränderung. An seiner westlichen Flanke entsteht unter Nutzung älterer Strukturen ein handwerklicher Betrieb. Durch den Abriss von Trennmauern entsteht ein längsrechteckiger Raum (9 x 4,30 m), welcher durch eine Tür von Osten her betreten werden konnte und dessen Nutzungsniveau von einem Stampfboden aus Erde und Kieselsteinen markiert wird. Diesem Nutzungsniveau kann ein Brennofen zugewiesen werden, welcher von dem Niveau des Stampfbodens ausgehend ca. 30 cm in den Boden eingetieft wurde. Von dem Brennofen selbst, der einen ovalen Grundriss mit einem Durchmesser von 1,5–1,7 m aufweist, hat sich lediglich die Basis erhalten (Abb. 18, a). Der obere Teil wurde bereits in der Antike abgetragen. *In situ* erhalten ist eine Ziegellage in Mörtelverbund, welche die Basis des Ofens kenn-

<sup>436</sup> Datierung nach Ciurletti 2003a, 40 f. Erste Spuren einer Nutzung reichen in die caesarisch/augusteische Epoche. Die Grundlagen für diese Datierungsansätze werden nicht besprochen, eine Nutzung wird von den numismatischen Evidenzen bestätigt.

<sup>437</sup> Siehe Cavada 1992a, 171. Ciurletti 2003a, 40 f. Siehe zu den numismatischen Evidenzen Callegger 1998.

<sup>438</sup> Cavada 1992a, 171. Cavada – Endrizzi 1998, 174. Auch Ciurletti hält eine Nutzung der Flächen zu Handelszwecken für wahrscheinlich (Ciurletti 2000, 314).

zeichnet und Spuren von Hitzeeinwirkung aufweist. Auf diesen konnten Aschelayer und Kohlereste festgestellt werden. Zu dem Ofen gehört ein 3,7 m langer Heizkanal (Abb. 18 b). Dieser war ebenfalls in den Boden eingetieft, seine Wände wurden aus diversen Spolien errichtet. Es handelt sich dabei um diverses Steinmaterial (darunter Platten aus Sandstein), wenigen Ziegeln und zahlreichen mit Mörtel verfüllten *tubuli*, welche ursprünglich zur *tubulatio* einer Hypokaustenheizung gehörten. Zum selben Nutzungshorizont gehören eine Herdstelle (Abb. 18 d) an der Ostwand des Raumes, sowie einige unterschiedlich große Eintiefungen und Pfostenlöcher (Abb. 18 e). Letztere werden von Cavada mit der Errichtung der Werkstatt oder mit hölzernen Einrichtungsgegenständen in Verbindung gebracht.<sup>439</sup> Zahlreiche deformierte Glasfragmente, Glasschlacken, Glühfäden und eine Vielzahl an Glasfragmenten weisen auf eine glasverarbeitende Werkstatt hin, welche beschädigte oder zerbrochene Gefäße einschmolz und neue Gefäße produzierte. Nach Cavada war die Produktionsstätte im 5. und 6. Jh. aktiv, danach verfällt die Baustruktur, wie Versturzsichten demonstrieren.

Das übrige Hofareal außerhalb der Glaswerkstatt war bereits seit dem 5. Jh. n. Chr. dem Verfall preisgegeben, ein Prozess der durch den systematischen Abtransport von Baumaterial beschleunigt wurde. Der zurückgebliebene Schutt, welcher nicht für eine Wiederverwendung geeignet war, wurde infolge dessen einplanziert und der gesamte Bereich wurde ab dem 6. Jh. von einer allmählich anwachsenden, dunklen Erdschicht, welche mit organischen Materialien stark durchmischt war, bedeckt. Diese ›dark layers‹ bedeckten nicht nur den gesamten Hof sowie umliegende Bereiche, sondern auch den gepflasterten *decumanus*, wodurch dieser seine Funktion verliert. Das auf diese Weise entstandene zusammenhängende, freistehende Areal wurde nach Cavada zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt, eine Hypothese, welche nur durch Vorlage archäobotanischer Untersuchungen bestätigt werden kann.<sup>440</sup>



Abb. 19. Teatro Sociale, ›dark layers‹. Foto Richtung Süden. Links unten der Hofbereich, in der unteren Bildmitte der südliche Teil der Glaswerkstätte, im Bildhintergrund *decumanus* mit polygonaler Steinpflasterung und den darüber liegenden ›dark layers‹.

Die Grabungen im Bereich des Teatro Sociale erbrachten auch hinsichtlich der Stadtmauer einige interessante Daten. Die Stadtmauer weist am Schnittpunkt zum *decumanus* einen Turm auf, in welchem zu einem spä-

<sup>439</sup> Cavada – Endrizzi 1998, 174.

<sup>440</sup> Siehe Cavada 1992a, 171. Zu den verschiedenen Interpretationsmodellen hinsichtlich ›dark layers‹ siehe Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012, 86–95.

teren Zeitpunkt ein Durchgang ausgebrochen wurde. Der *decumanus* wurde Richtung Osten verlängert, allerdings war dieser nicht wie im Bereich innerhalb der Stadtmauer mit großen Platten aus Trentiner Kalkstein gepflastert, sondern bestand aus einer einfachen Schotterung. Dieser Umbau wird von Ciurletti in das 3. Jh. n. Chr. datiert und zwar in Abhängigkeit von der Hypothese, dass zu diesem Zeitpunkt die Stadtmauer eine Verdoppelung erfuhr.<sup>441</sup> Letztere konnte im Bereich des Teatro Sociale, wo die Stadtmauer auf einer Länge von 35 m verfolgt werden konnte, nicht festgestellt werden. Diese Erkenntnis führte zu der Hypothese, dass im 3. Jh. n. Chr. das städtische Amphitheater in das Verteidigungssystem miteinbezogen und das von der Stadtmauer umfasste Gebiet auf diese Weise vergrößert wurde.<sup>442</sup>

#### BEMERKUNGEN:

Aufgrund des Publikationsstandes können über dieses Areal lediglich kursorische Aussagen gemacht werden, welche keinesfalls als zufriedenstellend erachtet werden können. Die Grabungen des Teatro Sociale werden in zahlreichen übergreifenden Studien zur spätantik-frühmittelalterlichen Epoche herangezogen, doch zeigt sich bei genauer Betrachtung des publizierten Materials, wie unzureichend die Grabungsergebnisse publiziert sind. Die Periodisierung der *domus* und des im Osten anschließenden Areals bleibt unscharf und summarisch, die Funktionen der einzelnen Bereiche nur in Teilen erfassbar. Die Phasen der einzelnen Strukturen werden nirgendwo ausführlich beschrieben, das Fundmaterial ist bis auf die Fundmünzen nicht publiziert, wodurch die vorgeschlagene Chronologie nicht überprüfbar ist. Der einzige publizierte Grundriss (Grabungsstand 1991) gibt die kaiserzeitliche Phase wieder, spätere Phasen sind darin nicht verzeichnet.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

##### *Westlicher Grabungsbereich:*

Caesarisch/augusteisch–4./5. Jh. n. Chr. (Phase I)	<i>domus</i>
4. oder 5. Jh. n. Chr.–? (Phase II)	Administrative/militärische Behörde (?)

##### *Östlicher Grabungsbereich:*

Caesarisch–augusteische Epoche	Als Hof genutzter Bereich wird errichtet
Ende 1. Jh. n. Chr.	Umbauphase
1.–5. Jh. n. Chr.	Hof für wirtschaftliche Tätigkeiten genutzt, möglicherweise umstehende Geschäftslokale.
5.–6. Jh. n. Chr.	Glasverarbeitender Handwerksbetrieb.
6. Jh. n. Chr.	Akkumulation ›dark layers‹, landwirtschaftliche Tätigkeit.

#### LITERATUR:

Cavada 1992a	Ciurletti 2000, 313 f. sowie 314, Abb. 21.
Cavada 2005, 249–251.	Ciurletti 2003a, 40. 42.
Cavada – Endrizzi 1998, 173–175.	Provincia Autonoma di Trento o. J.a
Callegher 1998	

<sup>441</sup> Ciurletti 2003a, 40, Anm. 17; 20. Die Datierung der Verdoppelung der Stadtmauer basiert auf historischen Überlegungen, archäologische Datierungsgrundlagen fehlen bis dato (Ciurletti 2003a, 40 Anm. 17.)

<sup>442</sup> Ganz in Anlehnung an das benachbarte Verona, wo ebenfalls das Amphitheater in den Mauerwall integriert wurde.

## (F 12) *Tridentum*, Via Rosmini

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich am Beginn der Via Rosmini, im Bereich südwestlich der Kreuzung zwischen Via Rosmini und Via S. Margherita (Katasternummer Trento: .297/4).

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Ausgrabungen fanden 1958 unter der Leitung von Giulia Fogolari (Soprintendenza alle Antichità di Venezia) statt und erstreckten sich auf eine Fläche von 300 m<sup>2</sup>. Für die Aufarbeitung der bis dahin unpubliziert gebliebenen Grabungsergebnisse zeichnet sich Giovanna Tosi verantwortlich, die Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, also gut 20 Jahre nach der Freilegung, die Ergebnisse in zwei Aufsätzen vorlegt.<sup>443</sup> In den Aufsätzen werden hauptsächlich die baulichen Überreste beschrieben und hinsichtlich ihrer Baugeschichte und Funktion interpretiert. Auf die zugrundeliegende Chronologie und die Fundstücke, welche bis dato nicht publiziert wurden, geht Tosi nur am Rande ein.

### TOPOGRAPHIE:

Das Gebäude befindet sich im westlichen *suburbium* von *Tridentum*, unweit im Osten verläuft die westliche Stadtmauer.<sup>444</sup> In diesem Bereich wurden zahlreiche römerzeitliche, suburbane Gebäudestrukturen festgestellt.<sup>445</sup>

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

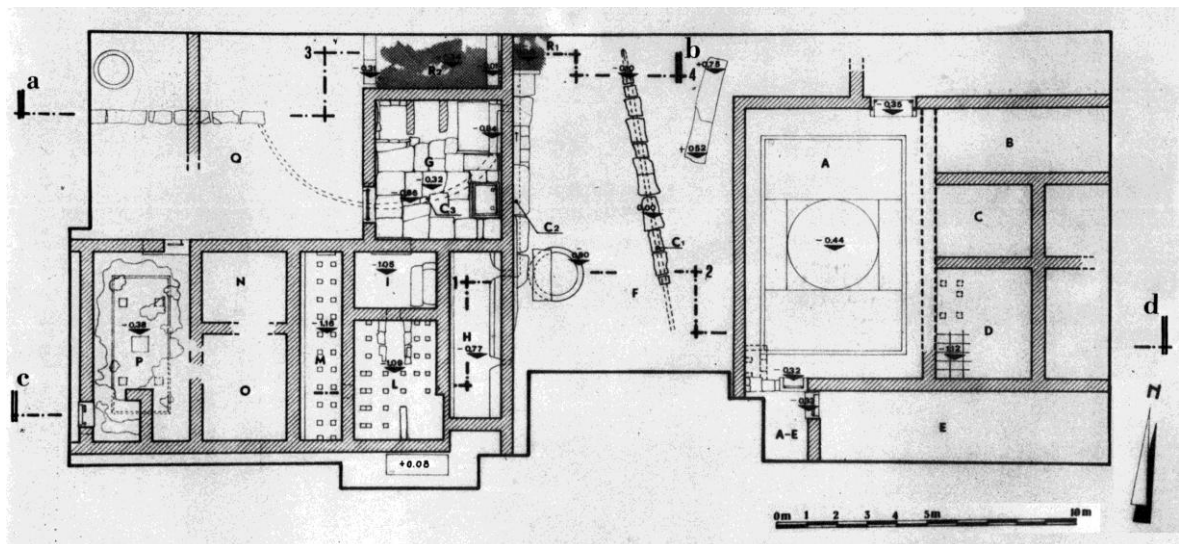


Abb. 20. Via Rosmini. Grundriss.

Die in Via Rosmini freigelegten Gebäudestrukturen waren zum Zeitpunkt ihrer Auffindung in sehr schlechtem Erhaltungszustand. Aufgehendes Mauerwerk war kaum erhalten, teilweise war es bis auf Höhe der Türschwellen *in situ*, teilweise konnten lediglich Fundamentlagen bzw. Fundamentgruben nachgewiesen werden.

<sup>443</sup> Tosi 1978 und Tosi 1979.

<sup>444</sup> Siehe Abb. 1, S. 41.

<sup>445</sup> Siehe Anhang: (F 2) *Tridentum*, »ex Prepositura«, S. 101. (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141. *Tridentum*, Via Zanella, Villa Maestranzi, S. 144.

Der Grundriss zeigt zwei autonome, nur in Ausschnitten ergrabene Baukörper, welche einen zentralen Hof (Abb. 20 F) flankieren. Der östliche Baukörper wird von Raum A mit seiner großzügigen Dimensionierung dominiert. Der Raum mit den Ausmaßen von 9,22 x 6,05 m weist eine Fläche von 55,5 m<sup>2</sup> auf, diese war in ihrer Gesamtheit von einem flächigen, gut erhaltenen Fußbodenmosaik bedeckt. Zwei Türschwellen markieren die Zugänge, eine im Südwesten und eine zweite im Nordosten. Letztere ist nicht bauzeitlich, sie überlagert teilweise das Fußbodenmosaik. An der östlichen Längsachse des Raumes A reihen sich drei Räume. Da die Nord-Süd-verlaufende Mauer zwischen diesen Räumen lediglich auf Niveau der Fundamentgrube festgestellt werden konnte, ist die Rekonstruktion der Kommunikationswege nicht möglich. Raum B wird aufgrund seines Grundrisses als Korridor bezeichnet. Als besonderes Merkmal sind die *suspensurae* in Raum D anzusprechen, der Raum war demnach beheizbar. Das dazugehörige *praeefurnium* konnte nicht nachgewiesen werden. Im Norden und Süden dieser Raumfolge befanden sich weitere Räumlichkeiten, allerdings konnten diese nur zu einem kleinen Teil untersucht werden, sodass außer der Feststellung, dass sich das Gebäude in beide Himmelsrichtung fortsetzt, kaum Aussagen möglich sind. Zu einer späteren Bauphase gehört die Errichtung einer steingefassten Feuerstelle in der südwestlichen Ecke des Raumes A.<sup>446</sup> Diese wurde auf einer 4 cm starken Schicht aus Sand und Bauschutt errichtet, welche direkt auf dem Mosaikfußboden aufliegt. Dieser Befund spielt eine wichtige Rolle für die Interpretation der Aufgabe des Gebäudes, auf welche im Anschluss an die Beschreibung des archäologischen Befundes eingegangen wird.

Im Westen des beschriebenen Baukörpers schließt Hof F an. Zwischen dem untersuchten Teil des östlichen Baukörpers und dem Hof bestanden keine Kommunikationswege. Hof F weist mindestens zwei Phasen auf. Eine Erste ist durch einen Brunnenschacht im westlichen Teil des Hofes gekennzeichnet. Dieser wurde in einer zweiten Phase mit großen Steinplatten abgedeckt, der umliegende Bereich wurde erhöht, sodass der Brunnenschacht gänzlich verschwindet und seine Funktion verliert. Die zweite Bauphase des Hofes ist gekennzeichnet durch die Anlage von zwei Kanälen. Kanal C1 quert durch seine leicht diagonale Ausrichtung den Hof, Kanal C2 verläuft entlang der Ostmauer des westlichen Bautraktes. Aus der Verfüllung von Kanal C1 stammen einige Münzen, darunter drei Antoniniane des Gallienus, zwei Prägungen des Konstantins und ein Grosso aus Mediolanum, wahrscheinlich aus dem 13. Jh.<sup>447</sup> Der einzige Nachweis für einen Bodenbelag, bestehend aus einer kleinteiligen Pflasterung aus Ziegelwürfel mit einer Seitenlänge von 4–5 cm, konnte auf einer begrenzten Fläche (R1) im Nordwesten des Hofes F erbracht werden.

Der westliche Gebäudekomplex besteht aus einer Raumfolge, welche sich um einen Teil der östlichen und entlang der gesamten südlichen Flanke des Hofes Q entwickelt. Hof Q steht im Nordosten mit dem offenen Bereich R2 in Verbindung, dieser weist dieselbe Pflasterung auf, wie sie bereits für den Bereich R1 beschrieben wurde. Bereich R1 war ursprünglich über eine Stufe von R2 aus erreichbar. Erst in einer späteren Phase wurde unmittelbar östlich der Stufe eine Nord-Süd-verlaufende Mauer errichtet, wobei die Schwelle der Stufe *in situ* belassen und überbaut wurde. Über Hof Q ist Raum G direkt zugänglich. In diesem konnte in der nordwestlichen Ecke eine gemauerte Herdstelle nachgewiesen werden, in der nordöstlichen Ecke befindet sich ein Abfluss. Letzterer war wahrscheinlich Bestandteil einer Latrine und nimmt darüber hinaus das Abwasser aus dem Kanal C3 auf, welcher für die Drainage des Hofes Q sorgt. Herdstelle und Latrine legen eine

---

<sup>446</sup> Siehe Tosi 1978, 123 f. Abb. 2.

<sup>447</sup> Siehe Tosi 1978, 125 insbesondere Anm. 9.

Interpretation als Küche nahe. Im Süden des Raumes G schließen die Räume H, I, L und M an. Die Räume M und L weisen *suspensurae* auf und sind über einen Heizkanal verbunden. Aufgrund dessen interpretiert Tosi diesen Bereich als Badeanlage, wobei ihrer Interpretation folgend Raum I als *praefurnium* anzusprechen ist, Raum M aufgrund seines langgezogenen Grundrisses als *apodyterium*, Raum L als *caldarium* und Raum H als *tepidarium* oder *frigidarium*.<sup>448</sup>

An den baulichen Strukturen des westlichen Gebäudekomplexes konnten Umbauten am ursprünglichen Bauzustand festgestellt werden, wobei unklar ist, ob diese einer einzigen oder mehreren Umbauphasen zuzuordnen sind: So etwa in Raum G, wo die südliche Mauer erneuert wurde. Dabei wurde der ursprünglich vorhandene Durchgang zu Raum I verschlossen und ein neuer Plattenboden aus diversen Spolien verlegt. Der gesamte Bereich der Badeanlage erfährt ebenfalls einschneidende Veränderungen, zumindest hinsichtlich der Kommunikationswege. Wie bereits erwähnt wird der Zugang von Raum G zum *praefurnium* verschlossen. Infolge dessen wird ein neuer Zugang geschaffen, welcher das *praefurnium* mit Raum H in Kommunikation setzt. Dadurch verliert Raum H seine ursprüngliche Funktion.<sup>449</sup> Auch der aus Spolienmaterial errichtete Heizkanal in Raum L kann einer späteren Phase zugewiesen werden.

Westlich des Badetraktes schließen die Räume N und O an, deren Trennung auf eine spätere Phase zurückzuführen ist. Daran schließt Raum P an, der mit einem Mosaikfußboden ausgestattet ist. Die L-förmige Mauerzunge im Südwesten des Raumes gehört nicht zur bauzeitlichen Phase, da diese auf dem Mosaikfußboden errichtet wurde und demnach relativchronologisch später zu datieren ist. Eine Türschwelle im Südwesten des Raumes, sowie sich nach Westen fortsetzende Mauern verweisen auf einen weiteren, anschließenden Raum, welcher nicht untersucht werden konnte.

Nach Tosi gehören die beschriebenen Gebäudestrukturen zu einem einzigen, zusammengehörenden privaten Wohnbau. Sie bezeichnet dieser Interpretation folgend den östlichen Gebäudetrakt als repräsentativen Trakt bzw. als *pars urbana*, den Westlichen als Service- und Wirtschaftstrakt bzw. als *pars rustica*. Für diese Interpretation sprechen nach Tosi das vernetzte Kanalsystem (Verbindung zwischen C2 und C3?), sowie die einheitliche Bautechnik der ersten Bauphase. Hinzu kommen die stilistische Ähnlichkeit der beiden Mosaikfußböden und deren analoge zeitliche Stellung, welche trotz qualitativer Unterschiede auszumachen sind.<sup>450</sup> Gegen die Zusammengehörigkeit beider Baukörper sprechen die mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den beiden Sektoren. Diese Tatsache veranlasst Tosi zu der Annahme, eine solche könnte südlich von Hof F im Bereich außerhalb der Grabungsfläche existiert haben.<sup>451</sup> Meines Erachtens kann die Zusammengehörigkeit der beiden Gebäudetrakte weder als gesichert gelten, noch kann sie ausgeschlossen werden. In Anbetracht des ergrabenen Ausschnittes scheint es angebracht zu sein, diese Frage offen zu lassen.

Die beiden Fußbodenmosaiken bilden die Grundlage zur Datierung der Gebäudestrukturen bzw. bieten zumindest einen *terminus ante quem*. Beide werden von Tosi aufgrund stilistischer Vergleiche in die antoninische Zeit datiert.<sup>452</sup> In diese Richtung weisen darüber hinaus einige nicht im stratigraphischen Kontext erfasste

---

<sup>448</sup> Tosi 1978, 130. 135. 145 f.

<sup>449</sup> Tosi 1978, 135.

<sup>450</sup> Tosi 1978, 144 f.

<sup>451</sup> Tosi 1978, 145.

<sup>452</sup> Tosi 1978, 140. Dieser Datierungsansatz scheint nicht unumstritten, Tavano schlägt eine Datierung der Mosaiken in das 3. Jahrhundert n. Chr. vor (Tavano 2001, 415).



Funde, chronologisch auswertbar sind vor allem einige Glasfragmente.<sup>453</sup> Die verschiedenen Umbauten sind zeitlich nicht einzugrenzen, sodass unklar bleibt, ob diese einer einzigen oder mehreren Phasen zugerechnet werden können. Tosi interpretiert die Umbauten als Zeichen einer zunehmenden Dekadenz des ursprünglichen Baubestandes, welche sich in der Verwendung von Spolien manifestiert und ihren Höhepunkt in der Trennung der beiden Bereiche erfährt.<sup>454</sup> Diese äußert sich in der Errichtung der bereits erwähnten steingefassten Feuerstelle im östlichen Gebäudetrakt (Raum A). Die Schicht aus Sand und Bauschutt, auf welcher die Feuerstelle errichtet wurde, wird von Tosi als Überschwemmungsschicht interpretiert.<sup>455</sup> Dabei gilt anzumerken, dass weder bekannt ist, welche flächenmäßige Ausdehnung diese Schicht aufweist, noch ob diese aufgrund archäologischen Materials datiert werden kann. Allerdings zeigt sich in der Schichtenabfolge ein wichtiger Hinweis. Feuerstelle und Raum sind bedeckt von einer Versturzschicht, welche hauptsächlich aus Dachziegeln besteht. Zur Zeit der Errichtung der Feuerstelle war die Dachkonstruktion also noch intakt. Tosi interpretiert die steingefasste Feuerstelle als Herdstelle. Möglich wären auch andere Interpretationen, etwa eine Funktion der Feuerstelle zur Beheizung des Raumes.

Die Grundlagen zur Datierung dieser Umbauphasen sind spärlich. Tosi führt das fast vollständige Fehlen von Fundmaterial für das 3. Jh. n. Chr. als ein Argument für eine zumindest zeitweise Aufgabe im selben Zeitraum an.<sup>456</sup> Dem 4. Jh. n. Chr. können hingegen neun Fragmente von einfachen, gläsernen Kelchen<sup>457</sup> zugeordnet werden, was nach Tosi „auf eine neuerliche Nutzung des Hauses unter sehr bescheidenen Lebensbedingungen“ zurückzuführen ist, welche nicht über das 4. Jh. hinausgeht.<sup>458</sup> Die Münzreihe aus der Verfüllung des Kanals C1 wird von Tosi als *terminus ante quem* für die Errichtung der ersten Bauphase herangezogen.<sup>459</sup> Eine Heranziehung dieser als *terminus post quem* für die Aufgabe zumindest des Kanalsystems erachtet Tosi als problematisch, da die Formationsprozesse in Kanälen sehr stark von Auswaschungen gestört werden können und somit nicht eine solide Datierungsgrundlage darstellen; problematisch insbesondere aufgrund der Vergesellschaftung der konstantinischen Prägungen mit einer Münze aus dem 13. Jh.<sup>460</sup> Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass weder die verschiedenen Umbauphasen noch die Datierung der Aufgabe aufgrund archäologischer Evidenzen verlässlich datierbar sind und die von Tosi vorgeschlagene Datierung einer zumindest zeitweisen Aufgabe im Verlauf des 3. Jh. n. Chr. auch auf historischen Überlegungen basiert.<sup>461</sup> Dennoch nimmt die Fundstelle ein wichtiges Glied im archäologischen Gesamtbild des *municipium* ein, da diese den Nachweis einer suburbanen Bebauung in der Kaiserzeit erbringt und eine Aufgabe zwischen dem 3. und 4. Jh. bezeugt.

<sup>453</sup> Darunter Fragmente der Formen Isings 3, 47, 50–53 und 55, welche zwar aufgezählt werden, aber keine nähere Beschreibung erfahren. Chronologisch können diese Bruchstücke nach Angabe von Tosi in das 1.–2. Jh. n. Chr. datiert werden. Siehe dazu Tosi 1978, 150 f. insbesondere Anm. 65–72.

<sup>454</sup> Tosi 1978, 147.

<sup>455</sup> Tosi 1978, 147 f.

<sup>456</sup> Tosi 1978, 149–151.

<sup>457</sup> Ein Fragment der Form Isings 106b, die übrigen Fragmente konnten nicht formal bestimmt werden. Tosi gibt für diese Fragmente eine Datierung in das 4. Jh. n. Chr. an. Siehe Tosi 1978, 151 Anm. 72.

<sup>458</sup> Übersetzung des Autors, im Original: „[...] di una nuova utilizzazione della casa, secondo abitudini di vita molto modeste, [...]“, Tosi 1978, 151. Zu den Glasfunden siehe 150 Anm. 72.

<sup>459</sup> Tosi 1978, 146.

<sup>460</sup> Siehe Tosi 1978, 151 Anm. 73.

<sup>461</sup> Tosi 1978, 148 f.



#### FUNKTION UND DATIERUNG:

2. Jh. n. Chr.	Errichtung eines suburbanen Wohngebäudes
3. Jh. n. Chr.(?)	Aufgabe (?)
4. Jh. n. Chr.	„kurze“ Frequentierung fassbar

#### LITERATUR:

Bassi 2009, 144–146.	Tosi 1978
Bassi – Endrizzi 1996, 181.	Tosi 1979
George 1997, 60.	

### **(F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini**

#### FUNDORT:

Der Fundort liegt an der Via Rosmini, auf Höhe des Istituto Figlie del Sacro Cuore di Gesù. Katasternummer Trento 27/1 (Trento)

#### GRABUNGS- UND PUBLIKATIONSSTAND:

Die von dem Ufficio di Tutela Archeologica della Provincia Autonoma di Trento geleiteten Notgrabungen, welche von zwei privaten Grabungsunternehmen (SAP und SRA) ausgeführt wurden, führten 1994 zur Freilegung römischer Bebauung in der Via Rosmini. Die Grabungen wurden zusammen mit den flächigen Grabungen im Bereich der Piazza Bellesini durchgeführt, welche gesondert behandelt werden.<sup>462</sup> Die Befunde von Via Rosmini/Piazza Bellesini wurden cursorisch in zwei Artikeln vorgestellt, eine detaillierte Grabungs- und Fundpublikation liegt nicht vor.

#### TOPOGRAPHISCHE LAGE:

Die Überreste an der Via Rosmini/Piazza Bellesini liegen in einer Entfernung von ca. 15 m zur westlichen Stadtmauer im suburbanen Bereich, in einem Abstand von ca. 40 m zu der am Ende der 50er Jahre des 20. Jh. freigelegten suburbanen Villa an der Via Rosmini.<sup>463</sup> Zahlreiche Notgrabungen in den letzten Jahrzehnten führten zum Nachweis einer lockeren antiken Bebauung in diesem, westlich der ummauerten Stadt gelegenen, suburbanen Bereich.<sup>464</sup>

---

<sup>462</sup> Siehe (F 5) *Tridentum*, Piazza Bellesini, S. 111.

<sup>463</sup> Siehe Übersichtsplan Abb. 1, S. 41.

<sup>464</sup> Siehe Anhang: (F 2) *Tridentum*, Ex Prepositura, S. 101. (F 12) *Tridentum*, Via Rosmini, S. 137. (F 14) *Tridentum*, Via Zanella, Villa Maestranzi, S. 144.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:



Abb. 21. Grundriss der Gebäudestrukturen Via Rosmini/Piazza Bellesini, im Osten Verlauf der antiken Stadtmauer. Norden oben.

Bei den freigelegten Überresten handelt es sich um drei, in Nord-Süd-Richtung aneinandergereihte Räume und einen im Süden anschließenden offenen Bereich, dessen ursprüngliche Ausdehnung nicht verifiziert werden konnte. Diese Raumfolge nahm ursprünglich lediglich den östlichen Teil eines größeren Gebäudes ein. Die zwei südlichen Räume waren mit einer Hypokaustenheizung ausgestattet, der über der *hypokaustis* liegende Fußboden war nicht erhalten. Der nördliche Raum, der nicht mit den südlich anschließenden Räumen in Kommunikation stand, war mit einem polychromen Fußbodenmosaik ausgestattet, welches bei den Grabungen abgetragen wurde und wodurch eine Untersuchung der darunterliegenden Stratigraphie möglich wurde. Unterhalb einer Schicht aus sandigem Mörtel, vermengt mit Bruchstücken von rotem Kalkstein und feinen Kieselsteinen, auf welchem das Mosaik angebracht wurde, konnte der Unterbau bestehend aus einer massiven Rollierung aus mittelgroßem Steinmaterial festgestellt werden. Aus dieser stammt datierendes Material, darunter eine Fibel des Typs Aucissa, welche zwischen augusteischer Zeit und der Mitte des 1. Jh. n. Chr. datiert wird<sup>465</sup>, dünnwandige, Barbotine-verzierte Keramik, ein ebenfalls in Barbotine-Technik verzierter, „gallischer“ TS-Teller des Typs Dr. 36 und eine padanische Sigillata des Typs Consp. 20/21.<sup>466</sup> Das keramische Material datiert zwischen dem 1. Jh. n. Chr. und der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. Aufgrund des stratigraphischen Befundes, welcher keine weiteren Bodenbeläge aufweist, wird angenommen, dass die Ausstattung mit Mosaikfußboden bauzeitlich ist. Die stilistische Analyse des Mosaiks ergibt eine Datierung zwischen dem Ende des 1. Jh. n. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr., eine zeitliche Einordnung, welche mit dem Fundmaterial korreliert.

Bassi interpretiert die beschriebenen Räume als Teil einer Badeanlage, wobei der nördliche Raum die Funktion des *frigidariums* einnahm, die südlich folgenden Räume als *tepidarium* und *caldarium* angesprochen werden. Grundlagen für ihre Interpretation bilden die Ausstattung der südlichen Räume mit Hypokaustenheizung, sowie der Fund von Marmorfragmenten in den Versturzsichten, welche als Teil der reichen Ausstattung interpretiert werden.<sup>467</sup>

<sup>465</sup> Zur Datierung der Aucissafibeln siehe Demetz 1999, 164–167.

<sup>466</sup> Bis auf die padanische Sigillata werden keine genauen Angaben zum Produktionsort gemacht. Siehe Bassi 2009, 146. Eine Abbildung der „gallischen“ Sigillata des Typs Drag. 36 findet sich bei Bassi – Endrizzi 1996, 188 Abb. 6.

<sup>467</sup> Bassi 2009, 147.

Die Aufgabe des Gebäudes, welche nach Angabe der Ausgräber von einem nicht näher beschriebenen Brand bedingt wird, kann anhand weniger datierender Funde zeitlich näher eingegrenzt werden.<sup>468</sup> Die Funde stammen aus den beiden südlichen Räumen mit Hypokaustenheizung. Aus der asche- und kohlehaltigen Schicht innerhalb des Heizkanals stammt eine fast zur Gänze erhaltene Firmalampe mit einem Stempel des *Cresce/s*, welche nach Angabe von Bassi eine Laufzeit vom 1. bis in das 4. Jh. n. Chr. hat.<sup>469</sup> Von der Oberfläche des Ziegelbodens, auf welchem die *suspensurae* errichtet wurden, stammt das Fragment einer mittelitalischen Weinamphore, deren Produktionszeit von der Mitte des 1. Jh. bis in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. reicht.<sup>470</sup>

Das Gebäude wurde nach seiner Aufgabe systematisch seines Baumaterials beraubt, bis es von mächtigen, sandigen Sedimentschichten überlagert wird, welche als Ablagerungen im Zusammenhang mit einer Überschwemmung interpretiert werden, welche Bassi und Endrizzi anhand der noch nicht abgeschlossenen Fundauswertung vorläufig in das 5./6. Jh. datieren. Die Autorinnen verweisen im Rahmen dieser Beurteilung auch auf die Textstelle bei Paulus Diaconus. Dieser überliefert für das Jahr 589 n. Chr. eine Überschwemmungskatastrophe in verschiedenen Bereichen Norditaliens und nennt auch die Etsch und insbesondere Zerstörungen, welche durch die Überschwemmungen in Verona verursacht wurden.<sup>471</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Ende 1. Jh. n. Chr.–Mitte 2. Jh. n. Chr.	Errichtung des als Badeanlage interpretierten Gebäudes (Teil einer <i>villa suburbana</i> ?)
Ende 3. Jh. n. Chr.–1. Hälfte 4. Jh. n. Chr.	Aufgabe, Brand?
5./6. Jh. n. Chr.	Ablagerung von Sedimentschichten, Überschwemmung

#### LITERATUR:

Bassi 2009, 146–148.

Bassi – Endrizzi 1996

<sup>468</sup> Ein Brandhorizont wird lediglich bei Bassi 2009, 147 erwähnt. In diesem Text finden sich keine Angaben über die Qualität und die Ausdehnung desselben. In Bassi – Endrizzi 1996 wird keine Zerstörung durch Brand erwähnt.

<sup>469</sup> Bassi – Endrizzi 1996, 188 Abb. 7. Zur Datierung Bassi 2009, 148 mit weiterführender Literatur Anm. 27.

<sup>470</sup> Bassi – Endrizzi 1996, 188 Abb. 8.

<sup>471</sup> Zur Datierung: Bassi – Endrizzi 1996, 185. Zur historischen Überlieferung: „*Destructa sunt itinera, dissipatae viae, tantum tuncque Atesis fluuius excrevit, ut circa basilicam beati Zenonis martyris, quae extra Veronensis urbis muros sita est, usque ad superiores fenestras aqua pertingeret [...]. Urbis quoque eiusdem Veronensis muri ex parte aliqua eadem sunt inundatione subruti.*“ Paul. Diac., *Hist. Lang.*, 3,23. In Übersetzung: „Straßenverbindungen wurden unterbrochen, Wege wurden weggerissen und die Etsch schwoll damals so sehr an, dass das Wasser an der Basilika des Märtyrers S. Zeno, die vor den Mauern Veronas liegt, bis an die oberen Fenster reichte [...]. Auch die Mauern der Stadt Verona wurden durch die Fluten teilweise zum Einsturz gebracht.“ Original und Übersetzung nach Schwarz 2009, 204 f.

## **(F 14) *Tridentum*, Via Zanella, Villa Maestranzi**

### **FUNDORT:**

Der Fundort liegt südlich der Via Zanella, an der Kreuzung zur Via Rosmini (Katasterplannummer Trento: 1665/1).

### **GRABUNG/EN:**

Die Errichtung einer Tiefgarage unterhalb der Villa Maestranzi an der Via Zanella erforderten zwischen 2005 und 2007 Notgrabungen, deren Leitung Cristina Bassi oblag. Für die Ausführung der Grabungen, welche einige kleine Sondagen umfassten, wurde ein privatwirtschaftliches Grabungsunternehmen (SAP) herangezogen. Die Ergebnisse sind bisher in sehr begrenztem Umfang veröffentlicht wurden, wobei die Vorlage des Fundmaterials, eines Planes der römerzeitlichen Gebäudestrukturen sowie der einzelnen Sondagen noch aussteht.

### **TOPOGRAPHIE:**

Die freigelegten Mauerstrukturen befinden sich im westlich der Stadtmauer gelegenen, suburbanen Bereich von *Tridentum*, in unmittelbarer Nähe zu den bereits 1994 freigelegten antiken Mauerstrukturen an der Via Rosmini/Piazza Bellesini.<sup>472</sup>

### **ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:**

Die aufgrund der modernen Überbauung (Villa Maestranzi) sehr eingeschränkten archäologischen Sondagen bedingen ein sehr lückenhaftes und schemenhaftes Bild hinsichtlich der verschiedenen Phasen der römerzeitlichen Bebauung sowie deren Ausdehnung.

Eine erste, nicht näher beschriebene Nutzungsphase wird von Bassi in das 1. Jh. n. Chr. datiert. Im selben Jahrhundert kommt es zu einer in nicht allen Sondagen nachgewiesenen Überschwemmung, welche bauliche Maßnahmen nötig macht. Zu dieser Restrukturierungs- und Umbauphase gehören die bei den Grabungen freigelegten und im Durchschnitt 1,2 m hoch erhaltenen Mauern. Die Mauerzüge lassen die Rekonstruktion von mindestens drei Räumen zu, wovon zwei im Osten von einer offenen Fläche flankiert werden. Einer der Räume war mit einem Kalkmörtelestrich ausgestattet, in den übrigen Räumen waren die ursprünglichen Bodenniveaus nicht mehr erhalten. In einem der südlichen Räume konnten die Überreste eines Heizungssystems nachgewiesen werden. Einige Räume waren mit Wandmalereien ausgestattet. In den Versturzschichten aufgefundene Bodenbeläge verweisen auf die Existenz eines weiteren Stockwerks. Die Nutzungsdauer dieser Phase erstreckt sich nach Bassi vom 2. bis in das 3. Jh. n. Chr.<sup>473</sup> Die Modalitäten und der Zeitpunkt der Aufgabe werden in der Literatur unterschiedlich wiedergegeben. Zum einen verweisen die Ausgräber auf das wenig umfangreiche, von den Nutzungshorizonten stammende Fundmaterial, was als Indiz für eine intentionelle Räumung und Aufgabe des Gebäudes interpretiert wird.<sup>474</sup> Als Ausnahme gelten insgesamt elf zurückgelassene Bronzefunde, darunter eine Isis/Fortuna Statuette, der Griff einer *patera*, deren Ende in Form eines

---

<sup>472</sup> Siehe Abb. 1, S. 41. Siehe auch (F 13) *Tridentum*, Via Rosmini/Piazza Bellesini, S. 141.

<sup>473</sup> Bassi 2009, 148 f. Bassi – Buonopane 2011, 415.

<sup>474</sup> Bassi – Buonopane 2011, 415.

Widderkopfes gestaltet ist, sowie eine Strigilis mit Herstellersignatur.<sup>475</sup> Letztere sowie die stilistische Analyse der Bronzefunde bilden die Grundlage für die angeführte Datierung der Nutzungsphase in das 2.–3. Jh. n. Chr. Zum anderen wird als Ursache für die Aufgabe eine nicht näher beschriebene Brandkatastrophe angenommen.<sup>476</sup>

Für das 4. Jh. n. Chr. bestehen der Ausgräberin zufolge Anzeichen für eine neuerliche Frequentierung des Gebäudes oder des Areals, ohne auf die Evidenzen für eine solche einzugehen. Mit der Formierung von ›dark layers‹ setzt die endgültige Aufgabe ein.<sup>477</sup>

Die Überreste unterhalb der Villa Maestranzi werden als Teil einer suburbanen *domus* interpretiert, welche möglicherweise mit den römerzeitlichen Strukturen von Via Rosmini/Piazza Bellesini einem einzigen, großzügig und reich ausgestatteten Gebäudekomplex zuzurechnen sind. Eine solche Interpretation, wie sie Bassi für möglich hält, orientiert sich am Grundriss der seit Ende der 50er Jahre des 20. Jh. bekannten *villa suburbana* im Bereich Via Rosmini, wo ebenfalls ein offener Hofbereich sowohl im Westen als auch im Osten von zwei Baukörpern flankiert wird.<sup>478</sup> Eine solche Interpretation/Hypothese ist anhand des derzeitigen Publikationsstandes nicht zu verifizieren.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1.–3. Jh. n. Chr.

Räumlichkeiten einer suburbanen *domus*?

?

Aufgabe?, Brandkatastrophe?

4. Jh. n. Chr.?

Frequentierung?

#### LITERATUR:

Bassi 2009, 148 f.

Bassi – Buonopane 2011

## (F 15) Doss Trento, frühchristlicher Sakralbau

#### FUNDORT:

Der Doss Trento ist eine felsige Erhebung im Westen von Trient, auf der orographisch rechten Seite der Etsch.

#### FORSCHUNGSGESCHICHTE, GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Ein früher, flüchtiger Bericht stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert aus der Hand von B. Giovanelli und enthält einige Beobachtungen zu Aushubarbeiten, welche auf der Hügelkuppe durchgeführt wurden.<sup>479</sup> Um

<sup>475</sup> Die Bronzen werden in das 2.–3. Jh. n. Chr. datiert. Publikation der Bronzefunde bei Bassi – Buonopane 2011, 416–423. Taf. 1. 2.

<sup>476</sup> Bassi 2009, 149.

<sup>477</sup> Bassi – Buonopane 2011, 415.

<sup>478</sup> Bassi 2009, 148.

<sup>479</sup> Nach Gerola 1926, 205.

1900 wurde der Doss Trento zum Schauplatz eines massiven Bauvorhabens seitens der Habsburger Monarchie, welches die Adaptierung des Felssporns für militärische Zwecke vorsah. Anlässlich dieser Bauarbeiten wurde ein zur frühchristlichen Basilika gehöriges Mosaik geschnitten, zu welchem einige Artikel veröffentlicht wurden.<sup>480</sup> Die geschnittenen Gebäudestrukturen wurden allerdings nicht dokumentiert. Flächige Grabungen fanden unter der Leitung von Giuseppe Gerola in den Jahren 1922–1923 statt, welche zur Freilegung großer Teile der Doppelkirchenanlage führte und in einem Bericht veröffentlicht wurden, ohne jedoch das Fundmaterial zu berücksichtigen.<sup>481</sup> Unter dem Faschismus kam es erneut zu baulichen Tätigkeiten auf der Oberfläche des Doss Trento. In dieser Zeit wurden ein Museum für die italienischen Gebirgsjäger sowie ein monumentales Kenotaph für Cesare Battisti errichtet. Diese Maßnahmen führten zu umfangreichen Veränderungen der Morphologie des Doss, begleitende archäologische Maßnahmen wurden nicht durchgeführt.

Das um 1900 vorgefundene Mosaik wurde in einer Arbeit von Mazzoleni zu den Mosaiken von *Tridentum* 1993 neuerlich und ausführlich behandelt, eine rezente Zusammenfassung des Wissensstandes findet sich bei Gianni Ciurletti in dem Sammelband „Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet“.<sup>482</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

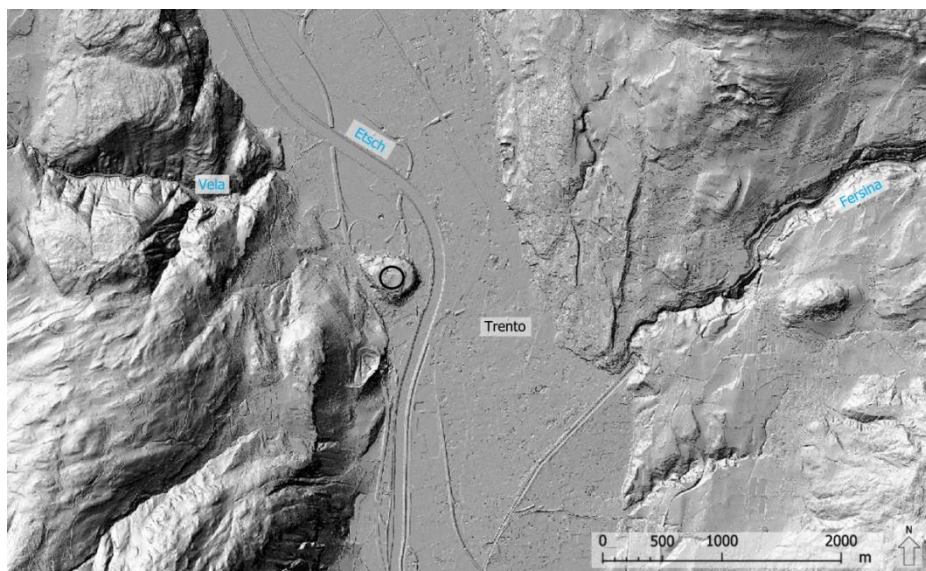


Abb. 22. Trienter Becken mit Doss Trento und frühchristlicher Basilika.

Mit seiner Höhe von 308 m überragt der Doss Trento den umliegenden Talboden bei Trient nur um etwas mehr als 100 m, jedoch lassen ihn seine steil abfallenden, markanten Felshänge als eine imposante, natürliche Festung erscheinen. Im Osten und Südosten des Doss Trento verläuft der Flusslauf der Etsch, welcher vor der Begradigung Mitte des 19. Jh. einen nach Osten ausladenden Mäander bildete.<sup>483</sup> Der Bereich zwischen Flusslauf und Doss Trento beherbergt heute den Ortsteil Piedicastello<sup>484</sup>, welcher in römischer Epoche insbesondere für Bestattungen genutzt wurde, was zahlreiche gefundene Grabinschriften bezeugen und auf eine hier verlaufende Ausfallsstraße, welche Trient über den Gardasee mit dem *municipium* von *Brixia* in Verbin-

<sup>480</sup> Siehe dazu die ausführlichen Literaturangaben mit Berücksichtigung der älteren Forschungsliteratur bei Mazzoleni 1993, 171 f.

<sup>481</sup> Siehe Gerola 1926.

<sup>482</sup> Siehe Mazzoleni 1993. Ciurletti 2003b, 393–394.

<sup>483</sup> Siehe Bassetti u. a. 1993, 380 Abb. 7.

<sup>484</sup> Siehe Abb. 1: C, S. 41.

dung setzte, zurückzuführen ist.<sup>485</sup> Am östlichen Fuße des Doss Trento ist ein 40 m langes Teilstück einer von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Mauer bereits seit dem 19. Jahrhundert mit einer Verteidigungsanlage in Verbindung gebracht worden.<sup>486</sup> Die solide, in *opus caementitium*-Technik errichtete Mauer fand bei der Errichtung eines mittelalterlichen Gebäudes Verwendung und ist dadurch im Aufgehenden bis auf eine maximale Höhe von 6 m erhalten geblieben. Bisher konnte auf archäologischem Wege keine Datierung der Mauer erzielt werden, die divergierenden chronologischen Zuordnungen gegen Ende des 3./Anfang des 4. oder an den Beginn des 6. Jh. n. Chr. basieren auf historischen Überlegungen. Ein weiteres Teilstück dieser Mauer konnte bei rezenten Grabungen freigelegt werden, welche anlässlich der seit 2005 stattfindenden umfangreichen Restaurierungsarbeiten an der Kirche von S. Apollinare durchgeführt wurden und wodurch ältere Grabungsergebnisse im Umfeld der Kirche bestätigen werden konnten.<sup>487</sup> Ein erster Vorbericht hinsichtlich dieser Grabungen zeigt interessante Ergebnisse; im Westen der Verteidigungsmauer konnten die Fundamente eines Kirchenbaus sowie ein umliegendes Bestattungsareal festgestellt werden, welche nach jetzigem Publikationsstand dem 6. Jh. n. Chr. angehören könnten. Bis zur Veröffentlichung eines umfassenden Grabungsberichtes mit der Vorlage des Fundmaterials bleiben diese neuen Erkenntnisse spekulativ, insbesondere was die chronologische Einordnung der verschiedenen Strukturen betrifft, weshalb im Rahmen dieser Arbeit auf die Anfertigung einer separaten Fundstellenbeschreibung verzichtet wurde.<sup>488</sup> Kommen wir zurück zum Doss Trento, welcher in der Forschungsliteratur häufig mit dem aus historischen Quellen überlieferten Toponym *Verruca/Ferruge* in Verbindung gebracht wird.<sup>489</sup> Diese Gleichsetzung ist allerdings nicht unumstritten.<sup>490</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

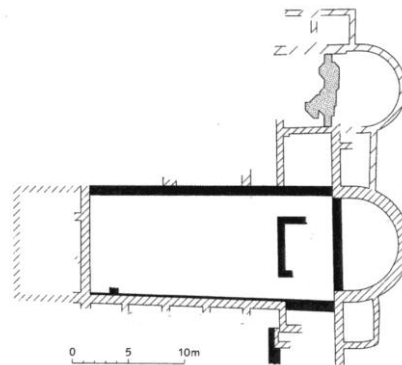


Abb. 23. Grundriss des frühchristlichen Sakralbaus am Doss Trento.

<sup>485</sup> Vgl. Rasmø 1966, 14 (auch Anm. 4). Ciurletti 2000, 327 (siehe auch Anm. 249).

<sup>486</sup> Siehe dazu Ciurletti 2000, 328 f. mit einem Überblick zu den verschiedenen Theorien und mit weiterführender Literatur.

<sup>487</sup> Die freigelegte Mauer entspricht in Orientierung und Bauweise dem 40 m langen, heute noch sichtbaren Abschnitt weiter im Nordwesten. Schon Rasmø hatte 1966 aufgrund von Grabungsergebnissen außerhalb der Kirche, im Zuge derer eine römische Mauer festgestellt wurde, postuliert, die nordöstlich Schmalseite von S. Apollinare basiere auf diesem römischen Mauerkörper (siehe dazu Rasmø 1966, insbesondere Abb. auf den Seiten 117 und 119).

<sup>488</sup> Zu den vorläufigen Ergebnissen der Grabungen unter und im südwestlichen Vorfeld von S. Apollinare siehe Pisu u. a. 2011.

<sup>489</sup> Erwähnung bei Cassiod., *Var.*, III, 48 sowie bei Paul. Diac., *Hist. Lang.*, III, 30.

<sup>490</sup> Zu der Lokalisierung von *Verruca/Ferruge* am Doss Trento siehe, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen: Gerola 1926, 206. Rasmø 1966, 14–16. Bierbrauer 1986, 250–252. Pavan 1987, 32–35. Cavada 1994, 224. Cavada 2004, 212. Ciurletti 2000, 326. Ciurletti 2002, 84 insbesondere Anmerkung 43. Landi 2005, 110f. Etwas vorsichtiger Ciurletti 2003b, 393. Dagegen: Settia 1993, 112–115.

Die Ausgrabungen am Doss Trento führten zur Freilegung einer Ost-West-orientierten Doppelkirchenanlage, deren schlechter Erhaltungszustand lediglich die Freilegung auf Höhe der Fundamentlagen bzw. der Fundamentgruben erlaubte. Von der nördlichen Kirche konnte der östliche Teil des Kirchenschiffes mit seinem apsidialen Abschluss freigelegt werden. Der Fußboden war mit einem polychromen Mosaik ausgestattet, welches bereits bei den Bauarbeiten um 1900 freigelegt wurde.<sup>491</sup> Eine Inschrift auf dem Mosaik weist die Heiligen Cosmas und Damian als Kirchenpatrone aus und nennt darüber hinaus Bischof Eugippius von Trient. Aus der Inschrift geht nicht hervor, ob dieser als Stifter anzusprechen ist. Die chronologische Einordnung seiner Amtszeit ist bis dato umstritten. Iginio Rogger als einer der versiertesten Kenner der frühchristlichen Historie Trients, datiert seine Amtszeit zwischen 530 und 535 n. Chr., ein Datum, welches zumindest als Richtwert herangezogen werden kann.<sup>492</sup>

Im Unterschied zur nördlichen Kirche konnte die südliche nahezu ganzheitlich ergraben werden. Deren Grundriss zeigt eine einschiffige Saalkirche (29,5 x 10,5 m), welcher im Westen ein Narthex vorgelagert ist und im Osten einen apsidialen Abschluss erfährt. Darüber hinaus konnte ein erhöhtes Presbyterium nachgewiesen werden und eine Erweiterung des Kirchenschiffes Richtung Norden durch ein Transept. Die Fassade der südlichen Längsmauer war mit einer Lisenengliederung versehen. Während der Grabungen durch Gerola Anfang der 20er Jahre konnten keine konsistenten Nutzungsniveaus nachgewiesen werden, allerdings wurden mehrere in den Fels eingetiefte Bestattungen festgestellt.<sup>493</sup>

Die Errichtung des Sakralbaus ist aufgrund der stilistischen Einordnung des Mosaiks mit Sicherheit in das 6. Jh. n. Chr. zu datieren, eine Präzisierung fällt jedoch schwer. Dies liegt vor allem daran, dass die Datierung einzig und allein auf der Datierung des Mosaikfußbodens beruht, dessen chronologische Einordnung wiederum nicht einfach ist. Einen Hinweis bietet die Nennung des Bischofs Eugippius, dessen Amtszeit zwischen 530–535 n. Chr. angesiedelt wird. Die genaue stilistische Untersuchung der geometrischen Formen, der Farbwahl sowie der Inschrift – von Mazzoleni vorgenommen – legt einen späteren Datierungsansatz nahe. Er nimmt an, dass das Mosaik einige Jahrzehnte nach der genannten Zeitspanne entstanden ist.<sup>494</sup> Abgesehen von den Datierungsschwierigkeiten hinsichtlich des Mosaiks gilt es nicht als gesichert, dass Mosaik und Kirche bzw. nördliche und südliche Kirche gleichzeitig errichtet wurden. Somit sind Aussagen schwierig. Klar ist, dass das Mosaik entweder zeitgleich oder erst nach der Errichtung entstanden ist und somit die Existenz eines Sakralbaus spätestens in der 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. gesichert ist.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

2. Hälfte 6. Jh. n. Chr. (spätestens)

Errichtung frühchristlicher Sakralbau

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003b, 393 f.

Mazzoleni 1993, 159–167.

Gerola 1926

<sup>491</sup> Kurz nach der Entdeckung erschienen sogleich einige Beiträge, welche sich mit dem Mosaik auseinandersetzten. Eine Zusammenstellung dieser Aufsätze siehe Mazzoleni 1993, 171 f.

<sup>492</sup> Mazzoleni 1993, 167.

<sup>493</sup> Bestattungen konnten innerhalb und außerhalb des Sakralbaus nachgewiesen werden, wobei in nahezu allen Fällen keine Beigaben festgestellt werden konnten. Ciurletti 2003b, 394 verweist auf eine 1940 entdeckte Bestattung in der Südostecke des südlichen Sakralbaus, in welchem als Grabbeigabe ein undatierter Beinkamm vorgefunden wurde.

<sup>494</sup> Zur Datierung des Mosaiks siehe Mazzoleni 1993, 166 f.



## (F 16) Fornace, S. Stefano

### FUNDORT:

Die Kirche von S. Stefano befindet sich im Nordosten von S. Stefano, einer Fraktion der Gemeinde Fornace im oberen Abschnitt der Valsugana.

### GRABUNG/EN:

In den Jahren 1993–1994 wurden archäologische Untersuchungen von der Grabungsfirma SRA unter der wissenschaftlichen Leitung von Gianni Ciurletti (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) durchgeführt. Bisher wurden die Ergebnisse im Rahmen des Sammelbandes „Frühe Kirchen im Alpengebiet“ in einem knappen Katalogblatt präsentiert. Eine eigentliche Grabungspublikation mit der Vorlage des Fundmaterials steht bisher aus.

### TOPOGRAPHIE:

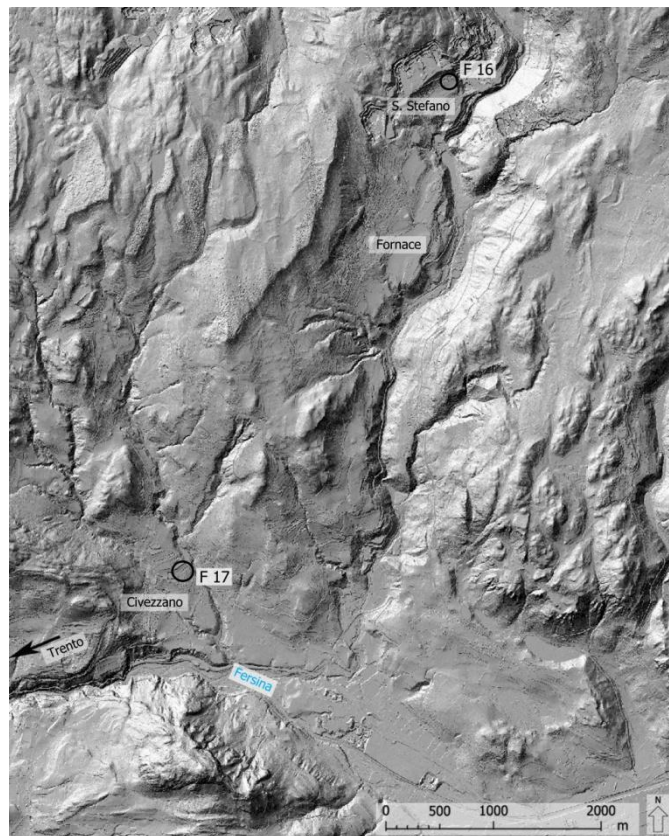


Abb. 24. Obere Valsugana und nördlich anschließender Bereich. F 16: Fornace, S. Stefano. F 17: Civezzano, S. Maria Assunta.

Die Kirche befindet sich auf einer natürlichen Terrasse auf einer Höhe von 770 m. Zwischen der oberen Valsugana und der Val di Cembra wird eine römische Verkehrsroute vermutet.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

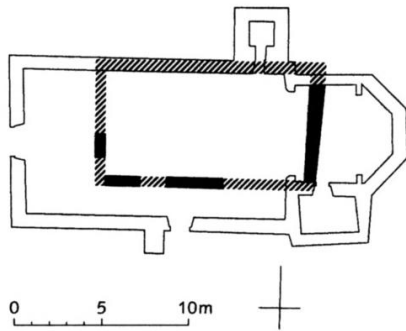


Abb. 25. Fornace S. Stefano Phase 1.

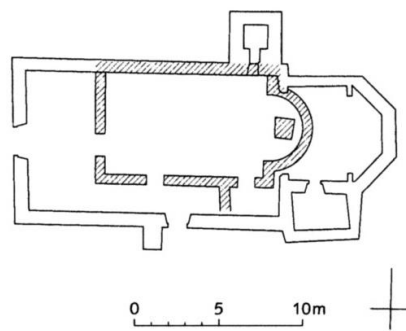


Abb. 26. Fornace S. Stefano Phase 2.

Die archäologischen Untersuchungen innerhalb der im 15.–16. Jahrhundert errichteten Kirche von S. Stefano führten zu spärlichen Evidenzen hinsichtlich zwei Vorgängerbauten. Einige in Ausschnitten festgestellte Mauerzüge werden einer ersten Bauphase (Phase 1) zugeschrieben. Ciurletti rekonstruiert aus diesen Überresten ein 11,6 x 6 m messendes Gebäude, welches typologisch den einfachen Saalkirchen zugeordnet werden kann.<sup>495</sup> Für eine Interpretation als Sakralbau spricht eine in Anlehnung an die westliche Schmalseite angelegte Bestattung. Radiometrische Untersuchungen erbrachten eine Datierung des Knochenmaterials um 560 n. Chr. (+/- 60 Jahre), wodurch eine frühchristliche Datierung der Kirche angenommen werden kann. Weitere Datierungsgrundlagen sind nicht bekannt. Der Bereich außerhalb der Kirche wurde wahrscheinlich zwischen dem 6. und 8. Jh. n. Chr. für Bestattungen genutzt.

Wohl im 9. Jh. n. Chr. erfährt die Kirche einen Umbau (Phase 2), welcher durch die Konstruktion einer Apsis sowie eines Altares gekennzeichnet ist (Abb. 26).

## DATIERUNG UND FUNKTION:

6. Jh. n. Chr. (Phase I)

Coemeterialkirche

9. Jh. n. Chr. (Phase II)

Umbau der Strukturen aus Phase I unter Beibehaltung der Funktion

## LITERATUR:

Ciurletti 2003b, 377 f.

<sup>495</sup> Ciurletti 2003b, 377.

## (F 17) Civezzano, S. Maria Assunta

### FUNDORT:

Civezzano liegt in der oberen Valsugana, 5 km westlich von Trient.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

In der Pfarrkirche S. Maria Assunta von Civezzano fanden anlässlich von Renovierungsarbeiten und Konsolidierungsmaßnahmen archäologische Untersuchungen statt. Diese wurden von der Grabungsfirma SRA unter der wissenschaftlichen Leitung von Gianni Ciurletti in den Jahren 1990–1992 durchgeführt. Ein knapper Überblick zu den Ergebnissen wurde in dem Sammelband „Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet“ publiziert.<sup>496</sup> Die Datierungsgrundlagen werden darin kaum besprochen.

### TOPOGRAPHIE<sup>497</sup>:

Der Fundplatz lag in der Antike verkehrstechnisch günstig, denn von *Tridentum* aus verlief die ›*Via Claudia Augusta Altinate*‹ zunächst über einen kleinen Sattel Richtung Osten, wo sie an Civezzano vorbei führte, um dann weiter entlang der Valsugana nach *Feltria* zu gelangen und darüber hinaus in die Poebene. Civezzano liegt am Eingang der Valsugana, auf einem Schwemmkegel auf der nördlichen Talseite in einer Höhe von ca. 470 m. Die heutige Pfarrkirche S. Maria Assunta liegt am östlichen Rand des Schwemmkegels, leicht außerhalb des modernen Civezzano. Unter Archäologen ist die Ortschaft vor allem aufgrund langobardischer Bestattungen bekannt.

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die archäologischen Untersuchungen führten zum Nachweis eines römischen Baues (Phase 1), welcher einer NO-SW Orientierung folgt. Das nicht zur Gänze freigelegte Gebäude weist einen rechteckigen Grundriss mit großzügigen Maßen von mindestens 24 x 10,5 m auf. An der nordöstlichen Schmalseite konnten drei Räume nachgewiesen werden, die durch einen quer zur Längsachse verlaufenden Korridor von einem im Südwesten anschließenden, großflächigen Raum getrennt werden. Nach Ciurletti datieren die Strukturen in das 2.–4. Jh. n. Chr., wobei eine Interpretation als *horreum* in Betracht gezogen wird.<sup>498</sup> Die wenigen publizierten Informationen weisen weder auf die Grundlagen der Datierung, noch auf Argumente hinsichtlich der Interpretation hin, sodass diese mit Vorbehalt übernommen werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt (Phase 2, siehe Abb. 27), der einzig aufgrund einer *terminus post quem* bildenden Fundmünze theodosianischer Zeitstellung auf das 5./6. Jh. n. Chr. eingegrenzt wird, werden die römischen Strukturen für einen als Sakralbau interpretierten Bau adaptiert.<sup>499</sup> Der Funktionswandel geht zunächst mit dem Abriss des quergelagerten Korridors einher. Die an den Korridor anschließende Raumfolge findet in Form von Annexräumen weiterhin Verwendung. Diese standen über einen Zugang an der nordöstli-

---

<sup>496</sup> Ciurletti 2003b, 371–375.

<sup>497</sup> Für einen topographischen Überblick zur oberen Valsugana siehe Abb. 24, S. 149.

<sup>498</sup> Ciurletti 2003b, 371. Dagegen sprechen m. E. die geringe Mauerstärke von 60 cm bei gleichzeitigem Fehlen von Strebpfeilern und Stützpfeilern zur Erhöhung des Bodenniveaus.

<sup>499</sup> Die Münze wird zwischen 395 und 402 n. Chr. datiert. Den kurzen Ausführungen Ciurlettis zufolge stammt die Münze aus einem „straterello bruno nerastro sovrapposto alle lastre in pietra dei vani nord-orientali, in fase con il «banco presbiteriale»“. Somit bildet die Münze einen *terminus ante quem* für die Aufgabe (?) des römischen Gebäudes und einen *terminus post quem* für die Errichtung des ältesten Kirchenbaus.

chen Schmalseite in direkter Verbindung mit dem Kirchensaal. Die Grundlage für die Interpretation des Gebäudes als Sakralbau bilden die spärlichen Überreste einer rechteckigen, 4 x 3,8 m messenden Struktur, welche in Anlehnung an die nordöstliche Schmalseite in den saalartigen Raum hineinreicht. Diese Struktur wird von Ciurletti unter Vorbehalt als *bema* interpretiert.<sup>500</sup> Nicht in voller Klarheit äußert sich Ciurletti hinsichtlich einer Priesterbank, die er der ältesten Bauphase des Sakralbaues zurechnet und die in einer späteren Bauphase (Phase 2) als Fundament für die Apsis Verwendung fand. Als gesichert gilt jedoch die Position des Eingangs an der südöstlichen Längsseite des Kirchensaales. Das Nutzungsniveau des Laienraumes basiert auf einer Rollierung aus Steinen und Kieselsteinen und besteht aus einem Estrich aus gestampfter Erde vermischt mit Mörtel. Wie bereits erwähnt ist dieser erste Sakralbau (Phase 2) in das 5./6. Jh. n. Chr. zu datieren. Die großen Ausmaße des Kirchensaales vor allem in Hinblick auf eine frühchristliche Kirche im ländlichen Raum sind ungewöhnlich, wie auch Ciurletti anmerkt, allerdings fanden sich im Zuge der Grabungen keinerlei innere Unterteilungen des Raumes.

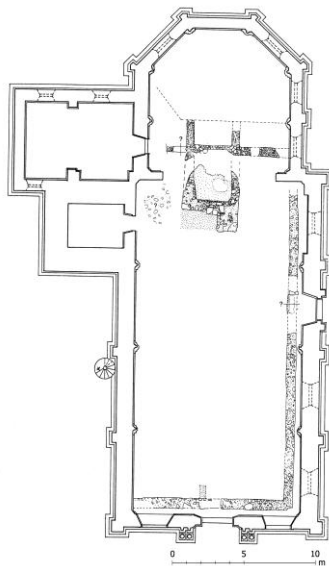


Abb. 27 Civezzano, S. Maria Assunta, Phase 2: Sakralbau mit römischerzeitlichen Strukturen.

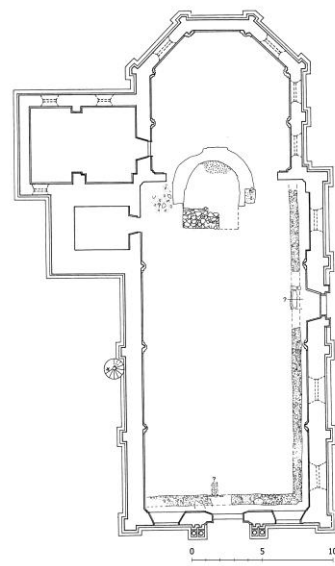


Abb. 28 Civezzano, S. Maria Assunta, Phase 3 Sakralbau.

Eine im Bereich des Bema freigelegte Feuerstelle mit Resten von Knochen und kleinteiliger Keramik weisen auf eine Profanisierung bzw. auf die Aufgabe des ersten sakralen Baues hin. Dieser Profanisierung wird aufgrund stratigraphischer Zusammenhänge lediglich eine kurze Zeitspanne zugestanden, welche durch die Errichtung des Sakralbaus der Phase 3 beendet wird. Die kurzen Ausführungen zu den archäologischen Befunden hinsichtlich der kurzfristigen Profanisierung lassen wenig Raum für Interpretationen zu. Es scheint allerdings auch möglich zu sein, die Feuerstelle mit Tätigkeiten im Zusammenhang mit den Bauarbeiten am Sakralbau zu interpretieren, welche nicht mit einer unmittelbaren Profanisierung des Baues einhergehen würde. Von Phase 3 haben sich lediglich Spuren einer Apsis erhalten, deren architektonische Verbindung zum Saal nicht geklärt werden konnte. Für die karolingische Epoche konnte durch die archäologischen Grabungen die Errichtung eines Dreiapsidenbaus (Phase 4) nachgewiesen werden.

<sup>500</sup> Siehe Ciurletti 2003b, 371.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

2.–4. Jh. n. Chr. (Phase 1)

*Horreum* (?)

5./6. Jh. n. Chr. (Phase 2)

Sakralbau (?)

*post* Phase 2

Aufgabe, Profanierung, Bauhorizont (?)

? (Phase 3)

Apsis

Karolingische Epoche (Phase 4)

Dreiapsidenbau

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003, 371–375.

### (F 18) Val di Cembra, S. Pietro in Cembra

#### FUNDORT:

Die Kirche von S. Pietro befindet sich in der Altstadt von Cembra, einer Ortschaft in der Val di Cembra.

#### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Zwischen 23.05. und 03.06.2000 fanden im Bereich des Presbyteriums der Kirche S. Pietro archäologische Untersuchungen im Rahmen einer Notgrabung statt. Diese wurden von dem privatwirtschaftlichen Grabungsunternehmen SRA unter der wissenschaftlichen Leitung von Gianni Ciurletti durchgeführt. Die archäologischen Untersuchungen wurden durch Umbauarbeiten innerhalb der Kirche notwendig, welche unter anderem die Erneuerung des Fußbodens vorsahen um anhaltende Probleme mit eindringender Feuchtigkeit zu lösen. Bevor allerdings das Denkmalamt einschreiten konnte, verursachten die Bauarbeiten eine erhebliche Störung der Stratigraphie. Eine Grabungspublikation liegt bisher nicht vor, die Ergebnisse wurden von Ciurletti summarisch in dem Sammelband „Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet“ präsentiert.<sup>501</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

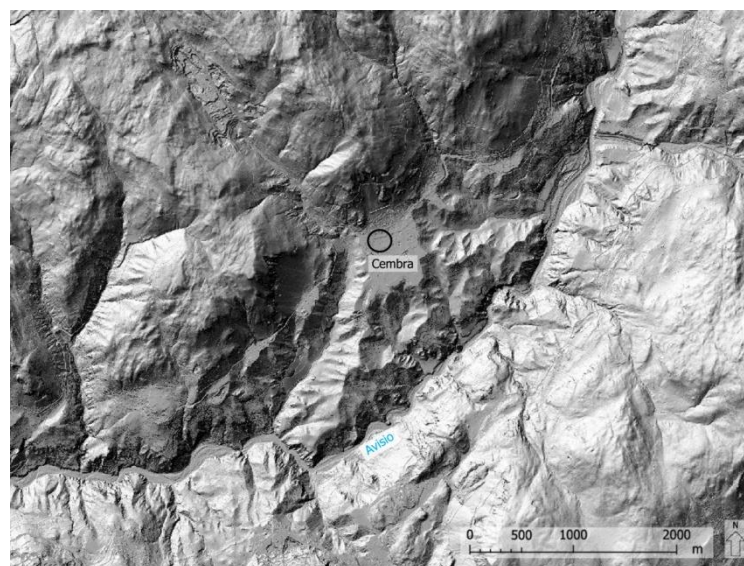


Abb. 29 Abschnitt der Val di Cembra mit der Ortschaft Cembra.

<sup>501</sup> Ciurletti 2003b, 368–370.

Das Dorf Cembra in der Val di Cembra liegt auf der orographisch rechten Seite des Avisio, auf einer Mittelgebirgsterrasse glazialen Ursprungs, welche auf einer Höhe von ca. 650/660 m liegt.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

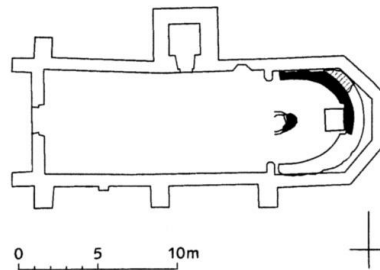


Abb. 30. Grundriss von S. Pietro in Cembra mit archäologisch nachgewiesenen Strukturen.

Neben einer älteren romanischen Apsis, die von der gotischen Apsis des 16. Jh. teilweise geschnitten bzw. von dieser als Fundament genutzt wird, konnte unterhalb des Triumphbogens eine *cella memoriae* freigelegt werden. Aufgrund des mangelnden stratigraphischen Kontextes konnte keine Datierung anhand von Fundmaterialien vorgenommen werden. Angesichts typologischer Kriterien besonders in Hinsicht auf die Ausgestaltung der *cella memoriae* als Eintiefung in den Boden sowie deren Form, lassen eine frühchristliche Datierung vermuten. Im Zuge der Untersuchungen wurde eine Nische innerhalb des bestehenden Altars entdeckt und untersucht. Neben zahlreichen Reliquiaren mittelalterlicher bis renaissancezeitlicher Entstehungszeit, konnte ein steinernes Reliquiar in Form eines Sarkophags geborgen werden, welches eine elliptische, silberne Pyxis mit eingraviertem Kreuz barg. Aufgrund stilistischer Vergleiche mit Reliquiaren aus dem Nonstal wird dieses Exemplar in das 5. oder 6. Jh. n. Chr. datiert.<sup>502</sup> Es wäre möglich, dass das Reliquiar aus der vermeintlich frühchristlichen *cella memoriae* stammt, allerdings kann dies nur hypothetisch angenommen werden; es könnte auch zu einem späteren Zeitpunkt im Zuge einer *translatio* in die Kirche von S. Pietro gelangt sein. Somit bleibt die einzige, wenig konsistente Datierungsgrundlage die typologische Einordnung der *cella memoriae*. Daneben gibt es keine weiteren Evidenzen für die Rekonstruktion eines frühchristlichen Sakralbaus.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Frühchristlich	<i>Cella memoriae</i> eines frühchristlichen (?) Sakralbaus mit dazugehörigem (?) frühchristlichem Reliquiar, welches in das 5./6. Jh. n. Chr. datiert wird.
----------------	--

#### LITERATUR:

Ciurletti 2003b, 368–370.

<sup>502</sup> Zur Datierung siehe Ciurletti 2003b, 370. Zu den Reliquiaren aus dem Nonstal siehe Noll 1972.

## **(F 19) Val di Fiemme, Dosso di S. Valerio (Cavalese)**

### **FUNDORT:**

Südlich von Cavalese in der Val di Fiemme erhebt sich der Hügel von S. Valerio, auf dessen Kuppe die Überreste einer mittelalterlichen Kirche aufragen. Die Kirche trägt das Patrozinium des S. Valerio, dem der Hügel seinen Namen zu verdanken hat. Die Einweihung der Kirche ist für das Jahr 1162 historisch belegt. Auf der Hügelkuppe selbst sowie am Fuße des Hügels auf dem Grundstück Demattio wurden archäologische Untersuchungen durchgeführt.

### **GRABUNG/EN:**

Lange bevor erste Grabungen am Dosso di S. Valerio stattgefunden haben, wurde aufgrund zahlreicher Lese-funde vermutet, dass der Bereich in der Antike besiedelt war.<sup>503</sup> Eine erste Bestätigung für diese Annahme erzielte Piero Leonardi zusammen mit seinem Sohn Giovanni Leonardi am nördlichen Fuße des Dosso di S. Valerio. Zwischen 1962 und 1966 legten diese Teile eines römerzeitlichen Gebäudes frei. 1973 führte P. Leonardi in Zusammenarbeit mit Lorenzo Dal Ri eine Sondage im Bereich der mittelalterlichen Kirche durch, wobei einige Bestattungen freigelegt werden konnten.<sup>504</sup> Entscheidende Impulse zur Erforschung des Dosso di S. Valerio setzten in der Folge Gianni Ciurletti und Enrico Cavada (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento). Eine erste Grabung unter ihrer Leitung fand 1973 im Süden der mittelalterli-chen Kirche statt. Dabei wurde eine Fläche von 23 m<sup>2</sup> freigelegt und erstmals konnten Mauerstrukturen am Dosso selbst nachgewiesen werden. In zwei Grabungskampagnen 1981 und im darauffolgenden Jahr wurden die bereits zwischen 1962–1966 freigelegten römerzeitlichen Gebäudestrukturen einer Nachuntersuchung unterzogen und die Grabungsfläche nach Norden und Westen erweitert. Insgesamt konnte so eine Fläche von mehr als 200 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht werden. Diese Grabungen führten zu einer Präzisierung der Ergeb-nisse der Altgrabungen sowie zum Verständnis hinsichtlich der nachrömischen Nutzung. Meines Wissens wurden seit den 1980er Jahren keine archäologischen Untersuchungen am Dosso di S. Valerio durchgeführt.

### **TOPOGRAPHIE:**

Der Dosso di S. Valerio, orographisch rechts des Avisio gelegen, präsentiert sich in topographischer Hinsicht ähnlich wie der in nur 1,2 km Entfernung gelegene Doss Zelòr (siehe Abb. 31 und Abb. 32). Die für das gesamte mittlere und untere Val di Fiemme charakteristische Mittelgebirgsterrasse nördlich des Avisio wird gegen Süden von einer Reihe von Felskuppen begrenzt, bevor das Gelände zum Flusslauf des Avisio abfällt und dabei einen Höhenunterschied von ca. 100 m überwindet. Der Dosso von S. Valerio ist einer dieser Hü-gelkuppen, welcher an seiner höchsten Stelle 962 m über dem Meeresspiegel liegt. Anders jedoch als beim Doss Zelòr, der direkt über dem Flusslauf des Avisio aufragt, erstreckt sich zwischen dem Dosso di S. Vale-rio und dem Avisio eine nach Süden hin abfallende, gegliederte Terrasse. In diese schiebt sich die Erhebung des Dosso di S. Valerio wie ein Sporn Richtung Süden vor und überragt dieselbe um mehr als 40 Höhenme-ter, sodass von der Hügelkuppe aus das gesamte Tal Richtung Westen und Osten überblickt werden kann. Im Westen der Hügelkuppe fließt der dem Avisio tributäre Nebenfluss des Gambis durch ein enges Tal hinab, zu

---

<sup>503</sup> Zu den Streufunden und der historischen Überlieferung hinsichtlich einer „antiken“ Siedlung namens Cadrobio/Cadrubio bei Cavada u. a. 1991, 336–338.

<sup>504</sup> Diese Grabung findet in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung.



welchem das Gelände steil abfällt. Einzig im Norden ist die Hügelkuppe relativ einfach zu erreichen. Das Gelände am Fuße des Hügels, wo ein römischerzeitliches Gebäude nachgewiesen wurde, verläuft über eine kurze Strecke recht flach, bis es nördlich anschließend etwas steiler ansteigt, um die Mittelgebirgsterrasse von Cavalese zu erreichen.

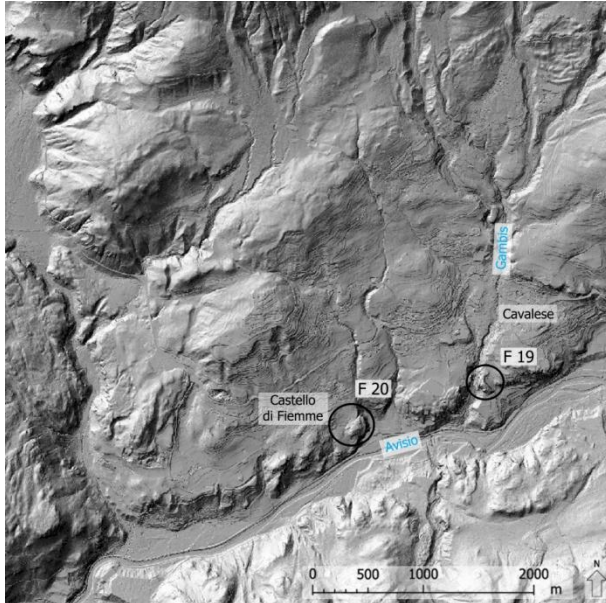


Abb. 31. Überblick über die Mittelgebirgsterrasse am Mittel-  
lauf des Avisio: F 19: Dosso di S. Valerio; F 20 Doss Zelòr.

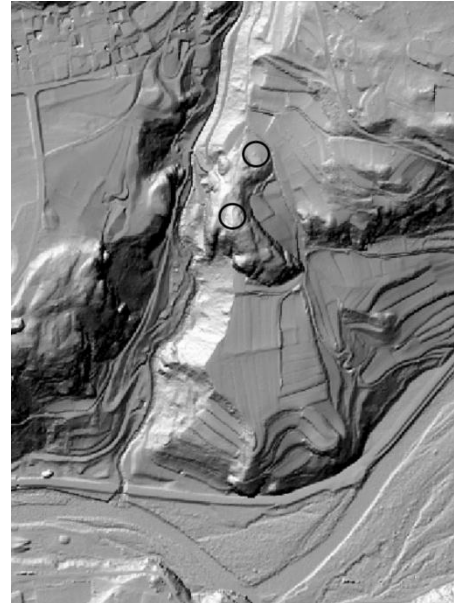


Abb. 32. Dosso di S. Valerio, Fundstellen  
schwarz markiert.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

### *Überreste auf dem Dosso di S. Valerio*



Abb. 33. Foto Grabungsfläche von Süden.

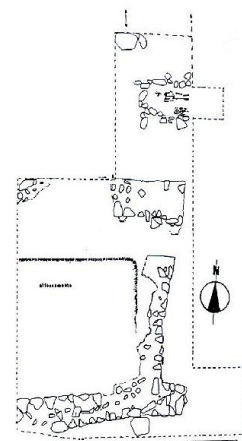


Abb. 34. Grundriss.

Auf dem Dosso di S. Valerio konnten bei Grabungen südlich der Kirchenruine kurze Abschnitte römischerzeitlicher Mauern nachgewiesen werden. Insgesamt konnten drei Mauerzüge dokumentiert werden, welche eine Fläche von 3,1 x 1,8 m im Norden, Osten und Süden begrenzen. Aufgrund der kleinräumig freigelegten Fläche ist eine Rekonstruktion des Grundrisses nicht möglich. Die Mauern weisen eine Stärke zwischen 0,6–0,7 m auf und wurden unter Verwendung von Mörtel direkt auf den anstehenden Fels gesetzt. Von den in Mörtelbautechnik errichteten Mauern sind nur die ersten Steinreihen *in situ* erhalten, wahrscheinlich wurde das



aufragende Mauerwerk bereits in der Antike abgetragen. Als Nutzungshorizont der Fläche zwischen den einzelnen Mauern fungierte der anstehende Fels. Um eine horizontale Fläche zu schaffen, wurde dieser abgearbeitet. Die Abtiefung des Felsens wurde besonders im südlichen Bereich vorangetrieben, sodass eine Felsstufe von ca. 30 cm entstand, welche den südlichen Bereich vom nördlichen trennt. Der Felssprung fluchtet mit dem nördlichen Mauerkopf der östlichen Mauer. Eine Türschwelle konnte nicht nachgewiesen werden.

Die Datierung der beschriebenen Elemente gestaltet sich schwierig, da in diesem Bereich keine gesicherte Stratigraphie nachgewiesen werden konnte bzw. angenommen wird, diese sei durch spätere Eingriffe gestört worden, wodurch es zu einer Vermischung des Fundmaterials gekommen sei. Infolgedessen weist das Fundmaterial eine sehr breite chronologische Streuung auf und setzt mit latènezeitlichen Keramikfragmenten des 5.–4. Jh. v. Chr. ein. In die frühe Kaiserzeit gehören zwei Scharnierfibeln des Typs Aucissa, welche nach Demetz schwerpunktmäßig in Kontexten frühaugusteischer bis neronischer Zeitstellung auftreten, vereinzelt auch in jüngeren Kontexten vertreten sind.<sup>505</sup> Die Ausgräber verweisen hinsichtlich der Aucissa-Fibeln aufgrund eines gewissen Konservativismus in alpinen Randregionen auf eine lange Laufzeit bis in die Spätantike, ein Postulat, welches es noch zu beweisen gilt und derzeit nicht ausreichend argumentativ untermauert ist.<sup>506</sup> Eine Laufzeit über die gesamte Kaiserzeit hinweg bis ins 3. Jh. n. Chr. weisen einige Keramikfragmente auf, insbesondere zwei Randfragmente von Schüsseln mit nach außen verdicktem Rand, welche typologisch und chronologisch nicht näher bestimmt werden. Hinzu kommen einige dünnwandige Fragmente von Henkeldellenbecher, welche nicht lokal produziert wurden und in zahlreichen trentinischen Fundorten auftreten, insbesondere in sepulkralen Kontexten.<sup>507</sup> In die Spätantike verweist ein Centenionalis des Valentinian I. (364–375 n. Chr.) sowie nicht näher bestimmte Keramikfragmente mit Wellendekor, deren Laufzeit grob zwischen dem 4. und 7. Jh. n. Chr. (möglicherweise auch darüber hinaus) datiert wird.<sup>508</sup> Zeitlich später datieren Keramikfragmente mit Kammstrichdekor, häufig als ›Hauskeramik‹ angesprochen.<sup>509</sup> Die Bruchstücke sind stark fragmentiert, sodass eine formale Bestimmung schwierig ist. Der Ton weist eine grobe Magerung, teilweise mit Einschlüssen von Kiesel, aber einen guten Brand auf. Eine punktuelle Datierung ist derzeit nicht möglich, da bisher für diesen Keramiktypus eine belastbare Chronologie aussteht. Ihre Datierung reicht vom 7. Jh. bis in das späte Mittelalter.<sup>510</sup>

Im nördlichen Bereich des Grabungsareals wurde eine ungestörte stratigraphische Abfolge nachgewiesen. Unterhalb des anstehenden Humus sowie einer der Zerstörung der mittelalterlichen Kirche zugeordneten Schicht konnten in Stratum B zahlreiche Keramikfragmente mit Kammstrichdekor dokumentiert werden, deren zeitliche Stellung bereits angesprochen wurde. Bei Abtragung des Stratum B wurden mehrere Körperbestattungen freigelegt, wobei unklar ist ob diese in das Stratum B eingetieft wurden oder aber von einem nicht dokumentierten Nutzungshorizont aus angelegt wurden. Die Bestattungen weisen keine Beigaben auf,

<sup>505</sup> Siehe Demetz 1999, 164 mit ausführlicher Diskussion zur Chronologie.

<sup>506</sup> Ciurletti – Cavada 1979, 214 Anm. 25.

<sup>507</sup> Henkeldellenbecher treten im südalpinen Raum über die gesamte römische Kaiserzeit auf, siehe Cavada u. a. 1991, 359–360 mit Vergleichsbeispielen Anm. 56 und 57. Eine genauere typologische und chronologische Einordnung wird nicht erläutert.

<sup>508</sup> Die Ausarbeitung einer tragfähigen Chronologie hinsichtlich dieser Keramikgattung gilt bis dato als Forschungsdesiderat. Zum hier genannten Datierungsansatz siehe Dal Ri u. a. 2002, 957. Siehe auch Avanzini u. a. 1994, 102–104. Zur generell problematischen Keramikchronologie zwischen Spätantike und Frühmittelalter siehe: Bierbrauer 1987, 188–224. Ladstätter 2003. Torggler 2009, 207–211. Siehe auch Kap. 2, besonders S. 13.

<sup>509</sup> Siehe dazu Torggler 2009, 208.

<sup>510</sup> Zur Keramik mit Kammstrichdekor mit einer Wiedergabe des Forschungsstandes: Torggler 2009.

wodurch keine Anhaltspunkte für eine Datierung vorhanden sind. Das direkt auf dem anstehenden Fels aufliegende Stratum C kann aufgrund des keramischen Materials als latènezeitlich datiert werden (ca. 5.–4. Jh. v. Chr.). Der beschriebene archäologische Befund aus diesem Bereich trägt wenig zur Datierung der baulichen Strukturen im südlich anschließenden Bereich bei.

Das Fundmaterial aus beiden Bereichen verweist auf eine Frequentierung des Areals zu unterschiedlichen, zeitlich weit voneinander entfernten Epochen. Der Nutzung im 5.–4. Jh. v. Chr. können keine baulichen Strukturen zugewiesen werden; eine funktionale Interpretation ist nicht möglich. Eine weitere Nutzungsperiode datieren Ciurletti und Cavada in die Spätantike, dieser gehören ihrer Interpretation folgend auch die Mauerstrukturen an. Die Grundlage des Datierungsansatzes bildet in erster Linie die Prägung des Valentinian I., welche in der nordöstlichen Ecke des Gebäudes vorgefunden wurde.<sup>511</sup> Allerdings ist dies kein überzeugendes Argument, da die Stratigraphie in diesem Bereich stark gestört war. Ein Argument für die grobe Zuweisung des Baus in die römische Epoche ist zweifelsohne die Verwendung von Mörtel bei der Errichtung der Mauern. Eine Eingrenzung in die Spätantike kann aufgrund einer wahrzunehmenden Konzentration des Fundmaterials in dieser Epoche angenommen werden, allerdings nicht als gesichert gelten. Zudem könnte das Fundmaterial auch auf eine Frequentierung in der Kaiserzeit hinweisen, was die Ausgräber allerdings ausschließen, da sie etwa den Aucissa-Fibeln eine sehr lange Laufzeit einräumen. Die Funktion des Gebäudes ist unklar, Cavada schließt aufgrund der topographischen Lage und angesichts der für das Hochmittelalter historisch bezeugten sakralen Funktion des Bereiches eine kultische Funktion bereits in römischer Epoche nicht aus.<sup>512</sup> Eine Hypothese, die ohne weitere archäologische Evidenzen nicht ohne weiteres übernommen werden kann.

Schließlich verweist die Keramik mit Kammstrickdekor eine weitere Nutzungsphase der Hügelkuppe des Dosso di S. Valerio, welche zwischen Frühmittelalter und Spätmittelalter nicht genauer zu fassen ist. Inwiefern diese Nutzungsphasen eine Kontinuität aufweisen oder ob die Abfolge vielmehr von Zäsuren gekennzeichnet ist, muss nach jetzigem Forschungsstand offen bleiben.

---

<sup>511</sup> Siehe Ciurletti – Cavada 1979, 212.

<sup>512</sup> Cavada u. a. 1991, 362.



Abb. 35. Überblicksfoto römischer Gebäude von Norden.

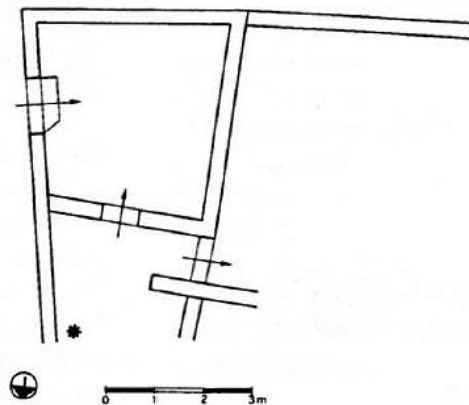


Abb. 36. Schematischer Grundriss des römischen Gebäudes, beachte Nordpfeil.

Am nördlichen Fuße des Dosso di S. Valerio konnte der südöstliche Teil eines römischen Gebäudes freigelegt werden. Das Gelände ist in diesem Bereich relativ flach, es fällt nur leicht von Südost nach Nordwest ab. Da das Gebäude in seiner südöstlichen Ausdehnung teilweise in das Erdreich eingetieft war, blieben die Überreste in diesem Bereich erhalten, während sie in den übrigen Bereichen durch landwirtschaftliche Tätigkeit zerstört wurden. Die freigelegten Teile des Gebäudes nehmen eine Fläche von 55,68 m<sup>2</sup> ein, die ursprüngliche Größe kann nicht bestimmt werden. Der Grundriss weist eine Agglomeration von zumindest drei Räumen auf, welche in mehreren Bauphasen an das Kerngebäude im Südosten angebaut wurden. Der schematische Grundriss (Abb. 36) zeigt das Ergebnis dieser baulichen Entwicklung. Auf die einzelnen Phasen wird in der Literatur nicht eingegangen, selbiges gilt hinsichtlich der Chronologie der einzelnen Ausbauphasen. Der Zugang erfolgt im Osten über eine Tür und zwei Stufen. Letztere bestehen aus diversen kleinen bis mittelgroßen unbearbeiteten Steinen, welche im Mörtelverbund direkt auf dem anstehenden Fels gesetzt wurden. Die Mauern wurden in Mörtelbauweise errichtet, wobei unbearbeitete Steine als Baumaterial Verwendung fanden. Die Fundamente der 0,50 m breiten Mauern erweisen sich mit einer Tiefe von 0,15 m als wenig konsistent. Sie sind etwas breiter als das aufgehende Mauerwerk ausgeführt. Die südliche Mauer, welche auf einer Länge von 12 m nachgewiesen werden konnte, weist in ihrem mittleren Bereich, wo sie mit der Nord-Süd-verlaufenden Mauer zusammentrifft, eine Verstärkung durch einen 2,20 m breiten Strebepfeiler auf. Die Innenwände waren mit Mörtel verputzt, worauf in den Versturzsichten vorgefundene Putzfragmente schließen lassen. Die Fassadenflächen wurden indes unverputzt belassen. Das Nutzungsniveau wird markiert von einem Lehmstampfboden, welcher auf einer sorgfältigen Rollierung aus Kieselsteinen angebracht wurde.<sup>513</sup> An einigen Stellen konnte ein Bodenbelag aus unregelmäßigen Travertinplatten und Bruchstücken von Porphyrsteinen nachgewiesen werden, möglicherweise bestand dieser flächig. Die ursprüngliche Abdeckung des Daches mit Dachziegeln kann anhand von Dachziegelfragmenten aus den Versturzsichten erschlossen werden.

Die Errichtung der beschriebenen Gebäudestrukturen wird aufgrund der ältesten Fundstücke gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. datiert. Grundlagen für diese Datierung bilden wenige Funde, deren stratigraphischer Kontext

<sup>513</sup> Siehe Profil F–F1 und E–E1 bei Cavada u. a. 1991, 349 Abb. 393.

nicht näher erläutert wird. Daher ist im Einzelnen unklar, ob die Funde die Errichtung des Gebäudes datieren oder die anschließende Nutzung. Zu den datierenden Funden zählen zwei Fibeln des Typs Aucissa, eine Firmalampe des Typs Loeschke X mit einem Stempel des *Vibianus*<sup>514</sup> und diverse Keramikfragmente, darunter ein Randfragment einer *olla* des Typs Auerberg und das Fragment einer nicht näher bestimmten *patera* aus nordafrikanischer Produktion. An numismatischem Material wurden einige *folles* konstantinischer Zeitstellung geborgen, welche wohl zur Nutzungsphase oder möglicherweise mit der Aufgabe in Zusammenhang zu bringen sind. Die Ausgräber konstatieren generell eine Fundarmut, welche diesen zufolge auf eine allmähliche Aufgabe des Gebäudes zurückzuführen ist. Demgegenüber hätte eine mit einem traumatischen Ereignis zusammenhängende Aufgabe das Vorhandensein eines gesamten Hausinventars zur Folge haben müssen.<sup>515</sup> Wann genau diese allmähliche Aufgabe vollzogen wurde, konnte nicht bestimmt werden.



Abb. 37. Frühmittelalterliche Planierungsschicht.



Abb. 38. Unterbau der Herdstelle.

Nachdem das kaiserzeitliche Gebäude eingestürzt war, wurde der Schutt eingeebnet und planiert. Während der Ausgrabungen in den 60er Jahren dachte man zunächst an eine Art Pflasterung, als jedoch festgestellt wurde, dass sich diese horizontale Schicht auch in der Vertikale fortsetzt, wurde diese Interpretation fallen gelassen.<sup>516</sup> Abgesehen von der Planierung des Schuttmaterials gilt eine Herdstelle als einziges Anzeichen für diese neuerliche Nutzungsphase. Diese wurde aus Lehm errichtet, welcher durch die Einwirkung des Feuers gebrannt wurde und dadurch erhalten blieb. Abgesehen von der Planierung und der Feuerstelle hat sich von der Konstruktion nichts erhalten, sodass angenommen wird, diese habe komplett aus Holz bestanden. Cavada vermutet eine Konstruktionsweise in Blockbautechnik, etwa in Analogie zur Fundstelle ›Volta di Besta‹ am Ufer des Ledro-Sees im Westen des Gardasees.<sup>517</sup>

Eine Besiedelung ist abgesehen von den wenigen architektonischen Attributen über das Fundmaterial fassbar, welches nach Cavada frühestens in das späte 5., wahrscheinlicher in das 6. Jh. n. Chr. datiert werden kann.<sup>518</sup> Dabei handelt es sich um grobe Gebrauchskeramik mit Kammstrichdekor, einige Fragmente weisen darüber hinaus ein Wellenbanddekor auf. Das Formenspektrum besteht im Wesentlichen aus zwei Formen: *ollae* und Schüsseln. Die Datierung dieses Keramiktyps gestaltet sich bisher als äußerst schwierig, da eine solide Chro-

<sup>514</sup> Die Produktion des Typs Loeschke X setzt in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. ein und findet Verbreitung bis in das 3. Jh. n. Chr., der Stempel *Vibianus* verweist auf eine Entstehungszeit im 2. Jh. n. Chr. Siehe Cavada u. a. 1991, 362 Anm. 64 mit weiterführender Literatur.

<sup>515</sup> Cavada u. a. 1991, 363.

<sup>516</sup> Cavada u. a. 1991, 350.

<sup>517</sup> Fundstelle ›Volta di Besta‹ bei Molina di Ledro am Lago di Ledro. Weiterführende Literatur bei Cavada u. a. 1991, 364 Anm. 67. Siehe auch Cavada – Ciurletti 1986, 91–93.

<sup>518</sup> Cavada u. a. 1991, 364–366.

nologie fehlt.<sup>519</sup> Selbiges gilt für einige Fragmente von Lavez-Gefäßen. Chronologisch besser fassbar ist eine kreisaugenverzierte Kreuzfibel, welche frühestens in das 5. Jh. n. Chr. datiert werden kann, wahrscheinlicher aber dem 6.–7. Jh. n. Chr. angehört.<sup>520</sup> Eine Scheibenfibel mit zoomorpher Darstellung eines Lammes, als *agnus dei* interpretiert, datiert später. Eine Datierung in das 10./11. Jh. wird angenommen.<sup>521</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

*Gebäude am Dosso di S. Valerio:*

Spätantik (?) ?

*Gebäude am Fuße des Dosso di S. Valerio:*

Ende 1. Jh. n. Chr.	Errichtung des zu Wohnzwecken genutzten Gebäudes
4. Jh. n. Chr.? Später?	Aufgabe und Verfall
5./6. Jh. n. Chr.–10./11. Jh. n. Chr.	Planierung mit Feuerstelle, einfache Behausung. Kontinuierliche Nutzung ist fraglich.

#### LITERATUR:

Bassi – Cavada 1994, 124–127. 131.	Ciurletti – Cavada 1979
Cavada u. a. 1991	Ciurletti – Cavada 1981
Cavada – Ciurletti 1982b	Riedel 1987
Cavada – Ciurletti 1986, 87–90.	

## (F 20) Val di Fiemme, Doss Zelòr

#### FUNDORT:

Das Toponym Doss Zelòr bezeichnet einen Hügel, welcher sich ca. einen halben Kilometer östlich der Ortschaft Castello di Fiemme in der Val di Fiemme erhebt. Die archäologischen Untersuchungen erstreckten sich auf den Hügel selbst sowie auf das nördlich anschließende Areal hinauf bis zur Via Dolomiti (siehe Abb. 39 und Abb. 40).

#### GRABUNG/EN:

Archäologische Grabungen fanden zwischen 1948 und 1985 statt, insgesamt wurden 40 Grabungskampagnen durchgeführt.<sup>522</sup> Die frühen Grabungskampagnen zwischen 1948 und 1961 betrafen vor allem den Doss Zelòr selbst. Dabei wurden die Hügelkuppe wie auch die Hanglagen desselben untersucht. Neben hauptsächlich eisenzeitlichen Strukturen konnten zwei römische Gebäude nachgewiesen werden.<sup>523</sup> Die Grabungen 3

<sup>519</sup> Zur problematischen Chronologie dieser Keramikgattung siehe Kap. 2, S. 13 mit weiterführenden Literaturangaben.

<sup>520</sup> Abbildung bei Cavada u. a. 1991, 367 Abb. 410–411. Siehe zu den Kreuzfibeln die von Bierbrauer erstellte Typologie, demnach ist die Kreuzfibel von San Valerio dem Typus 4 zuzuschreiben. Die Chronologie hinsichtlich der Kreuzfibeln gestaltet sich bislang schwierig: erste Exemplare kommen um 400 n. Chr. auf. Ihre Laufzeit reicht bis Mitte des 7. Jh. n. Chr. Siehe dazu Bierbrauer 1992.

<sup>521</sup> Zur Datierung siehe Cavada u. a. 1991, 367. Abbildungen ebd., 367, Abb. 410–411.

<sup>522</sup> Auflistung und Nummerierung der einzelnen Kampagnen bei Mengotti 1991, 145–147.

<sup>523</sup> Zur Lage der einzelnen Grabungen siehe Abb. 40.

und 4, welche zwischen 1948 und 1949 unter der Leitung von Piero Leonardi (Istituto Ferrarese di Paleontologia Umana - Università di Ferrara) durchgeführt wurden, führten zur Freilegung der so genannten ›abitazione quadrangolare I, Capanna Antonina‹ und ›abitazione quadrangolare II, Capanna Ninin‹.

Die Grabungen, insbesondere jene nach 1967, konzentrierten sich auf den Bereich nördlich des Hügels. Zwischen 1967 und 1971 konnte dort im Rahmen der Grabungskampagnen 32 a und b sowie 33 a und b ein Gebäude bestehend aus mehreren Räumen freigelegt werden. Verantwortlich für die Ausgrabungen waren Piero Leonardi, Bernardo Bagolini (Istituto Ferrarese di Paleontologia Umana) sowie Giovanna Tosi und Annalisa Sala Manservigi (Soprintendenza Archeologica per il Veneto). Die Grabungskampagnen 34–37, welche zwischen 1973 und 1986 mit Unterbrechungen durchgeführt wurden, führten zur Freilegung eines zweiten Gebäudes, welches im Nordosten des bereits bekannten Gebäudes nördlich des Doss Zelòr zu lokalisieren ist. Die Grabung von 1973 führten Piero Leonardi und Lorenzo Dal Ri aus, die folgenden Grabungen, 1981–1982 und 1986, fanden unter der Leitung von Elisabetta Baggio (Soprintendenza Archeologica per il Veneto) statt.

Anlässlich von Bauarbeiten an der Via Dolomiti, welche sich ca. 200 m nordwestlich der bereits aus den Grabungen 32–34 bekannten Gebäude befindet, wurden Notgrabungen (Grabung 38) unter der Leitung von Enrico Cavada und Gianni Ciurletti (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) zwischen 1978 und 1979 durchgeführt, welche neue archäologische Evidenzen hinsichtlich der römischen Besiedelung erbrachten. In diesem Areal, in der Literatur als ›Le Poze‹ bezeichnet, wurden darüber hinaus 1983 (Grabung 39) und 1985 (Grabung 40) neuerliche Notgrabungen durchgeführt, diesmal unter der Leitung der Soprintendenza Archeologica per il Veneto, welche verstreute Überreste römischer Gebäude nachweisen konnten.

Piero Leonardi, der zahlreiche Grabungskampagnen leitete und maßgeblich zum Wissenstand hinsichtlich des Doss Zelòr beigetragen hat, zeichnet sich als Herausgeber für eine umfassende Publikation verantwortlich, in welcher dankenswerterweise alle vorangegangenen Untersuchungen und Studien gesammelt und 1991 in einem einzigen Sammelband mit dem Titel *„La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all’Alto Medioevo“* publiziert wurden.<sup>524</sup>

---

<sup>524</sup> P. Leonardi (Hrsg.), *La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all’Alto Medioevo* (Calliano 1991).



## TOPOGRAPHIE:

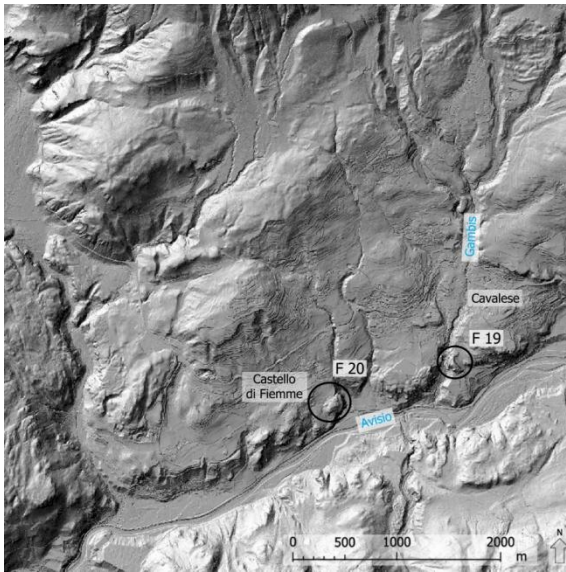


Abb. 39. Überblick über die Mittelgebirgsterrasse am Mittel-lauf des Avisio: F 19: Dosso di S. Valerio; F 20 Doss Zelòr.

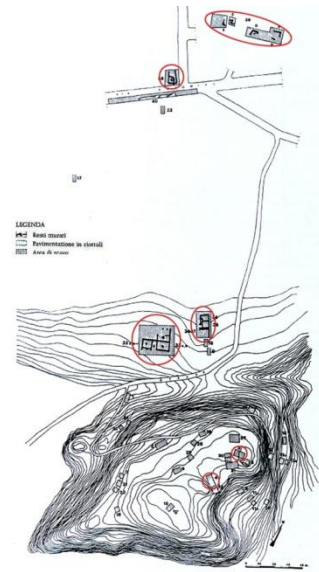


Abb. 40. Lage der berücksichtigten Grabungen.

Der Hügel des Doss Zelòr befindet sich am mittleren Verlauf des Avisio, im unteren Bereich der Val di Fiemme zwischen Castello di Fiemme im Westen und Cavalese im Osten. Das Tal ist in diesem Bereich gekennzeichnet durch eine flächige Mittelgebirgsterrasse, die gegen Norden langsam an Höhe gewinnt und schlussendlich immer steiler bis zum Gipfel des Schwarzhorns mit einer Höhe von knapp über 2400 m ansteigt. Die Mittelgebirgsterrasse erfährt im Süden durch eine Reihe von felsigen Hügeln eine neuerliche Erhebung bevor sie zum Flussbett des Avisio im Bereich dieser Erhebung relativ steil und zwischen diesen etwas sanfter abfällt. Der Doss Zelòr ist einer dieser Hügel, er überragt mit einer Höhe von 940 m an seiner höchsten Stelle, orographisch rechts des Avisio liegend, den Talboden auf ca. 820–830 m Meereshöhe deutlich. Von der Hügelkuppe aus kann das gesamte Tal sowohl Richtung Osten als auch Richtung Westen überblickt werden. Richtung Osten und Süden fällt das Gelände steil und teilweise felsig zur Talsohle des Avisio ab, eine Ausnahme bildet der südöstliche Bereich, wo eine Felsmulde zur Ausbildung einer kleinen Terrasse führt. Im Westen fällt der Doss Zelòr hingegen etwas gemächlicher und weniger markant zum Talboden ab. Am leichtesten zugänglich ist die Hügelkuppe von Norden aus, wo der Hügel über eine kurze Böschung zu erreichen ist. Der im Norden dem Doss Zelòr vorgelagerte Bereich wird zunächst charakterisiert von einem flachen Bereich, welcher weiter Richtung Norden allmählich eine sanfte Steigung annimmt.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Zunächst werden die kaiserzeitlichen Strukturen auf der Hügelkuppe beschrieben, um im Anschluss auf die Gebäude nördlich des Doss Zelòr einzugehen.

### ›Abitazione quadrangolare I‹

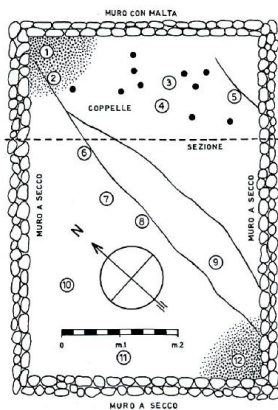


Abb. 41. Grundriss ›abitazione quadrangolare I‹.



Abb. 42. Lage ›abitazione quadrangolare I‹ am Doss Zelòr.

Das Gebäude im Nordosten der Hügelkuppe besteht aus einem einzelnen Raum, dessen Ausmaße 5,8 x 3,9 m betragen, dies entspricht einer Fläche von 22,6 m<sup>2</sup>. Die Außenmauern des Gebäudes waren bis zu einer Höhe von max. 60 cm erhalten. Im Falle der NW, SW und SO-Mauer wurden diese in Trockenbautechnik aus nicht bearbeitetem Steinmaterial errichtet, die NO-Mauer hingegen wurde mit Mörtel gefestigt.<sup>525</sup> Die Mauern wurden direkt auf dem anstehenden Fels errichtet. Dieser fungierte wahrscheinlich als Bodenbelag, da ansonsten keine Bodenniveaus nachgewiesen werden konnten. Die Mauern werden in Anlehnung an vorrömische Baukonzepte als Unterbau für eine hölzerne, darüber aufragende Holzkonstruktion interpretiert. Direkt über dem Felsboden konnte ein dunkles, kohlehaltiges Stratum nachgewiesen werden. Die Holzkohle tritt vor allem in der nördlichen und südlichen Ecke des Gebäudes auf, Leonardi schließt daraus auf die Existenz einer Feuerstelle. Aus dem genannten Stratum stammt die Mehrzahl des Fundmaterials, welches eine Vergesellschaftung von eisenzeitlich und römisch datierenden Materialien aufweist. Das römische Material, darunter nicht näher bestimmte Keramikfragmente, eine Radfibel sowie eine Münze des Antoninus Pius, wird zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. datiert.

### ›Abitazione quadrangolare II‹

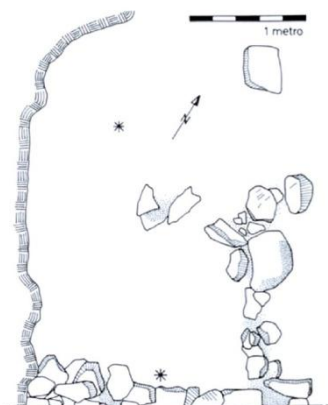


Abb. 43. Grundriss ›abitazione quadrangolare II‹.

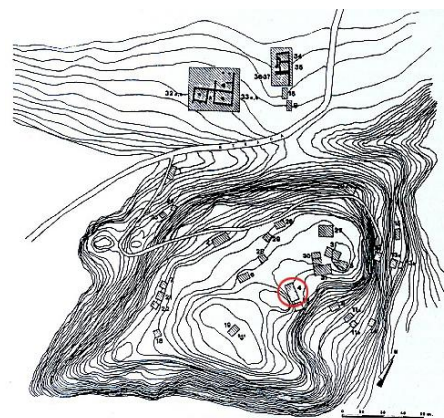


Abb. 44. Lage ›abitazione quadrangolare II‹ am Doss Zelòr.

Das Gebäude ›abitazione quadrangolare II‹ ist im Verhältnis zum umliegenden Bodenniveau partiell in den Hang eingetieft. Zur Schaffung einer horizontalen Bebauungsfläche wurde der Fels teilweise abgetragen,

<sup>525</sup> Dies könnte ein Hinweis auf mehrere Bauphasen sein, welche in der Literatur nicht näher behandelt werden.



wodurch im Nordwesten und Südwesten ca. 1,5 m hohe Felswände entstanden, welche in den Grundriss des Gebäudes integriert wurden. Im Nordosten und Südosten wird der rechteckige Raum von Mauern in Trockenbautechnik begrenzt, im Südosten ist diese bis zur dritten, teilweise vierten Reihe erhalten. Als Baumaterial fand unbearbeitetes Steinmaterial Verwendung. Der Zugang zu dem einräumigen Gebäude erfolgte im Norden, eine Schwelle konnte nicht festgestellt werden, sodass die genaue Position und Ausgestaltung nicht bekannt ist. Als Bodenbelag fungiert der anstehende Fels. Auffällig ist eine Bearbeitung des Felsens entlang der Südwest-Flanke des Gebäudes. Eine horizontale Vertiefung in einer Höhe von 1,5 m konnte festgestellt werden, welche Leonardi mit einer hölzernen Dachkonstruktion in Verbindung bringt, wobei die Vertiefung als Auflager für einen horizontalen Balken gedient haben soll.<sup>526</sup> Aus dem Stratum, welches direkt auf dem Fels aufliegt, stammen zahlreiche Keramikfragmente, ein Webgewicht, Knochenreste und zwei kaiserzeitliche Münzen. Dabei handelt es sich um Prägungen des Severus Alexander und Konstantin des Großen. Das keramische Material reicht vom 1. bis in das 3. Jh. n. Chr., für die chronologische Einordnung von besonderer Relevanz sind ein Henkeldellenbecher, diverse Fragmente glasierter Becher sowie Scherben dünnwandiger Keramik.<sup>527</sup> Das Münzmaterial weist chronologisch über das 3. Jh. n. Chr. hinaus.

#### *Westliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr*

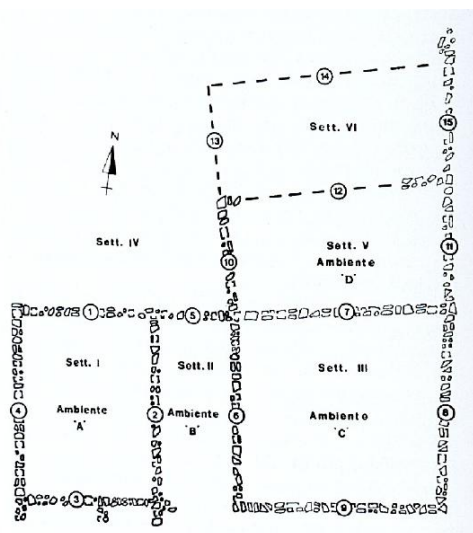


Abb. 45. Grundriss westliches Gebäude.

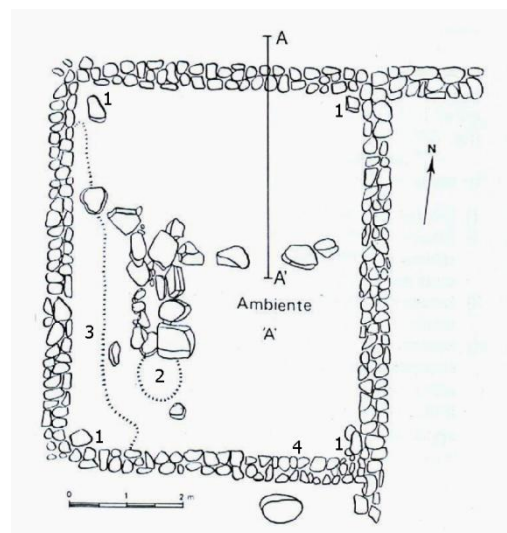


Abb. 46. Grundriss Raum A.

Nördlich des Doss Zelòr, auf von Nord nach Süd sanft abfallendem Gelände, konnte zwischen 1967 und 1971 ein römischer Gebäudekomplex mit artikuliertem Grundriss nachgewiesen werden. Dieser besteht aus mehreren aneinander angrenzenden und untereinander teilweise kommunizierenden Räumen. Aufgrund der begrenzten Grabungsfläche konnte das Gebäude nicht in seiner Gesamtheit ergraben werden. Von West nach Ost reihen sich die Räume A–C. Raum A ist nach Süden ausgerichtet, eine Schwelle im Südosten zeigt einen Zugang an. Im Zuge der Sicherungsarbeiten des Mauerwerks wurden im Anschluss an Raum A Mauerzungen Richtung Süden festgestellt, welche allerdings nicht weiter verfolgt wurden. Ursprünglich setzte sich das Gebäude Richtung Süden fort. Der im Osten an Raum A anschließende Raum B weist einen längsrechteckigen Grundriss auf. Der Bereich war dreiseitig von Mauern begrenzt, nach Süden hin konnte keine Mauer

<sup>526</sup> Leonardi 1979, 295; Leonardi u. a. 1991b, 189.

<sup>527</sup> Zu den Keramikfragmenten können aufgrund der vorliegenden Publikationen keine weiteren Aussagen hinsichtlich Typologie und Chronologie gemacht werden.

festgestellt werden. Raum C ist über eine Schwelle (1,8 x 0,75 m) bestehend aus einer flachen Steinreihe von Raum B aus zugänglich. Die Nord- und Ostmauer divergieren vom bisher angetroffenen orthogonalen Muster der beschriebenen Räume. An Raum C schließt Richtung Norden zunächst Raum D an, dessen nördliche Abgrenzung zum Sektor VI teilweise rekonstruiert werden kann. Eine Steinsetzung in Raum D könnte auf eine Feuerstelle hinweisen.

Die Bautechnik des Gebäudekomplexes ist einheitlich. Die Mauern bestehen aus nicht bearbeiteten Steinen, welche in Trockenbautechnik versetzt wurden. Lediglich im Falle der Türschwelle in der Südwand des Raumes A wurde Mörtel verwandt (Abb. 46, Nr. 4). Die Mauern weisen eine Mauerstärke von 0,4–0,45 m auf und werden als Sockel für einen hölzernen Überbau interpretiert. Im Falle des Raumes A dienten vertikale Pfosten in den Ecken des Raumes der Stabilisierung des hölzernen Überbaus. Deren Position konnte anhand flacher Steine, welche als Auflager für die Pfosten dienten, eruiert werden. (Siehe Abb. 46, Nr. 1).<sup>528</sup> In den übrigen Räumen konnten keine ähnlichen Steinsetzungen festgestellt werden, sodass davon ausgegangen wird, dass auf dem Mauersockel horizontale Balken bzw. Stämme in Blockbaubauweise lagerten, welche den oberen Teil des Mauerwerkes bildeten. Hinsichtlich der Rekonstruktion wurden von Leonardi und Tosi diachrone ethnologische Vergleiche mit heute noch bestehenden Gebäuden in der Val di Fiemme angestellt, insbesondere zu diversen Almhütten, welche einen ähnlichen Aufbau mit Steinsockel und darüber aufragendes Mauerwerk in Blockbautechnik aufweisen.<sup>529</sup> Für eine solche Interpretation sprechen aus den Versturzsichten stammende Fragmente von Lehmverputz, welche auf der Rückseite Spuren bzw. Abdrücke von Holzbalken erkennen lassen.<sup>530</sup> Der Verteilung der Lehmputzfragmente nach zu urteilen, war lediglich die Innenseite der Wände auf diese Weise verputzt.

Die Funktion der einzelnen Räume kann nur teilweise rekonstruiert werden. Als gesichert gilt, dass in Raum A handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt wurden. In einer Vertiefung (Abb. 46, Nr. 3) entlang der westlichen Mauer des Raumes, welche durch eine Steinsetzung zusätzlich vom restlichen Raum getrennt wird, konnten Schlacken festgestellt werden. Einige Porphyrsteine weisen Spuren von starker Hitzeeinwirkung auf und sind an ihrer Oberfläche teilweise verglast. Außerdem stammen aus dieser Vertiefung Webgewichte.<sup>531</sup> Raum B ist aufgrund des Fehlens einer Mauer Richtung Süden als möglicherweise überdachter Zugang anzusprechen. Über die Funktion von Raum C können keine Aussagen gemacht werden. Aufgrund der fehlenden Kommunikation zwischen Raum C und Raum D schließt Tosi die Möglichkeit nicht aus, das Gebäude könnte von mehreren „Parteien“ genutzt worden sein.<sup>532</sup> Aus Sektor V stammt der Bestandteil einer Handgetreidemühle.<sup>533</sup>

Entscheidende Anhaltspunkte für die Datierung des Gebäudekomplexes bieten in erster Linie numismatische Evidenzen. Die Münzreihe des aus dem Gebäude stammenden numismatischen Materials reicht von der augusteischen Epoche bis in die 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr.<sup>534</sup> Interessant ist der Fund eines aus 17 Münzen bestehenden Münzhortes, welcher in Raum A (Abb. 46, Nr. 2) in einem vergrabenen Keramikgefäß aufge-

---

<sup>528</sup> Leonardi 1979, 297

<sup>529</sup> Leonardi 1979, 303. Taf. CVI Abb. 50. Leonardi u. a. 1991c, 263 Abb. 308. 262 Abb. 305.

<sup>530</sup> Diese stammen aus Sektor V, Leonardi u. a. 1991c, 267 Nr. 52. 268 Nr. 53 und Nr. 71.

<sup>531</sup> Leonardi u. a. 1991c, 250. 265.

<sup>532</sup> Leonardi u. a. 1991c, 263.

<sup>533</sup> Leonardi u. a. 1991c, 273 Nr. 111. 274 Abb. 313.

<sup>534</sup> Leonardi u. a. 1991c, 273–275.

funden wurde. Die Prägungen des Hortes setzen mit der Regierungszeit des Gallienus ein und reichen bis zur Regierungszeit des Probus.<sup>535</sup> Auch nach Anlage des Münzhortes kommen Münzen in den Nutzungshorizonten zu liegen, die letzten Prägungen, welche die Fundstelle erreichen, wurden in der Regierungszeit von Kaiser Constantius II geprägt. Diese bilden einen *terminus post quem* für die Aufgabe des Gebäudes.

Die Aufgabe des Gebäudes wird durch Anlage einer Bestattung markiert, welche im Zuge der bereits erwähnten Sicherungsarbeiten des archäologischen Bestands entlang der Südmauer des Raumes A freigelegt werden konnte. Es handelt sich um ein weibliches Individuum, welches auf der rechten Seite lagernd in Fötus-Position bestattet wurde.<sup>536</sup> Die spärlichen Beigaben bieten keine Datierungsgrundlage, lediglich der stratigraphische Kontext verweist darauf, dass die Bestattung noch vor Zusammenbruch der Strukturen angelegt wurde, da diese von Versturzschichten überlagert wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass zum Zeitpunkt der Bestattung das Gebäude seine Funktion bereits verloren hatte und die Bestattung demnach frühestens in die 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. datiert werden kann.

Das keramische Material des Doss Zelòr trägt wenig zu einer präziseren Chronologie bei, da es sich vorwiegend um lokal produzierte Gebrauchskeramik, hauptsächlich *ollae*, handelt. Diese Ware kann aufgrund unveränderter Produktionstechniken, der Verwendung derselben Rohstoffe und ihrer analogen Verarbeitung sowie einer konservatoristischen Haltung hinsichtlich der Formgebung nicht genau datiert werden. Für diese wird eine Herstellung zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. angenommen.<sup>537</sup> Neben dieser kaiserzeitlichen Ware konnten einige, zahlenmäßig nicht unbedeutende Fragmente von eisenzeitlicher Keramik festgestellt werden, welche in den Straten unterhalb des kaiserzeitlichen Nutzungsniveaus festgestellt wurden.<sup>538</sup>

#### Östliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr

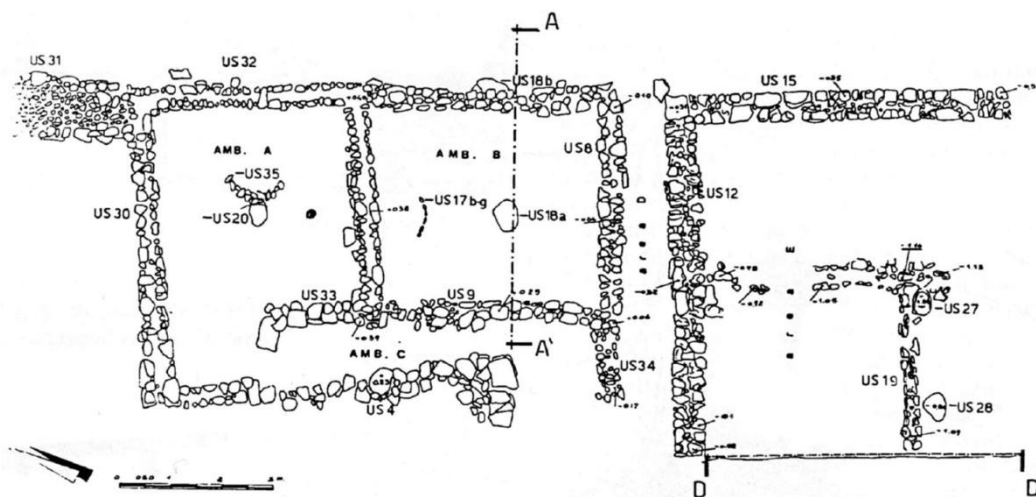


Abb. 47. Grundriss des östlichen Gebäudes nördlich des Doss Zelòr.

<sup>535</sup> Leonardi u. a. 1991c, 275 f.

<sup>536</sup> Leonardi u. a. 1991c, 254 Abb. 290.

<sup>537</sup> Analyse des Materials von Cristina Mengotti und Donatella Panciera durchgeführt, siehe Artikel Leonardi u. a. 1991c, 264.

<sup>538</sup> Ebd., 264 f.

Die Grabungen von 1973, 1981–82 und 1986 führten zur teilweisen Freilegung eines zweiteiligen, römischen Gebäudekomplexes. Dieser befindet sich in einer Entfernung von ca. 20 m zum „westlichen Gebäude“ und zwar im Nordosten desselben.

Das nördliche Gebäude weist eine Gesamtfläche von 44 m<sup>2</sup> auf und konnte von Süden her über einen schmalen Korridor (Raum C) betreten werden. Dieser bietet Zugang zu Raum A, an welchen im Süden Raum B anschließt. In Raum A konnte eine halbkreisförmige Steinsetzung (US 35) festgestellt werden, deren Interpretation als Feuerstelle nicht gesichert ist.<sup>539</sup> In diesem Bereich konnte zwar ein sehr kohlehaltiges, linsenförmiges Stratum nachgewiesen werden, welches eine maximale Stärke von 22 cm aufweist und eine Fläche von knapp 4 m<sup>2</sup> einnimmt, allerdings weist der Lehmstampfboden keine Verfärbung und Spuren von Hitzeeinwirkung auf, wie aus dem Grabungsbericht hervorgeht.<sup>540</sup> Bassi und Cavada führen als zusätzliches Gegenargument den flachen Stein (US 20) an, welcher direkt im Westen an die halbrunde Steinsetzung anschließt und als Auflager für einen die Dachkonstruktion stützenden Holzpfeiler interpretiert wird und in dessen unmittelbarer Umgebung wohl darauf geachtet wurde, diesen nicht einer Feuergefahr auszusetzen.<sup>541</sup> Im südlich gelegenen Raum B konnte eine ähnliche Steinsetzung (US 17 b–g) nachgewiesen werden, allerdings weist hier der Lehmstampfboden Spuren von Hitzeeinwirkung auf. In Analogie zu US 20 in Raum A konnte in Raum B die Basis US 18a festgestellt werden. In einer Flucht mit dieser stehen US 18b außerhalb der östlichen Außenmauer und im Westen der flache, große, südliche Abschlussstein von Mauer US 4. Diese werden, wie bereits für US 20 beschrieben, als Sockel für hölzerne Pfeiler interpretiert, auf welchen die Dachkonstruktion auflag.

Die durchschnittlich 0,52 m starken Mauern wurden aus unbearbeitetem Steinmaterial errichtet, größere Steine wurden vor allem an der Außenseite verwandt, während an der Innenseite auch sehr viel kleinere herangezogen wurden. Das Mauerwerk besteht aus Steinen im Verbund mit einem nicht besonders qualitätsvollen Mörtel, dessen Erhaltungszustand bescheiden ist. Eine divergierende Konstruktionstechnik weist US 31 auf, welche die östliche Außenmauer des Gebäudes bergseitig Richtung Norden fortsetzt. Die Mauer besteht aus zwei Schalenmauern, deren Zwischenraum mit Mörtel und Bruchsteinen diverser Größe verfüllt wurde. Die Funktion der Mauer ist unklar. Das Mauerwerk des Gebäudes war auf der Innenseite mit Mörtel, auf der Außenseite mit Lehm verputzt. Dies lässt sich aus zahlreichen Überresten schließen, von denen einige Abdrücke von Holzelementen, sowohl Balken als auch Bretter, aufweisen. Dies lässt darauf schließen, dass wie in anderen Beispielen am Doss Zelòr auch hier die Mauern als ein Sockel für einen hölzernen Überbau fungierten. Das Nutzungsniveau der Räume A–C ist gekennzeichnet von Lehmstampfböden.

Analoge Bautechnik weist das Gebäude im Süden auf, welches vom bereits beschriebenen Gebäude durch einen schmalen Gang getrennt ist (Abb. 47, area D). Die Mauern bestehen ebenfalls aus im Mörtel versetztem, unbearbeitetem Steinmaterial. Das Nutzungsniveau wird von einem einfachen Lehmstampfboden markiert. Von dem südlichen Gebäude wurden lediglich die nördliche und östliche Mauer (US 12 und US 15) ergraben, wobei US 15 nicht bis zu ihrem Abschluss freigelegt werden konnte. Mengotti denkt aufgrund der als Kanal interpretierten Struktur (US 19) und der fehlenden Mauer im Westen an einen offenen Bereich,

---

<sup>539</sup> Interpretation von Dal Ri und Leonardi in: Dal Ri u. a. 1991, 284.

<sup>540</sup> Dal Ri u. a. 1991, 284.

<sup>541</sup> Bassi – Cavada 1994, 124 Anm. 28.

welcher lediglich teilweise überdacht war. Die Überdachung wurde von hölzernen Pfosten getragen, welche auf den Steinsetzungen US 27 und US 28 auflagen.<sup>542</sup> Gegen diese Meinung sprechen sich Bassi und Cavada aus, welche die genannten Elemente als Teil einer hölzernen Raumunterteilung interpretieren.<sup>543</sup> Ihren Ausführungen folgend ist das südliche Gebäude in funktionaler Hinsicht als Wirtschaftstrakt anzusprechen, wohingegen das nördliche Gebäude zu Wohnzwecken genutzt wurde.

Den baulichen Strukturen können nur wenige datierende Fundstücke zugewiesen werden. Die Keramik (hpsl. *ollae* und Becher, häufig des Typs Henkeldellenbecher)<sup>544</sup>, die Fibeln (versilberte Scheibenfibel, das Fragment einer kräftig profilierten Fibel) und die wenigen Fundmünzen (zwei augusteische Münzen und eine Prägung des Constantius II) weisen auf eine Nutzung der Gebäude im 1. und 2. Jh. n. Chr. hin. Die um die Mitte des 4. Jh. datierbare Münze des Constantius II wird von den Ausgräbern mit einer hypothetisch anzunehmenden, kurzfristigen Frequentierung in Verbindung gebracht.

Nach Aufgabe des römischen Gebäudes und dessen Verfall wurde das Steinmaterial gleichmäßig über die gesamte Grabungsfläche verteilt.<sup>545</sup> Die Ausgräber interpretieren dies als das Ergebnis landwirtschaftlicher Tätigkeit im Zuge der Fruchtbarmachung landwirtschaftlicher Flächen im 18. Jahrhundert. Diese Fruchtbarmachung soll durch die Nivellierung und gleichmäßige Verteilung des Steinmaterials erfolgt sein. Über der homogenen Steinschichtung wurde Erde abgelagert, zum Zeitpunkt der Ausgrabung war dieses Stratum von der Grasnarbe bis zur Oberfläche der Steinschichtung ca. 20 cm stark. Aus dem Stratum der Steinpackung (Stratum 2) stammen einige Fragmente von nicht näher bestimmter glasierter Keramik, welche Dal Ri - Leonardi zufolge in sekundärer Fundlage aufgefunden wurden und deren zeitliche Stellung nicht präzisiert wird.<sup>546</sup> Die Entfernung von Steinmaterial aus landwirtschaftlichen Nutzflächen ist ein weit verbreitetes Phänomen. Üblicherweise wird aber das Steinmaterial am Rande der Nutzflächen gesammelt oder aber es werden Gruben angelegt, welche mit dem Material verfüllt werden. Möglicherweise handelt es sich in diesem Falle nicht um das Ergebnis moderner landwirtschaftlicher Tätigkeit, sondern um eine spätantik-frühmittelalterliche Bauphase, vergleichbar mit den in unmittelbarer Nähe liegenden Dosso di San Valerio. Dort markiert eine ähnliche Steinpackung den Unterbau für eine Holzkonstruktion.

---

<sup>542</sup> Siehe dazu Mengotti u. a. 1991, 301.

<sup>543</sup> Bassi – Cavada 1994, 124 Anm. 29.

<sup>544</sup> Unter dem keramischen Material konnte auch dünnwandige Keramik, in einem Falle mit Dekor in Barbotine-Technik, festgestellt werden. Die einzelnen Fragmente werden nicht näher bestimmt, ihre Produktionsstätten und Formen werden nicht erörtert, sodass eine Diskussion hinsichtlich ihrer Chronologie nicht möglich ist (siehe Dal Ri u. a. 1991, 292–294).

<sup>545</sup> Siehe Dal Ri u. a. 1991, 283 Abb. 323. 282 Abb. 319. Es handelt sich dabei nach Aussage der Ausgräber nicht um mehrere Versturzstraten, da das Material homogen über die Fläche verteilt vorgefunden wurde.

<sup>546</sup> Dal Ri u. a. 1991, 292.

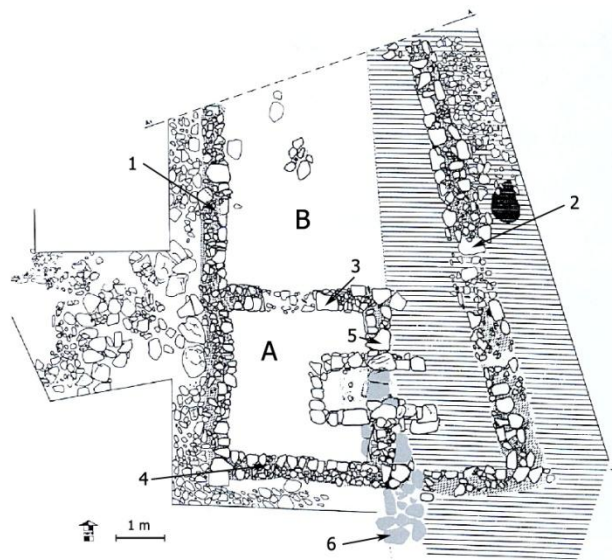


Abb. 48. Grundriss »Le Poze«.

Knapp 200 m nördlich der Gebäude am Fuße des Doss Zelòr wurden in der Lokalität »Le Poze« die Überreste eines Gebäudes nachgewiesen.

Eine erste Bauphase (Phase I) ist anhand einer in Trockenbautechnik errichteten Mauer nachweisbar (Abb. 48, Nr. 6), wobei der nördliche Teil der Mauer in Phase II von Mauer 5 als Fundament genutzt wird. Die ansonsten nicht näher fassbare Phase I wird von einem Brand beendet, welchem ein Brandhorizont (Stratum F) zugeordnet werden konnte. Dieser konnte im gesamten östlichen Bereich der Grabungsfläche nachgewiesen werden (mit Linien markierter Bereich in Abb. 48). Stratum F weist einen hohen Anteil an Holzkohle sowie verbrannte Lehm- und Kalkmörtelfragmente auf, was Cavada und Ciurletti zur bereits dargelegten Interpretation veranlasste.<sup>547</sup>

In Phase II kommt es zur Errichtung eines Gebäudes mit trapezförmigem Grundriss. Die freigelegten Mauern variieren in ihrem Erhaltungszustand, sie erreichen eine Höhe zwischen 0,36 und 1,20 m. Besonders gut erhalten ist die bergseitig gelegene Mauer im Westen (Abb. 48, Nr. 1)<sup>548</sup>, da das Gebäude in diesem Bereich im Verhältnis zum ursprünglichen Geländeverlauf in den Hang eingetieft wurde. Vom talseitigen Pendant (Abb. 48, Nr. 2) sind lediglich die untersten Steinreihen *in situ* erhalten sind. Bei den Bauarbeiten, welche der Notgrabung vorangegangen sind, wurde die Mauer im Norden komplett zerstört, sodass der Abschluss des Gebäudes nach Norden nicht gesichert ist.

Die westliche und südliche Außenmauer des Gebäudes folgt den Himmelsrichtungen. Von diesem Orientierungsschema weicht die östliche Außenmauer ab. Durch diese Divergenz entsteht im Südosten ein spitzer Winkel und das Gebäude erhält dadurch einen trapezförmigen Grundriss. Im Inneren des Gebäudes, welches über eine 1,20 m breite Schwelle im Osten zugänglich war, wurden zwei Räume festgestellt. Raum B nimmt fast die gesamte Fläche des Gebäudes ein, während Raum A mit einer Fläche von 9 m<sup>2</sup> lediglich den südwestlichen Teil einnimmt. Letzterer war in Phase II von Osten zugänglich.

<sup>547</sup> Cavada – Ciurletti 1991, 309.

<sup>548</sup> Siehe dazu: Cavada – Ciurletti 1991, 306 Abb. 351.

Das Mauerwerk besteht aus im Mörtel versetztem, unbearbeitetem Steinmaterial. Hinsichtlich der Dachkonstruktion kann durch den Fund einiger *imbrices* davon ausgegangen werden, dass das Dach mit Ziegeln gedeckt war. Die Konstruktion lagerte wahrscheinlich direkt auf den Mauern auf, deren Höhe auf Basis des Versturzvolumens rekonstruiert werden kann. Als Stütze für die Dachkonstruktion diente ein hölzerner Pfosten, dessen steingefasstes Pfostenloch in den Lehmstampfboden von Raum B eingetieft war. Hinsichtlich der Konstruktionstechnik unterscheidet sich das Gebäude von ›Le Poze‹ von den Gebäuden am Fuße des Doss Zelòr, deren Konstruktion viel stärker auf der Verwendung von Holz beruht. Die Mauern fungieren dort als Steinsockel für einen hölzernen Überbau.

An der nördlichen und östlichen Mauer des Raumes A konnten einige Umbauten festgestellt werden, welche das Kommunikationssystem zwischen Raum A und Raum B veränderten (Phase III). Der ursprünglich im Osten liegende Eingang wird in Phase III durch die Errichtung einer hufeisenförmigen Struktur verschlossen und ein neuer Zugang im Norden, welcher von einer 1 m breiten Schwelle markiert wird, geschaffen. Die hufeisenförmige Struktur öffnet sich an ihrer östlichen Schmalseite zu Raum B hin. Aufgrund von Spuren einer kontinuierlichen Hitzeeinwirkung im Inneren der hufeisenförmigen Struktur, sowohl an den Steinen als auch an dem den Boden bildenden Lehm, interpretieren Cavada und Ciurletti selbige als eine geschlossene Feuerstelle bzw. als einen „Ofen“, welcher zwei Räume gleichzeitig beheizte.<sup>549</sup>

Die Datierung der einzelnen Phasen gestaltet sich schwierig. Als einziges gut datierbares Fundstück kann eine Münze des Nerva angeführt werden, welche aus Stratum F stammt und demnach einen *terminus post quem* für die Zerstörung der baulichen Strukturen aus Phase I bildet. Das dem Nachfolgebau (Phase II und III) zuweisbare Fundmaterial erlaubt von einem Bestehen des Gebäudes im 2. und über das gesamte 3. Jh. n. Chr. auszugehen. Dabei handelt es sich um chronologisch nicht näher eingrenzbare, lokal produzierte, grobe Gebrauchskeramik sowie eine kräftig profilierte Fibel mit einer Laufzeit vom ausgehenden 1. Jh. n. Chr. bis in das 3. Jh. n. Chr. Wann genau die Aufgabe erfolgte, ist unklar.<sup>550</sup>

#### ›Le Poze‹ (1983 und 1985)

In einer Entfernung von ca. 50 m Richtung Nordosten zum Fundplatz von ›Le Poze‹ wurden bei Notgrabungen mehrere ausschnittsweise ergrabene, römische Mauern und Mauerabschnitte nachgewiesen. Diese erlauben weder die Rekonstruktion eines Grundrisses, noch konnte für eine chronologische Einordnung dienliches Fundmaterial dokumentiert werden. Zumindest ergeben sich daraus Aufschlüsse hinsichtlich der Ausdehnung der Siedlung von Doss Zelòr.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

##### ›Abitazione quadrangolare I‹

1.–3. Jh. n. Chr.

Nutzung zu Wohnzwecken (?), Wirtschaftsgebäude (?)

##### ›Abitazione quadrangolare II‹

1. bis zumindest 3. Jh. n. Chr.

Nutzung zu Wohnzwecken (?), Wirtschaftsgebäude (?)

<sup>549</sup> Cavada – Ciurletti 1991, 308 f. Zur Stratigraphie innerhalb der hufeisenförmigen Struktur siehe Balista 1991, 316 f. = Balista 1979, 73–75.

<sup>550</sup> Zum Fundmaterial und zur Datierung siehe Cavada – Ciurletti 1991, 309–315.

*Westliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr*

1.–2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr.

Gebäudeagglomerat, möglicherweise von zwei „Parteien“ bewohnt. Einzelne Bereiche für wirtschaftliche Zwecke genutzt.

*Östliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr*

1.–2. Jh. n. Chr.

Zu Wohnzwecken genutztes Gebäude mit im Süden anschließendem Wirtschaftstrakt.

4. Jh. n. Chr.

Kurzfristige Frequentierung (?)

*»Le Poze« (1978–1979)*

?–Ende 1. Jh. n. Chr. (Phase I)

Vorgängerbau

2. bis zumindest 3. Jh. n. Chr. (Phase II mit Umbauphase III)

Funktion unklar, Nutzung zu Wohnzwecken (?)

*»Le Poze« (1983 und 1985)*

?

?

LITERATUR:

*»Abitazione quadrangolare I«*

Bassi – Cavada 1994, 130.

Leonardi 1950

Leonardi 1979, 294 f.

Leonardi u. a. 1991a

*»Abitazione quadrangolare II«*

Bassi – Cavada 1994, 130.

Leonardi 1950

Leonardi 1979, 295 f.

Leonardi u. a. 1991b

*Westliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr*

Bagolini – Leonardi 1969

Bassi – Cavada 1994, 130.

Leonardi 1979, 297–299.

Leonardi u. a. 1991c

Tosi – Sala Manservigi 1971

*Östliches Gebäude nördlich des Doss Zelòr*

Bassi – Cavada 1994, 124. 130.

Dal Ri – Leonardi 1975

Dal Ri u. a. 1991

Leonardi 1979

Mengotti u. a. 1991

*»Le Poze« (1978–1979)*

Balista 1991

Bassi – Cavada 1994, 131.

Cavada – Ciurletti 1991

*»Le Poze« (1983 und 1985)*

Mengotti u. a. 1991



## (F 21) Mezzocorona, Drei/Canè

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in Mezzocorona, bzw. im südöstlich vom Gemeindezentrum gelegenen Ortsteil San Rocco zwischen den Straßen Via Canè und Via IV Novembre. Heute befindet sich an diesem Ort die cantina MezzaCorona, Teile der freigelegten römischen Gebäudestrukturen sind der Öffentlichkeit zugänglich.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Während der Bauarbeiten zur Errichtung der Weinkellerei MezzaCorona im Jahre 1988 wurden bei den Aushubarbeiten archäologisch relevante Schichten geschnitten, woraufhin eine Notgrabung veranlasst wurde. Die Grabungen wurden unter der Leitung von Enrico Cavada (Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento) in Zusammenarbeit mit privaten Grabungsunternehmen durchgeführt.<sup>551</sup> Begleitende geomorphologische Untersuchungen konnten aufzeigen, dass die freigelegten römischen Strukturen in nachantiker Zeit von einer oder mehreren Überschwemmungen betroffen waren, welche von der Etsch bzw. vom Noce verursacht wurden. Von den Zerstörungen dieser Naturkatastrophe blieb lediglich ein erhöhter Bereich mit einer Fläche von ca. 1000 m<sup>2</sup> verschont (siehe Abb. 49). Annähernd die Hälfte dieser Fläche wurde bei den Aushubarbeiten zur Errichtung der Weinkellerei zerstört. Eine mehr als 20 m breite Schneise wurde durch den Schwemmkegel geschlagen, wodurch die Grabungsfläche in zwei Sektoren geteilt wurde. Im Folgenden wird der westlich der Schneise gelegene Bereich als Sektor 1 bezeichnet, jener östlich der Schneise als Sektor 2.

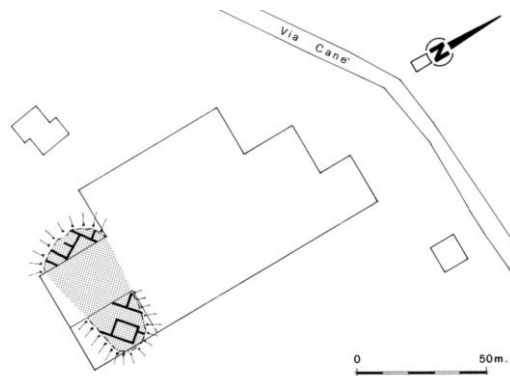


Abb. 49. Weinkellerei MezzaCorona. Schematischer Grundriss der Gebäudestrukturen; der graue Bereich markiert das von Erosionsprozessen ausgesparte Areal.

Das Ergebnis der archäologischen Untersuchungen in Mezzocorona Drei/Canè bietet einen der umfangreichsten Einblicke in den landwirtschaftlich geprägten, peripheren Bereich des Territoriums von *Tridentum*. Die geomorphologischen, archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen tragen zum sozioökonomischen Verständnis hinsichtlich der antiken Landwirtschaft im Etschtal und den angrenzenden Gebieten

<sup>551</sup> Società di Ricerche Archeologiche s.a.s. und Cooperativa di Ricerche Archeologiche.

bei. Mit der umfassenden Publikation „Archeologia a Mezzocorona“ wird der Wichtigkeit der archäologischen Überreste Rechnung getragen.<sup>552</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

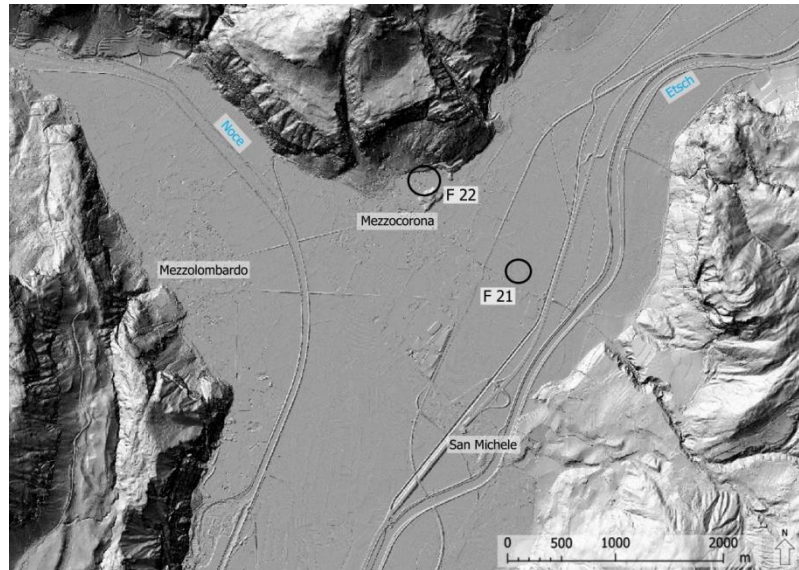


Abb. 50. »Piana Rotaliana« mit Fundstellen F 21 Drei/Canè und F 22 Giontec.

Die Fundstelle Mezzocorona Drei/Canè befindet sich im mittleren Etschtal am Zusammenfluss von Etsch und Noce. Die Ablagerungen dieser Flüsse führten zur Ausbildung einer großflächigen Ebene, welche als »Piana Rotaliana«<sup>553</sup> bezeichnet wird. Der heutige Verlauf der beiden Flüsse ist das Ergebnis von einer umfassenden Regulierung am Beginn des 19. Jahrhunderts. Geomorphologische Untersuchungen führten zum Nachweis zahlreicher antiker Flussläufe, ursprünglich befand sich die Mündung des Noce in die Etsch um einige Kilometer weiter nördlich, wo die beiden Flüsse fast im rechten Winkel zusammentrafen. Im Bereich der »Piana Rotaliana« wurden schon in der Vergangenheit zahlreiche archäologische Funde getätigt, wobei es sich in erster Linie um Fundstellen sepulkralen Charakters handelt.<sup>554</sup> Eine dieser Nekropolen befindet sich unweit im Nordwesten der Fundstelle Drei/Canè an der via IV Novembre. Die zwischen 1932 und 1974 in mehreren Etappen freigelegten Bestattungen gehören zu einer spätantik/frühchristlichen Nekropole. Auf dem Dosso di San Michele, im Südosten des Zentrums von Mezzocorona gelegen und Standort der dem Heiligen Michael geweihten Pfarrkirche, wurden ebenfalls Bestattungen aus derselben Zeit nachgewiesen. Der Kern der antiken Siedlung wird zwischen dem Dosso di San Michele und dem nördlich davon aufsteigenden Bergmassiv lokalisiert; eine kleine, geschützte Fläche, welche heute das Toponym »Giontec« trägt. Hier wurden bereits im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrmals Siedlungsspuren nachgewiesen. In den 90er Jahren fanden hier flächige archäologische Untersuchungen statt, welche zum Nachweis von Gebäudestrukturen und Verkehrsflächen führten und eine kontinuierliche Besiedelung bis in das 6./7. Jh. n. Chr. wahrscheinlich

<sup>552</sup> E. Cavada (Hrsg.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana all'area atesina*, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994).

<sup>553</sup> Das Toponym »Piana Rotaliana« ist erst seit dem 20. Jahrhundert geläufig, nachdem eine Textstelle bei Paulus Diaconus (*Hist. Lang.* III, 9), welche einen *Campus Rotaliani* als Kriegsschauplatz in den Auseinandersetzungen zwischen Langobarden und Franken zwischen 574–576 n. Chr. nennt, zur Übernahme des Toponyms in den modernen Sprachgebrauch führte.

<sup>554</sup> Zu den zahlreichen Grabfunden im Bereich der Piana Rotaliana siehe Cavada 1994a, 15 f. mit weiterführenden Literaturangaben.

macht.<sup>555</sup> Anhand der Lokalisierung der bis zu den Grabungen von Drei/Canè bekannten Fundstellen am Rande des Talbeckens wurde angenommen, die antike Besiedelung habe sich vor allem auf die Randlagen beschränkt und der Talboden, der aufgrund der beiden Flussläufe anfällig für Überschwemmungen war, sei weitgehend siedlungsleer geblieben. Die Grabung Drei/Canè führte zu einer Abkehr von dieser Forschungsmeinung und es kann angenommen werden, dass das Talbecken in der Antike intensiv landwirtschaftlich genutzt wurde.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

### *Periode 1:*

An insgesamt drei Stellen der Grabungsfläche konnten in den untersten Schichten spärliche Überreste der ältesten Bebauungs- und Nutzungsphase (Periode 1) festgestellt werden. Die einzelnen Elemente stehen in keinem stratigraphischen Kontext zueinander und lassen keine Rekonstruktion eines Grundrisses zu. In Sektor 1 konnten zwei orthogonal zueinander stehende, 50–60 cm starke, in Mörtelbautechnik errichtete Mauern nachgewiesen werden, welche mit einem Nutzungshorizont in Verbindung stehen.<sup>556</sup> Im östlichen Teil des Sektors 2 konnten drei Mauerzüge anhand der Fundamentgruben bzw. der untersten Steinlage des Fundamentes dokumentiert werden. Diesen konnte ein Nutzungshorizont bestehend aus einem Lehmstampfboden zugewiesen werden.<sup>557</sup> Komplexer erweist sich der Befund im nordwestlichen Teil des Sektors 2. In diesem Bereich wurden einige Trockenmauern und zahlreiche unregelmäßig angeordnete Pfostenlöcher unterschiedlicher Form und Größe sowie verschieden geformte Eintiefungen festgestellt. Cavada geht von einem größtenteils aus Holz errichteten Gebäude aus und interpretiert einige Elemente in Analogie zu Befunden aus Sanzeno als Überreste eines Holzbodens.<sup>558</sup> Die spärlichen Überreste lassen keine funktionale Interpretation zu.

Die Errichtung dieser Strukturen (Periode 1) wird anhand einer Fibel des Typs Nauheim II<sup>559</sup> und lokal produzierter Keramik, deren Formen späteisenzeitlichen Typologien nahestehen, in das späte 1. Jh. v. Chr. datiert.<sup>560</sup> Von den Nutzungshorizonten stammen hauptsächlich lokale Gebrauchskeramik, daneben auch Fragmente von Auerbergware<sup>561</sup> sowie arretinische<sup>562</sup> und norditalische<sup>563</sup> Sigillaten, was für eine Nutzung der Gebäude von der augusteischen Epoche bis in das 1./2. Viertel des 2. Jh. n. Chr. spricht. Auch die Gewandfi-

---

<sup>555</sup> Siehe (F 22) Mezzocorona, »Giontec«, S. 183–185.

<sup>556</sup> Siehe Cavada 1994b, 48 Abb. 12.

<sup>557</sup> Siehe Cavada 1994b, 49 Abb. 13.

<sup>558</sup> Cavada 1994b, 48.

<sup>559</sup> Siehe dazu Demetz 1999, 83 f. 90 f.

<sup>560</sup> Zur Gebrauchskeramik siehe Avanzini u. a. 1994, 93–108.

<sup>561</sup> Drei Randstücke von *ollae*, wobei die gesamte Laufzeit von Auerbergkeramik zwischen Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis in hadrianische Zeit in Frage kommt. Siehe Avanzini u. a. 1994, 100.

<sup>562</sup> Drei Fragmente gehören zur arretinischen Ware: das Randstück eines Bechers der Form Goud. 27 mit einer Laufzeit vom Ende des 1. Jh. v. Chr. bis in tiberische Zeit; das Fragment eines Bechers der Form Goud. 41b (Laufzeit tiberische Zeit bis Ende 1. Jh. n. Chr.); sowie ein Randfragment der Form Goud. 38, aufgrund seiner flüchtigen Machart in die Spätzeit der Produktionsstätte datiert mit einer Laufzeit bis Anfang des 2. Jh. n. Chr. Siehe Avanzini u. a. 1994, 110 f.

<sup>563</sup> Lediglich ein Fragment, dessen Form nicht bestimmt werden kann. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Becher oder eine kleine Schale, aufgrund der Machart steht es der Werkstätte des *Sarius* oder des *Aco* nahe, deren Produkte hauptsächlich in spätaugusteischen Kontexten häufig sind, sodass dadurch ein Hinweis auf die Datierung gewonnen werden kann (Avanzini u. a. 1994, 111).

beln des Typs Almgren 2b, Aucissa und frühe Formen des Typs kräftig profilierte Fibel fügen sich in diesen zeitlichen Rahmen ein.<sup>564</sup>

*Periode 2 und 3:*



Abb. 51. Grundriss der Gebäude aus Bauperiode 2. Links Sektor 1, rechts Sektor 2: Abstand zwischen den Sektoren verkürzt dargestellt.

Im Folgenden werden zuerst die Gebäudestrukturen aus Periode 2 und die darauf folgenden Umbauten (Periode 3) in Sektor 1 beschrieben, danach folgt eine Beschreibung des Hofbereichs und darauf werden die Gebäude in Sektor 2 und den dort feststellbaren Umbauten in Periode 3 erläutert. Anschließend wird die Chronologie und deren Grundlagen erörtert, zuletzt wird auf die funktionale Interpretation eingegangen.

Periode 2 geht zunächst einher mit der Planierung der baulichen Strukturen aus Periode 1 und in der darauf folgenden Konstruktion von zumindest drei getrennten Baukörpern, die zu einem späteren Zeitpunkt einige Umbauten (Periode 3) erfahren. In Sektor 1 wird ein Gebäude mit zumindest sechs Räumen errichtet, welches auf einer Fläche von 100 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht werden konnte. Der Baukörper mit L-förmigem Grundriss flankiert die nordwestliche und südwestliche Seite eines offenen Hofbereiches (Abb. 51, G). Das Mauerwerk des Gebäudes fußt auf einer wenig tiefen, aus einer Steinreihe bestehenden Fundamentierung. Sowohl Außen- als auch Innenmauern weisen eine Stärke von 40–45 cm auf und bestehen aus in groben Mörtel versetztem, nur grob zurechtgehauenen und unterschiedlich großem Steinmaterial; teilweise wurden auch Spolien der ersten Bauperiode verwandt. Putzfragmente in den Versturzschichten lassen auf einen ursprünglich vorhandenen Mauerverputz schließen. Aufgrund des Volumens an Steinmaterial in den Versturzschichten gehen die Ausgräber von einem Obergeschoß aus. Als weiteres Indiz dafür gelten Abdrücke von Holzbalken auf Mörtelbrocken, welche entweder von hölzernen Zwischenwänden oder aber von der Decke stammen könnten. Das untere Geschoß war in Periode 2 zumindest in sechs Räume gegliedert; Kommunikationswege zwischen den einzelnen Räumen konnten aufgrund fehlender Türschwellen nicht nachgewiesen werden. Einzelne Räume (C und I) waren mit einem Estrich aus Kalkmörtel, Sand und Kiesel versehen, wäh-

<sup>564</sup> Zu den Fibeln siehe Bassi u. a. 1994, 133–137.

rend die Räume M, L und B mit einem Lehmstampfboden ausgestattet waren. Dem nur auf geringer Fläche nachgewiesenen Raum A konnte kein Nutzungshorizont zugewiesen werden. Eine gesicherte Funktionszuweisung wurde im Falle von Raum M erzielt.



Abb. 52. Raum M von Osten.

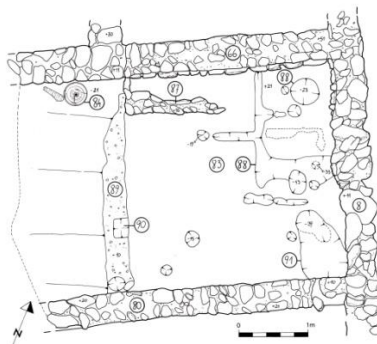


Abb. 53. Grundriss Raum M.

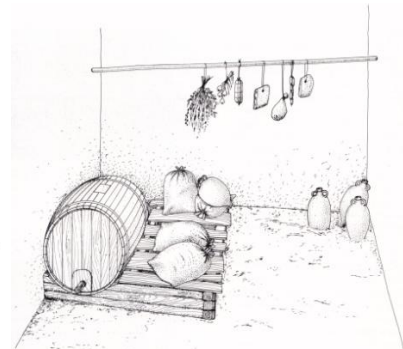


Abb. 54. Rekonstruktion Raum M.

Raum M wurde in Periode 2 durch eine Zwischenmauer in *opus craticium*-Technik zweigeteilt. Von der Zwischenwand (Abb. 53, US 89) hat sich eine 40 cm breite, in NNW-SSO-Richtung verlaufende Basis aus Mörtel in Verbund mit kleinen Steinen erhalten. In diese waren Pfostenlöcher (Abb. 53, US 90) eingetieft. Die Zwischenwand begrenzt einen 3 x 3 m großen Raum, in dem Elemente seiner Innenausstattung festgestellt werden konnten. In der nordöstlichen Ecke konnten Gräbchen im Negativbefund (Abb. 53, US 88) dokumentiert werden, aus deren Verfüllung verkohlte Überreste von Lärchenholz stammen. Die Gräbchen umfassen eine Fläche von 1 x 1,5 m und werden als Fixierung von ca. 20 cm breiten, hölzernen Balken, auf denen querliegende Latten angebracht waren, interpretiert. Auf diese Weise entstand eine hochgestellte Fläche zur trockenen Lagerung von Lebensmitteln (siehe Abb. 54), deren Spuren im Rahmen der archäobotanischen Untersuchungen nachgewiesen und untersucht werden konnten.<sup>565</sup> In der nordwestlichen Ecke, in Anlehnung an die Zwischenwand (US 89) und parallel zur nördlichen Außenmauer des Raumes konnte ein kurzer Mauerabschnitt (Abb. 53, US 87) festgestellt werden. Die Mauer besteht aus Steinen, Mörtel und Ziegelbruch und wurde ohne Fundamentierung direkt auf dem Lehmstampfboden errichtet. Ihre Funktion ist unklar, möglicherweise ist ihre Errichtung nicht bauzeitlich. Unmittelbar westlich der Zwischenwand (US 89) wurde ein gut erhaltener Amphorenfuß des Typs Athener Agora G197 (US 84) freigelegt. Die beschriebenen Elemente der Innenausstattung zusammen mit den botanischen Überresten und dem Fundmaterial legen eine Funktion als Vorratsraum für Nahrungsmittel nahe. Hinsichtlich des Raumes B bietet die hohe Anzahl an dort vorgefundenen Knochen einen Hinweis auf seine Funktion.<sup>566</sup> Die Knochenfragmente werden als Speisereste bzw. Küchenabfälle interpretiert, aufgrund dessen dem Raum eine Funktion als Küche zugewiesen wird.

Der Übergang von Periode 2 zur Periode 3 wird nach Angabe von Cavada von einem Brand verursacht, welcher aufgrund eines in Raum L angelegten Münzhortes chronologisch näher eingrenzbar ist. In einem Abstand von maximal 1 m zur nordöstlichen Mauer des Raumes und auf einer Fläche von ca. 3,5 m<sup>2</sup> verteilt, konnten insgesamt 18 Antoniniane aufgefunden werden. Ihre geringen Abnutzungsspuren sowie die enge chronologische Stellung der Prägungen führten zur Interpretation als Münzhort, dessen Schlussmünze eine

<sup>565</sup> Siehe Castiglioni – Rottoli 1994, 233–246 insbesondere 224 Abb. 143.

<sup>566</sup> 39,4 % des Knochenmaterials in Sektor 1 stammt aus Raum B. Siehe ebd.

282/283 n. Chr. datierte Prägung des Carus darstellt.<sup>567</sup> Die für einen Münzhort außergewöhnlich weitflächige Verteilung wird den Umbauarbeiten der Periode 3 zugeschrieben.<sup>568</sup> In den Räumen C, M und I konnten Spuren eines Brandes festgestellt werden. Unklar bleibt jedoch, in welcher stratigraphischen Abfolge Brand und Münzhort zueinander stehen.<sup>569</sup> Der Münzhort wird vom Bearbeiter des numismatischen Materials Callegher als ein Anzeichen für eine temporäre Aufgabe gewertet.<sup>570</sup> Diese Interpretation stützt sich auch auf die Münzreihe, zumal diese nach der Schlussmünze des Münzhortes erst wieder mit einem 318/319 n. Chr. geprägten Follis des Constantin I. einsetzt.<sup>571</sup>

Relativchronologisch betrachtet kennzeichnet der Brand den Übergang von Periode 2 zu der als Periode 3 bezeichneten Umbauphase. Im Zuge dieser Umbauten werden die Räume M und C zusammengelegt, indem die Zwischenwand bis auf die Fundamente abgerissen wird. Dabei wird auch die Zwischenwand (US 89), welche in Periode 2 den Raum M geteilt hatte, entfernt. Die Fundamente dieser Mauern verschwinden unter einem neuen Lehmstampfboden. Auf diesem wird entweder zeitgleich oder kurze Zeit später in Anlehnung an die südöstliche Mauer eine Feuer- oder Herdstelle errichtet. Deren Unterbau besteht aus in Lehm- und Mörtelverbund gesetztem Ziegelbruch und weist eine rahmende Steinsetzung auf. Auch in den Räumen L, I und B werden die älteren Bodenbeläge durch neue Lehmstampfböden ersetzt. In Raum I wurde entlang der südöstlichen Mauer eine weitere Feuer- oder Herdstelle errichtet, deren Basis aus Ziegelbruch besteht und keine Rahmung durch eine Steinsetzung aufweist.

Der als Hof interpretierte Bereich (Abb. 51, G) weist ein heterogenes Nutzungsniveau auf, bestehend aus organischem Erdmaterial, darunter auch Mörtelbrocken und linsenförmigen Flächen aus Sand oder Kiesel. Parallel zu den zum hofseitigen Fassaden des Gebäudes in Sektor 1 konnten zahlreiche, von Steinen gefasste Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Ihre Interpretation lässt mehrere Rekonstruktionsmöglichkeiten zu. Wahrscheinlich kann eine von hölzernen Pfosten getragene Portikus angenommen werden. Eine Interpretation als Verankerungen für ein Baugerüst oder für einen hölzernen Treppenaufgang für ein hypothetisch angenommenes Obergeschoß kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Der Hofbereich erfährt in Periode 3 keine Veränderungen.

<sup>567</sup> Cavada 1994b, 70. Callegher 1994, 155. Bei den Münzen handelt es sich um 4 Prägungen des Aurelian, 12 des Probus und 1 Prägung des Carus. Zu den Münzen siehe Katalog bei Callegher 1994, 177 f. und 179 Abb. 113.

<sup>568</sup> Callegher 1994, 155 f. Siehe auch ebd., 155 Abb. 100.

<sup>569</sup> Als Brandschichten werden in der Harris-Matrix US 201 (Raum C) und US 82 (Raum I) angeführt (Cavada 1994b, 42–43 Abb. 11). Im Index der einzelnen stratigraphischen Einheiten (ebd., 44–47) wird zudem US 76 (Raum L) als Nutzungsniveau und Brandschicht aufgelistet; der Münzhort stammt aus dieser Schicht. Dieselbe stratigraphische Einheit (US 76) erfährt in der Harris-Matrix wiederum eine Unterscheidung in US 76a und US 76b, wobei US 76b relativchronologisch vor dem Brand eingeordnet wird und US 76a nach dem Brand. In welchen der beiden Schichten nun der „Münzhort“ aufgefunden wurde, wird nicht ersichtlich. Somit ist nicht klar, ob der Brand vor oder nach der Anlage des Münzhortes stattgefunden hat. Damit verliert der Münzhort zumindest in dieser Hinsicht sein datierendes Potenzial. In der Beschreibung der einzelnen Räume und der dazugehörigen stratigraphischen Abfolge erwähnt Cavada die Brandschichten US 201 und US 76 (zumindest nicht als Brandschicht) nicht, die Brandschicht US 82 wird in einem Nebensatz erwähnt.

<sup>570</sup> Zu kritischen Bemerkungen hinsichtlich der Interpretation von Münzhorten siehe Witschel 1999, 94–98.

<sup>571</sup> Zum Münzhort und zur Münzreihe siehe Callegher 1994, 157–159. Die von Callegher und Cavada vorgeschlagene Abfolge bzw. postulierte vorübergehende Aufgabe ist nicht zwingend (siehe dazu auch Argumentation hinsichtlich des stratigraphischen Befundes, Anm. 567). Die Brandhorizonte in den Räumen C, I und L könnten auch als Brandereignis interpretiert werden, deren Ursache wir nicht kennen und worauf eine Wiederaufbau- bzw. Umbauphase (Periode 3) folgte. Der Münzhort ist nicht *a priori* mit kriegerischen Ereignissen und einer darauf zurückgeführten Zerstörung in Verbindung zu setzen, er zeigt eine subjektiv empfundene Wahrnehmung von Unsicherheit auf. Diese kann mit kriegerischen Auseinandersetzungen in Zusammenhang stehen, dies ist allerdings nicht zwingend.



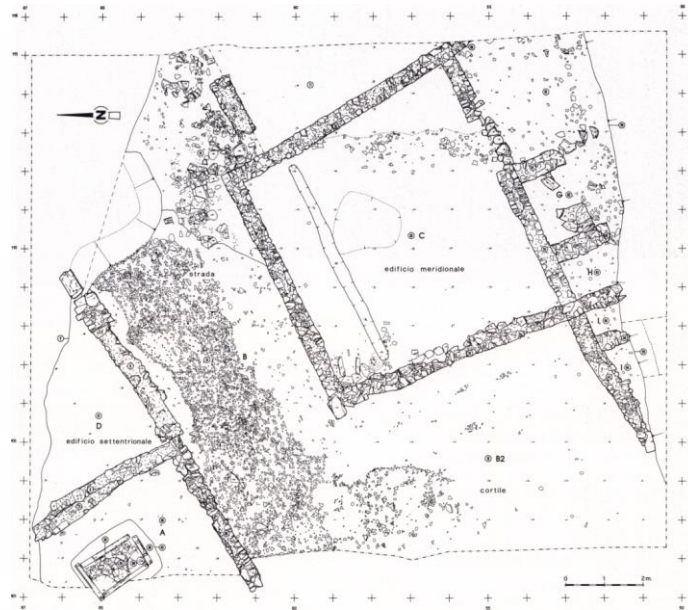


Abb. 55. Plan der Gebäude in Sektor 2, Norden links.

Sektor 2 ist gekennzeichnet von einem flächigen, 10,5 m breiten Hof (Abb. 55, B2). Dieser steht im Nordosten mit einer 4 m breiten Schotterstraße (Abb. 55, B) in Verbindung. Im Nordwesten und Südosten werden Straße und Hof von zwei Gebäuden begrenzt und im Süden des Hofes verläuft eine Umfassungsmauer. Das Gebäude im Norden besteht zumindest aus zwei Räumen. Die Bautechnik entspricht jener des Gebäudes in Sektor 1. Das Mauerwerk besteht aus in groben Mörtel versetztem, nur rudimentär bearbeitetem Steinmaterial. Die zwischen den beiden Räumen verlaufende Mauer (Abb. 55, US 8) nutzt älteres Mauerwerk (Abb. 55, US 73) als Fundament. Das Nutzungsniveau von Raum A (Abb. 55, US 36) liegt im Verhältnis zur Straße 34 cm tiefer und wird von einem Lehmstampfboden markiert. US 36 ist gekennzeichnet durch einen hohen Anteil an organischem Material, vermischt mit Asche- und Kohlepartikel. Der Zugang zu Raum A erfolgte direkt von der Straße aus über eine 1 m breite Tür, welche in einer späteren Phase (Periode 3) versiegelt wurde. Der im Nordosten anschließende Raum D weist auch einen Lehmstampfboden auf und war ebenfalls von der Schotterstraße aus zugänglich. Den Zugang kennzeichnet eine am Rande des untersuchten Bereiches in Schräglage vorgefundene Schwelle; die Fundlage wird auf Erosionsprozesse, welche von den Flüssen Etsch oder Noce verursacht wurden, zurückgeführt.

In einer Umbauphase (Periode 3) kommt es in Raum A zu einigen Veränderungen. Wie bereits erwähnt, wird der Eingang zum Raum zugemauert. Zudem wird durch die Schaffung eines neuen, stark mit Holzkohle und Asche durchsetzten Nutzungshorizontes (US 7a) eine Niveauehebung erreicht. Von diesem ausgehend wird eine Fundamentgrube zur Errichtung einer als Herdstelle interpretierten Struktur (US 11) in den Boden eingetieft.<sup>572</sup> Die Struktur besteht aus vier großen, im rechten Winkel zueinander und vertikal gesetzten Steinplatten, welche einen Raum von 1,74 x 1,03 m begrenzen. Der Zwischenraum wurde in Folge in mehreren, stra-

<sup>572</sup> Cavada schildert den Ablauf in umgekehrter Reihenfolge: das kohle- und aschehaltige Nutzungsniveau (US 7a) entstand durch die Nutzung der Herdstelle, welche ein Anwachsen von US 7a verursachte. Siehe Cavada 1994b, 80 f. Gegen eine solche Abfolge spricht allerdings die Aufrisszeichnung der Herdstelle mit Profilzeichnung der verschiedenen Schichten, aus welcher eindeutig hervorgeht, dass das Interface der Grube (US 40) das jüngere Nutzungsniveau (US 7a) wie auch das ältere Nutzungsniveau (US 36) schneidet. Siehe dazu Cavada 1994b, 84 Abb. 51 B und vergleiche dazu Wiedergabe der Harris-Matrix Cavada 1994b, 42–43 Abb. 11. Vergleicht man die zitierte Aufrisszeichnung sowie die Harris-Matrix so erscheinen US 7a und US 7b vertauscht.

stratigraphisch differenzierbaren Lagen verfüllt. Die letzten beiden Schichten der Verfüllung bestehen aus in Lehm gesetzten Ziegelbruchstücken; diese bilden die Oberfläche. Aus den letztgenannten Schichten stammt eine Münze, die für die Errichtung der als Herdstelle interpretierten Struktur einen *terminus post quem* bietet. Es handelt sich um eine Prägung des Theodosius II. oder des Valentinian III.<sup>573</sup> Ein zusätzliches Merkmal der Steinplattenstruktur wurde in der südlichen Ecke festgestellt. Dort konnte eine kaminförmige Struktur aus vertikal gesetzten, konkaven Ziegeln konstatiert werden, deren Hohlraum mit Asche und Kohle verfüllt war. Die Steinplattenstruktur zusammen mit der kohle- und aschehaltigen Konsistenz der umliegenden Straten sowie die vom Nutzungshorizont stammenden verkohlten Nahrungsmittelreste, dem hohen Anteil an botanischen Überresten sowie den Fragmenten von Gebrauchskeramik lassen eine Interpretation der Steinplattenstruktur als Herdstelle und des Raumes als Küche annehmen.<sup>574</sup> Für eine solche Herdstelle gibt es keine Vergleichsbeispiele, was möglicherweise anhand der Verwendung von sekundär verwendetem Baumaterial zu erklären ist. Auch in Raum B kommt es in Periode 3 zu einer geringfügigen Erhöhung des Nutzungsniveaus. Der neue Bodenbelag besteht aus einer Schotterung.

Im Südosten der Straße wird in Periode 2 ein weiteres Gebäude errichtet, welches als einziges in seiner Gesamtheit freigelegt werden konnte. Die Mauern des Gebäudes weisen eine Stärke von 50 cm auf, wobei die Bautechnik Analogien zu den bereits beschriebenen Gebäuden aufweist. Das Bodenniveau im Inneren des Gebäudes ist im Vergleich zur Straße um 50–60 cm tiefer gelegen. Ursprünglich konnte das einräumige Gebäude von Westen her betreten werden. Erst in einer späteren Umbauphase wurde dieser Eingang verschlossen und ein neuer Eingang Richtung Süden geschaffen. Beide Öffnungen weisen eine Breite von 2,20 m auf. Wahrscheinlich wurde der Niveauunterschied zwischen Innen- und Außenraum durch eine Rampe überwunden. Im Inneren des Gebäudes konnte weder eine Herdstelle, noch ein klar zu differenzierender Bodenbelag festgestellt werden. Parallel zur nördlichen Mauer wurde ein Gräbchen im Negativbefund fast über die gesamte Länge des Raumes nachgewiesen. Die Verfüllung desselbigen enthielt verkohlte Holzreste, die auf eine hölzerne Innengliederung des Raumes schließen lassen. Aufgrund der einfachen Machart des Gebäudes und keinerlei besonderer Merkmale wird das Gebäude als Wirtschaftsgebäude interpretiert. Eine Nutzung als Lager für Nahrungsmittel oder als Heustadel ist genauso denkbar wie eine Nutzung als Stall. Nach Süden hin weist das Gebäude eine Reihe von Zungenmauern auf, die sich in ihrer Länge sowie in ihrer Machart unterscheiden. Die zwischen den Zungenmauern entstehenden Zwischenräume waren mit sehr dunklen, organischen Erdschichten bedeckt und dienten möglicherweise der Haltung von Tieren.

In der an die Umbauarbeiten (Periode 3) anschließenden Nutzungsphase wurden zu einem unbestimmten Zeitpunkt in den Räumen L und D, sowie im westlichen Bereich des Hofes G insgesamt vier Bestattungen von Neugeborenen in einfachen Erdgruben direkt von den Nutzungshorizonten ausgehend angelegt. Dieses Phänomen wurde bereits an zahlreichen anderen Grabungsstätten in spätantiken Kontexten nachgewiesen.<sup>575</sup>

<sup>573</sup> Datierung nach Callegher: 425–450 n. Chr. Siehe Callegher 1994, 160 Abb. 104, 177. Zu beachten gilt einerseits die Möglichkeit einer langen Umlaufzeit des spätantiken Münzmaterials und andererseits, dass dem Fund in der von Callegher erstellten Tabelle die stratigraphische Einheit US 35 zugewiesen wird (Callegher 1994, 160 Abb. 104), während im anschließenden Katalogteil des Beitrags auf US 7 verwiesen wird (Callegher 1994, 177).

<sup>574</sup> 50,93 % des vorgefundenen Knochenmaterials stammt aus Raum A (Riedel – Rizzi 1994, 234 Abb. 144), siehe auch die Ergebnisse der archäobotanischen Untersuchungen, wobei Traubenkerne den größten Anteil am botanischen Material einnehmen (siehe Castiglioni – Rottoli 1994, 225, Abb. 143).

<sup>575</sup> Siehe dazu Cavada 1994c, 267–271. Ebenso 1985c, 261–265.



Die Errichtung der einzelnen Baukörper aus Periode 2 wird aufgrund der analogen Orientierung und Bautechnik, aber auch anhand der chronologischen Auswertung des Fundmaterials als zeitgleich angesehen. Die Datierung basiert vor allem auf den numismatischen Evidenzen, wobei die frühesten von den Nutzungshorizonten der Periode 2 stammenden Münzen – die Münzreihe setzt mit Prägungen des Antoninus Pius ein – einen *terminus ante quem* für die Errichtung darstellen. Darüber hinaus stammt eine Amphore des Typs Athener Agora G 197 von einem Nutzungshorizont der Periode 2. Diese ist in Athen über das gesamte 1. und 2. Jh. n. Chr. bezeugt, für Ostia von der flavischen Epoche bis in die Mitte des 2. Jh. n. Chr.<sup>576</sup> Die Keramik von den Nutzungshorizonten der Periode 2 bietet kaum Anhaltspunkte für eine Präzisierung der Errichtung, allerdings erlauben die wenigen Fragmente von Sigillaten Rückschlüsse auf die Handelsströme und die Integration des Fundortes in diese: darunter eine norditalische Sigillata sowie eine Sigillata aus Rheinzabern.<sup>577</sup> Das datierende Material aus den Nutzungshorizonten der Periode 2, welches wie gesagt als *terminus ante quem* zu werten ist, zusammen mit dem Fundmaterial aus Periode 1, welches allerhöchstens bis in die Mitte des 2. Jh. n. Chr. reicht, führt zu einer zeitlichen Eingrenzung der Errichtung zwischen 125–150 n. Chr. Die Nutzung von Periode 2 dauert bis an das Ende des 3. Jh. n. Chr. als ein Brand das Gebäude in Sektor 1 zumindest teilweise zerstört und nach Cavada eine temporäre Aufgabe des Gebäudes bedingt.<sup>578</sup> Die Aufgabe wird zwischen „+/- 285/306 n. Chr.“<sup>579</sup> datiert – offensichtlich spielt die Schlussmünze des als solchen interpretierten Münzhortes bei der Datierung der Aufgabe eine stillschweigende Rolle. Ein zentrales Element hinsichtlich der temporären Aufgabe der Gebäude ist das Aussetzen der Münzreihe zwischen 285 n. Chr. und einigen Münzen aus konstantinischer Zeit mit verschiedenen Prägedaten. Letztere bilden auch die Grundlage für die Datierung der Umbau-/Reparaturarbeiten (Periode 3) in die Zeit nach 306 n. Chr. Aus den Nutzungshorizonten der Periode 3 stammen insgesamt fünf Fragmente afrikanischer Sigillaten, die zwischen der Mitte des 4. und der Mitte des 5. Jh. n. Chr. datieren.<sup>580</sup> Im Falle der Gebrauchskeramik sind einige Fragmente verschiedener Gefäßformen mit Wellenbanddekor hervorzuheben, welche zahlreiche Analogien zu anderen spätantik-frühmittelalterlichen Fundorten aufweisen.<sup>581</sup> Chronologisch werden diese zwischen Spätantike und 600 n. Chr. eingeordnet; bisher steht eine genauere Chronologie anhand formaler und stilistischer Kriterien nicht zur Verfügung.<sup>582</sup> In diesen chronologischen Rahmen fügen sich auch die Glasfunde ein.<sup>583</sup>

Anhand des Fundmaterials kann eine Nutzung von Periode 3 jedenfalls bis an das Ende des 5. Jh. n. Chr. angenommen werden; die Münzreihe endet Mitte des 5. Jh. n. Chr., zu beachten gilt allerdings die lange Laufzeit spätantiker Prägungen. Darauf folgt die allmähliche Aufgabe der Gebäude, die nicht auf ein punktu-

<sup>576</sup> Bassi 1994, 124.

<sup>577</sup> Norditalische Sigillata: Becher der Form Drag. 35, Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. (Avanzini u. a. 1994, 111). Rheinzabern: ein Fragment der Form Drag. 18/31 zuweisbar, zu dem Stück liegt lediglich eine grobe Datierung in das 2.–3. Jh. n. Chr. vor (siehe Avanzini u. a. 1994, 111).

<sup>578</sup> Cavada 1994b, 41. Zur Problematik hinsichtlich der Brandschichten siehe Anm. 569.

<sup>579</sup> Cavada 1994b, 41. Vergleiche dazu die kritischen Äußerungen zum Münzumlauf des späten 3. und frühen 4. Jh. bei Witschel 1999, 92.

<sup>580</sup> Drei Fragmente konnten formal bestimmt werden, darunter zwei Fragmente der Form Hayes 67 A (ii) zuweisbar (Datierung: 400–450), sowie ein Fragment der Form Hayes 50 B (Mitte 4. Jh. bis 400+). Vgl. Avanzini u. a. 1994, 112. Siehe auch Hayes 1972, 116.

<sup>581</sup> Zur Gebrauchskeramik von Mezzocorona Drei/Canè mit zahlreichen Vergleichsbeispielen siehe Ausführungen in Avanzini u. a. 1994, 102–109.

<sup>582</sup> Zur problematischen Chronologie der Gebrauchskeramik mit Wellenbanddekor siehe Kap. 2, S. 13 mit weiterführenden Literaturangaben.

<sup>583</sup> Darunter Becher der Formen Isings 106c, Isings 96 (beide Formen datieren von der 2. Hälfte des 3. Jh. bis in das 4. Jh. n. Chr.), eine etwas später anzusetzende Form Isings 116 (4.–5. Jh. n. Chr.), sowie ein Stengelglas (mit langer Laufzeit 400–600 n. Chr. und darüber hinaus). Siehe Avanzini u. a. 1994, 118–121.

elles bzw. einschneidendes Ereignis zurückgeführt werden kann, da alles Brauchbare vor dem Einstürzen der Gebäude weggeschafft wurde. Dies gilt auch für noch verwertbares Baumaterial, kein einziger ganz erhaltener Dachziegel konnte von den Ausgräbern festgestellt werden. Cavada vermutet eine Verlagerung der Besiedelung an einen anderen, unbekannten Ort – eine Hypothese, welche noch verifiziert werden muss.<sup>584</sup> Im Laufe des 6. Jahrhunderts verfallen die Gebäude allmählich. Aus der Stratigraphie der Versturzschichten wird deutlich, dass zuerst die Dachkonstruktion einstürzte und in der Folge die Mauern. Das Gebiet wird nach dem Einsturz von einer oder mehreren, durch die geomorphologischen Untersuchungen nachgewiesenen und ebenso im stratigraphischen Befund fassbaren, Überschwemmungen heimgesucht.

Die Gebäude von Mezzocorona Drei/Canè können als eine einfache landwirtschaftliche Produktionseinheit angesehen werden. Die Ausstattung der freigelegten Überreste ist äußerst einfach und an funktionalen Kriterien orientiert. Elemente der Annehmlichkeit fehlen, beispielsweise eine Hypokaustenheizung oder eine gehobene Ausstattung. Die Anlage folgt keinerlei symmetrischen bzw. axialen Kriterien, in typologischer Hinsicht kann der Komplex am ehesten als eine Streuhofanlage definiert werden. Die archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen konnten eine diversifizierte, landwirtschaftliche Tätigkeit nachweisen, wobei Getreideanbau, Viehzucht und Weinanbau vor Ort betrieben wurden. Darüber hinaus konnten die Untersuchungen an Holzfragmenten zahlreiche Baumarten nachweisen, welche erst in höheren Lagen zu finden sind. Dies zeigt eine intensive Nutzung des *saltus*. Zudem kann man von einem landwirtschaftlichen Betrieb ausgehen, welcher für einen kleinregionalen Absatzmarkt produziert und daraus bescheidene Gewinne erzielen kann, wie der Zufluss von Münzen und Produkten wie Glas und Sigillaten vermuten lässt.<sup>585</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Spätes 1. Jh. v. Chr.–125/150 n. Chr. (Periode 1)	Überreste von Gebäudestrukturen
125/150 n. Chr. – ca. 285 n. Chr. (Periode 2)	Einfaches Gehöft
Ca. 285–306 n. Chr.	Temporäre Aufgabe
306–450/500 n. Chr. (Periode 3)	Einfaches Gehöft
6. Jh. n. Chr.	Allmähliche Aufgabe und Verfall, worauf geologische Transformationsprozesse einsetzen (Überschwemmungshorizont)

#### LITERATUR:

Avanzini u. a. 1994	Cavada 1994a
Bassi 1994	Cavada 1994b
Bassi u. a. 1994	Cavada 1994c
Callegher 1994	Coltorti 1994
Castiglioni – Rottoli 1994	Riedel –Rizzi 1994

<sup>584</sup> Cavada 1994b, 61.

<sup>585</sup> Anbau von ›cash crops‹ durch archäobotanische Studien nachgewiesen. Traubenkerne bilden den größten Anteil am archäobotanischen Material, siehe Castiglioni – Rottoli 1994, 216 Abb. 138. Zu den verschiedenen verwendeten Baumarten siehe ebenfalls Castiglioni – Rottoli 1994.

## (F 22) Mezzocorona, ›Giontec‹

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich im nordöstlichen Ortsteil von Mezzocorona, im Ortsteil ›Giontec‹.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Zwischen Oktober 1993 und Juni 1995 fanden unter der Leitung des Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento und unter Heranziehung eines privatwirtschaftlichen Grabungsunternehmens (CO.R.A.) Notgrabungen auf einer Fläche von mehr als 4000 m<sup>2</sup> statt. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen wurden bisher nur summarisch in zwei kurzen Vorberichten veröffentlicht, abgesehen von einigen Photographien enthalten diese weder Grundrisse der einzelnen untersuchten Gebäude, noch werden die Funde und die Grundlagen der chronologischen Zuordnung der einzelnen Phasen darin näher behandelt. Die Grundlagen der im Folgenden geschilderten Datierungsansätze werden daher nicht erörtert.

### TOPOGRAPHIE:

Das Gebiet von Mezzocorona und der ›Piana Rotaliana‹ ist bekannt für seine zahlreichen archäologischen Fundstellen.<sup>586</sup> Das Zentrum der Besiedelung wird zwischen dem Dosso di San Michele und dem im Norden aufragenden Bergmassiv (siehe Abb. 50, S. 174) angenommen. Die Grabungen im Ortsteil ›Giontec‹ fanden in diesem Bereich statt und führten zum Nachweis einer römerzeitlichen Verkehrsachse und von mehreren Gebäudestrukturen, welche diese säumten. Möglicherweise handelt es sich um einen Teil eines antiken Siedlungskerns.

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Im Laufe des 1. Jh. n. Chr. wird in dem Bereich von Mezzocorona ›Giontec‹ eine 2,6–2,7 m breite Schotterstraße errichtet. Die Straße verläuft von südwestlicher in nordöstlicher Richtung. Eine schmalere Straße mündet in diese ein. Entlang dieser beiden Straßen konnten zahlreiche Pfostenlöcher festgestellt werden, welche als Grundstücksabgrenzungen interpretiert werden.



Abb. 56. Grabungsfläche (Ausschnitt)  
1. Jh. n. Chr.



Abb. 57. Grabungsfläche (Ausschnitt),  
Phase 2.

<sup>586</sup> Siehe dazu Abb. 50, S. 174.

In der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. werden entlang der Straße ininigem Abstand zueinander mehrere Gebäude errichtet. Zumeist weisen diese eine zweigeteilte Innengliederung auf. Die Nutzungsniveaus innerhalb der Gebäude, welche von einem einfachen Lehmstampfboden markiert werden, resultieren im Vergleich zum umliegenden Niveau leicht eingetieft. Die Mauern, teils in Mörtelbautechnik und teils in Trockenbauweise errichtet, fungieren vermutlich als Sockel für einen hölzernen Überbau. Diese Charakteristika verweisen auf einen Fortbestand autochthoner Bautechniken auch in römischer Zeit.

In einer 2. Phase, die zeitlich in die 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. anzusetzen ist, kommt es zu einer umfangreichen Neugestaltung der Bereiche entlang der Straße. Nachdem die Gebäude aus Phase 1 bis zu den Fundamenten abgetragen wurden, erfolgt die Errichtung von mehreren Gebäuden mit komplexer Raumgliederung. Die offenen, aus Phase 1 stammenden Flächen, werden in Phase 2 verkleinert und für die Errichtung der Gebäude genutzt. Die massiven Mauern dieser Gebäude wurden mit Kalkmörtel errichtet, sodass anzunehmen ist, dass das gesamte aufgehende Mauerwerk aus Stein bestand. Die Nutzungsniveaus der Gebäude resultieren ebenerdig und werden teilweise von Kalkmörtelstrichen gebildet. Eine genaue Funktionszuweisung der einzelnen Gebäude bzw. Räumlichkeiten ist anhand des bisher publizierten Materials nicht möglich. In der Literatur wird jedoch auf einen Raum mit Hypokaustenheizung verwiesen, sowie auf Räumlichkeiten, welche für die Weiterverarbeitung von Lebensmitteln bestimmt waren. So sollen in einem Raum „Öfen“ freigelegt worden sein, die für die Räucherung oder Trocknung von Nahrungsmitteln genutzt wurden.

Gegen Ende des 4. Jh. n. Chr. beginnt ein langsamer Schrumpfungsprozess der Siedlung. Dieser äußert sich in der Verkleinerung von einzelnen Gebäuden bzw. in der Transformation einzelner Räume in offene Flächen. In dieser Phase werden keine neuen Gebäude errichtet, der vorhandene Baubestand wird mit einfachen Bautechniken instandgehalten. Mauern werden ohne Mörtel in Trockenbautechnik errichtet, die Bodenbeläge bestehen aus gestampftem Lehm und zunehmend findet Holz als Baumaterial Verwendung. Nördlich der Straße, in einem vorher unbebauten Areal am Rande der Siedlung, werden insgesamt 20 Bestattungen angelegt. Die Individuen wurden meist in einfachen Erdgruben beigesetzt, in geringerem Umfang waren die Bestattungen mit Ziegelplatten abgedeckt.

Der Verfall der Siedlung gestaltet sich als langandauernder Prozess, dessen Ende mit der endgültigen Aufgabe der Siedlung in das 6. Jh. n. Chr. datiert wird. Die Aufgabe ist keinem einschneidenden Ereignis verschuldet. Die Hausinventare wurden, soweit die Gegenstände noch nützlich waren, weggeschafft. Ebenso wurde das Baumaterial der Gebäude abgetragen. Diese Faktoren werden als Indiz für eine Verlagerung der Siedlung angesehen. Zu diesem Zeitpunkt war die Straße mit Sicherheit noch in Funktion und wurde, auch nachdem die Siedlung bereits aufgegeben war, weiterhin instand gehalten. Insgesamt konnten 5 Straßenniveaus nachgewiesen werden. Es gilt als wahrscheinlich, dass die Straße eine wichtige Rolle im regionalen oder überregionalen Straßensystem einnahm.

Gegen Ende des 6. Jh. n. Chr. kommt es zu einer schweren Überschwemmung, welche das gesamte Areal mit Schwemmmaterial unter sich begräbt.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1. Jh. n. Chr.	Errichtung der Straße und Grundstücksbegrenzungen entlang derselben.
1. Hälfte 2. Jh.–Mitte 3. Jh. n. Chr.	Mehrere Gebäude (Phase 1): Funktion?
2. Hälfte 3. Jh.–6. Jh. n. Chr.	Mehrere Gebäude (Phase 2): Funktion?
6. Jh. n. Chr.	Aufgabe

#### LITERATUR:

Bassi – Nicolis <sup>2</sup>1997, 103–105.

Provincia Autonoma di Trento (Hrsg.) 2002, 12–20.

### (F 23) Val di Non, Sanzeno

#### FUNDORTE:

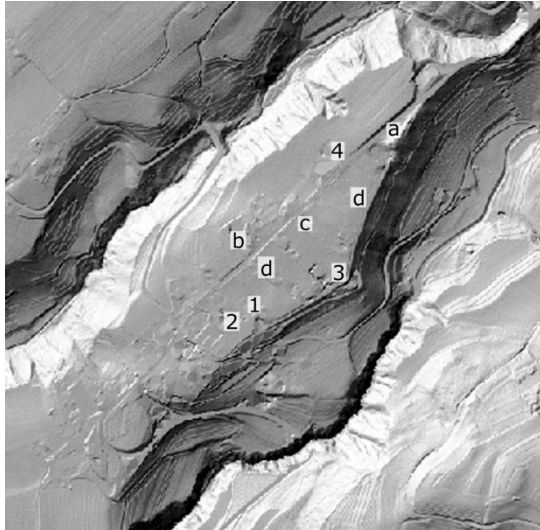
Die verschiedenen Fundstellen befinden sich auf dem Gemeindegebiet von Sanzeno in der Val di Non (Nonstal).

#### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Die kleine Ortschaft Sanzeno und die unmittelbar im Osten liegende Ortschaft Casalini sind in erster Linie bekannt für ihre bedeutenden eisenzeitlichen Funde, welche namensgebend für die Fritzens-Sanzeno-Kultur sind. Die archäologischen Untersuchungen vor Ort begannen bereits Ende des 19. Jahrhunderts, wobei sich die frühen Untersuchungen auf die Ortschaft Casalini konzentrierten. Bei diversen Grabungskampagnen (1898–1901, 1927–1928, 1950–1951, sowie 1953) konnten zahlreiche eisenzeitliche Gebäudestrukturen freigelegt werden, wobei zum Teil auch jüngere, römische Phasen geschnitten wurden, welchen allerdings wenig Aufmerksamkeit beigemessen wurde.<sup>587</sup> Erst in den letzten Jahrzehnten, beginnend mit den 80er Jahren des 20. Jh., wurden bei diversen Notgrabungen auch die römischen Phasen stärker in den Fokus der archäologischen Untersuchungen gerückt. Bei den Grabungen, welche vom Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento unter der Leitung von Franco Marzatico bzw. Enrico Cavada in den 80er und Anfang der 90er durchgeführt wurden, konnten mehrere römische Gebäudekomplexe freigelegt werden. Es handelt sich dabei um folgende Fundstellen: Grundstück F. Defant (1985–1987), Grundstück R. Defant (1988), Grundstück Paternoster (1990) und Grundstück Paternoster (1993).

---

<sup>587</sup> Folgende Katasterparzellen wurden untersucht: 87, 89, 90, 91, 93 (allesamt zwischen 1898–1901); 87/1 und 87/2 (1927–1928); 87/1 und 87/2 (1950–1951 und 1953). Siehe dazu mit weiterführenden Literaturangaben Lenzi 2010–2011, Taf. XVII f.



1. Grundstück F. Defant (1985–1987)
2. Grundstück R. Defant (1988)
3. Grundstück Paternoster (1990)
4. Grundstück Paternoster (1994)
- a. Altgrabungen ›Casalini‹ (1898–1953)
- b. Grundstück Gremes (1989)
- c. Grundstück Luni Widmann (1989)
- d. Diverse Notgrabungen ›Casalini‹ (80er Jahre)

Abb. 58. Hochplateau von Sanzeno

An den genannten vier Fundstellen konnten römische Gebäudestrukturen untersucht werden, welche im Folgenden beschrieben werden. Darüber hinaus konnten an verschiedenen weiteren Stellen sporadische bzw. sehr bruchstückhafte Hinweise auf römische Besiedelung festgestellt werden.<sup>588</sup> Die genannten vier Fundstellen mit umfangreicheren Überresten römischer Gebäudestrukturen sind anhand übergreifender Texte fassbar. Im Besonderen handelt es sich um einen Text von Bassi und Cavada aus dem Jahr 1994, der sich mit Wohnbauten im alpinen Raum zwischen Römerzeit und Frühmittelalter beschäftigt und aufgrund dieser übergreifenden Thematik nur kursorische Angaben zu den unpublizierten Grabungen in Sanzeno bietet. Dem Aufsatz hintangestellt ist ein kurzer Katalog mit den grundlegenden Daten zu den einzelnen Fundstellen.<sup>589</sup> Eine etwas umfangreichere Zusammenstellung der römischen Funde mit weiterführender Literatur ist einer Dissertation von Katia Lenzi zu verdanken. Dieser Text bietet zwar eine umfangreiche Aufarbeitung der Literatur, allerdings finden sich darin wenig neue Informationen.<sup>590</sup> Die Grabungen müssen de facto bis heute als unpubliziert gelten, da weder präzise Grundrisse noch das Fundmaterial zugänglich sind und somit die Chronologie unsicher bleibt.

<sup>588</sup> Es handelt sich dabei um folgende Fundstellen: Grundstück Gremes (1989), Grundstück Luni Widmann (1989), Grundstücksparzelle 97/1, und im Bereich von Casalini: Grundstücksparzelle 138/1, 126/6 (Grabung 1982) sowie 142/4 und 144/2 (Grabung 1983). Weiterführender Literatur Lenzi 2010–2011, Taf. XVIII f. Ausführlich zu den Ausgrabungen Grundstück Gremes (1989) Marzatico 1993.

<sup>589</sup> Bassi – Cavada 1994.

<sup>590</sup> Lenzi 2010–2011, 128 f. Katalogteil: Taf. XVII–XXI.

## TOPOGRAPHIE:

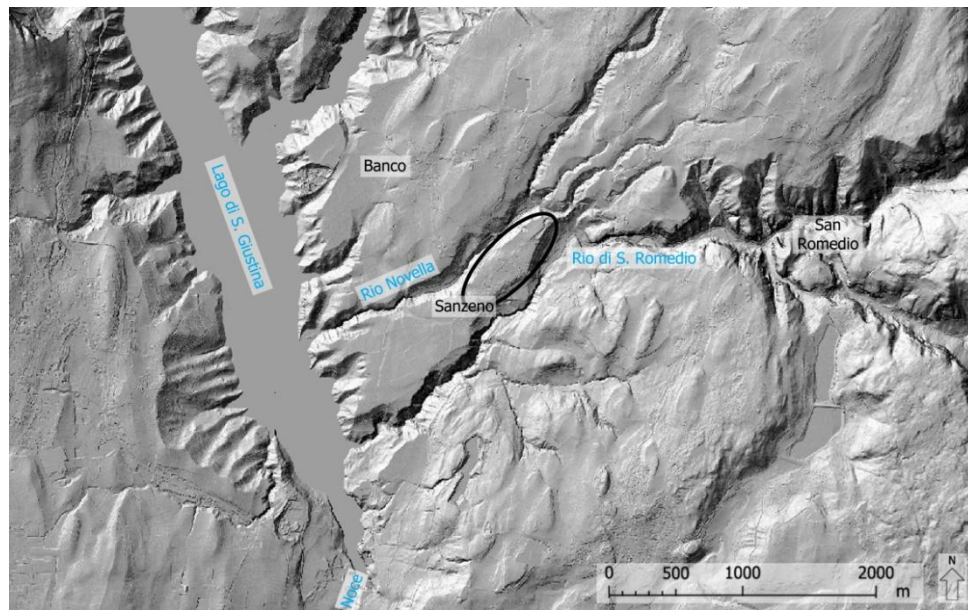


Abb. 59. Hochplateau von Sanzeno.

Sanzeno und die kleine benachbarte Fraktion Casalini liegen auf einer Mittelgebirgsterrasse im Val di Non, auf der orographisch linken Seite des Flusses Noce, dessen künstliche Aufstauung in den 40er Jahren des 20. Jh. zur Entstehung des Sees von S. Giustina führte. Die langgestreckte Terrasse mit einer Orientierung von Südwesten nach Nordosten steigt vom See ausgehend zunächst relativ steil an, um sich dann sanft ansteigend Richtung Nordosten vorzusetzen. Dort erreicht sie eine Höhe von 650–680 m und bildet ein relativ flaches Plateau mit einer Fläche ca. 21 ha. Dieses wird im Nordwesten und Südosten von den Bachläufen des Novella und des S. Romedio begrenzt, zu welchen das Gelände steil abfällt. Aus der Topographie resultiert ein natürlich geschütztes Plateau, welches lediglich im Südwesten leicht zugänglich war. Auf der 21 ha großen Fläche des Plateaus liegen locker über das Gelände verstreut die bisher nachgewiesenen römischen Gebäudestrukturen. Die dazwischen liegenden offenen Flächen wurden vermutlich landwirtschaftlich genutzt.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

*Grundstück F. Defant (1985–1987)*

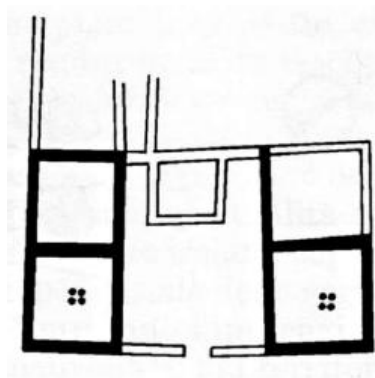


Abb. 60. Grundstück F. Defant (1985–1987): Schematischer Grundriss.

Die zwischen 1985 und 1987 durchgeführten Grabungen im Grundstück F. Defant führten zur teilweisen Freilegung eines römischen Gebäudes, dessen ergrabene Teile eine Fläche von 480 m<sup>2</sup> einnehmen. Das

Nutzungsniveau des Gebäudes ist im Verhältnis zum umliegenden Gelniveau tiefer gelegen. Das Mauerwerk besteht aus unbearbeitetem Steinmaterial in Mörtelverbund und weist eine Stärke zwischen 45 und 55 cm auf. Die Innenflächen der Mauern sind mit Kalkmörtel verputzt. Die Nutzungsniveaus werden von Lehmstampfböden, die möglicherweise von einem Holzboden bedeckt wurden, und teilweise von Kalkmörtelstrichen markiert. Das Gebäude weist einen vielgliedrigen, kompakten Grundriss bestehend aus zumindest sechs Räumen und ohne dazwischen liegende offene Flächen auf. Der Zugang in das Gebäude erfolgte von Süden. Eine funktionelle Zuweisung der Räume ist lediglich im Falle des südwestlichen und südöstlichen Raumes möglich. Dort konnten in zentraler Position Herdstellen nachgewiesen werden. Diese waren im Vergleich zum Nutzungsniveau der Räume durch eine Konstruktion aus Steinplatten, deren Oberfläche mit einer Schicht aus Lehm bedeckt war, erhöht. Der Grund für das Vorhandensein von zwei Herdstellen konnte bisher nicht zufriedenstellend geklärt werden, möglicherweise wurde das Gebäude von zwei „Parteien“ bewohnt.<sup>591</sup> Im Verlauf der Nutzung wurden im Gebäude entlang der Mauern mehr als 25 Bestattungen von Neugeborenen in einfachen Erdgruben angelegt, ein Phänomen, welches auch in diesem Falle der Spätantike zugeschrieben wird.<sup>592</sup> Cavada und Bassi datieren das Gebäude pauschal in die römische Zeit, die Bestattungen legen eine Nutzung bis in die Spätantike nahe.<sup>593</sup> Das unpublizierte und nicht näher bestimmte Fundmaterial besteht aus Keramikfragmenten, gestempelten Webgewichten und römischen Münzen. Der römischen Phase geht eine eisenzeitliche Phase voran, von welcher die durch einen Brand zerstörten Überreste eines Gebäudes nachgewiesen werden konnten.

#### *Grundstück R. Defant (1988)*

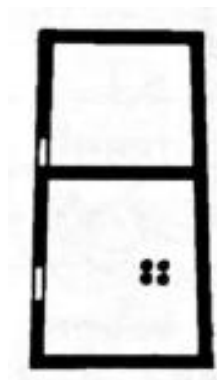


Abb. 61. Grundstück R. Defant (1988): Schematischer Grundriss.

Das Gebäude, welches im Rahmen einer Notgrabung auf dem Grundstück R. Defant 1988 freigelegt wurde, weist eine zweigeteilte Innengliederung auf. Beide Räume des insgesamt 74,8 m<sup>2</sup> großen Gebäudes waren von außen zugänglich. Das Gebäude ist im Verhältnis zum umliegenden Terrain in den Erdboden eingetieft. Das Mauerwerk besteht aus nicht bearbeitetem Steinmaterial, in Mörtelverbund gesetzt und mit Kalkmörtel verputzten Innenflächen. Die Nutzungsniveaus im Inneren bestehen aus einem einfachen Lehmstampfboden. In einem der Räume konnte eine Herdstelle nachgewiesen werden – wiederum durch übereinandergeschichtete Steinplatten im Vergleich zum umliegenden Nutzungsniveau erhöht. Die oberste Steinlage war mit einer Schicht aus Lehm bedeckt, welche die Oberfläche des Herdes markiert. In diesem Raum war die Decke mit

<sup>591</sup> Bassi – Cavada 1994, 117.

<sup>592</sup> Bassi – Cavada 1994, 121.

<sup>593</sup> Bassi – Cavada 1994, 131.



einer Mörtelschicht verputzt, die auf einem Flechtwerk aus organischem Material, möglicherweise Schilf oder ähnliches, angebracht war und dessen Abdrücke sich im Versturz abzeichneten.<sup>594</sup> Bassi und Cavada datieren das Gebäude ohne näher zu differenzieren in die römische Zeit; das Fundmaterial ist nicht publiziert.<sup>595</sup>

#### *Grundstück Paternoster (1990)*

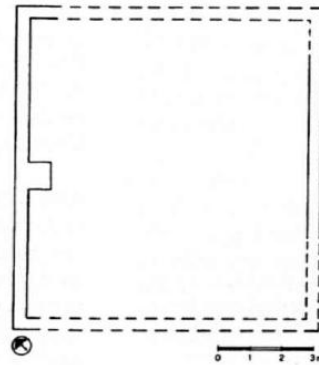


Abb. 62. Grundstück Paternoster (1990): Schematischer Grundriss (ergänzte Mauersegmente strichliert).

Im Grundstück Paternoster führten 1990 durchgeführte Grabungen zum Nachweis von vier eisenzeitlichen Gebäuden, deren Zerstörung auf einen Brand zurückgeführt werden kann. In römischer Zeit wurde in diesem Bereich ein neues Gebäude errichtet, von welchem die Überreste freigelegt wurden. Die dokumentierten Mauerabschnitte lassen die Rekonstruktion eines Gebäudes mit quadratischem Grundriss und einer Fläche von 78,75 m<sup>2</sup> zu. Bei den Grabungen konnten keinerlei Spuren einer Innengliederung festgestellt werden. Das Nutzungsniveau ist im Verhältnis zum Außenbereich tiefer gelegen. Das Mauerwerk besteht aus im schwachen Mörtelverbund gesetzten, unbearbeiteten Steinen, dessen Innenfläche mit Mörtel verputzt war und eine beachtliche Stärke von 60–100 cm aufweist. Das Nutzungsniveau wird von einem Lehmstampfboden markiert. Eine festgestellte quadratische Eintiefung, deren Funktion nicht gesichert ist, wird hypothetisch als Herd- oder Feuerstelle interpretiert.<sup>596</sup> In einer späteren Phase verschwindet der Lehmstampfboden zusammen mit der Eintiefung unter einem Holzboden, von welchem verkohlte Überreste *in situ* vorgefunden wurden. An der nordwestlichen Mauer befindet sich in zentraler Position ein gemauerter Pilaster, dessen Verputz Spuren von Wandmalerei aufweist; die genannte Struktur wird hypothetisch als Lararium interpretiert.<sup>597</sup> Bassi und Cavada führen eine Datierung in das 4.–5. Jh. n. Chr. an, das Fundmaterial ist unpubliziert.<sup>598</sup> Nach Lenzi stammen aus dem Gebäude insgesamt 129 römische Münzen, die eine Münzreihe mit beträchtlicher Laufzeit (7 v. Chr.–382/395 n. Chr.) bilden. Darüber hinaus stammen ein Eisenspieß und ein nicht näher definierter Keramikbecher aus den römischen Schichten.<sup>599</sup> In der Spätantike wurden im Innenraum einige Bestattungen von Neugeborenen in einfachen Erdgruben direkt vom Bodenniveau aus angelegt, ein Phänomen, welches in zahlreichen Kontexten des 4.–5. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden konnte.<sup>600</sup> Die wenigen bekannten Informationen zu dem Fundplatz lassen kaum Raum für Überlegungen, jedoch erscheint

<sup>594</sup> Siehe Bassi – Cavada 1994, 120 Abb. 8.

<sup>595</sup> Vgl. Bassi – Cavada 1994, 131.

<sup>596</sup> Bassi – Cavada 1994, 132.

<sup>597</sup> Bassi – Cavada 1994, 132.

<sup>598</sup> Bassi – Cavada 1994, 132.

<sup>599</sup> Hinweis auf die Fundmünzen sowie den Fundgegenständen bei Lenzi 2010–2011, XVIII.

<sup>600</sup> Siehe dazu Rizzi 1985c.

die Mauerstärke für ein zu Wohnzwecken genutztes Gebäude ungewöhnlich, genauso wie die stattlichen Ausmaße des Raumes.<sup>601</sup>

*Grundstück Paternoster (1993)*

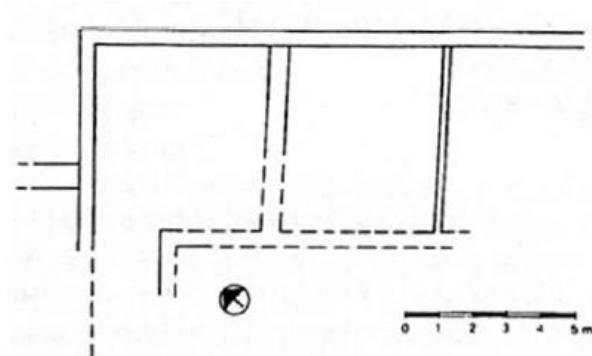


Abb. 63. Paternoster (1993): Schematischer Grundriss.

Bei Notgrabungen im Jahr 1993 wurden Teile eines Gebäudes freigelegt, das auf einer Fläche von insgesamt 35,54 m<sup>2</sup> untersucht werden konnten. Die Mauerstrukturen bestehen aus unbearbeitetem Steinmaterial, in Verbund mit wenig Mörtel errichtet und in unterschiedlichen Stärken zwischen 20 und 50 cm ausgeführt. Das Nutzungsniveau bestehend aus einem Lehmstampfboden erscheint im Vergleich zum Außenbereich eingetieft. Im Falle eines Raumes wurde der Lehmstampfboden von einem Holzboden bedeckt, dessen verkohlte Überreste nachgewiesen werden konnten. Die Konstruktion besteht aus massiven Balken aus Waldkiefernholz (*Pinus sylvestris*) auf denen querliegende Latten aus Fichtenholz (*Picea excelsa*) angebracht waren. Das Gebäude bestand in seiner letzten Phase aus zumindest vier Räumen, wobei zwei derselben sowie eine nicht näher beschriebene und auf dem Grundriss nicht enthaltene Portikus in einer späteren Phase an den Kernbau zugebaut wurden. In keinem der Räume konnte eine Herdstelle nachgewiesen werden. Das Gebäude wird von Bassi und Cavada als ein Wohnbau und Werkstatt/Laden interpretiert. Eine Interpretation, welche ohne Vorlage der zugrundeliegenden Argumente schwer nachvollziehbar erscheint. Die Errichtung des Kernbaus wird in das letzte Viertel des 1. Jh. v. Chr. datiert, der Ausbau des Gebäudes kann zeitlich nicht näher bestimmt werden. Die Nutzung dauert bis in das 4. Jh. n. Chr. an, wobei keine Datierungsgrundlagen angeführt werden.<sup>602</sup>

<sup>601</sup> Vgl. Bassi – Cavada 1994, 132.

<sup>602</sup> Vgl. Bassi – Cavada, 132.

*Grundstück F. Defant (1985–1987):*

## Wohnbau

# Wohnbau

Wohnbau (?)

Wohnbau, Werkstatt/Laden (?)

Lenzi 2010–2011, 127–129. XVII–XXI.

## 191

## TOPOGRAPHIE:

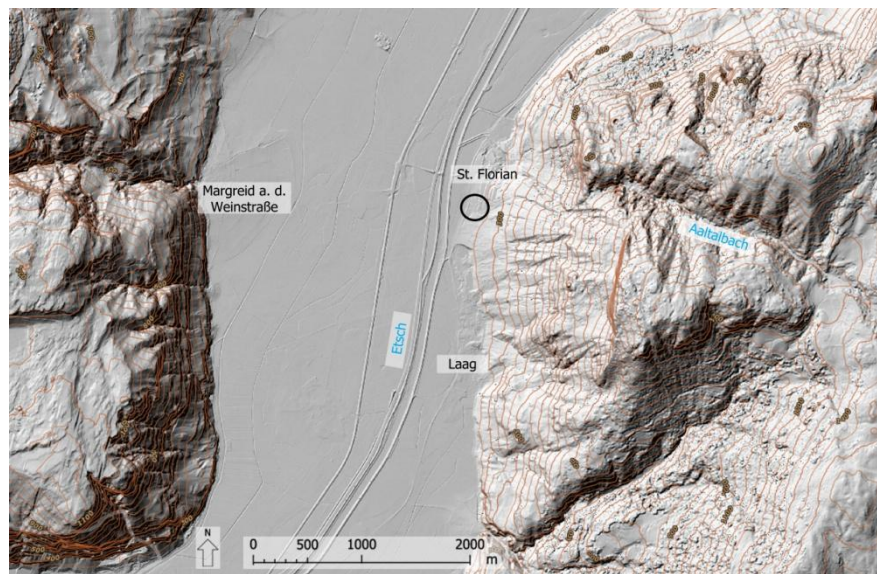


Abb. 64. Ausschnitt: Südtiroler Unterland bei St. Florian.

Der Fundplatz liegt auf der orographisch linken Seite der Etsch, am Fuße des Madruttbaches (1505 m). Der durch alluviale Ablagerungen flach ausgeprägte, etwas mehr als 2 km breite Talboden liegt auf einer Höhe von ca. 210 m. An dessen östlichen Rand liegt auf einem unmerklich höher liegenden Schuttkegel St. Florian.<sup>604</sup> Vor der Begradigung der Etsch zwang dieser den Fluss Richtung Westen, sodass der Bereich von St. Florian geologisch gesehen über die gesamte Antike hinweg bis ins frühe Mittelalter stabil war. Mit dem 7. Jh. n. Chr. setzt eine kontinuierliche Ablagerung von massiven Geröllschichten ein, welche von den steilen und teils felsigen Hängen des Madruttbaches herabstürzten. Dieser Prozess scheint sich dann durch ein Zunehmen des Bewuchses an den Berghängen zu verlangsamen, um im 12. Jh. n. Chr. erneut zuzunehmen. Im Bereich des Grundstückes Del Fabbro erreichen die Geröllablagerungen eine Stärke von 7 m. Richtung Westen nimmt die Masse schnell ab, wodurch im Bereich des Grundstückes Girardi das antike Niveau nur wenig unterhalb des Modernen liegt.<sup>605</sup>

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die archäologischen Untersuchungen der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts konnten für den Bereich St. Florian eine Besiedelung nachweisen, wobei das Fundmaterial von der Kaiserzeit bis in das Frühe Mittelalter reicht. Dem Fundmaterial können jedoch nur spärliche bauliche Strukturen zugewiesen werden, sodass die einzelnen Phasen der Besiedelung nur rudimentär beschrieben werden können.

In eine erste Phase gehören insgesamt sechs massive, gemauerte Pfeilersockel, von welchen fünf in einer Flucht stehen und ein sechster etwas versetzt vorgefunden wurde. Die Pfeilerstellung wird als Teil einer Portikus interpretiert, die einen offenen Hofbereich flankierte. Diese Interpretation kann nicht als gesichert gelten, da diese in Ermangelung eines Grundrisses, der fehlenden Angabe zu den Ausmaßen der gemauerten Sockel und deren Abstand zueinander nicht überprüft werden kann. Grundsätzlich könnten gemauerte Pfeiler

<sup>604</sup> Die archäologisch untersuchten Grundstücke liegen talseitig auf einer Höhe von 220 m und erreichen bergseitig nahezu 230 m.

<sup>605</sup> Zu den geologischen Formationsprozessen siehe Coltorti 1985a.

etwa auch für ein *horreum* sprechen. Abgesehen von den Pfeilern konnten keine weiteren Strukturen dieser Phase zugeordnet werden.

Im 4. oder 5. Jh. n. Chr. werden in Anlehnung an einen der erwähnten Pfeilersockel eine von Ziegeln gefasste Feuerstelle errichtet sowie zwei Bestattungen von Kleinkindern in einfachen Grabgruben beigabenlos angelegt. Die römischen Strukturen bzw. das, was von ihnen übrig ist, werden vermutlich im Verlauf des 6. Jh. n. Chr. einplaniert. Dieser Vorgang führte zur Durchmischung bzw. zu einer Dekontextualisierung des Fundmaterials. Aus der Planierschicht stammen zahlreiche Ausstattungselemente eines oder mehrerer römischer Gebäude, wie etwa das Fragment einer marmornen Säulenbasis. Weitere Bruchstücke aus Marmor waren so stark fragmentiert, dass eine intentionelle Zertrümmerung des Marmors zur Kalkgewinnung in Betracht gezogen werden kann.<sup>606</sup> Aus der Schuttschicht stammen des Weiteren eine große Anzahl an *imbrices* und *tubuli*, Putzfragmente mit Spuren von Wandmalerei und *tesserae*. Auch wenn diese aus sekundärer Fundlage stammenden Baumaterialien keinen konkreten Strukturen zugewiesen werden können, erlauben sie dennoch einen Hinweis auf ein reich ausgestattetes, römisches Gebäude.

Die angesprochene Planierung diente als Unterbau zur Errichtung hölzerner Hütten, von welchen diverse Pfostenlöcher nachgewiesen werden konnten. Verbrannte Lehmbröckchen mit rückseitigen Abdrücken von Balken und Flechtwerk geben Aufschlüsse hinsichtlich der Konstruktionstechnik dieser Gebäude, deren Grundrisse aufgrund der spärlichen Befunde nicht rekonstruiert werden können. Im Bereich des Grundstückes Del Fabbro waren die frühmittelalterlichen Elemente von einem durchgängigen Humus-Stratum bedeckt, welches auf eine kurzzeitige landwirtschaftliche Nutzung des Areals zurückgeführt wird. Dies kann in Ermangelung archäobotanischer Untersuchungen lediglich als Hypothese gelten, da »dark layers« lediglich Pflanzenbewuchs anzeigen, welcher nicht a priori mit landwirtschaftlicher Tätigkeit in Zusammenhang stehen muss.<sup>607</sup> Eine Abfolge von Aufgabe, Verfall und anschließendem Bewuchs durch Wildpflanzen wäre demnach auch möglich. Mit dem 7. Jh. n. Chr. und der einsetzenden Ablagerung von Geröllschichten werden die archäologischen Schichten versiegelt.

Das Fundmaterial wird in den verschiedenen publizierten Berichten und Aufsätzen keiner der beschriebenen Phasen zugewiesen, sodass lediglich allgemeine Aussagen getroffen werden können. Das Spektrum an Sigillaten setzt im 1. Jh. n. Chr. mit einem Fragment eines applikenverzierten padanischen Sigillata-Tellers der Form Drag. 17b ein. Ungefähr in diese Zeit weist auch eine nicht näher bestimmte Auerbergkeramik, wobei diese Keramikgattung bereits gegen Ende des 1. Jh. v. Chr. einsetzt und eine Laufzeit bis in die hadrianische Epoche aufweist.<sup>608</sup> Zwischen Mitte des 1. und der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. datieren möglicherweise zwei zu einem Gefäß gehörende Fragmente einer Amphore, welche vermutlich dem Typ Dressel 10 angehören. Hinzu kommt ein nicht näher definierter Henkeldellenbecher, welcher aus chronologischer Sicht ohne nähere Bestimmung nicht besonders aussagekräftig ist, da diese Form eine extrem lange Laufzeit fast über die gesamte römische Epoche hinweg aufweist. Nur grob zwischen der Mitte des 2. und der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. können bisher unpublizierte und nicht spezifizierte Fragmente Rheinzaberner Sigillaten datiert wer-

---

<sup>606</sup> Dal Ri – Fusi 1997, 104.

<sup>607</sup> Im Fundkatalog (Dal Ri – Flores 1985a, 239) wird zwar auf Getreidekörner und Weintaubenkerne verwiesen, aber das botanische Material wird nicht einer stratigraphischen Einheit zugewiesen.

<sup>608</sup> Siehe zur Auerbergkeramik im trentinischen und südtirolerischen Raum: Avanzini u. a. 1994, 100.

den.<sup>609</sup> Mit Sicherheit können sechs Sigillata-Fragmente der nordafrikanischen Produktionsstätte D zugewiesen werden. Lediglich zwei Fragmente konnten formal näher bestimmt werden, dabei handelt es sich um das Fragment einer kleinen Schüssel der Form Hayes 52 A (iii)<sup>610</sup> aus der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. sowie um einen Teller der Form Hayes 70 A (ii) aus der 1. Hälfte des 5. Jh. n. Chr.<sup>611</sup> In das 4.–5. Jh. n. Chr. weist außerdem das Randfragment eines Glasgefäßes der Form Isings 109c.<sup>612</sup> In die Spätantike weisen darüber hinaus vor allem diverse Kleinfunde wie eine Zwiebelknopffibel (Ende 3. bis 4. Jh. n. Chr.), eine Bügelknopffibel vom Typ Altenerding (5., möglicherweise 6. Jh. n. Chr.)<sup>613</sup>, ein fragmentarisch erhaltener Armreif, dessen Enden Tierkopfdarstellungen aufweisen (4.–5. Jh. n. Chr.) und ein tauschierter, bronzener Verschluss einer Glasperlenkette.<sup>614</sup> Dem Frühen Mittelalter kann Gebrauchskeramik, teilweise mit Wellenverzierung, zugewiesen werden.<sup>615</sup> Diese bisher nicht ausreichend aufgearbeitete Keramikgattung weist eine Laufzeit vom 4. Jh. bis ins 6. Jh. n. Chr. und möglicherweise darüber hinaus auf.<sup>616</sup> Zum Hausinventar zählen insgesamt drei Schreibgriffel, Webgewichte und Spinnwirtel, zudem ein zu einer Waage gehörendes Gewicht (85 gr., entspricht einem Viertel röm. Pfund). Die Münzreihe bestehend aus 305 Münzen, setzt mit einer Prägung des Hadrian ein und endet mit einer Münze des Arcadius, wobei eine sehr lange Laufzeit des Münzmaterials anzunehmen ist.<sup>617</sup>

Lorenzo Dal Ri konstatiert aufgrund des Fundmaterials eine kontinuierliche Besiedelung des ergrabenen Bereiches. Dies ist durchaus möglich, allerdings aufgrund der mangelnden stratigraphischen Zuordnung sowie den spärlichen Gebäudestrukturen kaum beweisbar. Genauso möglich wäre eine Besiedelung in mehreren Phasen, welche von Zäsuren oder einer zwischenzeitlichen Aufgabe unterbrochen worden sein könnte.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Römerzeitlich, ab 1. Jh. n. Chr.	Gebäudestrukturen mit reicher Ausstattung, Funktion unklar
4./5. Jh. n. Chr.	Feuerstelle, Bestattungen
6./7. Jh. n. Chr.	Mehrere Bauten aus Holz, Funktion unklar

#### LITERATUR:

Bonfanti 1985	Dal Ri – Flores 1985a
Coltorti 1985a	Dal Ri – Fusi 1997, 98–108.
Dal Ri 1988a	Giovanazzi 1985, 71 f.
Dal Ri 1989	Rizzi 1985a

<sup>609</sup> Diese stammen wohl aus der Notgrabung von 1986/87, da sie im Fundkatalog (Dal Ri – Fusi 1985a) nicht enthalten sind. Siehe Dal Ri – Fusi 1997, 104, wo Rheinzaberner Ware erwähnt wird, aber nicht näher beschrieben.

<sup>610</sup> Hayes 1972, 78.

<sup>611</sup> Hayes 1972, 119.

<sup>612</sup> Siehe zum Fundmaterial: Bonfanti 1985, 212. Dal Ri – Flores 1985a, 239 f. und Taf. LXI–LXII. Farbige Abbildungen bei Dal Ri – Fusi 1997, 105 Taf. XV.

<sup>613</sup> Zur Datierung der Fibeln siehe Giovanazzi 1985, 71 f.

<sup>614</sup> Zu den Kleinfunden siehe Dal Ri – Flores 1985a, 236–239 und Taf. LVIII. LIX. LXIV. Ebenso Dal Ri – Fusi 1997, 102 f. Taf. XIII–XIV.

<sup>615</sup> Siehe dazu Dal Ri – Fusi 1997, 100. Dieses Material ist im Fundkatalog (Dal Ri – Fusi 1985a) nicht enthalten, da es aus der Notgrabung von 1986/87 stammt.

<sup>616</sup> Dal Ri – Fusi 1997, 100. 106. Zur Datierung siehe Dal Ri u. a. 2002, 957 mit Hinweis auf zahlreiche Fundplätze und den Verweis auf die Grabungen von Bierbrauer in Invillino-Ibligo (Friaul), wo ebenfalls vergleichbare Keramik vorgefunden und für welche eine Datierung in das 4.–6. Jh. n. Chr. angewandt wurde (Bierbrauer 1987, 209–224). Siehe auch Avanzini u. a. 1994, 102–104. Ebenso Ladstätter 2003.

<sup>617</sup> Siehe Rizzi 1985a.

## (F 25) Südtiroler Unterland, Montan, Castelfeder

### FUNDORT:

Die Felskuppe von Castelfeder befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Montan, zwischen den Ortschaften Auer und Neumarkt im Südtiroler Unterland.

### GRABUNG/EN UND FORSCHUNGSGESCHICHTE:

Castelfeder kennt eine lange Forschungsgeschichte, schon im 19. Jahrhundert wurden erste Grabungen von Heimatforschern unternommen. Die Kenntnis hinsichtlich dieser Grabungen, durchgeführt etwa von Franz v. Wieser oder Josef Malfér Ende des 19. Jahrhunderts, verdanken wir den Eingangslisten des Ferdinandeums zu Innsbruck. Darüberhinausgehende Berichte zu diesen Grabungen sind nicht bekannt, sodass unklar bleibt, wo genau diese stattgefunden haben – die Eingangslisten nennen lediglich Castelfeder als Fundort. Ähnliche Grabungen fanden in den Jahren 1903 (Paul Keim), 1914 und 1919 (beide Viktor Malfér) statt, allesamt ohne jegliche Dokumentation. 1926 veröffentlichte Paul Reinecke einen Aufsatz zur *mansio Endidae*, einer Straßenstation, welche im *Itinerarium Antonini* genannt wird und zwischen Auer und Neumarkt lokalisiert wird.<sup>618</sup> Durch den in der *Germania* publizierten Artikel erlangte der Fundort internationale Bekanntheit, Reinecke äußert darin einige grundlegende Überlegungen, vor allem hinsichtlich des Verlaufs der *Via Claudia Augusta*, der Lokalisierung der *mansio Endidae* und der Bedeutung von Castelfeder als eisenzeitlicher Siedlungsplatz und frühmittelalterliche Befestigung.<sup>619</sup> Die vielen Geschichten und Mythen, welche sich um die Entstehung der heute noch sichtbaren Überreste auf Castelfeder im Volksmund ranken, haben schon immer zahlreiche Schatz-/Raubgräber angezogen. Die Stratigraphie auf Castelfeder gilt als besonders schwierig, bedingt durch die geringe Konsistenz der auf dem anstehenden Fels liegenden Schichten, die Jahrtausende anhaltende menschliche Frequentierung, sowie die starken Erosionsprozesse, denen der Hügel ausgesetzt war und ist; das Raubgräbertum muss als ein weiterer Faktor hinzugezählt werden.

Anlässlich von Restaurierungsarbeiten an den aufgehenden Mauerstrukturen von Seiten der Soprintendenza ai Monumenti e Gallerie di Verona (Giovanni Giavoni) in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, fanden zwei wissenschaftliche Grabungen statt. Die Untersuchungen wurden von der Soprintendenza Archeologica del Veneto (Elisabetta Baggio Bernardoni) in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt Bozen (Lorenzo Dal Ri) geleitet.<sup>620</sup> Die Grabung von 1983 konzentrierte sich auf den Bereich der Barbarakapelle, deren heute sichtbaren Mauerstrukturen aus gotischer Zeit stammen. 1786 wurde die Kirche profanisiert und aufgelassen. Von 1987–89 wurde ein Teil der Befestigungsanlage, im Volksmund als ›Kuchelen‹ bezeichnet, untersucht. Zu diesen Grabungen wurden jeweils Vorberichte<sup>621</sup> und im Rahmen von zwei Dorfbüchern (Neumarkt und Montan) von den Grabungsleitern (Dal Ri und Baggio Bernardoni) zusammenfassende Texte veröffentlicht.

<sup>618</sup> 1979/1980 wurden bei Bauarbeiten in Neumarkt, genauer gesagt im nördlichen Ortsteil Kahn, massive Mauerstrukturen festgestellt, welche 1995 systematisch freigelegt wurden. Die Überreste werden mit der *mansio Endidae* in Verbindung gebracht, eine Interpretation die nicht zwingend ist, wie auch Di Stefano anmerkt. Aufgrund der Zerstörung des Gebäudes durch ein Erdbeben und die darauf folgende Aufgabe spätestens Mitte des 3. Jh. n. Chr. wurde diese Fundstelle nicht eigens als Fundstelle in den Anhang der vorliegenden Arbeit aufgenommen. Zu den Befunden der mutmaßlichen *mansio* siehe Di Stefano 2002a, 158–259.

<sup>619</sup> Siehe Dal Ri – Fusi 1997, 87–89. In dem Artikel werden die Ausführungen Reineckes ausführlich geschildert.

<sup>620</sup> Mit dem Autonomiestatut von 1973 ging die Verantwortung für Kunst- und Bodendenkmäler an die Landesverwaltung über, davon ausgenommen blieben bis 1999 fünf Fundstellen, welche von nationalem Interesse waren und welche bei der Soprintendenza Archeologica del Veneto verblieben; zu diesen gehörte auch Castelfeder.

<sup>621</sup> Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986 und Baggio Bernardoni – Dal Ri 1989.

Die darin enthaltenen Darstellungen widersprechen sich in entscheidenden Punkten der Chronologie und Interpretation, was ein Verständnis erschwert und auch zu Unsicherheiten in der Chronologie der einzelnen Phasen führt.<sup>622</sup> Dies gilt besonders für das 6. Jh. n. Chr., da für dieses Jahrhundert eine schnelle Abfolge von Ereignissen und Phasen postuliert wird.

#### TOPOGRAPHIE:

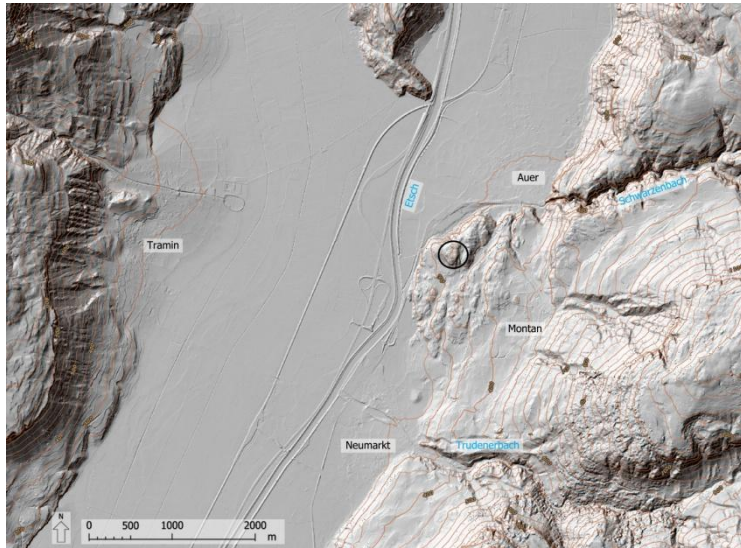


Abb. 65. Südtiroler Unterland bei Castelfeder.



Abb. 66. Morphologie von Castelfeder.

Castelfeder befindet sich im mittleren Etschtal, auf der orographisch linken Seite der Etsch. Nördlich von Castelfeder mündet der Schwarzenbach in die Etsch, südlich davon der Trudener Bach. Beide Zuflüsse bilden im Etschtal ausgeprägte Schuttkegel. Die in mehrfache Terrassen gegliederte Hügelkuppe von Castelfeder erreicht an ihrem höchsten Punkt, dort wo sich die Ruinen der Barbarakapelle erheben, 405 Höhenmeter und überragt das umliegende Etschtal um etwa 190 m, sodass von Castelfeder das Tal weiträumig überblickt werden kann. Die Oberfläche der felsigen Porphyrokuppe von Castelfeder gestaltet sich einigermaßen flach, entlang der Geländekante befinden sich die Überreste einer spätantik-frühmittelalterlichen Befestigungsanlage, teilweise ist aufgehendes Mauerwerk erhalten. Der Zugang erfolgte von Osten her, wo der Hügel zu den Bergen, welche das Etschtal im Osten begrenzen, einen Sattel bildet. Meist wird dort auch der Verlauf der *Via Claudia Augusta* angenommen. Im Nordosten der Hügelkuppe haben sich die Überreste einer Toranlage erhalten, welche der spätantiken-frühmittelalterlichen Phase zugeschrieben wird, aber archäologisch bisher nicht näher untersucht wurde. Die Befestigungsanlage von Castelfeder wird häufig mit dem bei Paulus Diaconus genannten *castrum Ennemase* in Verbindung gebracht; eine Interpretation, welche auf der Ableitung von *mansio Endidae* beruht und als äußerst umstritten gilt.<sup>623</sup>

<sup>622</sup> Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003 und Dal Ri – Fusi 1997.

<sup>623</sup> Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* III, 31. Für eine Lokalisierung von *castrum Ennemase* auf Castelfeder siehe etwa Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986, 849 insbesondere Anm. 3. In einem späteren Aufsatz vorsichtiger, Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 36 Anm. 25. Vorsichtig äußert sich ebenso Bierbrauer 1985a, 31. Bierbrauer 2008a, 657. Gegen eine Lokalisierung ausführlich Landi 2005, 105–110.



## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

### *Die Befestigungsanlage: die so genannten ›Kuchelen‹*



Abb. 67. Castelfeder ›Kuchelen‹, Foto von Nordosten.

An der Geländekante der flachen, geräumigen Oberfläche der Felskuppe haben sich stellenweise heute noch sichtbare Überreste einer Befestigungsanlage erhalten. Das markanteste Monument bilden die ›Kuchelen‹, welche an der südwestlichen Geländekante bis auf eine beachtliche Höhe erhalten sind und deren hohes Alter schon von Reinecke erkannt wurde. Die Überreste erreichen eine Länge von 7,9 m, bei einer Breite von insgesamt 1,7 m und einer maximalen Höhe von 2,9 m. Das Befestigungswerk besteht aus einer äußeren Mauer mit einer Breite von 60 cm, für deren Errichtung Porphy-, Kalk- und Sandsteine sowie Schiefer Verwendung fanden. Das Steinmaterial wurde vorwiegend in verschieden große Bruchstücke geschlagen, in einigen Fällen grob quaderförmig zu Recht gehauen.<sup>624</sup> Bei der Errichtung der Mauer wurden keine Spolien verwandt. Die einzelnen Steine des Vollmauerwerks wurden als Läufer und Binder gesetzt, der Mörtel zeigt an jenen Stellen, wo er noch erhalten ist, eine gute Konsistenz. An der Innenfassade des erhaltenen Abschnittes befinden sich insgesamt vier gemauerte Pfeiler, welche 110 cm stark ausgeführt wurden und eine variierende Breite zwischen 65 und 90 cm aufweisen. Die Pfeiler dienen als Widerlager von Arkadenbögen, deren Kämpferhöhe ca. 1,20 m über dem heutigen Gehniveau liegt und deren Bogenspannweite 1,40 bis 1,50 m beträgt. Oberhalb der Kämpferhöhe kann eine Verzahnung zwischen den Arkaden und der vorgelagerten Mauer festgestellt werden; ein Hinweis auf eine einheitliche Bauphase. Die Konstruktion des Pfeilers im Südosten weist auf einen Wechsel des architektonischen Schemas hin. An der Außenseite, also jener Richtung Südosten, konnte auf der gesamten erhaltenen Höhe von mehr als 2 m kein Bogenansatz festgestellt werden. Die Erkenntnisse hinsichtlich der Bautechnik und den architektonischen Elementen verdanken wir einer Studie von Gian Pietro Brogiolo und Giorgia Gentilini.<sup>625</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wurde mittels Vergleichen versucht, die Mauerstrukturen von Castelfeder zeitlich und typologisch einzuordnen. Den beiden Autoren zufolge scheinen vor allem byzantinische Fortifikationen aus der Zeit des ostrogotisch-byzantinischen Krieges besonders viele Analogien zu Castelfeder aufzuweisen, so etwa Trino (aufgrund der pilzkappenförmigen Arkaden), Castelseprio und insbesondere Sant'Antonino di Perti, wo ganz ähnlich wie in Castelfeder Mauern mit Blendarkaden und darüber verlaufendem Wehrgang nachgewiesen werden konnten.<sup>626</sup> Aufgrund dieser Vergleichsbeispiele wird auch für den beschriebenen Mauerabschnitt bzw. für die Befestigungsanlage auf Castel-

<sup>624</sup> Breite 10–45 cm, Höhe 10–25 cm.

<sup>625</sup> Siehe Brogiolo – Gentilini 2005, 315–320, mit einer akkuraten Beschreibung der Baulichkeit.

<sup>626</sup> Zu den Vergleichen siehe Brogiolo – Gentilini 2005, 324–329 mit Abbildungen und weiterführender Literatur.

feder eine Datierung in das 6. Jh. n. Chr. angenommen. Abgesehen von den ›Kuchelen‹ haben sich entlang der Geländekante noch andere Überreste einer Befestigungsanlage erhalten, allerdings ist deren zeitliche Stellung im Einzelfall nicht gesichert. Hans Nothdurfter zählt einen Mauerabschnitt im Westen der Felskuppe zu der spätantik-frühmittelalterlichen Befestigungsanlage. Selbiges gilt für die Überreste eines Turmes, dessen Mauerwerk abschnittsweise in *opus spiccatum*-Technik gesetzte Steinlagen aufweist.<sup>627</sup> Im Norden der Felskuppe wird außerdem ein Tor der frühmittelalterlichen Phase zugerechnet. Ein großes Gebäude mit quadratischem Grundriss, welches in Anlehnung an die Mauer errichtet wurde, gehört hingegen in das 12. oder 13. Jh. n. Chr.<sup>628</sup> Diese Überreste wurden bisher nicht Gegenstand detaillierter Studien hinsichtlich Bautechnik und Bautypologie, sodass im Detail keine Aussagen möglich sind. Im Allgemeinen kann jedoch von einer Ringmauer ausgegangen werden, welche entlang der Geländekante der Felskuppe errichtet wurde, eine Länge von mehr als 550 m erreicht und eine Fläche von ca. zwei Hektar umfasst.<sup>629</sup>

Archäologisch untersucht wurde bisher der Bereich der ›Kuchelen‹. Bei den zwischen 1987 und 1989 durchgeführten Grabungen konnte nur an eng begrenzten Stellen eine intakte Stratigraphie nachgewiesen werden, welche im Übrigen durch die Raubgruben unerlaubter Grabungen gestört wurde. An einigen Stellen konnten trotz der massiven Störungen Nutzungsniveaus festgestellt werden, welche mit der Mauerstruktur zu verbinden sind. Von einem dieser Nutzungshorizonte stammt ein silberner Polyederohrring, welcher von den Ausgräbern in das 6. Jh. n. Chr. datiert wird und einen sehr labilen *terminus ante quem* für die Errichtung der Befestigungsmauer darstellt.<sup>630</sup> In diesem Sinne belastbarer scheinen die von Gentilini und Brogiolo angestellten bautypologischen Vergleiche, welche wie bereits erwähnt, einen Hinweis für eine Errichtung während den Auseinandersetzungen zwischen Ostrogoten und Byzantiner bieten.

Eine wichtige Erkenntnis der Grabung betrifft die Bauweise der Befestigungsanlage; es konnte keine ordentliche Fundamentierung nachgewiesen werden wie sie bei einem solchen Bau zu erwarten gewesen wäre. Die Mauer fußt auf einem Unterbau aus Erde und Steinmaterial, keinen Meter tiefer befindet sich der anstehende Fels, welcher sich als ideales Fundament erwiesen hätte.<sup>631</sup> In der Literatur wird die flüchtige Ausführung der Fundamentierung auf Zeitdruck zurückgeführt, welcher möglicherweise von einer Krisensituation bedingt wurde.<sup>632</sup> Allerdings bleibt zu konstatieren, dass die ›Kuchelen‹ trotz der flüchtigen Bauweise die Jahrhunderte überdauert haben.

<sup>627</sup> Davon abweichend A. Torggler, welcher das *opus spiccatum* Mauerwerk in die karolingische, spätestens ottonische Zeit datiert (Torggler 2009, 209 f. Anm. 84).

<sup>628</sup> Siehe dazu Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 50.

<sup>629</sup> Bei Brogiolo – Gentilini 2005, 315 wird die Länge der Ringmauer mit 300 m und die ummauerte Fläche mit 5000 m<sup>2</sup> angegeben. Vergleicht man dies mit dem Plan, welcher von C. Trentini im Auftrag des Landesdenkmalamtes erstellt und 1988 veröffentlicht wurde (siehe Trentini 1988, 269 Abb. 1), auf welchem die einzelnen Überreste verzeichnet sind, so erscheinen die genannten Zahlen bei Brogiolo – Gentilini als zu klein. Dasselbe Ergebnis erzielte ich über den Geobrowser der Provinz Bozen, welcher sowohl über Orthofotos wie auch digital terrain models verfügt und mit einer Funktion zur Distanz- und Flächenmessung ausgestattet ist. In der vorliegenden Arbeit wurden die vom Autor „gewonnen“ Zahlen verwandt.

<sup>630</sup> Abbildung bei Dal Ri – Fusi 1997, 91 Taf. 9 Nr. 1. Eine Diskussion zur nicht ganz unproblematischen Chronologie der Polyederohrringe bei Riemer 2000, 43–44. Diese verweist auf eine lange Laufzeit zwischen 5. und 7. Jh. n. Chr. Aus der Literatur zu Castelfeder wird nicht klar, aufgrund welcher Kriterien die Datierung des vorliegenden Polyederrings auf das 6. Jh. n. Chr. eingegrenzt werden kann.

<sup>631</sup> Aus der Schicht unterhalb der Befestigungsmauer stammen Funde, welche zeitlich vom Neolithikum bis in die Spätantike reichen. Der jüngste Fund aus dieser Schicht ist eine Zangenfibel aus dem 4. Jh. n. Chr. (Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 62 Taf. 11 Nr. 3).

<sup>632</sup> Dal Ri – Fusi 1997, 93.

Auf dem mit der Mauer im Zusammenhang stehenden Nutzungsniveau konnten Spuren hölzerner Bauten nachgewiesen werden. Dabei könnte es sich um Holzhütten handeln, welche in Anlehnung an die Mauer errichtet wurden, oder aber auch um hölzerne Treppen, welche als Aufgänge für den Wehrgang der Verteidigungsmauer fungierten. Die hölzernen Strukturen wurden durch einen Brand zerstört, nach Baggio Bernardoni und Dal Ri ist dieser ebenfalls in das 6. Jh. n. Chr. zu datieren. Die Grundlage für diese Datierung bilden drei zertrümmerte Keramikschüsseln, welche auf dem Nutzungsniveau unterhalb der Brandschicht dokumentiert werden konnten. Eines der Gefäße weist ein Wellenbanddekor auf. Die Chronologie der wellenbandverzierten Gebrauchskeramik ist bislang problematisch, zumeist wird pauschal eine Laufzeit vom 4. bis in das 6. Jh. n. Chr. aber auch darüber hinaus angenommen.<sup>633</sup>

Die von Baggio Bernardoni und Dal Ri vorgeschlagene Datierung der Befestigungsanlage und des Brandes greift zudem auf historische Quellen zurück. Die Errichtung der Befestigung wird – wenn auch unter Vorbehalt – mit einem bei Cassiodor überlieferten Schreiben aus der Kanzlei des Königs Theoderich in Zusammenhang gebracht und darauf basierend eine Datierung am Beginn des 6. Jh. n. Chr. postuliert. Der Brandhorizont bei den Kuchelen zusammen mit zwei Brandhorizonten im Bereich der Barbarakapelle, auf welche im Anschluss näher eingegangen wird, wird mit den bei Paulus Diaconus überlieferten Auseinandersetzungen zwischen Franken, Langobarden und Baiuwaren um die Vorherrschaft im Bozner Raum am Ende des 6. und im 7. Jh. n. Chr. in Relation gebracht.<sup>634</sup> Das sehr spärliche stratifizierte Fundgut gebietet zur Vorsicht hinsichtlich präziser Datierungsansätze, eine gemischte Argumentation unter Hinzuziehung von historischen Quellen ist methodisch problematisch.

Mit einer Aufgabe von Castelfeder ist nicht zu rechnen. Dies legen zahlreiche Funde aus sekundärer Fundlage nahe, welche zwischen dem 5. und 8. Jh. n. Chr. datiert werden können. Darunter finden sich auch zahlreiche *militaria*.<sup>635</sup> Die Funde können mit keinen baulichen Strukturen in Relation gesetzt werden und es ist unklar, ob die Befestigungsanlage nach dem Brand, der an den hölzernen Bauten nachgewiesen werden konnte, weiterhin Bestand hatte oder bereits aufgelassen wurde. In das 8.–10. Jh. n. Chr. werden insgesamt 16 freigelegte Bestattungen datiert. Die Datierung basiert auf <sup>14</sup>C-Untersuchungen, welche am Knochenmaterial von zwei Individuen vorgenommen wurden.<sup>636</sup> Nach dem Einsturz der Befestigungsmauer insbesondere im Bereich südöstlich der »Kuchelen« verursachte die Witterung ein Abrutschen der Hangoberfläche.

---

<sup>633</sup> Zur wellenbandverzierten Keramik siehe Dal Ri u. a. 2002, 957. Siehe ebenfalls Avanzini u. a. 1994, 102–104. Für weiterführende Literatur siehe Kap. 2, S. 13. Den genannten Fundstücken können einige in sekundärer Fundlage vorgefundenen Stücke zeitlich zugeordnet werden (Fragment einer Armbrustfibel, Fragmente von nicht näher bestimmten Stengelfußgläsern, ein Bronzeohrring sowie zwei Bronzenadeln; siehe Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 64 Taf. 13 Nr. 4, 6–8, 10, 12.).

<sup>634</sup> Vgl. Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 43 f. Zu den historischen Quellen siehe Kapitel 6, Historischer Überblick.

<sup>635</sup> Darunter einige Pfeilspitzen, eine Bronzeschnalle des Typs Bieringen (7. Jh. n. Chr.), zwei Riemenschlaufen einer Schwertscheide, eine Riemenzunge mit Würfelaugendekor, eine Omegafibel (siehe Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 64 Taf. 13 Nr. 5, 65 Taf. 14 Nr. 2, 7–9, 66 Taf. 15 Nr. 1–3.).

<sup>636</sup> Ausführlich zu den Bestattungen Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 44–49.



Abb. 68. Schematischer Grundriss der Barbarakapelle mit Kennzeichnung der archäologisch untersuchten Bereiche.

Auf dem höchsten Punkt der Felskuppe von Castelfeder erhebt sich die Ruine der Barbarakapelle. Die archäologischen Untersuchungen von 1983 konzentrierten sich vor allem auf den Innenraum der Kirche, sowie in begrenztem Ausmaß auf das Umfeld, insbesondere im Bereich westlich der Kirche. Bei der Grabung zeigte sich das Ausmaß des Schadens, welcher von den Raubgräbern über die Jahrzehnte hinweg angerichtet worden war. Nur an wenigen Stellen wurde eine intakte Stratigraphie vorgefunden. Die ältesten nachgewiesenen Nutzungshorizonte liegen direkt auf der Felsoberfläche und können der Eisenzeit zugeordnet werden. Über den eisenzeitlichen Resten wurde eine Planierschicht nachgewiesen, auf welcher mehrere Mauerreste festgestellt werden konnten: darunter eine Nord-Süd-orientierte, 60 cm breite und auf einer Länge von 4 m nachweisbare, in Mörtelverbund gesetzte Mauer.<sup>638</sup> Von dem in Relation zu dieser Mauer stehendem Nutzungsniveau stammen diverse Scherben von Gebrauchskeramik sowie Fragmente von Stengelfußgläsern und Glaslampen. Die Keramik und die Glasfunde werden ohne näher auf deren Typologie einzugehen für eine vage Datierung in das 5.–6. Jh. n. Chr. herangezogen.<sup>639</sup> Die Funktion des Baues ist nicht gesichert, eine profane Funktion gilt als wahrscheinlich, eine sakrale kann nicht ausgeschlossen werden. Die spätantike Konstruktion wurde von einem Brand zerstört, welcher möglicherweise noch im 5. Jh. n. Chr. stattgefunden hat und zur Aufgabe des Gebäudes führte. Auf den zuvor planierten Trümmern des spätantiken Gebäudes wurde in der Folge eine frühchristliche Saalkirche errichtet, wobei teilweise älteres Mauerwerk in den Bau integriert wurde. Die Fundamente der 50 cm starken Mauern wurden direkt in die Schuttschichten eingetieft und es entstand ein 9,6 x 7,4 m messender Bau mit trapezförmigem Grundriss. In Analogie zum spätantiken Bauwerk befand sich der Eingang der Kirche im Süden.<sup>640</sup> Der Innenraum der Kirche sowie der westliche Außenbereich wurden als Bestattungsplatz genutzt. Nur wenige der Gräber waren bei den Grabungen noch intakt. Einige Grabbeigaben wurden in sekundärer Fundlage aufgefunden, sodass angenommen werden kann, dass diese von den Raubgräbern zurückgelassen wurden. Die intakt vorgefundenen Gräber weisen eine Ost-West-Orientierung auf (*crania* im Westen) und sind mehrheitlich in einfachen Erdgruben angelegt. Mitunter konnten Steinsetzungen als Kennzeichnung der Bestattungsplätze festgestellt werden. Zu den wenigen datierenden

<sup>637</sup> Ursprünglich war die Kapelle den Hl. Vigilius und Lauerentius geweiht, erst in gotischer Zeit wurde das Patrozinium gewechselt und bis zur Entweihung der Kirche beibehalten. Siehe Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986, 850. Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 39.

<sup>638</sup> Die Planierschicht wurde mit verschiedenem vor Ort verfügbarem Material verfüllt, sodass in dieser prähistorisches bis römisches Fundmaterial vergesellschaftet aufgefunden wurde.

<sup>639</sup> Vgl. Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986, 850. Siehe auch Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 38.

<sup>640</sup> Von dieser Meinung abweichend Nothdurfter, welcher eine Verlegung des Eingangs nach Westen bereits dem ersten gesicherten Kirchenbau zuschreibt (Nothdurfter 2003a, 332).

Funden aus sekundärer Fundlage gehören eine Schnalle byzantinischen Typs mit anthropomorpher Darstellung, welche möglicherweise noch in das 6. Jh. n. Chr. gehört, ein Element einer Gürtelgarnitur des Typs Bieringen (7. Jh. n. Chr.) und ein halbmondförmiger Ohrring mit Kreisaugendekor, welcher vielleicht schon in das 8. Jh. n. Chr. datiert.<sup>641</sup> Wahrscheinlich ist wohl bereits für das 6. Jh. n. Chr. mit einem Sakralbau auf Castelfeder zu rechnen.<sup>642</sup>

Die Saalkirche wurde zumindest teilweise von einem Brand zerstört, worauf nach einem nicht eingrenzba- ren Zeitraum die Wiedererrichtung folgte. Der Grundriss der älteren Kirche wurde beibehalten, der Eingang an die westliche Schmalseite verlegt und der ursprüngliche Eingang im Süden versiegelt. Erneut wurde der Sakralbau für Bestattungen genutzt, teilweise wurden die älteren Bestattungen von jüngeren geschnitten. Die Schmalseite im Osten wurde durch eine hufeisenförmige Apsis erweitert, deren Mauerwerk 90 cm breit ist. Die Außenwand der Apsis wird von vier 50 x 50 cm messenden, mit der Mauer im Verbund errichteten Stre- bepfeilern gegliedert. Die Datierung der Apsis ist kontrovers. Baggio Bernardoni und Dal Ri glauben an eine Datierung noch vor der Romanik und konstatieren Analogien zu ähnlichen Bauten aus dem 6. Jh. n. Chr.<sup>643</sup> Nothdurfter geht aufgrund bautypologischer Überlegungen, insbesondere hinsichtlich der Form der Apsis und der Fassadengliederung, von einer Bauzeit während des 9./10. Jh. n. Chr. aus.<sup>644</sup> In dieser Zeit entstand ein neuer Kalkmörtelestrich, welcher über einer massiven Rollierung angebracht wurde und unter welchem die Bestattungen begraben wurden.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

##### *Grabungen Barbara-Kapelle:*

Spätantike (5.–6. Jh. n. Chr.)	Gebäudestrukturen, Funktion unklar
Wahrscheinlich noch 6. Jh. n. Chr.	Frühchristliche Kirche (Phase I)
?	Brand
Datierung kontrovers: 6.–9./10. Jh. n. Chr.	Frühchristliche Kirche (Phase II)

##### *Bereich ›Kuchelen‹:*

6. Jh. n. Chr.	Errichtung Befestigungsanlage als Teil eines <i>cast- rum?</i> oder einer befestigten Höhensiedlung?
Möglicherweise noch 6. Jh. n. Chr.	Brand der Holzstrukturen im Inneren der Befesti- gungsanlage
Ab dem 8. Jh. n. Chr.	Bestattungen im Bereich der Befestigung

<sup>641</sup> Vgl. Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 39. In dem Vorbericht zur Grabung aus dem Jahre 1986 wird auf eine Datie- rung der drei Stücke in das 7. Jh. n. Chr. verwiesen (Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986, 856). Abbildung der Funde in Dal Ri – Fusi 1997, 92 Taf. 10. Zur Gürtelgarnitur des Typs Bieringen: Riemer konstatiert eine Datierung um 600 bis zur Mitte des 7. Jh. n. Chr. (vgl. Riemer 2000, 140 mit einer ausführlichen Diskussion zu den Grundlagen der Chronologie).

<sup>642</sup> Anders Nothdurfter, der aufgrund der Gürtelschnalle des Typs Bieringen erst für das 7. Jh. n. Chr. von der Existenz eines Sakralbaus ausgeht (Nothdurfter 2003a, 332).

<sup>643</sup> Eine Angabe, welche eine Zeitspanne von 300–400 Jahren umfasst! Hinsichtlich der von Baggio Bernardoni und Dal Ri angeführten Vergleichsbeispiele wird lediglich ein einziges, nämlich eine Kirche des 6. Jh. n. Chr. auf der Insel Kornat (Kroatien) genannt, aber keine Literatur angeführt (Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 39 Anm. 36).

<sup>644</sup> Nothdurfter 2003a, 332.

## LITERATUR:

Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986

Baggio Bernardoni – Dal Ri 1989

Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003

Brogiolo – Gentilini 2005

Dal Ri – Fusi 1997, 89–94.

Nothdurfter 2003a, 331 f.

Trentini 1988

## (F 26) Überetsch, Eppan, St. Pauls, Spätantike Villa

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in St. Pauls, einer Fraktion der Gemeinde Eppan, am Aichweg, einige 100 m in südwestlicher Richtung vom Dorfplatz entfernt. Die archäologischen Untersuchungen wurden auf der Grundstücksparzelle 2601 durchgeführt.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Im Jahr 2006 kamen bei routinemäßigen Sondierungen im Vorfeld von baulichen Maßnahmen bereits 10 cm unterhalb der Grasnarbe gemörtelte Mauerstrukturen zum Vorschein, woraufhin archäologische Untersuchungen vom Landesdenkmalamt unternommen wurden. Diese fanden unter der Leitung von Catrin Marzoli statt, mit den Grabungsarbeiten wurde ein privates Grabungsunternehmen beauftragt. Nachdem bereits bei der ersten Grabungskampagne Teile eines großen römischerzeitlichen Gebäudekomplexes mit reicher Ausstattung freigelegt worden waren, wurden alljährlich Grabungskampagnen durchgeführt, die zur Erweiterung der untersuchten Fläche führten. Erste cursorische Ergebnisse der Grabungen wurden in den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes veröffentlicht.<sup>645</sup> Ein etwas umfangreicherer Aufsatz wurde 2008 veröffentlicht, dieser enthält den bisher einzigen publizierten Grundriss.<sup>646</sup> Das Fundmaterial wurde bisher nicht publiziert.

### TOPOGRAPHIE:

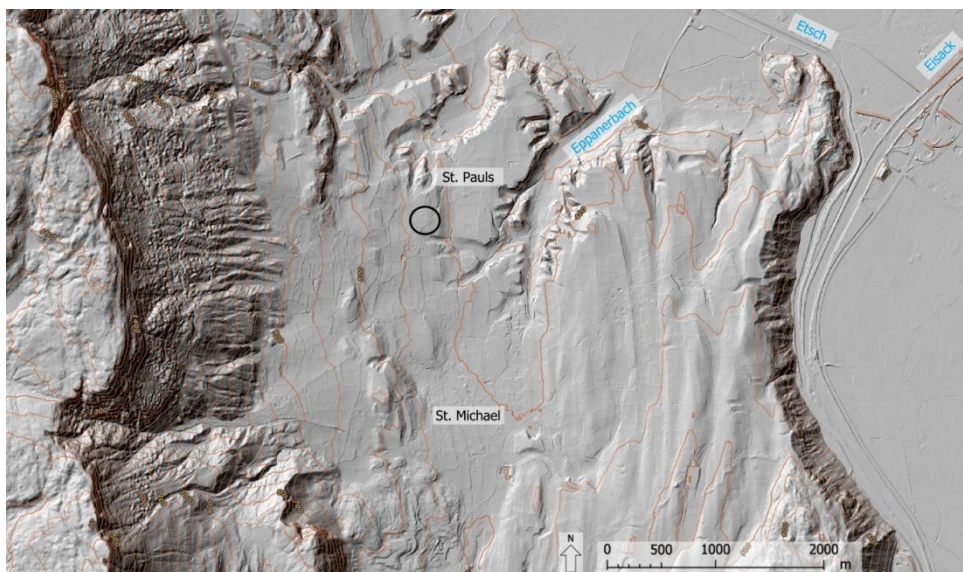


Abb. 69. Nördlicher Bereich des Überetsch.

<sup>645</sup> Zuletzt erschien im Jahr 2012 der Jahresbericht zu den Aktivitäten des Landesdenkmalamtes im Jahr 2010.

<sup>646</sup> Marzoli – Bombonato 2008.



Die Fundstelle liegt auf einer von West nach Ost sanft abfallenden Terrasse, in einer Höhe von 420 m über dem Meeresspiegel. Die Böschung, welche das Grabungsareal heute Richtung Osten begrenzt, ist das Ergebnis von im Verlauf des 20. Jh. n. Chr. durchgeführten Bauarbeiten. Entlang des Aichwegs, welcher im Westen des Grabungsareals verläuft, wurde in den letzten Jahren bei Kanalarbeiten späteisenzeitliche Bebauung nachgewiesen. In einem der eisenzeitlichen Gebäude wurden in der Spätantike, in einer Entfernung von ca. 100 m zum römerzeitlichen Gebäudekomplex, vier Körperbestattungen eingetieft.<sup>647</sup> Aus dem ca. 200–300 m in nordöstlicher Richtung liegenden Dorfzentrum von St. Pauls sind einige römerzeitliche Gebäudestrukturen in den letzten Jahren bei Notgrabungen geschnitten worden, sodass von einer dichten Besiedelung in römischer Zeit ausgegangen werden kann.<sup>648</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die archäologischen Grabungen bis einschließlich der Kampagne von 2010 führten zur Freilegung eines großen, spätantiken Gebäudekomplexes, wobei die nachgewiesenen Strukturen in ihrer Entstehung mehrere Bauphasen aufweisen. Die Umbauphasen werden im Folgenden aufgrund mangelnden Verständnisses bedingt durch den unzureichenden Publikationsstand summarisch mit Phase II bezeichnet. Darüber hinaus konnten in den untersten Schichten stellenweise Hinweise älterer Nutzung bzw. Bebauung des Areals gewonnen werden; anhand der vorliegenden Literatur können darüber keine stichhaltigen Aussagen gemacht werden.

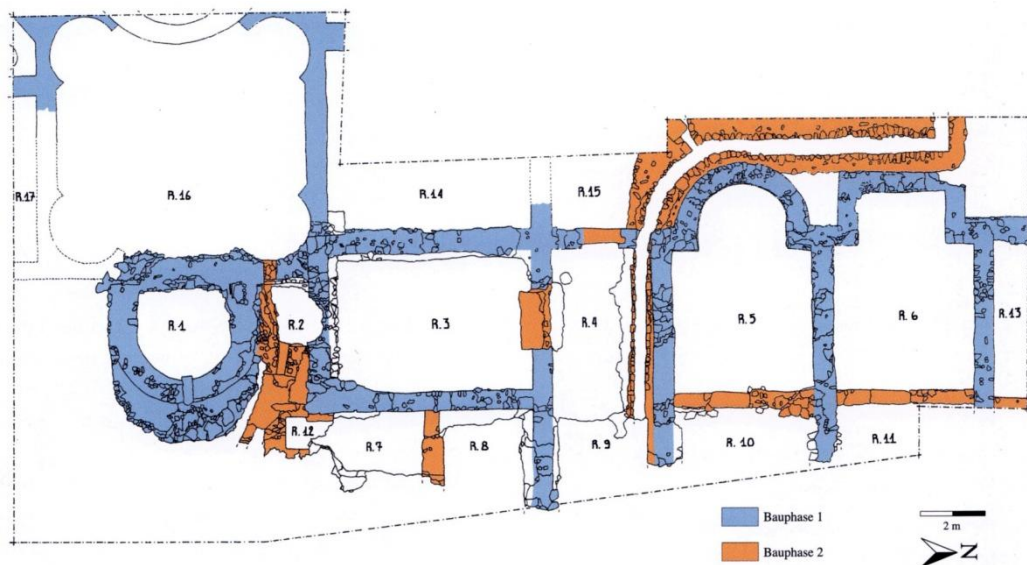


Abb. 70. Grundriss der spätantiken Villa bei St. Pauls, Stand 2008 (Norden rechts).

Kommen wir zu den spätantiken Strukturen (Phase I): Im nördlichen Bereich des Grabungsareals konnte eine Folge von Räumlichkeiten nachgewiesen werden, darunter eine ursprünglich zweigeschossige Aula (siehe Abb. 70, R 5) mit apsidialen Abschluss und Hypokaustenheizung. Nördlich anschließend folgt eine weitere Aula mit rechteckiger Nische. Auf dem Grundriss von 2008 nicht verzeichnet ist eine weitere Aula mit Apsis,

<sup>647</sup> Siehe Marzoli 2009c.

<sup>648</sup> So etwa am Dorfplatz Nr. 2, wo im Innenhof eines modernen Gebäudes römerzeitliche Strukturen freigelegt wurden. „Das Gebäude wurde, wie dies für römerzeitliche Gebäude typisch ist, nach dessen Auflassen nochmals, wenn auch in bescheidener Form zu Wohnzwecken aufgesucht.“ (Marzoli 2007b, 286) Über diese allgemeinen Informationen hinaus werden keine Angaben hinsichtlich einer genaueren chronologischen Einordnung genannt.

die nördlich anschließt und Ausmaße von 8 x 9 m erreicht. Dieser Bereich wird als repräsentativer Trakt einer spätantiken Villa interpretiert, als deren Leitmotiv die reich ausgestatteten Aulen mit apsidialen Abschluss angesehen werden. Der südliche Bereich der Grabungsfläche wird von einer Badeanlage eingenommen, von welcher mehrere Räume mit Hypokaustenheizung, ein *praefurnium*, ein als *balneum* interpretierte Raum, ein achteckiger Raum mit runden Ecknischen sowie mit Marmorinkrustationen versehene Becken und Wannen freigelegt wurden. In diesem Bereich wurde das Ausgrabungsareal in den Kampagnen von 2009 und 2010 beträchtlich nach Süden erweitert, sodass der Grundriss von 2008 nur einen Teil der Badeanlage enthält.

In Phase II werden die Räume 5, 6 und 13 verkleinert, indem im Osten jeweils eine Mauer errichtet wird.<sup>649</sup> In Raum 5 werden die *suspensurae* der Hypokaustenheizung abgetragen, wodurch das Niveau tiefer zu liegen kommt. Sowohl Raum 5, als auch Raum 6 werden in dieser Phase mit aufwendigen, teilweise polychromen Bodenmosaiken und Wandmalereien ausgestattet. Auf diese Umbauten geht auch die Errichtung eines gemauerten und mit wiederverwendeten Ziegeln abgedeckten Kanals zurück. Dieser verläuft zunächst im Westen der Räume 5 und 6, biegt dann Richtung Osten ab und setzt sich unterhalb von Raum 4 fort. Mit der Anlage des Kanals kommt es in Raum 4 zu baulichen Veränderungen, welche mit einer Niveauanhebung und der Errichtung einer Treppe, welche Raum 4 mit Raum 3 in Verbindung setzt, einhergeht.

Die Grabungen erbrachten bisher wenig datierendes Material, was insbesondere für Phase I gilt, wodurch deren Datierung einstweilen schwierig bleibt und nur aufgrund der Bautypologie wahrscheinlich in das 4. Jh. n. Chr. zu datieren ist. Mit der Nutzung des Gebäudes können wenige Fundstücke in Verbindung gebracht werden, wobei aus den Vorberichten nicht hervorgeht, ob diese Phase I oder II angehören. Dazu gehören ein Fragment eines Glasbechers des Typs Isings 96, dessen Herstellung im 3. Jh. n. Chr. einsetzt und bis in das 5./6. Jh. n. Chr. reicht. An datierenden keramischen Funden konnten bisher vereinzelte Stücke von nicht näher bestimmten, afrikanischen Sigillaten nachgewiesen werden, deren Form zwar nicht rekonstruiert werden konnte, aber anhand ihrer Dekorelemente in das 4.–5. Jh. n. Chr. zu setzen sind.<sup>650</sup>

Aufschlüsse zur Datierung der Phase II bieten die Fußbodenmosaiken, welche nach Marzoli stilistisch mit Mosaiken aus der venetischen Region vergleichbar sind und einem Zeitraum zwischen 3. und 6. Jh. n. Chr. zugewiesen werden können.<sup>651</sup> Marzoli verweist etwa auf ein Pelta-Muster, welches Analogien insbesondere zu S. Eufemia in Grado aufweist.<sup>652</sup> Hier gilt allerdings zu beachten, dass die Mosaiken von S. Eufemia in das 6. Jh. n. Chr. datiert werden. Ein ausführliches Studium der Mosaiken vor allem hinsichtlich ihrer Ornamentik könnte vermutlich zu einer präziseren chronologischen Einordnung führen.

Zur Datierung der Aufgabe können wenige stratifizierte Evidenzen herangezogen werden. Aus der Verfüllung des in Phase II errichteten Kanals stammen zwei stark abgegriffene Münzen des Flavius Valens<sup>653</sup> und des Arcadius<sup>654</sup>. Aufgrund ihrer Fundlage auf dem Boden des Kanals werden diese als *terminus post quem* für die Verfüllung desselben mit Bauschutt herangezogen. Zwei Holzkohlefragmente aus derselben stratigra-

<sup>649</sup> Die Aula von Raum 4 erreicht Ausmaße von 4,3 x 4,3 m, die Aula von Raum 5 4,3 x 4,5 m.

<sup>650</sup> Siehe Marzoli – Bombonato 2008, 92.

<sup>651</sup> Siehe ebd., 92.

<sup>652</sup> Siehe ebd., 92.

<sup>653</sup> Prägedatum zwischen 367–375 n. Chr.

<sup>654</sup> Prägedatum zwischen 388–402 n. Chr.



phischen Einheit erbrachten anhand einer <sup>14</sup>C-Untersuchung eine Datierung zwischen 310–540 n. Chr. (85 %) bzw. 320–600 n. Chr. (94 %). Aufgrund dieser Anhaltspunkte datiert Marzoli die Aufgabe im Laufe des 5. Jh. n. Chr. Eine Ursache für die Aufgabe konnte bisher nicht bestimmt werden, klar auszuschließen ist eine Zerstörung durch einen Brand. Anhand der geringen Anzahl an Fundmaterial wäre eine geplante Räumung denkbar.

Im nördlichen Bereich des freigelegten Areals konnten Spuren frühmittelalterlicher Nutzungshorizonte nachgewiesen werden. Im Bereich der Räume 6 und 13 wurde zu einem Zeitpunkt, als das spätantike Gebäude schon teilweise eingestürzt war, eine Planierung vorgenommen. Über die Art und Weise dieser neuerlichen Nutzungsperiode können keine Aussagen getroffen werden, beendet wurde diese Phase durch einen Brand. Aus der Brandschicht stammt das einzige datierende Element, ein pauschal ins Frühmittelalter datierter, nicht näher bestimmter Ohrring.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Spätantike (Phase I)	Repräsentativer Trakt und Badeanlage einer <i>villa</i>
4. Jh. n. Chr. (Phase II)	Umbauphase und Ausstattung mit Mosaiken und Wandmalereien
Im Verlauf des 5. Jh. n. Chr. (?)	Aufgabe
Frühmittelalterlich (?)	Nutzungshorizonte auf Planierschicht, deren Ende von einem Brandhorizont markiert wird

#### LITERATUR:

Marzoli 2007a	Marzoli 2010a
Marzoli 2009a	Marzoli 2012
Marzoli 2009b	Marzoli – Bombonato 2008

## (F 27) Überetsch, Kaltern, Altenburg, St. Peter

#### FUNDORT:

Die Ruinen von St. Peter befinden sich knapp 300 m in nordöstlicher Richtung von Altenburg, einer Fraktion der Gemeinde Kaltern.

#### GRABUNG/EN:

Ende des 18. Jh. wird die Kirche profanisiert und dem Verfall preisgegeben. Seit dem 19. Jh. gilt das Interesse vor allem den gotischen Fresken, welche damals noch sichtbar waren, eine erste Grundrisszeichnung stammt aus dem Jahre 1903. In den 20er Jahren wird die Kirche in Josef Weingartners „Die Kunstdenkmäler Südtirols“ erwähnt, in den 30er Jahren beschäftigt sich Heinrich Hammer im Rahmen einer Untersuchung zu den ältesten Kirchenbauten Tirols mit St. Peter. Eine umfangreichere Studie vor allem in bauhistorischer und bautypologischer Hinsicht stammt aus dem Jahr 1992 aus der Hand von Hans Nothdurfter, welcher auch

einen akkuraten Überblick zur älteren Forschung mit weiterführenden Zitaten liefert.<sup>655</sup> 1996 wurden schließlich unter der Leitung von Giovanna Luisa Ravagnan (Soprintendenza Archeologica per il Veneto di Padova) in Zusammenarbeit mit dem privaten Grabungsunternehmen C.S.R. archäologische Untersuchungen durchgeführt, deren abschließende Ergebnisse ohne auf Details zur Stratigraphie und zum Fundmaterial einzugehen 2003 veröffentlicht wurden.<sup>656</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

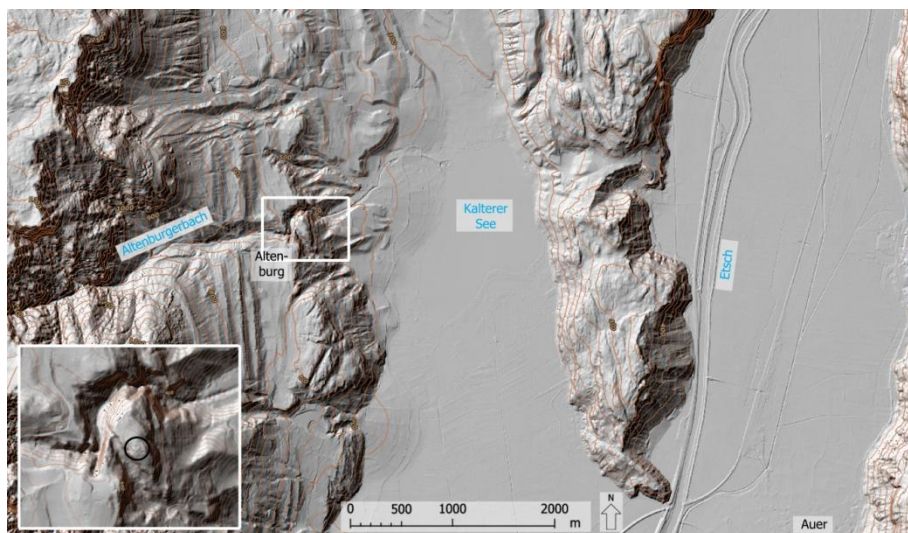


Abb. 71. Morphologie des Felsorns von St. Peter in Altenburg.

Die Ruine von St. Peter in Altenburg befindet sich auf einem vorgeschobenen Felsporn, welcher nach Norden, Osten und Süden steil abfällt. Von Westen her ist die Felskuppe nach Überwindung einer mehr als 10 m tiefen und etwa 20 m breiten Schlucht mittels einer steilen Treppe zugänglich. Erst für das 14. Jh. n. Chr. ist eine Brücke historisch nachgewiesen, welche den Übergang über die Schlucht erleichterte und deren Überreste heute noch sichtbar sind. Die Ruinen erheben sich an der höchsten Stelle der Felskuppe auf ca. 580 m über dem Meeresspiegel. Von der Hügelkuppe aus können große Teile des Überetschs, sowie des Südtiroler Unterlandes eingesehen werden.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

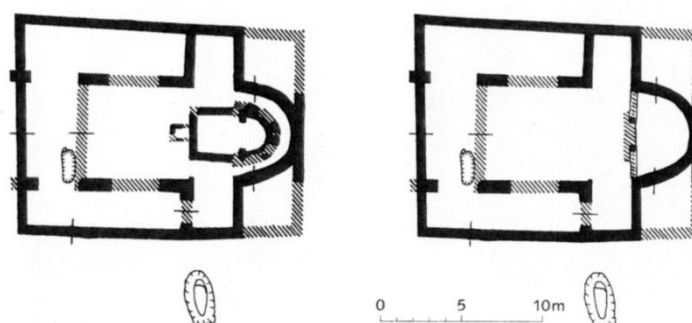


Abb. 72. Rekonstruierter Grundriss nach Nothdurfter: linke Bildhälfte frühchristliche Phase, rechte Bildhälfte karolingische Phase.

<sup>655</sup> Nothdurfter 1992, zur Forschungsgeschichte siehe 39–41.

<sup>656</sup> Bombonato – Ravagnan 2003.

Bombonato und Ravagnan, die 1996 die archäologischen Untersuchungen durchführten, konnten zwei Bauphasen noch vor den karolingischen Eingriffen in den Baubestand der Kirche feststellen. Die ursprüngliche Konstruktion zeigt einen leicht von der kanonischen Ost-West-Orientierung abweichenden, nicht ganz regelmäßigen, rechteckigen Grundriss mit apsidialem Abschluss im Osten. Der Bau erreicht eine Länge von insgesamt 17,5 m bei einer Breite von durchschnittlich 13,25 m, wobei die Apsis einen Durchmesser von 5,2 m aufweist. Für die Errichtung des zwischen 0,6–0,7 m starken Mauerwerks wurden Porphy-, Kalk- und Tuffsteine verwandt, welche in einem rötlichen Mörtel versetzt wurden. Die Innengliederung wird verschieden interpretiert. Die Ausgräber gehen von einem dreischiffigen Grundriss aus, wobei die Seitenschiffe jeweils durch eine Mauer, die von je zwei Bögen durchbrochen werden, vom Mittelschiff getrennt werden. Nothdurfter rekonstruiert hingegen ein „Atrium“, mit zwei Längsannexen, welche von einer durchgängigen Mauer vom Kirchensaal getrennt werden. Die Bögen hält er für mittelalterliche Umbauten. Einigkeit herrscht über die beiden Querannexe, die klar aus dem archäologischen Befund ablesbar sind und den Eindruck eines kreuzförmigen Grundrisses vermitteln.

In der Apsis konnte eine Priesterbank nachgewiesen werden, die in Phase 2 von einem *bema* und vorgelagerter *cella memoriae* ergänzt wurde. Nothdurfter zweifelt an einer Zweiphasigkeit dieser Elemente und vermutet, dass Priesterbank, *bema* und Reliquienkammer gleichzeitig entstanden seien.<sup>657</sup>

Phase 3 wird gekennzeichnet durch die Planierung der eben genannten liturgischen Ausstattungsmerkmale, worauf ein neuer Bodenbelag angelegt wurde. Der Bereich der Apsis wird in dieser Phase durch eine Abschränkung vom Laienraum getrennt.

Die Datierung der verschiedenen frühchristlichen Phasen basiert im Wesentlichen auf bautypologische Vergleichsbeispiele vor allem im ostalpinen Raum, wie etwa die Friedhofskirche und spätere Bischofskirche von Säben bei Klausen oder die Friedhofskirche von St. Peter im Holz (Teurnia), welche zahlreiche Analogien aufweisen.<sup>658</sup> Die Errichtung der Kirche wird aufgrund dessen in das 5. oder 6. Jh. n. Chr. datiert, Phase 2 nach Bombonato und Ravagnan erst in das 7. Jh. n. Chr., was Nothdurfter anders sieht. Phase 3 ist spät zu datieren und gehört bereits in die karolingische Epoche.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

5. oder 6. Jh. n. Chr.	Frühchristliche Kirchenanlage (Unklar ob Phase 1 und 2 zu trennen sind)
7. Jh. n. Chr.	Frühchristliche Kirchenanlage, Phase 2 (?)
Karolingisch, 8.–9. Jh. n. Chr.	Frühchristliche Kirchenanlage, Phase 3

#### LITERATUR:

Bombonato – Ravagnan 2003	Nothdurfter 2003b
Nothdurfter 1992	

<sup>657</sup> Darüber hinaus rekonstruiert Nothdurfter auf beiden Seiten der Apsis eine Pastophorie, eine Rekonstruktion, welche auf Zeichnungen der 30er Jahre zurückgehen, in welchen an der Kalotte der Apsis eine Stirnmauer anschließt, welche heute nicht mehr erhalten ist. Einen ganz ähnlichen Grundriss mit zwei Pastophorien weist die Friedhofs- und spätere Bischofskirche von Säben auf. (Nothdurfter 1992, 41 f. und Nothdurfter 2003b, 604 Abb. 5.)

<sup>658</sup> Zu den Vergleichen siehe Nothdurfter 1992, 41–44.

## (F 28) Bozen, Gries, Winklergasse

### FUNDORT:

Der Stadtteil Gries bildet den nordwestlichen/westlichen Teil des Gemeindegebietes von Bozen, die archäologischen Untersuchungen fanden in der Winklergasse statt.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Im Rahmen von Aushubarbeiten zur Errichtung eines Gebäudes wurde im Februar 1981 das Landesdenkmalamt veranlasst, archäologische Untersuchungen durchzuführen, welche bis Juni desselben Jahres andauerten und von dem Grabungsunternehmen SRA unter der Leitung von Lorenzo Dal Ri durchgeführt wurden. Berichte zu den Grabungen finden sich in dem Ausstellungskatalog „Ausgrabungen im Raum Bozen und im Unterland 1976–1985“ / „Scavi nella conca di Bolzano e nella bassa atesina 1976–1985“.<sup>659</sup> In dem Katalog wurden die wichtigsten Funde publiziert, eine Auswertung derselben wurde nicht angestrebt. Lorenzo Dal Ri und Stefano Di Stefano präsentieren 2002 erneut die Ergebnisse der Notgrabung in einem Aufsatz, ebenso Dal Ri 2007 in der Zeitschrift „Der Schlern“.<sup>660</sup>

### TOPOGRAPHIE:

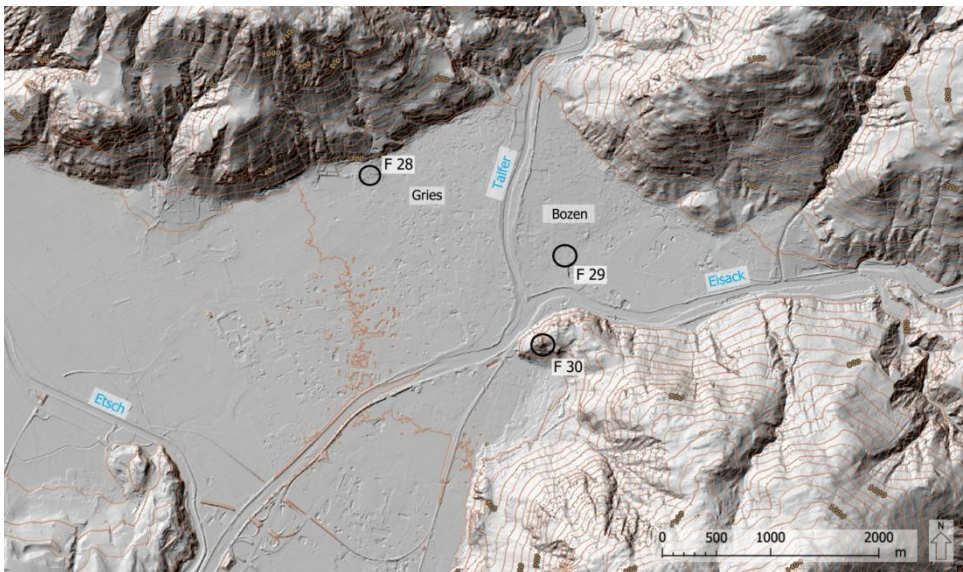


Abb. 73. Bozner Becken: F 28 Gries, Winklergasse; F 29 Dom zur Mariä Himmelfahrt; F 30 St. Vigilius am ›Virgl‹.

Die Fundstelle befindet sich am Rande des Bozner Talkessels, am Fuße des Tschöggelberges. In diesem Bereich schiebt sich ein Schwemmkegel geringen Ausmaßes, der durch die Sedimentablagerungen eines kleinen Baches entstanden ist, Richtung Süden in den Talkessel vor. Die Talsohle ist in diesem Bereich ansonsten geprägt von dem Schwemmkegel der Talfer, welcher den gesamten nördlichen Bereich des Talkessels einnimmt und ein leichtes Gefälle von Nordosten nach Südwesten aufweist. Der Bozner Talkessel ist über seine gesamte Geschichte hinweg geprägt von den von Talfer und Eisack verursachten geologischen Transformationsprozessen. Im Unterschied dazu ist der Bereich am Fuße des Tschöggelberges über die Jahrhunderte sehr stabil, wie die archäologischen Untersuchungen nachweisen konnten; das Nutzungsniveau der besiedelten

<sup>659</sup> Siehe Literatur am Ende des Kapitels.

<sup>660</sup> Siehe dazu ebenfalls die Literaturangaben am Ende des Kapitels.

Fläche blieb von der späten Eisenzeit bis in das 13. Jh. n. Chr. de facto unverändert.<sup>661</sup> Erst im 13. Jh. n. Chr. führten Sedimentablagerungen zu einem Anwachsen der Stratigraphie. Keine 200 m in nordöstlicher Richtung führten 1978 Restaurierungsarbeiten an der Alten Grieser Pfarrkirche zum Nachweis römischer sowie frühmittelalterlicher Besiedelung<sup>662</sup>, sodass von einer dichten Besiedelung des Schwemmkegels am Fuße des Tschögglberges auszugehen ist.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Grabungen in Gries Winklergasse führten zur Freilegung von zwei Gebäuden aus dem 3. Jh. n. Chr., wobei älteres Material einen Hinweis auf eine Nutzung und Bebauung bereits in der frühen Kaiserzeit gibt. Von der frühkaiserzeitlichen Nutzungsphase haben sich keinerlei Strukturen *in situ* erhalten. Als Spolien wiederverwendete Bauteile weisen jedoch auf einen architektonisch anspruchsvollen Bau aus dem 1.–2. Jh. n. Chr. hin.<sup>663</sup> Die Grundlage dieser Datierung bilden einige Fundstücke: in das 1. Jh. n. Chr. gehören eine Aucissafibel<sup>664</sup>, das Fragment des Standringes eines Glastellers der Form Isings 5<sup>665</sup> sowie zwei nicht näher bestimmte Fragmente von Auerbergware. Zwei kräftig profilierte Fibeln, das Fragment einer südgalischen oder norditalischen Sigillata-Schüssel der Form Drag. 36 sowie das Wandfragment einer Vase, welche möglicherweise dem Typ Isings 21 zugeordnet werden kann, datieren hingegen in das 1.–2. Jh. n. Chr.<sup>666</sup> In das 2. Jh. n. Chr. gehört eine Firmalampe des Typs Loeschke X mit Stempel *APRIO F.*<sup>667</sup>

Im 3. Jh. n. Chr. wurden zwei von einem Hof getrennte Gebäude errichtet.<sup>668</sup> Im Süden des Hofes konnte ein quer zum Hanggefälle verlaufender, Ost-West-orientierter Bau nachgewiesen werden. Die ca. 70 cm starken Mauerstrukturen haben sich auf Höhe der Fundamente bis auf maximal 70 cm erhalten und bestehen aus grob zugehauenen Flussteinen sowie zahlreichen Spolien, darunter Dachziegel und Fragmente von Marmorinkrustationen. Das Baumaterial des aufgehenden Mauerwerks wurde wahrscheinlich noch in der Spätantike oder im Frühmittelalter für spätere Bauten abgetragen und wiederverwendet.

<sup>661</sup> Zu den stratigraphischen Formationsprozessen siehe: Coltorti 1985b, sowie Coltorti 1991, 25–28.

<sup>662</sup> Innerhalb des Kirchenschiffes wurde eine flächenmäßig eng begrenzte Sondage durchgeführt. In den untersten Schichten konnten in sekundärer Fundlage Spuren römischer Besiedelung (Leistenziegel, Marmorspolien, Amphorenfragmente und Fragmente von Glasgefäßen) nachgewiesen werden. Das genannte Fundmaterial stammt aus einer Planierungsschicht, auf welcher Pfostenlöcher für eine Holzkonstruktion sowie mehrere übereinanderliegende Lehmstampfböden mit Spuren einer einfachen Feuerstelle festgestellt werden konnten. Die Fläche reichte allerdings nicht aus, um einen Grundriss des in frühmittelalterliche Zeit datierten Baubestands zu erstellen. Die frühmittelalterliche Nutzungsphase wurde durch einen Brand beendet. In späterer Zeit wurde der Bereich als Bestattungsareal genutzt. Insgesamt wurden neun Bestattungen freigelegt, eine <sup>14</sup>C-Untersuchung am Knochenmaterial ergab eine Datierung in das 10. Jh. n. Chr. Ein erster Kirchenbau konnte erst für die Zeit der Romanik nachgewiesen werden, allerdings wurden bei der Errichtung Spolien verwendet, wie Spuren eines älteren Mörtels, welcher an einigen Bausteinen haftete, zeigen. Siehe dazu Dal Ri 2007, 16–19.

<sup>663</sup> Darunter Fragmente von Marmorinkrustationen aus verschiedenen Marmorarten, das Fragment einer Säulenbasis, *tesserae* sowie zahlreiche gestempelte Dachziegel (Bonfanti – Dal Ri 1985, 27 f.; Dal Ri – Flores 1985b, 112 f. Taf. 20–21, 122 f. Taf. 30–31; Dal Ri – Di Stefano 2002, 644; Dal Ri 2007, 12–14). Unweit der Fundstelle wurde 1969 der Torso einer Marmorstatue (22 cm hoch) entdeckt, welche möglicherweise zur Ausstattung des frühkaiserzeitlichen Gebäudes gehört haben könnte (siehe dazu Dal Ri 2007, 11 f.).

<sup>664</sup> Zur Datierung der Aucissafibeln siehe Demetz 1999, 164–167.

<sup>665</sup> Siehe Isings 1957, 21.

<sup>666</sup> Zu den Fibeln siehe Dal Ri – Flores 1985b, 84 f., zu dem TS-Fragment ebd., 95. Hinzu kommen zwei Ziegelstempel, welche in das 1. Jh. n. Chr. datiert werden können (Stempel: CIHAVR und CRIT CRVT), siehe Dal Ri – Flores 1985b, 83. Zur Datierung der Form Isings 21 siehe Isings 1957, 37.

<sup>667</sup> Siehe Dal Ri – Flores 1985b, 94 f. Hinzu kommen zwei weitere, nicht näher klassifizierte Firmalampen, sowie zwei Lampen mit reliefverzierten Spiegel, welche auch nicht näher bestimmt werden.

<sup>668</sup> In Dal Ri – Rizzi 1998, 353 werden diese Gebäudestrukturen in das 4. Jh. n. Chr. datiert, ansonsten aber einheitlich in das 3. Jh. n. Chr. (Bonfanti – Dal Ri 1985, 25; Di Stefano 2001, 544; Dal Ri – Di Stefano 2002, 644; Dal Ri 2007, 14).





Abb. 74. Phasenplan der baulichen Strukturen in Bozen - Gries, Winklergasse; Norden links.

Das Gebäude (15 x 5 m), dessen westlicher Abschluss nicht ergraben werden konnte, weist im Osten einen mit *suspensurae* und *tubuli* ausgestatteten Raum (2,5 x 4 m) auf; der im Süden anschließende kleine Raum (0,8 x 2,5 m) wird als *praefurnium* interpretiert, wenn auch seine Lage innerhalb des Gebäudes untypisch erscheint.<sup>669</sup> In den übrigen Räumen des Gebäudes konnten die Überreste eines Kalkmörtelestrichs freigelegt werden, welcher durch spätere Eingriffe stark gestört wurde. Im nördlich anschließenden Hof, dessen Nutzungsniveau von gestampfter Erde gekennzeichnet wird, konnten einige sorgfältig errichtete Kanäle nachgewiesen werden, die der Drainage des offenen Hofbereiches dienten. Das in seinem Grundriss L-förmig angelegte Gebäude im Nordosten des Hofes konnte lediglich angeschnitten werden; einer der Räume ist mit Hypocaustum ausgestattet.

Eine genaue Funktionsbestimmung der Gebäude bzw. der einzelnen Räumlichkeiten fällt angesichts fehlender Ausstattungsmerkmale wie etwa Herdstellen bzw. fehlender Zuweisung des Fundmaterials, welche Aufschlüsse über die Funktion einzelner Räume ergeben hätte könnten, schwer.<sup>670</sup> Im Katalog sind Fundgegenstände wie Mahlsteine, Spinnwirteln, Webstuhlgewichte und Nadeln aufgelistet, wodurch mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem zu Wohnzwecken genutzten Gebäude ausgegangen werden kann. Auf handwerkliche Tätigkeit weisen eine Glas- und eine Metallschlacke.

Ebenso unklar definiert bleibt die Nutzungsdauer, zum Fundmaterial gehört eine Zangenfibel (4. Jh. n. Chr.) sowie das Fragment einer nordafrikanischen Sigillata D der Form Hayes 67.<sup>671</sup> Die Münzreihe trägt zu einer Präzisierung der Datierung bei, sie setzt mit Prägungen des Gallienus ein und reicht bis zu Prägungen des Constantius Gallus. Einige später datierende Prägungen, darunter eine des Constantius II, werden mit der Aufgabe des Gebäudes in Verbindung gebracht. Die Münzreihe endet mit einer Prägung der valentiniani-

<sup>669</sup> Dal Ri – Di Stefano 2002, 644.

<sup>670</sup> Das Fundmaterial bei Dal Ri – Flores 1985b abgebildet und beschrieben. Allerdings werden die einzelnen Fundstücke weder stratigraphischen Einheiten, noch einzelnen Räumen zugewiesen, was eine Interpretation hinsichtlich Chronologie und Funktion erschwert. Einzelne Fundgattungen werden in dem Ausstellungskatalog gesondert behandelt, so etwa die Fibeln (Giovanazzi 1985, 69 f.), das numismatische Material (Rizzi 1985b) und die gestempelten Ziegel (Marzoli 1985).

<sup>671</sup> Die Laufzeit der Form Hayes 67 reicht von 360–470 n. Chr. (Hayes 1972, 116). Bonfanti – Dal Ri 1985, 32 datieren das Stück in das 4. Jh. n. Chr., weisen das Fragment aber keiner von Hayes spezifizierten Gruppen zu. Meines Erachtens lässt sich das Stück Gruppe ii zuordnen, sollte dies korrekt sein, so ergäbe sich daraus eine leicht spätere Datierung in die 1. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. (Hayes 1972, 116).

schen Dynastie (Prägedatum ca. 364–378 n. Chr.).<sup>672</sup> Daher erscheint eine Aufgabe im Verlauf des 4. Jh. n. Chr. möglich, schließt jedoch einen späteren Ansatz nicht aus. Die Ursache für die Aufgabe ist unklar, auszuschließen ist eine Zerstörung durch Brand. In einem Moment als der Verfall der Gebäude schon fortgeschritten war, wurden in dem südlichen Gebäude Pfostenlöcher eingetieft, welche als Hinweis für eine hölzerne Konstruktion gewertet werden. Wie intensiv diese Nutzungsphase war und wie lange sie anhält, kann nicht gesagt werden.

Als gesichert gilt, dass der Bereich für eine geraume Zeit nicht als Siedlungsort genutzt wurde, denn vielleicht erst im 10., mit Sicherheit im 11. oder 12. Jh. n. Chr. wird unmittelbar im Süden des Gebäudes aus dem 3. Jh. n. Chr. ein Gebäude aus Flussteinen im Lehmverbund errichtet. Die Mauerstrukturen werden als Kellergeschoß eines landwirtschaftlichen Betriebes interpretiert.<sup>673</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1. Jh. n. Chr. (Phase I)	Errichtung eines Gebäudes, welches lediglich über Ausstattungselemente in sekundärer Fundlage fassbar ist, Villa? Nutzungszeitraum fraglich.
3. Jh. n. Chr. (Phase II)	Gebäude zu Wohnzwecken (?)
4. Jh. n. Chr. (?)	Verfall
Spätantike, frühes Mittelalter (?) (Phase III)	Nutzungsphase Pfostenlöcher
11.–12. Jh. n. Chr. (Phase IV)	Keller eines landwirtschaftlichen Betriebes

#### LITERATUR:

Bonfanti – Dal Ri 1985	Coltorti 1991, 25–28.
Dal Ri 2007, 12–16.	Di Stefano 2001, 543–545.
Dal Ri – Di Stefano 2002	Giovanazzi 1985, 69–71.
Dal Ri – Flores 1985b	Marzoli 1985
Dal Ri – Rizzi 1998, 353.	Rizzi 1985b
Coltorti 1985b	

## (F 29) Bozen, Dom zur Mariä Himmelfahrt

#### FUNDORT:

Die archäologischen Überreste wurden unterhalb der ehemaligen Pfarrkirche bzw. dem heutigen Dom von Bozen am Waltherplatz vorgefunden.

#### GRABUNG/EN:

1948 wurden beim Wiederaufbau der Bozner Pfarrkirche, welche bei Bombardierungen während des 2. Weltkrieges teilweise zerstört worden war, ältere Mauerstrukturen unterhalb des Kirchenbodens entdeckt,

<sup>672</sup> Zur Münzreihe siehe Rizzi 1985b.

<sup>673</sup> Dal Ri 2007, 15 f.

welche von Nicolò Rasmo aufgenommen wurden. Archäologische Grabungen im eigentlichen Sinne fanden jedoch nicht statt. Neuerliche archäologische Untersuchungen wurden 1986 im Rahmen einer Notgrabung unter Leitung von Lorenzo Dal Ri durchgeführt, welche durch die Anlage eines neuen Abwassersystems an der Außenseite des Domes erforderlich wurden. Dabei konnte eine 1,20–1,30 m breite Fläche entlang des Kirchenschiffes sowie des Chores untersucht werden. Zu diesen Grabungen erschien bisher lediglich ein Vorbericht in den Jahresberichten des Denkmalamtes, eine Fundvorlage ist darin nicht enthalten.<sup>674</sup>

#### TOPOGRAPHIE:

Der Fundplatz befindet sich auf einer mächtigen Schotterbank nahe der Mündung der aus dem Sarntal kommenden Talfer in den Eisack.<sup>675</sup> Östlich des heutigen Domes wird ein spätantik, frühmittelalterliches Gräberfeld vermutet, auf welches einige Indizien hinweisen.<sup>676</sup> Aus dem westlichen und südwestlichen Umfeld des Bozner Domes sind anhand zahlreicher Notgrabungen spätantike und frühmittelalterliche Nutzungshorizonte bekannt.<sup>677</sup> Das Material und die Ergebnisse aus diesen Grabungen sind größtenteils unpubliziert, Hinweise können aus den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes entnommen werden, so etwa zu den Notgrabungen im Zuge der Errichtung des neuen Pastoralzentrums südlich des Domes<sup>678</sup>, im Kapuzinerkloster<sup>679</sup>, in der Goethestraße 7<sup>680</sup> und in der Sernesistrasse 1 (ehemaliges Krankenhaus, Neue Universität)<sup>681</sup>. Der Bereich südlich des Domes bzw. des südwestlich davon befindliche Kapuzinerkloster wird mit dem Toponym *Punteis* in Verbindung gebracht. Der Begriff ist erstmals 1237 historisch belegt, wobei von sprachwissenschaftlicher Seite auf eine Formation des Begriffes zumindest im 9.–10. Jh. n. Chr. verwiesen wird; demnach scheint das

---

<sup>674</sup> Dal Ri 1988b.

<sup>675</sup> Siehe Abb. 73, S. 208.

<sup>676</sup> Beim Wiederaufbau der Pfarrkirche von 1948 wurde im Bozner Domes (westlich vom Presbyterium) ein paganer römischer Grabstein des 3.–4. Jh. n. Chr. in sekundärer Fundlage vorgefunden. Siehe dazu Rasmo 1957, 7 und 14 mit Angaben zur älteren Literatur. Weitere Indizien konnten durch die Notgrabung von 1986 erzielt werden: zunächst fand sich westlich des Domes in einer Tiefe von 1,70 m ein stark gestörter Bestattungsplatz, welcher vermutlich bis ca. 1750 in Verwendung war. Unter den Bestattungen zog sich „[...] eine Lage mit Knochen, Kohlen, [nicht näher bestimmten] Gläser- und Leistenziegelfragmenten. Darunter kam eine Bestattung zum Vorschein. Es ist daher nicht auszuschließen, daß sich hier in großer Tiefe ein noch intaktes Areal von spätantiken Gräbern befindet.“ (Dal Ri 1988b, 9) Zudem wurde eine umgearbeitete Grabplatte freigelegt, deren stilistische Merkmale Analogien zu Grabplatten des 5.–6. Jh. n. Chr. aufweist (Dal Ri 1988b, 9). Eine genauere Untersuchung zu dieser Grabplatte einschließlich akkurater Abbildungen steht noch aus.

<sup>677</sup> Ein geraffter Überblick zu den verschiedenen Fundstellen im Bozner Becken bei Dal Ri 2010, 236 f.

<sup>678</sup> Bei den Notgrabungen gelang der Nachweis eines spätrömischen Straßenverlaufs, dessen Flanken von Holzbauten (Nachweis von einigen Pfostenlöchern) gesäumt waren. Die Überreste waren stark von mittelalterlichen Eingriffen gestört (Dal Ri – Bombonato 1995 sowie Dal Ri – Bombonato 1997a). Hinweise hinsichtlich der Funktion der spätantik-frühmittelalterlichen Strukturen finden sich bei Dal Ri in einem Text aus dem Jahre 2010, er spricht von einer Glasma-cherwerkstatt (Fundmaterial: Stengelfußgläser des 5.–7. Jh. n. Chr., nicht näher definierte glasierte Keramik des 4.–6. Jh. n. Chr.), welche gegen Ende des 6. Jh. n. Chr. ihre Produktion einstellt (Dal Ri 2010, 237. 247 Taf. 1 Nr. 1–6).

<sup>679</sup> Die Grabungen wurden im September und Dezember 1995, sowie von Januar bis Juni 1996 durchgeführt. Dabei konnte eine 10 m lange, römerzeitliche Mauer in Mörteltechnik nachgewiesen werden, deren genaue Funktion und genauere chronologische Einordnung nicht möglich war. Aufgrund der Ausmaße und der Machart wird angenommen, es handle sich um einen öffentlichen Bau, was allerdings nicht mehr als eine Hypothese sein kann. In der Spätantike wurde in die Mauer eine Körperbestattung eingetieft (<sup>14</sup>C Untersuchung am Knochenmaterial ergab eine Datierung zwischen 320 und 415 n. Chr.). An verschiedenen Stellen des Grabungsareals konnten spätantike-frühmittelalterliche Nutzungshorizonte bestehend aus Lehmstampfböden, in welchen Pfostensetzungen eingetieft wurden, teilweise in Verbindung mit in Lehm versetzten Mauerstrukturen, nachgewiesen werden. Noch in die Spätantike gehören nicht näher bestimmte Glas- und afrikanische TS-Fragmente (D), sowie eine große Anzahl von Münzen, in das 6.–7. Jh. n. Chr. ist eine Vogelfibel zu datieren. Siehe dazu Dal Ri 1998a sowie Bombonato u. a. 2000, 281–287.

<sup>680</sup> Aus den untersten Schichten, welche bei der Notgrabung erreicht wurden, stammt Material aus dem 4. Jh. n. Chr. sowie ein Nutzungshorizont mit Pfostenlöcher. Siehe dazu Marzoli 2006a.

<sup>681</sup> Nachweis eines kaiserzeitlichen Gebäudes, welches zahlreiche Umbauten und eine lange Nutzungsperiode aufweist. Die Mehrheit des Münzmaterials datiert in die Spätantike, darüber hinaus gibt es Hinweise auf eine Kontinuität in das Frühe Mittelalter. Siehe dazu Marzoli 2001 und Marzoli 2002a.



Toponym auf die Existenz einer Brücke für diesen Zeitraum hinzuweisen.<sup>682</sup> Auf diesen historischen Daten sowie auf topographischen Überlegungen beruht die Hypothese, dass unterhalb des ›Virgls‹, einer Hügelskuppe am östlichen Rand des Bozner Beckens, eine Brücke über den Eisack bereits in römischer Zeit bestanden habe, wodurch der Bereich des heutigen Domes verkehrstechnisch eine hervorragende Stelle eingenommen hätte. Mit der Lokalisierung der Brücke hängt die Lokalisierung der Straßenstation von *Pons Drusi* zusammen, welche einzig und allein auf der *Tabula Peutingeriana* genannt und zwischen *Tredente* und *Sublabione* angeführt wird. Aus den Entfernungsangaben der *Tabula* ergibt sich eine grobe Lokalisierung im Bozner Becken; eine genaue Lokalisierung ist bisher nicht gelungen, dafür wurden umso zahlreichere Hypothesen geäußert.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

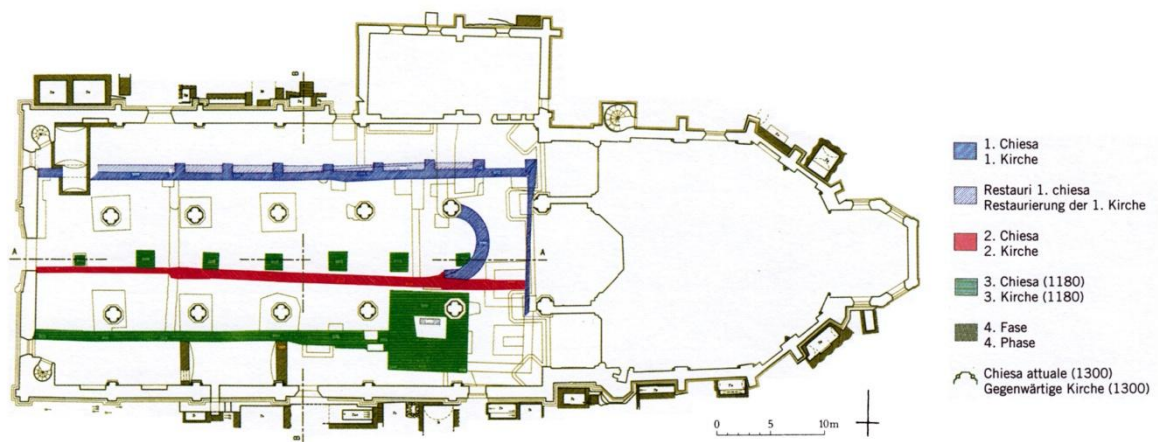


Abb. 75. Phasenplan der Vorgängerbauten des Bozner Domes.

Nicolò Rasmus konnte 1948 zwei Bauphasen zeichnerisch und photographisch dokumentieren, welche als Vorgänger des heutigen, spätgotischen Domes angesehen werden können. Die erste Phase des Sakralbaus kann als Saalkirche mit vorgelagertem Atrium charakterisiert werden, von welcher einige Elemente als gesichert gelten. Allen voran ist die nördliche Langhausmauer zu erwähnen, welche auf einer Länge von etwa 40 m nachgewiesen werden konnte. Auf einer Länge von 32,40 m waren der 0,80–0,90 m starken Mauer aus in Mörtelverbund gesetzten Backsteinen Pfeiler von 1 m Breite und 0,80 m Tiefe in einem Abstand von 3,60 m vorgelagert; Nothdurfter hält eine Rekonstruktion von Blendarkaden für wahrscheinlich, wobei keine architektonischen Fragmente für die Unterstützung dieser These vorhanden sind.<sup>683</sup> Es könnte sich auch um einfache Strebepfeiler bzw. um eine Lisenengliederung handeln. Die vorgeblendeten Pfeiler fehlen im westlichen Abschnitt der Mauer, welche in diesem Bereich mit einer Breite von 0,70 m weniger stark ausgeführt wurde. Zudem ist der westliche Bereich durch eine, mit Vorbehalten dieser Phase zugeordneten, Nord-Süd-verlaufende Mauer vom restlichen Kirchenschiff getrennt, sodass dieser Bereich als Atrium interpretiert wird. Parallel zu dieser konnte ganz im Osten des von Rasmus dokumentierten Areals die Innenkante einer weiteren Nord-Süd-verlaufenden Mauer konstatiert werden, welche wohl den Ostabschluss des Sakralbaus bildete. Aufgrund dieser bisher genannten Überreste kann ein Kirchensaal mit den Ausmaßen von 32 m Länge und ca. 12 m Breite angenommen werden. Als besonderes Merkmal der Innenausstattung ist das Fundament einer

<sup>682</sup> Loose 1991, 124 mit Quellennachweis und weiterführender Literatur Anm. 107. Siehe auch: Di Stefano 2002b, 204. Dal Ri – Rizzi 1998, 355.

<sup>683</sup> Nothdurfter 2003a, 291.

halbrunden, im Durchmesser 5 m messende Struktur zu nennen, welche den östlichen Bereich des Kirchensaales einnimmt. Da diese Struktur keine Maueransätze aufweist, wird diese als Priesterbank interpretiert.<sup>684</sup> Dies ist das einzige Element, welches der Interpretation des Baues als Sakralbau zugrunde liegt. Weitere Argumente sind mir nicht bekannt.

Die Datierung der ersten Bauphase wird von Rasmø um 400 n. Chr. angenommen, eine Interpretation, welche auf historischen Überlegungen im Zusammenhang mit der von Bischof Vigilius vorangetriebenen Christianisierung des Territoriums von *Tridentum* beruht und nicht stichhaltig ist. Rasmø geht von einer Aufgabe bereits während des 5. Jh. n. Chr. aus, da die Siedlungen in Tallage zu dieser Zeit zugunsten von befestigten Höhensiedlungen aufgegeben worden seien. Nothdurfter zufolge sind die Aufgabe und der Verfall erst später anzusiedeln, wahrscheinlich im Verlauf des 6. oder 7. Jh. n. Chr. Archäologische Evidenzen dafür werden keine genannt, die hier genannten Datierungsansätze werden daher mit Vorbehalt wiedergegeben.<sup>685</sup>

Eine zweite Bauphase wird aufgrund einiger Fragmente von Wandmalereien, welche aus den geplanten Schuttschichten stammen, in die karolingische Zeit datiert. Die nördliche Langhausmauer wurde in dieser Phase verstärkt, der Kirchenraum durch die Versetzung der Südmauer nach Norden verkleinert.<sup>686</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Um 400 n. Chr. oder später	Errichtung Sakralbau (Phase 1)
6. oder 7. Jh. n. Chr.	Aufgabe
Karolingisch	Sakralbau (Phase 2)

#### LITERATUR:

Dal Ri 1988b  
Rasmø 1957  
Santuari 2001, 44 f.

### (F 30) Bozen, St. Vigilius am ›Virgl‹

#### FUNDORT:

Die Kirche St. Vigilius befindet sich am Südhang des ›Virgls‹, einem Felssporn, welcher sich im Süden der Bozner Altstadt erhebt. (Katastralgemeinde Zwölfmalgreien, Bauparzelle 420).

#### GRABUNG/EN:

Anlässlich von Restaurierungsarbeiten an der Vigilius-Kirche wurden archäologische Untersuchungen durchgeführt, wobei die Grabungsaufsicht Lorenzo Dal Ri vom Landesdenkmalamt der Autonomen Provinz

---

<sup>684</sup> Aus dem Bereich zwischen Priesterbank und Ostabschluss des Baus stammt die Grabinschrift des Secundus Regontius, welche in das 3.–4. Jh. n. Chr. datiert wird, und bereits während der Untersuchungen 1948 aufgefunden wurde.

<sup>685</sup> Nothdurfter 2003a, 292.

<sup>686</sup> Siehe dazu ausführlich Nothdurfter 2003a, 293 f. mit weiterführender Literatur.

Bozen oblag und die Grabungsarbeiten von dem privaten Grabungsunternehmen CSR unter Leitung von Gino Bombonato durchgeführt wurden. Eine erste ausgedehnte Grabungskampagne fand vom 17.02.1992 bis zum 08.10.1992 statt, im darauf folgenden Jahr konnte vom 03.03.1993 bis zum 11.03.1993 der Bereich der Apsis untersucht werden und im Jahr 1995 fanden weitere Untersuchungen statt. Die Grabungen ermöglichten die Freilegung des gesamten Kircheninneren sowie die Anlage einiger Sondagen im umliegenden Bereich.

#### TOPOGRAPHIE:

Das Bozner Becken wird im Osten von dem Gebirge des Kohlerer Berges, auch Titschen genannt, begrenzt, dessen nordwestlicher Ausläufer, der ›Virgl‹, wie ein Sporn in das Bozner Becken hineinragt.<sup>687</sup> Dieser erreicht eine Höhe von 430 m über dem Meeresspiegel und liegt im Verhältnis zum Stadtzentrum von Bozen um ca. 170 m höher. Die Kapelle des Hl. Vigilius liegt am Südhang des ›Virgls‹, auf einer Höhe von etwa 340 m auf einer schmalen, künstlich geschaffenen Geländeterrasse. Am Fuße des ›Virgls‹ fließt der Eisack, welcher von der Talfer und deren Sedimentablagerungen nach Osten an den Rand des Bozner Beckens gedrängt wird. Der ›Virgl‹ wird häufig als Standort eines spätantik–frühmittelalterlichen *castrum* angesehen, an dessen Fuß eine römische Brücke über den Eisack vermutet wird.<sup>688</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

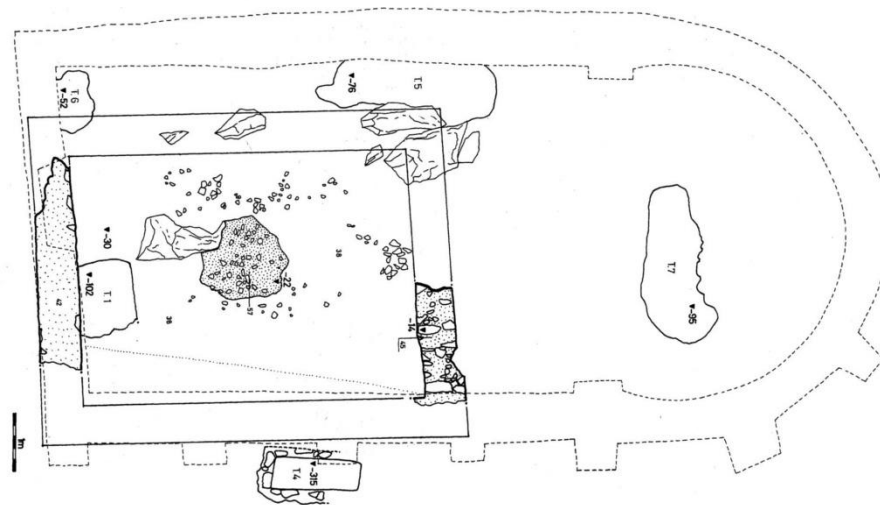


Abb. 76. Rekonstruierter Grundriss des ersten Sakralbaus.

Die Grabungen innerhalb der Vigilius-Kirche erbrachten den Nachweis eines rechteckigen, in seiner Längsachse Ost-West-orientierten Vorgängerbau mit bescheidenen Ausmaßen von 7,2 x 5 m. Von dieser ersten Phase haben sich ein Abschnitt der Westmauer, ein Teil der Ostmauer mitsamt der südöstlichen Ecke und dem Ansatz der Südmauer *in situ* erhalten. Die Mauern aus Bruchsteinen im Verbund mit einem konsistenten Mörtel, welcher reichlich Verwendung fand und auch als Putz diente, erreicht eine Stärke von 70 cm. Der Verlauf der nördlichen Mauer ist über Abarbeitungen am Fels zu erschließen. Genau wie die Nordmauer war auch die Südmauer direkt auf dem anstehenden Fels errichtet worden, der an dieser Stelle etwa 3 m tiefer

<sup>687</sup> Zur Topographie siehe Abb. 73, S. 208.

<sup>688</sup> Zum Straßenverlauf im Bereich des Bozner Talkessels siehe etwa Di Stefano 2002b, 201–204 mit Hinweisen auf ältere Forschungsmeinungen und weiterführender Literatur.

liegt als im Norden, da das Gelände ein starkes Nord-Süd-Gefälle aufweist. Um den beträchtlichen Höhenunterschied auszugleichen und ein horizontales Nutzungsniveau zu schaffen, musste der Raum zwischen Süd- und Westmauer und dem anstehenden Fels im Norden aufgefüllt werden. Aus der Verfüllung stammen außer einigen Dachziegelfragmenten und verstreutem Knochenmaterial zwei Fragmente eines konischen Glasbechers, welcher dem Typ Isings 106c nahesteht und spätestens in das 5. Jh. n. Chr. zu datieren ist, womit ein wenig strapazierbarer *terminus post quem* für die Errichtung von Bauphase 1 gegeben ist. Hinsichtlich der Funktion des Gebäudes erweisen sich acht Körperbestattungen in unmittelbarer Nähe als aufschlussreich, wodurch eine sakrale Funktion des Gebäudes mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann. Die Bestattungen waren bei der Freilegung zumindest teilweise gestört, dennoch ergeben sich einige Rückschlüsse. Grab 4, welches an der Südmauer des Gebäudes liegt, setzt die Existenz einer archäologisch nicht nachgewiesenen Stützmauer weiter südlich voraus. Darüber hinaus stammt aus Grab 4 eine gleicharmige Bügelfibel, die ins 6.–7. Jh. n. Chr. datiert wird, sowie eine aus Grab 6 stammende Pressblechfibel aus dem 6. Jh. n. Chr. Beide bieten einen *terminus ante quem* für die Errichtung des Gebäudes. Aus Grab 1, die einzige im Inneren des Sakralbaus festgestellte Bestattung, stammen zwei Nebenriemenzungen, welche in die Mitte oder gegen Ende des 8. Jh. n. Chr. datiert werden können und eine unveränderte Nutzung des Gebäudes bis zumindest in das späte 8. Jh. n. Chr. nahelegen.<sup>689</sup> Im Inneren des Kirchensaales konnten keine Elemente der liturgischen Ausstattung wie etwa Altar oder Reliquiengrab eruiert werden.

Neuerliche Baumaßnahmen sind erst für das späte 12. Jh. n. Chr. fassbar. Die Kirche wird zu diesem Zeitpunkt nach Norden und Osten bei Wiederverwendung der West- und Südmauer um fast das Doppelte erweitert, wobei im Osten eine raumbreite Apsis errichtet wurde.<sup>690</sup> Gegen Ende des 13. Jh. n. Chr. stürzen der westliche Teil der Südmauer sowie Teile der Westmauer ein, kurze Zeit darauf erfolgt der Wiederaufbau.<sup>691</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

5.–6. Jh. n. Chr. (nicht näher eingrenzbar)	Errichtung eines wahrscheinlich als Sakralbau (Phase I) anzusehenden Baus, welcher bis in das 12. Jh. genutzt wird.
12. Jh. n. Chr.	Umbau des Sakralbaus (Phase II, wahrscheinlich im Zusammenhang mit Burg Weinegg)
Ende 13.–Anfang 14. Jh. n. Chr.	Wiedererrichtung nach Einsturz der Süd- und Westmauer (Phase III)

#### LITERATUR:

Dal Ri 2000	Dal Ri – Bombonato 1999
Dal Ri – Bombonato 1997b	Neuhäuser 2000
Dal Ri – Bombonato 1997c	Nothdurfter 2003b, 295 f.

<sup>689</sup> Zu den Nebenriemenzungen italisch-byzantinischer Herkunft siehe Neuhäuser 2000.

<sup>690</sup> Die Datierung von Bauphase II basiert auf einer einzigen Fundmünze Friedrichs I. aus der Verfüllung von Grab 5. Grab 5 gehört den Ausgräbern zufolge zwar zur Nutzungsperiode von Phase I, jedoch wurde dieses im Zuge der Erweiterung von Phase II zerstört und die Grabgrube mit neuem Material verfüllt, womit ein *terminus post quem* für die Errichtung von Phase II gegeben wäre (Dal Ri – Bombonato 1999, 368). H. Nothdurfter zweifelt diese Abfolge an, setzt die Entstehung von Grab 5 nach der Bauphase 2 an und datiert letztere in das 10. Jh. n. Chr. (Nothdurfter 2003b, 296).

<sup>691</sup> Ausführlich zu den hochmittelalterlichen Bauphasen bis hin zum heutigen Baubestand siehe Dal Ri – Bombonato 2009, 366–371 mit weiterführender Literatur.

## (F 31) Unteres Eisacktal, Waidbruck, Burgfrieden

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in der Gemeinde Waidbruck an der südlichen Ortseinfahrt zwischen der Dorfstraße (Landesstraße 82) und der Burgfriedenstraße, ca. 150 m südwestlich der Pfarrkirche St. Jodok.

### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Bei der Erweiterung der Burgfriedenstraße wurden archäologische Schichten geschnitten, worauf vom Landesdenkmalamt Bozen unter der Leitung von Umberto Tecchiati eine Notgrabung veranlasst wurde, deren Ausführung an das private Grabungsunternehmen SRA dirigiert wurde. Die Notgrabung erfolgte in mehreren Etappen zwischen 2003 und 2006, wobei insgesamt eine Fläche von 575 m<sup>2</sup> untersucht werden konnte. Bisher liegen drei Berichte in den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes vor, wobei diese keinen Grundriss der verschiedenen nachgewiesenen Strukturen enthalten. Auch das Fundmaterial ist bisher nicht publiziert worden.<sup>692</sup>

### TOPOGRAPHIE:

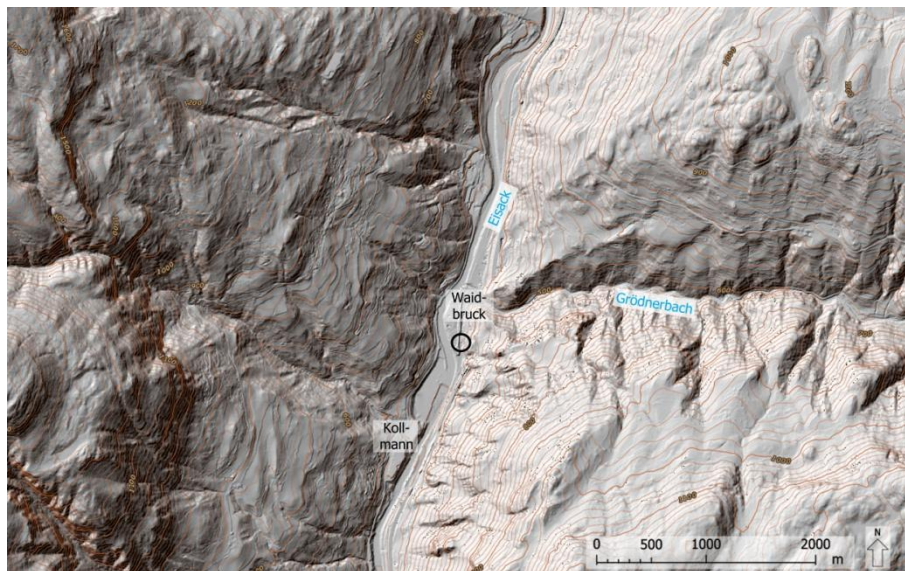


Abb. 77. Unteres Eisacktal bei Waidbruck. Markierung: Fundstelle Burgfrieden.

Waidbruck liegt auf knapp 470 Höhenmeter auf der orographisch linken Seite des Eisacktals, welches in diesem Bereich ein enges V-Tal mit beidseitig schroff aufsteigenden Gebirgshängen bildet. Von Osten kommend mündet der Grödner Bach in den Eisack, bildet einen Schwemmkegel und drückt den Eisack auf die gegenüberliegende Talseite, wodurch eine eng begrenzte Siedlungsfläche entsteht. In der Antike verlief durch das Eisacktal eine überregionale Verkehrsverbindung, die von *Pons Drusi* über *Sublavione/Sublabione* und *Vipitenum* über den Brenner weiter Richtung Norden führte und über die gesamte römische Epoche hinweg

<sup>692</sup> Bei einer in Aquileia am 14.04.2012 abgehaltenen Tagung zum Thema „Opercula Inscripta. Coperchi d’anfora fittili con scritte, segni e grafemi dall’area alto-adriatiche“ wurden die Opercula aus Waidbruck von B. Maurina, G. Rizzi und U. Tecchiati vorgestellt. Bisher liegt keine Publikation der Tagung vor. Das Programm ist online unter <http://www.museoarcheologicoaquileia.beniculturali.it/getFile.php?id=138> abrufbar, der letzte Zugriff erfolgte am 30.09.2012.

in Gebrauch war.<sup>693</sup> Zudem bildet das Gebiet von Waidbruck einen Verkehrsknotenpunkt; regionale Wege schaffen eine Verbindung zwischen dem bergigen Hinterland und der am Talboden verlaufenden überregionalen Route. Einerseits können von hieraus das östlich gelegene Grödnertal sowie das im Südosten liegende Hochplateau von Kastelruth erreicht werden, andererseits das im Westen und Südwesten befindliche Hochplateau des Ritten. Bei Waidbruck bzw. dem südlich gelegenen Kollmann wird die in der *Tabula Peutingeriana* und in dem *Itinerarium Antonini* genannte Straßenstation *Sublavione/Sublabione* lokalisiert. Aus sekundärer Fundlage stammende epigraphische Zeugnisse, zu welchen ein Inschriftenfragment aus den rezenten Grabungen hinzugefügt werden kann, weisen auf die Existenz einer Zollstation hin, sodass bei Waidbruck die Grenze zwischen der *Regio X Venetia et Histria* und der nördlich anschließenden Provinz *Noricum* bzw. seit dem 3. Jh. die Provinz *Raetia* anzunehmen ist.<sup>694</sup> Adrian Egger konnte in den 20er Jahren bei der Errichtung eines Staubeckens südlich von Waidbruck auf dem orographisch rechten Ufer des Eisacks bei Kollmann archäologische Schichten beobachten. Diese waren bei Eggers Ankunft vor Ort bereits größtenteils zerstört, doch weisen die von ihm im Aushub beobachteten Überreste auf eine ausgedehnte römertime Siedlung hin.<sup>695</sup> Die von Egger gemachten Beobachtungen zusammen mit den archäologischen Evidenzen, welche bei den Ausgrabungen zwischen 2003 und 2006 gewonnen werden konnten, lassen die Existenz einer Brücke oder eines Überganges vermuten.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:



Abb. 78. Luftaufnahme von den Grabungen, Burgfriedenstraße oben im Bild, unten Landesstraße 82. Foto nach Osten, Norden links.

Die Grabungen in Waidbruck Burgfrieden führten zur Freilegung eines 90 m langen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Abschnitts einer römischen Straße. Das 1,5 m starke Schichtenpaket der geschotterten Straße (*glarea strata*) weist an die 14 Nutzungshorizonte auf, wobei aufgrund des Fundmaterials eine Nutzung vom 1. bis in das 5. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden konnte. Von den letzten Nutzungshorizonten stammen eine Münze des Constantin sowie ein in das 4.–5. Jh. n. Chr. datierter Bestandteil einer nicht näher bestimmten

<sup>693</sup> Die römische Straße konnte an mehreren Stellen, insbesondere im mittleren und oberen Eisacktal, archäologisch nachgewiesen werden (einen Überblick dazu zuletzt bei Dal Ri – Rizzi 2005, 804–807. 810 f.). Im unteren Eisacktal konnte bei Kardaun südlich von Waidbruck ein Abschnitt ergraben werden (siehe dazu Marzoli 2007c); bei Blumau wird das Widerlager einer Brücke in die römische Zeit datiert (Di Stefano 2002b, 205). Einen Überblick zu den archäologischen Evidenzen hinsichtlich römischer Straßen siehe Dal Ri – Rizzi 2005, 808–812. Interessant auch die Betrachtungen von Rosada 2002, 51–54, sowie mit einem Schwerpunkt auf die gefundenen Meilensteine und den historischen Quellen Basso 2002, 343–347.

<sup>694</sup> Zu den Inschriften siehe zuletzt Banzi 2005 mit weiterführender Literatur.

<sup>695</sup> Siehe dazu Egger 1928 und Egger 1929.



Gürtelgarnitur mit zoomorphen Darstellungen.<sup>696</sup> Nach Angabe von Dal Ri stammen zudem zwei Kupfermünzen vom letzten Nutzungsniveau der Straße, darunter eine Prägung des Totila (542–552 n. Chr.), womit eine Nutzung bis in das 6. Jh. n. Chr. möglich erscheint.<sup>697</sup> Entlang der römischen Straße konnten beidseitig Gebäudestrukturen nachgewiesen werden, wobei jene östlich der Straße, sowie jene im zentralen Bereich des Grabungsareals und westlich der Straße gelegen, aufgrund zahlreicher rezenter Störungen nur unzureichend untersucht werden konnten. Die in den Vorberichten angeführten Anhaltspunkte reichen nicht aus, um gültige Aussagen treffen zu können. Verwertbare Befunde stammen vor allem aus dem nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche, wo es gelang, verschiedene Nutzungsphasen zu unterscheiden. Eine erste Nutzungsphase des Bereiches steht im Zusammenhang mit der im Osten verlaufenden Straße. Es handelt sich um eine massive, ca. 1 m breite Mauer, welche aus Geröllsteinen und Phyllitblöcken in Trockenbautechnik errichtet wurde und als Stützmauer für die Straßentrasse interpretiert wird. Über diesen Strukturen wurde eine Schwemmschicht festgestellt. Eine letzte Nutzungsphase wird in das 4. Jh. n. Chr. datiert und steht im Zusammenhang mit der Errichtung eines Gebäudes direkt auf der Schwemmschicht, welches nur in seiner östlichen Ausdehnung untersucht werden konnte, da der östliche Bereich unter der Landesstraße 82 liegt. Auf der dadurch begrenzten Grabungsfläche konnte der östliche Teil von zwei Räumen (B und C) festgestellt werden. Aus den vorliegenden Berichten geht kein Grundriss der Räume hervor, jedoch werden zwei Mauern genannt: eine in Mörteltechnik und eine weitere in Trockenbautechnik ausgeführt. Wie die unterschiedliche Bautechnik zu interpretieren ist, bleibt unklar. Die Nutzungshorizonte enthielten umfangreiches Fundmaterial, welches in den Berichten aufgezählt aber nicht näher erläutert wird. Zudem geht ihre stratigraphische Zuordnung aus den summarischen Angaben nicht hervor, weshalb an dieser Stelle auf eine Diskussion des Fundmaterials verzichtet wird. Aus den beiden Räumen stammen insgesamt 538 Fundmünzen, welche mehrheitlich in das 4.–5. Jh. n. Chr. zu datieren sind. Die anfängliche Annahme, diese würden zu einem Münzhort gehören, wurde in den weiteren Berichten nicht wieder aufgegriffen.<sup>698</sup> Zahlreiche Münzen wurden hochkant aufgefunden, wodurch ein ursprünglich vorhandener Holzboden, in dessen Ritzen zwischen den Holzbrettern die Münzen gefallen waren, indirekt nachgewiesen werden konnte. Eine mächtige Schicht aus Holzkohle verweist auf eine Zerstörung des Gebäudes durch einen Brand, dessen zeitliche Stellung nicht näher bestimmt wird.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

- |                       |   |
|-----------------------|---|
| 1.–5. Jh. n. Chr.     | Straße (Abschnitt), insgesamt 14 Nutzungshorizonte. |
| 4.–5. (?) Jh. n. Chr. | Nordwestlicher Grabungsbereich, Gebäudestrukturen:  |

#### LITERATUR:

Rizzi u. a. 2004  
Parnigotto 2006  
Tecchiati 2007a

---

<sup>696</sup> Parnigotti 2006, 241 f.

<sup>697</sup> Dal Ri 2010, 245 f.

<sup>698</sup> Vgl. Parnigotti 2006, 242 sowie Tecchiati 2007a, 357.

## (F 32) Oberes Etschtal, Perdonig St. Vigilius (Gemeinde Eppan)

### FUNDORT:

Nordöstlich von Perdonig, einer Fraktion der Gemeinde Eppan, liegt der Vigiliusbüchel, auf welchem sich die Ruinen einer Kapelle und einer Befestigungsmauer befinden.

### GRABUNG/EN:

Schon in den frühen 30er Jahren des 20. Jh. veröffentlichte F. Schrott, nachdem ein Jahr zuvor in der Zeitschrift „Der Schlern“ von J. Schmoranzner eine Topographie zu den prähistorischen Fundorten des Überetscher Gebietes veröffentlicht wurde, einen Aufsatz zum Vigiliusbüchel von Perdonig. Schon damals waren einige Fundstücke bekannt, die wahrscheinlich im Zuge von Grabungen geborgen wurden; darunter ein Schildbuckel und ein Sporn. In der Folge wurden 1938 unter Leitung von E. Nicolussi von der Reale Soprintendenza alle Antichità delle Venezie Grabungen durchgeführt, deren Ergebnisse unpubliziert blieben. Das Grabungstagebuch, einige Photographien und das Fundmaterial befinden sich heute im Denkmalamt Bozen. Anhand eines Planes der untersuchten Strukturen mit der Verzeichnung einiger Fundstellen war es im Nachhinein möglich, die Herkunft von wenigen Fundstücken gewissen Bereichen zuzuordnen. Im Dezember 1958 führte Nicolò Rasmò Untersuchungen im Bereich der Vigilius-Kapelle durch, welche in Ermangelung weiterer finanzieller Mittel abgebrochen werden mussten. Im Jahr 1977 erfolgte die Unterschutzstellung des gesamten Hügelkammes aufgrund der bedeutenden Überreste, dessen ungeachtet der Besitzer 1990 ohne Meldung an das Denkmalamt Kanalisationsarbeiten durchführen ließ. Dennoch konnte eine Sondierung im Westen der Befestigungsanlage, wo die moderne Straße dieselbe durchbricht, durchgeführt werden (Abb. 80, von Kreis markierter Bereich). Bei dieser Gelegenheit wurden von Carlo Trentini die sichtbaren Überreste neu aufgenommen und ein Plan erstellt. Gian Pietro Brogiolo und Giorgia Gentilini sind eine bautechnische und bautypologische Untersuchung an einem Abschnitt der sichtbaren Mauerreste zu verdanken, welche 2005 veröffentlicht wurde.

### TOPOGRAPHIE:

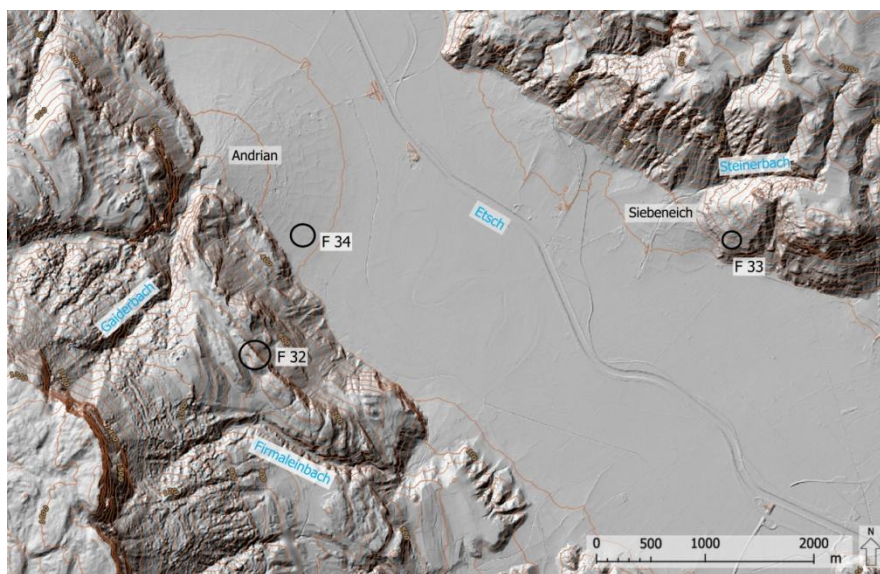


Abb. 79. Oberes Etschtal bei Andrian: F 32 Perdonig St. Vigilius; F 33 St. Cosmas und Damian; F 34 Andrian, Unterbergerwiese.



Der Vigiliusbühel ist ein in Nordwest-Südost-Richtung verlaufender Hügelkamm, der letzte Ausläufer Richtung Nordosten des Gantkofels (1800 m). Zum Etschtal wird der 875 m hohe Kamm von einer 10 m vertikal abfallenden Felswand begrenzt, ein unüberwindbares Hindernis, von welchem aus man das Etschtal (in diesem Bereich auf ca. 240 Höhenmeter gelegen) von Meran bis in das Bozner Becken überblicken kann. Die anderen Flanken des Hügelkammes fallen weniger markant ab, insbesondere im Südwesten fällt das Gelände sanft zur modernen Straße nach Eppan ab.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

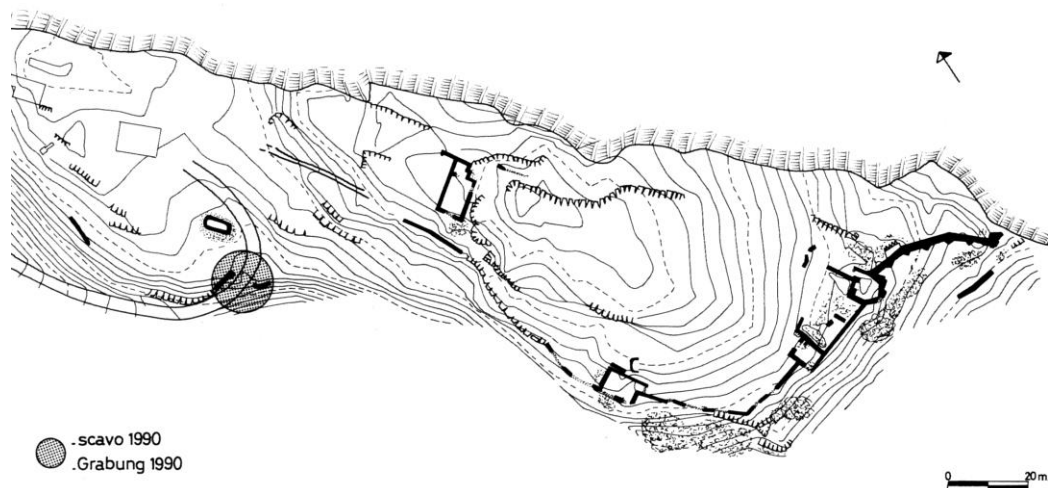


Abb. 80. Geländemorphologie des Vigilius-Bühels mit Plan der archäologischen Strukturen.

Von der dem Geländeverlauf folgenden Befestigungsmauer ist *in situ* ein ca. 150 m langer Abschnitt sichtbar. An die Innenseite der Mauer lehnen sich einige Gebäude, welche bei den Grabungen Ende der 1930er Jahre teilweise freigelegt wurden und deren Umfassungsmauern vor Ort sichtbar sind. Die erwähnten Untersuchungen von Brogiolo und Gentilini konzentrierten sich auf den südlichen, 40 m langen Abschnitt der Umfassungsmauer. Das Mauerwerk ist in diesem Bereich bis auf eine Höhe zwischen 40 und 160 cm erhalten und besteht aus in unregelmäßigen Lagen gesetzten, grob quaderförmig hergerichteten Porphy- und Kalksteinen, welche vor Ort abgebaut wurden. Der Mörtel wurde aus ungelöschtem Kalk hergestellt und mit verschiedenen großen Magerungsanteilen (zwischen 0,2 und 2,8 cm) vermengt; dort, wo er noch erhalten ist, weist er eine gute Konsistenz auf. Das Füllmauerwerk erreicht eine Stärke von 120–150 cm. Die Außenseite der Mauer wird durch insgesamt fünf bauzeitliche Strebpfeiler mit dreieckigem Grundriss, welche in einem Abstand von 4,9–5,8 m errichtet wurden, verstärkt. An diesen Stellen erreichen Mauer und Strebpfeiler zusammen eine Stärke von 2,4 m. Die Mauer verläuft von Süden ausgehend bogenförmig nach Westen, wo ein fünfeckiger Turm anschließt. Dieser konnte einer späteren Bauphase zugewiesen werden. Im restlichen Verlauf fanden keine näheren Untersuchungen statt. Brogiolo und Gentilini gehen aufgrund bautypologischer Kriterien vor allem in Hinsicht auf die dreieckigen Stützpfeiler nicht von einer Datierung vor dem 5. Jh. n. Chr. aus. Eine präzisere Datierung aufgrund bautypologischer Vergleiche ist bisher nicht erzielbar, da direkte Vergleichsbeispiele zu Perdonig fehlen; Beispiele für Befestigungsanlagen mit ähnlichen aber leicht abweichenden Charakteristika kennen wir aus Verona, Cividale, Aquileia, Terracina, Benevento und Rom (Castro Pretorio).<sup>699</sup> Einige Hinweise, wenn auch aufgrund mangelnder Dokumentation aus ihrem stratigraphischen

<sup>699</sup> Siehe hinsichtlich der Baubeschreibung und der bautypologischen Einordnung Brogiolo – Gentilini 2005, 325.

Kontext gerissen, bietet das Fundmaterial aus den Grabungen. Chronologisch relevant ist eine in das 5.–7. Jh. n. Chr. datierte Pferdchenfibel, die angeblich aus einem der Gebäude im Inneren der Befestigungsmauer stammt. Möglicherweise stammen von dort auch zwei Spinnwirteln aus Ton und ein weiterer aus Stein, sowie Keramikbruchstücke, welche keine nähere Auswertung erfuhren. Unklar sind die Herkunft des Schildbuckels und des Reitersporns, die nach Bierbrauer in die 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. gehören.<sup>700</sup> Nach Schrott stammen die Funde aus dem Bereich innerhalb der Befestigungsmauer, Bierbrauer bezweifelt dies.<sup>701</sup> Über das Alter der Vigilius-Kapelle auf der Kuppe des Hügelkammes lassen sich in Ermangelung an gesicherten Grabungsdaten keine Aussagen treffen.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Spätantik–frühmittelalterlich (?)

Befestigte Höhensiedlung / *castrum* (?)

#### LITERATUR:

Brogiolo – Gentilini 2005, 320–325.

Fusi – Dal Ri 1995

Schrott 1931

### (F 33) Oberes Etschtal, St. Cosmas und Damian

#### FUNDORT:

Die Kirche von St. Cosmas und Damian befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Jenesien, auf der Südwestflanke des Tschöggelberges, oberhalb von Siebeneich (Gemeinde Terlan) und Moritzing (Gemeinde Bozen).

#### GRABUNG/EN:

Das Kircheninnere wurde 1985 anlässlich der Erneuerung des Fußbodens von Hans Nothdurfter (Landesdenkmalamt Bozen) archäologisch untersucht, die Ergebnisse wurden 1986 in den Berichten des Landesdenkmalamtes und 1993 in der Zeitschrift „Der Schlern“ vorgelegt. 1992 konnte eine Sondage im Norden der Kirche im Rahmen von Kanalisationsarbeiten durchgeführt werden.

#### TOPOGRAPHIE:

Die den Heiligen Cosmas und Damian geweihte und 1786 profanisierte Kirche liegt auf dem steilen Nordwesthang des Tschöggelberges, an die 150 m über der Talsohle des oberen Etschtals, welche hier auf etwa 240 Höhenmeter liegt.<sup>702</sup> Gegen Süden und Südwesten ist der Zugang nur an wenigen Stellen möglich, da unterhalb der Kirche der Hang von einer fast durchgängigen Felskette vom Tal getrennt wird. Aufgrund der topographischen Lage wurde des Öfteren die Hypothese vertreten, die Kirche sei Teil eines *castrum*, welches

---

<sup>700</sup> Zur Datierung des Fundmaterials siehe Bierbrauer 2008a, 660 sowie Bierbrauer 2008b, 70.

<sup>701</sup> Schrott 1931, 139. Bierbrauer 2008b, 69 f.

<sup>702</sup> Siehe Abb. 79, S. 220.

archäologisch nicht gesichert ist.<sup>703</sup> Zur Stützung dieser These wurden von verschiedenen Autoren einige Fundstücke vom Fuße des Berghanges beim Gutshof Großkarnell herangezogen, darunter ein Bestandteil eines spätantiken Gürtelbeschlags (spätes 4. Jh. n. Chr.), sowie zwei Körbchenohrringe (7. Jh. n. Chr.), welche in sekundärer Fundlage geborgen wurden und als Grabbeigaben interpretiert werden.<sup>704</sup> Eine vom Landesdenkmalamt 2005 durchgeführte Grabung unterhalb der Kirche von St. Cosmas und Damian führte zur Freilegung von drei, in das 6.–7. Jh. n. Chr. datierte Gebäudestrukturen, welche zu Wohn- und Wirtschaftszwecken genutzt wurden.<sup>705</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Erste bauliche Eingriffe am steilen Berghang sind mit der Anlage einer Terrassierung fassbar, welche im Norden durch die Abarbeitung des anstehenden Felsens, im Süden durch die Errichtung einer Terrassierungsmauer (archäologisch nicht nachgewiesen) und der darauffolgenden Aufschüttung unter anderem mit mächtigen Porphyrböcken zur Schaffung einer horizontalen Baufläche erzielt wurde. Einige Indizien weisen auf die Existenz eines dazugehörigen Baukörpers hin, so etwa eine Mauerecke im südwestlichen Bereich des Kirchenschiffes, dessen stratigraphische Einordnung nicht ganz klar ist, sowie zwei als Spolien wiederverwendete Architekturteile; eine Säulentrommel aus rotem Trentiner Kalkstein sowie eine Türschwelle aus analogem Material. Dieser Phase kann kein datierendes Fundmaterial zugewiesen und daher kann diese nur pauschal in die römische Epoche datiert werden. Hinsichtlich der Funktion verweist Nothdurfter auf die für die römische Epoche ungewöhnliche Position in Hanglage und die aufwendige Ausstattung mit rotem Trentiner Kalkstein. Nothdurfter plädiert für eine sakrale Funktion des Gebäudes.<sup>706</sup> Eine Interpretation, welche im Zusammenhang mit eisenzeitlichen Funden aus dem so genannten Heiligen Winkel zwischen Moritzing und Siebeneich steht, und welcher die Annahme einer spekulativ angenommenen Kultkontinuität von der Eisenzeit bis in die klassische Antike zugrunde liegt.<sup>707</sup> Das Ende des römerzeitlichen Baues ist in einer nicht näher datierbaren Brandschicht fassbar.

---

<sup>703</sup> Hier seien nur einige Autoren genannt: Bierbrauer 1985a, 31 (Bezeichnung als Höhensiedlung). Nothdurfter 1986, 253. Gleirscher 1993, 31 f. Bierbrauer 1991a, 134. 136 (Bezeichnung als *sito d'altura*). Dal Ri 2010, 244.

<sup>704</sup> Siehe dazu mit weiterführender Literatur Gleirscher 1993, 31 f. sowie mit Abb. der Fundstücke ebd., 31 Abb. 22.

<sup>705</sup> Bisher wurde zu diesen Grabungen ein kurzer Vorbericht im Jahresbericht des Landesdenkmalamtes veröffentlicht (Tecchiati 2007b): für die Eisenzeit zeugen einige Fragmente von griechischer und kampanischer Importkeramik von der Bedeutung des Fundplatzes. Die römische Epoche ist durch sporadische Funde (Fibeln und eine Münze des Konstantin) belegt. In das 6.–7. Jh. n. Chr. werden drei Gebäudestrukturen datiert, welche dem Hangverlauf folgend, aneinandergereiht errichtet worden sind. Zur Bautechnik und zum Grundriss der Gebäude liegen bisher keine Daten vor. Einer der Räume, als Keller angesprochen, beherbergte möglicherweise eine Weinpresse (Kalkestrich mit wannenförmiger Vertiefung, mächtiges Pfostenloch), ein weiterer Raum war mit einer Feuerstelle ausgestattet. Das Fundmaterial weist Spuren handwerklicher Tätigkeit nach (Eisen- und Glasschlacken, Bearbeitung von Hirschgeweihen). Hinsichtlich der Chronologie von besonderer Bedeutung ist eine bronzene Kreuzfibeln zu nennen (siehe Tecchiati 2007b, 304 Abb.), welche dem von Bierbrauer bestimmten Typ 2 zuzuordnen ist (zur Typologie: Bierbrauer 1992, 2. Zur Chronologie der Kreuzfibeln ebenfalls Bierbrauer 1992, 11–15). Die genannten Gebäudestrukturen dürften nach Tecchiati „mit einer wohl befestigten Höhensiedlung (*castrum*) der romanisierten Bevölkerung zusammenhängen und eng mit der höher liegenden St. Cosmas und Damian-Kirche in Verbindung stehen“ (Tecchiati 2007b, 303).

<sup>706</sup> Nothdurfter 1993, 40. Nothdurfter 1986, 254.

<sup>707</sup> Siehe dazu ausführlich Gleirscher 1993, insbesondere zu den eisenzeitlichen Funden, welche auf religiöse Riten schließen lassen.

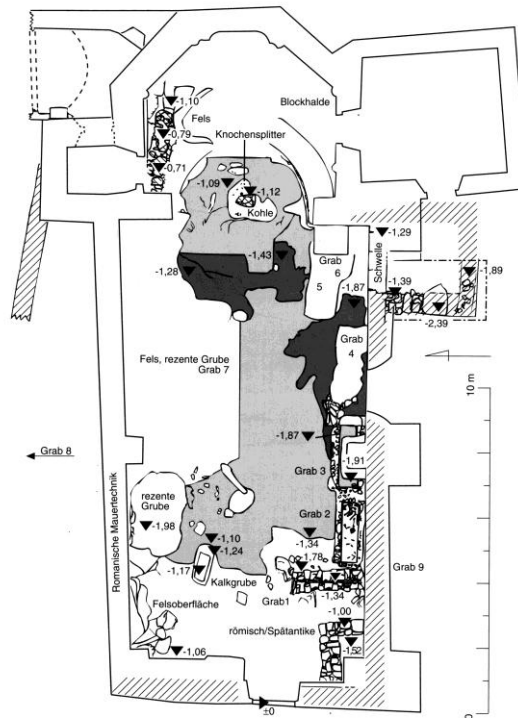


Abb. 81. Überreste der frühmittelalterlichen Strukturen der ersten Bauphase von St. Cosmas und Damian.

Nach dem Brand wurde der Bauschutt, darunter römische Ziegelfragmente und Bruchstücke von rotem Trentiner Kalkstein, planiert und ein als Kirche interpretiertes Gebäude errichtet. Von diesem Gebäude hat sich die Südmauer und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die Westmauer erhalten. Beide wurden in einer späteren Phase überbaut. Die in rötlichem Mörtel gesetzten, lagig geschichteten Porphyrsteine bilden das bis zu 1 m hoch erhaltene Mauerwerk, welches eine Breite von 60 cm erreicht. Aufgrund der beiden Mauerzüge lässt sich die Länge des Raumes auf ca. 14 m rekonstruieren. Die Breite kann aufgrund des fehlenden Nachweises der Nordmauer nicht eruiert werden. Aufgrund analoger Baumaterialien wird ein südlicher Annex derselben Bauphase zugerechnet, von dem das Fundament der Süd- und der Westmauer nachgewiesen werden konnte. Eine Schwelle aus rotem Trentiner Kalkstein, welche als Spolie Wiederverwendung fand und 30 cm über dem im Kirchensaal nachgewiesenen Nutzungshorizont liegt, ermöglicht den in einer späteren Phase versiegelten Zugang in den südlichen Annex. Als schwierig interpretierbar gestaltet sich der östliche Teil des Kirchenbaus – eine Ausrissgrube könnte auf den Ansatz eines gemauerten Altars oder eines Reliquiengrabes hinweisen.<sup>708</sup> Zwei in West-Ost-Richtung verlaufende Mauern, eine im Bereich zwischen romanischer Apsis und gotischem Chor, eine weitere nördlich außerhalb der Kirche, welche bei den Grabungen 1992 nachgewiesen werden konnte, werden von Nothdurfter aufgrund analoger Bautechnik derselben Bauphase zugewiesen. Diese werden hypothetisch als nördlicher Abschluss eines Nord-Annexes bzw. nördlicher Abschluss eines trapezförmigen Chorraumes interpretiert. Als eigenartig stellt sich die Abweichung von der ansonsten durchwegs eingehaltenen Orientierung dar. Möglicherweise könnte der Abschnitt im Norden der Kirche einer Terrassierungsmauer angehört haben. Zudem fehlen für einen trapezförmigen Chorabschluss meines Wissens Vergleichsbeispiele.

<sup>708</sup> Siehe zuletzt Nothdurfter 2003a, 300.

In die Nutzungsphase dieser Bauphase gehören zumindest sechs Bestattungen, welche stratigraphisch den Nutzungshorizonten D und D1 zugeordnet werden können.<sup>709</sup> Fünf Bestattungen weisen Ost-West-Orientierung auf und befinden sich an der Innenseite der Südmauer, zwei davon waren als gemauerte Grab-schächte angelegt, die übrigen Bestattungen wurden in einfachen Erdgruben angelegt. Grab 1 liegt westlich der bisher beschriebenen fünf Bestattungen und ist Nord-Süd-orientiert. Das Grab wird von Ziegelplatten markiert. Diese Grablege wurde mehrfach belegt, insgesamt konnten drei Individuen nachgewiesen werden, wobei einzig die älteste und später beiseite geräumte Bestattung Beigaben enthielt. Dabei handelt es sich um drei Silberbeschläge, welche zu einer Gürtelgarnitur aus der 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. gehören und den einzigen datierenden Fund des gesamten Komplexes bilden.<sup>710</sup> Die Beschläge sowie die Zurichtung des Zie-gelplattengrabes (Grab 1), welche noch ganz spätantiken Traditionen verhaftet ist, werden als archäologische Grundlage für die Datierung des Baus herangezogen. Nothdurfter verweist zudem auf die historische Einord-nung des Patroziniums, welches üblicherweise mit der justinianischen Reconquista und der Forcierung der beiden Ärzteheiligen Cosmas und Damian unter der Regierung des Justinian in Zusammenhang gebracht wird, so etwa im Falle der Kirchenanlage am Doss Trento.<sup>711</sup> Als wichtigste Indizien für die Interpretation des Baus als Kirche gelten der Grundriss des Gebäudes mit gesichertem südlichem Annex, sowie insbesonde-re die Bestattungen innerhalb des Gebäudes.

Erste Umbauarbeiten an dem frühchristlichen Baubestand werden erst durch die umfangreichen Bauarbeiten des 13. Jh. n. Chr. fassbar, wobei historische Quellen für diese Periode eine florierende Wallfahrtsstätte be-zeugen.<sup>712</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Römische Epoche (?)	Sakralbau (?)
2. Hälfte 6. Jh. n. Chr.–13. Jh. n. Chr.	Kirche, St. Cosmas und Damian
13. Jh.	Umbau

#### LITERATUR:

Gleirscher 1993, 26–32.	Nothdurfter 2003a, 298–301.
Nothdurfter 1986	Tecchiati 2007b
Nothdurfter 1993	

<sup>709</sup> Bei der Ausgrabung konnten die Nutzungshorizonte D und D1, welche zusammen etwa 10 cm stark waren, nicht immer unterschieden werden. Nothdurfter spricht diese als Estrich an, woran allerdings Zweifel geäußert wurden (siehe dazu Diskussion bei Nothdurfter 1993, 41. 45.). Darüber hinaus konnte im westlichen Bereich, zwischen heutigem West-portal in einem Abstand von 3,40 m weder das Nutzungsniveau D, noch D1 nachgewiesen werden. Zudem scheint die von den übrigen Bestattungen abweichende Orientierung von Grab 1 ebenfalls auf eine geringere Ausdehnung des Baus Richtung Westen hinzuweisen. Allerdings konnte entlang der Südmauer kein Anzeichen für einen Maueransatz angetrof-fen werden, sodass Nothdurfter am Verlauf der Westmauer unterhalb der heutigen Mauer festhält. Bemerkenswert scheint auch der große Niveauunterschied im östlichen Bereich des Kirchensaales, das Nutzungsniveau fällt Richtung Südosten um ca. 60 cm ab. Nothdurfter erklärt dies durch das Absacken des Verfüllungsmaterials nördlich der Terrassierungsmau-er. Im Bereich der romanischen Apsis konnte bei den Grabungen das Aussetzen des jüngeren Estrichs D1 festgestellt werden, östlich der romanischen Apsis setzt sich der Estrich nicht fort. Zur Problematik und Interpretation der Nutzungs-niveaus sowie hinsichtlich des Westabschlusses siehe Nothdurfter 1993, 41–45.

<sup>710</sup> Für einen solchen Datierungsansatz sprechen die vorliegenden Daten aus den Grabungen von 2005 (siehe dazu Anm. 705), allerdings bedarf es für gesicherte Aussagen einer vollständigen Vorlage der Befunde und des Fundmaterials aus der genannten Grabung.

<sup>711</sup> Siehe Anhang (F 15) Doss Trento, frühchristlicher Sakralbau, S. 145.

<sup>712</sup> Zu den verschiedenen hochmittelalterlichen-zeitgenössischen Bauphasen siehe Nothdurfter 1993, 52–64. Zu den historischen Quellen siehe Andergassen 1993.

## (F 34) Oberes Etschtal, Andrian, Unterbergerwiese

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich südlich des Dorfkerns von Andrian auf der Grundstücksparzelle 1682 der Katastralgemeinde Andrian.

### GRABUNG/EN:

Der Fundort Unterbergerwiese ist seit dem 19. Jh. bekannt, nachdem Flavian Orgler auf eine große Anzahl römischer Ziegel und einige römische Funde gestoßen war. Die damalige Besitzerin des Grundstücks führte weitere Aushubarbeiten durch, wobei sie eine horizontale Ziegellage aufdecken konnte.<sup>713</sup> 2008 kam es im Zuge der Neubepflanzung der landwirtschaftlichen Fläche zu einer Notgrabung von Seiten des Landesdenkmalamtes (Leitung Catrin Marzoli), welche von dem privaten Grabungsunternehmen ASAR durchgeführt wurde. Die archäologischen Schichten, welche unmittelbar unterhalb der Grasnarbe zum Vorschein kamen, erwiesen sich aufgrund der landwirtschaftlichen Tätigkeit und der Anlage einer Bewässerungsanlage als stark gestört. Ein Vorbericht wurde in den jährlichen Berichten des Landesdenkmalamtes veröffentlicht, darin ist kein Grundriss der Strukturen enthalten, auch keine Publikation des Fundmaterials.

### TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle Unterbergerwiese befindet sich am südlichen Rand des Schwemmkegels des Gaidnerbaches, welcher von den Gebirgshängen des Gantkofels und des Hochkührast gespeist wird.<sup>714</sup> Die Fundstelle liegt zwischen 250 und 260 m über dem Meeresspiegel, auf der orographisch rechten Seite des oberen Etschtals.

### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Grabungen von 2008 führten zum Nachweis von römischen Gebäudestrukturen, welche mehrere Bauphasen und strukturelle Veränderungen im Laufe ihrer Nutzung aufweisen. Aus den vagen Angaben des Vorberichts ist zu entnehmen, dass einer ersten Phase ein 16,7 x 11,2 m großer Raum angehört, in dem eine „Zisterne“ oder ein Keller zur Aufbewahrung von Nahrungsmittel (Ausmaße: 1,55 x 1,55 m, 2,4 m tief) freigelegt werden konnte.<sup>715</sup> In einer zweiten Phase wurde der eingetiefte Bereich eingeebnet und darüber ein Raum mit Hypokaustenheizung errichtet. Im Norden des großen Raumes aus Phase 1 wurde ein Korridor angelegt, der den Zugang zu mehreren überdachten Räumen ermöglichte. Darüber hinaus konnte ein Brennofen zur Ziegelherstellung Phase 2 zugeordnet werden; dieser könnte zusammen mit den massenhaft vorgefundenen gestempelten und ungestempelten Ziegeln auf eine Ziegelei hinweisen.<sup>716</sup> Aufgrund des Fundmaterials, darunter eine nicht näher definierte Sigillata-Schüssel, deren Datierung mit Ende 1.–2. Jh. n. Chr. angegeben wird, zwei Zangenfibeln (4. Jh. n. Chr.) und numismatisches Material, können diese Strukturen in das 2.–4. Jh. n. Chr. datiert werden.

---

<sup>713</sup> Marzoli 2009d, 154 f.

<sup>714</sup> Siehe Abb. 79, S. 220.

<sup>715</sup> Siehe dazu Marzoli 2009d, 155. Im Vorbericht wird eindeutig von einem Raum gesprochen, auch wenn eine Fläche von 187 m<sup>2</sup> doch sehr groß für einen überdachten Raum erscheint. Auch die Interpretation des eingetieften Bereiches in einem überdachten Raum überzeugt wenig.

<sup>716</sup> In Ermangelung eines publizierten Grundrisses bleiben die Kommunikationswege zwischen den einzelnen Elementen unklar. Ebenso unklar ist die Position des Brennofens. Nach Angabe von Marzoli wurde auf die vollständige Freilegung des Gebäudes verzichtet, selbiges gilt für eine weiter östlich gelegene Gebäudestruktur (Marzoli 2009d, 156).

Im Frühmittelalter wird eine Steinplanierung angelegt, die als Unterbau für ein hölzernes Gebäude interpretiert wird. Aus sekundärer Fundlage und aus dem unmittelbaren Umfeld des Grabungsareals stammt ein Gürtelbestandteil des Typs Bieringen aus dem 6.–7. Jh. n. Chr.

#### DATIERUNG UND FUNKTION

(?)	Gebäudestrukturen, Funktion unklar
2.–4. Jh. n. Chr.	Umbau, möglicherweise Ziegelproduktion
Frühmittelalter (?)	Steinbettung: Unterbau für Holzstruktur (?)

#### LITERATUR:

Marzoli 2009d

Marzoli u. a. 2009, 157 f.

### **(F 35) Oberes Etschtal, Nals, Gebreidweg**

#### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Nals, im Bereich der östlichen Ausläufer des Dorfes Nals, am Gebreidweg. Archäologisch untersucht wurde die Grundstücksparzelle 1713 der Katastralgemeinde Nals, welche dem Gebreidweg entspricht. Umliegende Grundstücksparzellen wurden unter Schutz gestellt (GP 458, 541/4, 541/37, 541/38).

#### GRABUNG/EN UND PUBLIKATIONSSTAND:

Anlässlich von Bauarbeiten wurde 2006 im Bereich des Gebreidweges eine Notgrabung vom Landesdenkmalamt Bozen (Leitung Catrin Marzoli) veranlasst, deren Ausführung an ein privates Grabungsunternehmen dirigiert wurde. 2007 wurde die Grabungsfläche Richtung Norden ausgedehnt. Im Jahr 2008 führte die Verlegung von Rohren entlang des Gebreidweges zum Nachweis von drei Bestattungen, welche aufgrund statischer Probleme nicht freigelegt werden konnten. In den jeweiligen Jahresberichten des Denkmalamtes wurden kurze Vorberichte publiziert, welche weder einen Grundriss der Strukturen noch nähere Angaben zu den Fundmaterialien enthalten.

## TOPOGRAPHIE:

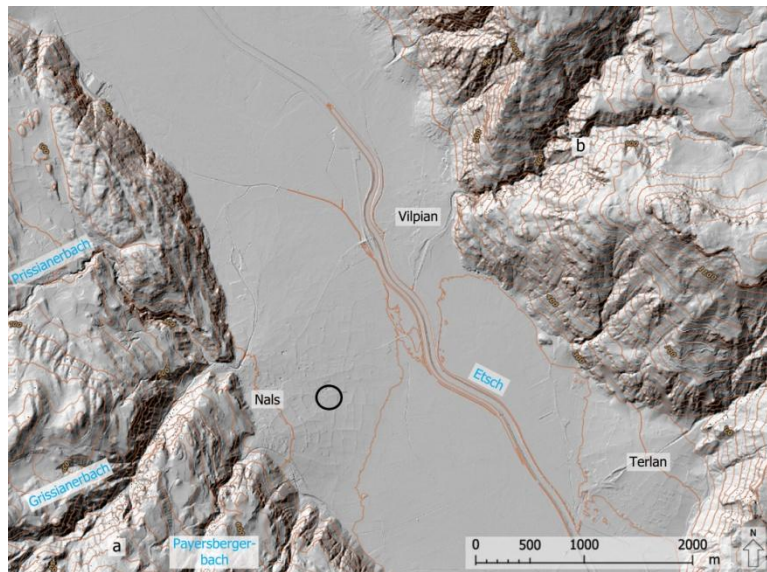


Abb. 82. Oberes Etschtal bei Nals. Schwarzer Kreis markiert die Fundstelle am Gebreidweg. a) *Sermiana*, b) *Maletum*.

Die Fundstelle befindet sich am orographisch rechten Rand des oberen Etschtals auf einem Schwemmkegel, welcher von zwei Bachsystemen aufgeschüttet wurde. Im Norden des modernen Nals vom Nalserbach, welcher vom Prissianerbach und vom Grissianerbach gespeist wird.<sup>717</sup> Im Süden des modernen Nals bahnt sich der Payersbergerbach seinen Weg vom Hochkührast (1836 m) ins Etschtal. Zwischen den beiden Bächen erhebt sich eine von Südwesten nach Nordosten abfallende, in mehrere Terrassen gegliederte Geländeformation, auf welcher sich Sirmian und Obersirmian befindet. In letztgenannter Ortschaft wird bei der auf 950 Höhenmeter gelegenen Kirche des Heiligen Apollonius das *castrum Sermiana* vermutet.<sup>718</sup> Zurück an die Talsohle; die Fundstelle Gebreidweg befindet sich am östlichen Rand des Schwemmkegels von Nals auf ca. 260–270 Höhenmeter.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Grabungen von 2006 und 2007 führten zur kleinflächigen Freilegung von Teilen eines vermeintlich weitläufigen römischen Gebäudekomplexes, der nach Angabe der Ausgräberin mehrere Bauphasen aufweist. Anhand der vorliegenden Literatur können diese nur rudimentär beschrieben werden. Ein Raum war mit Hypokaustenheizung und zwei an den Längsseiten situierten Apsiden ausgestattet, darüber hinaus konnte das *praefurnium* nachgewiesen werden. Aufgrund dieser Charakteristika liegt eine Funktion des Raumes als Teil einer Badeanlage nahe. Nach Marzoli reichen die Anfänge des Gebäudes in das 1.–2. Jh. n. Chr., wobei keine Datierungsgrundlagen angeführt werden.

In einer späteren, nicht genauer datierbaren Phase wurden die *suspensurae* des Apsidenraumes entfernt, wodurch das Bodenniveau tiefer zu liegen kam und in der östlichen Apsis ein gemauerter Sockel (0,70 x 1 m)

<sup>717</sup> Der Prissianerbach entspringt unterhalb des Gampenpasses (1518 m), welcher das obere Etschtal mit dem Nonstal verbindet. Der Grissianerbach entspringt unterhalb des Schöneegg (1781 m).

<sup>718</sup> Die Lokalisierung beruht in erster Linie auf der Nennung bei Paulus Diaconus (*Hist. Lang.* III, 31) und der Ähnlichkeit mit dem heutigen Toponym Sirmian. Siehe dazu: Bierbrauer 2008a, 652. Bierbrauer 1985a, 30 (darin Hinweis auf die spärlichen archäologischen Evidenzen, welche seit dem Beginn des 20. Jh. bekannt sind: sechs Steinplattengräber am Fuße des Hügels und ein in das 6./7. Jh. n. Chr. datierter Bronzearmreif (Streufund?)). Siehe mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte und mit weiterführender Literatur Landi 2005, 97–101.



errichtet. Ein Einlasszapfen an der Oberfläche des Sockels enthielt einen in das 3. Jh. n. Chr. datierten Sesterz. Marzoli dazu: „Es ist nicht a priori auszuschließen, wenn auch durchaus nicht gesichert, dass es sich um den Altar einer frühchristlichen Kirche gehandelt haben könnte, die in einem ursprünglich profanen, als Badeanlage genutzten römerzeitlichen Gebäude untergebracht war.“<sup>719</sup> Aufgrund der spärlichen archäologischen Evidenzen kann die Funktion des Apsidenraumes nicht eruiert werden.

Zu einem Zeitpunkt als das Gebäude bereits teilweise zerstört war, kam im Norden des Apsidenraumes eine in das 6.–7. Jh. n. Chr. datierbare Vogelfibel in den Boden. Aufgrund dessen kann von einer frühmittelalterlichen Frequentierung in diesem Bereich ausgegangen werden, welcher allerdings keine baulichen Strukturen zugewiesen werden können.<sup>720</sup> Der Bereich östlich des Apsidenraumes wurde im Frühmittelalter für Bestattungen genutzt; aus Grab 1 stammen Körbchenohrringe, ein Messer, eine Glasperlenkette und eine gelochte Münze des Kaiser Aurelian. Die Körbchenohrringe bilden die Grundlage für die Datierung der Bestattungen. Nach Marzoli entsprechen diese dem Typus 2 der von Possenti erstellten Typologie und datieren in die 2. Hälfte des 7. Jh. bis in die 1. Hälfte des 8. Jh. n. Chr.<sup>721</sup> Im Jahr 2008 wurden bei der Verlegung von Rohren drei steingefasste Bestattungen geschnitten, welche in unmittelbarer Nähe zu den bereits genannten Bestattungen vorgefunden wurden, sodass für das 7. Jh. n. Chr. von der Existenz eines Gräberfeldes ausgegangen wird.<sup>722</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

1./2. Jh. n. Chr.	Badeanlage?
?	Diverse Umbauphasen, Funktion?
Frühes Mittelalter	Bestattungen

#### LITERATUR:

Marzoli 2007d	Marzoli 2009f
Marzoli 2009e	Marzoli u. a. 2009, 155–157.

<sup>719</sup> Marzoli 2009f, 188. Siehe ähnliche Hypothese Marzoli u. a. 2009, 157.

<sup>720</sup> Marzoli u. a. 2009, 147 Taf. 1 Nr. 6.

<sup>721</sup> Siehe Abbildung bei Marzoli u. a. 2009, 147 Taf. 1 (Nr. 1–3). Sowie ebd., 156 Abb. 4.

<sup>722</sup> Marzoli 2009e, 188.

## (F 36) Oberes Etschtal, Niederlana, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in Niederlana, einem Ortsteil von Lana, welcher sich südlich vom Ortskern befindet. Die Grabung wurde in der Sakristei der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt (Bp. .408 der Katastralgemeinde Lana) durchgeführt.

### GRABUNG/EN:

1992 fanden im Außen- und Innenbereich der Sakristei der Pfarrkirche von Niederlana Bauarbeiten statt, welche unter Aufsicht des Landesdenkmalamtes durchgeführt wurden und wobei Mauerzüge und Nutzungshorizonte festgestellt wurden.<sup>723</sup> Im Januar und Februar 1993 wurde in der Sakristei eine kleinflächige Grabung durchgeführt, dabei konnten nach Aussage von Hans Nothdurfter „die Zusammenhänge nicht in wünschenswerter Weise geklärt [werden, was] der Kleinheit des verfügbaren Raumes zuzuschreiben [ist].“<sup>724</sup> Das Fundmaterial ist bisher nicht publiziert worden wodurch die knappen Ausführungen von Nothdurfter hinsichtlich der Chronologie im Einzelfall nicht überprüfbar sind. Im Folgenden werden die von Nothdurfter postulierten Datierungsansätze unter Vorbehalt wiedergegeben.

### TOPOGRAPHIE:

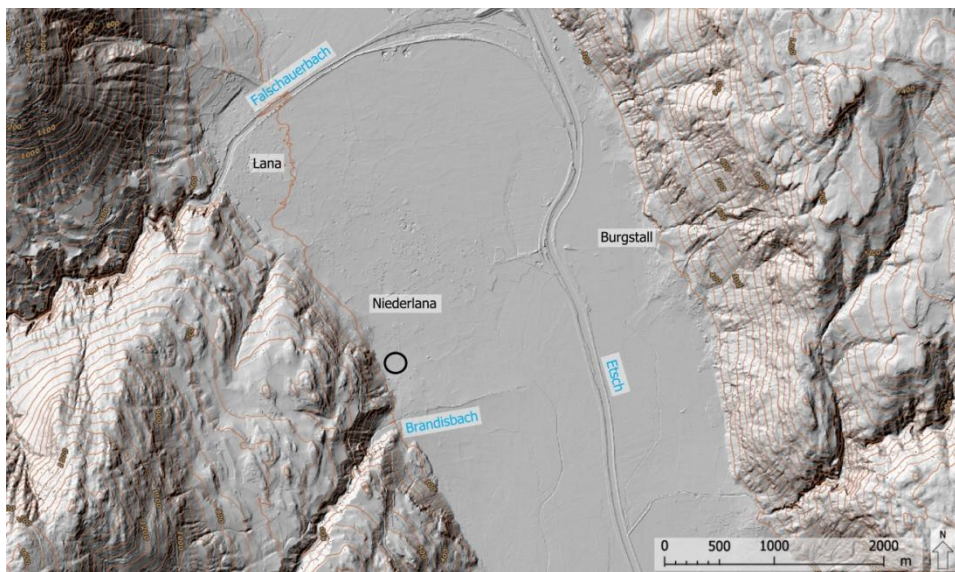


Abb. 83. Oberes Etschtal bei Lana.

Der Fundort befindet sich am orographisch rechten Talrand des oberen Etschtals, auf dem durch den Brandisbach aufgeschütteten, nördlichen Ausläufer eines Schwemmkegels.

<sup>723</sup> Bereits während der Umbauarbeiten des Jahres 1967 innerhalb der Kirche und im nördlichen Außenbereich stieß man auf ältere Mauern. Siehe dazu Nothdurfter 1997, 53.

<sup>724</sup> Nothdurfter 1997, 57.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

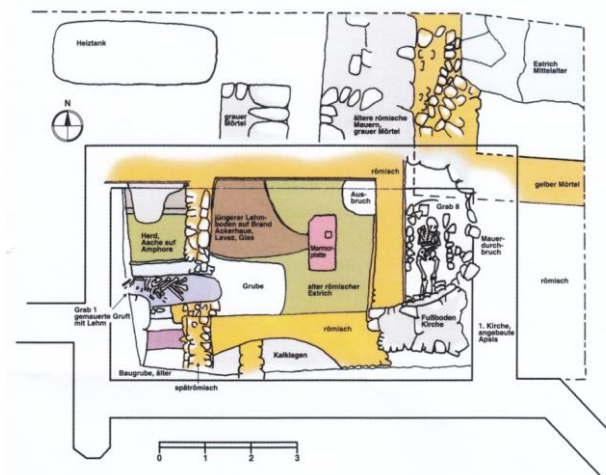


Abb. 84. Grabung unter der Sakristei, vereinfachter Grabungsplan, römische Phase gelb.

Einer ersten Nutzungsphase können einige Mauerzüge zugeordnet werden, aus deren Verlauf kein gesicherter Grundriss rekonstruiert werden kann. Im Süden des Grabungsbereiches konnte eine ebenfalls dieser Nutzungsperiode zugehörige Apsis festgestellt werden. Diese öffnet sich nach Süden und begrenzt nach Norden hin einen Raum, der sich unterhalb der im Süden bestehenden Kirche fortsetzt. Ein Mörtelstrich könnte möglicherweise zu dieser Nutzungsperiode gehören. Auf dem Estrich fand sich eine 18 cm starke Brandschicht, in welcher ein Block aus rotem Trentiner Muschelkalk zu liegen kam. Zeitpunkt und Ursache des Brandes konnten nicht eruiert werden.

Im 4. Jh. n. Chr.<sup>725</sup> wurde im westlichen Ausgrabungsbereich eine Nord-Süd-verlaufende Mauer errichtet, wodurch unter Nutzung älterer Mauerstrukturen ein kleiner rechteckiger Raum entsteht, an dem im Westen ein weiterer Raum anschließt. Auf der planierten Brandschicht konnte kleinflächig ein Lehmstampfboden nachgewiesen werden, auf welchem eine Ackerhaue, ein Meißel und Fragmente eines Lavezgefäßes vorgefunden wurden und demnach der Nutzungsphase des spätantiken Gebäudes zuzuschreiben sind. Möglicherweise verweisen die Fundstücke auf eine Nutzung des Raumes als Wirtschaftsraum eines landwirtschaftlichen Betriebes. Der allmähliche Verfall der Gebäudestrukturen geht mit der Anlage von Bestattungen einher. Beigaben kennen wir aus einem steingefassten Grab: ein eiserner Armreif, ein Beinkamm mit Eisennieten sowie ein Griffangelmesser, welche Nothdurfter für eine Datierung in das 5. Jh. n. Chr. heranzieht und auf parallelen zu romanischen Bestattungen der Spätantike verweist.<sup>726</sup> Die relativchronologische Abfolge wird von der im Lehmverbund gemauerten Grablege (Grab 1) bestätigt, welche die spätantike Nord-Süd-verlaufende Mauer schneidet. Die Anlage einer Apsis im östlichen Grabungsbereich, welche eine Bestattung (Grab 8) teilweise überlagert, könnte auf eine frühchristliche Kapelle deuten, deren Nordmauer auf den Mauern der vorangegangenen Bauphasen errichtet wurde. Die Datierung dieser Bauphase ist allerdings alles andere als sicher, auch die Interpretation hinsichtlich eines frühchristlichen Sakralbaues bedarf weiterer Untersuchungen.

<sup>725</sup> Nothdurfter datiert die Nutzung des spätantiken Gebäudes grob zwischen 300–400 n. Chr. ohne Datierungsgrundlagen zu nennen (Nothdurfter 1997, 60).

<sup>726</sup> Siehe Nothdurfter 1997, 60.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Früh- oder mittelkaiserzeitlich (?)

Unklar

4. Jh. n. Chr.

5. Jh. n. Chr.?

5./6. Jh. n. Chr.?

Gebäudekomplex mit Apsis, Funktion unsicher

Brandschicht

Neuerliche Nutzungsphase und Errichtung von Mauerzügen

Nutzung des Areals für Bestattungen

Nicht gesicherte Errichtung eines frühchristlichen Sakralbaus

#### LITERATUR:

Nothdurfter 1997, 53–62.

## (F 37) Oberes Etschtal, Marling

### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in der Gemeinde Marling, ca. 450 m südlich der Marlinger Pfarrkirche, zwischen der Hauptstraße und dem Mauerstadtweg, an die 80 m nördlich des Gasteigerhofs.<sup>727</sup>

### GRABUNG/EN:

Bereits Mitte der 1970er Jahre waren im Osten der Fundstelle bei der Errichtung eines Stadels Leistenziegelbruch in einer kohlehaltigen Schicht aufgefallen. Im Frühjahr des Jahres 1978 führten Bauarbeiten nördlich des Gasteigerhofes zur Durchführung einer archäologischen Ausgrabung unter Leitung von Reimo Lunz. Die Grabung begann im Mai 1978 und konnte im darauffolgenden Jahr abgeschlossen werden. Die von Lunz vorgelegten Publikationen enthalten keinen Grundriss der Gebäudestrukturen, auch das Fundmaterial wurde bisher nicht vorgelegt.

### TOPOGRAPHIE:

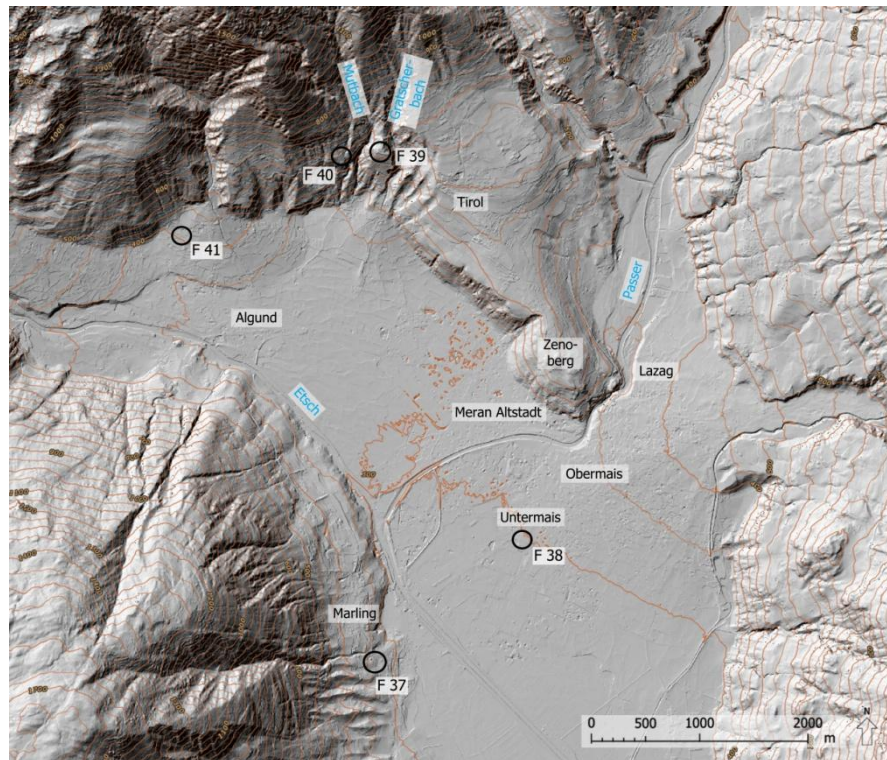


Abb. 85. Meraner Becken: F 37 Marling; F 38 Meran, Untermais, Raiffeisensaal; F 39 Schloss Tirol, frühchristliche Kirche; F 40 St. Peter ob Gratsch; F 41 Algend - Mitterplars, Huebenweg.

Die Fundstelle befindet sich am östlichen Fuße des Bergmassivs, welches sich zwischen dem unteren Vinschgau und dem Ultental erhebt und bis an das obere Etschtal reicht, auf der orographisch rechten Seite der Etsch. Im südlich vom Dorfzentrum von Marling gelegenen Bereich fällt das Gelände sanft zur Etsch und dem Meraner Becken ab. Die Fundstelle befindet sich in etwa auf 320 Höhenmeter und liegt an die 30 m höher als die Talsohle des Meraner Beckens. Nothdurfter rekonstruiert unmittelbar westlich der Fundstelle

<sup>727</sup> Vermutlich GP .664 Katastralgemeinde Marling.



den Verlauf einer römischen Straßenachse.<sup>728</sup> Spätantike und frühmittelalterliche Besiedelung war bereits vor der Grabung 1978/79 aufgrund zahlreicher aufgedeckter Körperbestattungen bekannt, einen weiteren Anhaltspunkt erbrachte eine Notgrabung im Jahr 2010.<sup>729</sup>

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:



Abb. 86. Ansicht von Osten nach Abschluss der Grabungen.

Die Grabung am Ende der 70er Jahre des 20. Jh. führte zur Freilegung eines Raumes, dessen westlicher, östlicher und partiell dessen südlicher Abschluss nachgewiesen werden konnte. Die bis auf eine Höhe von maximal 1,30 m erhaltenen Mauern aus grob zurechtgehauenen, in Mörtelverbund gesetzten Bruchsteinen, sind 60 cm stark und innen sowie außen verputzt. Im Bauschutt vorgefundene bemalte Putzfragmente belegen eine ursprüngliche Ausstattung mit Wandmalereien. Im bergseitigen Bereich des Raumes (Westen) ist ein Teil des ursprünglichen Nutzungsniveaus erhalten. Dieses besteht aus einem Ziegelsplittestrich, welcher auf einer planierten Kulturschicht und einer darüber angebrachten Rollierung gegossen wurde. Unter dem Estrich konnte ein rechtwinkeliges System von Heizkanälen, die Teil einer Schlauchbodenheizung waren, nachgewiesen werden. Diese setzen sich nach Norden und im zentralen Bereich des Raumes auch nach Süden über die Grabungsgrenze hinaus fort. Ebenfalls konnte ein zum Heizsystem gehöriger *tubulus* in der südwestlichen Ecke des Raumes dokumentiert werden. An der Außenseite der Ostmauer konnten weitere Maueransätze konstatiert und ihr weiterer Verlauf Richtung Osten hin verfolgt werden. Das dazugehörige Nutzungsniveau weist keine Bodenheizung auf und liegt 90 cm unterhalb des im Westen anschließenden, bereits beschriebenen Raumes. Daher kann von einer Anlage des Gebäudekomplexes über zumindest zwei Terrassen hinweg ausgegangen werden. Bei der 1979 vorgenommenen Verbreiterung des im Osten befindlichen Mauerstadtwegs konnten in einiger Entfernung zur Fundstelle weitere parallel- bzw. orthogonal-orientierte Mauerzüge festgestellt werden. Lunz geht von einem größeren Gebäudekomplex im Sinne eines römischen Gutshofes aus.

<sup>728</sup> Nothdurfter 1989, 34 Abb. „Plan der Gräberfelder von Marling“.

<sup>729</sup> Zu den 1930 (Dorfzentrum) und 1957 (Mitterterzerstraße bei Nr. 33) entdeckten Körperbestattungen siehe mit weiterführender Literatur: Nothdurfter 1989, 32 mit einer Kartierung der Fundstellen auf S. 34 Abb. „Plan der Gräberfelder von Marling“ und Lunz 1989, 27. 31. Die Notgrabung 2010 fand in der Anselm-Pattis-Straße 21 (Bp. 223, GP. 45/1 der KG Marling) statt, in einer Entfernung von 350 m in nordwestlicher Richtung zur Pfarrkirche Marling. Dabei konnten Spuren kaiserzeitlicher Besiedelung festgestellt werden, sowie eine in Trockenbautechnik errichtete Behausung des Frühmittelalters und zeitgleich datierende Körperbestattungen (siehe dazu Marzoli 2012d).

Chronologische Anhaltspunkte konnten aus der Verfüllung der Heizkanäle gewonnen werden. Daraus stammen „wellenstrichverzierte Tonscherben, [...] zahlreiche Speckstein-Bruchstücke später Form, glatte „Sigillata“, eine Münze des 4. Jh.s n. Chr. (Constantius II.?) und das Bodenstück einer [nicht näher bestimmten] nordafrikanischen Terra-Sigillata [...].“<sup>730</sup> Die genannten Funde lassen im engeren Sinne nur eine Aussage über die Aufgabe der Schlauchheizung zu, welche nach Lunz im Laufe des 4. Jh. n. Chr. ihre Funktionstüchtigkeit eingebüßt hat. Allerdings könnte je nach Form der genannten nordafrikanischen Sigillata und in Hinsicht auf die Keramik mit Wellenbanddekor, welche eine Laufzeit zwischen dem 4. und zumindest dem 6. Jh. n. Chr. aufweist, auch ein späterer Zeitpunkt in Frage kommen.<sup>731</sup> Ohne Fundpublikation lassen sich allerdings keine fundierten Aussagen treffen.

Hinsichtlich der Errichtung der Gebäudestrukturen konnte keine eindeutige Datierung gewonnen werden. Lunz geht aufgrund des Typus der Fußbodenheizung von einer Errichtung im 3.–4. Jh. n. Chr. aus, wobei diese Einschätzung die Prämisse einer einzigen Errichtungsphase mit anschließender Nutzung und Aufgabe impliziert. Aus den Berichten zu der Grabung ist keine Unterscheidung verschiedener Bau- und Nutzungsphasen erschließbar. Nothdurfter schränkt die Nutzungsdauer des Baues auf das 4. Jh. n. Chr. ein, wobei für die Errichtungsdatierung am Beginn des 4. Jh. n. Chr. der Typus der Fußbodenheizung als Grundlage herangezogen wird. Für die Aufgabe bildet die in der Verfüllung der Schlauchbodenheizung vorgefundene Münze des 4. Jh. n. Chr. eine schwache Datierungsgrundlage. Diese wird als *terminus ante quem* interpretiert. Eine solche Interpretation würde eine äußerst kurze Nutzungsdauer implizieren.<sup>732</sup> Die Möglichkeit einer langen Laufzeit der Münze aus der Verfüllung des Heizkanals wird außerdem nicht in Betracht gezogen, zumal eine einzige Münze eine schwache Datierungsgrundlage bildet.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

3.–4. Jh. n. Chr. (?)

Zumindest zwei Räume eines Gebäudes, Interpretation als Gutshof

#### LITERATUR:

Lunz 1981, 342–346.

Lunz 1989, 27–31.

<sup>730</sup> Lunz 1989, 30. Das Fundmaterial wurde bisher nicht publiziert.

<sup>731</sup> Zur wellenbandverzierten Gebrauchskeramik siehe Dal Ri u. a. 2002, 957. Ebenso Avanzini u. a. 1994, 102–104. Siehe auch die Ausführungen Kap. 2, S.13 mit zusätzlichen Literaturangaben.

<sup>732</sup> Nothdurfter 1989, 33.

## (F 38) Oberes Etschtal, Meraner Becken, Untermais, Raiffeisensaal

### FUNDORT:

Untermais ist eine Fraktion der Stadt Meran, ca. 1 km südlich von der Meraner Altstadt gelegen. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar westlich der dem Heiligen Vigilius geweihten Pfarrkirche von Untermais, in der Pfarrgasse 2 (Bauparzelle 216/3 der Katastralgemeinde Mais).

### GRABUNG/EN:

Anlässlich von Umbau/Ausbau- und Restaurierungsarbeiten am Raiffeisensaal im Jahre 2004 wurde unter Leitung von Catrin Marzoli (Denkmalamt Bozen) eine archäologische Untersuchung im Rahmen einer Notgrabung auf einer Fläche von ca. 200 m<sup>2</sup> durchgeführt. Die Grabungsarbeiten wurden von dem privaten Grabungsunternehmen CO.R.A. ausgeführt. Die Ergebnisse der Grabungen wurden bisher in zwei kursorischen Vorberichten präsentiert, Fundmaterial und detaillierter Grabungsbefund liegen nicht vor.

### TOPOGRAPHIE:

Am Zusammenfluss der Passer und der Etsch dehnt sich das obere Etschtal zu einem breiten Becken aus.<sup>733</sup> Schon seit dem 19. Jh. bezeugen zahlreiche Streu-, Lese- und Altfunde die römische Präsenz und Besiedelung. Schwerpunkte können dabei in den heutigen Fraktionen Ober- und Untermais festgestellt werden. Im Bereich Obermais konzentriert sich das Fundmaterial besonders auf das Gebiet der ›Lazag‹, welches sich am nördlichen Rand des Meraner Beckens, orographisch links der Passer am Ausgang des Passeiertals befindet.<sup>734</sup> Dort fanden in den letzten Jahrzehnten vor allem im Bereich der Vergil- und Schönblickstraße mehrere Notgrabungen statt, welche diesen Eindruck bestätigen.<sup>735</sup> Untermais liegt dagegen inmitten des Meraner Beckens. Auch von diesem Bereich kennen wir zahlreiche Fundmeldungen seit dem 19. Jh., hinzu kommen die Erkenntnisse aus diversen Notgrabungen.<sup>736</sup> Eine wichtige Rolle für den Raum ist durch die Nähe zur

<sup>733</sup> Zur Topographie siehe Abb. 85, S. 233.

<sup>734</sup> Zu den Altfunden im Bereich Obermais siehe die Zusammenstellung bei Fliri 1998, 24–50. Siehe auch Lunz 1976, 72–78.

<sup>735</sup> 1983 konnte im Rahmen einer Notgrabung zumindest ein römerzeitliches Gebäude ausschnittsweise nachgewiesen werden, welches mehrere Bauphasen aufzuweisen scheint (siehe dazu Fliri 1998, 60–63). Bei einer Notgrabung 1996 stieß man ebenfalls in der Vergilstraße (Nr. 36) auf anthropogene Schichten (siehe Fliri 1998, 60). 2001 führte eine Notgrabung ebenfalls in der Vergilstraße (Grundstück Obkircher) zur Freilegung römerzeitlichen Mauerstrukturen. Hervorzuheben ist ein im Grundriss 6 x 2,6 m messender Raum im nordwestlichen Grabungsareal, mit Zugang im Nordwesten. In Anlehnung an die südliche Mauer konnte eine steinumrandete Herdstelle freigelegt werden, welche direkt auf dem Nutzungsniveau, ein Lehmstampfboden, gesetzt wurde. In letzteren wurde ein Münzhort angelegt, welcher als Klumpen geborgen und an dessen Oberfläche 270 Münzen (insgesamt ca. 1000 Münzen enthalten) untersucht und zwischen dem Ende des 3. und dem frühen 4. Jh. n. Chr. datiert werden konnten (siehe Marzoli 2002b). Im Jahr 2002 wurde in der Vergilstraße 34 (unmittelbar südlich des 2001 untersuchten Grundstücks) erneut eine Notgrabung durchgeführt, welche zum Nachweis mehrerer baulicher Strukturen führte. Beachtenswert ist der Teil eines Gebäudes im südlichen Bereich der Grabungsfläche, bestehend aus drei Räumen. Aufgrund spärlicher Kleinfunde wird das Gebäude in das 2.–3. Jh. n. Chr. datiert, in der Folge aufgegeben und dem Verfall preisgegeben. Pfostenlöcher und die Bestattung von Neugeborenen bzw. Föten kennzeichnen nach Angabe der Ausgräber eine frühmittelalterliche Nutzungsphase (siehe dazu Marzoli 2004). 2005/2006 konnten in unmittelbarer Nähe in der Schönblickstraße 1 bei einer Notgrabung eine mehrphasige, römerzeitliche Bebauung festgestellt werden (dazu Marzoli 2007e), selbiges gilt für eine Notgrabung im Jahr 2010, welche in der Vergilstraße (Grundstück Baumgartner GP 129/1–3, KG Mais) durchgeführt wurde (siehe dazu Marzoli 2012c). Bisher wurde auf die Ergebnisse dieser Grabungen in Vorberichten hingewiesen (in Klammern zitiert); eine Publikation mit ausführlicher Interpretation, Fundvorlage und einer Zusammenstellung der verschiedenen Fundstellen liegt nicht vor.

<sup>736</sup> Zu den Fundmeldungen des 19. und beginnenden 20. Jh. siehe Fliri 1998, 64–81 (die dort aufgeführten Funde machen die Existenz einer kaiserzeitlichen Nekropole wahrscheinlich). Siehe auch Lunz 1976, 80–86. Zu den Notgrabungen: dabei handelt es sich insbesondere um eine 2003 durchgeführte Notgrabung anlässlich der Restaurierung der Kirche von Maria Trost in Untermais, welche sich keine 200 m in südöstlicher Richtung von der Fundstelle beim Raiffeisensaal



Provinzgrenze gegeben, von welcher für das Meraner Becken eine militärstrategische Position in der Sicherung der italischen Nordgrenze abgeleitet wird. Auf dem Zenoberg im Nordwesten des Meraner Beckens, auf der orographisch rechten Seite der Passer, wird vornehmlich auf späten historischen Quellen basierend ein frühmittelalterliches *castrum* vermutet. Dieses soll der Kontrolle einer hypothetisch angenommenen Brücke über die Passer gedient haben, konnte aber mit Ausnahme einiger Bestattungen am Osthang des Zenoberges archäologisch nicht nachgewiesen werden.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Die Grabung 2004 führte zum Nachweis einer 10 m langen, Nord-Süd-orientierten Kalkmörtelmauer mit einer Stärke von 90 cm. An diese schließt eine Ost-West-orientierte Trennmauer an. Im Inneren des Gebäudes konnte ein Lehmstampfboden mit darauf errichteter Feuerstelle freigelegt werden. Diese Elemente werden in den bisher publizierten Vorberichten ohne Datierungsgrundlagen näher zu erörtern der Spätantike zugeschrieben und als älteste festgestellte Phase angesprochen. Das Gebäude wurde von einem Brand zerstört, dessen Nachweis auf dem Fund verkohlter hölzerner Bauteile und Lehmverputz, welcher Spuren von Hitzeeinwirkung aufweist, basiert. Aufgrund dieser Elemente rekonstruieren die Ausgräber einen gemauerten Sockel und darüber aufgehendes, in Holzbautechnik errichtetes Mauerwerk. Nach dem Brand wurde eine Planierung vorgenommen. Darauf wurde eine Pfostenreihe bestehend aus mindestens vier Pfosten angelegt, die als östliche Wand eines einfachen hölzernen Gebäudes interpretiert werden. Dieser Phase können einige nicht näher bestimmte Fundstücke zugeordnet werden, darunter Fragmente von afrikanischen Sigillaten, Fragmente von Glasgefäßen und Bruchstücke von glasierter Keramik, welche die Grundlage für die in den Vorberichten angeführte Datierung in das 4.–5. Jh. n. Chr. bilden.<sup>737</sup>



Abb. 87. Bestattungen und spätantike Mauerzüge.

Diese Phase wird von Sedimentschichten alluvialen Ursprungs überlagert, in welche insgesamt 12 Bestattungen eingetieft wurden. Die Bestattungen konnten ausschließlich im Bereich des spätantiken Gebäudes festgestellt werden. Darauf beruht die Annahme, dass die Überreste desselben zu diesem Zeitpunkt noch sichtbar waren. Die Gräber weisen vornehmlich eine Ost-West-Orientierung auf und bilden zwei Reihen, eine <sup>14</sup>C-

---

befindet. Die Notgrabung dort führte zum Nachweis römischer Mauerstrukturen und frühmittelalterlicher Bestattungen (Nothdurfter 2004). Einen Hinweis auf eine unpublizierte Notgrabung, welche ebenfalls römische Bebauung im Bereich der Maiastraße nachweisen konnte, siehe bei Marzoli u. a. 2009, 154 mit Anm. 40.

<sup>737</sup> Aus den Vorberichten wird nicht klar, ob das Fundmaterial aus der Planierung, von einem nicht beschriebenen Nutzungshorizont oder mit der Aufgabe des Gebäudes in Verbindung zu bringen ist.

Probe an einem der Knochen ergab eine absolute Datierung 430–606 n. Chr. (95,4 %). Vom Nutzungshorizont des Bestattungsareals stammen aus dem Umfeld von Grab 6 insgesamt 11 Münzen, eine davon perforiert und zusammen mit einer Glasperle an einen Bronzering vorgefunden. Die Prägedaten der Münzen reichen von 117–383 n. Chr. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Bestattungsort aufgegeben und im Folgenden von einer humösen Schicht überlagert, deren Formation die Ausgräber auf landwirtschaftliche Tätigkeiten zurückführen. Eine begleitende archäobotanische Untersuchung fand nicht statt, sodass auch ein Bewuchs durch Wildpflanzen nicht ausgeschlossen werden kann.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Spätantik	Gebäudestrukturen, Funktion unklar. Zerstörung durch undatiertes Brandereignis.
4.–5. Jh. n. Chr.	Planierung und Holzkonstruktion
?	Überschwemmung (?)
5.–7. Jh. n. Chr.	Bestattungsort

#### LITERATUR:

Marzoli 2006b

Marzoli u. a. 2009, 153–155.

## **(F 39) Oberes Etschtal, Schloss Tirol, frühchristliche Kirche**

#### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich ca. 50 m südlich von Schloss Tirol, auf Gemeindegebiet von Dorf Tirol (Grundstückspartzeile 1258 der Katastralgemeinde Tirol).

#### GRABUNG/EN:

Bei der Anlage eines Löschbeckens im Jahr 1992 wurden unter Meterhohen Sedimentablagerungen die Überreste baulicher Strukturen entdeckt, worauf mehrere Grabungskampagnen unter Leitung von Lorenzo Dal Ri und Catrin Marzoli folgten. Für deren Ausführung wurde das private Grabungsunternehmen C.S.R. herangezogen. Zu den Grabungen finden sich zwei kurze Darlegungen in den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes, zuletzt wurden die vorläufigen Ergebnisse der zu diesem Zeitpunkt nach Angaben der Autoren nicht abgeschlossenen Grabungen in dem Band „Archäologie der Römerzeit in Südtirol“<sup>738</sup> sowie in dem von Hans Rudolf Sennhauser herausgegebenen Sammelband „Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet“<sup>739</sup> publiziert. Die folgenden Ausführungen basieren vordergründig auf die zuletzt genannten Beiträge, mir ist nicht bekannt ob nach 2002/2003 weitere Grabungen stattgefunden haben bzw. ob neue Ergebnisse vorliegen. Das Fundmaterial wurde bisher nicht publiziert.

---

<sup>738</sup> Marzoli 2002.

<sup>739</sup> Bombonato u. a. 2003.

## TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle befindet sich am nördlichen Rand des Meraner Beckens, auf der orographisch linken Seite der Etsch und der südlichen Flanke der Mutspitz (2293 m, südwestlichster Gipfel der Texelgruppe).<sup>740</sup> Von letzterer stürzen die beiden Gebirgsbäche Mut- und Gratscherbach ins Tal, durch die Erosion entstanden zwei tiefe Einfurchungen an der Bergflanke und dazwischen blieb ein kleiner, nach Süden vorragender Sporn von den Erosionsprozessen ausgespart. Dort, auf ca. 620 Höhenmeter, befindet sich Schloss Tirol und die 50 m weiter südlich liegende Fundstelle. Von dieser natürlich geschützten Stelle in strategischer Position kann das gesamte obere Etschtal sowie die Engstelle bzw. der Sattel am Übergang zwischen dem oberen Etschtal und dem unterem Vinschgau überblickt werden. Richtung Süden fällt der Hang steil ins Tal hinab und erreicht bei ca. 390 Höhenmetern die Kuppe des Schuttkegels, welcher von den beiden Gebirgsbächen angehäuft wurde und den umliegenden Talboden um weitere 30 m überragt. Streufunde sowie durch Notgrabungen nachgewiesene bauliche Strukturen spätantiker–frühmittelalterlicher Zeitstellung sind sowohl vom Burgberg des Schlosses Tirol, sowie vom östlich davon liegenden Dorf Tirol bekannt.<sup>741</sup>

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Am Hang südlich des Schlosses Tirol konnten die archäologischen Untersuchungen einen mehrphasigen Bau nachweisen, dessen jüngere Bauphasen auf den älteren Strukturen aufbauen. Als älteste Phase (Phase I) konnte ein Gebäude mit rechteckigem Grundriss (11,3 x 7 m) eruiert werden, welches in seiner Längsachse leicht von einer Ost-West-Orientierung abweicht und quer zum abfallenden Hang errichtet wurde. Die Mauern des Bauwerks konnten aufgrund der späteren Überbauung lediglich an wenigen Stellen nachgewiesen werden. Sie bestehen aus lagig, in groben Mörtelverbund versetzten Bruchsteinen und weisen eine Stärke von 1 m auf.

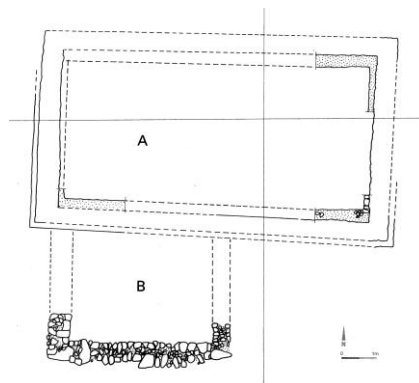


Abb. 88. Grundriss Bauphase 1.

Das Gebäude wurde bergseitig in den Hang eingetieft, sodass das Nutzungsniveau im Inneren, welches von einem Lehmstampfboden markiert wird, im Verhältnis zum Nutzungsniveau im nördlichen Außenbereich um 2,60 m tiefer liegt. Auch die Ost- und Westmauer waren zumindest teilweise in das Erdreich eingetieft.

<sup>740</sup> Siehe Abb. 85, S. 233.

<sup>741</sup> Siehe dazu Marzoli 2002, 1064 (Hinweis auf Grabungen im Bereich des Schlosses in den Jahren 1991 und 1994 sowie auf „neueste Grabungsergebnisse aus Dorf Tirol“). Zu den bei Marzoli hingewiesenen Grabungen konnte ich keine Literatur ausfindig machen.

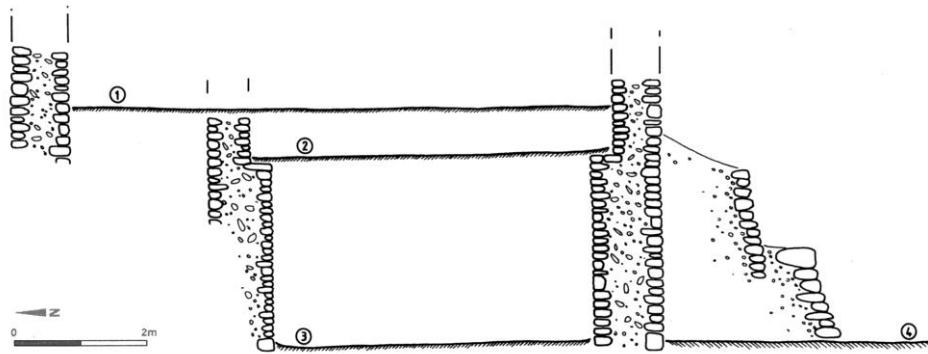


Abb. 89. Nord-Süd Querschnitt, Nummerierung der verschiedenen Nutzungshorizonte: Nr. 1 entspricht Phase IV, Nr. 2 entspricht den Phasen II und III, Nr. 3 und Nr. 4 entspricht Phase I.

Dies erklärt die ungewöhnliche Stärke der Mauern, die aufgrund der Morphologie des Bauplatzes auch eine Funktion als Stützmauer zu erfüllen hatten. Die Zugehörigkeit eines südlichen Annexraumes zu dieser ersten Phase ist hingegen unsicher. Von diesem haben sich die Südmauer und daran Richtung Norden anschließende Maueransätze erhalten; Mauertechnik und Niveau des Nutzungshorizontes, der ebenfalls von einem Lehmstampfboden markiert wird, weisen Analogien auf und machen eine Zugehörigkeit zur ersten Phase wahrscheinlich. Die Funktion des Baues ist unklar, eventuell handelt es sich um ein Kellergeschoß eines darüber liegenden, im aufgehenden aus Holz bestehenden Gebäudes. Generell ist dem Bau, der in Ermangelung an datierenden Fundmaterialien pauschal in die Römerzeit datiert wird, eher eine profane Funktion zuzuschreiben.

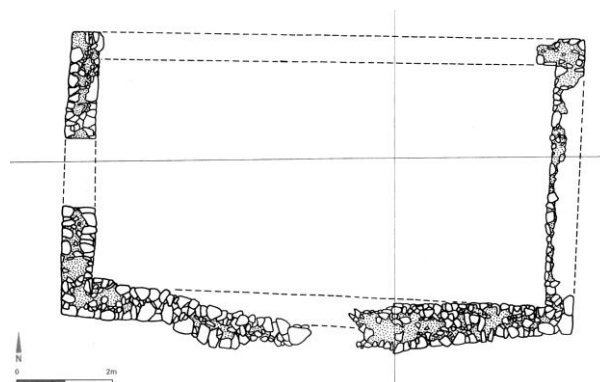


Abb. 90. Grundriss Bauphase 2.

In einer zweiten Phase wird unter Verwendung der bereits existierenden Mauern ein neues Gebäude errichtet. Die aus Bruchsteinen und groben Mörtel errichteten Mauern liegen im Verhältnis zu den älteren leicht zurückversetzt. Ihre Stärke wurde im Vergleich zum Vorgängerbau auf 60–70 cm reduziert. Der Grundriss und das Ausmaß des Gebäudes bleiben unverändert. Bei den Umbauarbeiten wird der eingetiefte Raum mit Erdmaterial aufgefüllt. Ein darüber anzunehmender Bodenbelag wurde vermutlich bei späteren Umbauten abgetragen, konnte jedenfalls nicht nachgewiesen werden. Von den Ausgräbern wird angenommen, dass das Nutzungsniveau der Phase 2 um knapp drei Meter über dem älteren Nutzungsniveau zu liegen kommt. Das Gebäude war über einen zentralen Eingang an der westlichen Schmalseite zu betreten. Bisher konnten keine ausreichenden Datierungsgrundlagen für eine chronologische Einordnung von Phase 2 erbracht werden.

Hinsichtlich der Funktion postuliert Marzoli eine Saalkirche, wofür allerdings keine Argumente angeführt werden. Die für Phase 3 gesicherte sakrale Funktion bietet höchstens einen Hinweis in diese Richtung.<sup>742</sup>

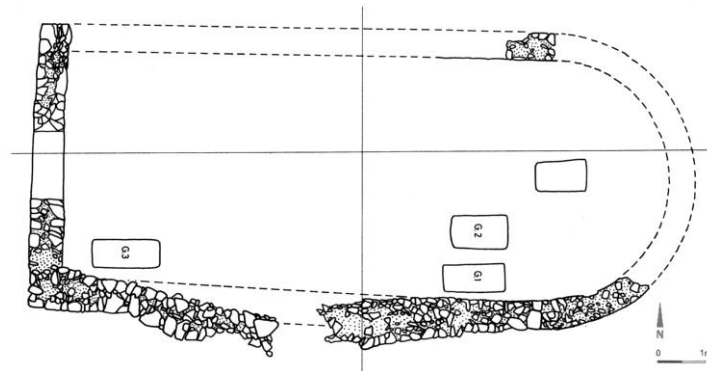


Abb. 91. Grundriss Bauphase 3.

In Phase 3 wird im Osten eine die gesamte Schmalseite umspannende Apsis errichtet. Von dieser haben sich Spuren des 60–70 cm breiten, aus Bruchsteinen und groben Mörtel bestehenden Mauerwerkes erhalten. Im Bereich des Presbyteriums wurde eine um 1,20 m in den Kirchenboden eingetiefte *cella memoriae* freigelegt. Diese war über eine unregelmäßige, sehr schmale Abtreppe zu erreichen und bildet gegen Osten eine unterirdische, gewölbte Nische aus. In dieser wurde ein marmorner Behälter in Form eines Miniaturesarkophags vorgefunden. Dieser enthielt eine, mit feuervergoldetem Kreuz dekorierte silberne Pyxis. Sowohl Marmorbehälter wie auch Pyxis werden mit Vergleichsbeispielen des 5./6. Jh. n. Chr. in Zusammenhang gebracht.<sup>743</sup> Die Pyxis barg drei von Baumwoll- und Seidenstoff zusammengehaltene Päckchen, deren Inhalt aus Haaren bzw. aus kleinsten Knochenfragmenten bestand. Außerdem konnten Überreste von Papyrus festgestellt werden, deren Beschriftung nicht mehr zu lesen war. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurde die Nische mit einer vertikalen Platte versiegelt und der Zugang verfüllt. Ebenfalls zu Phase 3 gehört ein nur im östlichen Bereich der Kirche erhaltener Ziegelsplittestrich, welcher auf einer Steinrollierung angebracht wurde. Westlich der *cella memoriae* und die gesamte Breite des Baues einnehmend, konnte ein rasterförmiges System von direkt im Ziegelsplittestrich angelegten Eintiefungen konstatiert werden. Diese enthielten Reste von verkohlten Holzbalken deren Funktion möglicherweise mit einer Abschränkung in Zusammenhang stehen könnte. Eine <sup>14</sup>C-Analyse an Fragmenten eines dieser hölzernen Balken erbrachte eine absolute Datierung zwischen 375–605 n. Chr. (98,9 %).<sup>744</sup> Ein weiteres Merkmal von Phase 3 bilden drei Bestattungen im Kircheninneren sowie weitere außerhalb des Kirchenraumes. Grab 3 liegt in der Südwestecke des Kirchensaals, die Gräber 1 und 2 nebeneinander im Bereich vor dem Presbyterium, wobei letzteres als einziges intakt vorgefunden wurde. Es handelt sich aufgrund der Ausmaße der Grablege um eine Kinderbestattung, welche mit einer Inschriftenplatte abgedeckt wurde. Die Inschrift, deren Lesung bisher nicht zweifelsfrei geklärt ist, datiert in das frühe 8. Jh. n. Chr. Im selben Grab konnte ein Fragment des Holzsarges geborgen werden, welches einer <sup>14</sup>C-Analyse unterzogen wurde und woraus eine Datierung zwischen 591–819 n. Chr. (97,3 %) resultiert.

<sup>742</sup> Marzoli 2002, 1057.

<sup>743</sup> Siehe dazu Marzoli 2002, 1059 Anm. 11 mit weiterführender Literatur. Dort auch Hinweis auf die Reliquiare aus dem Nonstal, welche von R. Noll bearbeitet wurden (Noll 1972).

<sup>744</sup> Aus den bisherigen Publikationen geht der stratigraphische Kontext nicht eindeutig hervor, sodass unklar ist, ob aus den <sup>14</sup>C-Daten eine Datierung für die Errichtung von Phase 3 zu gewinnen ist, oder ob es sich um eine Umbauphase handelt.

gewonnen werden konnte. Aus einer der im westlichen und südlichen Vorfeld der Kirche befindlichen Bestattungen stammt ein Ohrringpaar mit jeweils vier Schlaufen, welches in das 7.–8. Jh. n. Chr. datiert wird.

Kommen wir zur Datierung des als Coemeterialkirche zu bezeichnenden Baus der Phase 3. Die datierbaren Reliquienbehälter könnten durchaus älter sein als der Bau selbst und von einem Vorgängerbau stammen bzw. im Rahmen einer *translatio* herangeschafft worden sein. Die Bestattungen können lediglich als *terminus ante quem* herangezogen werden, sodass von einer Errichtung vor dem 7.–8. Jh. n. Chr. ausgegangen werden kann. Für eine frühe Datierung spricht die <sup>14</sup>C-Datierung des Holzbalkens, obwohl nicht ganz klar ist, ob die Holzbalken von der Errichtung des Apsidenbaus oder einer Umbauphase herrühren. Wäre letzteres der Fall, würden diese nichtsdestotrotz einen *terminus ante quem* bedeuten. So erscheint die von den Ausgräbern vorgeschlagene Datierung der Phase 3 in das 5.–6. Jh. n. Chr. plausibel.

An das Ende des 8. oder in das 9. Jh. n. Chr. wird eine umfangreiche Neugestaltung mit der Errichtung einer Dreiapsidenkirche (Phase 4) datiert, welche noch im 11. Jh. n. Chr. zugunsten der zu dieser Zeit neu errichteten Burg aufgegeben und zur Beschaffung von Baumaterial herangezogen wurde.<sup>745</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Römerzeitlich (Phase 1)	Rechteckiges Gebäude, profane Funktion (?)
<i>ante</i> Phase 3 (Phase 2)	Saalkirche (?)
5.–6. Jh. n. Chr. (?) (Phase 3)	Errichtung der Coemeterialkirche
9. oder 10. Jh. n. Chr.	Dreiapsidenkirche, Aufgabe im 11. Jh. n. Chr.

#### LITERATUR:

Bombonato u. a. 2003	Dal Ri – Bombonato 1997b
Dal Ri 1998b	Marzoli 2002
Dal Ri 1999	

## (F 40) Oberes Etschtal, St. Peter ob Gratsch

#### FUNDORT:

Die Kirche St. Peter ob Gratsch befindet sich in St. Peter, einer Fraktion der Gemeinde Tirol, im Nordwesten von Meran (Bauparzelle .165/1 und Grundstücksparzelle 1319 der Katastralgemeinde Tirol).

#### GRABUNG/EN:

Anlässlich von umfangreichen Restaurierungsarbeiten an dem bestehenden Baubestand fanden mit Unterbrechungen archäologische Untersuchungen zwischen Herbst 1975 und Frühjahr 1978 statt. Ausführung und Leitung der Grabung oblag Reimo Lunz, welcher zusammen mit Freiwilligen die Untersuchungen vorantrieb.

---

<sup>745</sup> Siehe dazu ausführlich Marzoli 2002, 1061–1063. Zuletzt Bombonato u. a. 2003, 608.

## TOPOGRAPHIE:

St. Peter ob Gratsch liegt nordwestlich von Meran auf einer sehr schmalen, nach SSO-orientierten Hangterrasse, an der ansonsten recht steil abfallenden Flanke der Mutspitz (2293 m, südwestlichster Ausläufer der Texelgruppe) auf einer Höhe von knapp 600 m.<sup>746</sup> Ähnlich wie im Falle des Sakralbaus südlich von Schloss Tirol, welcher sich in einer Entfernung von 400 m Luftlinie Richtung Osten befindet, kann von St. Peter aus das gesamte obere Etschtal sowie der Sattel bzw. die Engstelle am Übergang zwischen oberem Etschtal und unterem Vinschgau weiträumig überblickt werden.

## ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Der heutige Baubestand von St. Peter ob Gratsch geht in seinen wesentlichen Elementen auf die karolingische Epoche (Bauphase III) zurück. In den darauf folgenden Jahrhunderten wurden zahlreiche Erweiterungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, welche das Verständnis des verwinkelten Baus verkomplizieren und erschweren. Die Grabungen zwischen 1975 und 1978 führten zum Nachweis von zwei Vorgängerbauten, deren gemeinsame Längsachse im Vergleich zum Kirchenbau der Phase III weiter südlich liegt.



Abb. 92 Überblicksfoto Vierung und Altarraum von St. Peter ob Gratsch während der Grabungsarbeiten.

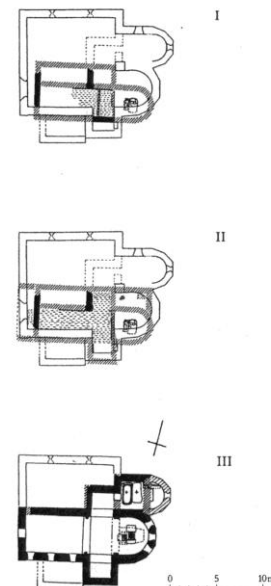


Abb. 93. Rekonstruierter Grundriss nach Nothdurfter, Phasen I bis III.

Von Bauphase I haben sich aufgrund der zahlreichen späteren Eingriffe nur wenige Elemente erhalten. Im Bereich der Vierung und westlich anschließend konnte ein Nutzungshorizont bestehend aus einer Steinrollierung und einem mörtelhaltigen Lehmstampfboden konstatiert werden, in welchem ein Nord-Süd-verlaufender Graben eintieft. Letzterer wird mit der Aufnahme eines Schwellbalkens in Verbindung gebracht, der als Basis für eine hölzerne Abschränkung fungierte und den Laien- vom Priesterraum trennte. Ebenfalls zu Phase I gehört eine 10–13 cm hohe Abtreppe, die 1,40 m östlich und parallel zum Balkengraben verläuft und wodurch eine Erhöhung des Altarraums gesichert ist. Im südwestlichen Bereich der Hauptapsis aus Bauphase III konnte eine von Westen aus zugängliche, an die 70 cm in den Boden eingetiefe Reliquienkammer freigelegt werden. In dieser fand sich eine gewölbte Nische.<sup>747</sup> Die *cella memoriae* befindet sich im

<sup>746</sup> Siehe Abb. 85, S. 233.

<sup>747</sup> Siehe Lunz 2007, 49 Abb. 59.

Vergleich zum Altar aus Phase III leicht gegen Süden versetzt, wodurch auch die Längsachse von Phase I gesichert ist. Der Ausgräber Lunz geht von einem gemauerten Blockaltar über dem Reliquiengrab aus.<sup>748</sup> Nothdurfter hingegen schreibt den im Blockaltar der Bauphase III vermauerten Viersäulenaltar aufgrund typologischer und stilistischer Kriterien eine frühchristliche Datierung zu und zählt diesen zur liturgischen Ausstattung der ersten Bauphase.<sup>749</sup>

Der Ostabschluss der Kirche konnte nicht eruiert werden, Nothdurfter hält einen apsidialen Abschluss für möglich.<sup>750</sup> Ein Teil der 60 cm starken, hauptsächlich mit Lehm und wenig Mörtel aufgemauerten südlichen Langhausmauer der Phase I konnte im Bereich des südlichen Querhauses der Phase III festgestellt werden. Aus Südmauer und gesicherter Längsachse lässt sich eine Breite des Kirchensaales von ca. 3,20 m rekonstruieren. Die Nordmauer ist nicht eindeutig gesichert, möglicherweise zeigt die lineare Abbruchkante des Bodenniveaus gegen Norden den Verlauf der nördlichen Langhausmauer an.<sup>751</sup> Nothdurfter rekonstruiert anhand zweier, mit wenig Mörtel und Lehm konstruierten Mauerfundamente einen nördlichen Längs- sowie Querannex: ein Mauerfundament konnte im Westen dokumentiert werden und bildet nach Nothdurfter den westlichen Abschluss der Kirche I. Das Fundament setzt sich gegen Norden über die hypothetisch angenommene Flucht der nördlichen Langhausmauer hinweg fort. Ein zweites Mauerfundament befindet sich weiter im Osten. Dieses setzt an der Ausbruchkante des Bodenbelages an und verläuft Richtung Norden, wo es in einer späteren Phase von der westlichen Querhausmauer überbaut wurde.<sup>752</sup> Lunz hingegen weist beide Fundamente Phase II zu. Fraglich ist außerdem die Zugehörigkeit gemauerter Grablagen, welche in einem Abstand von ca. 50 cm zur heute bestehenden südlichen Kirchenmauer festgestellt werden konnten.<sup>753</sup> Hinzu kommt ein Ziegelplattengrab, welches je nach Interpretationsansatz außerhalb des ersten Kirchenbaus oder in dessen Nordannex zu liegen kommt. Hinsichtlich der Ausmaße der Saalkirche geht Nothdurfter von einer Innenfläche von 11,50 m Länge und einer Breite von 3,20 m aus. Zusammen mit den von Nothdurfter rekonstruierten Annexen ergibt sich eine Breite von 6,30 m.<sup>754</sup>

Die Datierung dieser ersten Phase basiert in Ermangelung von datierendem Fundmaterial auf typologischen und bautechnischen Argumenten. Lunz geht von einer Errichtung noch im 5. Jh. n. Chr. aus, Nothdurfter verweist auf die für die Spätantike typischen Elemente wie etwa Viersäulenaltar, Reliquienkammer und Annexe, führt jedoch auch Elemente an, welche seiner Ansicht nach für eine Datierung in das 6. Jh. n. Chr. sprechen, so etwa der zur Konstruktion der Mauern und des Bodens verwendete Lehm sowie die Abschränkung und die Altarstufe.<sup>755</sup>

Phase II geht mit dem Umbau zu einer Kirche auf hypothetisch rekonstruierten kreuzförmigen Grundriss einher, deren Ausmaße über die Ausdehnung des zugehörigen Ziegelsplittestrichs erschlossen werden

---

<sup>748</sup> Lunz 2007, 93–95.

<sup>749</sup> Nothdurfter 2003a, 346 f.

<sup>750</sup> Nothdurfter 2003a, 347.

<sup>751</sup> Unterstützt wird diese Annahme durch das darüber liegende Nutzungsniveau aus Bauperiode II, welches ebenfalls an derselben Stelle eine Kante bzw. gegen Norden hin einen Maueransatz aufweist.

<sup>752</sup> Siehe dazu Nothdurfter 2003a, 346 f.

<sup>753</sup> Lunz verweist darauf, dass die nördliche Mauer Gräfte möglicherweise an die weiter südlich gelegene Mauer der Bauphase II angelehnt sein könnten. Aus statischen Gründen konnten die Grabungen aber nicht fortgesetzt werden.

<sup>754</sup> Vgl. Nothdurfter 2003a, 347.

<sup>755</sup> Siehe Nothdurfter 2003a, 347.



kann.<sup>756</sup> Der von Nothdurfter für Phase I postulierte Nordannex bleibt in dieser Phase erhalten bzw. entsteht nach Lunz erst in Bauphase II. Die Südmauer von Phase I wird in Phase II weiterhin verwendet bzw. auf ihr eine neue Mauer errichtet. Der Altarraum aus Phase I bleibt in Phase II weiterhin in Verwendung. Nothdurfter datiert diese Phase aufgrund und in Abhängigkeit zu den chronologisch besser eingrenzbaaren Bauphasen I und III in das 7. Jh. n. Chr.<sup>757</sup>

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

5. oder 6. Jh. n. Chr. (Phase I)	Sakralbau
6. oder 7. Jh. n. Chr. (Phase II)	Sakralbau
Spätes 8. – Anfang 9. Jh. n. Chr. (Phase III)	Sakralbau

#### LITERATUR:

Lunz 1976, 106–110.

Nothdurfter 2003a, 346–350.

Lunz 2007

## **(F 41) Oberes Etschtal, Algund - Mitterplars, Huebenweg**

#### FUNDORT:

Die Fundstelle befindet sich in Mitterplars, einer Fraktion der Gemeinde Algund, nördlich des Huebenweges (Grundstücksparzelle 862/3 der Katastralgemeinde Algund).

#### GRABUNG/EN:

Eine erste Notgrabung im Bereich der Grundstücksparzelle 862/3 fand 2003 statt, nachdem bei Bauarbeiten schon ein Großteil der Grundstücksfläche von den Aushubarbeiten für die Errichtung eines Wohnhauses abgetragen worden waren. Die archäologische Untersuchung, welche vom Landesdenkmalamt (Catrin Marzoli) geleitet und an das private Grabungsunternehmen SRA dirigiert worden war, beschränkte sich dadurch zwangsläufig auf den südöstlichen Bereich der Grundstücksparzelle. In den Jahren 2007 und 2008 konnte der von den Zerstörungen durch die Aushubarbeiten verschont gebliebene, nordwestliche Bereich der Grundstücksparzelle untersucht werden. Die Grabungen wurden erneut von dem Grabungsunternehmen SRA unter der Leitung von Marzoli durchgeführt. Die kursorischen Berichte in den Jahresberichten des Landesdenkmalamtes enthalten keinen Grundriss, noch werden die Funde darin publiziert.

#### TOPOGRAPHIE:

Die Fundstelle Huebenweg befindet sich auf der orographisch linken Talseite am Übergang zwischen Vinschgau und dem oberen Etschtal auf dem südöstlichen Ausläufer des Schuttkegels des Grabbaches. Dieser stürzt von den südlichen Hängen des Hochpleiskopfs (2318 m) und der Mutspitz (2293 m) ins Tal.<sup>758</sup> Das

---

<sup>756</sup> Zu Bauphase II siehe ausführlich Lunz 2007, 75–88.

<sup>757</sup> Zur Datierung von Bauphase II siehe Nothdurfter 2003a, 348. Zur Bauphase III siehe sehr ausführlich Lunz 2007, 54–65. Geraffter Überblick bei Nothdurfter 2003a, 348 f.

<sup>758</sup> Siehe Abb. 85, S. 233.

unmittelbare Umfeld der Fundstelle wurde im Rahmen mehrerer Notgrabungen ausschnittsweise untersucht und erbrachte den Nachweis römerzeitlicher Frequentierung sowie spärlicher baulicher Strukturen.<sup>759</sup> Die Fundstelle liegt etwa auf ca. 390 m über dem Meeresspiegel und damit etwa 40 m über der Talsohle. Lange Zeit ist man davon ausgegangen, dass die Überreste eines Brückenpfeilers bei Algund mit einer römerzeitlichen Brücke über die Etsch in Verbindung zu bringen seien, was natürlich auch Auswirkungen auf die Rekonstruktion des Verlaufes der *Via Claudia Augusta* mit sich brachte. Eine rezente Untersuchung am Brückenpfeiler, welche mit der dendrochronologischen Datierung der Hölzer aus den Substruktionen des Brückenpfeilers einherging, erbrachte eine absolute Datierung des Brückenpfeilers in das Spätmittelalter.<sup>760</sup> Einige Kilometer weiter westlich wird bei der Talenge am Übergang zwischen Vinschgau und oberem Etschtal bei Töll bzw. bei Partschins aufgrund epigraphischer Evidenzen eine Zollstation an der Grenze zwischen der *Regio X Venetia et Histria* und der Provinz *Raetia* angenommen.<sup>761</sup> Im Bereich der Grenze lag der Verlauf der *Via Claudia Augusta* auf der orographisch linken Seite der Etsch, dies gilt aufgrund des so genannten Meilenstand von Rabland – 1552 entdeckt und heute im Bozner Stadtmuseum befindlich – als gesichert.

#### ARCHÄOLOGISCHER BEFUND:

Zu einer ersten Phase, welche in die frühe oder mittlere Kaiserzeit datiert wird, gehört eine 15,5 m lange, sehr konsistente Kalkmörtelmauer. Diese verläuft parallel zum Huebenweg und ist bis auf eine Höhe von maximal 2 m erhalten. Aus dem Bereich des Mauerfundaments stammen einige Fragmente von Sigillaten sowie Reste von bemaltem Putz. Aus der Literatur geht nicht genau hervor, ob die Funde direkt aus der Fundamentverfüllung stammen oder von dem Nutzungsniveau am Fuße der Mauer. Offen bleibt auch die Frage, um welche Sigillaten es sich handelt und ob eine zeitliche Einordnung derselben möglich ist.

Im südöstlichen Grabungsbereich konnten mehrere gemörtelte Mauerzüge festgestellt werden, die zu einem zumindest zweiräumigen Gebäude gehören.<sup>762</sup> Die Strukturen in diesem Bereich werden in die Kaiserzeit datiert. Unklar ist, ob diese zeitgleich mit der 15,5 m langen Mauer entstanden sind oder zu einem späteren Zeitpunkt errichtet wurden.<sup>763</sup> Aufgrund der Anwendung einer bescheidenen Bautechnik im Vergleich zur 15,5 m langen Mauer werden diese Räume als Wirtschaftsbereiche eines weitläufigeren Gebäudekomplexes interpretiert.

In der Spätantike erscheinen die kaiserzeitlichen Strukturen teilweise dem Verfall preisgegeben, denn im 4.–5. Jh. n. Chr. werden an dieser Stelle einige neue Mauerzüge in Trockenbautechnik errichtet. Eine in der Spätantike anhaltende Frequentierung ist durch Fundmaterial aus den Verfüllungen einiger Gruben, deren

---

<sup>759</sup> Im Jahr 2003 wurden talseitig von der behandelten Fundstelle, südlich des Huebenweges, die Grundstückspartzen 864 und 870/1 (Katastralgemeinde Algund) untersucht. Dabei stieß man auf anthropogene Schichten mit römerzeitlichen Fundmaterial (siehe dazu Wierer 2004b). Ebenfalls 2003 konnten 100 m nördlich von der Grundstückspartze 862/3 im Bereich der Grundstückspartze 903/2 verschiedene römerzeitliche Nutzungsniveaus festgestellt werden, welche mit Kalkmörtelmauern und Pfostenlöcher in Verbindung standen (siehe Wierer 2004c). 2009 fand eine Sondage im Bereich der Grundstückspartze 863 statt, welche sich in etwa 100 m in südwestlicher Richtung von der Grundstückspartze 862/3 befindet, wobei Leistenziegel-Bruchstücke vorgefunden wurden (Marzoli 2010b).

<sup>760</sup> Siehe Marzoli 2009i, 151 f. Ausführlich zum Brückenpfeiler mit Wiedergabe der älteren (durch die absolute Datierung widerlegten) Forschungsmeinungen Galliazzo 2002, 59–63.

<sup>761</sup> Zur Zollstation bei Partschins / Töll siehe Banzi 2005, 177. 181 Appendix Nr. 1 und Nr. 2.

<sup>762</sup> Bei der Kontrolle von Aushubarbeiten im südöstlich anschließenden Grundstück (GP 862/2) im Jahre 2003 konnten keine weiteren Mauerstrukturen festgestellt werden (Wierer 2004a, 214).

<sup>763</sup> Genauere Angaben hinsichtlich der kaiserzeitlichen Phase sind aufgrund der kurz gefassten Angaben in den Vorberichten (Jahresberichte des Landesdenkmalamtes), welche sich zudem teilweise widersprechen, nicht möglich.

Funktion jedoch unklar ist, gesichert. Aus diesen stammen Fragmente von nicht näher bestimmten nordafrikanischen Sigillaten, Lavez-Gefäßen, Gläsern und einige Münzen.<sup>764</sup>



Abb. 94. Gebäude im nordwestlichen Grabungsbereich, von Süden.

Im nordwestlichen Bereich des Grundstücks konnte ein 6 x 5 m großes, aus einem einzigen Raum bestehendes Gebäude festgestellt werden, welches auf einer konsistenten Schotterschicht errichtet wurde. Aus dieser konnten zahlreiche Münzen des 4. Jh. n. Chr. geborgen werden, wodurch ein *terminus post quem* gegeben ist. Bei der Errichtung des Gebäudes wurde im Süden die kaiserzeitliche Mauer miteinbezogen, die übrigen Mauern wurden in Trockenbautechnik neu errichtet; sie sind bis auf eine Höhe von 40 cm erhalten. Die Ausgräber gehen davon aus, dass das darüber aufgehende Mauerwerk aus Holz bestanden habe. Diese Hypothese beruht auf der geringen Konsistenz des Versturzes, sowie auf Analogien zu anderen Fundstellen. Das Nutzungsniveau des Raumes war bedeckt von einer ca. 5 cm starken Holzkohleschicht, welche die Ausgräber als ein Indiz für die Existenz eines Holzbodens bewerten. Im Zentrum des Gebäudes befand sich eine von Steinen gefasste und im Inneren mit Spolienmaterial des kaiserzeitlichen Baues verkleidete Feuerstelle. Aus dieser konnten Eisenschlacken geborgen werden, wodurch eine funktionale Interpretation als Werkstatt möglich erscheint. Einige Pfostenlöcher in dem westlich dem Gebäude vorgelagerten Bereich könnten ein ursprünglich überdachtes Areal markieren. Zum Fundmaterial gehören kammstrichverzierte Keramikfragmente<sup>765</sup>, sowie Fragmente mit Wellenbanddekor (4. bis mindestens 6. Jh. n. Chr.)<sup>766</sup>, darüber hinaus zwei Fragmente von formal nicht näher bestimmten Stengelfußgläsern sowie eine in das 6.–7. Jh. n. Chr. datierte Vogelfibel.

#### DATIERUNG UND FUNKTION:

Kaiserzeitlich	Gebäudestrukturen, von den Ausgräbern als <i>villa rustica</i> interpretiert
5.(?), 6.–7. Jh. n. Chr.	Gebäude im nordwestlichen Bereich, Werkstatt?

#### LITERATUR:

Marzoli 2009g	Marzoli u. a. 2009, 146–148.
Marzoli 2009h	Wierer 2004a

<sup>764</sup> Das Fundmaterial wurde nicht publiziert.

<sup>765</sup> Zur problematischen Chronologie der kammstrichverzierten Keramik siehe Torggler 2009, 203–212.

<sup>766</sup> Siehe: Dal Ri u. a. 2002, 957. Avanzini u. a. 1994, 102–104. Siehe auch Kap. 2, S. 13 mit weiteren Zitaten.

## LITERATURLISTE<sup>767</sup>

### Andergassen 1993

L. Andergassen, St. Cosmas und Damian in Siebeneich. Kultort und Wallfahrt, Der Schlern 67, 1993, 87–183.

### Avanzini u. a. 1994

M. Avanzini – A. Bruschetti – E. Cavada – L. Endrizzi – R. Oberosler, Vasellame e contenitori da cucina e da mensa, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 93–121.

### Baggio Bernardoni 1988

E. Baggio Bernardoni, Notiziario Archeologico. Trento, piazza Duomo, Porta Veronensis, AquilNost 59, 1988, 415–418.

### Baggio Bernardoni 2000

E. Baggio Bernardoni, La porta «Veronensis», in: E. Buchi (Hrsg.), Storia del Trentino II. Età Romana (Bologna 2000) 347–361.

### Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986

E. Baggio Bernardoni – L. Dal Ri, Una campagna di scavo a Castelfeder. Notizia preliminare, AquilNost 57, 1986, 849–864.

### Baggio Bernardoni – Dal Ri 1989

E. Baggio – L. Dal Ri, Montagna: Castelfeder, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1987/88 (Bozen 1989) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1987/88 (Bolzano 1989) 35–38.

### Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003

E. Baggio Bernardoni – L. Dal Ri, Die Vergangenheit von Castelfeder, in: Schützenkompanie Montan (Hrsg.), Montan I (Montan 2003) 31–77.

### Bagolini – Leonardi 1969

B. Bagolini – P. Leonardi, Risultati delle ricerche 1967–1968 sul Dos Zelor presso Castello di Fiemme nel Trentino, StTrentStor 48, 1969, 307–311.

### Balista 1991

C. Balista, Stratigrafia della zona dell'abitato romano sui prati dello Zelór presso Castello di Fiemme, in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 239–242.

---

<sup>767</sup> Zitate und Abkürzungen folgen den Vorgaben des DAI.

#### Banzi 2005

E. Banzi, Sistema daziario sulla rete viaria romana nel territorio altoatesino: vecchi e nuovi dati epigrafici, in: G. Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), I territori della Via Claudia Augusta: incontri di archeologia, Atti dei seminari tenutisi a Feltre, Egna, Meano (23.–25.09.2004), Ostiglia (11.06.2005) e degli scavi scuola di Altfinstermünz e di Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 173–183 / E. Banzi, Das Zollwesen entlang der römischen Verkehrswege in Südtirol: alte und neue Schriftzeugnisse, in: G. Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), Leben an der via Claudia Augusta: archäologische Beiträge, Akten der Seminare von Feltre, Egna, Meano (23.–25.09.2004), Ostiglia (11.06.2005) und der archäologischen Studiencamps in Altfinstermünz und Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 184–189.

#### Bassetti 2002

M. Bassetti, La Mansio di Endidae. Aspetti geomorfologici e stratigrafici di un sito di età romano-imperiale a Egna/Neumarkt, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 272–299.

#### Bassetti u. a. 1995

M. Bassetti – E. Cavada – F. Mulas, Stratigrafia e geomorfologia della città di Trento. Alcune considerazioni, AAlpi 3, 1995, 359–388.

#### Bassi 1994

C. Bassi, Contenitori da trasporto: le anfore, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 123–125.

#### Bassi 1997a

C. Bassi, La città di Trento in età romana: L'impianto fognario. Scavi 1994–1996, in: L. Quilici – S. Quilici Gigli (Hrsg.), Architettura e pianificazione urbana nell'Italia antica, Atlante tematico di topografia antica 6 (Roma 1997) 215–227.

#### Bassi <sup>2</sup>1997b

C. Bassi, Trento: rinvenimento di una porta in legno carbonizzata di epoca romana, in: U. Raffaelli (Hrsg.), Oltre la porta. Serrature, chiavi e forzieri dalla preistoria all'età moderna nelle Alpi orientali. Ausstellungskatalog Trient <sup>2</sup>(Trento 1997) 110–112.

#### Bassi 1998

C. Bassi, Il problema della continuità dell'insediamento umano tra età tardoantica ed altomedievale in Val di Non (Trentino), in: P. Gatti – L. de Finis (Hrsg.), Dalla tarda latinità agli albori dell'Umanesimo. Alla radice della storia europea. Convegno di Studio, Trento 24.–26. März 1997, Labirinti 33 (Trento 1998) 307–344.

#### Bassi 2000

C. Bassi, I pavimenti musivi e in *opus sectile* di *Tridentum*: nuovi frammenti, in: F. Guidobaldi (Hrsg.), Atti del VI° Colloquio dell' AISCOM, Venezia 20.–23.01.1999 (Ravenna 2000) 121–130.

#### Bassi 2003

C. Bassi, Le fontane pubbliche e private di *Tridentum*, *StTrentStor* 82, 2003, 227–238.

#### Bassi 2005

C. Bassi, Trento romana. Un aggiornamento alla luce delle più recenti acquisizioni, in: G. Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), I territori della Via Claudia Augusta: incontri di archeologia, Atti dei seminari tenutisi a Feltre, Egna, Meano (23.–25.09.2004), Ostiglia (11.06.2005) e degli scavi scuola di Altfinstermünz e di Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 271–288 / G. Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), Leben an der via Claudia Augusta: archäologische Beiträge, Akten der Seminare von Feltre, Egna, Meano (23.–25.09.2004), Ostiglia (11.06.2005) und der archäologischen Studiencamps in Altfinstermünz und Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 271–288.

#### Bassi 2006

C. Bassi, L'anfiteatro di *Tridentum*, in: L. Quilici – S. Quilici Gigli, La forma della città e del territorio 3, Atlante tematico di topografia antica 15 (Roma 2006) 7–18.

#### Bassi 2007

C. Bassi, Nuovi dati sulla fondazione e l'impianto urbano di *Tridentum*, in: L. Brecciaroli Taborelli (Hrsg.), Forme e tempi dell'urbanizzazione nella Cisalpina (II secolo a. C. – I. secolo d. C.). Atti delle Giornate di Studio, Torino 04.–06.05.2006 (Firenze 2007) 51–59.

#### Bassi 2009

C. Bassi, Le domus extra moenia di *Tridentum*. Aspetti urbanistico-architettonici e modalità di acquisizione dei dati di scavo, in: M. Annibaletto - F. Ghedini (Hrsg.), *Intra illa moenia domus ac Penates* (Liv. 2, 40, 7). Il tessuto abitativo nelle città romane della Cisalpina, Atti delle giornate di studio, Padova 10.–11.04.2008, Antenor Quaderni 14 (Roma 2009) 143–159.

#### Bassi – Buonopane 2011

C. Bassi – A. Buonopane, Un deposito di bronzi dallo scavo archeologico di un edificio di età romana a Trento, via Zanella, in: I. Favaretto – F. Ghedini – G. Gorini (Hrsg.), Tra protostoria e storia. Festschrift Loredana Capuis, Antenor quaderni 20 (Roma 2011), 413–429.

#### Bassi – Cavada 1994

C. Bassi – E. Cavada, Aspetti dell'edilizia residenziale alpina tra l'età classica e il medioevo: il caso Trentino, in: G. P. Brogiolo (Hrsg.), Edilizia residenziale tra V e VIII secolo. 4° Seminario sul tardoantico e altomedioevo in Italia centrosettentrionale, Monte Barro-Galbiate (Lecco) 2.–4. September 1993, Documenti di Archeologia 4 (Mantova 1994) 115–134.

Bassi – Endrizzi 1996

C. Bassi – L. Endrizzi, Trento, Via Rosmini: Vecchi e nuovi rinvenimenti, in: F. Guidobaldi (Hrsg.), Atti del 3° Colloquio dell' AISCOM, Bordighera 6.–10.12.1995 (Bordighera 1996) 181–188.

Bassi – Nicolis <sup>2</sup>1997

C. Bassi – F. Nicolis, Elementi per la conoscenza dei sistemi di apertura e chiusura in età romana: lo scavo archeologico di Mezzocorona - Giontec, in: U. Raffaelli (Hrsg.), Oltre la porta. Serrature, chiavi e forzieri dalla preistoria all'età moderna nelle Alpi orientali. Ausstellungskatalog Trient <sup>2</sup>(Trento 1997) 103–108.

Bassi – Pagan 2011

C. Bassi – N. Pagan, Interventi di archeologia in area urbana a Riva del Garda e Trento. Metodologia e risultati, in: M. T. Guaitoli (Hrsg.), Emergenza sostenibile. Metodi e strategie dell'archeologia urbana. Atti della Giornata di Studi Bologna 27.03.2009, I Cardini di Groma 2 (Bologna 2011) 17–32, <[http://books.bradypus.net/books/emergenza\\_sostenibile/cardini\\_2.pdf](http://books.bradypus.net/books/emergenza_sostenibile/cardini_2.pdf)> (28.09.2012)

Bassi u. a. 1994

C. Bassi – S. Demetz – L. Endrizzi – R. Oberosler, Manufatti in metallo, pastra vitrea, osso e corno, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 127–147.

Bassi u. a. 1997

C. Bassi – G. Ciurletti – L. Endrizzi, Recenti rinvenimenti di intonaci a Trento: primi risultati, in: D. Scagliarini Corlaita (Hrsg.), I temi figurativi nella pittura parietale antica (IV sec. a. C.–IV sec. d. C.). Atti del VI Convegno Internazionale sulla Pittura Parietale Antica, Bologna 20.–23.09.1995 (Bologna 1997) 177 f.

Bassi u. a. 2002

C. Bassi – S. Fruet – M. Gramola – S. Zamboni, Nuove testimonianze dell'attività di bronzisti dell'antica *Tridentum*, in: A. Giumlia-Mair (Hrsg.), I bronzi antichi: produzione e tecnologia. Atti del XV Congresso Internazionale sui Bronzi Antichi organizzato dall'Università di Udine, Grado-Aquileia 22.–26.05.2001, Monographies Instrumentum 21 (Montagnac 2002) 581–590.

Basso 2002

P. Basso, La direttrice lungo le valli dell'Adige e dell'Isarco: dalla strada romana all'autostrada, in: V. Galliazzo (Hrsg.), Via Claudia Augusta un'arteria alle origini dell'Europa: ipotesi, problemi, prospettive. Atti del convegno internazionale Feltre 24.–25.09.1999 (Treviso 2002) / P. Basso, Die Trasse durch das Etsch- und das Eisacktal: von der römischen Straße bis zur Autobahn, in: V. Gal-

liazzo (Hrsg.), Eine Straße am Ursprung Europas: Hypothesen, Probleme, Perspektiven. Berichte der Internationalen Tagung Feltre 24.–25.09.1999 (Treviso 2002) 339–359.

#### Bernbeck 1997

R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen u. a. 1997)

#### Bierbrauer 1985a

V. Bierbrauer, Die germanische Aufsiedlung des östlichen und mittleren Alpengebietes im 6. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht, in: H. Beumann – W. Schröder (Hrsg.), Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, *Nationes* 5 (Sigmaringen 1985) 9–47.

#### Bierbrauer 1985b

V. Bierbrauer, Frühmittelalterliche Castra im östlichen und mittleren Alpengebiet: Germanische Wehranlagen oder romanische Siedlungen? Ein Beitrag zur Kontinuitätsforschung. *AKorrBl* 15, 1985, 497–513.

#### Bierbrauer 1986

V. Bierbrauer, »Castra« altomedievali nel territorio alpino centrale e orientale: impianti difensivi germanici o insediamenti romani? Un contributo alla storia della continuità, in: V. Bierbrauer – G. Mor (Hrsg.), *Romani e Germani nell'arco alpino (secoli VI-VIII)*, *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico* 19 (Bologna 1986) 249–276.

#### Bierbrauer 1987

V. Bierbrauer, Invillino – Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. *Text, MünchBeitrVFG* 33 (München 1987)

#### Bierbrauer 1991a

V. Bierbrauer, L'insediamento del periodo tardoantico e altomedievale in Trentino-Alto Adige (V–VII secolo). Fondamentali caratteristiche archeologiche e notazione per una carta sulla diffusione degli insediamenti, in: G. C. Menis (Hrsg.), *Italia longobarda* (Venezia 1991) 121–173.

#### Bierbrauer 1991b

V. Bierbrauer, Die Kontinuität städtischen Lebens in Oberitalien aus archäologischer Sicht (5.–7./8. Jahrhundert), in: W. Eck – H. Galsterer (Hrsg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Deutsch-Italienisches Kolloquium im italienischen Kulturinstitut, Köln 18.–20.05.1989*, *Kölner Forschungen* 4 (Mainz 1991) 263–286.

#### Bierbrauer 1992

V. Bierbrauer, Kreuzfibeln in der mittelialpinen romanischen Frauentracht des 5.–7. Jahrhunderts: Trentino und Südtirol, *Archivio per l'Alto Adige* 86, 1992, 2–26.



#### Bierbrauer 2005a

V. Bierbrauer, Romanen und Germanen im 5.–8. Jahrhundert aus archäologischer Sicht, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 215–239.

#### Bierbrauer 2005b

V. Bierbrauer, Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz von *Sabiona-Säben*, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 331–349.

#### Bierbrauer 2008a

V. Bierbrauer, *Castra* und Höhensiedlungen in Südtirol, im Trentino und in Friaul, in: H. Steuer – V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, RGA Ergänzungsband 58 (Berlin 2008) 643–713.

#### Bierbrauer 2008b

V. Bierbrauer, Die spätantike-frühmittelalterlichen *Castra* des Südtiroler Unterlandes, in: R. Loose (Hrsg.), Eppan und das Überetsch: Wohnen und Wirtschaften an der Weinstraße und in angrenzenden Gebieten. Akten der landeskundlichen Tagung Eppan 04.–06.10.2007, Veröffentlichungen des Südtiroler Kulturinstitutes 7 (Lana 2008) 49–84.

#### Bocchi 1979

R. Bocchi, Analisi dell'evoluzione della struttura urbana di Trento fino al secolo XVI, *StTrentStor* 58, 1979, 209–270.

#### Bocchi – Cavattoni 1984

R. Bocchi – C. Cavattoni, La stratificazione di culture insediative nella morfologia dei centri antichi, in: P. Pizzini (Hrsg.), Problemi di un territorio: l'esperienza trentina fra storia ed attualità, Tagung Trento 12.–13.12.1981 (Trento 1984) 133–156.

#### Bocchi – Oradini 1983

R. Bocchi – C. Oradini, Trento, *Le città nella storia d'Italia* (Bari 1983)

#### Bombonato – Ravagnan 2003

G. Bombonato – G. L. Ravagnan, Due chiese paleocristiane: Castelvechio/Altenburg (C7) e Fiera di Primiero (Trentino), in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit II, *AbhMünchen* 123 (München 2003) 601–604.

#### Bombonato u. a. 2000

G. Bombonato – L. Dal Ri – C. Marzoli – G. Rizzi, Die Ausgrabungen im Kapuzinerkloster, *Der Schlern* 74, 2000, 281–308.

#### Bombonato u. a. 2003

G. Bombonato – L. Dal Ri – C. Marzoli, Dorf Tirol, Schlosshügel von Tirol (C25), in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit II, AbhMünchen 123 (München 2003) 607–610.

#### Bonfanti 1985

M. Bonfanti, Laghetti di Egna località S. Floriano, in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 209–213.

#### Bonfanti – Dal Ri 1985

M. Bonfanti – L. Dal Ri, Lo scavo di Gries - Vicolo della Fossa (1981), in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 27–36.

#### Boschi 1980

R. Boschi, Il ritrovamento della “ecclesia intra civitatem” a Trento. Contributo allo studio sui rapporti tra i lapicidi Lombardi e il Trentino, in: Centro italiano di studi sull’alto medioevo (Hrsg.), Atti del VI° Congresso internazionale di studi sull’alto medioevo I, Milano 21.–25.10.1978 (Spoleto 1980) 329–339.

#### Brather 2004

S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, RGA Ergänzungsband 42 (Berlin u. a. 2004)

#### Brogiolo 1999

G. P. Brogiolo, Introduzione, in: G. P. Brogiolo (Hrsg.), Le fortificazioni del Garda e i sistemi di difesa dell’Italia settentrionale tra tardo antico e alto medioevo. 2. Convegno archeologico del Garda Gardone Riviera (Brescia) 07.–09.10.1998, Documenti di Archeologia 20 (Mantova 1999) 9–12.

#### Brogiolo 2008

G. P. Brogiolo, Die Städte auf dem Territorium der barbarischen Königreiche (5.–7. Jahrhundert), in: J. Frings (Hrsg.), Rom und die Barbaren. Europa zur Zeit der Völkerwanderung. Ausstellungskatalog Bonn (München 2008) 258–260.

#### Brogiolo – Gelichi <sup>9</sup>2012

G. P. Brogiolo – S. Gelichi, La città nell’alto medioevo italiano. Archeologia e storia, Quadrante Laterza 93 <sup>9</sup>(Lecce 2012)

#### Brogiolo – Gentilini 2005

G. P. Brogiolo – G. Gentilini, Castelfeder und Perdonig in Südtirol. Frühmittelalterliche Mauerstrukturen im Vergleich, in: W. Landi (Hrsg.), *Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 315–329.

#### Buchi 1998

E. Buchi, Presenze tardoimperiali nell'area Tridentina, in: P. Gatti – L. de Finis (Hrsg.), *Dalla tarda latinità agli albori dell'Umanesimo. Alla radice della storia europea*, Convegno di Studio Trento 24.–26. März 1997, *Labirinti* 33 (Trento 1998) 269–305.

#### Buchi 2000

E. Buchi, Dalla colonizzazione della Cisalpina alla colonia di «Tridentum», in: E. Buchi (Hrsg.), *Storia del Trentino II. Età Romana* (Bologna 2000) 47–131.

#### Buonopane 2000

A. Buonopane, Società, economia, religione, in: E. Buchi (Hrsg.), *Storia del Trentino II. Età Romana* (Bologna 2000) 133–239.

#### Busana 2002

M. S. Busana, Architetture rurali nella *Venetia romana*, *Le Rovine Circolari* 3 (Roma 2002)

#### Callegher 1994

B. Callegher, Le monete, in: E. Cavada (Hrsg.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina*, *Patrimonio storico e artistico del Trentino* 15 (Trento 1994) 149–179.

#### Callegher 1998

B. Callegher, Trento-Teatro Sociale: scavi 1990/92. Le monete repubblicane, imperiali e medievali. Analisi critica e catalogo del complesso numismatico, in: E. Cavada – G. Gorini (Hrsg.), *Materiali per la storia urbana di Tridentum II. Ritrovamenti monetali*, *AAIpi* 4, 1998, 7–341.

#### Cantino Wataghin 1999

G. Cantino Wataghin, The ideology of urban burials, in: G. P. Brogiolo – B. Ward-Perkins (Hrsg.), *The idea and ideal of the town between late antiquity and the early middle ages, The transformation of the roman world* 4 (Leiden u. a. 1999), 147–180.

#### Cantino Wataghin – Lambert 1998

G. Cantino Wataghin – C. Lambert (Hrsg.), *Sepulture e città. L'Italia settentrionale tra IV e VIII secolo*, in: G. P. Brogiolo – G. Cantino Wataghin (Hrsg.), *Sepulture tra IV e VIII secolo*, *Documenti di Archeologia* 13 (Mantova 1998) 89–114.

#### Cantino Wataghin u. a. 1996

G. Cantino Wataghin – J. M. Gurt Esparraguera – J. Guyon, Topografia della *civitas christiana* tra IV e VI sec., in: G. P. Brogiolo (Hrsg.), Early medieval towns in the western Mediterranean. Kongressakten Ravello 22.–24.09.1994, Documenti di archeologia 10 (Mantova 1996) 17–41.

#### Castiglioni – Rottoli 1994

E. Castiglioni – M. Rottoli, Resti vegetali: carboni, semi e frutti. Ricostruzione dell'ambiente vegetale, naturale e coltivato, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 205–231.

#### Cavada 1989

E. Cavada, Neue archäologische Funde aus römischer Zeit aus dem Trentino, in: E. Zacherl (Hrsg.), Die Römer in den Alpen. Historikertagung, Salzburg 13.–15.11.1986, Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (N. F.) 2 (Bozen 1989) 97–107.

#### Cavada 1992a

E. Cavada, Scavi archeologici nel Teatro Sociale di Trento, Strenna Trentina 71, 1992, 167–171.

#### Cavada 1992b

E. Cavada, Elementi romani e germani nel territorio alpino tra Adige e Sarca: aspetti e continuità dell'insediamento, in: G. P. Brogiolo – L. Castelletti (Hrsg.), Il territorio tra tardoantico e altomedioevo. Metodi di indagine e risultati. 3° seminario sul tardo antico e l'altomedioevo nell'area alpina e padana 09.–11.09.1991 (Firenze 1992) 99–128.

#### Cavada 1992c

E. Cavada, L'iscrizione confinaria del monte Pèrgol in val Cadino nel Trentino orientale, in: L. Gasperini (Hrsg.), RVPES LOQVENTES, Atti del Convegno internazionale di studio sulle iscrizioni rupestri di età romana in Italia, Roma – Bomarzo 13.–15.10.1989 (Roma 1992) 99–115.

#### Cavada 1993

E. Cavada, La città di Trento tra l'età romana e il medioevo: Campione stratigrafico nell'area di Piazza Duomo, AAAlpi 1, 1993, 75–110.

#### Cavada 1994a

E. Cavada, La piana di Mezzocorona: fonti storiche e fonti archeologiche, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 15–21.

#### Cavada 1994b

E. Cavada, Lo scavo in località Drei/Canè, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 37–90.

#### Cavada 1994c

E. Cavada, "Sit sibi terra levis": la casa come luogo funerario, in: E. Cavada (Hrsg.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino* 15 (Trento 1994) 267–273.

#### Cavada 1994d

E. Cavada, Trento in età gota, in: V. Bierbrauer u. a. (Hrsg.), *I Goti. Ausstellungskatalog* Milano (Milano 1994) 224–231.

#### Cavada 1995

E. Cavada, Einführender Text des Herausgebers, *AAIpi* 3, 1995, 5–9.

#### Cavada 1996

E. Cavada, In summolaco: Continuità o discontinuità dell'insediamento, in: G. P. Brogiolo, *La fine delle ville Romane. Trasformazioni nelle campagne tra tarda antichità e alto medioevo*. 1. Convegno Archeologico del Garda a Gardone Riviera (Brescia) 14.10.1995, *Documenti di Archeologia* 11 (Mantova 1996) 21–34.

#### Cavada 1998

E. Cavada, Cimiteri e sepolture isolate nella città di Trento (secoli V–VIII), in: G. P. Brogiolo – G. Cantino Wataghin (Hrsg.), *Sepulture tra IV e VIII secolo. 7° seminario sul tardo antico e l'alto medioevo in Italia centro settentrionale*, Gardone Riviera 24.–26.09.1996, *Documenti di archeologia* 13 (Mantova 1998) 123–141.

#### Cavada 2000

E. Cavada, Il territorio: popolamento, abitati, necropoli, in: E. Buchi (Hrsg.), *Storia del Trentino* II. L'età romana (Bologna 2000) 363–437.

#### Cavada 2004

E. Cavada, Città e territorio nell'alto medioevo alla luce delle fonti archeologiche, in: A. Castagnetti – G. M. Varanini (Hrsg.), *Storia del Trentino* III. L'età medievale (Bologna 2004) 195–223.

#### Cavada 2005

E. Cavada, Trient in gotischer und langobardischer Zeit zwischen Erhaltung, Fortbestand und Veränderungen, in: W. Landi (Hrsg.), *Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog* Bozen (Bozen 2005) 241–261.

#### Cavada – Ciurletti 1980

E. Cavada – G. Ciurletti, Trento - Via Oss Mazzurana, *AquilNost* 51, 1980, 415.

Cavada – Ciurletti 1982a

E. Cavada – G. Ciurletti, Beni archeologici (Ricerche, scoperte, segnalazioni): Trento - Palazzo Tabarelli, *StTrentStor* 61, 1982, 319–323.

Cavada – Ciurletti 1982b

E. Cavada – G. Ciurletti, Beni archeologici (Ricerche, scoperte, segnalazioni): Cavalese - dosso di S. Valerio, *StTrentStor* 61, 1982, 329–332.

Cavada – Ciurletti 1983

E. Cavada – G. Ciurletti, L'impianto urbano della «Tridentum» romana. Proposta per una lettura attraverso i resti archeologici, in: R. Bocchi (Hrsg.), *Immagine e struttura della città. Materiali per la storia urbana di Trento. Ausstellungskatalog Trento* (Roma 1983) 16–20.

Cavada – Ciurletti 1986

E. Cavada – G. Ciurletti, Il territorio Trentino nel primo medioevo: gli uomini e la cultura materiale alla luce delle nuove acquisizioni archeologiche, in: *Congresso la regione Trentino-Alto Adige nel medio evo I*, *AttiAcRov* 235 (Rovereto 1986) 72–105.

Cavada – Ciurletti 1991

E. Cavada – G. Ciurletti, Struttura d'abitazione a nord di via Dolomiti in località «Le Poze» (Scavo 38, 1978–1979), in: P. Leonardi (Hrsg.), *La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo* (Calliano 1991) 304–315.

Cavada – Endrizzi 1998

E. Cavada – L. Endrizzi, Produrre vetro a Trento. Primi indizi nei livelli tardoantichi e altomedievali dell'area urbana, in: R. La Guardia (Hrsg.), *Il vetro dall'antichità all'età contemporanea: aspetti tecnologici, funzionali e commerciali. Atti del 2e giornate nazionali di studio dell'Association Internationale pour l'Histoire du Verre (AIHV)*, Milano 14.–15.12.1996 (Milano 1998) 173–179.

Cavada – Leonardi 1991

E. Cavada – P. Leonardi, L'iscrizione di Età romana del «Pergol» nella catena del Lagorai, in: P. Leonardi (Hrsg.), *La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo* (Calliano 1991) 328–335.

Cavada – Pavoni 2008

E. Cavada – M. G. Pavoni, Trento - Palazzo Tabarelli: moneta e contesto. Una revisione in corso, in: P. Basso (Hrsg.), *Est enim ille flos Italiaeae. Vita economica e sociale nella Cisalpina romana. Atti delle giornate di studi in onore di Ezio Buchi* Verona 30.11.–01.12.2006 (Verona 2008) 445–455.

#### Cavada – Rogger 2001

E. Cavada – I. Rogger, Valutazioni conclusive, in: I. Rogger – E. Cavada, L'antica basilica di San Vigilio in Trento. Storia Archeologia Reperti II (Trento 2001) 595–608.

#### Cavada u. a. 1991

E. Cavada – G. Ciurletti – L. Dal Rì – G. Leonardi – P. Leonardi – M. Capitano – A. Riedel, L'insediamento protostorico, romano e altomedievale di San Valerio (S. Valier), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 336–384.

#### Cavalli 2002

C. Cavalli, Analisi delle malte del sito archeologico di Egna-Kahn, in: L. Dal Rì – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Rì – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 260–271.

#### Cervani 1987

R. Cervani, La fonte tridentina dell'«Historia Langobardorum» di Paolo Diacono, in: Congresso la regione Trentino-Alto Adige nel medio evo II, AttiAcRov 236 (Rovereto 1987) 97–103.

#### Cesarini Sforza 1905

L. Cesarini Sforza, Gli Atti di S. Vigilio, in: Scritti di storia e d'arte per il XV centenario della morte di S. Vigilio vescovo e martire (Trento 1905) 5–29.

#### Ciurletti 1978

G. Ciurletti, La zona archeologica di S. Maria Maggiore - Trento, in: Assessorato alle attività culturali della provincia autonoma di Trento (Hrsg.), Restauri ed acquisizioni 1973–1978. Ausstellungskatalog Trento (Trento 1978) 305–310.

#### Ciurletti 2000

G. Ciurletti, Trento Romana. Archeologia e urbanistica, in: E. Buchi (Hrsg.), Storia del Trentino II. Età Romana (Bologna 2000) 287–346.

#### Ciurletti 2002

G. Ciurletti, Qualche riflessione su Trento romana alla luce di dati storici ed evidenze archeologiche, in: L. Dal Rì – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Rì – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 73–85.

#### Ciurletti 2003a

G. Ciurletti, Il caso Tridentum, in: J. Ortalli – M. Heinzelmann (Hrsg.), Abitare in città: la Cisalpina tra impero e medioevo, Fachkonferenz vom 04.–05.11.1999 in Rom, Palilia 12 (Wiesbaden 2003) 37–45.

#### Ciurletti 2003b

G. Ciurletti, Antiche chiese del Trentino, dalla prima affermazione del cristianesimo al X secolo, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit I, AbhMünchen 123 (München 2003) 357–401.

#### Ciurletti – Cavada 1979

G. Ciurletti – E. Cavada, Risultati di un sondaggio archeologico sul dosso di S. Valerio a Cavalese (Val di Fiemme), AttiAcRov 229 (Galliano 1979) 207–217. Taf. XXX–XXXVII.

#### Ciurletti – Cavada 1981

G. Ciurletti – E. Cavada, Beni archeologici - Cavalese (Val di Fiemme) - dosso di S. Valerio, StTrentStor 60, 1981, 329–331.

#### Ciurletti – Pisù 2005

G. Ciurletti – N. Pisù, S. Lorenzo, Trento, l'Adige. Topografia e storia. Note e considerazioni a margine delle indagini archeologiche in occasione delle opere di restauro (1995–1998), in: A. Grosselli (Hrsg.), La Badia di S. Lorenzo a Trento, Altair 10 (Rovereto 2005) 155–181.

#### Codroico – Gobbi 2000

R. Codroico – D. Gobbi (Hrsg.), Vigilio vescovo di Trento tra storia romana e tradizione europea. Atti del Convegno 12.–13.10.2000, Bibliotheca Civis XVI (Trento 2000)

#### Coltorti 1985a

M. Coltorti, La stratigrafia ed il contesto ambientale del sito archeologico di S. Floriano (Frazione Laghetti di Egna, Prov. Bolzano), in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 205–208.

#### Coltorti 1985b

M. Coltorti, La stratigrafia ed il contesto ambientale del sito archeologici di Vicolo della Fossa a Gries, in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 23–26.



#### Coltorti 1991

M. Coltorti, Il contributo geoarcheologico alla conoscenza dell'evoluzione recente della piana di Bolzano, in: R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung Bozen April 1989 (Bozen 1991) / R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano Aprile 1989 (Bolzano 1991) 17–37.

#### Coltorti 1994

M. Coltorti, L'evoluzione geomorfologica del paesaggio, in: E. Cavada (Hrsg.), Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina, Patrimonio storico e artistico del Trentino 15 (Trento 1994) 23–36.

#### Conta 1991

G. Conta, La conca di Bolzano in età romana: elementi di geografia storica, in: R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung Bozen April 1989 (Bozen 1991) / R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano Aprile 1989 (Bolzano 1991) 69–81.

#### Curzel 2005

E. Curzel, Die Trientner Kirche zwischen dem fünften und achten Jahrhundert. Quellen, Themen, Probleme, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 69–83.

#### Dal Ri 1988a

L. Dal Ri, Neumarkt, Laag, St. Florian, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1986 (Bozen 1988) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1986 (Bolzano 1988) 40–41.

#### Dal Ri 1988b

L. Dal Ri, Bozen, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1986 (Bozen 1988) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1986 (Bolzano 1988) 9–12.

#### Dal Ri 1989

L. Dal Ri, Neumarkt, Laag, St. Florian, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1987/88 (Bozen 1989) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1987/88 (Bolzano 1989) 39–40.

#### Dal Ri 1998a

L. Dal Ri, Bozen, Kapuzinerkloster, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1996 (Bozen 1998) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1996 (Bolzano 1998) 11–14.

#### Dal Ri 1998b

L. Dal Ri, Dorf Tirol, Kirche unter der Burg, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1996 (Bozen 1998) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1996 (Bolzano 1998) 22 f.

#### Dal Ri 1999

L. Dal Ri, Archäologische Ausgrabungen auf dem Burghügel von Schloß Tirol, in: G. Bodini (Hrsg.), Reitia. Archäologie, Forschung, Projekte, Spurensuche, Arunda 51 (Schlanders 1999) 89–95.

#### Dal Ri 2000

L. Dal Ri, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Vigilius am Virgl, Bozen, und eine Bestattung aus dem 8. Jahrhundert, in: F. Daim (Hrsg.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7 (Innsbruck 2000) 249–252.

#### Dal Ri 2004

L. Dal Ri, Bodendenkmalpflege in Südtirol: ein Überblick, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2002 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2002 (Bolzano 2004) 193–195.

#### Dal Ri 2007

L. Dal Ri, Archäologie in Bozen-Gries, Der Schlern 81, 2007, 10–29.

#### Dal Ri 2010

L. Dal Ri, Archäologie des Frühmittelalters in Südtirol: einige neue Daten, in: W. Kreisler u. a. (Hrsg.), Südtirol. Eine Landschaft auf dem Prüfstand. Entwicklungen - Chancen - Perspektiven / W. Kreisler u. a. (Hrsg.), Alto Adige. Un paesaggio sotto esame. Sviluppi - Opportunità - Prospettive (Lana 2010) 234–257.

#### Dal Ri – Bombonato 1995

L. Dal Ri – G. Bombonato, Bozen, Propstei, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1989/90 (Bozen 1995) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1989/90 (Bolzano 1995) 22 f.

#### Dal Ri – Bombonato 1997a

L. Dal Ri – G. Bombonato, Bozen, Propstei, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1991–1995 (Bozen 1997) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1991–1995 (Bolzano 1997) 11 f.

Dal Ri – Bombonato 1997b

L. Dal Ri – G. Bombonato, St. Vigilius am Virgl, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalspflege in Südtirol 1991–1995 (Bozen 1997) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1991–1995 (Bolzano 1997) 24.

Dal Ri – Bombonato 1997c

L. Dal Ri – G. Bombonato, St.-Vigilius-Kirche am Virgl, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalspflege in Südtirol 1991–1995 (Bozen 1997) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1991–1995 (Bolzano 1997) 37.

Dal Ri – Bombonato 1997d

L. Dal Ri – G. Bombonato, Tirol, Schloß Tirol, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalspflege in Südtirol 1991–1995 (Bozen 1997) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1991–1995 (Bolzano 1997) 64–66. 181.

Dal Ri – Bombonato 1999

L. Dal Ri – G. Bombonato, La chiesa di San Vigilio al Virgolo (Bolzano), in: Archivio Storico della Città di Bolzano (Hrsg.), Bolzano fra i Tirolo e gli Asburgo. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano 16.–18.10.1996 (Bolzano 1999) / Stadtarchiv Bozen (Hrsg.), Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern. Beiträge der internationalen Studientagung Bozen 16.–18.10.1996 (Bozen 1999) 363–398.

Dal Ri – Di Stefano 2002

L. Dal Ri – S. Di Stefano, Lo scavo di una struttura abitativa a Bolzano/Pons Drusi, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalspflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 641–649.

Dal Ri – Flores 1985a

L. Dal Ri – M. Flores, Schede descrittive dello scavo di Laghetti di Egna (Loc. San Floriano), in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / L. Dal Ri – M. Flores, Beschreibung der Fundstücke aus Laag, in: Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 235–252.

Dal Ri – Flores 1985b

L. Dal Ri – M. Flores, Schede decrittive dello scavo di Gries - Vicolo della Fossa, in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / L. Dal Ri – M. Flores, Beschreibung der Fundstücke aus Gries-Winklerweg, in: Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgra-

bungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 79–123.

Dal Ri – Fusi 1997

L. Dal Ri – G. Fusi, Archäologie der Gemeinde Neumarkt und Umgebung, in: Neumarkt an der Etsch (Neumarkt 1997) 94–104.

Dal Ri – Leonardi 1975

L. Dal Ri – P. Leonardi, Risultati dello scavo 1973 nell’abitato romano del Doss Zelór presso Castello di Fiemme (Trentino), AquilNost 45/46, 1974/1975, 99–134.

Dal Ri – Rizzi 1989

L. Dal Ri – G. Rizzi, Archäologische Ausgrabungen auf dem Plunacker in Villanders, Der Schlern 63, 1989, 201–224.

Dal Ri – Rizzi 1994

L. Dal Ri – G. Rizzi, L’edilizia residenziale in Alto Adige tra V e VIII secolo, in: G. P. Brogiolo (Hrsg.), Edilizia residenziale tra V e VIII secolo. 4° seminario sul tardoantico e l’altomedioevo in Italia centrosettentrionale, Monte Barro-Galbate (Lecco) 02.–04.09.1993, Documenti di archeologia 4 (Mantova 1994) 135–148.

Dal Ri – Rizzi 1995

L. Dal Ri – G. Rizzi, Il territorio altoatesino alla fine del VI e nel VII secolo d. C., in: G. P. Brogiolo (Hrsg.), Città, castelli, campagne nei territori di frontiera (secoli VI–VII). 5. Seminario sul Tardoantico e l’Altomedioevo in Italia Centrosettentrionale, Monte Barro – Galbate (Lecco) 09.–10.06.1994, Documenti di archeologia 6 (Mantova 1995) 87–114.

Dal Ri – Rizzi 1998

L. Dal Ri – G. Rizzi, Ricerche archeologiche in Alto Adige tra tardo antico e primo medioevo, in: P. Gatti – L. de Finis (Hrsg.), Dalla tarda latinità agli albori dell’Umanesimo. Alla radice della storia europea. Convegno di Studio, Trento 24.–26. März 1997, Labirinti 33 (Trento 1998) 345–355.

Dal Ri – Rizzi 2005

L. Dal Ri – G. Rizzi, Evidenze di viabilità antica in Alto Adige, in: L. De Finis, Itinerari e itineranti attraverso le alpi dall’antichità all’Alto Medioevo. Atti del convegno di studio e assemblea nazionale, Trento 15.–16.10.2005, Studi Trentini di scienze storiche (Sez. 1) 84 Suppl. 4, 2005, 801–818.

Dal Ri u. a. 1991

L. Dal Ri – P. Leonardi – N. Gallo – D. Panciera – D. Fabris, Altra struttura di abitazione messa in luce sui prati dello Zelór (Scavo 34, 1973), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all’Alto Medioevo (Calliano 1991) 281–296.

#### Dal Ri u. a. 2002

L. Dal Ri – S. di Stefano – B. Leitner, L'impianto termale di Littamum (San Candido/Innichen), in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1* (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), *Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1* (Bolzano 2002) 927–1051.

#### De Leo – Marzoli 2005

A. De Leo – C. Marzoli, Nuovi scavi nella necropoli di Egna Via Bolzano, in: Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), *I territori della Via Claudia Augusta: incontri di archeologia, Atti dei seminari tenutisi a Feltre, Egna, Meano* (23.–25.09.2004), *Ostiglia* (11.06.2005) e degli scavi scuola di Altfinstermünz e di Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 133–143 / A. De Leo – C. Marzoli, *Neue Ausgrabungen im Gräberfeld von Neumarkt - Bozner Straße*, in: G. Ciurletti – N. Pisu (Hrsg.), *Leben an der via Claudia Augusta: archäologische Beiträge, Akten der Seminare von Feltre, Egna, Meano* (23.–25.09.2004), *Ostiglia* (11.06.2005) und der archäologischen Studiencamps in Altfinstermünz und Brentino Belluno (30.08.–10.10.2004) (Trento 2005) 144–150.

#### Demandt 2007

A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, HAW III, 6<sup>2</sup> (München 2007)

#### Demandt 2009

A. Demandt, Die Zeitenwende von der Antike zum Mittelalter, in: T. Kölzer – R. Schieffer (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde, Vorträge und Forschungen 70* (Ostfildern 2009) 17–34.

#### Demetz 1999

S. Demetz, *Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern, Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie 4* (Rahden 1999)

#### Demetz 2002

S. Demetz, Zur Eingliederung des Bozner Raumes in das Imperium Romanum, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1* (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), *Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1* (Bolzano 2002) 29–45.

#### Di Stefano 2001

S. Di Stefano, L'edilizia residenziale fra pubblico e privato. Strutture insediative e complessi rurali in area medio alpina atesina, in: M. Verzár-Bass (Hrsg.), *Abitare in Cisalpina. L'edilizia privata nelle città e nel territorio in età romana II. Atti della XXXI Settimana di studi aquileiesi* 23.–26.05.2000, *Antichità Alto Adriatiche* 49 (Trieste 2001) 539–557.

#### Di Stefano 2002a

S. Di Stefano, La struttura romana di Egna-Kahn. Scavo e studio di una stazione stradale lungo la via Claudia Augusta, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1* (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), *Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1* (Bolzano 2002) 158–259.

#### Di Stefano 2002b

S. Di Stefano, La via Claudia Augusta attraverso le Alpi: ricostruzione degli itinerari attraverso l'Alto Adige e il Tirolo sulla base delle evidenze archeologiche, in: V. Galliazzo (Hrsg.), *Via Claudia Augusta un'arteria alle origini dell'Europa: ipotesi, problemi, prospettive. Atti del convegno internazionale Feltre 24.–25.09.1999* (Treviso 2002) / S. Di Stefano, Die via Claudia Augusta über die Alpen: Rekonstruktion der Abschnitte in Südtirol und in Tirol anhand der archäologischen Zeugnisse, in: V. Galliazzo (Hrsg.), *Eine Straße am Ursprung Europas: Hypothesen, Probleme, Perspektiven. Berichte der Internationalen Tagung Feltre 24.–25.09.1999* (Treviso 2002) 193–218.

#### Di Stefano 2008

S. di Stefano, Siti d'altura d'epoca romana nell'area medio alpina atesina. Forme e testimonianze archeologiche dell'organizzazione territoriale durante l'epoca imperiale, in: L. Quilici – S. Quilici Gigli (Hrsg.), *Spazi, forme e infrastrutture dell'abitare, Atlante tematico di topografia antica 18* (Roma 2008) 7–25.

#### Egger 1928

A. Egger, La stazione romana «Sublavio» presso Colma, *Archivio per l'Alto Adige* 23, 1928, 79–89.

#### Egger 1929

A. Egger, Die römische Zollstation Sublavio bei Kollmann, *Der Schlern* 10, 1929, 364–354.

#### Fliri 1998

P. Fliri, Meran und Umgebung in römischer Zeit (unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Innsbruck 1998).

#### Francovich – Hodges 2003

R. Francovich – R. Hodges, *Villa to Village. The transformation of the Roman Countryside in Italy, c. 400-1000* (London 2003)

#### Friesinger – Krinzinger 1997

H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), *Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern* (Wien 1997)

#### Fusi – Dal Ri 1995

G. Fusi – L. Dal Ri, Eppan. Der Vigiliusbüchel in Perdonig, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1989/1990 (Bozen 1995) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1989/1990 (Bolzano 1995) 37–42.

#### Galli – Galadini 2002

P. Galli – F. Galadini, Analisi paleosismologiche nel sito di Egna: tracce di un antico terremoto distruttivo, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 300–317.

#### Galliazzo 2002

V. Galliazzo, Ponti e forme di attraversamento di corsi d'acqua dell'Alto Adige in età romana, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 57–71.

#### Gamberini 2010

A. Gamberini, Attestations de céramique sigillée d'Argonne et d'autres importations de Terra Sigillata à Trente (fouilles de Santa Maria Maggiore, Italie), in: L. Rivet (Hrsg.), Actes du congrès SFECAG de Chelles 13.–16.05.2010 (Marseille 2010) 461–464.

#### Gamper 2002

P. Gamper, Das römerzeitliche Gräberfeld von Neumarkt/Südtirol, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 346–443.

#### Gasparri 2004

S. Gasparri, Dalla caduta dell'Impero romano all'età carolingia, in: A. Castagnetti – G. M. Varanini (Hrsg.), Storia del Trentino III. L'età medievale (Bologna 2004) 15–72.

#### Gassner u. a. 2003

V. Gassner – S. Jilek – S. Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich, Österreichische Geschichte 15 v. Chr. – 378 n. Chr. (Wien 2003)

#### George 1997

M. George, The Roman domestic architecture of Northern Italy, BAR 670 (Oxford 1997)

#### Gerola 1926

G. Gerola, I monumenti antichi del Dos Trento, Trentino. Rivista della Legione Trentina, Anno 2, Nr. 9, 1926, 205–212.

#### Geuenich 2009

D. Geuenich, Der Kampf um die Vormachtstellung am Ende des 5. Jahrhunderts. Das Beispiel der Alemannen zwischen Franken und Ostgoten, in: T. Kölzer – R. Schieffer (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde, Vorträge und Forschungen 70 (Ostfildern 2009) 143–162.

#### Ghislanzoni 1947

E. Ghislanzoni, La scoperta della Porta Veronensis in Trento, StTrentStor 26, 1947, 89–126.

#### Giovanazzi 1985

V. Giovanazzi, Die römischezeitlichen Fibeln aus Bozen-Gries (Winklergasse) und Laag-Neumarkt, in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 69–73.

#### Giovanazzi 2002

V. Giovanazzi, Die römischezeitlichen Fibeln in Südtirol, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 651–697.

#### Glaser 1996

F. Glaser, Kirchenbau und Gotenherrschaft. Auf den Spuren des Arianismus in Binnennorikum und in Rätien II, Der Schlern 70 H. 2, 1996, 83–100.

#### Gleirscher 1993

P. Gleirscher, Der Heilige Winkel zwischen Moritzing und Siebeneich im Dunkel der Vorzeit, Der Schlern 67, 1993, 5–32.

#### Gleirscher 2000

P. Gleirscher, *Vallis Norica – Sabiona – Prihsina*. Zu territorial-politischen Fragen im Eisacktal, in: H. Fachenecker – H. Heiss – H. Obermair (Hrsg.), Stadt und Hochstift. Brixen, Bruneck und Klausen bis zur Säkularisation 1803, Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 12 (Bozen 2000) / H. Fachenecker – H. Heiss – H. Obermair (Hrsg.), Città e principato. Bressanone, Brunico e Chiusa fino alla secolarizzazione 1803, Pubblicazioni dell'archivio della Provincia di Bolzano 12 (Bolzano 2000) 27–47.



#### Granello 2005

G. Granello, Presenza gota e longobarda nella regione Tridentina, *StTrentStor* 84, 2005, 879–888.

#### Guaitoli 2011

M. T. Guaitoli, Il progetto di Santa Maria Maggiore (Trento). Relazione preliminare: dallo scavo alla diffusione dei dati, *The journal of Fasti Online* 238, 2011, 1–18, <<http://www.fastionline.org/docs/FOLDER-it-2011-238.pdf>> (02.06.2012).

#### Guaitoli u. a. 2009

M. T. Guaitoli – A. Baroncioni – M. Zanfini, Lo scavo della chiesa di Santa Maria Maggiore a Trento, *Ocnus* 17, 2009, 77–88.

#### Guaitoli u. a. 2011

M. T. Guaitoli – A. Baroncioni – S. Venturino – M. Zanfini, L'esperienza di Santa Maria Maggiore a Trento fra ricerca e valorizzazione, in: M. T. Guaitoli (Hrsg.), *Emergenza sostenibile. Metodi e strategie dell'archeologia urbana. Atti della Giornata di Studi Bologna 27.03.2009*, I Cardini di Groma 2 (Bologna 2011) 47–82, <[http://books.bradypus.net/books/emergenza\\_sostenibile/cardini\\_2.pdf](http://books.bradypus.net/books/emergenza_sostenibile/cardini_2.pdf)> (28.09.2012)

#### Haider 1985

P. W. Haider, Von der Antike ins frühe Mittelalter, in: J. Fontana u. a. (Hrsg.), *Geschichte des Landes Tirol I. Von den Anfängen bis 1490* (Bozen 1985) 127–264.

#### Hartung von Hartungen 2005

C. Hartung von Hartungen, Romanen und Germanen im nationalen Spannungsfeld Tirols des 19. und 20. Jahrhunderts, in: W. Landi (Hrsg.), *Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen* (Bozen 2005) 161–213.

#### Hayes 1972

J. W. Hayes, *Late Roman Pottery. A catalogue of roman fine wares* (London 1972)

#### Heitmeier 2005

I. Heitmeier, Baiern im Inn-, Eisack- und Pustertal? Frühmittelalterliche Machtpolitik und die Frage der Siedlungsentwicklung im Tiroler Alpenraum, in: W. Landi (Hrsg.), *Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen* (Bozen 2005) 45–67.

#### Isings 1957

C. Isings, *Roman glass from dated finds* (Groningen 1957)

#### Jarnut 1991

J. Jarnut, Bozen zwischen Langobarden, Bayern und Franken, in: R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), *Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Stu-*

dientagung Bozen April 1989 (Bozen 1991) / R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano Aprile 1989 (Bolzano 1991) 135–141.

#### Kainrath – Stadler 2001

B. Kainrath – H. Stadler, Katalog der Kleinfunde aus den Sondagen D, E und H, in: I. Rogger – E. Cavada, L'antica basilica di San Vigilio in Trento. Storia Archeologia Reperti II (Trento 2001) 359–369.

#### Kollmann 2005

C. Kollmann, Relative Lautchronologie und frühe Germanisierungen von geografischen Namen im nachmaligen Tiroler Raum, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 135–159.

#### Ladstätter 2003

S. Ladstätter, Zur Charakterisierung des spätantiken Keramikspektrums im Ostalpenraum, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit II, AbhMünchen 123 (München 2003) 831–857.

#### Landi 2005

W. Landi, Die spätantik-frühmittelalterlichen *castra* der *vallis Tridentina*. Historische Überlieferung und ortsnamenkundliche Gegebenheiten, in: W. Landi (Hrsg.), Romanen & Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 2005) 85–119.

#### Lang 2002

F. Lang, Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis (Tübingen u. a. 2002)

#### Lenzi 2010–2011

K. Lenzi, Insediatenti e paesaggi in Val di Non (TN) tra età tardoantica e tardo medioevo. Nuovi approcci allo studio del paesaggio rurale d'ambito montano (Diss. Università degli studi di Trento 2010–2011)

#### Leonardi 1950

P. Leonardi, Notizie preliminari sui risultati della campagna di scavo compiuta sul Doss Zelòr presso Castello di Fiemme nel 1949, StTrentStor 29, 1950, 413–415.

#### Leonardi 1979

P. Leonardi, L'abitato romano del Doss Zelòr presso Castello di Fiemme nel Trentino, AttiAcRov 229 (Galliano 1979) 293–310. Taf. LXXX–CVII.

Leonardi u. a. 1991a

P. Leonardi – N. Gallo – D. Panciera – D. Fabris, Struttura d'abitazione quadrangolare I, «Capanna Antonina» (Scavo 3, 1948–1949), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 176–182.

Leonardi u. a. 1991b

P. Leonardi – C. Mengotti – D. Panciera – N. Gallo – D. Fabris, Struttura d'abitazione quadrangolare II (Scavo 4 »Ninin«, 1949), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 188–195.

Leonardi u. a. 1991c

P. Leonardi – B. Bagolini – G. Tosi – A. Sala Manservigi – C. Mengotti – D. Panciera – D. Fabris – N. Gallo, Struttura di abitazione comprendente vari locali messa in luce nei prati dello Zelór (Scavi 32a, b e 33a, b, 1967–1971), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 249–276.

Loose 1991

R. Loose, Der Bozner Siedlungsraum vor der Stadtgründung. Zur früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsstruktur des heutigen Stadtgebietes, in: R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studentagung Bozen April 1989 (Bozen 1991) / R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano Aprile 1989 (Bolzano 1991) 115–134.

Lunz 1976

R. Lunz, Urgeschichte des Raumes Algund, Gratsch, Tirol, Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 1 (Calliano 1976) 64–127.

Lunz 1981

R. Lunz, Archäologie Südtirols I. Von den Jägern des Mesolithikums (um 7000 v. Chr.) bis zum Ende des Weströmischen Reiches (476 n. Chr.), Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 7 (Calliano 1981).

Lunz 1989

R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte, in: A. Greiter (Hrsg.), Dorfbuch Marling (Marling 1989) 22–31.

Lunz 1991

R. Lunz, Vorgeschichtliche Siedlungsspuren im Bozner Talkessel, in: R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studentagung Bozen April 1989 (Bozen 1991) / R. Lunz – L. Dal Ri (Hrsg.), Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi Bolzano Aprile 1989 (Bolzano 1991) 39–67.

Lunz 2007

R. Lunz, Ausgrabungen in St. Peter ob Gratsch (Hrsg.), Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 3 (Trento 2007).

#### Malfatti 1883

B. Malfatti, I castelli trentini distrutti dai Franchi. Illustrazione a due capitoli di Paolo Diacono, Archivio Storico per Trieste, l'Istria e il Trentino 2, 1883, 289–345.

#### Marzatico 1993

F. Marzatico, Sanzeno: Scavo nel fondo Gremes. Con note topografiche preliminari sull'assetto protourbano dell'abitato "retico", AAAlpi 1, 1993, 7–73.

#### Marzoli 1985

C. Marzoli, Ziegelstempel aus den Fundkomplexen von Bozen - Gries und Neumarkt - Laag, in: Assessorato alla cultura del comune di Bolzano (Hrsg.), Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano (Bolzano 1985) / Kulturassessorat der Gemeinde Bozen (Hrsg.), Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen (Bozen 1985) 63–68.

#### Marzoli 2001

C. Marzoli, Bozen, Ehemaliges Krankenhaus - Neue Universität (Bp. 597, K. G. Bozen), in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1999 (Bozen 2001) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1999 (Bolzano 2001) 12 f.

#### Marzoli 2002a

C. Marzoli, Bozen, Ehemaliges Krankenhaus - Neue Universität, Sernesistraße 1 (Bp. 597, K. G. Bozen), in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2000 (Bozen 2002) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2000 (Bolzano 2002) 203.

#### Marzoli 2002b

C. Marzoli, Meran, Mais, Vergilstraße 23, Grundstück Obkircher, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2001 (Bozen 2002) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2001 (Bolzano 2002) 258–260.

#### Marzoli 2002c

C. Marzoli, Die Kirchengrabung von Schloss Tirol, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1 (Bolzano 2002) 1053–1069.

#### Marzoli 2004

C. Marzoli, Meran, Mais, Vergilstraße 34, Grundstück Meister, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2002 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2002 (Bolzano 2004) 242–244.

#### Marzoli 2006a

C. Marzoli, Bozen, Goethstraße 7, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2004 (Lana 2006) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2004 (Lana 2006) 182 f.

#### Marzoli 2006b

C. Marzoli, Meran, Raiffeisensaal in Untermais, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2004 (Lana 2006) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2004 (Lana 2006) 216.

#### Marzoli 2007a

C. Marzoli, St. Pauls, Aichweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 283–285.

#### Marzoli 2007b

C. Marzoli, St. Pauls, Dorfplatz 2, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 286 f.

#### Marzoli 2007c

C. Marzoli, Kardaun, neue Gewerbezone, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 304–307.

#### Marzoli 2007d

C. Marzoli, Nals, Gebreidweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 320–323.

#### Marzoli 2007e

C. Marzoli, Mais, Grundstück Zenatti, Schönblickstraße 1, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 316 f.

#### Marzoli 2009a

C. Marzoli, Eppan, St. Pauls, Aichweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2007 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2007 (Lana 2009) 209–212.

#### Marzoli 2009b

C. Marzoli, St. Pauls, Aichweg, römerzeitliche Villa, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 170–173.

#### Marzoli 2009c

C. Marzoli, St. Pauls, Aichweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 173 f.

#### Marzoli 2009d

C. Marzoli, Andrian, Unterbergerwiese, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 154–157.

#### Marzoli 2009e

C. Marzoli, Nals, Gebreidweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2007 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2007 (Lana 2009) 243 f.

#### Marzoli 2009f

C. Marzoli, Nals, Gebreidweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 187 f.

#### Marzoli 2009g

C. Marzoli, Algund, Mitterplars, Huebenweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2007 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2007 (Lana 2009) 185 f.

#### Marzoli 2009h

C. Marzoli, Algund, Mitterplars, Huebenweg, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 152–154.

#### Marzoli 2009i

C. Marzoli, Algund, Brücke, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2008 (Lana 2009) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2008 (Lana 2009) 151 f.

#### Marzoli 2010a

C. Marzoli, St. Pauls, Aichweg, römerzeitliche Villa, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2009 (Lana 2010) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2009 (Lana 2010) 165–168.

#### Marzoli 2010b

C. Marzoli, Algund, Huebenweg 11, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2009 (Lana 2010) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2009 (Lana 2010) 154 f.

#### Marzoli 2012a

C. Marzoli, St. Pauls, Aichweg, römerzeitliche Villa, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2010 (Lana 2012) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2010 (Lana 2012) 166–168.

#### Marzoli 2012b

C. Marzoli, St. Pauls, Paulserstraße, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2010 (Lana 2012) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2010 (Lana 2012) 169.

#### Marzoli 2012c

C. Marzoli, Vergilstraße, Grundstück Baumgartner, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2010 (Lana 2012) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2010 (Lana 2012) 188 f.

#### Marzoli 2012d

C. Marzoli, Marling, Zieglerhof, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2010 (Lana 2012) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2010 (Lana 2012) 184 f.

#### Marzoli – Bombonato 2008

C. Marzoli – G. Bombonato, Die römerzeitliche Villa von St. Pauls-Aichweg. Ein Vorbericht, in: R. Loose (Hrsg.), Eppan und das Überetsch: Wohnen und Wirtschaften an der Weinstraße und in angrenzenden Gebieten. Akten der landeskundlichen Tagung Eppan 04.–06.10.2007, Veröffentlichungen des Südtiroler Kulturinstitutes 7 (Lana 2008) 85–95.

#### Marzoli u. a. 2009

C. Marzoli – G. Bombonato – G. Rizzi, Nuovi dati archeologici sull'insediamento tardo antico - alto medievale della valle dell'Adige tra la conca di Merano e Salorno, in: G. Osti (Hrsg.), Prima dei castelli medievali: materiali e luoghi nella regione atesina. Tavola rotonda Rovereto 27.11.2009, AttiAcRov 259 (Rovereto 2009) 145–183.

#### Mattioli 2000

S. P. Mattioli, Il sistema stradale nel quadro della viabilità dell'Italia nord-orientale, in: E. Buchi (Hrsg.), Storia del Trentino II. Età Romana (Bologna 2000) 11–46.

#### Maurina 1995

B. Maurina, Trento - Palazzo Tabarelli. Le anfore, AAlpi 3, 1995, 209–270.

#### Mazzoleni 1993

D. Mazzoleni, Mosaici pavimentali paleocristiani in territorio Trentino, AAlpi 2, 1993, 159–173.

#### Mazzoleni 2001

D. Mazzoleni, Reperti epigrafici dalla basilica vigiliana di Trento, in: I. Rogger – E. Cavada, L'antica basilica di San Vigilio in Trento. Storia Archeologia Reperti II (Trento 2001) 379–412.

#### Mengotti 1991

C. Mengotti, Premessa allo studio degli scavi eseguito nell'area del Doss Zelór di Castello di Fiemme e del materiale in esso rinvenuto. Anni 1948–1986, in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 145–147.



#### Mengotti u. a. 1991

C. Mengotti – D. Panciera – N. Gallo, Relazione preliminare delle campagne di scavo nei prati dello Zelór (Scavi 35–37, 1981–1982, 1986), in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 297–303.

#### Neuhäuser 2000

U. Neuhäuser, Vergleichende technische Untersuchungen an Riemenzungen von Hohenberg (Steiermark) und Bozen (Südtirol), in: F. Daim (Hrsg.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7 (Innsbruck 2000) 253–265.

#### Noll 1972

R. Noll, Ein Reliquiar aus Sanzeno im Nonsberg und das frühe Christentum im Trentino, AnzWien 109, 1972, 320–339.

#### Nothdurfter 1986

H. Nothdurfter, Kirchengrabung in St. Cosmas und Damian in Siebeneich, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1985 (Bozen 1986) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1985 (Bolzano 1986) 252–264.

#### Nothdurfter 1989

H. Nothdurfter, Marling im frühen Mittelalter, in: A. Greiter (Hrsg.), Dorfbuch Marling (Marling 1989) 32–35.

#### Nothdurfter 1992

H. Nothdurfter, St. Peter in Altenburg, in: Pfarrei Maria Himmelfahrt Kaltern (Hrsg.), Kirche in Kaltern. Geschichte, Kult und Kunst. In Erinnerung an den Bau der Pfarrkirche vor 200 Jahren (Kaltern 1992) 38–47.

#### Nothdurfter 1993

H. Nothdurfter, Die Kirche von St. Cosmas und Damian. Archäologischer Befund, Der Schlern 67, 1993, 33–66.

#### Nothdurfter 1997

H. Nothdurfter, Die Kirchen von Lana - archäologischer Befund, in: L. Andergassen u. a. (Hrsg.), Lana sakral. Die Kirchen: Geschichte, Kunstschatze und Architektur (Lana 1997) 53–79.

#### Nothdurfter 2003a

H. Nothdurfter, Frühchristliche und frühmittelalterliche Kirchenbauten in Südtirol, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit I, AbhMünchen 123 (München 2003) 273–355.

#### Nothdurfter 2003b

H. Nothdurfter, Due chiese paleocristiane: Castelvechio/Altenburg (C7) e Fiera di Primiero (Trentino). Beitrag von Hans Nothdurfter, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit II, AbhMünchen 123 (München 2003) 604.

#### Nothdurfter 2004

H. Nothdurfter, Meran, Mais, Maria Trost, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2003 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2003 (Bolzano 2004) 250 f.

#### Oberosler 1995

R. Oberosler, Trento - Palazzo Tabarelli. Ceramiche in Terra Sigillata, AAAlpi 3, 1995, 271–357.

#### Paissan 2007

M. Paissan, Trento fra età romana e medioevo: elementi di continuità e tracce di rottura, StTrentStor 86, 2007, 621–677.

#### Panciera – Mengotti 1991

D. Panciera – C. Mengotti, Note introduttive sui reperti dell'ara del Doss Zelór, in: P. Leonardi (Hrsg.), La Val di Fiemme nel Trentino dalla preistoria all'Alto Medioevo (Calliano 1991) 148–158.

#### Parnigotto 2006

I. Parnigotto, Waidbruck, Friedhofsstraße, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2004 (Lana 2006) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2004 (Lana 2006) 240–243.

#### Pavan 1987

M. Pavan, Il Trentino in età gotica, in: Congresso la regione Trentino-Alto Adige nel medio evo II, AttiAcRov 236 (Rovereto 1987) 281–297.

#### Pohl 2005

W. Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration 2 (Stuttgart 2005)

#### Provincia Autonoma di Trento (Hrsg.) 2002

Provincia Autonoma di Trento Servizio Beni Culturali Ufficio Beni Archeologici (Hrsg.), Settemila anni di storia della Piana Rotaliana. Dalla sepoltura mesolitica di Borgonuovo all'abitato tardo-romano del Giontec. Ausstellungskatalog Mezzocorona (Rovereto 2002) 12–20.

Provincia Autonoma di Trento o. J.a

Provincia Autonoma di Trento, Soprintendenza per i Beni librari archivistici e archeologici (Hrsg.), S.A.S.S. Spazio Archeologico Sotteraneo del Sas - Trento (Trento o. J.).

Provincia Autonoma di Trento o. J.b

Provincia Autonoma di Trento, Soprintendenza per i Beni librari archivistici e archeologici (Hrsg.), Area archeologica di Palazzo Lodron. Trento (Trento o. J.).

Pisu u. a. 2011

N. Pisu – P. Poli – T. Trocchi, Lo scavo nella chiesa di Sant'Apollinare a Trento, in: M. T. Guaitoli (Hrsg.), *Emergenza sostenibile. Metodi e strategie dell'archeologia urbana. Atti della Giornata di Studi Bologna 27.03.2009, I Cardini di Groma 2* (Bologna 2011) 33–46, <[http://books.bradypus.net/books/emergenza\\_sostenibile/cardini\\_2.pdf](http://books.bradypus.net/books/emergenza_sostenibile/cardini_2.pdf)> (28.09.2012)

Possenti 2003

E. Possenti, I siti fortificati dell'Italia nord-orientale (Trentino Alto Adige, Veneto, Friuli Venezia Giulia): elementi comuni e peculiarità regionali in un'epoca di transizione (IV-VIII secolo), in: G. Cuscito – F. Maselli Scotti (Hrsg.), *I borghi d'altura del Caput Adriae. Il perdurare degli insediamenti dell'età del Ferro al Medioevo*, *Antichità Altoadriatiche* 56 (Trieste 2003) 115–133.

Rasmo 1957

N. Rasmo, La basilica paleocristiana di Bolzano. *Cultura Atesina* XI, 1957, 7–20.

Rasmo 1964

N. Rasmo, Restauri e ritrovamenti recenti. Trento e dintorni, *StTrentStor* 43, 1964, 314–345.

Rasmo 1966

N. Rasmo, S. Apollinare e le origini romane di Trento (Trento 1966)

Riedel 1987

A. Riedel, Die Fauna der mittelalterlichen Fundstelle von San Valier im Trentino, *Congresso la Regione Trentino-Alto Adige nel medio evo II*, *AttiAcRov* 236 (Rovereto 1987) 67–91.

Riedel – Rizzi 1994

A. Riedel – J. Rizzi, Resti faunistici domestici e selvatici: produzione e consumo, in: E. Cavada (Hrsg.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina*, *Patrimonio storico e artistico del Trentino* 15 (Trento 1994) 233–246.

Riedel – Tecchiati 2002

A. Riedel – U. Tecchiati, I resti faunistici della Mansio Romana di Endidae sulla via Claudia Augusta, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol* 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Ste-

fano (Hrsg.), *Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche 1* (Bolzano 2002) 318–336.

Riemer 2000

E. Riemer, *Romanische Grabfunde des 5.–8. Jahrhunderts in Italien*, *Internationale Archäologie* 57 (Rahden 2000)

Rizzi 1985a

G. Rizzi, *Le monete di Laghetti di Egna*, in: *Assessorato alla cultura del comune di Bolzano* (Hrsg.), *Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano* (Bolzano 1985) / *Kulturassessorat der Gemeinde Bozen* (Hrsg.), *Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen* (Bozen 1985) 215–230.

Rizzi 1985b

G. Rizzi, *Le monete di Gries*, in: *Assessorato alla cultura del comune di Bolzano* (Hrsg.), *Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano* (Bolzano 1985) / *Kulturassessorat der Gemeinde Bozen* (Hrsg.), *Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen* (Bozen 1985) 37–39.

Rizzi 1985c

G. Rizzi, *Sepulture di neonati in depositi archeologici tardo-antichi dell'Alto Adige*, in: *Assessorato alla cultura del comune di Bolzano* (Hrsg.), *Scavi nella conca di Bolzano e nella Bassa Atesina 1976–1985. Catalogo della mostra Bolzano* (Bolzano 1985) / *Kulturassessorat der Gemeinde Bozen* (Hrsg.), *Ausgrabungen im Raum Bozen und Unterland 1976–1985. Ausstellungskatalog Bozen* (Bozen 1985) 74–77.

Rizzi u. a. 2004

G. Rizzi – N. Zandò – A. Bernardi – M. Decarli – B. Oberhofer – M. Rossignoli, *Waidbruck, Friedhofsweg*, in: *Landesdenkmalamt Bozen* (Hrsg.), *Denkmalpflege in Südtirol 2003* (Bozen 2004) / *Ripartizione Beni Culturali* (Hrsg.), *Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2003* (Bolzano 2004) 272–274.

Roberti 1929

G. Roberti, *Gli antichi rinvenimenti nella Valle di Non fra il Noce e la sponda destra della Novella*, *StTrentStor* 10, 1929, 185–196.

Roberti 1952

G. Roberti, *Edizione archeologica della Carta d'Italia al 100.000 Foglio 21. Trento* (Firenze 1952)

Roberti 1953

G. Roberti, *Tridentum II. Età imperiale*, *StTrentStor* 32, 1953, 283–323.

#### Roberti 1954

G. Roberti, *Tridentum Imperiale*, *StTrentStor* 33, 1954, 129–157.

#### Rogger 1967

I. Rogger, *Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trento*. I. Le varie opinioni sulle prime origini del Duomo di S. Vigilio. II. Elementi di topografia cristiana della Trento romana, *StTrentStor* 46, 1967, 197–212.

#### Rogger 1968

I. Rogger, *Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trento*. III. Breve cronologia degli scavi. IV. Ricostruzione architettonica della cripta vanghiana, *StTrentStor* 47, 1968, 3–25.

#### Rogger 1973

I. Rogger, *Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trento*. V. Membra sparse della cripta vanghiana, *StTrentStor* 52, 1973, 375–392.

#### Rogger 1974

I. Rogger, *Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trento*. VI. La cripta udalriciana, *StTrentStor* 53, 1974, 387–409.

#### Rogger 1975

I. Rogger, *Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trento*. VII. La basilica paleocristiana di S. Vigilio in sette secoli di vita, *StTrentStor* 54, 1975, 3–40.

#### Rogger 2000

I. Rogger, *Inizi cristiani nella regione tridentina*, in: E. Buchi (Hrsg.), *Storia del Trentino II. Età Romana* (Bologna 2000) 475–524.

#### Rosada 2002

G. Rosada, *La viabilità tra decima regio, Raetia e Noricum come sistema territoriale*, in: L. Dal Ri – S. Di Stefano (Hrsg.), *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen, Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol* 1 (Bozen 2002) / L. Dal Ri – S. di Stefano (Hrsg.), *Archeologia romana in Alto Adige. Studi e contributi, Beni culturali in Alto Adige - Studi e ricerche* 1 (Bolzano 2002) 47–55.

#### Santuari 2001

M. C. Santuari, IV.4. Bozen und der Virgl, in: M. Andreolli u. a. (Hrsg.), *Arbor una Nobilis. Die Ausbreitung des Christentums in Südtirol. Ausstellungskatalog Bozen* (Eppan 2001) / IV.4. Bolzano e il Virgolo, in: M. Andreolli u. a. (Hrsg.), *Arbor una Nobilis. La diffusione del Cristianesimo in Alto Adige. Ausstellungskatalog Bozen* (Appiano 2001) 44 f.

Schneider 1987

R. Schneider, Fränkische Alpenpolitik, in: H. Beumann – W. Schröder (Hrsg.), Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, *Nationes* 6 (Sigmaringen 1987) 23–49.

Schrott 1931

F. Schrott, Der Vigilius-Hügel in Perdonig (895 m), *Der Schlern* 12, 1931, 135–140.

Schwarz 2009

W. F. Schwarz (Hrsg.), Paulus Diaconus. Geschichte der Langobarden. *Historia Langobardorum* (Darmstadt 2009)

Seebach 2001

G. Seebach mit Beiträgen von H. Stadler, Archäologische und bauhistorische Untersuchungen 1991–1994, in: I. Rogger – E. Cavada, L'antica basilica di San Vigilio in Trento. *Storia Archeologia Reperti I* (Trento 2001) 135–316.

Seebach 2003

G. Seebach, Trient – Basilika San Vigilio (D 16.2). Archäologische und bauhistorische Untersuchungen 1964–77 und 1991–94, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit II, *AbhMünchen* 123 (München 2003) 673–690.

Sennhauser 2003

H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, *AbhMünchen* 123 (München 2003)

Settia 1993

A. A. Settia, Le fortificazioni dei Goti in Italia, in: Teoderico il Grande e i Goti d'Italia I, *Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo* 02.–06.11.1992 (Spoleto 1993) 101–131.

Sironi 1989

E. M. Sironi, Dall'Oriente in Occidente: i santi Sisinnio, Martirio e Alessandro martiri in Anania (Sanzano 1989)

SRA Folder 2006

[http://www.rizziarcheologia.it/App\\_Upload/references/925\\_Rizzi\\_Folder.pdf](http://www.rizziarcheologia.it/App_Upload/references/925_Rizzi_Folder.pdf) (28.10.2012) 12–13.

Tavano 2001

S. Tavano, La basilica vigiliana. Mosaici e tipologia, in: I. Rogger – E. Cavada, L'antica basilica di San Vigilio in Trento. *Storia Archeologia Reperti II* (Trento 2001) 413–436.

#### Tecchiati 2007a

U. Tecchiati, Waidbruck, Burgfrieden, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 356–361.

#### Tecchiati 2007b

U. Tecchiati, St. Cosmas und Damian, in: Autonome Provinz Bozen - Südtirol Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege Jahresbericht 2005/2006 (Lana 2007) / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali Annuario 2005/2006 (Lana 2007) 302–304.

#### Torggler 2009

A. Torggler, Bemerkungen zur früh- bis hochmittelalterlichen Keramik im Etschtal, in: G. Osti (Hrsg.), Prima dei castelli medievali: materiali e luoghi nella regione atesina. Tavola rotonda Rovereto 27.11.2009, AttiAcRov 259 (Rovereto 2009) 185–212.

#### Tosi 1978

G. Tosi, La casa romana di Via A. Rosmini a Trento, AquilNost 49, 1978, 117–160.

#### Tosi 1979

G. Tosi, Un documento della romanità nel Trentino: La casa di Via Rosmini a Trento, AttiAcRov 229 (Galliano 1979) 199–206.

#### Tosi – Sala Manservigi 1971

G. Tosi – A. Sala Manservigi, Risultati della campagna di scavo 1970 nell’abitato preistorico e romano del Doss Zelor presso Castello di Fiemme (Trentino), StTrentStor 50, 1971, 253–263.

#### Trentini 1988

C. Trentini, Note sui rilievi topografici di Castelfeder, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 1986 (Bozen 1988) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 1986 (Bolzano 1988) 269–272.

#### Ward-Perkins 1997

B. Ward-Perkins, Continuists, catastrophists, and the towns of post-roman northern Italy, BSR 65, 1997, 157–176.

#### Wierer 2004a

U. Wierer, Algund, Mitterplars, Huebenweg, Grundstück Wegleiter, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2003 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2003 (Bolzano 2004) 212–214.

Wierer 2004b

U. Wierer, Algund, Mitterplars, Huebenweg, Grundstück Pföstl, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalspflege in Südtirol 2003 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2003 (Bolzano 2004) 211 f.

Wierer 2004c

U. Wierer, Algund, Mitterplars, Huebenweg, Villa Silberleiten, in: Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.), Denkmalspflege in Südtirol 2003 (Bozen 2004) / Ripartizione Beni Culturali (Hrsg.), Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2003 (Bolzano 2004) 214 f.

Winckler 2012

K. Winckler, Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800 (Wien u. a. 2012)

Witschel 1999

C. Witschel, Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr., Frankfurter althistorische Beiträge (Frankfurt am Main 1999)

Witschel 2008

C. Witschel, Sterbende Städte? Betrachtungen zum römischen Städtewesen, in: A. Lampen (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne, Städteforschungen Reihe A. Darstellungen 76 (Köln u. a. 2008) 17–78.

Wolfram 1995

H. Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Österreichische Geschichte 378–907 (Wien 1995)

Zadra 1929

P. Zadra, Ecclesia Tridenti. Una basilica primitiva e un sacello gentilizio, StTrentStor 7, 1929, 3–22.



## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 3 Nach Bassi 2000, 129 Abb. 4. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 4 Bassi 2009, 150 Abb. 5.
- Abb. 5 Provincia Autonoma di Trento o. J.b
- Abb. 6 Nach Cavada – Pavoni 2008, 448 Abb. 2a. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 7 Nach Cavada – Pavoni 2008, 448 Abb. 2b. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 8 Ciurletti 2000, 299 Abb. 8.
- Abb. 9 Nach Seebach 2001, 303 Abb. 74. Beschriftung vom Verfasser.
- Abb. 10 Nach Seebach 2001, 305 Abb. 75. Beschriftung vom Verfasser.
- Abb. 11 Nach Seebach 2001, 307 Abb. 76. Beschriftung vom Verfasser.
- Abb. 12 Cavada 1993, 80 Abb. 4 C.
- Abb. 13 Cavada 1993, 80 Abb. 4 B.
- Abb. 14 Nach Ciurletti – Pisù 2005, 162 Abb. 6. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 15 Guaitoli 2011, 7 Abb. 6.
- Abb. 16 Nach Ciurletti 2000, 314 Abb. 21. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 17 Cavada 2005, 249 Abb. 102.
- Abb. 18 Cavada 2005, 249 Abb. 103.
- Abb. 19 Cavada 2005, 249 Abb. 104.
- Abb. 20 Tosi 1978, 119 f. Taf. 1.
- Abb. 21 Bassi 2009, 147 Abb. 3.
- Abb. 23 Ciurletti 2003b, 393 Abb. 1.
- Abb. 25 Ciurletti 2003b, 377 Abb. 1 (Auszug).
- Abb. 26 Ciurletti 2003b, 377 Abb. 1 (Auszug).
- Abb. 27 Ciurletti 2003b, 372 Abb. 2.
- Abb. 28 Ciurletti 2003b, 373 Abb. 3.
- Abb. 30 Ciurletti 2003b, 368 Abb. 1.
- Abb. 33 Ciurletti – Cavada 1979, Taf. 31 Abb. 2.
- Abb. 34 Ciurletti – Cavada 1979, Taf. 32 Abb. 3.
- Abb. 35 Cavada u. a. 1991, 345 Abb. 388.
- Abb. 36 Bassi – Cavada 1994, 129 Abb. 18 Nr. 3.
- Abb. 37 Cavada – Ciurletti 1982b, 330 Abb. 2.
- Abb. 38 Cavada u. a. 1991, 364 Abb. 407.
- Abb. 40 Nach Mengotti 1991, 146 Taf. IV. Markierungen durch Verfasser.
- Abb. 41 Leonardi u. a. 1991a, 177 Abb. 204.
- Abb. 42 Nach Mengotti 1991, 146 Taf. IV. Ausschnitt. Markierungen durch Verfasser.
- Abb. 43 Leonardi u. a. 1991b, 189 Abb. 218.
- Abb. 44 Nach Mengotti 1991, 146 Taf. IV. Ausschnitt. Markierungen durch Verfasser.
- Abb. 45 Tosi – Sala Manservigi 1971, Abb. 1.
- Abb. 46 Bagolini – Leonardi 1969, Abb. 3.

- Abb. 47 Mengotti u. a. 1991, 297 Taf. X.
- Abb. 48 Cavada – Ciurletti 1991, 306 Abb. 349. Beschriftung durch Verfasser.
- Abb. 49 Cavada 1994b, 40 Abb. 10.
- Abb. 51 Cavada 1994b, 54–55 Abb. 19.
- Abb. 52 Cavada 1994b, 67 Abb. 32.
- Abb. 53 Cavada 1994b, 66 Abb. 29.
- Abb. 54 Cavada 1994b, 69 Abb. 34.
- Abb. 55 Cavada 1994b, 79 Abb. 46.
- Abb. 56 Provincia Autonoma di Trento (Hrsg.) 2002, 13 Abb. ohne Nummerierung.
- Abb. 57 Provincia Autonoma di Trento (Hrsg.) 2002, 13 Abb. ohne Nummerierung.
- Abb. 60 Bassi – Cavada 1994, 119 Abb. 5 Nr. 2.
- Abb. 61 Bassi – Cavada 1994, 119 Abb. 5 Nr. 1.
- Abb. 62 Bassi – Cavada 1994, 129 Abb. 18 Nr. 5.
- Abb. 63 Bassi – Cavada 1994, 129 Abb. 18 Nr. 4.
- Abb. 66 Nach Trentini 1988, 269 Abb. 1. Markierungen durch Verfasser.
- Abb. 67 Baggio Bernardoni – Dal Ri 2003, 42 Abb. 14.
- Abb. 68 Baggio Bernardoni – Dal Ri 1986, 853 f. Taf. 1
- Abb. 70 Marzoli – Bombonato 2008, 92 Abb. 7.
- Abb. 72 Nothdurfter 2003b, 604 Abb. 5.
- Abb. 74 Dal Ri – Di Stefano 2002, 647 Abb. 7.
- Abb. 75 Santuari 2001, 45 Abb. ohne Nummerierung.
- Abb. 76 Dal Ri – Bombonato 1999, 377 Taf. 3.
- Abb. 78 SRA Folder 2006
- Abb. 80 Fusi – Dal Ri 1995, 40 Abb. 3a.
- Abb. 81 Nothdurfter 1993, 42 Taf. 4.
- Abb. 84 Nothdurfter 1997, 54 Abb. 2.
- Abb. 86 Lunz 1989, 28 Abb. ohne Nummerierung.
- Abb. 87 Marzoli u. a. 2009, 156 Abb. 3.
- Abb. 88 Marzoli 2002, 1055 Abb. 6.
- Abb. 89 Marzoli 2002, 1056 Abb. 7.
- Abb. 90 Marzoli 2002, 1056 Abb. 8.
- Abb. 91 Marzoli 2002, 1057 Abb. 9.
- Abb. 92 Lunz 2007, 92 Abb. 128.
- Abb. 93 Nothdurfter 2003a, 346 Abb. 1.
- Abb. 94 Marzoli u. a. 2009, 149 Abb. 1.

## KARTENMATERIAL

- Abb. 1      Quelle Satellitenaufnahme: <http://maps.google.it/>  
Abbildung mit Verortung der Fundstellen: Bassi 2009, 144 Abb. 1.  
Beschriftungen und Markierungen durch den Verfasser.
- Abb. 2,      Kartengrundlage DTM: Carta Tecnica Provinciale der Provincia Autonoma di Trento,  
Abb. 22,      <http://www.territorio.provincia.tn.it/CTP/default.aspx?ApplicationID=CTP&token=70c96ea7-5423-49a6-ba83-56ea8f98f77e&sessionResetted=true> (zuletzt aufgerufen am 25.01.2013).  
Abb. 24,        
Abb. 29,      Bearbeitung inkl. Markierungen und Beschriftungen durch Verfasser.  
Abb. 31,  
Abb. 32,  
Abb. 39,  
Abb. 50,  
Abb. 58,  
Abb. 59.
- Abb. 2,      Kartengrundlage DTM: Geobrowser der Autonomen Provinz Bozen,  
Abb. 64,      [http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser\\_pro&view=archaeobrowser\\_atlas-b&lang=de&bbox=605698,5120730,766006,5220318](http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=archaeobrowser_atlas-b&lang=de&bbox=605698,5120730,766006,5220318) (zuletzt aufgerufen am 25.01.2013).  
Abb. 65,        
Abb. 69,      Bearbeitung inkl. Markierungen und Beschriftungen durch Verfasser.  
Abb. 71,  
Abb. 73,  
Abb. 77,  
Abb. 79,  
Abb. 82,  
Abb. 83,  
Abb. 85.

## ABSTRACT

Vorliegende Diplomarbeit behandelt Siedlungsstrukturen im *municipium* von *Tridentum* im Zeitraum zwischen Spätantike und dem 6. Jh. Die zentrale Fragestellung zielt auf den Nachweis von Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten im Siedelverhalten ab. Daher war es auch erforderlich, kaiserzeitliche Phasen zu berücksichtigen um Veränderungen aufzeigen zu können. Die materielle Ausgangsbasis dieser Studie bilden ausschließlich Architekturreste, wobei versucht wurde, diese in ihrer räumlichen und chronologischen Ausdehnung wahrzunehmen. Insgesamt konnten 41 Fundstellen eruiert werden, deren archäologische Befunde aufgearbeitet und im Anhang der Arbeit erörtert wurden. Dabei erwiesen sich die Publikationslage und insbesondere die Unschärfe hinsichtlich der chronologischen Einordnung verschiedener Fundstellen und deren Nutzungsphasen als nicht unproblematisch. Im Hauptteil der Arbeit wurde aufgrund der heterogenen Ausgangsbasis eine Untergliederung in drei Abschnitte vorgenommen: urbanes Zentrum (*Tridentum*), ländliche Siedlungsstrukturen entlang der Haupttäler sowie Siedlungsstrukturen in peripheren Bereichen.

Für *Tridentum* konnte eine Entwicklung im 5. und 6. Jh. aufgezeigt werden, wie sie auch in anderen, archäologisch besser untersuchten munizipalen Zentren Norditaliens nachgewiesen wurde. Das 5. Jh. ist gekennzeichnet von der Abkehr vom römischen Ideal der Stadt und der Transformation derselben. Einen wichtigen Faktor bildet die Christianisierung des Stadtbildes, welche in *Tridentum* gegen Ende des 4. Jh. einsetzt und im 5. und 6. Jh. eine dynamische Entwicklung erfährt. Im Kontrast dazu stehen die Evidenzen hinsichtlich privater Wohnbauten, welche eine Kontraktion der bewohnten Fläche erfahren. Die zentralen Bereiche der *insulae* werden aufgegeben und in einem länger andauernden Prozess bilden sich dort offene Flächen, die von ›dark layers‹ bedeckt werden. Die Veränderungen werden begrifflich mit ›De-Urbanisierung‹, ›Ruralisierung‹ und ›vertikales Wachstum‹ beschrieben. Auch wenn die Debatte hinsichtlich des Fortbestehens bzw. Bruchs urbaner Lebenswelten in diesem Zeitraum nicht entschieden ist, kann nach derzeitigem Forschungsstand davon ausgegangen werden, dass *Tridentum* seine Funktion als Zentralort aufrechterhalten konnte.

Im ländlichen Raum entlang der Haupttäler zeigte sich für das 5. und 6. Jh. eine sehr heterogene Entwicklung, welche von drei unterschiedlichen Phänomenen geprägt wird:

1. Aufgabe der kaiserzeitlichen Baustrukturen in Tallage, wobei an einigen Fundstellen anhand der Planierung und der Errichtung einfacher Behausungen neuerliche Nutzungsphasen festgestellt werden können.
2. Errichtung von Sakralbauten, vorwiegend in Hanglage, vereinzelt in Tallage
3. Besetzung von Höhenlagen, wobei die Funktion aufgrund mangelnder Untersuchungen im Etschtal umstritten ist: militärische Einrichtungen, dauerhaft besetzte Romanensiedlungen, Refugien.

Diese Phänomene sind in ihrer chronologischen Eingrenzung schwer fassbar, sodass nach derzeitigem Forschungsstand eine Gleichzeitigkeit der verschiedenen Evidenzen möglich erscheint. In Auseinandersetzung mit der vorliegenden Forschungsliteratur zu dem behandelten Raum und den bisher erstellten Entwicklungsmodellen wurde in dieser Arbeit versucht, ein weniger lineares und dynamischeres Modell den bisherigen entgegenzustellen.

Hinsichtlich der Siedlungsstrukturen in den peripheren Bereichen erwies sich die vorgenommene Einschränkung auf Architekturreste als zu eng. Während allgemein eine frühmittelalterliche Besiedlung aufgrund anderer Materialgruppen angenommen werden kann, so ist anhand baulicher Strukturen lediglich eine frühmittelalterliche Fundstelle fassbar. Daher können in vorliegender Arbeit kaum Entwicklungen in den Siedlungsstrukturen der peripheren Bereiche im 5. und 6. Jh. aufgezeigt werden.

## LEBENS LAUF

<i>Name:</i>	Joachim Thaler
<i>Geburtsdatum:</i>	28. November 1983 (Brixen)
<i>Schul- und Hochschulbildung:</i>	<b>1989–1994</b> Volksschule Vinzenz Goller in Brixen <b>1994–1997</b> Mittelschule Oswald von Wolkenstein in Brixen <b>1997–2002</b> Realgymnasium J. Ph. Fallmerayer in Brixen, Neusprachliche Fachrichtung <b>2002–</b> Universität Wien: Studium der Geschichte <b>2005–2013</b> Universität Wien: Studium der Klassischen Archäologie
<i>Berufserfahrung und Praktika:</i>	<b>WiSe 2007/08</b> Universität Wien: Tutor (Krinzinger LV 090050-1) <b>SoSe 2008</b> Universität Wien: Tutor (Krinzinger LV 090241-1) <b>07. Juni bis 02. August 2008</b> Grabung des ÖAI in Ephesos (Türkei): Studentische Hilfskraft im Rahmen des Projektes: „Siedlungsgeschichte des vorhellenistischen Ephesos“. Fundbearbeitung (Zeichenarbeiten) <b>04. August bis 05. September 2008</b> Grabung des ÖAI in Ephesos (Türkei): Studentische Hilfskraft im Rahmen des Projektes: „Grundlagenforschung zur Kupfer- und Bronzezeit im Raum Ephesos“. Erstellung einer Grabungsdokumentation

**WiSe 2008/09**

Universität Wien:

Tutor (Gassner LV 090052-1)

**20. Juli bis 12. September 2009**

Grabung des ÖAI in Ephesos (Türkei)

Studentische Hilfskraft im Rahmen des Projektes: „Sog. Tribüne im Artemision von Ephesos“.

Erstellung von Grabungsdokumentation

**WiSe 2009/10**

Universität Wien

Tutor (Gassner LV 090105-1)